Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

11429.c 48

Digitized by Google

K Marine

Herrn B. H. Brockes, Lä
Com. Palat. Cæs. und Rahts-Herrn der Stadt Hamburg,
verdeutschter
Bethlehemitischer
Kinder-Mord
des
Ritters MARINO,
nebst des Herrn Uebersetzers
eigenen Werken,
auch vorgedrucktem
Vorbericht, Leben des Marino
und beygefügten Anmerkungen
von
dem S. T. Hof- und Ceremonien-Raht
Hrn. von König,
imgleichen einer Vorrede
von
dem S. T. Hof-Raht und geheimden Staats-Secretaire
Hrn. Weichmann.

Fünfte, aufs neue übersehene und verbesserte Auflage.

Hamburg, bey Christian Herold. 1742.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Lob- und Zueignungs-Schrift,

an den

Allerdurchlauchtigsten,
Großmächtigsten, Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn,
Herrn
Carl den Sechsten,
Erwählten Römischen Kayser,
allezeit Mehrern des Reichs,
zu Germanien, Hispanien, Ungarn, Böhmen,
Dalmatien, Croatien, Sclavonien, u. s. w.
König,
Erz-Herzogen zu Oesterreich, Herzogen
zu Burgund, Braband, Steyer, Cärnthen, Crain, Lützenburg, Würtemberg, und Teck, Ober- und Nieder-Schlesien, Fürsten zu Schwaben, Marggrafen des Heil. Röm. Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Laußnitz, gefürsteten Grafen zu Habspurg, Tyrol, Pfirt, Kyburg und Görz, Land-Grafen in Elsaß, Herrn auf der Windischen Mark, zu Portenau, Salins,
u. s. w.

aus allerunterthänigst-getreuestem Herzen verfasset
von

Barthold Henrich Brockes.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Lob- und Zueignungs-Schrift,

an den

Allerdurchlauchtigsten,
Großmächtigsten, Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn

Carl den Sechsten,

Erwählten Römischen Kayser, allezeit Mehrern des Reichs, zu Germanien, Hispanien, Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, u. s. w. König,

Erz-Herzogen zu Oesterreich, Herzogen zu Burgund, Braband, Steyer, Cärnthen, Crain, Lützenburg, Würtemberg, und Teck, Ober- und Nieder-Schlesien, Fürsten zu Schwaben, Marggrafen des Heil. Röm. Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Laußnitz, gefürsteten Grafen zu Habspurg, Tyrol, Pfirt, Ryburg und Görz, Land-Grafen in Elsaß, Herrn auf der Windischen Mark, zu Portenau, Salins, u. s. w.

aus allerunterthänigst-getreuestem Herzen verfasset

von

Barthold Henrich Brockes.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

ntflammter Geiſt, auf, auf! beflü-
gle Muth und Sinnen:
Entreiſſe dich dem Schlamm ver-
worfner Niedrigkeit:
Verlaß was irdiſch iſt, ſteig auf Permeſſus Zinnen,
Schreib nichts als Wunderwerk erhabner
Seltenheit:
Damit der Sechſte CARL, der Würdigſte der
Erden,
Ja nicht unwürdig mag von mir beſungen wer-
den.

Doch halt, verwegner Kiel, sind deine kurze Schwingen
Zu solcher fernen Reis' und Himmel-hohen Flug,
Das Haupt der Erden, CARL, zu rühmen, zu besingen,
Und ehrend zu erhöhn, geschickt und stark genug?
Nein; aber CARL wird dich nach Götter-Art betrachten,
Die mehr auf Herz und Wunsch, als Werk und Opfer, achten.

Laß andre Weihrauchs-Duft der Musen-Schaar verschwenden,
Und, mit gefaltner Hand, um Hülf zu Phöbus schreyn,
Ich will mich bloß zu Dir, Durchlauchtste Seele, wenden,
CARL soll mir statt Apoll und aller Musen seyn.
Laß Deinen Gnaden-Stral die hohe Fahrt erheitern,
So kann mein morscher Kahn, trotz Klipp und Sturm, nicht scheitern.

Ein Deutscher, dessen Geist auf Pindus Hügel steiget,
Und nicht den Sechsten CARL in seinen Schriften ehrt,

Und

Und solchen Kayser nicht der späten Nachwelt zeiget,
Ist wahrlich nicht einmal des deutschen Namens wehrt:
Weil, wo der Musen Kiel die Helden nicht beschreibet,
Der Gröste nur ein Held, so lang er lebet, bleibet.

Es wär' Aeneas Ruhm zugleich mit ihm gestorben,
Achilles Lebens- wär' auch seiner Ehren Ziel;
Wo dieser von Homer kein Ehren-Mahl erworben,
Und jener nicht von dir, vergötterter Virgil.
Zwar gleich ich beyden nicht, doch bin ich ohne Sorgen:
CARL darf Sein Lob nicht erst vom Geist des Dichters borgen.

Von Ihm darf man nur bloß die nackte Wahrheit schreiben
Ohn' allen Zusatz, Schmink, Erfindung, Heucheley;
So wird die Nachwelt doch, darob erstaunt, kaum gläuben,
Daß es kein künstlich Lob und schöne Fabel sey:
Denn alle Wunder sind im einzgen CARL verbunden,
Die alle Helden kaum in sich zertheilt gefunden.

Hier sollte nun mein Geist die graue Zeit durchflie-
gen,
Und in des Altertums bevölktem Demmrungs-
Thal,
Vor Deiner Ahnen Glanz sich ehrerbietig biegen,
Erzehlen ihre Gröss' und Anzahl ohne Zahl,
Erweisen, wie Dein Stamm aus Götter-Wurzeln
spriesset,
Und was für Helden-Blut in Deinen Adern fliesset.

Allein, mit wie viel Glanz auch ihre Thaten schei-
nen,
Wie weit ihr Ruhm auch stralt; doch ziehst
und erndtest Du
Von Dir den grösten Ruhm; und darum wächst
den Deinen
Noch gröſsre Zier von Dir, als Dir von ihnen, zu:
Ich will denn vom Geblüt' und fremden Vortheln
schweigen,
Um nur im grossen CARL den grossen CARL zu
zeigen.

Wo aber heb' ich an, daß alle Wunder-Dinge
Und Seiner Gaben-Meng', als wie ein Grund-
los Meer,
Nicht meines schwachen Geists verwirrten Kahn
verschlinge?
So Meng' als Grösse wirft ihn schlänkernd hin
und her,

Daß

Daß ich, da alle sich einander übergehen,
Nicht weiß, bey welcher ich am ersten still zu stehen.

Dieß seh' ich schon vorher: der eifrigen Gedanken
Ob CARLS Grösse und Muth erstaunte Schaar verletzt,
Zerbricht und übersteigt der Zuschrift enge Schranken,
Die sich die Musen sonst zur Richtschnur vorgesetzt.
Allein, wer mißt die Welt mit kurzer Zwerge Füssen?
Wer kann den grossen CARL in wenig Verse schliessen?

Auf deñ, entbundner Geist! dein billiges Erkühnen
Verwirft so kurzes Ziel: mein Ehrfurchts-Eifer gleicht
Der Honig-samlenden und nimer müden Bienen,
Die süssen Himmels-Thau aus tausend Blumen zeucht,
Und doch die gröste Meng', indem sie sie nicht fassen,
Nicht übersehen kann, muß unberühret lassen.

Ein einzigs Wunder nun aus tausenden zu wehlen,
Das tausend Wunder doch allein in sich begreift,
Will ich was göttliches von Seinem Muth erzehlen:
Wie CARL, von Sturm und Fluth bestürmt und überhäuft,

Sein Helden-Herz gezeigt, und wie Er Sich beſeſſen,
Wird Spidhäts Küſte nicht, ſo lang ſie ſteht, vergeſſen.

Als Er zur Ueberfahrt nach Spanien, die Britten
Der Ehre würdigte, und ihrer Schiffe Heer,
Ob ſolcher Bürde ſtolz, die tiefe Fluht durchſchnitten;
Erſtaunt' ob ihrer Zahl das ungezähmte Meer,
Der regen Schlöſſer Laſt, die ſchwimmend auf ihr lagen,
Hatt' auch die Thetis ſelbſt kaum Schultern gnug zu tragen.

Ihr Rücken bog ſich ein, da ſolche Laſt ſie druckte,
Die Fluht tratt ſeitwerts aus, wodurch ein Waſſer-Schwall
Den weit entfernten Strand bey heitrer Luft verſchluckte;
Ein Wald von Maſten füllt den wallenden Kryſtall:
Die Fläche, ſo vorher faſt wie Sapphir gefunkelt,
Ward von der Seegel Meng beſchattet und verdunkelt.

Bald aber ändert ſich der vormals heitre Himmel,
Ein falbes Wolken-Heer umnebelt Titans Licht,

Es läßt, ob ein Getöſ', ein fürchterlich Getümmel
Aus unterirdiſchen verborgnen Schlünden bricht:
Ein wilder Regen-Sturz, vermiſcht mit Stral und Schloſſen,
Kömmt aus der düſtern Luft recht Strom-weiſ' abgeſchoſſen.

Der Stürme frecher Schwarm, die Furien der Lüfte,
Die Winde ſtieſſen ſich mit blinder Raſerey,
Ihr Wüten öffnete des Abgrunds finſtre Klüfte,
Und riß mit ſolcher Macht das tiefe Meer entzwey,
Daß es vor Unmut knirſcht', entſetzlich brauſt' und ſchäumte,
Und ſich im Augenblick in tauſend Berge bäumte.

Die Blitze walleten in ſtrengen Regen-Güſſen,
Die Donner rollten ſtark, und brüllten grauſamlich,
So daß ſo Erd' als Luft an dickſten Finſterniſſen,
An Flammen und Geheul, faſt ſelbſt der Höllen glich,
Was lebte ſtarrt aus Angſt; doch konnte ſelbſt der Schrecken
Kein Schrecken, keine Furcht in CARLS Gemüt erwecken.

Wie ein bestürmter Fels, wann ihm mit heiserm Bellen
Das ungestüme Meer die schroffe Seiten schlägt,
Mit starrer Stirn und Brust die Wut der stolzen Wellen,
Trotz Schaum und Brausen, bricht; so fest, so unbewegt
Saß CARL in freyer Luft, mit solchem freyen Wesen,
Dergleichen man noch nie gehört, noch nie gelesen.

Denn als der tapfre Roock,* der ob so strengen Stürmen,
Doch noch vielmehr ob CARLS beherztem Muth, erstarrt,
Ihn bat, vor Sturm und Fluth im Schiff sich zu beschirmen,
Erstaunt' er, als ihm dieß von CARL zur Antwort ward:
Wir weichen nicht von hier, und halten Uns verpflichtet,
Selbst gnädig anzusehn, was ihr für Uns verrichtet.

Wann Cäsar, schwülstiger als die geschwollne Wogen,
Die stürmend brauseten, zum bangen Steuermann

Mit

* Admiral der Englischen Flotte.

Mit dieſen Worten ſprach: Die Segel aufgezogen:
Wenn keine Gottheit will, nimm mich zum Schutz-Gott an:
Es ſtammt von nichtes ſonſt die Furcht, die du verſpüreſt,
Als daß du noch nicht weißt, daß du jetzt Cäſarn führeſt,

Und man ſolch freches Wort in vielen klugen Schriften,
Als eine Tapferkeit, die übermenſchlich, lobt;
Was ſoll man denn an CARL wol für ein Denkmaal ſtiften?
Da Er, wann Cäſar dort faſt blind von Hochmut tobt,
Sein gnädig Helden-Aug nur auf die Seinen neiget,
Und, ſtatt verwegner Furcht, liebreiche Großmut zeiget.

Fürwahr dieß übertrifft, was aller Zeiten Helden
Für Helden-Muth gezeigt, und dennoch höret man
Das tauſend-züngige Gerücht noch etwas melden,
Das dieſer Wunderthat ſich völlig gleichen kañ:
So wenig Fluht und Sturm ſein Helden-Herz gerühret,
So wenig Furcht hat CARL in Gluht und Sturm geſpüret.

Sprich

Sprich, Barcellona, sprich, wer schützte deine Wälle?
Wer riß mit einem Muth, drob noch die Welt erstarrt,
Dich aus der Feinde Hand, da du schon auf der Schwelle
Des blutgen Untergangs, als CARLS Gegenwart?
Sein tapfrer Helden-Muth trotzt Mörser und Cartaunen,
Er bleibt, Er kämpft, Er siegt zu aller Welt Erstaunen.

Es flogen Stral und Stein, zerschmetternde Granaten,
Cartätschen, Blitz und Bley aus donnerndem Metall
Umsonst auf König CARL: Er frischte die Soldaten
Mit Mund und Händen an, Er selbst war überall,
War König, war Soldat, war General und Krieger,
War Held und Krieges-Rath, und dieß macht Ihn zum Sieger.

Ihr, die ihr Menschen-Blut, aus Ehrgeiz nur, verspritzet,
Und Dörfer, Städt' und Land, um groß zu seyn, verheert;

In

In euren schmutzigen Blut-fetten Fäusten blitzet,
Statt eines Helden-Stals, ein mördrisch Henker-Schwerdt.
Und keiner kann mit Recht solch Welt-verstörend Brennen
Ein Sieg- und Freuden-Feur, wol aber Mord-Brand, nennen.

Euch dürstet nur nach Blut, ihr tränkt euch nur mit Zähren,
Ihr würgt, was ihr besiegt; ihr raubt, was ihr gewinnt.
Mit welchem Fug könnt ihr der Helden Ruhm begehren,
Da eure Tugenden beglückte Laster sind?
Da ihr den Lorbeer-Zweig, der nur aus Leichen spriesset,
Mit fremdem Blute düngt, mit Zähren nur begiesset.

Weit anders macht es CARL, Er krieget um den Frieden,
Er kämpft fürs Vaterland, und Seiner Völker Heil,
Weil dieß das Heil der Welt, wozu nur Er beschieden:
Nie schwingt Er ungereizt der Strafe Donner-Keil,

Er

Er hälts für minder Ruhm, viel tausend Feinde fällen,
Als einen Unterthan in Fried' und Ruhe stellen.

Es ist sowol Sein Muth als Sanftmut ohn' Exempel,
Drum nicht der Seinen nur, der ganzen Menschheit Herz
Ihm Ehren-Seulen baut, ja lebend' Ehren-Tempel,
Die unvergänglicher, als Marmor, Stein und Erz,
Und die unmöglich eh', als mit dem Bau der Erden,
Wann all's in nichts zerfällt, in nichts zerfallen werden.

Er kann Sein weites Reich mit Adlers-Flügeln decken,
Er ist, wie Fama längst mit tausend Münden meldt,
Der Seinen Schirm und Schild, der Feinde Furcht und Schrecken,
Der Unterdrückten Schutz, das Heil und Glück der Welt,
Ein anderer August, Trajan, ja mehr als beyde,
Des menschlichen Geschlechts Ergetzlichkeit und Freude.

Die Hand, die sich beherzt um Stal und Eisen schliesset,
Eröffnet sich und schenkt, so bald sie Gold nur fühlt, Dieß

Dieß iſt die Luſt, die CARL von Seiner Laſt genieſſet,
Daß Er auf Seinen nicht, der Seinen Nutz nur zielt,
DaßEr dasGold nicht Sich, nur Seinen Liebſten gönnet,
Doch ſinds die Würdigſten, die Er die Liebſten nennet.

Kein Brutus würde ſich ſo leichtem Regimente,
Trotz ſeiner Freyheit-Sucht, verlangen zu entziehn,
EinCato würde ſelbſt, wenn ers gleich ändern könte,
Die Herrſcher-Hände CARLS zu küſſen ſich bemühn:
Und ein Fabricius den ſteifen Sinn und Rücken
Vor ſolchen Tugenden mit Luſt und Ehrfurcht bücken.

Es zeigt das Helden-Herz der tapfern Catalanen,
Die Ihm, trotz Gluht und Flut, faſt übermenſchlich treu,
Wie groß ihr Mut, wie groß die Pflicht der Unterthanen,
Doch zeigt es noch vielmehr, wie groß ihr Käyſer ſey:
Darf ein gemeiner Knecht dem Hercules kaum weichen;
Was kann dem Führer denn von ſolchen Helden gleichen?

Das dürre Feld beſä'n mit feindlichen Gedärmen,
Wie eiſern' Inſeln ſtehn in einer rothen Flut,
Sich nicht, als nur beym Feur geborſtner Bomben, wärmen,
Und löſchen ihren Brand mit nichts als Feinde Blut,
Ergänzen, ſtopfen, füll'n die Mauren, ſo zerbrochen,
Statt Kalk, mit Blut und Schweiß: ſtatt Stein, mit eignen Knochen.

Von Schwefel, Gluht und Tod gefüllte Minen ſtürmen,
Dem Salamander gleich, in Flammen Nacht und Tag,
Mit todten Feinden ſich vor lebenden beſchirmen,
Sind Thaten, ſo nur bloß ein Catalan vermag.
Sie hätten tauſendmal den Tod für CARL erlitten,
Ja die Unmöglichkeit, wo möglich, gern beſtritten.

Dieß iſt der Probe-Stein, dieß ſind die rechten Zeugen,
Wie hoch, wie groß ein Held, und was ein Herrſcher wehrt.
Hier muß das Altertum mit ſeinen Helden ſchweigen,
Weil es die ſeinen zwar, doch meiſt aus Zwang, verehrt;
Was

Was aber diese hier für CARL gethan, sind Triebe
Von einer brennenden und Ehrfurcht-vollen Liebe.

Die Völker seufzeten und brannten vor Verlangen
Als Käyser Dich zu sehn, sie wusten gleichsam schon,
Du würdest, was das Glück bisher aus Neid verhangen,
Da Deines Hauses Gröss' und unumschränkter Thron
Fast selbst dem Glück zu groß, durch Wunder hintertreiben,
Ja, Glück und Neid zu trotz, das Haupt der Erden bleiben.

Sollt' auf der Welt dereinst ein solcher Held entstehen,
Der grösser als August, Pompejus, Scipio,
So müste sich doch selbst die Schmeicheley entsehen
Ihn anderst zu erhöhn, aufs höchst; als etwan so:
Da dir die trefflichsten von allen Helden weichen;
So dürftst Du gar zuletzt dem Sechsten CARL fast gleichen.

Erstaunen nicht ob Ihm der klügsten Räthe Geister,
Wenn CARL, gleich Salomon, im Rath gesprochen hat?
Gestehn sie nicht mit Lust, ihr Käyser sey ihr Meister,
Und wählen mehrentheils, aus Seinem, ihren Rath?

Im Zweifels-Labyrinth sind Ariadnes Fäden
Die Wörter, so Er spricht, Orakel Seine Reden.

Sein Witz ist unbegrenzt, und kennet keine Schranken,
Ja Sein erlauchter Geist und grosse Seele zeugt,
In Kayserlicher Brust, recht himlische Gedanken,
Daher ein Sterbliche: von solchen billig schweigt:
Denn aller Dichter Kiel und aller Redner Zungen
Ist, was vom Himel stamt, zu bilden, nie gelungen.

Wie Seinen Geist kein Geist, so kan kein Mahler taugen,
Sein Wesen vorzustelln, und Sein Durchlaucht Gesicht:
Die grosse Seele stralt aus Seinen Helden-Augen,
Wie Phöbus, wann sein Glanz aus braunen Wolken bricht.
Sein Majestätscher Blick, den Ernst und Anmut schmücket,
Zeugt Lieb und Furcht zugleich, erschrecket und entzücket.

Ein Fürst, der bloß ein Held, legt leicht die Menschheit nieder,
Wird unerbittlich, hart, nicht selten ein Tyrann.
Ein David kriegt und spielt, er siegt und singet Lieder,
Zeigt Güt' und Mut zugleich, und der nur war der Mann

Nach

Nach Gottes Sinn und Herz: dieß weiß auch CARL zu miſchen,
Und nach der Laſt mit Luſt Sich wieder zu erfriſchen.

Den Klang der lermenden Trompeten u. Clarinen
Verwandelt CARL oft Selbſt in Flöten und Clavier,
Der überirdiſchen Eliſabeth Chriſtinen
Zur Himmels-ſüſſen Luſt. Die Welt erſtaunet ſchier,
Daß Hände, die ſo wohl der Erden Zepter führen,
So übermenſchlich ſchnell und ſüß die Saiten rühren.

Ein Heide, wo er CARL einſt ſollte ſpielen ſehen,
Bräch' ohne Zweifel los: Was hör' ich, was geſchicht?
Regiert Apoll die Welt? Herrſcht Zevs auf Pindus Höhen?
Nun irrt ein ſolcher zwar; allein er irrt auch nicht;
Denn CARL kan das ſo gar in Sich zuſammen gatten,
Was jener Jupiter und Phöbus einzeln hatten.

Die Federn, die im Streit die tapfre Scheitel zieren,
Kan CARLS beredte Hand, wann es dem Staate nutzt,

In aller Völker Sprach so wunder würdig führen,
Daß oft, drob selbst entzückt, Sein grosser Canzler stutzt:
Bald schreibt die Wunder-Hand was mehr als wehrt zu treiben,
Bald treibt Sie Wunder-Werk, die würdig zu beschreiben.

Kann auf dem grossen Raum der ausgespannten Erden
Was grössers als Sein Mut, was höhers als Sein Geist,
Was Majestätischers, als CARL, gefunden werden,
Da sich Sein Götter-Sinn der Menschheit fast entreisst?
Ja da Er über Glück und Unglück triumphiret,
Gleicht Er an Grösse Selbst der Welt, die Er regieret.

Es scheint, ob die Natur zur Zielung Seines Gleichen
An Kräften fast erschöpft und unvermögend sey,
Und sind wir, da der Zweck ihr mühsam zu erreichen,
Und Er ihr fast zu groß, nicht aller Sorgen frey?
Gott aber, dessen Macht unendlich, ohne Grenzen,
Wo Gott die Welt noch liebt, wird diesen Fehl ergänzen.

Wird

Wird aller Sterblichen gerechten Kummer ſtillen,
Befeſtigen des Reichs faſt unumſchränkten Leib,
Wird CARLS Durchlauchtigs Haus mit jungen Helden füllen,
Damit der Erden-Kreis nicht ohne Häupter bleib.
Mich deucht, ich höre ſchon durch alle Welt erklingen:
Die ſchöne Kayſerin wird einen Prinzen bringen.

Allein, welch plötzlich Licht erheitert mein Gemüte?
Welch unverhoffter Stral entzündet meinen Sinn?
Ein heilger Eifer flammt im wallenden Geblüte.
Wo reißt mich, ganz erſtaunt, ein Trieb der Freuden hin?
Mir iſt, ob ſeh' ich ſchon die längſt gewünſchten Stunden,
Darinn man jauchzend ruft: Gott Lob! Sie iſt entbunden.

Mein ſtarres Auge ſieht, von Andacht angetrieben,
Von lodernder Begier faſt auſſer mich entzückt,
Mit güldner Sternen Glanz am Firmament geſchrieben,
Und gleichſam dieſe Wort' ganz deutlich eingedrückt:

Wann Mond (☽) und Carl (CVI.) sich wird
als wie Sein Adler (☽C) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus: (☽CVI.)
das Jahr wird euch vergnügen.

So eilt ihr Tage denn, befiedert euch ihr Zeiten,
Fliegt aus der dunkeln Gruft der greisen Ewigkeit,
Ein unaussprechliches Vergnügen zu bereiten
Dem nie besiegten CARL, der ganzen Christenheit,
Der holden Kayserin, der nichts auf Erden gleichet,
Der auch die Schönheit selbst, an Schönheit, wilig weichet!

Der Heldin, deren Blick das Haupt der Welt besieget,
In deren Schönheit Glanz und heiterm Augen-Stral
Der Geist des irdschen Zevs sich nähret, sich vergnüget,
Des würdigsten Gemahls recht würdiges Gemahl,
Das Wunderwerk der Welt, der Erden Zier und Glücke,
Die Ehre der Natur, des Himmels Meister-Stücke!

Dieß

Dieß ist der treue Wunsch, o Kayser sonder gleichen,
Womit so Herz als Buch, zu Deinen Füssen fällt.
Nur darum wag' ich, hier gebückt zu überreichen
Den schlimmsten Wüterich dem besten Herrn der Welt;
Damit der Gegen-Satz das Laster mehr verdunkle,
Und, bey der Laster Ruß, die Tugend heller funkle.

Damit die deutsche Welt, für Lust entzückt, erkenne
In andrer Völker Noth, ihr Wohlergehn und Glück;
Bey vieler Herrscher Wut, in CARL sich glücklich nenne,
Und preise Gottes Huld für ihr geneigt Geschick:
Daß, da so viel' im Schütt der Tyranney vergraben,
Sie CARL, den besten Herrn, der je gewesen, haben.

Wie schmachtet manches Volk, wie hört man es nicht stehnen
Ob seiner Herrschaft Stolz und Unbarmherzigkeit:
Es sey ihr Fürst ein Fels in Strömen ihrer Thränen;
Er sey Herodes gleich, nur mit dem Unterscheid,

Daß der sein Volk wie Säu', und der wie Hunde
achtet,
Der eine sie noch jung, und der, als Männer,
schlachtet.

Beglücktes Oesterreich, betrachte du hingegen,
Wie dir, im grossen CARL, der Himmel sel-
ber hold.
Er leitet über dich Glück, Ueberfluß und
Segen,
Durch Ihn wird wiederum der Zeiten Thon zu
Gold:
Schau, wie Sein blosser Blick Gradivus Morden
wehret,
In Sicheln Schwerdt und Dolch, die Spieß' in
Pflug-Schaarn kehret.

Wie schwimmst du nicht in Lust, in Ueberfluß und
Freuden,
Wann andrer Herren Land in Blut und Zähren
schwimmt!
Erwege, wie bey dir die sichern Heerden weiden,
Schau, wie das reife Korn die gelben Aehren
krümmt,
Und CARL gleichsam dankt, daß der, so sie
gesäet,
Durch Seine Macht beschirmt, und nicht der Feind
sie mehet.

Es jauchzt der Erden-Kreis, Astråa kehret wieder,
Die Wittwen kriegen Recht, die Wäisen sind erquickt,
Sein sichrer Unterthan singt Dank- und Freuden-Lieder;
Denn keiner wird gedrückt, als der das Volk gedrückt.
Wir werden unter CARL von keinem Unfall wissen,
Da sich Gerechtigkeit und Friede brünstig küssen.

Wir sehn mit banger Lust, mit fröhlichem Entsetzen,
Wie Dein gerechter Ernst der Bosheit Macht verkürzt:
Er sey so groß er sey, wer Unschuld will verletzen,
Wird vom gerechten CARL erniedrigt und gestürzt:
Er zeigt, daß keine Macht die Schuld der Straf' entreisse,
Und daß Er Käyser sey, und nicht nur Käyser heisse.

Unüber-

Unüberwindlichſter, Hammonia verzagte,
Wenn Dein Durchlauchtigs Aug' ihr Schutz-
Geſtirn nicht wär.
Wie oft entriß uns nicht, wann Unglücks-Sturm
uns plagte,
Dein holder Gnaden-Stral aus dem Verder-
bens-Meer?
Wie würd' uns fremder Neid den Untergang
nicht dräuen,
Müſt' er den Adler nicht und ſeinen Donner
ſcheuen?

So laß denn Deine Huld auf Hamburg ewig
dauren:
Sie fleht, Großmächtigſter, durch mei-
nen Kiel, Dich an:
Sey ihren, Dir allein beſtändig treuen Mauren
Mit Käyſerlicher Huld und Gnade zugethan!
So wird für CARL man uns niemals ermüdet
ſehen,
Den groſſen Sternen-Herrn inbrün-
ſtig anzuflehen.

Vorbericht
an
den Leser.

So schwer es ist, in gebundener Rede aus fremden Sprachen etwas wohl zu übersetzen, so vortheilhaft ist es für unsere Nation, und folglich auch dem Uebersetzer um so viel rühmlicher. Wesfalls gegenwärtiges aus dem Welschen ins Deutsche übergetragene Helden-Gedicht des weltberühmten Ritters *Marino* von dem Berhlehemitischen Kinder-Morde um so viel höher zu schätzen, je bekannter es ist, daß wir bisher in unsrer Mutter-Sprache nichts, oder nur was sehr unvollkommenes von dergleichen Uebersetzungen vorzeigen können. Denn die Verdeutschung des befreyten Jerusalems, welches von Torquato Tasso ehemals in Italiänischer Sprache geschrieben, von Dietrich von dem Werder aber deutsch ausgefertigt, und im 1651 Jahre zum zweyten mahle in Frankfurt am Mayn mit Kupfern verlegt worden; obgleich

obgleich Buchner ziemlich vortheilhaft davon geurtheilt, will doch unserm Morhofen, wegen der darinn befindlichen gezwungenen Art, gar nicht gefallen, und ist auch nunmehr bey uns selbst in so schlechter Hochachtung, daß sie den allerwenigsten bekannt. So sind auch die verschiedene alte Uebersetzungen der Homerischen und Virgilianischen, oder andrer Helden-Gedichte, theils nur in ungebundener Rede, theils auch in gebundener, so schlecht verdeutscht, daß sie bey jetziger Zeit, da die Poetische Rein- und Zierlichkeit bey uns um ein grosses gestiegen, in keine Betrachtung mehr gezogen werden: wiewohl Michael Schirmers verdeutschter Virgil, welcher in Berlin im 1672 Jahre gedruckt worden, noch wohl lesenswürdig. Des Herrn von Seckendorfs Uebersetzung des Lucanus aber würde vielleicht mehr Beyfall erworben haben, wenn er sich nicht einer Art Verse sonder Reimen bedient hätte, als worinn ihm bisher noch niemand gefolget: weil in der That unsre Mutter-Sprache, wegen so vieler gehäuften Consonanten und ihres daher hartscheinenden männlichen Tons, in gebundener Rede, des Reim-Klangs nicht so wohl als die Griechische, Lateinische oder andre Sprachen, entbehren kan.

Um nun unser Deutschland auch hierinn von einem Vorwurf zu befreyen, da fast alle auswärtige wohlgesittete Völker uns an guter Uebersetzung eines Helden-Gedichts übertreffen; als hat Hr. *Lt.* Brokes in Hamburg obgemeldten Kinder-Mord, theils aus dieser Absicht, theils auch zu seinem eigenen Zeitvertreibe, zu übersetzen angefangen. Wodurch zugleich der Herr Uebersetzer die von den Franzosen

eine

eine Zeit her heftig angefochtene Dicht-Kunst der Welschen etlichermaßen zu vertheidigen gesucht: um ihren Werth, und ob sie nicht der andern weit vorzuziehen, unsern Deutschen zu einem unparteyischen Urtheil vor Augen zu legen: Da nun mit demselben ich vor einigen Jahren, nach meiner Ankunft allhier, bekannt und eines genauern Umgangs von ihm gewürdigt zu werden, die Ehre hatte; kam mir der Anfang davon kaum zu Gesichte, als ich so gleich Gelegenheit nahm, ihn zu Fortsetzung derselben täglich aufzumuntern. Gleichwie er nun ein reifes und durchdringendes Urtheil, eine sonderbare Geschicklichkeit in fremden Sprachen, viele Erfahrenheit durch Reisen, Zeit und Geduld, und dabey so viel Glücks-Güter besitzt, daß er sich der Poesie bloß zur Lust gebraucht; und ihm also nicht ein einziger von solchen Vortheilen mangelt, die demjenigen nöthig sind, der in der Dicht-Kunst etwas grosses zu leisten gedenket; so konnte diese von ihm übernommene Arbeit nicht anders als glücklich von statten gehen.

Daher ich in der an ihn gerichteten Zueignungs-Schrift meiner vor zweyen Jahren hier zusammen gedruckten **Theatralischen Gedichte** mich nicht enthalten können, um Herausgebung dieses seines **verdeutschten Kinder-Mordes** ihm öffentlich anzuliegen. Wodurch er denn bewogen worden, solchen von neuem durchzusehen, und mir die Beförderung des Verlags zu überlassen. Weil nun die Italiänische Edition sehr rar, der Hr. Uebersetzer aber, welches zu bewundern, in eben so vielen deutschen Versen dieses Gedicht verfasset; als habe das Italiänische im Drucke dem Deutschen beyfügen, und dadurch den Sprach-

kündigen

kündigen Gelegenheit geben wollen, von dieser Verdeutschung desto gründlicher und billiger urtheilen zu können. Wobey versichern kan, daß niemahlen in Italien von diesem Werke eine so vollkommene Edition, als gegenwärtige, herausgekommen: maßen der Hr. Uebersetzer selbst an denen darinn befindlichen Kupfern keine Kosten gesparet.

Daß man aber der Italiäner so genannte ottaue rime oder acht-zeilige Strophen, darinn sich der erste, dritte und fünfte, der zweyte, vierte und sechste, sodenn der siebende und achte Vers zusammen reimen, hier nicht nachgemacht; sondern eine freye und vermischte Reim-Art erwehlet, ist nicht deswegen unterlassen worden, als ob es im Deutschen unmöglich nachzuahmen wäre; sondern darum, weil man in der Verdeutschung sonsten unhintertreiblich würde genöthigt worden seyn, des Reims halber bald etwas wegzulassen, bald, wider den Sinn des Marino, etwas einzuflicken; oder widrigenfalls das ganze Gedicht von Wort zu Wort allzuängstlich und gezwungen zu übersetzen; welches man aber gerne nach derjenigen Regel vermeiden wollen, die Lipsius dem Uebersetzer seiner Lateinischen Schrift von der Beständigkeit gegeben, wenn er also an ihn schreibt: * Dieses wollte ich vornehmlich, daß du dir mehr Freyheit nähmest, und aus den Fußstapfen der Lateinischen Sprache auszutreten weniger Bedenken trügest. Deine Sorgfalt macht die Uebersetzung gedrungen, gebunden, seicht und zuweilen dunkel. Es hat doch eine jede Sprache ihren eigenen *Genium*, dessen man sie nicht berauben, noch in Unbedacht in einen fremden Cörper verweisen muß. Wie vieles

* Cent. I. Epist. 72.

vieles läſſt ſich im Latein kurz ſchreiben, deſſen Vortrag weder deutlich noch vollkommen genug ſeyn würde, wenn man ſich im Ueberſetzen an die Zahl der Wörter binden wollte? Wie vieles kann man hoch und nachdrücklich geben, welches in einer andern Sprache niedrig und ſchwach lauten dörfte? Und ſolches wiederfährt inſonderheit denjenigen, welche mit mehr als gemeinem Fleiſſe und Gelehrſamkeit ſchreiben. Weſſen Verſtand iſt doch geſchickt genug, die Alluſionen, Beynamen, Züge und Bildungen, die oft in einem einigen Worte ſtecken, alſo zu überſetzen, daß ſie eben denſelben Nachdruck und ihre erſte Anmut behalten? Binde dich demnach nicht zu ſehr; denn alsdann kannſt du erſt den rechten Weg im Ueberſetzen treffen, wann du dich an keinen allzugenau binden wirſt.

Da nun, dieſem zu folge, gegenwärtige Verdeutſchung ſo viel möglich eingerichtet; als zweifle nicht, es würden die Italiäner ſelbſt, wenn ſie unſerer Sprache mächtig, des Hrn. Ueberſetzers Geſchicklichkeit erkennen, und eben dasjenige davon ſagen, was der * Abt Ghilini in folgenden Worten ehemals von Albert Kranz geſchrieben. Man muß ſich, ſpricht er, verwundern, daß auf dem deutſchen Boden, wo die gewöhnliche ſtürmeriſche Nordwinde und ein faſt immerwährender Schnee das Land mit Eis bedeckt, dennoch ſchon von langen Zeiten her, und noch bis auf dieſe Stunde, ſo viele ſcharfſinnige und aufgeweckte Köpfe in gröſter Menge hervorgekommen; daß es ſcheint, es werden die Deutſchen,

* Ghilini Teatro d' huomini letterati, pag. 7.

schen, wie vormals in den Waffen, also auch nunmehr in guten Künsten und Wissenschaften den Welschen den Preis streitig machen. Und wenn es wahr, was [1] Scaliger sagt: daß nemlich die meisten Verfasser eine solche Schreib-Art annehmen, wie ihre Sitten oder Gemüts-Neigungen beschaffen; so wird diese Uebersetzung des Hrn. *Licent.* Brockes aller Welt ein unbetrügliches Zeugniß geben, daß in ihm ein hoher Geist und eine grosse Lebhaftigkeit des Verstandes, bey seiner männlichen und majestätischen Schreib-Art, zu finden, welche derjenigen Hoffnung, die man sich von seiner Verdeutschung gemacht, vollkommen genug thun werden: Gleichwie auch unwidersprechlich, daß, nach [2] Seneca Meynung, ein viel näherer und besserer Weg durch Exempel, als durch Regeln etwas zu begreifen; so ist an dem Nutzen, den eine solche Uebersetzung uns Deutschen bringen wird, im geringsten nicht zu zweifeln. Denn desjenigen Vortheils zu geschweigen, der unserer Mutter-Sprache dadurch zuwächst, und dessen sich die Franzosen zur Aufnahme der ihrigen besonders glücklich zu bedienen gewust, so werden uns dadurch die Erfindungen und fremde Einfälle der Ausländer, die Anmut ihrer Redens-Arten, die sinnreiche Ausbildungen ihrer Gedanken, ihre kräftige und wohlangebrachte Beywörter, ihre natürliche Beschreibungen, ihre auserlesene Gleichnisse, die bewegende Ausdrückung der Gemüts-Regungen, und tausend

1 Libr. 6. Poëtic. cap. 5.

2 Epist. 6.

3 v. Baillets jugemens des Sçavans, woselbst verschiedene Autores wegen der Streit-Schriften und Urtheile für und wider den Adonis zu finden. Tom. IV. part. IV. n. 1404. p. 182. 204. P. Rapin Reflexions sur la Poëti-

tausend andere Zierlichkeiten bekannt, die, ohne dieses Mittel, denjenigen doch allezeit verborgen bleiben würden, die einen fremden Poeten in seiner Sprache zu lesen, oder vielmehr zu verstehen, nicht gelernt haben; deren doch bey uns unstreitig eine viel grössere Anzahl als der Sprach-erfahrnen zu finden.

Daß man aber hier nicht den Adonis, das grössere Helden-Gedicht des Marino, sondern seinen **Kinder-Mord** zu übersetzen vorgenommen, ist deswegen geschehen, weil dieses eine Biblische Geschichte, und daher mit desto grösserem Nutzen von jedermann kan gelesen werden; [3] jenes aber fast durchaus mit Fabeln und allzufreyen Liebes-Beschreibungen so häufig angefüllt, daß, ob es gleich sehr sinnreich geschrieben, dennoch nicht nur wenig erbauliches darin zu finden, und viele scharfe Urtheile dawider ergangen, sondern auch Marino selbst vielmals davon gesagt: Er wäre mit seinem eigenen Werke gar nicht zufrieden, und würde ihm, wo er es von neuem wieder machen sollte, eine ganz andere Forme geben. Ueberdieß erfordert die Verdeutschung desselben allzuviel Zeit, maßen es ein so weitläuftiges Gedicht, welches in zwanzig Büchern, oder sogenannten Gesängen, fünf tausend, hundert und ein und achtzig achtzeiligen Strophen, und aus ein und vierzig tausend vier hundert und acht und vierzig Versen bestehet. Dem ungeachtet hat ein junger Italiäner von sechszehen Jahren, Namens [4] Ar-

queen particulier, p. 179. Reflexion 16. und in der III. Reflexion p. 162. wie auch in seinen Reflexions en general über die Poesie p. 157. in der 39 Reflexion.

4 Leo Allatius de Apibus Urb. p. 144-146. Ghil. Teatro part. 2. p. 15. 16. Jugem. des Sçavans Tom. IV. p. 4. n. 1444. p. 126.

golo, aus einem heftigen Ruhm-Eifer über diesen Adonis, in einer Zeit von sieben Monaten, ein gleiches Helden-Gedicht von zwölf Gesängen, Endymion benamt, mit so grossem Beyfall aller Verständigen, im 1626 Jahre in 4to ans Licht gestellet, daß man es fast für etwas unglaubliches gehalten. Sonst ist bekannt, daß Valentinus Paschalius Infanticidium sacrum geschrieben, welches zu Rom in 4to gedruckt worden, und der gelehrte Jesuite, Jacob Bidermann, ein Schwabe aus Ehingen, auch in Lateinischer Sprache ein Helden-Gedicht von dem **Bethlehemitischen Kinder-Morde** in dreyen Büchern im 1622 Jahre in 12. unter dem Titel Herodias, zu Dillingen herausgegeben, und nicht weniger Ruhm dadurch erworben, als Daniel Heinsius durch sein unvergleichliches Trauer-Spiel von dieser Geschichte, welches er Herodes Infanticida nennet; wiewohl man ihn unter andern auch desfalls öffentlich getadelt, daß er eben so, wie hier Marino, wahre und falsche Gottheiten, Engel und Furien und dergleichen in einer Biblischen Geschichte zugleich eingeführet: die aber, theils durch andere, theils von ihm selbst, in verschiedenen Gegenschriften glücklich widerlegt worden.

Wann auch bisweilen in diesem Gedichte einige wider die Zeit-Rechnung streitende Dinge, besonders was die Geschlechts-Geschichte des Herodes anbetrifft, zu finden, so siehet man zwar wohl, daß solches mit derjenigen Tabelle nicht übereinstimme, welche Capellus[5] aus dem Jüdischen Geschicht-Schreiber Josephus zusammen gezogen. Allein es ist doch wahrscheinlich, daß alles nicht blosserdings von Marino erdichtet; sondern daß er entweder in den meisten Stücken den Erzehlungen

[5] L. Capelli Historia Apostolica illustrata p. 85.
[6] Gio Pietro Giacomo Villani Visiera alzata, Hecatoste p. 90.

gen einiger alten Kirchen-Väter gefolget; oder vielleicht darum von der wahren Geschichte abgegangen sey, um das Laster bestrafet, die Tugend aber belohnet, einzuführen.

Noch habe beyläufig erinnern wollen, daß unser Auctor nicht Marini, sondern Marino geheissen, wie solches sowohl aus seiner eigenen Namens-Unterschrift in seinen Büchern, als auch bey den vornehmsten Italiänischen Scribenten, die etwas von ihm melden, zu ersehen. Daher mutmaßlich schliesse, daß die Vermischung dieser beyder Namen, welche fast in allen, und besonders in unsern Deutschen Büchern von dergleichen Inhalt häufig anzutreffen, entweder von etlichen Lateinischen Auctoren, welche aus Marino Marinus, und also im Genitivo Marini gemacht, oder aus diesem Irrtum herrühre, daß in der gelehrten Welt sich noch viele andere Italiäner bekannt gemacht, die den Namen Marini geführt; worunter insonderheit ein gewisser berühmter Dichter und Genuesischer Edelmann, Namens Giouanne Ambrosio Marini, welcher unter andern den bekannten Roman, Calloandro, geschrieben, den der Hr. von Stubenberg, ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, unter dem Namen des Unglückseligen, zu Nürnberg schon im 1667 Jahre verdeutscht herausgegeben. [6] So findet sich auch einer, Namens Tomaso Spinola Marini, der sich durch Buchstaben-Wechsel Alpino Sammosto Rimo genannt, und im 1634 Jahre in 12. eine gewisse Schrift, unter dem Titel il Giuditio Appassionato, verfertigt. Ja es war noch ein anderer, welcher so gar einerley Tauf-Namen mit unserm Poeten gemein gehabt, nemlich [7] Giouanne Baptista de Marini, General des

7 Dessen zu Rom im 1670 Jahre in 4. gedrucktes Leben ist im Catalogo Bibl. Slusianæ p. 465. angeführt zu finden.

Ordens der Dominicaner; und endlich Stephanus Marinus, der im 1629 Jahre zu Rom in 8. ein Hochzeit-Gedicht drucken lassen, welches er eben so, wie ehemals unser Marino sein Lob-Gedicht an Pabst Leo XI. il Tebro festante betitelt.

Nächst diesem finde für nöthig, dem Leser bekannt zu machen, daß Marino seinem **Kinder-Morde** eine Zueignungs-Schrift an Antonio d'Alba[8] in vier Strophen einverleibt, und unmittelbar vorgesetzt: weßwegen es vielleicht einigen nicht wohlgethan zu seyn scheinen mögte, daß man solche hier weggelassen. Allein, weil sie ohne allen Nachtheil des Haupt-Werks wohl ausbleiben konnte, und überdieß **Seiner Röm. Käyserl. Maj. CARL dem Sechsten** der Hr. Uebersetzer diese Verdeutschung in gebundener Rede gleich anfangs allerunterthänigst zuzuschreiben entschlossen war; als hielte man nicht für dienlich, die Italiänis. Zuschrift gleichfalls zu verdeutschen, oder auch nur übersetzt in dieses Werk mit einzurücken, ungeachtet der übrige Text dem Deutschen sonst durchaus beygefügt worden: weil man diesen kleinen Abgang theils durch die neue Zuschrift an einen so grossen Monarchen, theils auch durch die eigene Gedichte des Hn. Uebersetzers, die man diesem Buche hinten anhänget, schon vollkommen wieder ersetzt schätzte. Maßen das geringste derselben, so bald es vormals das Licht erblicket, bey allen Kennern so viel Verwunderung als Vergnügen erweckt. Schade ist es inzwischen, daß bey diesem Verlage die darinn befindliche Kupfer-Stiche allzulange Zeit erfordert, und daher dieses Werk so zeitig, als man gewünscht, zum Vorschein nicht kommen

[8] Leo Allatius in Ap. Urb. pag. 237.

[9] Besiehe unsere Lebens-Beschreibung des Marino p. 74. woselbst

kommen können: weil sonst die 49 Strophe in obgedachter Zueignungs-Schrift an Se. Röm. Käyserl. Majestät, welche schon bereits im April, und also über 5 Monat eher als die frohe Nachricht von der höchsterfreulichen Schwangerschaft Ihro Maj. der Röm. Käyserin erschollen, verfertigt gewesen, nunmehro für etwas mehr als eine blosse Poetische Prophezeyung angesehen werden dürfte. Dieses ist es, was ich bey der Ausgabe dieses Werks hauptsächlich zu erinnern für rathsam erachtet, der ich im übrigen nichts dabey gethan, als daß ich gegenwärtige Vorrede geschrieben, hin und wieder einige Anmerkungen bey der Verdeutschung, dem Frauenzimmer oder den Ungelehrten zur Nachricht, mit eingerückt, und die hier folgende Lebens-Beschreibung des Ritters Marino verfertigt. Worinn ich mich nicht auf ausgeschriebene Allegationen, sondern bloß auf die Nachrichten derjenigen Autoren gegründet, die ich selbst bey dieser Gelegenheit durchlesen können. Vor allen aber habe mich derjenigen Lebens-Verzeichniß des Marino bedienet, welche Caualier Franceſco Ferrari in Italiänischer Sprache aufgesetzt; dem ich um so viel eher trauen zu können vermeynt, je gewisser es ist, daß er nicht nur zu einer Zeit, sondern auch in guter Bekanntschaft mit unserm Poeten gelebet, und daher, seinem eigenen Geständniß nach, vieles aus dem Munde des Marino selbst, oder aus eigener Erfahrung und glaubwürdigen Erzehlungen geschrieben.

Dessen Autorität ist auch die Ursache, warum ich von Tollius [9] abgewichen, welcher vorgiebt, daß Marino von der Königin Maria de Medices für seine an sie gerichtete

[9] woselbst anstatt tausend, hundert tausend Gülden stehen müsten, wenn die allda befindliche Allegation aus dem Tollius statt behalten sollte.

richtete Zuschrift des Adonis hundert tausend Gülden zum Geschenk erhalten. Maßen es nicht glaublich scheinet, daß diese ausserordentliche königliche Freygebigkeit unserm sonst sorgfältigen Ferrari und andern Lands-Leuten des Marino, die dessen Leben beschrieben, unbekannt geblieben seyn sollte. Wiewohl Baillet [10] dieser Meynung des Tollius getreulich nachgefolgt; mich aber dadurch zu mutmaßen veranlasset, daß er sich zu Erforschung der Wahrheit bey diesen zweifelhaften Umständen allzuwenig Mühe gegeben. Denn ob ich gleich selbst eine Parisische Edition des Adonis in 12. mit der Zueignungs-Schrift an die Königin gesehen, deren ich zwar in dem Lebens-Laufe des Marino nicht gedacht, weil sie mir erst nach dessen Verfertigung unter die Hände gekommen; so bezeugen doch auch Ferrari und andre bewährte Geschicht-Schreiber, daß Marino oftgedachtes Helden-Gedicht dem Könige in Frankreich Ludwig dem XIII. zugeschrieben. Daher es wahrscheinlich, daß vielleicht Marino, bey unterschiedenen Auflagen, seinen Adonis, durch besondere Zuschriften, beyden gewidmet. Daß ich aber das Leben eines so grossen Poeten, den die Natur so selten hervorzubringen, die Kunst aber mit so viel Schwürigkeit vollkommen zu machen pfleget, bey dieser Gelegenheit etwas ausführlicher beschrieben, wird wegen der häufig darinn vorkommenden seltsamen Umstände schwerlich jemand verdrießlich fallen können. In welcher Hoffnung ich schliesse, und, nebst Versprechung einer baldigen Herausgabe des zweyten Theils meiner eigenen Gedichte, wie auch eines andern Poetischen Werks, mit vielem Vergnügen verharre

Des geneigten Lesers

Hamb. den 8 Oct. 1715.

Dienstbeflissener
Johann Ulrich König.

[10] Jugemens des Savans T. IV. part. 4 n. 1404. p. 204.

Vorbericht.

Gegenwärtige dritte Auflage des Marinischen Kinder-Mords ist zwar der zweyten völlig gleich; unterscheidet sich aber von der ersten hauptsächlich durch ihr geändertes Format und einen sehr merklichen Zuwachs anderer Gedichte: wodurch sie zu eben solchem Bande gediehen ist, als die beyden Theile von des Hrn. Uebersetzers sogenanntem Irdischen Vergnügen in GOtt. Wie die Besorgung des damaligen Drucks und die gehörige Durchsicht meiner Wenigkeit überlassen gewesen; so habe ich selbigen mit Fleiß dahin einzurichten und zu verstärken gesucht, daß er mit oberwehntem Werke drey gleiche Theile der Brockesischen Schriften ausmachen mögte. Die itzigen können am füglichsten für den ersten Theil derselben gerechnet werden, indem sie beydes zuerst verfertigt, und auch meistentheils zuerst gedruckt, überdas itzund ebenfalls mit einem neuen Titel-Kupfer versehen worden. Besagte Vergrösserung aber ist zugleich um deßwillen so viel lieber geschehen, weil die übrigen Poesien des Hrn. Brockes, ausser Dessen Moralischen und etlichen Uebersetzungen, dazu nicht allein nöthig gewesen, sondern auch aufs genaueste zu Füllung dieses Buches zugereichet haben.

Das erste Stück desselben ist das Leben des Marino, welches unverändert gelassen, und desto lieber beybehalten worden, je besser und vollständiger es verfasst ist.

Die darauf folgende Uebersetzung ist nicht allein, wie alles übrige, sorgfältig übersehen, sondern auch das Original mit einem zu Bologna 1664. in 12. gedruckten Exemplare zusammen gehalten: dessen ich darum beyläufig erwehne, weil es vielleicht das einzige ist, welches in dem Verzeichnisse der Marinischen Schriften fehlet.

Man hat seit kurzem auch in Deutschland angefangen, mit etlichen nutzbaren und wohl getroffenen Uebersetzungen sich hervorzuthun. Zwar finden unsere Landes-Leute noch eben nicht sonderlichen Geschmack daran; doch kann ich ihnen auch ihre vorgefasste nachtheilige Meynung von unsern Verdeutschungen keinesweges verdenken. Man sehe nur, wie elend die allermeisten gerathen sind, und wie schlechte Originale mehrentheils dazu genommen worden! Unsere wenigste Sorgfalt ist durchgehends gewesen, artige und gute Bücher zu übersetzen. So bald aber ein lustiger Roman, das Leben eines Spitzbuben, oder ein Gemengsel von läppischen Mährlein und saftigen Histörchen auswärtig ans Licht gekommen, hat man Wunder gedacht, wie viel unsern Deutschen daran gelegen sey, den Kram gleichfalls lesen und verstehen zu können. Ist ja einmal ein brauchbares Werk verdeutscht: so finden wir, daß es entweder mit einer knechtischen Pedanterey von Wort zu Wort nachgeschmieret, oder mit flüchtiger Eilfertigkeit so obenhin ausgedrückt, ja oftermals ganze Blätter davon weggelassen worden.

Ich

Vorbericht.

Ich weiß zwar freylich, daß wenige von den alten sowol Griechischen als Römischen Scribenten übrig sind, die wir nicht in unserer Sprache aufweisen können; ich darf aber auch nur sagen, daß die Uebersetzer derselben durchgehends theils Franken, theils Schwaben, theils Straßburger waren, und daß ihre Werke mehrentheils schon vor hundert und mehr Jahren heraus sind. Dieß alles ist genug gewesen, überhaupt von Deutschen Uebersetzungen einen widerwärtigen Begriff zu machen, und befremdet michs daher gar nicht, daß die wenige gute Arbeit, so wir itzund von dieser Art haben, in keine grössere Achtung gekommen, ja theils nicht einmal bekannt geworden. Es hilft aber zur Ausbesserung und Bereicherung einer Sprache nichts mehr, als fleißige Uebersetzungen ausländischer Schriften, wenn diejenigen, welche dergleichen Mühe übernehmen, der einen Sprache kundig, und der andern mächtig sind. Die Franzosen erkannten solches gar zu wohl, als sie ihre Landes-Sprache zu säubern beflissen waren, und liessen sich daher zuförderst angelegen seyn, die besten Originale verschiedener Nationen in selbige zu übertragen. Billig sollte auch jedweder, der aus eigenem Kopfe im Deutschen dereinst zu schreiben dächte, vorher seine Kräfte an der Uebersetzung eines guten Buches versuchen, und dadurch in der rechten Art, seine Gedanken vorzutragen, sich fest setzen. Ueberhaupt schickt sich das Temperament unserer Landes-Leute hiezu recht wohl, und sie haben mit ihren Lateinischen Uebersetzungen der alten Griechischen Scribenten besondere Ehre eingelegt. Man darf auch nicht denken, daß dergleichen Beschäfftigung nur was leichtes sey, oder sie für geringe halten.

ten. Die anſehnlichſten Männer auswärtiger Völker haben es ihrem Stande nicht nachtheilig gefunden/ eine merkliche Zeit darauf zu verwenden, und der Lord Roſcommon hat allerdings Recht, wenn er ſchreibet:

'Tis true, compoſing is the nobler Part,
Bud good Translation is no eaſie Art:
For tho' Materials have long ſince been found,
Yet both your Fancy, and your Hands are bound;
And by improving what was writ before,
Invention labours leſs, but Judgment more.

Demnach muß uns der ſo ſparſame Beyfall, den auch gute Ueberſetzungen bisher kaum haben erlangen können, von dergleichen Arbeit am wenigſten zurück halten, wenn nicht die erforderliche groſſe Mühe uns davon abſchrecket. Der Nutzen, den ſelbige mit ſich führen, iſt viel zu wichtig, und inſonderheit bey unſerem Frauenzimmer. So ſind auch verſchiedene höchſt-geſchickte Männer, die ſich zugleich durch die beſten Originale bekannt gemacht, uns nunmehro mit beherztem Mute darinn vorgegangen, unter welchen der Herr Brockes einer mit von den erſten iſt. Euclides, Epictetus, Horatius, Cicero von den Pflichten der Menſchen, Tacitus von den alten Deutſchen, die Briefe des Plinius, Boethius, des Antonius Lebens-Regeln, der Telemaque, des Fontenelle Geſpräche im Reiche der Todten, ꝛc. ſind alle recht ſauber ins Deutſche eingekleidet: und gegenwärtige Mariniſche Ueberſetzung giebt denenſelben in ihrer Art ſo wenig

etwas

etwas nach, daß sie vielmehr alle die guten Eigenschaften davon gemeinschaftlich in sich begreifet.

Von den nachgesetzten eigenen Gedichten kann ich sagen, daß man sie durchgehends mit gröster Hochachtung aufgenommen. Sie sind theils nach dem Italiänischen, theils nach dem Französischen Geschmack geschrieben. Theils aber gehen auch von beyden dergestalt ab, daß sie deren verschiedene Annehmlichkeiten mit einander verknüpfen, und dadurch der Englischen Schreib-Art aufs genaueste gleich kommen. Daß also nothwendig die Liebhaber von jedweder Gattung vergnüget werden müssen, und mehr, als durch die wenigen vorhin angefügten Schriften allein. Das grosse Paßions-Gedicht ist bisher über dreißigmal besonders gedruckt, und in vielen der ansehnlichsten sowol Residenz- als Reichs-Städten alljährig, nach verschiedenen Compositionen, aufgeführet worden, jedoch am meisten aus der berühmten Feder unsers Herrn Telemanns. Ueber diese oftmalige Wiederholung desselben hat der vortreffliche Herr Doctor Fabricius folgenden lebhaften Einfall gehabt:

Unde fit, ut toties placeat repetita BROKESI
Muſa, nouis ſemper ſuauior una tonis?
Tantas mirari res vimque & carminis artem
Et charites nunquam ſufficit vna dies.

Ich füge selbigem eine Kleinigkeit bey, die mir vor etlichen Jahren bey eben dieser Gelegenheit, an vorgenannten Componisten davon, in die Feder geflossen:

Du

Du zeigst uns abermal, beliebter Telemann,
Was Deine Kunst in uns für Wunder schaffen kann,
Indem Dir Brockes Geist die reiche Feder führet,
Und so, wie Seine Schrift, Dein Ton die Herzen rühret.
Du zeigst, daß auch in todten Saiten
Ein Leben, Geist und Feuer ist,
Und daß, wie Brocks der Phöbus unſ'rer Zeiten,
So Du derselben Orpheus, bist.

Weiter habe ich für dießmal den Lesern nichts zu sagen, und ich wünsche nur dem Herrn Verfasser ein gesundes, langwieriges und geruhiges Leben, damit wir noch mit vielen Gedichten von Seiner Art mögen beschenkt werden. Vielleicht kömmt in kurzem der vierte Band der Brockesischen Schriften zum Vorschein, welcher aus einer sehr glücklich gerathenen Poetischen Uebersetzung von den Grund-Sätzen der Welt-Weisheit, die der berühmte Französische Abt, Genest, geschrieben, bestehen wird. Ich habe vielleicht in kurzem Gelegenheit, vor dem vierten Theile der Nieder-Sächsischen Poesien mit dem gelehrten Leser mich weitläuftiger zu unterreden, und bin indessen zu allem, was die natürlichen Pflichten erfodern, mit der grösten Ergebenheit

Dessen

Hamburg, den 24 August 1727.

bereitwilligster Diener,
C. F. Weichmann.

Ueber

Ueber die
abermalige vermehrte und verbesserte
Herausgebung
des Mariniſchen Bethlehemitiſchen
Kinder-Mordes
nebſt
eigenen Gedichten
S. Hoch-Edlen und Hoch-Weish.
Herrn
Barthold Henrich Brockes,
J. U. Lic.
und
würdigſten Mitgliedes
des Hochanſehnlichen und Hochberühmten
Raths-COLLEGII
zu Hamburg.

Wo will es, grosser Brocks, mit Dir noch endlich hin?
Wie weit wird sich Dein Ruhm noch als ein Adler schwingen?
Denn Deine Poesie, der Seelen Zauberin,
Kann durch ihr kräftigs Wort auch todte Herzen zwingen.
Vornemlich da die Welt nunmehr zum andern mal
Dein gräßlich-schönes Werk, den Kinder-Mord, empfänget,
Wie er verbessert ist, und wie in größrer Zahl
Gedichte von Dir Selbst demselben angehänget.

O! unvergleichlichs Werk! Werk von so starker Kraft,
Auch Herzen von Metall und Marmor zu bewegen:
Hier sieht man auf einmal so manche Leidenschaft
Von gut- und böser Art sich nach dem Leben regen.
Haß, Ehrgeiz, Argwohn, Zorn, List, Blut-Durst, Raserey
Erscheinen hier ergrimt mit Fackeln, Peitsch- und Klingen;
Hingegen sieht man auch Erbarmung, Lieb' und Treu,
Mit thränendem Gesicht die blassen Hände ringen.

Wer mag nun, grosser Brocks, allhier Dein Herold seyn?
Durch wen wird dieß Dein Werk recht nach Verdienst erhoben?
Der allergröste Ruhm ist noch vor Dich zu klein,
Dein höchstes Lob ist diß, daß Du nicht gnug zu loben.
Ob das Gerüchte gleich viel tausend Zungen hat;
Will es demselben doch bey Dir an Zungen fehlen,
Daher verstärkt es sich, weil es vor sich zu matt,
Durch der zu tödtenden unschuld'gen Kinder Kehlen.

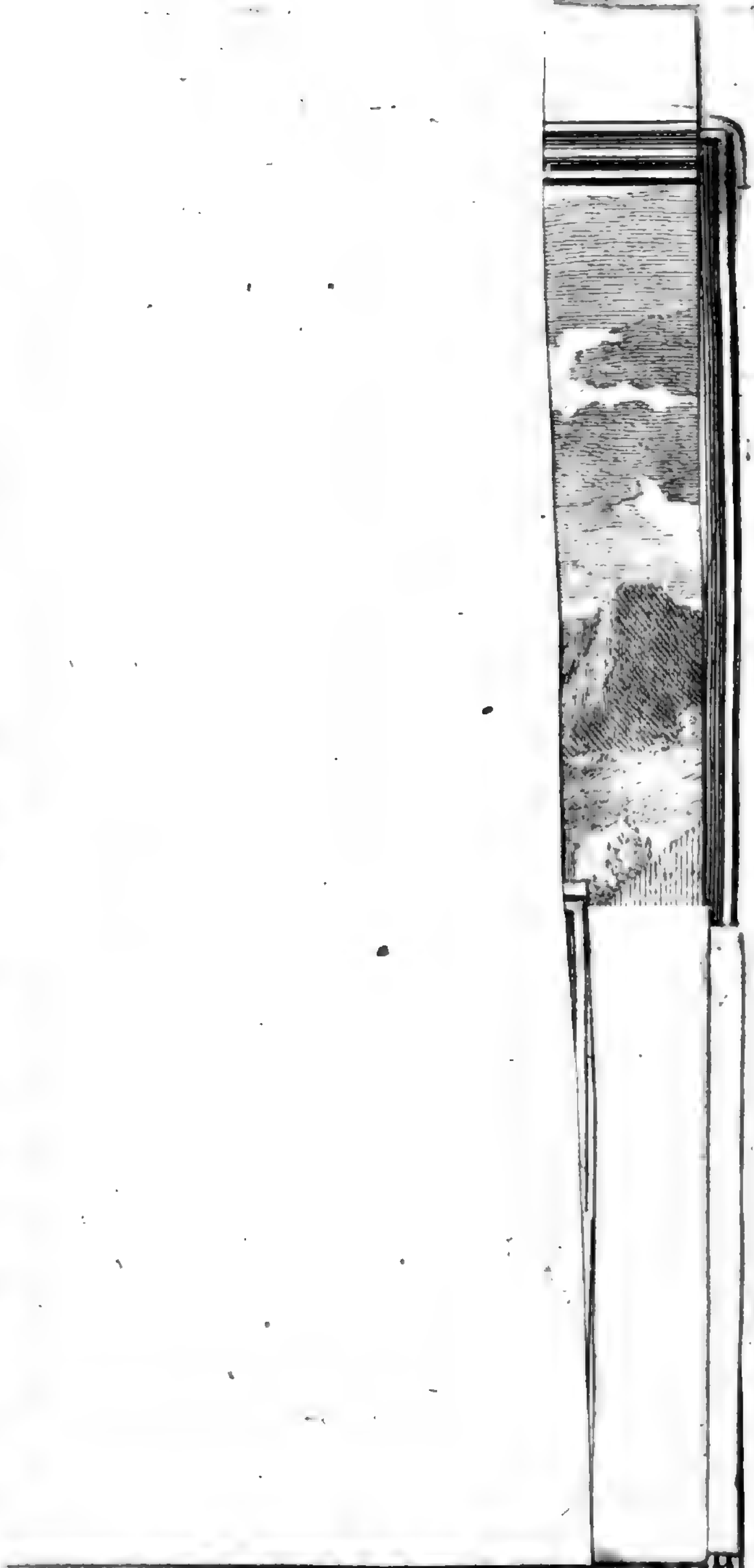
Doch nicht durch Kehlen nur; so manche Wunde man
An diesen Knaben schaut, die ihnen Malec schläget,
So mancher Mund wird Dir zu Ehren aufgethan,
Der Dein verdientes Lob bis an die Sterne träget.
Dieß ist ja Wunders werth: was Männern allzuschwer,
Was weder dem Gerücht, noch auch der Hippocrene
Zu leisten möglich war, erlangest du nunmehr
Durch die unmündigen und lebenlosen Söhne.

Daniel Wilhelm Triller,
Phil. & Med. D.

Leben

:n
:s
s=
ıs
:t.
th
ıs
:n
es=
s=
lit

führen. Der Herr Hof- und Consistorial-



Phil. & Med. D.

Lel

Vorbericht

zu dieser fünften Ausgabe.

Man hat sich bisher bey allen neuen Auflagen der Uebersetzung des Kinder-Mords bemühet, dasjenige mit zu bemerken, was zur eigentlichen Geschichte dieses Buchs gehöret. Der berühmte Herr Hof- und Ceremonien-Rath in Dresden, der Herr **von König**, hat uns das glücklich gerathene Leben des Italiänischen Dichters geschrieben, und er hat nicht vergessen, alle seine Schriften, die verschiedenen Ausgaben davon, und das Schicksal derselben, mit anzuführen. Der Herr Hof- und Consistorial-

Rath **Weichmann** lieferte ehemals, bey der Besorgung einer neuen Ausgabe, eine kleine Nachlese; und aus diesem Grunde berühre ich nachfolgendes, weil es auch ein Beytrag zu der Historie des Kinder-Mords ist, und eigentlich hieher gehöret.

Im Jahre 1740 erschien eine Uebersetzung von diesem Gedichte des **Marino** in Holländischer Sprache. Der Verfasser davon ist ein sehr geschickter Kaufmann in Amsterdam, mit Namen Stephanus Opterbeek, Jan Caspers Zoon. Sein Werk ließ er auf eigene Kosten sehr prächtig in groß Quart bey Zacharias Romberg abdrucken. Er legte dieser Arbeit die deutsche Uebersetzung des Herrn **Brockes** zum Grunde, weil genaue Kenner derselben sie bisher dem Original gleich geschätzet haben. Nach dieser Vorschrift hat er gearbeitet, und ich muß gestehen, daß er viele Mühe und einen besondern Fleiß angewendet hat, seinen berühmten Vorgänger nicht aus den Augen zu verlieren. So viel ihm möglich gewesen ist, hat er die Pflichten eines redlichen Uebersetzers beobachtet. Hiedurch aber unterscheidet er sich unter

ter andern von dem Herrn Brockes, daß er nicht die Stropfen, welcher sich der Italiänische Dichter bedienet, beybehalten hat. Das Musicalische dieses Gedichtes hat also unter den Händen des Holländischen Poeten etwas gelitten, und vielleicht ist einigen seine poetische Harmonie zu gleichlautend. Doch, wer kann nach dem Geschmack und einem gewissen Eigensinn aller Leute schreiben, und absonderlich solcher Leute, denen gemeiniglich nur bloß der Schellen Klang ergötzet, und die sich nicht bekümmern, ob Gedanken, ob Annehmlichkeiten des Verstandes und des Witzes, sich in einem Verse befinden? Die Gedanken des Marin hat uns der Herr Opterbeek mit einer muntern und zum öftern recht feurigen Schreibart wiedergeliefert; wir sind ihm daher vielen Beyfall schuldig. Das Leben des Marino, so wie es der Herr von König aufgesetzet hat, lieset man ebenfalls in niederländischer Sprache vor dieser Uebersetzung; und in einer wohlgerathenen Ode hat sie der Verfasser dem Herrn Brockes zugeschrieben. Von der glücklichen Bemühung des Uebersetzers, die er sich gegeben hat, mögen folgende Stellen zeigen, die ich dem Leser zur Be-

urtheilung bekannt mache; mich deucht, ſie beweiſen zur Gnüge, dieſer Mann habe weit mehr gelernet, als Krämereyen zu treiben und mit Gelde zu wuchern.

Men zagh op deze plaets (om alles niet te ſeggen)
De bloemen, kruid en't gras verwelkt ter nedder leggen;
Men wert geen luchtgeſuis in't minſt aldaar gewaar,
Men hoort noch vooglen zang, noch ſchorre donder daar,
Geen herder liet hier oit zyn ſtemm of feld-pyp horen,
Geen echo kaatſt alhier een wedergalm in d'ooren,
Noit blaarde hier een ſchaap, noit baſte hier een hond,
Een reut'lend beekje, dat al zagjes op den grond
Van ſteen' op ſteenen valt, komt weynig ruiſching maken,

Waar

Waar door deez' ſlapenden, doch met verdriet, ontwaken.
In't midden van dit holl legt Morpheus uitgeſtrekt &c.

*

Het bloed ruiſcht nu vaſt voort, als of het ſtroomen zyn,
Men hoort niet als gekryt, gehuil van ſmert en pyn,
Met een geknars van wôen; de ſchrik, de dood en't moorden
Regeeren hier, alleen Herodes, ſchoon hy't hoorden,
Blyft noch vermoegt, en ziet die kwelling vreugdig aan,
Hy roemt een ieder houw, in euv'len moed gedaan:
Men ziet hoe dat hy zelf, door moordluſt aangedreven,
De wonden meet en teld, hoe veeler hy deet ſneven.

urtheilung bekannt mache; mich deucht, ſie beweiſen zur Gnüge, dieſer Mann habe weit mehr gelernet, als Krämereyen zu treiben und mit Gelde zu wuchern.

Men zagh op deze plaets (om alles niet te ſeggen)
De bloemen, kruid en't gras verwelkt ter nedder leggen;
Men wert geen luchtgeſuis in't minſt aldaar gewaar,
Men hoort noch vooglen zang, noch ſchorre donder daar,
Geen herder liet hier oit zyn ſtemm of feld-pyp horen,
Geen echo kaatſt alhier een wedergalm in d'ooren,
Noit blaarde hier een ſchaap, noit baſte hier een hond,
Een reut'lend beekje, dat al zagjes op den grond
Van ſteen' op ſteenen valt, komt weynig ruiſching maken,

Waar

Waar door deez' ſlapenden, doch met verdriet, ontwaken.
In't midden van dit holl legt Morpheus uitgeſtrekt &c.

*

Het bloed ruiſcht nu vaſt voort, als of het ſtroomen zyn,
Men hoort niet als gekryt, gehuil van ſmert en pyn,
Met een geknars van wôen; de ſchrik, de dood en't moorden
Regeeren hier, alleen Herodes, ſchoon hy't hoorden,
Blyft noch vermoegt, en ziet die kwelling vreugdig aan,
Hy roemt een ieder houw, in euv'len moed gedaan:
Men ziet hoe dat hy zelf, door moordluſt aangedreven,
De wonden meet en teld, hoe veeler hy deet ſneven.

Ueberhaupt muß man noch mit Vergnügen bemerken, daß Holland sich ernstlich bemühet uns Merkmale von dem verdienten Werthe der Gedichte des Herrn **Brockes** zu geben. Eine Gesellschaft gelehrter und munterer Köpfe, welche die redliche Absicht und das wahre Gute in seinen Schriften einsiehet, beschäftiget sich gegenwärtig mit einer Uebersetzung der auserlesensten Stücke des irdischen Vergnügens in Gott. Ein Bemühen, welches daher mit Recht alle Hochachtung und alles Lob verdienet, weil es den Nutzen der Menschen befördern, und ihnen das sinnliche Vergnügen vernünftig machen kann. Es ist nicht lange, da ich das ausnehmende Gedicht von der Sonne, welches man im zweiten Theile des irdischen Vergnügens lieset, in einer Sammlung, durch einen geschickten Mann zu Amsterdam in seiner Mutter-Sprache übersetzt, gelesen habe. Was hätte er wohl schöners zu seiner lobenswürdigen Arbeit wählen können? Ich will hier nicht, oder besser ich kann nicht, den wahren Werth dieses vorzüglichen Stückes bestimmen. So viel aber wird mir erlaubt seyn zu sagen: Wer das

Schöne der Dicht-Kunst kennet, wer gewohnt ist, durch grosse und erhabene Gedanken den forschenden Geist zu sättigen, der findet gewiß in diesem Stücke dazu einen Vorwurf und Ueberfluß. Eben dieß sind die Eigenschaften, die eine Schrift haben muß, wenn sie Ausländer ermuntern soll, sie ihren Landes-Leuten vor Augen zu legen. Mich deucht, wir werden wohl thun, wenn die gegründete Verehrung, mit welcher fremde Nationen die Verdienste des Herrn Brockes hochachten, uns zu neuen Bewegungs-Gründen dienet, das Schöne, das Nützliche, das Lehrende und das Erbauende in seinen Schriften unermüdet hochzuschätzen. Doch, was wünsche ich dieses? Meine vernünftigen Landes-Leute haben ja demselben schon längstens Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ich weiß, daß die Hochachtung, welche sie ihm schuldig sind, sich eher vermehren als verringern werde.

Sonsten unterscheidet sich diese Ausgabe von der vorigen durch verschiedene neue Stücke, die hinzu-

hinzugekommen sind, und die der Leser mit Vergnügen selber bemerken wird. Der Abdruck ist diesesmal mit einer besondern Sorgfalt geschehen, und ich habe hier Ursache, das geschickte Bemühen des Hn. Piscators öffentlich zu rühmen. Hamburg, den 17 Sept. 1742.

Zink.

Leben

Leben
des
Ritters MARINO,
verfertigt
von
Hrn. Johann Ulrich König,
Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs.
Hof- und Ceremonien-Rath.

Die Lebens-Erzehlungen berühmter Leute sind ermunternde Weg-Weiser für die Nachkömmlinge, durch deren Anführung manche in Irr-Gängen der Laster verführte Geister wieder auf die rechte Bahn geleitet worden. Sie sind eine Pflicht, die man den Verdiensten, und ein Opfer, das man der Wahrheit schuldig, ohne welche die Tyranney der Zeit auch über die Tugend selbst triumphiren würde: daher, solcherley Beschreibungen geringe schätzen, in der That nichts anders wäre, als den Ruhm derjenigen beneiden, die der Ehre eines unsterblichen Andenkens würdig sind. In dieser Absicht erneuren wir hier das von so vielen gelehrten Federn bereits in andern Sprachen verewigte Gedächtniß des weltberühmten Ritters Marino. Er ward im 1569 Jahre den 14 October * in dem angenehmen Neapolis, einer rühmlichen Vater-Stadt vieler vortrefflichen Dichter, und einer wahrhaften Wohnung der Musen, gebohren, und erhielt in der Taufe den Namen Johannes Baptista. Ob er gleich aus keinem adelichen Hause entsprossen, vielleicht weil das Glück ihn nur durch seine eigenen Verdienste zu erheben gesonnen; so waren doch seine Vor-Eltern wohlangesehene Leute, und sein Vater, welcher sich Johannes Franciscus

* Loredano in seiner Lebens-Beschreibung des Marino, und Toppi in seiner Bibl. Nap. p. 135. setzen, daß er den 18ten gebohren.

nannte, und ein gelehrter Doctor der Rechten, auch von jedermann hoch geschätzt, und mit ziemlichen Glücks-Gütern versehen war, nachdem seine väterliche Liebe, vor allen seinen Kindern, vornehmlich auf diesen Sohn gefallen, ließ ihn gleich, von zarter Kindheit an, in allen nöthigen Dingen unterrichten: wozu er sich der Anweisung des zur selben Zeit so hochgeschätzten Humanisten, Alfonso Galeota, bediente, der schon damals den hohen Geist nach der Hand so berühmten Schülers sattsam erkannt und bewundert. Allein Marino, wann ihm die Strenge seines Vaters und die Ernsthaftigkeit seines Lehrers nur einen Augenblick Freyheit gaben, suchte bloß in Lesung des Ariosti, Tasso und anderer guten Poeten, verstohlener und heimlicher Weise, sein einziges Vergnügen. * Und ob er gleich, nach gelegtem Grunde in den ersten Wissenschaften, schon im eilften Jahre seines Alters, auf väterliche Verordnung, der Rechts-Gelahrtheit mit ziemlichem Fortgange obzuliegen anfing; so trieb ihn doch seine natürliche Neigung zur Poesie dahin, daß er bald darauf seinen ersten Vorsatz gänzlich verließ, und sich einzig und allein auf die Dicht-Kunst in seiner Mutter-Sprache legte, nicht ohne Widerwillen und herzliche Bekümmerniß seines Vaters, der ihn von einer so wenig einträglichen Wissenschaft oftmals, aber vergeblich, abgemahnt; als dessen vornehmstes Absehen gewesen, einen Juristen aus seinem Sohne zu machen, um dadurch sein Geschlecht sowol mit Ansehen als Reichtum zu vermehren: wie solches Marino in seinem Adone † mit einer überaus angenehmen und sinnreichen Art selbst erzehlet, und ich folgendermaßen übersetzt: Più

* Loredano nella vita del Cav. Marino.

Più d' vna volta il genitor ſeuero,
In cui d' oro bollian deſiri ardenti,
Stringendo il morſo del paterno impero,
Studio inutil (mi diſſe) à che pur tenti?
Et à forza piegò l' alto penſiero
A vender fole a i garruli Clienti,
Dettando à queſti ſupplicanti e quelli
Nel rauco foro i queruli libelli.

Mà perche pote in noi Natura aſſai,
La luſinga del genio in me preualſe,
E la toga depoſta, altrui laſciai
Parolette ſmaltir mendaci e falſe,
Nè dubbi teſti interpretar curai,
Nè diſcorde accordar chioſe mi calſe,
Quelle ſtimando ſol perfetta Legge,
Che de' ſenſi ſfrenati il fren corregge.

Wie oft hat deſſen Ernſt, der mich zur Welt erzeugt,
Weil er mit heiſſer Brunſt dem Golde ſo geneigt,
Durch väterlichen Zwang mich ſuchen abzuziehen?
Wozu, ſprach er, ſoll dieß unnützliche Bemühen?
Ich ſollte, ſo wie er, bewegt von Ehrgeiz, that,
Dem plauderhaften Volk manch Thorheit-volles Blatt,
Und denen Flehenden, die hin und wieder laufen,
Manch klägliches Libell in dem Gericht verkaufen.

† Canto IX. Stanza 69. 70.

Weil aber die Natur in uns mehr wirken kann;
Wuchs meine Neigung auch noch immer weiter an.
Ich schmiß den Rechts-Rock ab, ließ andere mit Lügen
Und manch geschminktem Wort des Pöbels Wahn betriegen.
Kein zweifelhafter Text ward je von mir erklärt,
Noch Glossen, die nicht gleich, als einig umgekehrt;
Ich pflegte dieß Gesetz vollkommen nur zu schätzen:
Den Zügel-losen Sinn in Zügel-Zwang zu setzen.

Es lebten damals, unter andern berühmten Männern, in Neapel Julius Cortese und Ascanius Pignatelli, Herzog von Bisacci, welche, um das Gedächtniß der glückseligen Zeiten des Pontanus, Sannazarius und anderer Gelehrten wieder zu erneuren, eine vortreffliche Academie aufgerichtet hatten, woselbst sie, in einer edlen Uebung und Wett-Streit des Verstandes, auf das rühmlichste und nützlichste ihre Lebens-Zeit zubrachten. Unser Poet, welcher diesen neuen Parnaß fleißig zu besuchen nicht unterließ, ward, ungeachtet er noch sehr jung, nichts desto weniger in diese gelehrte Gesellschaft mit aufgenommen. Weil nun gleich dazumal eine Sammlung von verschiedenen eingebrachten Italiänischen Gedichten itztgemeldter Academie zusammengesucht, und in ihrem Namen der Welt mitgetheilet werden sollte; als ward ihm die Sorge der Auslesung sowol von den anwesenden mündlich, als schriftlich von den abwesenden Mitgliedern, einmütig aufgetragen. Er übernahm auch diese so edle Beschäftigung mit nicht wenigerm Fleisse

als

als Vortheile: Maßen eine solche Menge Erfindungen der aufgeweckten Köpfe selbiger Zeit, die er dadurch unter die Hände bekam, ihm Gelegenheit gab, seine eigene darnach zu bilden, und, gleich den Bienen, aus fremden Blumen den süssesten Saft Poetischer Beredsamkeit zu sammlen. Daher war alles, was er verfertigte, von solcher Hoheit der Gedanken und Zierlichkeit der Schreib-Art, daß nicht nur in Neapel, seiner Vater-Stadt, sondern auch in dem ganzen Königreiche dieses Namens, sein Ruhm, in kurzer Zeit, da er kaum zwanzig Jahr alt, sich vollkommen ausbreitete. Doch mangelte es ihm auch nicht an solchen, die seiner neuen Dicht-Art das verdiente Lob zu entziehen bemüht waren; davon einige, welche bloß in die Reinigkeit der Alten verliebt, seine glückliche und freye Ausdrückungen der Gedanken eine unverschämte Verwegenheit nannten; andere, welche nur eine Spruch-reiche Schreib-Art verehrten, seine allzugekünstelte Metaphoren als unfruchtbare und leere Hülsen verwarfen. Allein Marino, welcher sich aufgeweckt genug befand, neue Fußtapfen auf den Parnaß einzuzeichnen, war niemals gesonnen, die alten Dichter blindlings anzubeten; vielmehr pflegte er zu sagen, daß diejenigen, welche den Alten mit einem unumschränkten Gehorsam nachfolgen, ihm nicht anders als die halsstarrigen Juden vorkämen, welche sich selbst an das schon halb-vermoderte Altertum ihrer Ceremonial-Gesetze allzustark binden.* Er verehrte an Petrarcha und Bembo die Reinlichkeit der Schreib-Art und die natürliche Ausbildung der Rede, an Casa das edle und majestätische

* Gir. Ghilini nel Teatro d'huomini letterati p. 194.

tische in seinen Versen, hauptsächlich aber an Luigi Tansillo und Angelo di Costanzo, zweenen vortrefflichen Neapolitanischen Poeten, ein ich weiß nicht was lebhaftes und geistreiches, womit sie ihre Gedichte, als mit einem neuen Glanze, ausgeschmückt. Im Gegentheile war eine desto grössere Anzahl Edelleute und Virtuosen, welche seine Arbeit bewunderten; und weil er, wegen gänzlich zurückgesetzter Rechts-Beflissenheit, in seines Vaters Haus nicht mehr kommen durfte, woselbst man ihm sowol den Tisch, als andern Unterhalt versagte, so fand er an dem Hofe des Fürsten von Conca, Matheo de Capoua, welcher damals Groß-Admiral des Neapolitanischen Reichs war, und bey Johann Baptista Manso, Marchese von Villa, einem sonderbaren Kenner sinnreicher Studien, einen sicheren und vergnügten Aufenthalt: wie er denn bey dem ersten, ins fünfte Jahr, als Geheim-Schreiber in Diensten gestanden.* Um diese Zeit kam, nach mancherley Unglücks-Fällen und einer zehen-jährigen Einsperrung, an hochgedachten Fürstens Hofe Torquato Tasso zurück: entweder in Hoffnung, von seiner langwierigen und bey ihm tief eingewurzelten Melancholie in seinem Vaterlande wieder zu genesen, oder, welches wahrscheinlicher, sein mütterliches Erbgut zu erhalten, welches wegen der Rebellion des Prinzen von Salerno, bey dem sein Vater Fernando Tasso Secretarius gewesen, eingezogen worden. Marino versäumte diese schöne Gelegenheit nicht, von einem solchen Wunder des Verstandes und von diesem Orakel der Musen einigen Beyfall

* Loredano nella Vita del Marino.

** Dieses Gedichte stehet, nebst Hrn. Brockes Uebersetzung,

Beyfall zu erwerben, welches seinen schon so hoch angewachsenen Ruhm vollends auf den höchsten Gipfel erheben könnte; und Tasso war auch gegen ihn mit seinen Lobes-Erhebungen gar nicht geizig: wesfalls der von diesem Toscanischen Virgilius ihm beygelegte Ruhm seine Lob-Begierde und Neigung zur Poesie solchergestalt anspornte, daß er bald hierauf unter andern auch das unvergleichliche Gedicht von den Küssen** verfertigte, welches von allen Verständigen für ein herrliches Werk gehalten, und zu allgemeiner Ehre des Verfassers unzählich oft abgeschrieben worden. Aber kurz hernach ward er von zween harten Unglücks-Streichen mitten in diesem Vergnügen gestöret, maßen er zweymal mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr ins Gefängniß gerieth. Die vornehmsten Ursachen waren, daß er M. Antonio d'Alessandro, † seinem vertrautesten Herzens-Freunde, zu Ausführung einiger Liebes-Händel Beytrag gethan, und, nachdem er schon wieder auf freyem Fusse war, doch nicht unterließ, theils durch List und heimliche Bestechung, theils durch Bittschriften und überreichte erdichtete Briefe, als durch einen mitleidigen und fast unschuldigen Betrug, sich äusserst zu bemühen, daß er seinen Freund aus dem Kerker errettete; worüber aber derselbe, nachdem das Königliche Gericht solche falsch befunden, öffentlich den Kopf verlohr. Aus der ersten Verhaft, worinn er den grösten Theil seiner Scherz-Gedichte, nemlich das von der Melone, und ein anders, welches er nach dem Orte seiner Gefangenschaft Camerone genannt, nebst

setzung, in der Poesie der Nieder-Sachsen, Tom. I. pag 312.

† Loredano nella Vita del Marino.

vielen andern luſtigen Poeſien, geſchrieben, ward er durch Hülfe des Prinzen von Conca wieder befreyt; das zweyte mal aber erbrach er, nebſt vielen andern, das Gefängniß, und begab ſich flüchtig nach Rom, woſelbſt er in einem Hauſe, darinn man Zimmer vermiete-te, ſehr krank und um ſo viel mehr bekümmert ankam, je mehr ihm der Haß ſeines Vaters, der Verluſt ſeiner Schriften und ſeiner Freunde zu Herzen gieng, von denen er nicht einſt Abſchied nehmen können. Antonio Martaroni, ein Neapolitaner, der damals beym Cardinal d' Arragona in Bedienung ſtund, hatte kaum die Ankunft unſers Marino, deſſen ſonderbarer Freund er war, vernommen, als er ihn ſogleich nebſt Arrigo Falconio und Gaſpari Saluiani beſuchte, welche beyde bereits die Canzone von den Küſſen geleſen, und als bekannte Poeſie-Verſtändige, durch ihre Lob-Sprüche, ſolche in ganz Rom in ungemeine Hochachtung gebracht. Durch Hülfe dieſer Freunde kam er auch ſogleich bey Melchior Creſcentio, einem Römiſchen Ritter und Päbſtlichen Kämmerer, unter überaus anſehnlichen Bedingungen, in Dienſte. Gleichwie dieſer gelehrte Prälat, wegen ſeiner Freygebigkeit gegen die Muſen, ſehr berühmt war; als hätte er nicht ſo bald das groſſe Verdienſt an Marino erkannt, da er ihm nicht ſchon hundert Zeugniſſe ſeiner Wohlgewogenheit zu ſchenken, und ihn täglich mit an ſeine Tafel zu ziehen, die Ehre that: wobey unſer Poet nichts anders zu verrichten hatte, als in erwünſchter Bequemlichkeit und rühmlichſter Ruhe ſeinem Studiren obzuliegen.

Nicht lange zuvor war die ſo genannte Academie der Humoriſten daſelbſt aufgerichtet worden. Weil nun einige Nachricht von den Urhebern und der Stif-

tung

tung gedachter Academie dieser Lebens-Erzehlung keinen geringen Zierrat geben dürfte; so will dem begierigen Leser folgende Beschreibung davon mittheilen: Paolo Mancini, welcher in ganz Rom, wegen seiner trefflichen Eigenschaften, beliebt war, kam vor kurzer Zeit von Perugia, woselbst er sich Studirens halber aufgehalten, zurück. Wie er sich nun bald hierauf mit einem vornehmen Fräulein aus dem berühmten Hause der Capocci vermählte; versammleten sich verschiedene gute Freunde und aufgeweckte Geister, weil es eben auch Carnevals-Zeit war, in dessen Wohnung, wo sie, in Gegenwart einiger Damen und der beeden Verlobten, unvermutlich auf die Gedanken fielen, ohne sich im geringsten darauf zu besinnen, und, so zu sagen aus dem Steg-Reife, eine Comödie unter sich selbst vorzustellen, so daß diese edle Spielende auch zugleich ihre selbst eigene Zuschauer abgegeben. Nachdem sich nun dieses Schau-Spiel verwundersam glücklich geendigt, und hierauf einige ihre Gedichte hervor gebracht, und solche, wie unter Bekannten nicht ungewöhnlich, öffentlich abgelesen; so ward man bey dieser Gelegenheit willens, in gedachten Mancini Behausung eine gelehrte Zusammenkunft anzustellen, und den Namen der begli humori, oder aufgeräumte Köpfe, womit sie sich unter einander zu benennen pflegten, in denjenigen der Humoristen zu verwandeln. Wobey sie sich ein mit diesem Titel übereinkommendes Sinnbild erwählten, nemlich: Eine aus den salzigen Ausdünstungen des Meers durch die Sonnen-Stralen in die Luft zusammen gezogene und durch deren Kraft in einen süssen Regen wieder zertheilte Wolke, mit der Beyschrift: Redit agmine dulci.

Welches

Welches hierauf in einem besondern schönen Tractate weitläuftiger erkläret ward von Girolamo Aleandro, einem in allen Wissenschaften wohlerfahrnen Manne, der nachmals als Secretarius in Diensten des Cardinals Francesco Barberino verstorben. Weil er nun einige wenige Jahre Vorsteher der Humoristen gewesen; als ward ihm in derselben Academie, durch die Freygebigkeit obgedachten Cardinals, ein prächtiges Leichen-Begängniß angestellet, wobey, in Gegenwart vieler Cardinäle und Prälaten, Caspar de Simeonibus eine überaus gelehrte Rede, zu Ehren dem Verstorbenen, gehalten. Die Namen der Stifter dieser so berühmten Gesellschaft sind folgende: Antoni Caeteno, nachmals Päbstl. Abgesandter an dem Käyserl. und Spanischen Hofe, der unter andern auch ein vortreffliches Trauer-Spiel heraus gegeben. Philippus Colonna, Herzog von Pagliano, Groß-Connestabel von Neapel, ein gelehrter Prinz, welcher dieser Versammlung diejenigen Gesetze und Ordnungen vorgeschrieben, die nach der Hand allezeit so unverbrüchlich in derselben beybehalten worden. Herzog Johannes Sauelli, welcher seinem Fürstl. Hause durch seine hohe Verdienste keinen geringen Glanz beygelegt. Porphyrius Feliciani, Bischof von Foligno, so Staats-Secretarius bey Pabst Paulo V. gewesen, und seine Gedichte, deren ein ganzes Buch, dem Cardinal Barberino zugeschrieben. Antonio Querengo, damals Secretarius des Cardinals d'Arragona, nach der Hand Kammer-Prälat bey Pabst Urbano VIII. welcher zween Bände Lateinisch- und Welcher Poesien herausgehen lassen. Alexander Tassoni, welcher durch sein Helden-Gedicht de la Secchia rapita, oder von dem

geraubten

geraubten Waſſer-Eimer und durch ein ander Buch, genannt: Penſieri diuerſi, ſich einen groſſen Ruhm erworben. Caſpar Saluiani, ein vortrefflicher Hiſtoricus von einer beſondern Erfahrenheit in den Altertümern der Römiſchen Geſchlechter. Der nie genug geprieſene Verfaſſer des getreuen Schäfers, Caualier Battiſta Guarini, welcher kurz vor ſeinem Tode, durch eine Zuſchrift, dieſer Academie, deren Vorſteher er geweſen, ſeine Comödie von der Waſſerſucht zugeeignet. Paulus Lurius Mancini, aus einem vornehmen Römiſchen Geſchlechte, ein ſonderbarer Liebhaber der Wiſſenſchaften. Franc. Bracciolini, ein berühmter Dichter ſelbiger Zeit, und dann Girolamo Aleandro, von dem oben weitläuftig gedacht. In dieſe vortreffliche und in der ganzen Welt hochgeſchätzte Geſellſchaft ward unſer Marino bald nach ſeiner Ankunft mit allgemeiner Einſtimmung aufgenommen. Nicht minder vermehrte ſeinen Ruhm eine andere in der Wohnung eines Römiſchen Ritters, namens Onuphrius Santa Croce, aufgerichtete gelehrte Zuſammenkunft, wo er niemals etwas von ſeiner Arbeit vorzeigen, oder öffentlich ableſen können, daß er nicht eine auſſerordentliche Verwunderung bey allen Anweſenden dadurch erweckt hätte.

Inzwiſchen war Antonio Caraſa, Herzog von Mondragone, aus Neapolis in Rom angelangt, ſein Beylager mit Donna Helena, einer Befreundtinn des Cardinals Petro Aldobrandino, zu vollziehen. Dieſer Prinz, welcher unſern Poeten ſchon zu Hauſe hochgeſchätzt, und nicht wenig Vergnügen aus ſeinem Umgange geſchöpft, unterließ nicht, nach ſeiner Ankunft, dem Cardinal dieſen ſeinen Landsmann aufs beſte zu empfehlen.

empfehlen. Nun trat zwar dazumal Marino eine Reise nach Venedig an, woselbst er sich, um seine Lyrischen Gedichte zum Druck zu befördern, ein ganzes Jahr aufhielt, und nicht nur den Ritter Guarini persönlich kennen lernte, sondern auch noch einen Gelehrten von Adel, Guido Casoni genannt. * Diesen traf Marino von ungefehr in einem öffentlichen Bücher-Saale an, und hatte ihn nicht so bald gegrüsset, als er schon ein gewisses Sonnet, dessen Anfang: Apre l'huom infelice all'hor, che nasce &c. mit lauter Stimme hersagte, sich aber, so bald es zum Ende, ohne auf die häufigen Lob-Sprüche der Umstehenden Acht zu haben, schleunig hinweg begab. Casoni erfuhr hierauf mit so grosser Verwunderung als Freude den berühmten Namen dieses gelehrten Fremdlings, und konnte sich nicht enthalten, unsern Marino zu besuchen, und diejenige Freundschaft mit ihm zu stiften, die hernach, bis an ihr Ende, von ihnen ununterbrochen fortgesetzet ward. In der Rückkehr nahm er einen Umschweif fast durch alle ansehnliche Städte des ganzen Welschlandes, und hatte die Ehre, allenthalben von einer Menge Virtuosen in die Wette verehrt und besucht zu werden. Vornehmlich aber sahe er sich, gleich nach seiner Ankunft in Rom, von hochgedachtem Cardinal Petro mit dem Titel eines Hof-Junkers, und mit hundert Zeugnissen einer sonderbaren Hochachtung, begnadigt. Bey welcher Gelegenheit er an Sr. Eminenz Tafel mit den berühmtesten Leuten, und besonders mit dem Cardinal Siluio Antonio, Cardinal Francesco Toledo, Cardinal Cesare Baronio, Giacomo Mazzoni, Philippo Guicciardini, einem Florentinischen reichen Edelmann und Liebling des Cardinals, wie auch von neuem mit Torquato Tasso,

* Loredano nella vita del Marino.

und

und Maffeo Barberino, dem Horatius und Pindarus ſelbiger Zeit, in genaue Kenntniß gerathen. Als nachgehends Alexander, Cardinal de Medices, auf den heil. Stul gelangt; ſchrieb unſer Poet, bey deſſen Erhebung, ein zwar kurzes, aber unverbeſſerliches Lob-Gedicht, genannt: die frohlockende Tiber, für welches er ſich unfehlbar einer anſehnlichen Beförderung zu getröſten gehabt hätte, falls die groſſe Hoffnung der Muſen nicht bald hernach erblaſſt, und der Cardinal Borgheſe, unter dem Namen Paul des Fünften, auf den Päbſtlichen Sitz erhoben worden. Wie ſich daher ſein vornehmſter Gönner, oftgenannter Cardinal Petro von Rom wegbegab; folgte ihm Marino nach ſeinem Biſchoftum zu Rauenna, woſelbſt er ſeinen Studien von neuem wieder obzuliegen, und den Adonis, den Kinder-Mord, und ſeine Dicerie ſacre zu verfertigen anfing, † ſich aber bisweilen nach Venedig oder Bologna begab: da er an dem erſten Orte von der groſsmütigen und gelehrten Ritterſchaft dieſer Republic mit ungewöhnlichen Ehren-Bezeugungen, an dem andern aber von Graf Andrea Barbazza, ſeinem innerſten Herzens-Freunde, mit möglichſter Zärtlichkeit empfangen ward. Nachdem aber vielgemeldeter Cardinal Petro Aldobrandino etliche Jahre hierauf an den Savoyiſchen Hof, deſſen geiſtlicher Schutz-Herr er war, mit einem anſehnlichen Gefolge, worunter auch Marino ſich erhub; war Herzogs Carl Emanuel Königliche Freygebigkeit gegen unſern Poeten ſo groß, daß er ihn für ein in vierzehen Tagen auf ſeine Durchleuchtige Perſon verfertigtes Lob-Gedicht, welches er *il Ritratto*, oder den Abriß betitelt, nicht nur mit einer güldnen Hals-Kette, ſondern auch

† Loredano und Ferrari in der Lebens-Beſchreibung des Marino.

auch mit dem Ritter- und Ordens-Habit S. Lazari und Mauritii, begnadigte. Ja dieser Durchleuchtige Schutz-Gott der Musen hatte an der scharfsinnigen Poesie dieses muntern Kopfes ein so gnädiges Wohlgefallen, daß, bey der Abreise des Cardinals, Marino in Turin, mit Bewilligung Sr. Eminenz, zurück behalten, und mit täglich wiederholten Gnaden-Bezeugungen überschüttet ward. Eben dazumal befand sich auch Caspar Murtola an diesem Hofe als Secretarius in Diensten, welcher sich daselbst bereits in den Ruf eines ziemlichen Poeten gesetzt hatte; nach Ankunft dieses so hochgeschätzten Ritters aber, nicht ohne Grund befürchtete, daß sein Ruhm, den er kaum in so vielen Jahren erworben, durch jenes Gegenwart in wenig Tagen gänzlich verdunkelt werden dürfte; daher er, als Marino über ein gewisses von Murtola verfertigtes und bereits der Presse untergebenes Gedicht, die Erschaffung der Welt * genannt, kein allzugünstiges Urtheil gefällt, ganz rasend vor Eifer und Mißgunst, sowol öffentlich als heimlich anfing, unsern Poeten und dessen Schriften unverantwortlicher Weise zu verläumden. Ja es war Murtola kurz vorher so unverschämt, bey einer gewissen Gelegenheit in Mantua, als sie beyde zusammen vom Grafen d'Arò in sein Lust-Schiff genöthiget worden, bey allen vorgefallenen Unterredungen und aufgeworfenen Fragen unserm Marino mutwilliger Weise zu widersprechen, und mit einem unerträg-

* Von diesem Gedichte melden auch, ausser Ferrari, Jan. Nic. Erythr. in Pinac. P. I. p. 33. und Loredano nella vita del Marino.

** Buddei Lexicon sub titulo Marino. Loredano nella vita del Marino. Moreri Dictionaire histor.

*** V. Addizioni alla Bibl. Nap. Nic. Toppii p. 113.

erträglichen Hochmut alles, was er vorgebracht, hönisch zu verkleinern. Marino, welcher seinen über diese Schmach- und Stichel-Reden des Murtola gefassten Verdruß, ausser einigen ihm in der ersten Hitze entfallenen spitzigen Antworten, bis nach seiner Rückkunft in Turin, und auch noch lange hernach, glücklich verstellt, konnte sich doch zuletzt nicht enthalten, solchen in einem kurzweiligen Sonnet in etwas auszulassen, in der Hoffnung, seinen Gegner dadurch mehr zur Bereuung, als zu grösserm Zorn, zu bewegen; allein Murtola, welcher dem Marino hierauf einen Satyrischen Lebens-Lauf, unter dem Titel: *Epilogo della Vita del Marino* ** aufsetzte, und ihm in allen guten Künsten, besonders in der Latinität, eine grausame Unwissenheit aufbürden wollte, *** auch einen einzigen scherzhaften Einfall mit vielen heftigen Gegensätzen in seiner sogenannten † *Marinaide* beantwortete, ungeachtet die Grafen d' Alié und di Passano sich viele Mühe gaben, ihn zu einem Vergleich mit Marino zu bereden, †† machte es zuletzt so grob, daß dieser Ritter, mehr die Ehre seines Namens zu verthädigen, als seinem Widersacher eine so unbesonnene Bosheit zu verweisen, bewogen ward, in seiner *Murtoleide* und in verschiedenen Sonneten, welche unter dem Namen *le Fischiate* bekannt, theils die ungegründeten Anklagen zu widerlegen, theils den Ankläger selbst zu schanden zu machen. Murtola ††† hingegen, welcher einem so grossen Geiste lange nicht gewachsen war, an statt seinen Fehler

† Jan. N. Eryth. in Pin. P. I. p. 33. Loredano nella vita del Marino.

†† Loredano nella vita del Marino.

††† Erythræus Pinacoth. P. I. pag. 33. Joh. Imperialis Museum hist. p. 156.

ler zu verbeſſern, weil er Anfänger dieſes Zwiſtes geweſen, gab doch keinem andern Rath, als ſeinem blinden Zorn, Gehör, und war ſo tollkühn, unſern Marino, welcher mit Aurelio Braida auf einem öffentlichen Platze, von allem Gewehr entblöſſet, ſpaziren ging, mit einem Geſchoß, ſo mit dreyen Kugeln ſtark geladen war, bey hellem Tage, unverwarnter Weiſe, zu überfallen. Ob nun gleich Marino durch göttliche Obhut wunderbarer Weiſe beſchützt, und allein ſein unſchuldiger Gefährte in einem Arm durch das losgedruckte Mord-Gewehr verwundet worden; ſo bezeugte doch ſo wol die Durchlauchtige Herrſchaft, als auch der ganze Savoyſche Hof wider dieſes Meuchel-Mörderiſche Verfahren ein heftiges Mißvergnügen; gegen unſern ſo verrätheriſch- und heimtückiſcher Weiſe angegriffenen Poeten aber ein allgemeines Mitleiden. * Es ward alſo gleich Befehl ertheilt, den Thäter beym Kopf zu nehmen, und ins Gefängniß zu werfen, woſelbſt ihm, zu wohlverdienter Strafe, nachdem er ſeiner Miſſethat überführt, von dem Blut-Richter eben das Leben abgeſprochen werden ſollte, als Marino ihm ſolches wieder geſchenkt, der ſich das Leben ſeines Tod-Feindes, mit einer recht königlichen Großmut, von ſeinem großmütigen Herzoge als eine Gnade ausgebeten, und ſolches auch nach Wunſch erhalten. **

Ein ſo edelmütiges heroiſches Unternehmen und eine ſo tugendhafte Bezeugung ſind an ſich ſelbſt ſchon genug-

* Marino erzehlt dieſe ganze Begebenheit ſelbſt weitläuftig in ſeinem Adone, Canto 9. Stanza 80. 85.

** Jan. Nic. Erythr. in Pinac P. I. p. 33. Loredano nella vita del Marino, und noch ausführlicher Ferrari in der Lebens-Beſchreibung dieſes Poeten.

† Janus Nic. Erythr. in Pinac. pag. 35. Ghilini Teatro

genugsame Beweise, daß Marino derjenigen Undankbarkeit nicht fähig gewesen, deren ihn seine Verfolger und Mißgönstige bald hierauf an diesem Hofe beschuldigten, und welche ihm noch bis auf diese Stunde von so vielen Scribenten † aufgebürdet werden will; wodurch sein Ruhm in der That keinen geringen Anstoß leiden würde, falls nicht andere, †† denen die Umstände davon besser bekannt worden, seine Unschuld in ihren Schriften, folgendermaßen klärlich dargethan. Es hatte nemlich Marino schon in den ersten Jahren seiner Jugend zu Neapel ein aus achtzeiligen Strophen bestehendes Scherz-Gedicht, unter dem Titel: *La Cuchagna*, verfertigt, worinn er unter andern auch die natürlichen Gebrechen eines gewissen Land-Junkers, welcher einen ausgewachsenen Leib hatte, mehr aus Scherz, als zur Beleidigung, andern zu gefallen abgebildet. Als er nun einsmals in Turin, nebst andern Stücken von seiner Arbeit, einigen aufrichtig-vermeynten Freunden auch dieses vorgelesen; etliche aber stehendes Fusses bey Hofe boshafter Weise ausbrachten, daß Marino nicht nur solches wider die Person des Herzogs abgefasst, sondern auch an allen Orten mit einer verächtlichen Art von Sr. Durchl. gesprochen hätte; so gerieth Marino darüber etliche Monat lang in eine so schwere Verhaft, daß weder seine vielfältige Bittschriften an hochgedachten Herzog, noch auch seine übrige Schreiben, worinn er sowol diesem,

d' huomine letter p. 195. Joh. Imperialis in Museo hist. p. 156. und aus ihm Freherus in Theatro Viror. erud. clarorum.

†† Loredano und besonders Cavalier Ferrari in ihren Lebens-Beschreibungen des Marino, wie auch Tollius de infelicit, Litteratorum.

als andern Prinzen, seine Unschuld darzuthun genöthigt ward, ihm etwas geholfen; sondern er auch unfehlbar sein Leben und die Gnade des Herzogs samt allen seinen Poetischen Werken verlohren hätte; wenn nicht, nach vielen bereits vergeblich geschehenen Ansuchungen der meisten Italiänischen Fürsten, wie auch der Französischen und Englischen Abgesandten, der Cardinal Ferdinando und Herzog von Mantua, bey seiner Durchreise nach Frankreich, unserm Marino die Freyheit verschafft, nachdem er durch seinen Agenten in Neapolis vom Marchese de Villa ein schriftliches Zeugniß erhalten, daß Marino schon viele Jahre zuvor, noch in seiner Vater-Stadt, gemeldete Verse verfertigt * Artig ist diejenige Antwort, welche dieser Poet einigen seiner guten Freunde gegeben, die ihn vertrösteten, daß er aus dieser seiner Gefangenschaft loskommen würde, wann er vielleicht am wenigsten daran gedächte: denn er sagte, daß er versichern könnte, wie er itzo am allerwenigsten daran gedacht, aber dem ungeachtet sich noch eingekerkert befünde. Nicht weniger sprach er, Zeit seines Verhafts, mit aller ersinnlichen Ehrerbietung von seinem Herzoge [redacted] und verglich sein Gefängniß der Hölle, welche er nur deßwegen verdiente, weil er die ruhmwürdigsten Eigenschaften dieses Fürsten allzuabgöttisch angebetet und verehret hätte. Welches abermal wider diejenigen ** streitet, welche der Meynung sind, daß er nach seiner Befreyung einen solchen Haß auf diesen Hof geworfen, daß er sich gleich nach Frankreich erhoben. Vielmehr ist bekannt, daß er sich, nach wieder erlangter Freyheit und

* Loredano nella Vita di Marino.

** Ghilini Teatro d'huom. letter.

und vollkommener Gnade des Herzogs, noch lange Zeit hernach in Turin befunden, und sich, nach einem so harten Sturm, in erwünschter Ruhe, sonderlich auf die Lesung der heiligen Schrift und der vornehmsten Kirchen-Väter, bey seinen andern Studien gelegt. Er gab damals seine *Dicerie Sacre*, die er Pabst Paul V. durch eine Zuschrift gewidmet, und den dritten Theil seiner Gedichte zum Druck. So brachte er auch daselbst das auf nachfolgenden Bogen in Deutsch übersetzte Helden-Gedicht von dem **Bethlehemitischen Kinder-Morde** glücklich zu Ende, durch welches er sich bey allen Kennern einen grossen Ruhm erworben; *** so daß der Graf von Villa Mediana, ein vortrefflicher Spanischer Poet, bey seiner Rückreise von Neapolis nach Spanien, einen seiner Edelleute von Genua auf der Post nach Turin sandte, welcher in seinem Namen unsern Poeten begrüssen, und ihm so viel Ellen Damast zum Geschenke bringen muste, als genug war, ein ganz grosses Zimmer damit auszuschmücken. Solchen und folgenden Umständen nach dünkt mich, dasjenige gar nicht wahrscheinlich, was noch andere von unserm Marino vorgeben, † nemlich: daß er sich flüchtig aus Savoyen nach Frankreich gemacht, theils wegen neuer Verläumdung seiner Feinde beym Herzoge, theils weil er sonst in Gefahr gestanden, mit einem Französischen von Adel, Namens Aprilis, verbrannt zu werden. Weßwegen er lange Jahr hernach einigen in Rom, die ihn gefragt: ob

*** Andr. du Saussay Continuatio Bellarm. de Script. Eccleſiaſt. Janus Nic. Erythr. in Pinac. p. 34.

† Tollius de infelicitate Litter. Moreri Dictionaire hiſtorique.

er nicht nach Savoyen zurück kehren wollte? geantwortet haben solle: er hätte nichts in einem Lande zu thun, woselbst das Jahr des allerangenehmsten Monats beraubt wäre, womit er zweydeutig auf den in Turin verbrannten April gezielet. Glaubwürdiger und gewisser ist es, daß er sich auf oft wiederholte Einladung des Marechals d'Ancre, mit dem Englischen Abgesandten, welcher damals nach Londen zurückreisete, nach Paris begeben. * Woselbst er von der Königinn Maria de Medices und ihrem damaligen Liebling, itztgemeldetem Marechal d'Ancre, welcher ein Italiäner von Gebuhrt, und sonst Concino Concini hieß, nicht nur überaus gnädig empfangen, sondern auch von allen Grossen so hoch geschätzt ward, daß viele, welche doch niemals aus Paris gekommen, sich der Italiänischen Sprache bloß darum beflissen, um seine herrlichen Gedichte lesen und verstehen zu können. Er inzwischen legte sich nicht weniger mit allem Fleiß auf die Französische Sprache. Weil er aber derselben so bald nicht mächtig werden konnte; so begegnete ihm ein lustiger Zufall, worüber sich der ganze Hof ergetzte. Es hatte ihm der Marechal d'Ancre auf Französisch gesagt, daß sein Schatz-Meister Befehl hätte, 500 Gold-Kronen an ihn zu bezahlen. Marino, welcher noch einmal so viel verstanden, bedankte sich sehr tief, und ließ sich tausend Kronen reichen. Als nun solches der Marechal wieder erfuhr, und mit lachendem Munde zu Marino in Italiänischer Sprache sagte: Man könnte wol sehen, daß er ein Neapolitaner wäre, weil er tausend nähme, wann man ihm 500 schenkte; so antwortete Marino sehr artig:

* Vid. Hoffmanns Lexicon univers. hist.

artig: Da Eurer Excellenz nicht unbekannt ist, wie wenig ich noch dermalen das Französische verstehe, so wäre billig gewesen, mir in keiner fremden, sondern in meiner Mutter-Sprache es zu sagen, falls ich nur 500 Kronen haben sollen, weil es mein blosses Glück ist, daß ich tausend verstanden, maßen ich eben so leicht nur 300 verstehen können. Kurz: er war bey jedermann so beliebt, daß sich seine Wohnung nicht anders, als ein Tempel der Pallas, täglich besucht und häufig verehrt sahe. Ueberdem genoß er, gleich nach seiner Ankunft, neben dem Titel eines Königlichen Hof-Junkers, eine jährliche Bestallung von 1500 Gold-Kronen, welche man ihm bald hernach bis auf 2000 vermehrte; zu geschweigen der übrigen Geschenke, welche unglaublich kostbar waren, sowol was die Menge, als was die Schätzbarkeit betrifft. Damals ließ er seine Epitalami, seine Sampogna und Galleria drucken, und eben dazumal kam auch sein grosses Helden-Gedicht, l'Adone genannt, unter die Presse, daran er schon ehmals in Turin die Zahl der tausend Strophen zu vermehren angefangen, und welches nicht so bald öffentlich ans Licht trat, da es nicht schon fast eben so hoch im Preise gestiegen, als ehmalen die Laterne des Epictetus, oder die berühmten Reden des Isocrates. ** Denn es kam jedes Exemplar von diesem Gedichte auf 50 Thaler zu stehen, und das Original ward auf Befehl Sr. Majestät in die Königl. Bibliothec gesetzt. Ich kann nicht umhin, folgendes Sinn-Gedicht, welches Joh. Vincentius Imperialis auf dieses Buch verfertigt, dem neubegierigen Leser, nebst meiner Verdeutschung, hier mitzutheilen:

** Loredano nella vita del Cav. Marino.

Cum terris iterum Veneri dilectus Adonis
Carminibus vixit, docte Marine, tuis,
O lacrymis dignate meis, Cythereia dixit,
Serus, sed longe pulchrior, ecce, redis. *
Als dein geschickter Kiel, Marino, jüngst der Erden
Cytherens liebsten Schatz ließ wieder lebend werden;
Sprach Venus: o Adon, der meiner Thränen werth,
Spät, aber schöner, itzt bist du zurück gekehrt.

Ob nun gleich dieses Helden-Gedicht fast in ganz Europa bekannt, ** berühmt und hochgeschätzt ward; so finden sich doch nicht wenige, welche hundert und mehr Fehler darinn anzutreffen vermeynen. * * Ich kann mich aber mit dem Vermehrer der Neapolitanischen Bibliothec des Toppi nicht genug über Gaddi † verwundern, der unsern Marino so sehr in seinen Gedichten beweint, und dem ungeachtet ihn so vieler Schnitzer und häufiger Diebstäle aus allen alten Poeten beschuldigt, daß er vorgeben darf, Adone könnte alsdann erst ein vollkommenes Gedicht heissen, wann man etliche tausend überflüßige oder fremde Verse darinn ausmustern würde. Gleichwie ich aber in Durchlesung seiner weitläuftigen Critiquen befunden, daß sie nicht alle Stich halten; so widerspricht er sich auch selbst, wann er ihn eben daselbst dem Tasso, wegen der süssen und angenehmen Schreib-Art, dem Homerus aber, fast in allen Stücken, vorgezogen, und zugleich bekannt,

* Joh. Imperialis Muſ. Hiſt. pag. 157.
** Jan. Nic. Eryth. Pinac. pag. 34. Toppi Bibl. Nap. pag. 135. Eduard Philips Theatrum Poëtarum, or a complet Collection of the Poëts pag. 60. Tollius de infel. Litter.

bekannt, daß der Herzog von Savoyen, den Achilles wegen seines Lob-Redners zu beneiden, keine Ursache gehabt, weil Marino und Homerus ganz wohl verglichen werden könnten, falls man beyde, sonder Vorurtheil, gegen einander halten wollte. Inzwischen ist unleugbar, daß man dieses Buch schon damals wegen einiger freyen Redens-Arten und wider die Ehrbarkeit anstößigen Gedanken in Rom verboten, und bis auf diese Stunde die Erlaubniß, solches zu lesen, von keinem, als dem Pabste selbst, jemand kann ertheilt werden.†† Allein Marino gab denen, die ihm hievon Nachricht gegeben, zur Antwort: Es ist mir leid, daß der arme Adonis auch noch auf dem Papiere verfolgt wird; mich selbst aber kann ich deswegen nicht beklagen, weil ich niemals der Meynung gewesen, meinen Ruhm auf eine Fabel zu bauen. So ließ er sich auch die unverschämten und häufigen Streit-Schriften, welche damals über dieses Buch heraus kamen, und davon wir unten mit mehrerm gedenken wollen, nichts oder doch wenig anfechten; sondern pflegte zu sagen, er könnte sich darüber gar nicht verwundern, weil es ein unwiedertreibliches Verhängniß wäre, daß Adonis von den Schweinen müste zerrissen werden.††† Cavalier Francesco Ferrari, welcher die Lebens-Geschichte des Marino mit einer so zierlichen als gelehrten Feder beschrieben, und dem ich hier in allen denjenigen Meynungen gefolgt, wo unten am Rande kein anderer Auctor angezogen stehet, kam

** Joh. Imperialis Muſ. Hiſt. pag. 156.
* Jac. Gaddi de Script. non Eccleſiaſticis Tom. II. p. 163. Freheri Theatr. Viror. erud. clar.
†† Jan. Nic. Eryth. Pinac.
††† Loredano nella Vita del Marino.

eben dazumal aus England nach Paris, und hatte, wie er selber von sich rühmet, das Glück, nicht nur mit Marino bekannt zu werden, sondern auch eine genaue und unauflösliche Freundschaft mit demselben aufzurichten. Er erzehlt unter andern Ehren-Bezeugungen, welche diesem vortrefflichen Poeten daselbst wiederfahren, daß die Königliche Frau Mutter, wann sie ihm bisweilen in Paris begegnet, die Kutsche still halten lassen, und nach einer überaus leutseligen Begrüssung manchmal mit ihm gesprochen; welcher zu Ehren er damals il Tempio, ein also benanntes Lob-Gedicht, geschrieben, welches so schön ist, daß es alles Lob zu übersteigen scheinet. Als auch Joh. Baptista Manso, Marchese de Villa, von Madrit nach Italien zurück ging, und über Paris kam; war er so gnädig gegen unsern Marino, daß er ihm eine herrliche Wohnung fast königlich ausrüsten ließ, und ihn mit vielen Pferden und aller dazu gehörigen Gerätschaft reichlich beschenkte. * Ueberdieß erhielt Marino von dem Könige, dem er seinen Adonis zugeschrieben, tausend Gülden zur Verehrung: und nachdem so viele vornehme Standes-Personen und eine solche Menge seiner guten Freunde ihre Cabinette der Bücher und Schildereyen selbst mit Vergnügen beraubt, um ihn damit zu bereichern; so sammlete er, nebst einer ungemeinen grossen Anzahl Mahlereyen und Zeichnungen von den allerberühmtesten alten und neuen Künstlern, einen Bücher-Schatz von mehr als zwölf tausend Thaler werth, und schickte noch überdem bey tausend Gold-Kronen nach

* Tollius de infelic. Litter.
** Loredano.

nach Neapel, in der Meynung, in Posilippo, welches ein irdisches Paradis in Italien war, eine bequeme Wohnung zu erkaufen, woselbst er dereinst, nach seiner Zurückkunft ins Vaterland, die übrigen Tage seines Lebens geruhig beschliessen könnte.** Als er auch in Frankreich, neben seiner Poesie, nachgehends der Weltweisheit und Theologie sich mit allem Ernste befliß; ward sein Name so hoch berühmt, daß fast keine gelehrte Feder selbiger Zeit, noch eine berufene Academie gewesen, welche nicht zu seinem Lobe in die Wette geschrieben. Er hatte das Vergnügen, seine Gedichte schon dazumal in vielerley Sprachen übersetzt zu sehen; und da er ein so grosser Kenner und Verehrer edler Erfindungen und Wissenschaften; so war auch kein geschickter Mahler, der es damals nicht für eine sonderbare Ehre schätzte, sich einiger Freundschaft mit Marino rühmen zu können, worunter Guido Reni und Cavalier Giosseppe Cesare d' Arpino, zween grosse und vortreffliche Meister, die vornehmsten gewesen. Der *** erste war im 1574 Jahre zu Bologna gebohren, und eines vortrefflichen Musici Sohn; er erwarb in Rom sehr ansehnliche Geld-Mittel durch die ihm beywohnende Geschicklichkeit in seiner Kunst sowol, als in seinem Umgange, die er aber alle wieder durch seine allzustarke Neigung zum Spielen verlor, worüber er zuletzt ziemlich arm in seiner Vater-Stadt im 67 Jahre seines Alters verstorben.

Der † andere, welchen man mit Zusammenziehung der Worte Joseph d' Arpin gemeiniglich Josephin hieß, ward im 1570 Jahre im Lande, genannt Terra

** De Piles Abregé de la Vie des Peintres p. 316.
† Ibid. pag. 243.

ra di Lauoro, im Königreich Neapel, unfern einem gewiſſen Schloſſe Arpino, von einem mittelmäßigen Mahler zur Welt erzeugt. Sein groſſer Verſtand, ſeine leichte und angenehme Art zu zeichnen, welche in eine Uebung gerieth, die weder etwas von der alten Manier, noch etwas gezwungenes von der Natur bey ſich hatte, brachten ihn bey den Päbſten und Cardinälen zu Rom in keine geringe Hochachtung, allwo ſeine Feld-Schlachten, die er im Capitol gemahlt, hauptſächlich berühmt ſind; ja er hatte das Glück, daß die meiſten Mahler ſelbiger Zeit entweder ſeiner oder des Carauagio Manier nachgefolgt.* Seltſam iſt es, daß dieſe beyden an itztgemeldetem Carauagio eben einen ſo beſtändigen Widerſacher, als Marino am Murtola, gehabt: denn wie er aller andern, alſo pflegte er auch dieſer zween Mahler Arbeit insgemein höniſch zu verachten, und mit eiferſüchtigen Augen die neue Art ihrer Mahlerey anzuſehen, welche von der ſeinen ganz unterſchieden war; wiewol Reni durch ſeine Vorſichtigkeit manchen Weitläuftigkeiten entging, weil er einem ſo unruhigen Kopfe nachzugeben wuſte. Allein, mit Joſephin kam es einmal ſo weit, daß Carauagio über ihn den Degen zog, und einen jungen Menſchen, der Arpins Partey hielt, und ſie von einander zu bringen bemüht war, damit erſtach. Dabey er es jedoch nicht bewenden ließ, ſondern, nach erhaltener Gnade und Freyheit durch den Vorſpruch des Marcheſe Juſtiniani, ſogleich oftgedachten Arpin aufſuchte und heraus

* De Piles Abregé de la Vie des Peintres pag. 340.

** Allen Umſtänden nach muß ſich zwiſchen Marino und Arpin auch eine ganz beſondere Uebereinſtimmung der Gemüter befunden haben, welches der einzige Grund zu einer wahren Freundſchaft iſt. Daher Marino auf eine

heraus forderte. Weil aber dieſer geantwortet, daß er als ein Cavalier nur wider ſeines gleichen den Degen zöge; ging Carauagio aus Verdruß und Rach-Begierde nach Malta, that ſeine Reiſe und gebührende Dienſte, und erhielt als ein Unter-Ritter den Orden. Hierauf kam er wieder nach Rom, in der Abſicht, Joſeph d'Arpin zu einem Zweykampfe zu nöthigen; den aber ein heftiges Fieber verhinderte, welches dem guten Carauagio, der ſonſt Michel Angelo Merini hieß, und in der That durch ſeine Kunſt einen unſterblichen Ruhm verdient, im 1606 Jahre den Garaus machte. Aber es iſt noch ungewöhnlicher, was Ferrari erzehlt, daß nemlich dieſer Arpin unſerm Marino ſowol von Geſicht als Geberden, bis zur Verwunderung, ähnlich geweſen; und daher um ſo viel merkwürdiger, weil, wie hier erzehlt, beyden auch faſt einerley Zufälle mit ihren Feinden begegnet ſind.** Wegen der nahen Verwandſchaft mit dieſer Lebens-Geſchichte vermute ich nicht, daß jemand eine ſo kurze Ausſchweifung mißfallen werde.

Um aber nicht in den Fehler einer Weitläufigkeit zu verfallen, kehre ich mich wieder zu unſerm Poeten, welcher ſich nunmehr, nicht ohne Betrübniß der Vornehmſten und Gelehrteſten in Frankreich, wieder zu der Rückreiſe nach Welſchland fertig machte. Denn nachdem Gregorius XV. die Päbſtliche Krone erhielt, und Marino dem Cardinal Lodouiſio, einem Ne-

** ſo rühmliche Art den Namen ſeines Freundes zu verewigen geſucht, wovon wir in ſeinem Gedichte von dem Bethlehemitiſchen Kinder-Morde noch zwo verſchiedene Stellen finden, daſelbſt er gedachten Arpin, als einen groſſen Künſtler, aller Welt öffentlich angeprieſen.

Nepoten Sr. Heiligkeit, desfalls schriftlich Glück gewünscht; schrieb Girolamo Preti, ein sinnreicher Poet und damaliger Hofmeister eines jungen Vettern von diesem Cardinal, eine sehr verbindliche Einladung, im Namen Sr. Eminenz, an unsern Marino, dessen ungemein grosser Freund er war, und bot ihm allen erwünschten Unterhalt in Rom an. Cavalier Ferrari versichert, daß er solches Schreiben selbst gesehen, und meldet anbey, daß obgedachter Preti keine Gelegenheit versäumt, an einem so vornehmen Orte seines Freundes rühmlichst zu gedenken; bis er durch allerhand vortheilhafte Vorstellungen es endlich so weit gebracht, daß der Cardinal selbst an den König in Frankreich, Ludwig XIII. um Erlassung unsers Marino sehr nachdrücklich geschrieben. Eines Theils zwar ging es ihm nicht wenig nahe, einen Ort zu verlassen, woselbst er solchen Ueberfluß von Höflichkeit und Gutthaten genossen; andern Theils aber reizte ihn die Liebe zu seinem Vaterlande so stark, daß ihm nicht möglich war, eine so geneigte Anerbietung abzuschlagen. Er erhielt also mit guter Art die gnädigste Einwilligung des Königs und der Königinn zu seiner Rückkehr nach Rom, und scheuete sich um so weniger, dahin zu gehen, je unschuldiger er sich wuste, ungeachtet er gleich dazumal vor der Inquisition, als Verfasser einiger verdammlichen und schändlichen Schriften, daselbst angeklagt worden. Als er nun über Turin ging; erhielt er abermals an diesem Orte sowol von dem Durchlauchtigsten Herzoge, als auch von dem Cardinal und Prinzen Moritz von Savoyen, unbeschreiblich viele Gnaden-Bezeugungen, und Prinz Thomas beschenkte ihn für die Zueignungs-

Schrift

Schrift der *Sampogna* mit einer groſſen güldenen Kette. Nachdem auch gedachter Cardinal bald hierauf eine Reiſe nach Rom antrat; hatte Marino die Ehre und Erlaubniß, in deſſen Geſellſchaft mit dahin zu gehen, und erhub ſich, als er im May-Monat daſelbſt angelangt, ſogleich nach der Wohnung Herrn Creſcentio Creſcentii, eines Bruders des verſtorbenen Melchior Creſcentio, welcher unſern Poeten vormals ſo mitleidig empfangen, als er ſich von Neapel flüchtig nach Rom begeben müſſen.* Daher er denjenigen ſehr billig und großmütig geantwortet, die ſich verwunderten, daß er ſowol den Pallaſt des Cardinals Lodouiſio, als auch den Hof des Fürſten von Venoſa und viele andre angebotene herrliche Wohnungen verſchiedener Prinzen ausgeſchlagen, und ſtatt deren die Behauſung des Creſcentio erwählt. Denn er ſagte: Es iſt meine Schuldigkeit, allen andern denjenigen Ort in meinem Glücke vorzuziehen, welcher mich in meinem Elende ſo gütig aufgenommen.

Inzwiſchen waren die Beſuchungen und Geſchenke, womit ihn ſo viele Fürſten, Cardinäle, Prälaten, Ritter und andere hohe Standes-Perſonen in die Werkte beehrten, unendlich. Man ſprach von ſeiner Ankunft faſt nicht anders, als ehmals von einem Triumph des Auguſtus. Sein täglicher Umgang war mit Girolamo Preti, Antonio Bruni und D. Virginio Ceſarini, einem Kleeblatte dreyer geiſtreichen Köpfe. So war auch ſonſt kein Gelehrter, welcher dieſem Wunder ſelbigen Jahrhunderts nicht vielmals aufgewartet, auſſer Frà Tomaſo Stigliani und Ferrante Carli, welche wegen ihrer alten Streitigkeiten, die

* Loredano nella vita di Marino. Ghilini Teatro p. 195.

die sie mit Marino gehabt, sich seiner Gesellschaft entzogen. Von diesem Zwiste, welcher damals überall so viel Redens und Schreibens verursachte, finde ich nöthig, folgenden Bericht mitzutheilen: Es waren Marino und Stigliani sowol in Neapel als Rom anfangs sehr grosse Freunde, wie die ersten Bücher ihrer Gedichte deutlich ausweisen. Als nun jener sich nach Savoyen, dieser aber an den Hof zu Parma begab, und des ersten Ruhm täglich höher anwuchs; so fing der letzte aus Mißgunst an, erstlich in Gesellschaft mündlich, und hernach schriftlich die Verdienste seines Freundes, so viel möglich, zu verkleinern: wie er denn besonders in seinem Gedichte **von der neu-erschaffenen Welt**, unter der Beschreibung eines gewissen Indianischen Fisches, den Marino, auf eine zweydeutige Art, offenbar beschimpft; welches unser Poet so schmerzlich empfand, daß er nicht umhin konnte, in seinen gedruckten Schriften * vor aller Welt an einem so ungetreuen Freunde sich wieder zu rächen. Stigliani hingegen ward dadurch zu desto grösserer Verbitterung bewogen, und gab einen Tractat, genannt *l' Ochiale*, voller anzüglichen und nachteiligen Anmerkungen wider den Adone des Marino heraus; allein er beschimpfte sich selbst mehr damit, als seinen Gegenpart, und da er andere wollte gute Verse machen lehren, schrieb er so schlimm, daß man mit ihm selbst Mitleiden haben muste.

Hierzu kam noch, daß ein beredter und gelehrter Advocat

* Man findet solches noch hin und wieder in den Gedichten des Marino, als in seinem *Adone*, in den Zueignungs-Briefen vor seiner *Galleria*, in einem Schreiben an Achillini, welches der *Sampogna* vorgedruckt;

vocat in Venedig, Namens Giou. Franceſco Buſinello, gleich nach Ankunft des Marino aus Frankreich, einen langen Brief, zum Lobe des Adone, geſchrieben. Als nun die häufigen Abſchriften davon durch die ganze Stadt gingen, und Stigliani nicht der letzte war, der ſolche zu ſehen bekam: gab er vor, daß Marino dieſes Schreiben ſelbſt gemacht, und daß Buſinello nicht in der Welt, ſondern nur ein erdichteter Name wäre. Aber Buſinello, um ihm zu weiſen, daß es wirklich ein Menſch, wie jener, verfertigte hundert Satyriſche Sonnette unter dem Titel: *La coltre, ouero lo Stigliani sbalzato*, ließ ſolche durch den allerbeſten Copiiſten in ganz Venedig unvergleichlich ſchön in Folio abſchreiben, auf jedes Blatt ein Sonnet ſetzen, und vergüldet auf dem Schnitt in einem koſtbaren Bande, durch den Secretarium des Venetianiſchen Abgeſandten in Rom, dem Stigliani zum Geſchenke überreichen,** wodurch er ihn zum Gelächter der ganzen Stadt machte. Der Streit mit Ferrante Carli aber entſtund folgendermaßen:*** Marino hatte über das Leben der H. Maria Egittiaca, welches Raphael Rabbia beſchrieben, ein Sonnet verfertigt, worinn er ſich folgender Worte bedient:

La Santa Spoglia, a cui ſtrania cauerna
Di tomba in vece, al bel giardino in riua,
Diè la Fera magnanima di Lerna &c.

Als ſolches nun nach Bologna kam, woſelbſt Carli wegen ſeiner Wiſſenſchaften in mehr als einer mit-

gedruckt; und auch in einem gewiſſen Schäfer-Gedichte, genannt: die Seufzer des *Ergaſto*.

** La Bibliotheca Aproſiana di Cornelio Aſpaſio Antiuigilmi p. 83.

*** Addiz. alla Bibl. Nap. di Toppi p. 114.

mittelmäßigen Hochachtung ſtand, tadelte er in einer vornehmen Zuſammenkunft beſonders itztangezogene Gedanken, ſagend: Daß die Hydra nur in Lerna, der Löwe aber in Neme oder anderswo, und nicht daſelbſt, ſich aufhielte. In dieſer ſeiner Meynung fielen ihm alſobald einige bey, die von der Mariniſchen Schreib-Art ſpöttiſch zu reden Luſt hatten; welches alles Carli zu Papier brachte, und, vielleicht um das Gemüt ſeines Freundes deſto mehr zu kränken, noch viel ſelbſt-erdichtetes hinzu fügte; worüber hernach die vielen Streit-Schriften gewechſelt wurden, welche wir unten benennen wollen, und die zu nichts gedient, als beyde Theile in ihren Herzen wider einander täglich mehr und mehr zu erbittern.* Was endlich die Streit-Sache mit Maria Sarrochia betrifft, ſo iſt zwar nicht zu läugnen, daß ſie ein Frauenzimmer von vieler Wiſſenſchaft geweſen, welches einen zierlichen Lateiniſchen und Italiäniſchen Vers gemacht, auch wirklich ein groſſes Helden-Gedicht in Welſcher Sprache von den Thaten des tapfern Scanderbegs geſchrieben hat; allein die Eitelkeit und der Hochmut waren bey ihr ſtärker, als die übrigen guten Eigenſchaften: daher ſie von unſerm Marino aus zweyerley Urſachen eine Tod-Feindinn geworden, theils weil ſie allen denjenigen einen unverſöhnlichen Haß zuwarf, die ſie nur unter den Frauen, und nicht auch unter den Männern ſelbſt, für ein gelehrtes Wunder ausgerufen; theils weil Marino, deſſen gute Geſtalt ihr in der That allzureizend vorkam, durch ſeine Kaltſinnigkeit ihrer Eigen-Liebe Gelegenheit gab, die

* Jan. Nic. Eryth. in Pinac. P.I. p. 260.
** Marino in einem Schreiben an Achillini, welches vor der Sampogna mit angedruckt.

die zärtlichſte Neigung, die ſie für ihn gehabt, in einen tödtlichen Widerwillen zu verkehren: daher ſie hin und wieder in ihren Schriften auf ihn mit vieler Bitterkeit zu ſticheln pflegte.** Gleichwie ihr aber Marino in allen Stücken weit überlegen war; alſo bekümmerte er ſich auch ſehr wenig über ihre Verfolgungen, und nannte ſie nur eine ſchmutzige Zuſammenſchmiererinn des Scanderbegs. Aber, aller itzt erzehlter Verdrießlichkeiten ungeachtet, hatte Marino doch das Vergnügen, zu einem Vorſteher der Humoriſten, auf einmütiges Anſuchen der ganzen Academie, ſich erwählt zu ſehen. Dieſes gereichte in kurzer Zeit zu einer ſonderbaren Aufnahme einer ſo gelehrten Verſammlung: denn, des häufigen Zulaufs aller vornehmen und berühmten Leute zu geſchweigen, ſo ſtellten ſich, unter andern Cardinälen, auch die Prinzen von Savoyen und d'Eſte, nebſt dem Cardinal Antonio Barberino, mit Vergnügen bey gedachter Zuſammenkunft ein, um diejenigen ſcharfſinnigen Unterredungen des Marino anzuhören, welche, nach ſonſt gewöhnlicher Verleſung der eingebrachten Gedichte, nunmehr von ihm, als etwas neues und ſehr nützliches, daſelbſt eingeführt worden. Inzwiſchen war der Pabſt unvermutlich geſtorben, und der Cardinal Maffeo Barberino, unter dem Namen Urbanus VIII. zur Päbſtlichen Regierung gelangt. Weil nun hiedurch der Cardinal Lodouiſio auſſer Stand geſetzt ward, dasjenige, womit er unſerm Poeten geſchmeichelt, zu erfüllen; als entſchloß Marino, ſein Vaterland Neapolis einſt wieder zu beſuchen.** Er ließ ſich auch weder durch die groſſen Verſprechungen des neuen Pabſts,

** Joh. Imp. in ſeinem Muſeo iſt nicht dieſer Meynung, p. 157. dem aber alle andere widerſprechen.

seines ehemals so geneigten Freundes, noch durch die Hoffnung zu einigen hohen Ehren-Stellen, oder durch die Bitten seiner Freunde von diesem Vorsatze abhalten; sondern machte sich wirklich, zu Ende des May-Monats, aus Rom auf die Reise, und übergab die Vollführung seiner angefangenen Verbesserung und Reinigung des Adone von allen schlüpfrigen Gedanken einem gewissen Geistlichen, welcher zuletzt Bischof von Venafro geworden, Namens Martinelli, nach dessen Urtheile Gir. Preti und Ant. Bruni hin und wieder viele allzufreye Stellen in diesem Gedichte verändert haben. Zu welcher kleinen Aenderung der Cardinal Bentiuoglio unter. andern vielleicht Anlaß gegeben: als welcher in einem überaus verbindlichen Schreiben an Marino, unter tausend Lobes-Erhebungen, auf eine sehr höfliche Art ihn darum ersuchet.* Nachdem er nun in seinem Vaterlande glücklich angelanget; zogen ihm viele Prinzen und Personen von hohem Ansehen, wie auch die vornehmsten Gelehrten aus seiner Gebuhrts-Stadt bis nach Capua sechszehen Meilen Weges mit einer grossen Anzahl Gutschen entgegen, worunter ihn der Marchese de Villa in einem mit 6 Pferden bespannten Wagen nebst einem prächtigen Gefolge selbst abholte, und unter einer so edlen Begleitung zu Neapel einführte.

Daselbst empfing er bey seiner Ankunft so viele ungewöhnliche Ehren-Bezeigungen, daß man die Bescheidenheit selbst dadurch zu einer stolzen Einbildung

* Les Lettres du Cardinal Bentiuoglio p. 162.

** Gleichwie Marino bloß deswegen von seinem Vater ehmals so heftig verfolgt worden, weil er die Rechte nicht studiren wollen; so ist hiebey anzumerken, daß er darinn mit Ouidio, dem er in seiner verliebten

dung hätte verleiten können; wie er denn oft ganze Tage mit Empfahung und Begleitung derjenigen beschäftigt war, die ihm in seiner Wohnung bey den Theatinern zusprachen, woselbst er sein Verbleiben genommen, vielleicht weil seines Vaters Haus, welches nunmehr seine Schwestern bewohnten, wegen der ehmaligen Verfolgung ihm noch allzuverhaßt gewesen.** Die zwo berühmten Academien von S. Domenico und S. Lorenzo, welche letzte kurz zuvor daselbst entstanden, bestrebten sich sogleich in die Wette, einen so Verlangungs-würdigen Lands-Mann zu ihrem Vorsteher zu erhalten. Allein Marino erwählte selbst die von S. Domenico, welche man sonst auch die Gesellschaft der Müßigen nennet, theils weil sie älteren Ursprungs halber berühmter, als die andere; theils weil sein gröster Gutthäter, der Marchese de Villa, ein Mitstifter und Mitglied derselben war. Hieselbst gab seine unbeschreibliche Fertigkeit und Anmut im Reden sowol, als im Schreiben, allen Zuhörern hundertley Gelegenheit zur Verwunderung und Lobes-Erhebung. Fast jedes Wort ward mit einem Hände-Klatschen, und jede Zeile mit einem Wiederhall von Lob-Sprüchen, begleitet: ja, manchesmal muste er gar über dem lauten und öffentlichen Zuruf eines allgemeinen Beyfalls mitten in seiner Rede still halten. In der Zeit aber, welche zu den gewöhnlichen Zusammenkünften der Academie nicht bestimmt war, verfügte er sich nach Posilippo, einer nicht weit entlegenen Landschaft von Neapel, woselbst er, unter ruhi-

Schreib-Art so gleich kommt, und mit Petrarcha einerley Neigung gehabt; als welche nicht minder die Poesie der Rechts-Beflissenheit, ungeachtet aller Zuredungen, vorgezogen. Besiehe Morhofens Unterricht von der Deutschen Sprache. II Th. 2. Cap.

gem Genuß der Land-Luft, von allem Ueberlauf und Verhinderniß befreyet, gemeiniglich die halbe Nacht mit Studiren zubrachte.

Dahin sandte der damalige Vice-König, Herzog von Alua, welcher ganz von den Verdiensten und der ausbündigen Schreib-Art unsers Poeten eingenommen war, seinen Secretarium Conzales mit vielen Bitten und Anerbietungen an Marino ab, um ihn zu bewegen, daß er sich an seinem Hofe aufhalten, und in seine Dienste treten mögte; welches Marino mit aller geziemender Ehrerbietung annahm, und so beliebt daselbst ward, daß dieser Fürst alle diejenigen Stunden seines Lebens für übel angewandt schätzte, die er nicht mit Marino zugebracht, oder, darinn er ihm nichts gütliches erwiesen: wie er denn einem Schwester-Sohn unsers Poeten ein erledigtes Canonicat an den Erz-Bischöflichen Kirchen zu Neapel, durch seinen hohen Vorspruch, vom Cardinal Decio Carafa ausgewirkt. Allein die Ergetzlichkeiten von Posilippo, und der Ueberfluß so vieler wohlgeschmackten Früchte, die auf den Ufern dieser See-Küste reichlich wachsen, und deren Marino den Sommer über zu häufig genossen, verursachten ihm eine Unpäßlichkeit, die endlich zu einem Ekel vor allen Speisen und einem langwierigen Fieber ausschlug, welches ihn etliche Monate zu Bette hielt. Als er aber bereits einigermaßen wieder zu recht gebracht, und vollkommene Hoffnung zu seiner Genesung war; befiel ihn unvermutlich seine gewöhnliche Nieren-Krankheit, welche ihm gemeiniglich entsetzliche Harn-Schmerzen erweckte: daher er sich überreden ließ, das ihm für bewährt angerühmte Hülfs-Mittel eines

Dominicaner-Mönches zu gebrauchen, welches in ganz wenigen angenehm zubereiteten Terpentin-Tropfen bestund. Aber die Arzney war für seine zärtliche und von vielem Wachen und Fleisse abgemattete Leibes-Beschaffenheit viel zu strenge, und verstopfte ihn so sehr, daß durch die häufig erzeugte Materie zuletzt der Krebs augenscheinlich bey ihm ansetzte. Nunmehr konnte er sich seinen herannahenden Tod, theils aus den traurigen Blicken der Umstehenden; theils aus den furchtsamen Geberden der verzagten Aerzte, selbst deutlich genug lesen: daher wandte er sich zu seinem Beicht-Vater, einem Geistlichen des Theatiner-Ordens, D. Andrea Castaldo, bey welchem er die Bekenntniß seiner Sünden unter einer so herzlichen Bekümmerniß und innigsten Seelen-Reue ablegte, daß seine Thränen davon nur die geringsten Zeichen schienen. Ueberdem ließ er alle seine scherzhafte, allzureizende oder allzufreye Gedichte, welche noch nicht durch den Druck bekannt worden, herbey bringen, und, nebst noch vielen andern an sich selbst sonst untadelhaften Erfindungen, ins Feuer werfen, um der Nachwelt alles besorgliche Aergerniß dadurch zu benehmen. Alsdann verlangte er das heilige Nachtmahl, und hielt, indem er solches empfangen wollte, von der Güte und unergründlichen Barmherzigkeit Gottes eine solche Rede, wodurch alle Anwesende zum Erstaunen und zärtlichsten Mitleide gebracht wurden. Weil nun der letzte Gesang von diesem zum Himmel reisenden Schwane nicht anders als andächtig seyn konnte; * so waren auch in der That dieses seine letzten Worte: HErr, erbarme dich meiner nach deiner grossen Barmherzigkeit! mit

* Loredano nella vita di Marino.

welchen er gleich seinen Geist im 56 Jahre seines Alters, den 26 März, am Tage der Verkündigung Mariä, um 9 Uhr, wohlbereitet aufgegeben. Ueber den Hinfall eines um die edelsten Wissenschaften so hochverdienten Mannes gerieth die ganze Stadt in äusserste Betrübniß: diejenigen, so ihn doch niemals gekannt, betraurten sein Absterben; der Pöbel, der sich insgemein nur um seinen Vortheil bekümmert, und nichts höher, als den Eigennutz, verehrt, beklagte selbst den Verlust dieses scharfsinnigen Geistes. Ja so gar viele, denen ihre Mißgunst nicht zuließ, sein Leben zu wünschen, beweinten doch seinen Tod. Vornehmlich blieb der Adel, die Gelehrten und Virtuosen untröstbar, aller Herzen waren voll Traurigkeiteit, und aller Augen stunden voll Thränen. Endlich ward der erblasste Cörper balsamirt, und, unter Begleitung einer unzählbar-grossen Menge Prinzen, Grafen, Baronen, Ritter und Gelehrten, Paar-weise mit brennenden Trauer-Kerzen in den Händen, nach der Kirche der Theatiner zu den Heil. Aposteln auf ein überaus prächtiges Sterb- und Ehren-Gerüst gebracht.

Der Sarg war mit schwarzem Sammet überzogen, und mit einer Lorbeer-Krone, nebst den gewöhnlichen Ritter-Zeichen, ausgeschmückt; kurz: er ward so herrlich begraben, daß diejenigen, die solches gesehen, zweifeln, ob in einer so grossen Stadt jemals dergleichen einer Person wiederfahren sey.* Die ganze Kirche erschallte von Lob-Sprüchen und Seufzern, und in allen Händen sahe man ein gedrucktes oder geschriebenes Trauer-Gedicht über den Hinriß dieses grossen

* Joh. Imp. Muſ. hiſt. p. 157. Toppi Bibl. Napolit. p 137. b. Ghilini nel Teatro d'huomini letterati p. 197.

grossen Dichters, dessen berühmter Name in keine Vergessenheit gerathen wird, weil weder die Zeit noch der Tod einige Herrschaft wider das Andenken derjenigen auszuüben fähig ist, die sich selbst in ihren eigenen Schriften verewiget. Gleichwie aber nichts gewöhnlicher, als die Lob- oder Tadel-Sucht, und die Urtheile der Menschen so mancherley, als ihre Köpfe; so waren auch hier die Meynungen unterschieden. ** Etliche beschuldigten ihn einer Leichtsinnigkeit bey seinen Leb-Zeiten, einer Undankbarkeit gegen seine Eltern, einer Unbescheidenheit gegen die Grossen, einer Uebereilung im Urtheilen, und tadelten seine stachlichte Zunge, seine allzufreye Feder und seine Eigen-Liebe, nebst der daraus entsprungenen Ruhmredigkeit. Die meisten hingegen rühmten die Gelassenheit seines Gemüts bey den väterlichen Verfolgungen, die Gutherzigkeit gegen seine Freunde, seine Freygebigkeit gegen die Tugend, seine Mäßigung im Glück und Unglück, seine Demut gegen die Hohen, die Edelmütigkeit seines Herzens, die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft und seinen leutseligen Umgang mit den Gelehrten. Gleichwie aber berühmter Leute Fehler eher, als die Laster des gemeinen Mannes, entdeckt werden, und wie ein kleines Licht auf der Höhe eines Berges eher zu erblicken, als eine grosse Feuers-Brunst in der Ebene eines Thals; so kann man auch freylich nicht leugnen, daß die fruchtbaresten Felder das meiste Unkraut, und grosse Geister auch grosse Irrtümer, wie die grösten Cörper die grösten Schatten, zeigen. Nichts desto weniger ist unstreitig, daß die Tugenden und Verdienste unsers Marino weit grösser, als seine Fehler,

** Joh. Imp. in Muſ. hiſt. p. 155. Toppi Bibl. Nap. p. 136. Loredan. nella vita di Marino. Freheri Theatr. Vir. Clar.

und daß ſein Ruhm in ſeinen edlen Schriften noch aufrecht ſtehen werde, wenn die prächtigſten Grabmähler und Ehren-Seulen bereits in ihrem eigenen Altertum verfallen: woran es ihm auch zwar nicht gefehlet; maßen wir * noch dieſe Stunde eine gedruckte Beſchreibung von dem überaus prächtigen Leichen-Dienſte leſen, womit ihn die Academie der Humoriſten betrauret hat, als welche ** ihm unter andern auch folgende Lob- und Grab-Schrift geſetzet:

* * *

Equiti Joh. Baptiſtae Marino,
Poetae ſui ſeculi maximo,
Cujus Muſa e Parthenopeis cineribus enata,
Inter lilia efflorescens,
Reges habuit Maecenates.
Cujus ingenium foecunditate feliciſſimum
Terrarum orbem habuit admiratorem.
Academici Humoriſtae
Principi quondam ſuo.
P. P.

** Nicht weniger lieſſen ihm die Geiſtlichen des Theatiner-Ordens in ihrer Kirche zu den H. Apoſteln folgendes Ehren-Mahl aufrichten:

D. O. M.

* Toppi Bibl. Nap. p. 137.

** Jugement de tout ce qui a été imprimé contre le Cardinal Mazarin p. 163. Miſſons Reiſe durch Italien p. 423. Ghilini Teatro p. 197. Loredano nella vita del Cav. Marino.

** Toppi Bibl. Nap. p. 136.

D. O. M.
Johannes Baptiſta Marinus, Neapolitanus,
Inclytus Muſarum Genius, elegantiarum Parens,
H. S. E.
natura factus ad lyram,
hauſto e Parnaſſi vnda volucri quodam igne poëſeos, grandiori ingenii vena efferbuit.
In vna Italica dialecto
Graecam, Latiam, ad miraculum vsque miſcuit Muſam.
Egregias priſcorum Poëtarum animas expreſſit omnes.
Cecinit aequa laude, ſacra, prophana diuiſo in bicipiti Parnaſſo ingenio
vtroque eo vertice ſublimior.
Extorris diu patria rediit Parthenope Siren peregrina, vt propior eſſet Marino Marinus.
Nunc laureato cineri marmor hoc plaudit,
vt accinit ad aeternam citharam
Famae concentus.

M. Miſſon, welcher dieſe Grab-Schriften ſelbſt in Italien geleſen, hat uns ſolche gleichfalls in ſeiner Reiſe-Beſchreibung aufgezeichnet hinterlaſſen; woſelbſt er noch von einem andern Ehren-Gedächtniß des Marino meldet, welches ihm der Marcheſe de Villa in der Kirche des H. Lamms in gedachter Stadt folgenden Inhalts geſtiftet: D. O. M.
Et memoriae Equitis Johannis Baptiſtae Marini,
Poëtae incomparabilis,
quem ob ſummam in condendo omnis generis carmine felicitatem

Reges

Reges & Viri Principes conhoneſtarunt,
omnesque Muſarum amici ſuſpexere.
Johannes Baptiſta Manſus, Villæ Marchio,
dum praeclaris fauet ingeniis,
vt poſteros ad celebrandam illius immortalem
excitaret famam,
monumentum exſtruendum legauit,
quod Montis Manſi Rectores
ad praeſcripti normam
exegere
M. DC. XXVIII.

Mit nachfolgender Lob- und Leichen-Schrift aber ward unſer berühmter Dichter in der Academie degl'incogniti zu Venedig von Giacomo Pighetti, nach Loredano Erzehlung, beehret:

O luctuoſam hujus aeui jacturam!
Eques Johannes Baptiſta Marinus
Hetruſcus Ouidius
Dulcior Hippocrenes Cygnus
aeternum hic ſilet.
Ille Cygnus
ad cujus carminum harmoniam mortalium
animi haerebant defixi.
Apollo atratus citharam cupreſſo ſuſpendat,
Muſae ſqualore obſitae Parnaſſum querelis
impleant
Gratiae & Cupidines infelices ſuo viduati delicio lugeant inſolabiliter.
Eheu quam intempeſtiuè impia Fata
ingeniorum florem decuſſere!
Eheu quàm cito lyricae Poëſeos occidit Sol!
o luctuoſam hujus aeui jacturam!

Ghi-

Ghilini † giebt uns noch eine andere zu lesen, welche man für eine der schönsten gehalten, die auf diesen Tod verfertigt worden; daher wir solche hier mitbeyfügen wollen:

Johanni Baptistæ Marino,
Equiti S. Mauritii & Lazari, sui aeui Poëtarum Principi;
Cui primatum consensus orbis,
Dignitatem Dux Allobrox,
Magnas opes Rex Francus contulere.
Post quadriluſtrem illuſtrem peregrinationem,
ne patriam ſuam nobiliſſimam nobilibus
fraudaret oſſibus,
eò reuerſus, procerum humeris
amicorumque lacrymis decoratus
ac delatus ad monumentum.
Obüt XXVI. Mart. A. S. M. DC. XXV.
aetat. LVI.

Folgendes Sinn-Gedicht hat nicht weniger Beyfall erworben, welches auf dem Theatiner Kirchhofe in Neapel über des Marino Grabe auf einem Marmor zu lesen: ††

Hic tumulus magni, brevis eſt haec vrna Marini,
Illius hoc tegitur marmore fracta lyra.
Clara Mari traxit cognomina, gurgite pleno
Carmina, et arguto qui dedit ore ſales.

Die

† Nel Teatro d'huomini letterati, und aus ihm Freherus in Theatro Virorum eruditione clar.
†† Toppi Bibl. Napol. 136.

Die Italiänische Ode † des Pietro Michiele, eines Venetianischen Edelmanns und vortrefflichen Dichters, die er über Loredano Lebens-Beschreibung des Marino, beyden zu Ehren, gemacht, wie auch †† Jacobi Gaddii in obitum Marini, sind zwey schöne, aber auch so lange Gedichte, daß wir, solche hier beyzufügen, nicht Raum genug finden. Daher wir dergleichen Ueberschriften mit folgender * kurzen beschliessen wollen, die ein Geistlicher des Cölestiner-Ordens, P. Guicciardini, auf den Tod des Marino verfertigt:

Fundere ne renuas flores et thura, Viator,
Ossibus et cineri, quem lapis iste tegit.
Hic etenim nedum tumulantur busta Marini,
Sed cineri illacrymans ipsa Poësis adest.
Sollicitae hunc forsan Musae rapuere, timentes,
Ne tandem terris alter Apollo foret.

Noch findet man zween wohlgesetzte Briefe, welche über den Tod des Marino von Girolamo Preti und Claudio Achillini, seinen beyden vertrautesten Freunden, geschrieben worden, und worinn ihn der letzte dem Homerus vorgezogen; wiewol unser ** Morhof mit ihm hierinn nicht einig, und ihm Schuld giebt, daß er zu einem so günstigen Urtheile sich die Liebe zu seinen Lands-

† Loredano nella vita del Cav. Marino.
†† Joh. Imperialis in Musc. historico p. 157. woselbst auch das Bildniß des Marino ziemlich gut in Kupfer gestochen zu sehen.
* M. Missons Reisen durch Italien, p. 424.
** Morhofius Polyhist. L. VII. cap. 2. p. 336. woselbst er auch den Marino dem Torq. Tasso nachgesetzt.

Lands-Leuten verführen lassen. † Dem sey aber wie ihm wolle; so ist doch ausgemacht, daß niemals ein Dichter geboren worden, dem die Natur ihre wunderbare Gaben reichlicher mitgetheilet hat. Niemand hat je eine so unglaubliche Fähigkeit zur Dicht-Kunst, niemand mehr lebhaftes, scharfsinniges und annehmliches zugleich besessen; daher man ihn billig an Erfindung dem Ariosti, an Majestät dem Tasso, an Kürze aber sich selbst nur gleich geschätzt hat. Er war in der That ein Glanz der Welschen Wohlredenheit: Er wußte durch seine geistreiche Einfälle die Gemüter mit verwundersamen Reizungen einzunehmen; weil er sowol in scherz- als ernsthaften Gedichten vollkommen glücklich gewesen. Kurz, er erwarb besonders durch seine Lyrische Schreib-Art nicht minder Ruhm, als Anacreon; und an Menge selbst-verfertigter Schriften haben es ihm wenig gleich oder zuvor gethan. Man hat sich daher, so viel immer möglich war, angelegen seyn lassen, dem geneigten Leser ein ausführliches Verzeichniß davon allhier mitzutheilen:

La Lira *Parte* 1. Hält in sich rime amorose, maritime, boscareccie, heroiche, lugubri, morali, sacre e varie. Venet. 1704. und 1608. in 12.

Parte 2. Begreift Madrigali e Canzoni. Venet. 1604. 1608. und 1629. abermal mit dem ersten Theile in zween Bänden in 12.

Parte

† Joh. Imperialis Mus. hist. pag. 155. Janus Nic. Erythr. p. 34. Tollius de infel. litter. Ghilini Theatro p. 193. Jac. Gaddi de Script. non Eccles. Tom. II. pag. 63. 64. Lor. Crasso Elogi d'huomini letterati p. 212. part. I. Jugement des Sçavans Tom IV. P. 4. pag. 179. 181.

Parte 3. iſt eingetheilt in amori, lodi, lagrime, diuotioni e capricci. Venet. 1614.*

LA SAMPOGNA, enthält: *Idillii fauoloſi e paſtorali.* Von den erſten ſind acht Stücke, als: Orfeo, Attheone, Arianna, Europa, Proſerpina, Dafni, Siringa, Piramo e Tisbe. Von den andern ſind vier, nemlich: la bruna paſtorella, la Ninfa auara, la Diſputa amoroſa, i ſoſpiri d'Ergaſto. Pariſ. 1620. 12. Venet. 1626. 16. und 1643. 12.

L'ADONE, Poema. Con gli argomenti del Conte Fortuniano San Vitale, e le allegorie di Lorenzo Scoto. Pariſ. 1623. f. Turino 1624. Venet. 1625. 4. noch einmal daſelbſt 1633. 4. Amſterd. 1651. 12. und noch einmal zu Paris mit Kupfern 1678. 16.

LA STRAGE DEGLI INNOCENTI, Poema. Pariſ. 1620. Eben daſſelbe con vn Canto della Gieruſalemme deſtrutta, con 4. Canzoni della iſteſſo, e la Vita di lui deſcritta da Giacomo Filippo Camola. Rom. 1633. 12. Eben dieſes col canto ſettimo della Gieruſalemme diſtrutta, con l'inuettiua contro il vitio nefando, Canzone. Colli Scherzi del Caual. Marino al Poetino e la riſpoſta, e vn diſcorſo Academico dell' iſteſſo, colla Vita di lui per il Caualier Franceſco Ferrari. Venet. 1633. 4. Einmal mit des Marino Bildniß auf dem Titel-Blatte zu Rom, 1645. 12. welcher Edition ebenfalls Canto 7. della Gieruſalemme diſtrutta

und

* In dieſem Theile iſt ein Schreiben von Onorato Claretti befindlich, worinn eine vollkommene Nachricht von den meiſten Schriften des Marino.

und Poeſie Sacre e morale beygedruckt. * Und noch einmal con la Vita del Autore deſcritta da Franceſco Chiaro. zu Neapel in 8.

EPITALAMI, worin befindlich *la Francia conſolata*, nelle nozze di Ludouico XIII. Rè di Francia e di Anna d'Auſtria, primogenita di Spagna. *Il balletto delle Muſe*, nelle nozze di D. Alfonſo da Eſte, Prencipe di Modena & Donna Iſabella, Infanta di Sauoia. *Venere pronuba*, nelle nozze di Gio. Carlo Doria & Veronica Spinola. *L'Annello*, nelle nozze de Giacomo Doria & Brigida Spinola. *La Cena*, nelle nozze del Conte Ottauio Treni & Camilla Sogara. *Il Torneo*, nelle nozze del Marcheſe Lud. Fachenetti & Violanta Auſtriaca. *Il letto*, nelle nozze di D. Franceſco Gonzaga, Prencipe di Mantua & Donna Margherita Infanta di Sauoia. *Le Fatiche d'Hercole*, nelle nozze del Conte Hercole Pepoli & D. Vittoria Cibo. *Urania*, nelle nozze di Gio. Vincenzo Imperiali & Catherina Grimaldi. *Himeneo*, nelle nozze di D. Vincenzo Caraffa, Duca di Mondragone e D. Helena Aldobrandini. *Sonetti epitalamici*. *Idillii*: nemlich il rapimento d'Europa, welches ſchon in der Pariſiſchen Edition der Sampogna zu finden, und il teſtamento amoroſo. *Il ritratto* di Don Carlo Emanuello, Duca di Sauoia, Panegirico al Figino. *Il Tempio*, Panegirico à Maria Medici, Regina de Francia e di

* Dieſer beyder Editionen, nemlich der Venetianiſchen in 4. und der Römiſchen in 12. hat ſich der Herr Verfaſſer bey der Ueberſetzung bedient.

e di Nauarra. *Il Tebro Feſtante,* panegirico a Papa Leone XI. Alle dieſe ſind zu Venedig in 12. 1628 zuſammen gedrücket, und gehören, ungeachtet jedes ſeinen eigenen Titel hat, in einen Band. Wiewol la Francia conſolata 1620. zu Lion und Il Tempio auch daſelbſt 1615. in 12. beſonders gedruckt worden.

Rime nuoue, das iſt: Canzoni, Sonetti, Madrigali & Idillii.

Lettera amoroſa.

La Galleria, welche eingetheilt in Pitture und Sculture. Iſt in Vendig 1620, aber ſehr ſchlecht und mit häufigen Fehlern gedruckt, worüber ſich Marino in ſeiner Sampogna in einem Schreiben an den Verleger heftig beſchweret.

Egloge Boſcarecce, nemlich: Tirſi, Aminta, Pan, Elcippo, nebſt 5 Canzonen, genannt: Fede, Speranza & Charità, vna delle ſtelle, e l'altra de' ſoſpiri, con l'amante conualeſcente, und il Camerone. Dafne, Siringa und Soſpiri d'Ergaſto, welche hier beygedruckt, ſind ſchon in der Sampogna zu finden.

Capitolo dello Stiuale, welches nebſt der Murtoleide an unterſchiedlichen Orten gedruckt worden.

Capitolo di Melone.

Le Fiſchiate, welches Sonetti Satirici contro le Riſate del Murtola.

La Murtoleide del Caualier Marino con la Marineide del Murtola. Zu Nürnberg 1645 in 12. zuſammen gedruckt.

L'Italia afflitta.

Poeſie nuoue del Cau. Marino con la ſua vita, deſcritta

ſcritta dal Signor Giacomo Philippo Camola. Rom. 1633. 12.

Il Padre Naſo * con le ſue due prigione di Napoli e di Torino, con vn ſonetto ſopra il Tebro. Pariſ. 1626. 12.

Prigionia del Caualier Marino in Turino al Conte d'Aglie. Zu Paris in 12.

Nachfolgende ſind von ihm in ungebundener Rede im Druck herausgekommen.

Lettere graui, argute, facete. 1628. Dieſe ſind hernach zu Venedig 1673 in 12. vermehrt wieder aufgelegt, unter dem Titel: Le lettere del Cau. Marino graui, argute, familiari, facete & piaceuoli, dedicatorie. Welchen einige Gedichte beygefügt, die unter ſeinen andern Poeſien noch nicht gedruckt zu finden, und für ſeine Arbeit, wiewol mit keiner Gewißheit, ausgegeben werden.

La Sferza Inuettiva à quattro Miniſtri de l'iniquita, con vna lettera faceta del medeſimo, aggiuntoui vn diſcorſo in difeſa dell' Adone, welche aber nicht von Marino ſelbſt, ſondern von Monſu Capellanano verfertigt. Venedig 1625. 12.

Ragguaglio al Duca di Sauoya, degli affari ſuoi & delle nemicitie priuate con Murtola.

DICERIE SACRE, welche aus 3 Stücken beſtehen: 1. *La Pittura,* ſopra la S. Sindone. 2. *La Muſica,* ſopra le ſette parole dette da Chriſto in croce. 3. *Il Cielo,* ſopra la Religione de' SS. Maurizio e Lazaro. Erſtlich gedruckt in Turin 1614. 12. hernach zu Venedig 1615. 12. und wieder daſelbſt 1628. 12.

* Catalogo Bibl. Barberinæ,

* Unter ſeinen hinterbliebenen geſchriebenen Sachen, welche dem Feuer entzogen, und annoch in dem berühmten Bücher-Sale der Theatiner zu Neapel verwahrt werden, als welchen er ſein ganzes Vermögen vermacht, ſind mutmaßlich noch einige von denjenigen, deren er ſelber in ſeiner Sampogna an den Buchführer Ciotti zu Venedig, fünf Jahre vor ſeinem Tode, Erwehnung gethan, und ihm ſolche zum Verlag zu überlaſſen verſprochen, nemlich:

Le Fantaſie.

L' epiſtole heroiche.

La Polinnia. Von welchen dreyen Stücken Marino eben daſelbſt ſagt, daß es ſchon ganz fertig überſehene Werke wären, daran nichts mehr mangelte, als daß ſie ins Reine geſchrieben würden.

LA SAMPOGNA. Parte II. darinn anzutreffen 12 weltliche *Idyllien*, nemlich: Arione, Leandro, Endimione, Zefiro, Vertumno, Orithio, Paſithea, Caliſto, Semele, Sileno, la Rete di Vulcano & il giuditio di Mida, und 3 geiſtliche, als: *Il Preſepio*, doue ſi deſcriue il naſcimento del Saluatore. *Il Deſerto*, doue ſi racconta, quando fù tentato da Satana. *La Vernia*, doue ſi tratta dell'eſtaſi di S. Franceſco, quando egli hebbe gli ſtimmati.

DICERIE SACRE, von denen er daſelbſt berichtet, daß er ſie vermehren, und zwar gern in 4. gedruckt haben wolle; wie er denn ſchon damals von folgenden einen Entwurf gemacht: *Il Cuore*, ſopra la conuerſione dell'huomo à Dio. *La naue*, ſopra

* Toppi Bibl. Nap. p. 136. Janus N. Erythr. Pinac. I. p. 35. Andr. du Sauſſay Contin. Bellarm. de Script Eccleſ.

ſopra lo primo Sabato della quareſima. *Le trè Saette,* ſopra la tentatione. *La Tragedia,* ſopra il giudicio uniuerſale. *La Cagnolina,* ſopra il Vangelio della Cananea. *L' aqua viua,* ſopra la Samaritana. *Il Monile,* ſopra la Madalena. *L'Inferno,* ſopra l'hiſtoria dell'Epulone. *La Morte,* ſopra quella del figlio della Vedoua. *La Tomba,* ſopra la ſepoltura. *La Stella,* ſopra l'Epifania. *Il fuoco,* ſopra la Pentecoſte. *Il Giardino,* ſopra la beata Vergine. *La Battaglia,* ſopra il Sacramento della S. Euchariſtia. *L'Ambaſciata,* ſopra l'Oratione. *La Notomia* del Crucifiſſo. *Trè Diſcorſi ouero meditationi della Paſſione,* l'horto, i tribunali, & il monte Caluario.

Il Poeta, eine lächerliche Comödie, nebſt noch 3 andern Luſt-Spielen.

Le transformationi.

La Gieruſalemme diſtrutta. Zwey groſſe Helden-Gedichte, die aber nicht ganz zu Stande gekommen, wiewol er das letzte ſchon ziemlich weit vor ſeinem Tode ausgeführet haben muß, weil ein Fragmentum davon, nemlich Canto Settimo, welches in 92 Strophen beſteht, ſeinem Kinder-Morde bey etlichen Editionen angedruckt iſt.

Nun iſt noch übrig, dem neubegierigen Leſer die oben verſprochene Benennung verſchiedener Lob- und Streit-Schriften mitzutheilen, welche ſowol für, als wider Marino geſchrieben worden, und aus folgenden beſtehen:

L'occhiale, opera difenſiua del Caualier Frà To-

maſo Stigliani, ſcritta in riſpoſta al Caualier J. B. Marino. In Venetia 1627.

La Coltre, ouero lo Stigliani sbalzato, Centuria Satirica di Gio. Franc. Buſinello, Cittadino Venetiano & Aduocato MS.

Anti-Occhiale, ouero riſpoſta in difeſa del Cau. Marino intorno all'Adone, fatta da Balbuino Balbucci, MS. in 4to. welches in die Aproſianiſche Bibliothec verehrt worden, davon der rechte Verfaſſer Auguſtino Lampognani, Abbate Caſinenſe, iſt.

L'Occhiale appannato di Scipione Errico.

Le Strigliate à Tomaſo Stigliani del Signor Robuſto Pogommega.* In Spira, 1629. 12. wovon der rechte Autor Conte Andrea Barbazzi iſt. Girolamo Aleandro hat 2 Bücher zur Vertheidigung des Marino wider Stigliani geſchrieben, welche groſſen Beyfall erworben, ſo gedruckt ſind zu Venedig 1629. und 1630.

L'uccellatura de Vincenzo Foreſe und

Conſiderationi di Meſſer Fagiano ſopra la I. & II. parte dell'Occhiale di Stigliani contro l'Adone del Marino. Venet. 1631. 12. Der eigentliche Autor aber hievon iſt Nicolà Viani, ein in allen damals herrſchenden Sprachen erfahrner und gelehrter Mann, der ſich durch dieſen Tractat ein ungemeines Lob zugezogen hat. **

L'eſame di alcuni opere del Caual. Marino di Bern. Campelli, Academico Ottuſo di Spoleto,

* Bibl. Aproſ. di Corn. Aſpaſio Antinigilmi p. 81.85.325. woſelbſt hin und wieder viele Umſtände von dieſen Streit-Schriften zu finden.

** Ferrari nella Vita di Marino.

to, worinn dieſer dasjenige rächen wollen, was Marino in ſeinem Schreiben an Achillini vor der Sampogna geſetzt, und wodurch er ſich (wider des Marino Vorſatz) beleidigt glaubte. Allein er konnte es nicht zum Druck bringen, weil allzuviele gute Freunde des Marino in Venedig ſich dawider legten, und ſolches verhinderten. Es iſt dieß ein MS. in der Aprof. Bibliothec, wovon in deren Beſchreibung p. 128. mehr zu leſen.

La Sferza Poetica, Apologia di Sapricio Sapricci, welches wegen damaliger Peſt-Zeit nicht gedruckt, aber deſto häufiger abgeſchrieben ward. Es ſind darinn viele Lob-Sprüche und eine Vertheidigung des Marino enthalten. Auf dem Kupfer-Blatte, welches ſehr ſchön gemahlt war, ſahe man einen Satyr an einen Lorbeer-Baum angebunden, welcher mit ſeinen Bocks-Füſſen ein Buch zertrat, und deswegen von 2 Amouretten mit Roſen-Ruthen gepeitſcht ward. In der Mitte des Baumes hing ein Schild, und darinn des Marino Bildniß, unten aber war ein Blatt mit dem Titel des Buches, zur Rechten von Apollo, zur Linken von Mercur, gehalten. In oftgedachter Aproſianiſchen Bibliothec iſt noch ein MS. davon, nebſt einem von Paolo Lazzaroni darüber verfertigten Lob-Sonnette, vorhanden.

Vaglio Critico iſt noch eine andere in itztgemeldetem Tractate befindliche Schrift, in welcher von allen Scribenten über das Occhiale gehandelt wird.

Conſiderationi ſopra l' Occhiale von D. Theofilo Gallacini, welches ganz in itztgedachtem Vaglio Critico zu finden.

Le Pompe funebre, ouero relatione delle Eſequie fatte nella morte del Caualier Marino da' Signori Academici Humoriſti di Roma. Neap. 1626. 12. In dieſe Beſchreibung iſt auch eine vortreffliche Leichen-Rede eingerückt, welche Girolamo Rocco, Secretarius des Cardinals Marcello Lanti in der Academie der Humoriſten, dem verſtorbenen Marino zu Ehren, in Gegenwart des ganzen Päbſtlichen Hofes, gehalten, nebſt 2 ſchönen auf dieſen Zufall gerichteten Academiſchen Geſprächen. *

La Galeria dell' inclito Marino, conſiderata da Paganino Gaudenzio. In Piſa, 1648. 8. Er war ein Schweizer und Prof. in Piſa.

Ragioni del Conte Lod. Teſauro in difeſa d'vn Sonnetto del Cau. Marino. Ven. 1614.

L'eſamina ſopra le ragioni del Conte Lod. Teſauro in difeſa d'vn Sonnetto del Cau. Marino da'l Conte Andrea dell' Arca, wovon der rechte Verfaſſer Ferrante Carli iſt. 1614. 4.

Annotazioni di Ludouico Teſauro intorno all'eſamine di Ferrante Carli publicato ſotto il nome del Conte d'Arca. 1614. 12.

Giudizio di Franceſco Dolci über dieſer beyder Schriften. In Bologna, 1614. 12.

Lettera del Signor Girolamo Clauigero, ebenfalls über dieſe beyden Streit-Schriften. In Bologna, 1614. 12. Der wahre Autor hievon iſt D. Giou. Capponi.

** *Parere* del inſtabile academico incaminato, intorno

* Ferrari nella Vita del Marino. Toppi Bibl. Nap. p. 137.

** Von dieſer und den 6 vorhergehenden Schriften geſchicht weitläuftiger Meldung in Addiz. Copioſ. di Lionardo Nicodemo alla Bibl. Nap. di Toppi p. 115.

intorno ad una Poſtilla del Conte Andrea dell' Arca. Bologna, 1611. 12. Der wahre Verfaſſer davon iſt ein Bologneſiſcher Poet und Mahler Gio. Luigi Valeſio.

Oratio apologetica de Mariana Poëſi, von D. Paganino Gaudentio geſchrieben, und in ſeinem Tractat, genannt: Inſtar Academicum. 1639. pag. 95. zu finden.

**Le Stafilate* date al Cau. Stigliani per hauer mal raggionato contro l' Adone del Cau. Marino, da Scipione Baſtone in Francfort, 1638. 24. wovon D. Giou. Capponi Autor iſt.

Una leſſia ſimile apparechiata per lauare il Capo al Conte Andrea dell' Arca, che *Cancros adaperta dedit* per relationi del medeſimo.

***Lettera* del Signor Sulpizio Tanaglia in materia del Conte Andrea dell' Arca &c. in Bologna, 1614. 12. Der rechte Autor davon iſt Forteguerra da Piſtoia.

Es iſt nicht zu vergeſſen, daß auch nach dem Tode des Marino die vielen Streit-Schriften, welche für und wider ſeinen Adone heraus gekommen, noch nicht aufgehört: wobey man anmerkt, daß es mehrentheils Religioſen geweſen, die dieſes Buch vertheidiget. Unter welchen aber keiner mehr Eifer für den Marino erwieſen, als † Angelicus Aproſius di Vitimiglia, ein Auguſtiner Eremite, und General-Vicarius ſeines Ordens, der, in Betrachtung ſeines

* Vinc. Placcius de Anonymis p. 665. c. XV. Baillet liſte des Auteurs deguiſés p. 531.

** Addiz. ad Bibl. Toppi p. 114.

† Es ſoll derſelbe der Autor der Aproſianiſchen Bibl. unter verdecktem Namen des Ansluigilui ſeyn. v. Placcium de Script. Pſeud. p. 61.

Geiſtlichen Standes, unter dem Namen eines Cavaliers, auſſer denen, die noch nicht durch den Druck bekannt worden, folgende Schriften wider Stigliani heraus gegeben:

L'Occhiale ſpezzato. Venetia 1642.
Sferza Poetica contro la prima Cenſura di Stigliani. Venetia, welches ſchon oben angezogen worden.
Elleboro contro la ſeconda Cenſura di Stigliani. Venetia, 1645 & 1647.
La Grillomiera.
Criuello Critico contro il mondo nuouo del Cau. Stigliani. Roſtock ouero Venetia, 1637. 12.
Staccio contro il medeſimo libro. Venet. 1642.
La naue, contro il mondo nuouo del Cau. Stigliani.

Dieſes wäre alſo der Lebens-Lauf und die Beſchreibung der innerlichen Gemüts-Gaben unſers Welt-berühmten Dichters, welche wir nun mit einer Abbildung ſeiner äuſſerlichen Leibs-Beſchaffenheit beſchlieſſen wollen. Er war von einer mittelmäßigen Gröſſe, jedoch mehr lang als kurz, und dabey wohl gewachſen, wiewol er etwas mager, und von Farbe zwar weiß, aber wegen ſeines immerwährenden Fleiſſes ziemlich blaß aussah. Seine Geſichts-Bildung ſchloß ſich länglich, allein in keiner Uebermaße. Seine blauen Augen ſpielten voller Geiſt und Lebhaftigkeit, ſein Mund ließ etwas groß, und die Lippen zwar dick, aber nicht unziemlich. Seine lange ungekünſtelte Haupt-Haare, wie auch ſein Bart, waren mehr braun als weiß, die Naſe wohl gebildet, die Geſichts-Züge ſchön, die Hände lang, die Ausſprache angenehm, und ſein ganzes Weſen anziehend und beliebt. Sein Gang

hin-

hingegen schien etwas unstet und flüchtig, und alle seine Bewegungen mit einer gewissen Eilfertigkeit vergesellschaftet, welche die Munterkeit seines Geistes auswiesen. Von allzuweibischem Aufputz der Männer war er ein Tod-Feind, dabey etwas schwermütig, und bisweilen, zumal in den letzten Jahren, so gar ausser sich selbst, und gleichsam in einer so tiefen Poetischen Entzückung, daß ihm einsmals in Frankreich eine glüende Kohle eine grosse Wunde in den Fuß brannte, ehe er den geringsten Schmerz gefühlt, worüber er sich hernach etliche Monate zu Bette halten müssen. Im Umgange erzeigte er sich höflich und leutselig, in der Freundschaft aufrichtig und verschwiegen, gutthätig gegen Bedürftige, und von Natur geneigt zur Liebe. Sein liebster Aufenthalt war zuletzt Posilippo,* sein gewöhnliches Hand-Buch aber die auserlesenen Briefe des Cicero, aus welchen er, seinem Vorgeben nach, mehr Nutzen, als aus allen Büchern der ganzen Welt, schöpfte. So gefällig er auch sonst gegen jedermann sich aufführte; so gab er doch, bey zunehmendem Alter, seinen guten Freunden, die ihn etwan um Verfertigung einiger Reime ersuchten, nicht selten eine abschlägige Antwort, unter dem artigen Vorwande, daß diejenigen keine Verse mehr machen müsten, die sich schon, wie er, zum Untergange neigten. Denn Apollo selbst wäre ein Jüngling, die Musen aber Jungfern; und man hätte bey frostigem Alter nicht mehr Hitze genug, so schöne Blumen des Verstandes, als ehmals im Frühlinge unsrer

* Es hat Marino abermal hierinn mit zween grossen Poeten einerley Neigung gehabt, maßen Sannazar nicht nur seinen angenehmsten Aufenthalt, sondern auch, wie Virgilius, sein Begräbniß allda gefunden. Joh. Mabillon in Itinere Italico litterario. p. 107.

unſrer Jahre, hervorzubringen. Da er auch, wegen ſeines am Franzöſiſchen und andern Höfen erworbenen anſehnlichen Reichtums, ſelbſt zu ſagen pflegte, daß niemand eher Poeten machen könnte, als freygebige Prinzen, und daß nur ein Auguſtus dürfte geboren werden, wenn ſich ein Virgilius finden ſollte; ſo ſcheinet abermal ſehr ungegründet, was Tollius vorgiebet, daß nemlich unſerm Marino in Frankreich ſein ganzes Vermögen durch Betrug entwandt, und er alſo aus einem Crœſus plötzlich ein Irus geworden, welches auch die Urſache geweſen, warum er ſich wieder nach Rom begeben hätte: maßen nicht ein einziger von denjenigen, die des Marino Leben aufgezeichnet, mit ihm hierinn übereinſtimmet, ſondern vielmehr alle im Gegentheil verſichern, daß er groſſe Schätze mit ſich nach Welſchland gebracht habe. Daher ich nicht begreifen kann, mit welchem Grunde gedachter Tollius einen ſolchen Mann unter die unglückſeligen Gelehrten zählen wollen, den in ſeinen Lebzeiten alle Welt bewundert, der Himmel wider ſo viele Verfolgungen wunderbarer Weiſe beſchützet, die Groſſen bis zum Ueberfluß bereichert, alle Hohen ſo ſehr geliebt, und die Gelehrten mit ihren Federn in die Wette verehret haben: der endlich ſo Chriſtlich geſtorben, eine ſo prächtige Leichen-Beſtattung, und auch im Grabe noch einen ſolchen Ruhm erhalten, welcher in dem Gedächtniß der Nachkommen ewig leben wird.

Fol-

Folgende Gedichte
sind
dem Herrn Uebersetzer zu Ehren
von
einigen guten Freunden verfertigt.

So mancher Mörder hier mit Dolchen, Messern, Beilen
Der zarten Kinder Blut versprützt und sie zerhaut;
So mancher Steinmetz ist, der ewig' Ehren-Seulen
Dir, ungemeiner Geist, aus rothem Marmor baut.

J. C. Rath. J. U. L.

* * *

Auf des Welt-berühmten Dichters, Herrn Bartholdi Henrici Brockes, JCti, tiefsinnige, Kunst-reiche und glückliche Uebersetzung des Marinischen Kinder-Mords.

Als einst Herodes Geist, auf der Verdammten List,
Ward von Beelzebub zur Peinigung vermisst,
Vernahm er, daß der Tod ihn heimlich weggestohlen,
Und ihn so lange hielt in dem Marin verholen,

Bis

Bis er die Mordſucht ihm natürlich eingeflößt,
Damit er recht beſchrieb der Unſchuld Marter-Feſt.
Die Henker brachten drauf Herodes Seele wieder,
Anbey auch des Marin im Feur vergüldte Lieder.
So bald der Teufel die Zähn-klappernd überlas;
Ward gleich von kalter Furcht ſein feurigs Antlitz blaß,
Weil er darinnen ſo lebendig ward beſchrieben,
Daß auch kein Strich und Zug am Bilde weggeblieben,
Darob in Raſerey faſt alle Höllen-Glut
Auf einmal cirkelte zum Loder ſeiner Wut.
Er rief die Furien, die Hölle zu bewähren,
Bis er in Murtola * auf kurze Zeit gefahren,
Dem er der Eiferſucht Gift in die Seele goß,
Daß er nach dem Marin, ihn zu ermorden, ſchoß.
Ganz raſend aber ward der Abgrund erſt empöret,
Als Brockes Helden-Geiſt ihm gar die Burg geſtöret,

Da

* Caſparus Murtola, ſein Coaetus, ein neidiſcher Kerl, wollte ihn, weil ſeine Gedichte von des Marino ſeinen am Savoyiſchen Hofe herunter gebracht wurden, erſchieſſen, wie Jan. Nicius Erythraeus in Pinacotheca Lib. I. p. 34. gedenket. Lorenzo Craſſo negli Elogi d'huomini letterati, Part. I. pag. 212. nennet dieſen Marino: Il Neapolitano Ouidio, digno ſolamente dell'aurea penna dell' immortal Fenice. Non fù ingegno nelle ſecondità de' verſi più di lui dotato dalla Natura &c. Mehr Urtheile ſind von ihm beym Angelico Aproſio di Vintimiglia, Tomaſo Stigliani, Leone Allatio in Apibus Vrbanis, unſerm Vincentio Placcio in Pſeudonymis, dicto Erythraeo, Claudio Achillini und unzähligen andern zu leſen.

Da er den Luzifer ins Deutſche Kleid gehüllt,
Und, was am Meiſterſtück Marin gefehlt, erfüllt,
Der Teufel fluchete: Der Teufel ſollt' ihn holen,
Wo er nicht, von dem Haupt bis den verſengten Sohlen,
So feurig abgebildt, ſo lebhaft dargeſtellt,
Daß ihn ſein eignes Bild ganz in ihn ſelbſt vergrellt.
Er ſchlug ſich an die Stirn mit abgebiſſ'nen Klauen,
Und grunzte: Muß ich mich beſchimpft im Spiegel ſchauen?
So hat kein ird'ſcher Kiel mich annoch abgemahlt,
So roth hat nie vor Scham mein Stern am Pol geſtralt.
Dafür ſoll Brocks, beym Stix, auf meinen Antrieb, leiden,
Daß, weil ihm keiner gleich, ihn jeder ſoll beneiden.

* * *

Cancellos jam, Mome, vides in pectore, quid jam
Mordes? ſi mordes, ſis fera, rete caue.

Bartholdus Feind, J. U. L.

* * *

Willt Du, geehrtſter Freund, nur in der Grauſamkeit
Die Gröſſe Deines Geiſts und des Verſtandes zeigen?
Kann denn die Deutſche Sprach nicht zur Vollkommenheit,
Als in dem ſtummen Mund ermordter Kinder, ſteigen?
So iſts: Die Poeſie iſt nur ein Wörter-Spiel,
Wofern die Reizungs-Kraft die Syllben nicht belebet;
Und unſre Leidenſchaft empfindet nie ſo viel,
Als wann ein Schrecken-Bild in unſern Sinnen ſchwebet.
Dann ſchärft man jedes Wort, als wie den leichten Stal,
Soll jenes in die Seel', und dieß ins Herze, dringen.
Und ſo zeigt ſich die Kunſt, wenn auch erdicht'te Quaal
Ein Felſen-hartes Herz zum Mitleid weiß zu zwingen.
Dieß iſt, was Dein Gedicht uns mit Entſetzen weiſ't,
Durchdringender Verſtand! Denn obwol die Gedanken
Marin Dir erſtlich gab; ſo ſchließt ſich doch Dein Geiſt
In gleiche Worte zwar, nur nicht in gleiche Schranken.

Ma-

Marino ahmte leicht der Kinder Winseln nach
In einem Ton, worin er selbst als Kind geweinet;
Du aber hast den Geist aus einer fremden Sprach
Mit Teutschlands Helden-Mund weit schöner noch vereinet.
So viele Finger hier der scharfe Stal zerschneidt,
Wenn ihn die zarte Hand sucht von der Brust zu treiben;
So viele Finger auch bestimmt die Ewigkeit,
Dein und Marino Lob den Sternen einzuschreiben.

J. J. Surland, J. V. L.

* * *

Marino, der mit Recht der Welschen Ruhm zu nennen,
Verlanget, daß er nun in Teutschland aufersteh:
Um Brocksen zu verstehn, wünscht er sich, Teutsch zu können;
Nur fürcht't er, daß er sich noch überwunden seh.

Jo. Albert. Fabricius, D.

* * *

Es fand die Poesie im Blut ermordter Söhne
Ein Meer, worauf sich hier Marino singend übt;
Doch macht sein Dolmetsch ihn gedoppelt zur Sirene,
Wann Er der Welschen Pracht die Teutsche Zunge giebt.
Ergetzlichs Schrecken-Bild! beliebte Mord-Gedanken!
Die ihr ein Scheusal selbst durch Kunst zur Anmut bringt,

Ihr übersteigt euch selbst und eures Ruhmes Schranken,
Da Hamburgs Adler euch auf teutschen Flügeln schwingt.
Marino kennet kaum in Welschland seines gleichen:
Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geist und Worten ein;
Hier muß das Urbild selbst dem schönen Abdruck weichen:
Marino wird, durch Brocks, mehr als Marino seyn.

M. Richey.

* * *

Recht grosse recht hoher Geist des edelsten Marin,
Du kannst vor Augen uns mit Lust die Laster zeigen.
Vollkommen schönes Buch, recht tugendhaft Bemühn,
Das im Betrachten uns setzt in ein stummes Schweigen.
Hier brüllet durch Marin der grosse Lucifer,
Dort geht das Blut-Bad an mit möderischen Klingen:
Bald stellet er uns vor der schönen Engel Heer,
Bald hört man Davids Harf in Herz und Seele dringen.
Doch dieses alles wird noch schöner vorgestellt,
Da Brockes Feder dieß so künstlich übersetzet.

Wer

Wer iſt denn, der durch Ihn Marin nicht höher hält,
Und der durch Welſchland nicht ſein Hamburg glück-
lich ſchätzet?

G. J. Höfft, D.

* * *

Ein Buch, das Du ſo ſchön, ſo ſinnreich überſetzt,
Ein Buch, das ſo das Aug' als den Verſtand er-
getzt,
Ein Buch, das Welſchlands Luſt und Schmuck bisher
geweſen;
Kann unſer Teutſchland nun durch Deine Feder leſen.
Ein jeder, der es ſieht, ſtimmt Dir ein Lob-Lied an;
Ich aber, der dabey das wenigſte gethan,
Ich freue mich, daß dieß ſo wol zu Stande kommen,
Was Du, o edler Brocks, ſo glücklich unternommen.
Drum ſey Dir auch mein Sinn in dieſem Schluß
entdeckt:
Gleichwie Du glücklich hier Marin vom Tod er-
weckt,
Da ihm Dein Teutſcher Kiel das Leben neu gegeben;
So wird im Kinder-Mord Dein Ruhm unſterb-
lich leben.

Joh. Ulr. König.

* * *

Was vormals durch Marin Italien beſungen,
Hat Brockes, ohne Zwang, in Teutſchen Reim
gezwungen.

Kein Teutſcher hat ſich je an ſolch ein Werk gemacht,
Kein Dichter ſolch ein Werk mit ſolchem Ruhm vollbracht.
Man kann, nicht ohne Luſt, doch auch nicht ſonder Grauen,
Viel tauſend Kinder hier erwürgt und blutig ſchauen.
Er zeiget durch und durch der Teutſchen Sprache Kraft,
Und ein genaues Bild von jeder Leidenſchaft.
Ihr, die ihr nicht einmal die eigne Sprache kennet,
Und, nur aus Unverſtand, ſie plump und dürftig nennet,
Seht hier den Reichtum an, der unſre Sprache ziert,
Voraus da Brockes Selbſt für uns die Feder führt!
Seht hier der Worte Zahl, wie leichte Ströme, flieſſen,
Und dennoch ſich zugleich in enge Grenzen ſchlieſſen,
Ja, wie faſt jedes Wort, bey klugem Unterricht
Und reiner Zierlichkeit, beſondre Sachen ſpricht!
Laſſt denn Marin hinweg! Ein jeder wird bekennen:
Die Ueberſetzung ſey ein Ur-Bild ſelbſt zu nennen.
Setzt den Marin hinzu! So ſpricht ein jeder frey,
Daß dieſe beſſer noch, als ſelbſt das Ur-Bild, ſey.

C. F. Weichmann.

La

Strage degli INNOCENTI

del

Cav. MARINO.

Der

Bethlehemitiſche Kinder-Mord

von

Herrn B. H. Brockes.

La

Strage degli INNOCENTI.

LIBRO PRIMO.

ARGOMENTO.

L' iniquo Rè de le tartaree grotte.
Preuedendo'l ſuo mal s'affligge, e rode:
Quindi eſce fuor da la perpetua notte
Furia crudele à inſoſpir Herode,
Egli, che nel ſuo cor ſtima interrotte
Le quieti al regnar, di ciò non gode,
Mà per oppoſi à la crudel Fortuna
I Satrapi à conſiglio al fin raduna.

1.

Sotto gli abiſſi in mezzo al cuor del mondo
Nel punto vniuerſal de l' vniuerſo,
Dentro la bolgia del più cupo fondo
Staſſi l' antico ſpirito peruerſo.
Con mordaci ritorte vn groppo immondo
Lo ſtringe di cento aſpidi à trauerſo;
Di tai legami in ſempiterno il cinſe
Il gran campion, che'n Paradiſo il vinſe.

2. Giu-

Der
Bethlehemitiſche
Kinder-Mord.
Erſtes Buch.

Inhalt.

Der ungeheure Fürſt der unterird'ſchen Grüfte
Zernagt und quält ſein Herz mit vorgeſeh'ner Pein.
Die Furie verläſſt der Höllen ſchwarze Klüfte,
Und flöſſt des Argwohns Gift Herodes Adern ein.
Er glaubt, ihm ſey bereits ſo Thron als Reich genommen,
Und läſſt ſich dieſe Furcht durch Mark und Seele gehn;
Drum heiſſt er ſeine Räth in Eil zuſammen kommen,
Um dieſem Unglücks-Sturm beherzt zu widerſtehn.

I.

Im Innerſten der Welt, im Abgrund ohne Grund,
Im Mittel-Punct der Erd', im ungeheuren Schlund
Der allertiefſten Gruft liegt der verdammte Geiſt.
Ein ſcheußlich zähes Band, geknüpft von hundert Schlangen,
Das ihn zerquetſchend drückt, das keine Macht zerreiſſt,
Zwingt, kleñt und hält ihn feſt umſchlungen und gefangen:
Mit ſolchen Ketten hat ihn ewig angebunden
Der groſſe Held, der ihn in Eden überwunden.

2.

Giudice di tormento, e Rè di pianto,
D'ineſtinguibil foco hà trono, e veſta,
Veſta, già ricco, e luminoſo manto,
Hor di fiamme, e di tenebre conteſta.
Porta (e ſol queſto é del ſuo regno il vanto)
Di ſette corne alta corona in teſta.
Fan d'ogn' intorno al ſuo diadema regio,
Hidre verdi, e Ceraſte horribil fregio.

3.

Negli occhi, oue meſtitia alberga, e morte,
Luce fiammeggia torbida, e vermiglia.
Gli ſguardi obliqui, e le pupille torte
Sembran Comete, e lampadi le ciglia.
E da le nari, e da le labri ſuorte
Caligine, e fetor vomita, e figlia.
Iracondi, ſuperbi, e diſperati,
Tuoni i gemiti ſon, folgori i fiati.

4.

Con la viſta peſtifera, e ſanguigna,
Con l'alito crudel, ch'auampa, e fuma,
La pira accende horribile, e maligna,
Che 'nconſumabilmente altrui conſuma.
Con amaro ſtridor batte, e degrigna
I denti aſpri di rugine, e di ſchiuma;
E de' membri d' acciaio entro le fiamme
Fà con l' eſtremo ſuo ſonar le ſquamme.

5. Tré

* Ceraſten, eine Art gehörnter und den Menſchen ſowol

2.

Als Richter aller Quaal, als König aller Pein,
Hat er zum Thron und Kleid ein unauslöschlich Feuer,
Sein Kleid, das ehemals beschämt der Sternen Schein,
Ist ein von Finsterniß und Gluth gewebter Schleier.
Er trägt (und dieß ist bloß der Staat von seinem Throne)
Von sieben Hörnern nur ein' hoch erhabne Krone,
Worauf ein Schlangen-Heer, *Ceraſten, Hydren, Drachen,
Ihm einen schrecklichen und grausen Zierrat machen.

3.

In Augen, drinn der Tod und ewigs Trauren sitzet,
Flammt eine trübe Gluth, ein dunkel-rothes Licht.
Ihr schieler trüber Stral, und sein verdreht Gesicht
Sehn Schreck-Cometen gleich, sein Blick, als wañ es blitzet.
Aus seiner Nasen-Höl, aus Lefzen, die ganz bleich,
Aus seinem scheußlichen und ungemess'nen Rachen
Dampft Finsterniß und Stank: sein frech Geseufz ist gleich,
So wie sein Hauch dem Blitz, des wilden Donners Krachen.

4.

Sein Blick, der trächtig ist von Blut-gemischter Pest,
Sein Odem, welcher brennt und dampft in dickem Schwall,
Steckt selbst den schrecklichen verfluchten Holzstoß an,
Der unverbrennlich brennt, und nichts verbrennen lässt,
Es klappert sein voll Schaum vom Rost gefressner Zahn
Mit bitterem Geknirsch und fürchterlichem Schall:
Sein Schweif schlägt in der Gluth entsetzlich hin und wieder
Auf seine stälernen und Schuppen-vollen Glieder.

sowol als den Thieren sehr gefährlicher giftiger Schlangen. Callias apud Ælianum I. 16. c. 22.

5.

Tré rigoroſe Vergini vicine
Sono aſſiſtenti a l'Infernal Tiranno,
E con sferze di vipere, e di ſpine
Intente ſempre à ſtimular lo ſtanno,
Creſpi han di ſerpi inannellato il crine,
Ch'horrida intorno al volto ombra lor fanno.
Scettro ei ſoſtien di ferro, e mentre regna,
Il ſuo regno, e ſe ſteſſo abhorre, e ſdegna.

6.

Miſero, e come il tuo ſplendor primiero
Perdeſti, ò già di luce Angel piú bello,
Eterno haurai dal punitor ſenero
A l'altrui ſeggio uſurpator rubello,
De' freggi tuoi vagheggiatore altero,
De l'altrui ſeggio uſurpator rubello,
Transformato, e caduto in Flegetonte,
Orgoglioſo Narciſo, empio Fetonte.

7.

Queſti da l'ombre morte à l'aria viua,
Inuido pur di noſtro ſtato humano,
Le luci oue per dritto in giù s'apriua
Cauernoſo ſpiraglio, alzò lontano,
E proprio là ne la famoſa riua,
Oue i chriſtalli ſuoi rompe il Giordano,
Coſe vide e compreſe, onde nel petto
Rinouando dolor, crebbe ſoſpetto.

5.

Es ſtehn drey Furien bey dieſem Höll-Tyrannen,
Um auf der Folter-Bank ihn ewig anzuſpannen,
Und ihn ohn Unterlaß zu zerrn und zuzerſporren
Durch Peitſchen, angeſchärft mit Nattern und mit Dornen,
Der Haare Locken ſind gekrümmte ſchwarze Schlangen,
Ihr Schatten färbt und deckt die abgezehrten Wangen.
Sein Zepter iſt von Stal; es merkt, wer ihn beſchaut,
Daß ihm vor ſeinem Reich, ja vor ſich ſelber, graut.

6.

Armſel'ger, wer hat dich aus deinem Sitz getrieben?
Wo iſt dein ſchöner Glanz, gewes'ner Engel, blieben?
Weil du, aus Stolz verliebt in deinen vor'gen Stand,
Dich dürfen, Gottes Stul zu rauben, unterwinden;
Muſt du nun ewiglich, im ſchwarzen Phlegethon,
Von Gottes mächtiger und ſtrenger Richter-Hand,
Auf ungerechten Trotz, gerechte Straf empfinden,
Hochmütiger Narciß, verweg'ner Phaeton.

7.

Dieß Höllen-Ungeheur, der Menſchen ärgſter Feind,
Erhub ſein gräßlichs Aug' aus ſeiner düſtern Gruft,
Durch todter Schatten Dunſt, bis an die rege Luft,
Dort, wo von oben ab, durch einen Felſen-Riß,
Ein wenig Dämmerung in ſeine Höle ſcheint;
Und wie am Jordan nun, zu ſeinem Aergerniß,
Viel Wunder, die ſein Leid verneuerten, zu ſchauen,
Wuchs in der bangen Bruſt ein Argwohn-volles Grauen.

8.

Membra l'alta cagion de' gran conflitti,
Eſca, ch'acceſe in Ciel tante fauille,
Volge frà ſe gli oracoli, e gli editti,
E di ſacri Indouini, e di Sibille,
Oſſerua poi vaticinati, e ſcritti
Mille prodigi inuſitati, e mille;
E mentre penſa, e teme, e ſi ricorda.
L'andate coſe à le preſenti accorda.

9.

Vede da Dio mandato in Galilea
Nuntio celeſte à Verginella humile,
Che la 'nchina e ſaluta, e come à Dea
Le reca i gigli de l' eterno Aprile.
Vede nel ventre de la Vecchia hebrea,
Feconda in ſua ſterilità ſenile,
Adorar palpitando il gran Concetto
Prima ſanto, che nato, vn pargoletto.

10.

Vede d'Atlante i ghiacci adamantini
Sciorſi in riui di nettare, e d'argento,
E verdeggiar di Scithia i gioghi alpini,
E i diſerti di Libia in vn momento.
Vede l'elci, e le querce, e gli orni, e i pini
Sudar di mele, e ſtillar manna il vento,
Fiorir d'Engaddo à mezzo verno i dumi,
Correr balſamo i fonti, e latte i fiumi.

8.

Ihm fiel des harten Kampfs verhaſſter Urſprung ein,
Der Zunder jenes Streits im hohen Sternen-Zelt:
Was die berufenen Sibyllen vorgeſtellt,
Was die Oraculen und Seher prophezei'n:
Er fand, was längſt gemeld't von tauſend Wunderwerken,
Die fremd und ungewohnt in ſeinen Augen ſcheinen:
Und, um den rechten Grund durch Denken zu bemerken,
Sucht er die alte Zeit mit dieſer zu vereinen.

9.

Er ſieht, wie Gott der Herr dort einen Engel ſchickt
Nach Galiläa hin, wo eine Jungfrau lebet,
Vor welcher er ſich, recht als einer Göttin, bückt,
Und ihr die Liljen reicht, die nur im Himmel grünen:
Er ſieht, daß ſich der Leib Eliſabeth verjüngt,
Der längſt veraltet war, und unfruchtbar geſchienen:
Daß, eh er noch gebohrn, ein Heil'ger ſich erhebet,
Der, jener Wunder-Frucht zu Ehren, hüpft und ſpringt.

10.

Er ſieht den alten Schnee von Atlas Rücken flieſſen,
Und ſich in Silber-Schaum und Nectar-Ström' ergieſſen;
Die Wüſten Lybiens, der Scythen rauhe Spitzen
Sieht er im Augenblick begrünet und belaubt;
Die Lüfte Manna thau'n, der Eich- und Buchen-Haupt,
Den Ulm- und Fichten-Baum den reinſten Honig ſchwitzen;
Auch aus Engaddis Dorn im Winter Blüthe keimen,
Und Milch und Balſam nur in Bäch- und Flüſſen ſchäumen.

11.

Vede de la felice e ſanta notte
Le tacit' ombre, e i tenebroſi horrori
Da le voci del Ciel percoſſe, e rotte,
E vinti da gli angelici ſplendori.
Vede per ſelue, e per ſeluagge grotte
Correr Bifolchi poi, correr Paſtori,
Portando lieti al gran Meſſia venuto
De' rozzi doni il ſemplice tributo.

12.

Vede aprir l' uſcio à triplicato Sole
La reggia oriental, che ſi diſſerra,
Scardinata cader vede la mole
Sacra à la bella Dea, ch' odia la guerra,
Gl' Idoli, e i ſimulacri, oue ſi cole
Sua Deità, precipitati à terra,
E la terra tremarne, e ſcoppiar quanti
V'hà d'illecito amor nefandi amanti.

13.

Vede dal Ciel con peregrino raggio
Spiccarſi ancor miracoloſa ſtella,
Che verſo Bethlehem dritto il viaggio
Segnando và folgoreggiante, e bella;
E quaſi precurſor diuin Meſſaggio,
Fidata ſcorta, e luminoſa ancella,
Tragge di là da gli odorati Eoi,
L'inclito ſtuol de'trè preſaghi Heroi.

* Von dem eingefallenen Templo pacis zu Rom, ſo auch Æternum genannt worden ſeyn ſoll, iſt die Tradition bekannt, die aus einer Homilia herrühret, welche Petro Damiano

11.

Er sieht der heiligen glückſel'gen Wunder-Nacht
Geſchwärzte Dunkelheit und ſtille Finſterniſſen
Vom himmliſchen Geſchrey durchdrungen und zerriſſen,
Und von der Engel Glanz beſiegt und hell gemacht.
Die Bauren ſieht er hier durch Wald und Feld mit Haufen,
Dort viel geſchäftige vergnügte Hirten, laufen,
Und fröhlich ihrem Herrn, wiewol von ſchlechten Dingen,
Den bäuriſchen Tribut in ihrer Einfalt bringen.

12.

Er ſiehet ganz erſtaunt am aufgeklärten Himmel
Drey helle Sonnen dort im frühen Oſten ſtehn,
*Der Friedens-Göttin Haus mit krachendem Getümmel,
Nebſt ihrer Bilder Schaar, zermalmt zu Grunde gehn;
Er ſieht von ſolchem Stoß, von dieſes Falles Schüttern
Das Welt-Gebäu bewegt, den Grund der Erde zittern,
Und wie der Buhler Meng' und Kinder geiler Sünden
Zugleich dadurch den Tod und ihr Begräbniß finden.

13.

Noch ſieht er, voller Furcht, wie mit beſonderm Stral
Ein fremder Wunder-Stern den Himmels-Bogen zieret,
Der gegen Bethlehem durch Wüſten, Berg und Thal
Mit angenehmen Blitz auf rechte Wege führet,
Der wie ein heller Bot' in ſeinem heitern Schein
Ein glänzender Prophet des Höchſten ſcheint zu ſeyn,
Und die gelahrte Schaar der drey gekrönten Weiſen
Bewegt, in aller Eil aus Morgenland zu reiſen.

14. Ob

Damiano zugeſchrieben wird, de natiuitate Saluatoris, & miraculis in ea factis, bey dem Surio in Actis Sanctorum. 25 Dec. Sie wird widerlegt von Caeſare Baronio ad A. C. 1. num. 11. ſeq.

14.

A i nuoui moſtri, à i non penſati mali
L' auerſario del ben gli occhi conuerte,
Ne men, ch' à Morte, à ſe ſteſſo mortali
Già le piaghe anteuede eſpreſſe, e certe.
Scoteſi, e per volar dibatte l' ali,
Che'n guiſa hà pur di due gran vele aperte,
Ma'l duol fren, che l'incatena, e faſcia,
Da l'eterna prigion partir no'l laſcia.

15.

Poiche da 'baſſi effetti egli raccolſe
L' alto tenor de le cagion ſuperne,
Tinte di ſangue, di venen trauolſe
Quaſi bragia infernal, l' empie lucerne.
S' aſcoſe il viſo entro le brãnche, e ſciolſe
Ruggito, che'ntronò l' atre cauerne,
E de la coda, onde ſe ſteſſo attorſe,
La cima per furor tutta ſi morſe.

16.

Così freme frà ſe. Mà d'altra parte
Staſſi intra due, non ben'ancor ſicuro,
Studia il gran libro, e de l'antiche carte
Interpretar s'ingegna il ſenſo oſcuro.
Sà, ne sà però come, ò con qual arte,
L'alto natal del gran parto futuro
D'ogni vil macchia inuiolato, e bianco
Douer'uſcir di virginello fianco.

14.

Ob ſolchen Wundern ſtutzt der Feind von allem Guten,
Als einer fremden Plag'; ein Schrecken nimmt ihn ein,
Er ſiehet ſchon vorher die tiefen Wunden bluten,
Die ihm ſo wol, als auch dem Tode, tödtlich ſeyn:
Er ſchüttelt ſich, und ſperrt ſein gräßliches Gefieder,
Wie zwey des gröſten Schiffs geſpannte Segel, auf;
Ein ſtälernes Gebiß hält aber ſeine Glieder
Im ew'gen Kerker feſt, und hemmet Flug und Lauf.

15.

Weil aus der Wirkung nun ſo vieler fremden Sachen
Er den erhabnen Schluß der hohen Schickung ſchloß,
Und deſſen Inhalt ihn recht inniglich verdroß;
Verdrehet er ſein Aug, das blau vom Gift der Drachen,
Das wie ein hölliſch Feur glüht, und von Blute klebt:
Bedeckte ſeine Stirn mit ſeinen groſſen Klauen,
Die gar abſcheulich, ſchwarz und gräulich anzuſchauen,
Und brüllte, daß davon die ganze Hölle bebt,
Ja biſſ', aus Raſerey und toller Eifers-Hitze,
Von ſeinem krummen Schweif die Scorpionen-Spitze.

16.

So raſt' er in ſich ſelbſt; denkt aber doch hingegen,
Ob's auch die Wahrheit ſey? Dieß recht zu überlegen,
Nimmt er das groſſe Buch, die ält'ſte Schrift, zur Hand,
Und ſucht' im dunkeln Sinn den wahren Wort-Verſtand.
Er wuſt', und wuſte nicht, die Weiſe zu ergründen,
Wie doch der Wunder-Sohn, ohn' angebohrne Sünden,
Von allen Fehlern rein, frey von der Laſter-Bürde,
Aus einer Jungfer Schooß gebohren werden würde.

17.

Onde creder non vuol del gran miſtero
La meraviglia à i chiari ingegni aſcoſa.
Come poſſa il ſuo fiore hauere intero
Si che Vergine ſia Donna, ch' é ſpoſa;
E poi, che'l vero Dio diuenga huom vero,
Strano gli ſembra, e non poſſibil coſa,
Che lo ſpirto s'incarni, e che veſtita
Gir di ſpoglia mortal deggia la vita.

18.

Che l'incompreſo, & inuiſibil lume
Si riueli à Paſtor mentre che naſce,
Che l' infinito Onnipotente Nume
Fatto ſia prigionier di poche faſce,
Che latte bea con pueril coſtume
Chi di celeſte nettare ſi paſce,
Che'n rozza ſtalla, in vil capanna aſſiſo
Stia chi trono hà di ſtelle in Paradiſo.

19.

Che'l ſommo Sol s'offuſchi in picciol velo;
E che'l Verbo diuin balba vagiſca,
Che del foco il Fattor tremi di gelo,
E che'l riſo de gli Angeli languiſca,
Che ſerua ſia la Maeſtà del Cielo,
E che l' Immenſità s' impiccioliſca,
Che la Gloria à ſoffrir venga gli affanni,
E che l' Eternità ſoggiaccia a gli anni.

17.

Deßwegen wollt' er noch dieß Wunder-Werk nicht glauben,
So stets verborgen bleibt den Weisen dieser Welt,
Daß eine, die gebiehrt, die Jungfrauschaft behält.
Daß nicht die Erstgebuhrt der Mutter Bluhme rauben,
Und daß ein wahrer Gott ein wahrer Mensch seyn soll,
Kam ihm unmöglich vor: ja lächerlich und toll,
Daß, für die Menschen nur, die Würmer dieser Erden,
Der Geister Geist soll Fleisch, das Leben sterblich werden.

18.

Daß ein unsichtbares und unbegreiflichs Licht,
Da es gebohren wird, den Bauren sich entdecke,
Daß die Unendlichkeit in engen Windeln stecke,
Dem Allmacht-vollen Gott die Ruhestatt gebricht;
Daß der mit lauer Milch gesäugt nach Kinder-Weise,
Den nichts als Nectar tränkt, nichts nährt als Himmels-Speise;
Daß im verworfnen Stall sich vor der Kälte schützt,
Der auf dem Sternen-Thron im Paradiese sitzt.

19.

Daß sich die höchste Sonn' in engen Schleier hülle,
Daß Gottes ewigs Wort die Luft mit Stammeln fülle,
Daß, der das Feur gemacht, vor Kälte zitternd friert,
Daß aller Engel Lust so vielen Jammer spürt,
Des Himmels Majestät läg' in der Dienstbarkeit,
Die Unermeßlichkeit soll kleine Grenzen kriegen,
Daß Schimpf und Schande soll die Ehre selbst besiegen,
Und daß die Ewigkeit ein Unterthan der Zeit.

20.

Et oltre poi, c'humiliato, e fatto
Al taglio vbbidiente, ancor ſe ſteſſo
Del gran Legislator ſopponga al patto,
Dal marmoreo coltel piagato anch'eſſo;
E'l Redentore immaculato intatto
Del marchio ſia de'peccatori impreſſo.
Queſto la mente ancor dubbia gl'inuolue
Nè ben de ſuoi gran dubbi il nodo ei ſolue.

21.

Mentre à machine nuoue alza l'ingegno,
L'ombra del foſco cuor ſtampa nel viſo,
Del viſo l'ombra in quell'oſcuro regno
E d'interna meſtitia eſpreſſo auiſo:
Come ſuol di letitia aperto ſegno
Eſſere in Cielo il lampo, in Terra il riſo.
Da queſte cure ſtimulato, e ſtretto
Vn diſperato ohimè ſuelſe dal petto.

22.

Ohimè (muggiando) ohimè (dicea) qual veggio
D'inſoliti portenti alto concorſo?
Che fia queſto? ah l'intendo, ah per mio peggio
M'auanza ancor l'Angelico diſcorſo.
Che non poſs'io torre à Natura il ſeggio
E mutare à le Stelle ordine, e corſo,
Perche tanti del Ciel ſiniſtri auſpici
Diueniſſer per me lieti, e felici!

20.

Daß er noch überdem, aus grosser Demut, leide,
Daß, nach dem alten Bund, mit Abraham gemacht,
Ein steinern Messer ihm die zarte Haut zerschneide,
Daß der Erlöser soll, der ganz von Sünden rein,
Doch als ein Sünden-Kind, zur Schmach gezeichnet seyn;
Dieß alles, wie es ihn in Zweifelmut gebracht,
Verwirrte seinen Geist, indem ers wollt' ergründen,
Daß er durchaus sich nicht konnt' aus dem Zweifel finden.

21.

Als er nun ferner dacht' auf neue Schelmerey;
Sah man auf seiner Stirn des Herzens trübe Schatten,
Die, wann sie sich darauf mit seinen Augen gatten,
Der Höll' ein Zeichen sind, daß er recht traurig sey:
Wie in der Luft ein Stral, das Lachen auf der Erden
Für Zeichen holder Freud' und Lust gehalten werden.
Von Sorgen angespornt, dacht' er dem Jammer nach,
Und riß aus seiner Brust ein ganz verzweiflend Ach!

22.

Ach! rief er brüllend: Ach! was ists, das ich erblicke?
Welch' ungezählte Zahl von Wundern muß ich sehn?
Was wird doch dieses seyn? was wird daraus entstehn?
Ach ja, itzt fällt mirs ein: Zu meinem Ungelücke
Besinn' ich mich nunmehr auf jenes Engels Schwätzen.
Ach mögt' ich die Natur aus ihrem Sitze setzen,
Und ändern des Gestirns so lang gewohnten Lauf!
So hörten die mir itzt gedrohten Plagen auf.

23.

Che può più farmi homai chi la celeſte
Reggia mi tolſe, e i regni miei lucenti?
Baſtar douea gli almen per ſempre in queſte
Confinarmi d'horror caſe dolenti,
Habitator d'ombre infelici, e meſte,
Tormentator de le perdute genti,
Oue per fin di sì maluaggia ſorte
Non m'è conceſſa pur ſpeme di morte.

24.

Volſe à le forme ſue ſemplici, e prime
Natura ſoura alzar corporea e baſſa,
E de' membri del Ciel capo ſublime
Far di limo terreſtre indegna maſſa.
I' no'l ſofferſi, e d'Aquilon le cime
Salſi, oue d'Angel mai volo non paſſa,
E ſe quindi il mio ſtuol vinto cadeo,
Il tentar l'alte impreſe è pur trofeo.

25.

Mà che non ſatio ancor, voglia, e pretenda
Gli antichi alberghi miei ſpopular d'alme?
Che'n sè con nodo indiſſolubil prenda,
Per farmi ira maggior, l'humane ſalme?
Che poſcia vincitor ſotterra ſcenda
Ricco di riche, e glorioſe palme?
Che vibrando quà giù le fulgid'armi
Ne le miſerie ancor venga a turbarmi?

23.

Was kann mir doch von dem noch ärgers wiederfahren,
Der mir mein herrlich Reich und meinen Thron geraubt?
Aufs minſte wäre mir ja dieß noch wol erlaubt,
Daß ich ein Bürger blieb' in dieſer dunkeln Gruft,
Und ſtill und ungekränkt in dieſer Schrecken-Kluft
Ein ew'ger Henker hieß der ſtets gequälten Schaaren,
Woſelbſt mirs leider! gar ſo unerträglich geht,
Daß mir nicht einſt, den Tod zu hoffen, offen ſteht.

24.

Gott wollt' ein' irdiſche verworfne Creatur
Weit mehr, als ſein zuerſt gemacht Geſchöpf, erheben,
Und allen himmliſchen ein Oberhaupt, ſo nur
Von ungeſchlachtem Thon, von Koth und Erde, geben:
Dieß litt' ich nicht; drum hab' ich meinen Flug genommen
Da, wo niemalen noch ein Engel hingekommen;
Und ob es mir nun gleich darüber ſchlecht ergangen,
Iſt's doch was groſſes ſchon, was groſſes unterfangen.

25.

Doch dieſes iſt zu viel, daß er, noch nicht vergnügt,
Mir meinen alten Sitz gar will von Seelen leeren,
Daß er, mir meinen Grimm und Gram noch zu vermehren,
Gar über die Natur, ſelbſt einen Cörper kriegt;
Daß er, als Sieger, auch allhier denkt Fuß zu faſſen,
Von reicher Beute reich, mit Palm und Ruhm bekrönt,
Und mich an dieſem Ort mit ſeinen Waffen höhnt,
Ja mir in meiner Quaal nicht einſt will Ruhe laſſen.

26.

Ah non ſe' tu la creatura bella,
Principe già de'fulguranti Amori,
Del Matutino Ciel la prima ſtella,
La prima luce de gli alati Chori?
Che come ſuol la candida facella
Scintillar frà le lampadi minori,
Così ricco di lumi alti celeſti
Frà la plebe de gli Angeli ſplendeſti.

27.

Laſſo, mà che mi val fuor di ſperanza
A lo ſtato primier volger la mente,
Se con l'amara, e miſera membranza
Raddoppia il ben paſſato il mal preſente?
Tempo é d'opporſi al Fato, e la poſſanza
Del nemico fiaccar troppo inſolente.
Se l'Inferno ſi lagna, il Ciel non goda,
Se la forza non val, vaglia la froda.

28.

Mà qual forza tem'io? già non perdei
Con l' antico candor l'alta natura.
Armiſi il mondo, e'l Ciel: de'cenni miei
Gli elementi, e le ſtelle hauran paura.
Son qual fui; fia che può! come potrei,
Se non curo il fattor, curar fattura?
S' armi Dio, che farà? vò quella guerra,
Che non mi lice in Ciel, moviergli in terra.

26.

Ach! warſt du vormals nicht die ſchönſte Creatur?
Der Liebes-Engel Fürſt, ihr Oberſter und Meiſter?
Der heitern Himmels-Burg ihr ſchönſter Morgen-Stern?
Das allerhellſte Licht der allerreinſten Geiſter?
Verehrten ſie dich nicht als ihren Oberherrn?
Wie groſſer Fackeln Loh, von kleinen Lichtern nur
Umgeben, deren Schein mit ihrem Glanz verdunkelt;
So haſt du bey der Schaar der Engel auch gefunkelt.

27.

Was hilft mirs aber, ach! auf jenen Stand und Zeit
Den ſo gequälten Sinn ohn' Hoffnung nun zu lenken?
Denn durch beſchwerliches und bitt'res Angedenken
Vermehrt vergangnes Gut ein gegenwärtigs Leid.
Man muß ſich nur beherzt dem Schickſal widerſetzen,
Und, unſ'rer Feinde Macht und Wut zu widerſtehn,
Denſelben unverzagt gleich unter Augen gehn.
Es ſoll ſich wahrlich auch der Himmel nicht ergetzen,
Da Höll' und Abgrund ſeufzt; es gelte Trug und Liſt,
Wenn ja Gewalt und Macht zu ſchwach geworden iſt.

28.

Doch warum fürcht' ich mich? hab' ich, nebſt meinem Schein,
Die kräftige Natur denn auch zugleich verloren?
Nein, hätten Himmel, Welt, und alles ſich verſchworen;
Muß Stern und Element vor mich doch furchtſam ſeyn.
Ich bin noch, der ich war; es gehe, wie es kann!
Verhoffentlich ſoll michs doch dießmal nicht gereuen.
Ich ſcheu den Schöpfer nicht; und ſolls Geſchöpfe ſcheuen?
Gott ſelber waffne ſich! was wird dann daraus werden?
Ich fang den erſten Streit noch einmal wieder an:
Kann ich im Himmel nicht; ſo thu' ichs auf der Erden.

29.

Lodaro i detti, e ſolleuar la fronte
Le tré feroce e rigide ſorelle,
E tutte in lui di Stige e d' Acheronte
Rotar le ſerpi, e ſcoſſer le facelle.
Eccoci (diſſer) preſte, eccoci pronte
D' ogni tua voglia eſſecutrici ancelle.
Sommo Signor di queſto horribil chioſtro;
Tuo ſia l' imporre, e l'ubidir ſia noſtro.

30.

Prouaſti in Ciel ne la magnanim' opra
Ciò che sà far con le compagne Aletto.
Nè perc'hoggi quà giù t' accoglia, e copra
Ombroſo albergo, e ferrugineo tetto,
Men ſuperbir dei tù; che ſe là ſopra
Al Monarca tonante eri ſoggetto,
Quì ſiedi Rè, che libero & intero
Hai de la Terra, e de l' Abiſſo impero.

31.

Se valer potrà nulla induſtria, ò ſenno,
Virtù d'herbe, e di pietre ò ſuon di carmi,
Inganno, Ira & Amor, che ſpeſſo fenno
Correr gli huomini al ſangue, e trattar l' armi,
Tu ci vedrai (ſol che ti piaccia) à un cenno
Trar le ſtelle dal Ciel, l' ombre da i marmi,
Por ſoſſoura la terra, e'l mar profondo,
Crollar, ſpiantar da le radici il Mondo.

29.

Es rühmten den Entſchluß die drey verfluchten Schweſtern,
Und ſtreckten gleich hervor aus ihren düſtern Neſtern
Die Schlangen ihres Haupts, der frechen Stirne Zier;
Sie ſchwungen gegen ihn die Fackeln und die Schlangen
Vom Styx und Acheron, und riefen: wir ſind hier,
Um das, was du verlangt, mit Freuden anzufangen.
Dir kommts Befehlen zu, o groſſer Herr der Höllen;
Und uns, daſſelbige geſchwind' ins Werk zu ſtellen.

30.

Du haſt, was dieſe zwo, und was Alecto kann,
In unſerm groſſen Werk', im Himmel, ja erfahren.
Schau dich nur darum nicht mit blödern Augen an,
Daß dieſes dunkle Reich dich und die treuen Schaaren
Mit eiſenfarbnem Dach und falben Schatten decket;
Denn oben warſt du ja des Schöpfers Sclav' und Knecht,
Und hier beherrſcheſt du, mit gröſtem Fug und Recht,
Ein Reich, das über Erd' und Abgrund ſich erſtrecket.

31.

Wo nichts verfangen kann Fleiß, Liſt, Betrug und Witz,
Der Stein' und Kräuter Kraft, Beſchwerung, Zorn und Liebe,
Als deren Raſerey gar oft zu ſolcher Hitz,
Zu Waffen, Blut und Mord die tummen Menſchen triebe;
So ſollt du, heiß es nur! viel ſchneller, als der Blitz,
Die Seelen aus der Gruft, die Stern' aus ihrem Sitz,
Das Welt-Meer umgekehrt, die ganze Welt vergehen,
Und uns das unterſte zu oberſt wenden, ſehen.

32.

Riſponde il fiero. O miei ſoſtegni, ò fidi
De la mia ſpeme, e del mio regno appoggi,
Ben le voſtr'arti, e'l valor voſtro io vidi
Chiaro là ſù ne gli ſtellanti poggi.
Mà, benche molto in tutte io mi confidi,
Huopo d'una però mi ſia ſol hoggi.
Crudeltà chieggio ſola, e ſol coſtei
Può trar di dubbio i gran ſoſpetti miei.

33.

Era coſtei de le tré Dee del male
Suora ben degna, e fera oltra le fere
E ſen già d'hor in hor battendo l'ale
A riueder quelle mal nate ſchiere.
Vaga di rinforzar l'eſca immortale
Al foco, onde bollian l'anime nere,
Nel più ſecreto baratro profondo
Del ſempre triſte, e lagrimoſo mondo.

34.

Vlularo trè volte i caui ſpechi,
Trè volte rimbombar l'ombre profonde,
E fin ne'gorghi più ripoſti, e ciechi
Tonar del gran Cocito i ſaſſi, e l'onde.
Udì quel grido, e i ſuoi dritt' occhi in biechi
Torſe colei da le tartaree ſponde,
E per riſpoſta al formidabil nome
Fè ſibilar le ſerpentine chiome.

32.

Darauf ſprach Lucifer: O meiner Hoffnung Stützen,
Ihr Säulen meines Reichs, ich habe wol verſpürt
An dem verhaſſten Ort, wo Mond und Sterne blitzen,
Wie eure Macht ſo groß, was ihr für Kräfte führt.
Kann ich mich gleich auf euch geſammte drey verlaſſen;
Wird dennoch eine nur mir heute dienlich ſeyn,
Und zwar die Grauſamkeit: denn dieſe kann allein
Mich aus dem Argwohn ziehn, den meine Sinne faſſen.

33.

Nun war wol dieſe recht der gräulichen Göttinnen
Sehr würdiges Geſpiel, und wilder als das Wild;
Sie flog von Zeit zu Zeit zu jenen Henkerinnen,
Mit heftiger Begier und Mord-Luſt angefüllt,
Der ew'gen Flammen Gluht und Zunder anzufachen
In dem geheimen Schlund und unumſchränkten Rachen
Des dunklen Trauer-Reichs, der Thränen-vollen Welt,
Worinn die ſchwarze Schaar verdammter Seelen fällt.

34.

Es heulten dreymal drauf die holen Grüft' und Gründe,
Und dreymal ſchallete das düſtre Schatten-Reich:
Es donnerten des Styx verborgne blinde Schlünde,
Und in demſelbigen die Stein' und Flut zugleich.
Als ihr ſonſt taubes Ohr nun dieß Geſchrey empfand;
Verdrehete ſie gleich der Augen ſchieles Paar,
Dort von des rauchenden Cocytus Schwefel-Strand,
Und, ſtatt der Antwort, ziſcht' ihr ſcheußlich Schlangen-
Haar.

35.

Caſa non hà la region di Morte
Più de la ſua terribile, & oſcura.
Stan ſempre à i gridi altrui chiuſe le porte
Scabre, e di ſelce adamantina, e dura.
Son di ferro le baſi, e ſon di forte
Diaſpro impenetrabile le mura;
E di ſangue macchiate, e tutte ſozze
Son di teſte reciſe, e membra mozze.

36.

V'ha la Vendetta in sù la ſoglia, e'n mano
Spada brandiſce inſanguinata ignuda.
Hauui lo Sdegno, e co'l Furor inſano
E la Guerra, e la Strage anhela, e ſuda.
Con le minaccie ſue fremer lontano
S'ode la Rabbia impetuoſa, e cruda,
E nel mezzo ſi vede in viſta acerba
La gran falce rotar morte ſuperba.

37.

Per le pareti abominandi ordigni,
Onde talhor ſono i mortali offeſi,
De la fiera magion fregi ſanguigni,
In vece v'hà di cortinaggi appeſi.
Rote, ceppi, catene, haſte, macigni,
Chiodi, ſpade, ſecuri, & altri arneſi,
Tutti nel ſangue horribilmente intriſi
Di fratelli ſuenati, e padri vccíſi.

35.

Es hat des Todes Reich kein' ärg're Mörder-Kluft,
Als ihr abscheulich Haus. Die grosse schroffe Thür,
Von hartem Kieselstein, an dieser Schrecken-Gruft,
Ist allezeit gesperr't, wie sehr man klagt und ruft.
Von Eisen ist der Grund, die Mauer von Porphir,
Der undurchdringlich ist: sie klebet hin und wieder
Vom Blut zerquetschter Köpf' und abgehau'ner Glieder.

36.

Auf ihrer Schwelle sitzt die Rach', es blinkt und blitzet
In ihrer Mörder-Faust ein blosses blutigs Schwerdt:
Hier ist der Zorn, die Wut, und der die Welt verheert,
Der Krieg, der nebst dem Mord hier schnaufet, raucht und schwitzet.
Man hört die Raserey mit wildem Ungestüm
Allhier von ferne schon, mit Zähnen knirschend, schmähen,
Und in dem Mittel-Platz sieht man, mit frischem Grimm,
Den übermütgen Tod die grosse Sense drehen.

37.

Es hänget an der Wand, statt zierlicher Tapeten,
Abscheuliches Gerät, womit sich Menschen tödten.
Nur Räder, Fessel, Stein, Streit-Hämmer, Ketten,
Seile,
Sammt Degen, Nägel, Dolch, Pfeil, Bögen, Spieß
und Beile,
Die grausamlich beschmutzt in Blut-besprützten Gliedern
Von Vätern, die erwürgt, und umgebrachten Brüdern.

38. Man

38.

In menſa deteſtabile, e funeſta
L'ingorde Arpie con la vorace Fame;
E l'inhumano Eriſitton di queſta
Cibano ad hor, ad hor l' auide brame.
E con Tantalo, e Progne i cibi appreſta
Atreo feroce, e Licaone infame.
Meduſa entro'l ſuo teſchio à la crudele
Porta in ſangue ſtemprato à bere il fele.

39.

Le ſpauentoſe Eumenidi Sorelle
Son ſempre ſeco, e ſempre in man le ferue
Furial faci, intorno hà Iezabelle,
Scilla, Circe, Medea miniſtre, e ſerue.
Son de l'iniqua Corte, empie donzelle
Le Parche ineſſorabili, e proterue;
Da le cui man fur le ſue veſti ordite
Di negre fila di reciſe vite.

40. Cir-

* Eriſichtonius war aus Theſſalonien, und ein Verächter der Götter. Er ließ in der Ceres geheiligtem Hayn die älteſten Bäume, und unter andern auch einen, worinn eine Hamadryade oder Baum-Nymphe wohnte, abhauen; weßwegen ihn die Göttinn Ceres mit einem unerſättlichen Hunger dergeſtalt ſtrafte, daß, nachdem er ſein ganzes Gut verzehret, auch ſeine Tochter, die ſich in mancherley Geſtalten verwandeln konnte, ſehr oft verkauft, endlich die Freß-Begierde ihn dermaſſen übernahm, daß er ſein eigen Eingeweide verſchlungen: wie dieſes Ovidius im achten Buche ſeiner Verwandlungen weitläuftig beſchreibt.

38.

Man ſieht am Mörder-Tiſch die fräßigen Harpyen,
* Samt dem unmenſchlichen Eriſichtonius,
Den ſcharfen Hunger ihr zu ſtillen ſich bemühen.
Von dieſer Mörder-Schaar, als Progne, Tantalus,
Lycaon, ** Atreus wird die Speiſe zubereit't;
Und daß bey ſolchem Feſt ihr auch der Trank gefalle,
So ſchenkt Meduſa ein, und reicht der Grauſamkeit,
Aus ihrem Schlangen-Kopf, in Blut zerlaſſne Galle.

39.

Man ſieht die Furien ſie allezeit begleiten,
In deren ſcheußlicher und Eiter-vollen Hand
Stets unauslöſchlich glüht der Höllen-Fackel Brand;
Nebſt Scilla, Circe ſtehn, als Mägd', an ihrer Seiten
Medee und Jeſebel; die Parcen haben ihr
An dieſem Teufels-Hof, als Zofen, ſich ergeben,
Die unerbittlich-hart, und ihrer Kleider Zier
Und gräßliches Gewand mit ſtrengen Händen weben
Aus ſchwarzen Fäden nur von abgeſchnittnen Leben.

40. Es

** Atreus war des Pelops und der Hippodamia Sohn und König zu Micen. Er jagte ſeinen Bruder Thyeſtes, weil er Aeropen, des Atreus Gemahlinn, beſchlafen, ins Elend; ließ ihn hernach, unter verſtellter Begnadigung, wieder zurückkommen, tödtete aber alsdann nicht nur des Thyeſtes mit Aeropen erzeugte Kinder, ſondern ſetzte ſie ihm gar, als ihrem Vater, zur Speiſe vor; über welcher abſcheulichen Greuelthat eines Bruders, die Sonne zurückgewichen ſeyn ſoll; wie ſolches beym Seneca ausführlich zu leſen, der ein ganzes Trauerſpiel davon geſchrieben, ſo er Thyeſtes nennet.

40.

Circonda il tetto intorno intorno un boſco,
C'hà ſol d' infauſte piante ombre nocenti,
Ogni herba é peſte, & ogni fiore é toſco,
Soſpir ſon l' aure, e lacrime i torrenti.
Paſcon quiui per entro, à l' aer foſco
Minotauri, e Ciclopi horridi armenti
Di Draghi, e Tigri, e van per tutto à ſchiere
Sfinge, Hiene, Ceraſte, Hidre, e Chimere.

41.

Di Diomede i deſtrier, di Fereo i cani,
E di Therodamante hauui i leoni,
Di Buſiri gli altari empi, e profani,
Di Silla le ſeuere aſpre prigioni,
I letti di Procuſte horrendi, e ſtrani,
Le menſe immonde, e rie de' Leſtrigioni,

E del

---

1 Diomedes, ein König in Thracien, welcher ſeine Pferde mit Menſchen-Fleiſch zu füttern pflegte; von Hercules aber überwunden, und ebenfalls ſeinen Pferden zur Speiſe vorgeworfen ward. Ovidius erwehnet ſeiner hin und wieder, unter andern L. IX. Metam. v. 194.

2 Buſiris ſoll des Neptunus Sohn und ein grauſamer Tyrann in Egypten geweſen ſeyn, welcher alle ſeine Gäſte dem Jupiter aufgeopfert; von Hercules aber, mit dem er eben ſo verfahren wollen, nebſt ſeinem Sohne und Altar-Bedienten, erſchlagen worden. Ovid. Met. l. IX. v. 182. Einige halten dafür, daß Buſiris derjenige Pharao ſey, welcher die Iſraelitiſchen Knaben ins Waſſer werfen laſſen; woraus bey den Griechen vielleicht itzgemeldete Fabel entſtanden.

3 Alexander Pheraeus, ein Tyrann in der Stadt Pherae in Theſſalien, hat, nach Plutarchus Bericht, in Pelopide lebendige Menſchen, in Thier-Häute genehet, ſeinen Hun-

den

40.

Es wird dieß Schrecken-Haus von einem Wald umſchrenkt,
Den, nur von gift'gem Laub, verfaulte Schatten füllen:
Ins Kraut hat ſich die Peſt, in Blumen Gift, geſenkt.
Nur Seufzer ſind die Luft: die Bäche, die hier quillen,
Sind Thränen, (und was gar abſcheulich anzuſehn,)
Die Thiere, Vieh und Wild, die hier bey Heerden gehn,
Sind Minotauren, Sphinx, Cyclopen, Tyger, Drachen,
Die hier, bey trüber Luft und nimmer heiterm Himmel,
Ein fürchterlich Getös, ein grauſames Getümmel,
Nebſt Baſiliſken, Molch, Chimer und Hydern, machen.

41.

1 Des Diomedes Pferd, 2 Buſiris Mord-Altar,
3 Pheräus Mörder-Hund, 4 Therodamantens Leuen,
Wo, nebſt 5 Procruſtes Bett, des 6 Sylla Kerker war,
Stund auch der Räuber-Tiſch der wilden 7 Läſtrigonen,

den zu zerreiſſen gegeben. Er iſt von ſeiner Gemahlinn Thebe aus Eiferſucht umgebracht worden.

4 Therodamas, der Scythen König, ließ ſich von Löwen bewachen, die er mit Menſchen-Fleiſch fütterte, um ſie deſto grauſamer gegen die beſorgten Nachſteller zu machen. Daher beym Ovidius in Ibin die Leones Therodamantei vorkommen.

5 Procruſtes, ein berufener Mörder in Griechenland, ohnfern dem Fluß Cephiſus wohnend, welcher ſeine Gäſte auf ein gewiſſes Bette zu ſteigen zwang, woſelbſt denen die länger waren, das hervorragende abgehauen ward, die aber kürzer waren, wurden ſo lang ausgedehnet. Plut. in Theſ.

6 Von der Grauſamkeit des berühmten Römiſchen Dictatoris L. Corn. Syllae können Plutarchus in Syllae und Valerius Max. L. IX. Exemplor. c. II. § I. nachgeleſen werden.

7 Laeſtrygonen, war eine ſehr grauſame in Campanien wohnende Nation, welche, nach dem Zeugniß Plinii, in ſeinem ſiebenden Buche, Menſchen-Fleiſch gefreſſen.

E del crudo Sciron, del fiero Scini
Gl' infami ſcogli, e' diſpietati pini.

42.

Quanti mai ſeppe imaginar flagelli
L' implacabil Mezzentio, ó Gerione,
Ocho, Ezelino, Falari, e con quelli
Il ſempre formidabile Nerone.
V'há tutti, hauui le fiamme, hauui i coltelli
Di Nabucco & Accabbe, e Faraone.
Tale è l' albergo, e quinci eſce veloce
La quarta Furia à la terribil voce.

1 Sciron war ein Straſſen-Räuber in Griechenland, ſo ſich bey Megara aufgehalten, und die Vorbeyreiſenden erſtlich beraubt, hernach von einem Felſen herabgeſtürzet; welchem aber Theſeus dergleichen gethan, und dichtet Ovidius l. VII. metamorph. v. 444. daß aus ſeinen Knochen, weil ſie weder von der Erden noch von dem Waſſer angenommen werden wollen, Felſen geworden, die man daher die Scironiſchen Felſen genannt hätte.

2 Scinis, ein berufener Corinthiſcher Mörder, welcher die Menſchen an herabgezogene Bäume band, wodurch ſolche, wann er die Aeſte wieder in die Höhe ſchnellen ließ, aufs elendeſte zerriſſen wurden. Ovid. Metam. l. VII. v. 440.

3 Mezentius, ein König der Tyrrhener, welcher lebendige Menſchen auf todte Cörper gebunden, und ſie ſol-

cher-

Der Blut-beſpritzte Fels, wo [1]Sciron pflegt zu wohnen,
Des [2]Scinis Henker-Bäum' in einer langen Reihen.

42.

So vieler Marter Art [3]Mezentius erfunden,
Nebſt [4]Ochus, [5]Ecelin, [6]Gerion, Phalaris,
Ja was erſonnen ward vom Nero, der gewiß
Der allerärgſte war; ſind alle hier verbunden.
Hieſelbſt iſt Achabs Schwerdt, Nebucadnezars Feuer,
Die Meſſer Pharaons; dieß iſt das Marter-Haus,
Und da flog alſobald dieß Teufels-Ungeheuer,
Die vierte Furie, auf ſein Geſchrey, heraus.

---

chergeſtalt elendig ſterben laſſen. Virgil. L. VIII. Aeneid. v. 483.

4 Von zween Ochis, Dario und Artaxerxe ſind grauſame Verrichtungen aufgezeichnet vom Valer. Maximo L. IX. c. 2. §. 6 & 7.

5 Ecelinus, ein Tyrann zu Verona ums Jahr 1125. welcher, unter andern Grauſamkeiten, 200 Veroneſer im Gefängniß verbrannt, und 12000 Paduaner ſchrecklich gemartert, wovon Volaterranus Comment. Urb. L. IV. p. 117.

6 Wer Gerion geweſen, iſt aus den Poeten, inſonderheit Silio Italico L. XIII. v. 199. bekannt. Wir dürfen aber faſt muthmaßen, daß im Italiäniſchen für Gerione allhier Cercione zu leſen ſeyn mögte, weil Cercion ein grauſamer und berüchtigter Räuber in Griechenland geweſen. Vid. Ovid. L. VIII. Metam. v. 439. & Pauſan. in Atticis.

43.

A coſtei la ſua mente aperſe à pena
L' imperador de la tremenda Corte,
Ch' ella di Dite in men, che non balena,
Abbandonò le ruginoſe porte,
E la faccia del Ciel pura, e ſerena
Tutta macchiando di pallor di morte,
Sol con la viſta auuenenati, al ſuolo
Fè piombar gli augelletti à mezzo'l volo.

44.

Toſto, che fuor de la vorago oſcura
Venne quel moſtro à vomitar l' Inferno,
Paruero i fiori intorno, e la verdura
Sentir forza di peſte, ira di Verno.
Potria col ciglio inſtupidir Natura,
Inhorridire il bel pianeta eterno
Irrigidir le ſtelle, e gli elementi,
Se non gliel ricopriſſero i ſerpenti.

45.

Già da l'ombroſe ſue ripoſte caue,
De la notte compagno aprendo l' ali,
Lento, e con grato furto il ſonno graue
Togliea la luce à i pigri occhi mortali;
E con dolce tirannide e ſoaue
Sparſe le tempie altrui d' acque lethali,
I tranquilli ripoſi, e luſinghieri
S' inſignorian de' ſenſi, e de' penſieri.

46. Quan-

43.

Ihr hatte kaum der Fürst der Schrecken-vollen Grüfte
Sein Wollen offenbart, als sie schon, wie der Blitz,
Verließ des Lucifers mit Rost bezognen Sitz.
Des klaren Himmels Glanz, das Gold der heitern Lüfte,
Erblassten vor dem Blick der gräßlichen Gestalt:
Die Vögel stürzeten, als Bley und Stein, zur Erden,
Und musten, durch ihr Aug' urplötzlich steif und kalt,
Und in dem Augenblick dem Tod zu Theile werden.

44.

So bald die Hölle nun aus ihrem dunkeln Schlund
Dieß Wunder-Thier gekotzt; schiens rings um ihre Spur,
Als wann der Blumen Heer den Gift der Pest empfund,
Das Laub des Winters Zorn. Es würde die Natur
Durch dieß Gesicht bestürzt, die Sterne starre werden,
Es brächʼ ihr schieler Stral den ganzen Bau der Erden,
Die Elementen würdʼ ihr Blick zu tödten taugen,
Wo ihr das Schlangen-Haar nicht deckte Stirn und Augen.

45.

Es kam bereits der Schlaf, der sanfte Freund der Nacht,
Aus seiner stillen Gruft und Schatten-reichen Höhlen,
Den müden Sterblichen, die lange schon gewacht,
Aus ihren Augen sanft das Licht hinweg zu stehlen:
Durch angenehme Macht und süsse Tyranney
Besprengt er Stirn und Schlaf mit Lethens feuchtem Naß,
So, daß die sanfte Ruh, mit holder Schmeicheley,
Die Glieder und zugleich Verstand und Witz besaß.

46.

Quando le negre piume agili, e preſte,
Spiega l'Erinne, e'n Betthelem ne viene
Che'n Betthelem lo ſcettro, à le moleſte
Cure inuolato, il Rè crudel ſoſtiene.
E qual già con facelle empie, e funeſte
Di Thebe apparue à le ſanguigne cene,
Ricerca, e ſpia de la magion reale,
Con ſollecito piè camere, e ſale.

47.

La reggia all'hor del buon Dauid reggea
Ligio d'Auguſto, Herode, huom già canuto,
Non legitimo Rè, mà d'Idumea
Stirpe, e del Regno occupator temuto.
Già'l Diadema Real de la Giudea
La progenie di Giuda hauea perduto,
E del giogo ſeruil gli aſpri rigori
Soſtenendo piangea gli antichi honori.

48.

Scorſo l' albergo tutto à le ſecrete
Ritirate ſe'n va del gran palagio,
La doue in placidiſſima quiete
Tra molli piume il Rè poſa a grand' agio.
Non vuole a lui, qual proprio uſcì di Lete,
Moſtrarſi il Moſtro perfido, e maluagio,
Ma diſpon cangiar faccia, e gir gli auante
Fatta pallida imago, ombra vagante.

46.

Als mit geschwindem Flug ihr schmutziges Gefieder
Erinnys eilends schwang. Sie ließ sich plötzlich nieder
Zu Bethlehem, woselbst der Wüterich regiert,
Der eben sorglos schlief; und wie, beym blut'gen Mahl,
Vor diesem Thebe sie mit dunkelm Licht verspürt;
So schlich sie auch allhier in jede Stub' und Saal.

47.

Herodes, ein Vasall vom Römischen August,
Beherrschte dazumal des frommen Davids Reich:
Er war schon alt und greis, und ob derselbe gleich
Kein rechter Erbe war, hatt' er dennoch gewust
Das Reich an sich zu ziehn; die Juden waren schon
Vorlängst beraubt vom Reich, von Zepter, Cron und Thron,
Und, nunmehr sehr gedruckt von schwerer Knechtschaft-Bürde,
Beweinten sie ihr Leid und vorbesessne Würde.

48.

Nachdem dieß Schreck-Bild nun das ganze Schloß durchrannt;
Schlich es sich unvermerkt ins Schlaf-Gemach hinein,
Wo ihr begierig Aug den König ganz allein,
Gemächlich ausgestreckt in weichen Federn, fand.
Es wollt sich dieß Gespenst, die wilde Furie,
Nicht zeigen, wie sie kam aus Orcus Schwefel-See,
Weßwegen sie sich gleich in Duft und Dunst verhüllt,
Und ward im Augenblick ein blasses Schatten-Bild.

49.

Ciò che di Furia hauea, ſpoglia in un tratto,
E di forma mortal ſi vela, e cinge
Giuſippo a l'aria, al volto, a ciaſcun' atto
Quale, e quanto ei ſi fù, ſimula e finge.
Al Rè dal ſonno oppreſſo, e ſoprafatto
S' accoſta, e'l cor con fredda man gli ſtringe,
Poi la voce mentita, e mentitrice
Scioglie tra'l ſonno, e la vigilia, e dice.

50.

Mal' accorto tu dormi, e qual nocchiero,
Che per l'Egeo, di nembi oſcuri, e denſi
Cinto, a l' onda ſuperba, al vento fiero
Obliato il timon, pigro non penſi,
Te ne ſtai neghittoſo, e'l cor guerriero
Ne l'otio immergi, e nel ripoſo i ſenſi?
E non curi, e non ſai ciò, che vicino
Ti minacci di reo forte deſtino?

51.

Sai, che de' Regi Hebrei dal ceppo antico
Quaſi d' arido ſtel frutto inſperato,
Ammirabil fanciul, benche mendico,
La tra le beſtie, e'l fien pur dianzi è nato.
Del nouo germe, a te fatal nemico,
Troppo amico ſi moſtra il vulgo ingrato.
Gli applaude, il ſegue, e gia con chiara fama
Tuo ſucceſſor, ſuo regnatore il chiama.

49.

Sie legte, wie ein Blitz, ihr Teufels-Wesen nieder,
Verkleidete sich gleich, verstellte sich so bald,
Und sahe Joseph gleich an Wesen und Gestalt:
Es ließ ihr Luft-Leib recht, als wären's seine Glieder.
Sie näherte sich ihm, und, wie sie nah genug,
Und um sein schlafend Hirn die kalten Fäuste schlug;
Fing sie mit falscher Stimm den Schlaf zu unterbrechen,
Und, halb im Wachen, halb im Traum, an, so zu sprechen:

50.

Du schläfst, o Thörichter, und, wie ein Steuermann,
Der auf dem wilden Meer in Sturm und Nebel treibet,
Dem allen ungeacht't, ohn alle Sorgen bleibet,
Compaß und Steur vergisst; so denkst du nirgends an;
Bekümmerst dich um nichts, und tauchst den tapfern Mut
In faulen Müßiggang, die Sinnen in die Ruh:
Du denkest nicht einmal an deines Unsterns Wut,
Blitzt das Verhängniß gleich mit Dräuen auf dich zu.

51.

Du weist gar wol, daß aus Israels König-Stamm
(Als aus verdorrtem Stiel ein' unverhoffte Frucht)
Ein fremdes Wunder-Kind, wo es wol niemand sucht,
Im Stalle, bey dem Vieh und Heu, auf Erden kam.
Der Pöbel, welcher dir schon längst von Herzen feind,
Erweist sich offenbar, daß er des Kindes Freund:
Man sieht frohlockend ihn sich ihm zum Dienst befleissen,
Ja gar es seinen Herrn und deinen Folger heissen.

52.

O quai machine volge, ò quai diſegna
Moti ſeditioſi; il foco hà in ſeno,
Il ferro in man; gia d' occultar s' ingegna
Ne le regie viuande anco il veneno.
Nè v'ha pur un, che l' ire a fren ritegna
Del rio trattato, ò che te'l ſcopra almeno.
Hor và poi tù con l' armi, e con le leggi,
Popolo sì fellon difendi, e reggi.

53.

Quell' io, che già, per ſtabilirti in mano
De la verga reale il nobil peſo,
Poſi in non cale, e vita e ſangue; in vano
Dunque il ſangue, e la vita hò ſparſo, e ſpeſo?
Per più lieue cagion contro il germano
Proprio, e i propri tuoi figli hai l' armi preſo,
Hor giaci, ò frate, ad altre cure intento
Nel maggior' huopo irreſoluto, e lento?

54.

Sù ſù, perche ti ſtai? qual ti ritarda
O viltate, ò follia? deſtati deſta,
Sorgi miſero homai, ſcuotiti, e guarda,
Quale ſpada ti pende in ſù la teſta.
Sueglia il tuo ſpirto addormentato, ond' arda
Di Reggio ſdegno, e l' ire, e l' armi appreſta.
Teco di ferro, e ſangue, ombra fraterna,
Inuiſibil m'haurai miniſtra eterna.

52.

Welch' Anschläg' hat er nicht zum Aufruhr schon gemacht?
Er trägt im Herzen Feur, und in den Händen Stal.
Zu deinem Untergang ist er auf Gift bedacht,
Und von so vielen ist kein einziger einmal,
Der es zu hemmen sucht, und den Verrath entdecket.
Geh! schütz hinfort ein Volk, drinn solche Bosheit stecket!

53.

Ich wagte Blut und Geist, um dir das Reich zu lassen,
So must' ich armer ja umsonst darum erblassen.
Die Ursach, warum du dort wider deinen Bruder,
Ja deine Kinder selbst, das Schwerdt ergriffen hast,
War nicht so groß, und itzt liegst du gestreckt im Luder,
Und hast, bey solcher Noth, noch keinen Schluß gefasst?

54.

Auf! auf! was zögerst du? hält dich von deiner Rache
Furcht oder Thorheit ab? Ermuntre dich, erwache!
Armseliger, steh auf, besinne dich, erschrick!
Es hänget schon das Schwerdt dir über dem Genick.
Erwecke doch den Muth und Geist, der eingeschlafen,
Brenn' in gerechtem Grimm, entblösse Schwerdt und Waffen!
Ich, deines Bruders Geist, will nimmer von dir gehn,
Und stets, mit Gluht und Stal, an deiner Seite stehn.

55.

Così gli parla, e poi l'Anfesibene
De le schiume di Cerbero nodrita,
Ch'al manco braccio auuiluppata tiene,
Venenosa, e fischiante al cor gli irrita;
E gli spira in un soffio entro le vene
Fiamma ch' auuiua ogni virtú sopita.
Ciò fatto entra nel buio, e si nasconde
Tra l' ombre più secrete, e più profonde.

56.

Rompesi il sonno, e di sudor le membra
Sparso dal letto infausto il Rè si scaglia,
Che, benche ricco, e morbido, gli sembra
Siepe di spine, e campo di battaglia.
Ciò che d'hauer veduto gli rimembra
E ciò ch'udì, ne la memoria intaglia,
Pien d'affanno, e d'angoscia, a voto sfida,
Imperuersa, minaccia, & armi grida.

57.

Come se larga man pascolo accresce
D'esca a la fiamma, o mantice l'alluma;
Ferue concauo rame, e mentre mesce
Il bollor col vapor, mormora, e fuma,
Gonfiasi l'onda insuperbita, & esce
Su'l giro estremo, e si conuolue, e spuma;
Versarsi al fine intorno e nocer tenta
A quel medesmo ardor, che la fomenta.

55.

So ſprach ſie: nahm darauf die Natter Amphiſbene,
Die dort der Cerberus mit ſeinem Schaum geſäugt,
Die ſich, ganz dick von Gift, um ihren Arm gebeugt,
Und hing ſie an ſein Herz mit ziſchendem Getöne.
Drauf blies ihr Eiter-Maul des Argwohns Höllen-Feuer
Ihm in die Adern ein; wie dieſes kaum vollbracht,
Verſchwand im Augenblick dieß Teufels-Ungeheuer,
Und trat ins dunkle Schwarz der allerdickſten Nacht.

56.

Darauf fuhr er aus dem Schlaf, und, naß von kaltem Schweiß,
Verließ er alſobald das Unglücks-volle Bette,
Das, ob es noch ſo weich, ſo koſtbar und ſo weiß,
Ihm doch ein Kampf-Platz ſchien und blut'ge Lager-Stätte,
Ja gar ein Dörnern-Zaun. Worauf er überlegt,
Was er im Traum geſehn, und ins Gedächtniß prägt;
Sprang voller Unmuth auf, lief raſend hin und her,
Und rief mit Ungeſtüm: Zun Waffen! zum Gewehr!

57.

Wie, wann von voller Hand die Gluht wird angeſchürt,
Und von dem Blaſebalg die Flammen angefachet,
Ein hohles Kupfer glüht, in welchem man verſpürt,
Daß das erhitzte Naß ein groß Getöſe machet,
Sich cirkelnd dreht und ſchäumt, erzürnet, tobt und krachet,
Dampft, ſiedend brauſt und rauſcht, mit Murmeln ſich erhebt,
Und, ſchwallend auf dem Rand, nach einem Ausgang ſtrebt,
Ja endlich mit Gewalt ſucht aus dem Topf zu flieſſen,
Um dieſe Gluht, die es gereizet, auszugieſſen.

58.

Così confuſo, e ſtupido, quand' ode
Nouo ſolleuator ſorger nel Regno,
Senteſi l' alma il diſpietato Herode
Già di timor gelata, arder di ſdegno.
Tarlo d' ingiuria impatiente il rode
Nè troua loco a l' inquietto ingegno,
E de la notte, ou' altri poſa, e tace,
Quaſi guerra importuna, odia la pace.

59.

Già per mille profetici preſagi
Queſto dubbio nel cor gli entrò da prima,
Poi da che vide i tributarii Magi
Nel ſuo regno paſſar da ſtrano clima,
A rodergli i penſier crudi e maluagi,
Ritornò di timor tacita lima,
Hor, che i ſoſpetti in lui deſta, e rinoua
Il fantaſma infernal, poſa non troua.

60.

Toſto che ſpunti in Oriente il giorno
(Che l' aria ancora è nubiloſa, e nera)
Vuol, che s'aduni entro'l real ſoggiorno
De' Conſiglieri Prencipi là ſchiera.
Và de' ſergenti, e de gli Araldi intorno
La ſollecita turba Meſſagiera,
Et à capi, e miniſtri in ogni banda
Rapporta altrui, chi manda, e che commanda.

58.

So wild, ſo aufgebracht war er, als er vernommen,
Daß in ſein Königreich wär' ein Empörer kommen:
Es fühlt der Grauſame ſein Herze, Sinn und Mut
Von wildem Zorn erhitzt, von kalter Furcht gefroren;
Ihn nagt ohn Unterlaß der Wurm der Rach' und Wut,
Und nirgend fand ſein Geiſt die Ruh, die er verloren,
Ja gar die ſtille Nacht, wann alles friedſam liegt,
Haſſt er, als würd' er ſelbſt durch ihre Ruh bekriegt.

59.

Der Argwohn war ſchon längſt in ſeinen Kopf gekommen,
Aus der Propheten Schrift. So bald nun ruchtbar war,
Daß aus der Ferne ſchon der fremden Weiſen Schaar,
Mit Opfern, durch ſein Land und Reich den Weg genommen;
Da hub die Furcht erſt an, ſein Mörder-Herz zu feilen,
Und nagt' ihm in geheim den Bosheit-vollen Sinn:
Itzt aber, wie aufs neu die Plage-Teufelinn
Den Argwohn in ihn bläſt, kann nichts ihm Ruh ertheilen.

60.

So bald der blaſſe Tag ſich nur im Oſten wies,
(Denn würklich war die Luft noch nicht von Schatten leer)
Hört man, daß er den Rath ſich ſchon verſammlen hieß.
Der Boten reger Schwarm lief emſig hin und her,
Und machte den Befehl von ihm, mit Hand und Mund,
Den Räthen ſeines Reichs an allen Orten kund.

61.

Di che pauerti Herode? e quale acceſo
Hai di ſangue nel cor fero deſire?
Humana forma il Rè de' Regi hà preſo
Non per ſignoreggiar, mà per ſeruire.
Non à ſurarti il Regno in Terra è ſceſo,
Mà tè de' regni ſuoi brama arrichire.
Vano, e folle timor, c'habbia colui,
Che'l ſuo ne dona, ad uſurpar l' altrui.

62.

Già per regnar, per guerreggiar non naſce
Fanciullo ignudo, e poverel negletto,
Cui donna imbelle ancor di latte paſce,
In breue culla, in pochi panni ſtretto.
I guerrier ſon Paſtor, l' armi ſon faſce
Il palagio real ruſtico tetto,
Pianti le trombe; i ſuoi deſtrier ſon due
Pigri animali, vn' Aſinello, vn Bue.

Il fine del Libro Primo.

61.

Herodes, welche Furcht beſtürmet dein Gemüt?
Warum entzündet ſich dein wütendes Geblüt?
Es iſt der Fürſten Fürſt zwar als ein Menſch erſchienen;
Doch nicht zu herrſchen, nein, nur bloß allein zu dienen.
Er iſt, nicht daß dein Reich dir ſey von ihm genommen,
Vielmehr, mit ſeinem Reich dich zu bereichern, kommen.
Der abgeſchmackten Furcht muſt du dich wahrlich ſchämen;
Wer viel von ſeinem giebt, wird dir nichts wenigs nehmen.

62.

Es kommt dieß zarte Kind, das in der Krippe liegt,
Verachtet, arm und bloß, mit Milch annoch geſäuget,
Nicht, daß die Welt von ihm beherrſcht ſey, noch bekriegt;
Die Windeln, drinnen ſich ſein zarter Leib noch beuget,
Sind ſein Pannier und Fahn, ſein Volk die Schäferey,
Ein bäuriſch Dach ſein Schloß, ein wimmerndes Geſchrey
Iſt ſeine Kriegs-Poſaun', und ſeine Pferde ſind
Zwey ſchlechte faule Thier, ein Eſel und ein Rind.

Ende des erſten Buchs.

La

Strage degli INNOCENTI.

LIBRO SECONDO.

ARGOMENTO.

Al Conſiglio adunato il Rè paleſa
Ciò, ch' à lui di temer porge ſoſpetto.
Vrizeo, ch' à buon fin la mente hà inteſa
Tenta l' ira crudel trarli dal petto.
Burucco, ch' à la ſtrage hà l' alma acceſa,
A contrario penſier ſcopre l' affetto,
Giuſeppe, che ſognando il male intende,
Da Giudea ne l' Egitto il camin prende.

I.

Haveano al carro d' or, ch'il dì n' apporta,
Rimeſſo il fren le matutine ancelle,
E'n ſù la ſoglia de l' aurata porta
Giunto era il Sole; e fea ſparir le Stelle;
E la ſua vaga meſſaggiera, e ſcorta,
Fugando i ſogni, queſte nubi, e quelle;
Per le piagge ſpargea lucide ombroſe
De la terra, e del Ciel rugiade, e roſe.

Der Bethlehemitiſche Kinder-Mord.

Zweytes Buch.

Inhalt.

Der König offenbahrt dem hier vereinten Rath
Des Argwohns Sorg' und Furcht, die ſeine Bruſt bekämpfen.
Urizeus, der ein fromm und redlichs Herze hat,
Sucht ſeines Eifers Brunſt zu löſchen und zu dämpfen.
Buruccus, deſſen Herz im Feur der Mord-Luſt glüht,
Sucht ihm im Gegentheil den ſtrengſten Weg zu weiſen,
Und Joſeph, der im Traum ſein nahes Unglück ſieht,
Fängt aus Judäa nach Egypten an zu reiſen.

1.

Es hatten gleich hierauf den güldnen Sonnen-Wagen,
Auf dem der weiſſe Tag zu uns wird hergetragen,
Die frühen Stunden ſchon des Morgens angeſpannt;
Die Sonne ſtund bereits in den vergüldten Thüren,
Und machte, daß nunmehr der Sternen Heer verſchwand:
Aurora, die ſie ſtets begleitend pflegt zu führen,
Indem ihr Stral vertrieb die Traum- und Nebel-Düfte,
Warf Perlen in das Feld, und Roſen in die Lüfte,

2.

Et ecco in tanto i Senatori vniti
Fur da le guardie in ampia ſala ammeſſi:
Doue al viuo trapunti, e coloriti
Serici ſimulacri erano eſpreſſi.
Haueano in ſe di Marianne orditi
Gl' infauſti amori, e i tragici ſucceſſi,
Spoglie di Babilonica teſtura,
Fregi ſuperbi à le ſuperbe mura.

3.

De la ſala pompoſa il bel lauoro
Poco curanti, e i bei conteſti panni
Al Rè ſen giro, & ingombrar coſtoro
Del Senato real gli aurati ſcanni.
Di mano in man ſecondo i gradi loro
E del ſangue, e de' titoli, e de gli anni,
Quai più lontani à lui, quai più vicini,
Satrapi, Fariſei, Scribi, e Rabini.

4.

In'l trono principal di regio arneſe
Pompa maggiore, e merauiglia prima,
La qual del Rè pacifico, e corteſe
Edificio mirabile ſi ſtima,
Immantenente il fier Tiranno aſceſe,
Gli altri intorno ſedenti, & egli in cima.
Il ſedil, ch'egli preme eletto, e fino
Forma hà di core, e'l core è di rubino.

2.

Als der vereinte Rath in einen weiten Saal,
Der mit gewirktem Schmuck und Teppichen gezieret,
Von wohlbewaffneten Trabanten eingeführet.
Man ſah hier die Geſchicht, ſamt der erlittnen Quaal
Der armen Mariamn', und ihr erbärmlich Ende
Recht nach dem Leben ſelbſt natürlich ausgedrückt.
Es war das ganze Werk in Babylon geſtickt,
Und eine ſtolze Pracht und Zier der ſtolzen Wände.

3.

Sie, die des ſchönen Saals geprieſne Koſtbarkeiten
Nichts achteten, noch das ſo zierliche Behenke,
Beſetzten alſofort an ihres Königs Seiten
Die in dem groſſen Rath mit Gold gezierten Bänke,
So, wie man ſie nach Stand, Geblüt und Alter ehrte,
Die Phariſäer, Räth, Rabbinen, Schrift-Gelehrte.

4.

Drauf ſtieg den Augenblick auf den von Davids Sohn
(Wie man ihn dafür hielt) mit Kunſt erbauten Thron,
(Bey deſſen Wunder-Zier der allerhöchſte Preis
Von andrer Koſtbarkeit ſich nicht vergleichen kann)
Mit frechem Fuß und Sinn der wütende Tyrann:
Er ſaß allein erhöht, der ganze Rath im Kreis.
Der Seſſel, den er braucht, um ihm zum Sitz zu dienen,
War wie ein Herz geſtalt, geſchnitten von Rubinen.

5.

Il pauimento, ou' ei poſa le piante,
Tutto di drappi d' or rigido ſplende,
Di varie gemme lucida, e ſtellante
Ombrella Imperial ſoura gli pende,
Hà di ben terſo, e candido Elefante
Sei gradi intorno, onde s' aſcende, e ſcende.
Stanno due per ciaſcun de' ſei ſcaglioni
Quaſi coſtodi à' fianchi, aurei Leoni.

6.

Quiui ſ' aſſide, e 'l foſco ciglio eſſangue
Volge trè volte à l' adunato ſtuolo,
Poi gli occhi al Ciel ſolleua ebri di ſangue,
Indi gli affigge immobilmente al ſuolo,
In atto tal che'n un minaccia, e langue,
E porta eſpreſſo entro lo ſdegno il duolo.
Non piange nò, però che l' ira alquanto,
Come il vento la pioggia, affrena il pianto.

7.

Scote lo ſcettro, e'l ſeggio, oue dimora,
Tempeſtando'l col piè, par c'habbia in ira.
L'aureo diadema, onde le tempie honora
Si tra di teſta, e ſoſpiroſo il mira.
La bianca barba, & hiſpida talhora
Dal folto mento à pel à pel ſi tira.
Al fin tra' lidi de l' enfiate labbia
Rompe l' onde del duolo, e de la rabbia.

5.

Es ſtarrt von güldnem Tuch, womit er ganz bedeckt,
Der Boden, worauf er die ſtolzen Füſſe ſtreckt,
Man ſah auf ſeinem Haupt in hellem Schimmer ſcheinen
Ein Kaiſerliches Dach von tauſend Edelſteinen.
Sechs Staffeln ſind daran vom reinſten Helfenbein,
An deren jeder zween von Gold gegoſſne Leuen,
Die jedem, der ſich naht, nach allem Augenſchein,
Mit trotzigem Geſicht, als freche Hüter, dräuen.

6.

Hier ſetzt er ſich, und kehrt die dürren Augenlieder
Drey unterſchiedne mal auf den vereinten Haufen;
Die Augen, die im Blut faſt ſchienen zu erſaufen,
Schlug er drauf über ſich, bald wieder vor ſich nieder,
Daß es zu gleicher Zeit recht augenſcheinlich ließ,
Ob er im Dräuen Pein, und Schmerz im Wüten wies:
Er weinte nicht, es hielt ſein Zorn der Thränen Lauf
So, wie ein ſtarker Wind den nahen Regen, auf.

7.

Er ſchüttelte für Grimm den Zepter; ſeinen Thron,
Drauf er mit Füſſen ſtampft und ſtieß, ſchien er zu haſſen:
Er nahm vom Haupte ſelbſt die Königliche Kron
Und ſah ſie ſeufzend an, kriegt ſich beym Bart zu faſſen,
Riß ſich denſelbigen, bey ganzen Locken, aus:
Und endlich brach ſein Zorn durch die geſchwollne Lippen,
Als eine wilde Flut durch aufgethürmte Klippen,
Mit krachendem Getöſ' und Ungeſtüm heraus.

8.

Principi, e qual nouello alto ſpauento
Turba i ripoſi à le mie notte oſcure?
Quai fantaſmi, quai larue io veggio, io ſento
Quai mi rodono il cor pungenti cure?
O noſtro ſtato humian non mai contento!
O regie Signorie non mai ſicure!
Dunque nemica inſidioſa frode
Può ne la reggia ſua tradire Herode?

9.

Verſomi in gran penſier, ch'entro i confini
Di Betthelem l' vſurpator temuto
Del noſtro regno, infra' Giudei bambini
Già tant' anni predetto, hor ſia venuto.
Vidi Regi ſtranieri, e peregrini
Ricco recargli oriental tributo.
Poi ſenza più tornar, rotta la fede.
Per altro calle acceleraro il piede.

10.

E vi giur'io per queſto ſcettro, e queſto
Capo real, ch'à me, non ſò, s'io foſſi
Là preſſo l'Alba addormentato, ò deſto,
Giuſippo innanzi il mio fratel moſtroſſi.
Con queſt' occhi il vid'io languido, e meſto
I noti accenti, al cui tenor mi ſcoſſi,
Queſt' orecchie aſcoltaro, ò quai m' eſpoſe
De' miei riſchi preſenti oſcure coſe!

8.

Ihr Fürsten, welche Furcht verstört mir meine Ruh!
Wie manches Schreck-Gespenst und Larve muß ich sehen!
Für meiner Sorgen Dorn thu' ich kein Auge zu;
Kann denn die Menschheit nicht ohn Ungemach bestehen?
Wie reich ist doch das Reich von Kummer und Gefahr!
Vermag Verrätherey und trügerische List
So viel, daß leider itzt Herodes, auch so gar
In seiner eignen Burg, nicht ferner sicher ist?

9.

Es ahndet mir, als ob der Räuber meiner Cron,
Von dem vor langer Zeit und so viel Jahren schon
Man solchen Ruf gemacht, solch Wesen und Geschrey,
Zu Bethlehem nunmehr bereits gebohren sey.
Ich habe fremdes Volk, ja Könige, gesehn
Aus fernem Morgen-Land' ihm schon Geschenke geben,
Und, sonder dem, was sie versprochen, nachzuleben,
Durch einen andern Weg in ihre Länder gehn.

10.

Und ich betheure hier bey meines Zepters Pracht
Und Königlichem Haupt, daß mir (ob ich gewacht,
Wie oder ob ich schlief, weiß ich noch itzo nicht)
Des todten Bruders Geist, mein Joseph, im Gesicht,
Sehr traurig, blaß, entstellt, und ganz betrübt erschien:
Sein Ton durchdrang mein Ohr, die Augen sahen ihn,
So, daß ich sehr erschrack. O was für dunkle Sachen
Sucht er von meiner Noth mir damals kund zu machen!

11.

Potei già de l' Arabia, e de l' Egitto
Fiaccar l' orgoglio, e'n diſuſati modi
Del falſo Atemion d'Arbella inuitto
Rintuzzar l' armi, e ſuperar le frodi,
Antigono laſciar rotto, e ſconfitto,
Vccider Pappo, e'l mar vincer di Rhodi,
Schernir Pacoro, e vendicar potei
Contro il perfido Hircano i torti miei.

12.

Et hor popolo inerme, e con paterno
Zelo amato da mé ſempre, a nodrito
Vn fanciul non ſò quale, al mio gouerno,
Me viuo ancor, ſia d' acclamare ardito
Et io dormo? & io taccio? e'l proprio ſcherno,
Rè ſprezzato ſoſtegno, e Rè tradito?
E per vana pietà, ch' ad altrui porto,
Contro me ſteſſo incrudeliſco à torto?

13. Stri-

---

1 Die Händel des Herodes mit den Arabern, die Egyptiſchen Nachſtellungen, denen er ſo glücklich entgangen, den Tod und die Niederlage des Antigonus und Pacorus, welche von ihm überwunden worden, wie auch die Rache, welche er an Hyrcanus genommen, ſind alle von Joſepho in ſeinen Jüdiſchen Antiquitäten im 27 u. 28 Capitel des 14 und 15, wie auch in ſeinem erſten Buche des Jüdiſchen Krieges im 13 und 14 Capitel weitläuftig beſchrieben.

3 Athenion war ein General der Cleopatra, welcher dem Herodes, deſſen heimlicher Feind er war, den Sieg wider die Araber, die ſchon auf der Flucht waren, durch Verrätherey wieder aus den Händen geriſſen. Joſ. de bell. Jud. l. 1. c. 14.

5 Arbela war ein Dorf in Galiläa, woſelbſt Herodes unter denen ſich dort herum aufhaltenden Mördern und häufi-

11.

1 Ich wust' Arabien, Egypten zu bekämpfen,
2 Athenionens List, 3 Arbelens Mord zu dämpfen;
Ich konnt Antigonus mit seinem Heer verderben;
4 Es musten so Pacor als Pappus durch mich sterben;
5 Des Rhoder-Meeres Sturm konnt meinen Mut nicht brechen,
Und am verräthrischen Hyrcan konnt ich mich rächen.

12.

Und itzt erkühnet sich ein Volk, das unbewehrt,
Ein Volk, das ich gewiß recht väterlich geliebet,
Daß einem fremden Kind es Königs-Titel giebet,
Dieß Kind, als seinen Herrn, bey meinem Leben ehrt?
Und ich verschlafe dieß? und ich kann hierzu schweigen?
Ja laß, aus alberner Erbarmung, gar geschehn,
Daß die Verräther mir nach Thron und Zepter stehn,
Und kann selbst gegen mich so grausam mich erzeigen?

13. Mich

---

gen Strassen-Räubern eine grosse Niederlage gestiftet, und dadurch das Land von einer grausamen Ueberlast und Gefahr befreyet. Jos. Ant. Jud. l. 14. c. 27. & de bello Jud. l. 1. c. 12.

4 Pappus war ein Feld-Herr unter Antigonus Kriegs-Heer, der Herodes Bruder, Josephum, in einer Schlacht eigenhändig erlegt, welchem daher, als ihn nachgehends Herodes auch überwunden, zur Rach-Vergeltung gleichfalls der Kopf abgeschlagen ward. Job. de b. J. l. 1. c. 13.

5 Als Herodes zur Winters-Zeit aus Egypten nach Rom schiffen wollte, um der Cleopatra zu entgehen; überfiel ihn ein grausamer Sturm, daß er mit genauer Noth sich nach Rhodus retiriren können, nachdem bereits seine ganze Bagage zu Grunde gegangen. Jos. Ant. Jud. l. 14. c. 25.

13.

Strider per tutto intorno à queſte mura
I nemici vagiti vdir già parmi,
Ahi vagiti non ſon, ne m'aſſicura
L'altrui tenera età, ſento sfidarmi.
Strepiti ſon di guerra, e di congiura,
Son minaccie di morte, accenti d'armi,
Trombe guerriere, onde vil turba ardita
La mia pace conturba, e la mia vita.

14.

Con ſilentio però duro, e mortale
Tante voci ammutir farò ben'io,
Voglio in vn mar di ſangue vniuerſale
L' anchora ſtabilir del regno mio.
Siaſi innocente, ò reo poco mi cale,
Sia giuſtitia, ò rigor, nulla cur'io,
Purche col ſangue, e con le ſtragi, e l' onte
La corona real mi fermi in fronte.

15.

Sò, che la mia ruina ancor lattante
Và già creſcendo entro le faſce occulta,
Già pargoleggia, e già vagiſce infante;
Ma farò sì, che non fauelli adulta.
Veggio l' inſidia rea, che ribellante
Gia mi vien contro, e tacita m' inſulta;
Ma venga pur quanto ſi voglia in fretta,
Che precorſa ſarà da la Vendetta.

13.

Mich deucht, ich höre ſchon die Teufels-Kinder ſchreyen,
Ihr wimmerndes Geplärr erfüllt ſchon Stadt und Haus.
Doch ach! was Kinder-Stimm! man fodert mich heraus,
Es iſt ein Kriegs-Geräuſch, Verſchwerung, mördriſch Dräuen,
Ein heiſrer Waffen-Klang; ich höre mit Erſtaunen
Den Schall der kriegriſchen Trompeten und Poſaunen,
Der meine Ruhe ſtört, und wodurch meinem Leben
Der tolle Pöbel dräut bereits den Reſt zu geben.

14.

Allein, daß dieſer Lärm, daß dieſe laute Wut
Mit Angſt verſtummen ſoll, will ich ſchon Mittel finden.
In einem weiten Meer von lauem Bürger-Blut
Soll meine ſtrenge Fauſt des Reiches Anker gründen,
Daß mit dem Schuldigen die Unſchuld auch erkalte,
Ob Würgen oder Mord recht oder unrecht ſey,
Da frag' ich wenig nach, und iſt mir einerley,
Wenn ich die Krone nur auf meinem Haupt behalte.

15.

Ich weiß ſchon, daß mein Fall noch wird mit Milch genährt,
Daß er zwar wächſt und blüht, doch noch in Windeln ſtecket.
Er ſpielt und lallt bereits; doch hemmt ſchon dieß mein Schwerdt,
Daß dieſer Ton ſich nicht zur vollen Red' erſtrecket.
Ich ſeh, wie der Betrug, mir heimlich nachzuſtellen,
Von Aufruhr angeſpornt, ſich meinen Augen zeigt;
Allein, er komme nur mit allen Spieß-Geſellen,
Er ſoll ſchon ſehn, daß ihm durch Rache vorgebeugt.

16.

Hore non trarrô mai liete, e tranquille
Tanto, che ſparſo in larga piazza ondeggi
Lago di ſangue, e di ſanguigne ſtille
Ritinta queſta porpora roſſeggi;
E la ſalute mia, quaſi per mille
Occhi, per mille piaghe al fin vagheggi
Scritta a vermiglio; e dentro 'l ſangue aſperſo
L' altrui perfidia, e'l mio timor ſommerſo.

17.

Ditemi hor voi, che quì raccolti inſieme
O miei fedeli, al commun riſchio inuoco,
Haurò fors' io le ſouraſtanti eſtreme
Fiamme del Regno mio da curar poco?
O deggio pür, pria che più creſca il ſeme
Primo ammorzar del gia ſerpente foco?
E ſchiuando il mio mal con gl' altrui lutti,
Per vccciderne vn ſolo, vccider tutti?

18.

Tace ciò detto, & al ſuo dir ſuccede
Tra' circonſtanti vn fremito confuſo
Qual fà tal'hor' il mar, ſe Borea il fiede,
Tra caui ſcogli impriggionato, è chiuſo.
O qual, ſe carche d'odorate prede
Ronzando in cima à i fior, com' han per vſo,
L'Api mormoradrici in ſù 'l nou' anno
A i lor dolci couili in ſchiera vanno.

16.

Ich habe keine Ruh und keine frohe Stunden,
Es flieſſe denn vorher erſt eine blutge Flut,
Und färbe ſich noch einſt mein Purpur erſt in Blut.
Es endet ſich nicht ehr mein Leid und mein Betrüben,
Bis daß mein Heil zuvor, aus mehr als tauſend Wunden,
Als ſo viel Augen dieß geſehn, mit Blut geſchrieben:
Nunmehro kann ich erſt Zufriedenheit verhoffen,
Da andrer Schuld im Blut, nebſt meiner Furcht, erſoffen.

17.

Sagt, ihr Getreue, denn, euch frag' ich allzuſammen,
Gebt Rath bey dieſer Noth, die leider! allgemein:
Kann meines Reichs Gefahr bey dieſen nahen Flammen,
Mit Billigkeit und Recht, von mir verachtet ſeyn,
Und muß ich, eh ſie noch in lichter Lohe ſtehn,
Sie nicht vielmehr mit Ernſt erſt auszulöſchen ſehn,
Ja, durch der andern Noth, entfliehend meinen Nöthen,
Um eins, die Kinder nicht viel lieber alle tödten?

18.

Drauf ſchwieg er: gleich entſtund und folgte ſeinen Worten
Ein ganz verwirrt Geräuſch und Liſpeln aller Orten,
So wie des Meeres Flut, umringt mit Felſen, macht,
Wenn ſie von Boreas gereizt und aufgebracht,
Wie oder wann ein Schwarm beladner Bienen flieget;
Und von den Kräutern ſich nach ſeinem Korb verfüget,
Wohin er, wann das Feld die Frühlings-Blumen hegt,
Der ſüſſen Beute Laſt, mit frohem Sumſen, trägt.

19.

Di quel parlar, frà gl'altri ſuoi più cari
Vrizeo Sacerdote, il fin atteſe,
Huom, che per varie terre, e varii mari
Molto errò, molto vide, e molto appreſe;
Poi già canuto in quei ſecreti affari
Per fè, per ſenno, à i primi gradi aſceſe;
E gran boſco di barba hirſuto e folto
Gli adombra il petto, e gli auuiluppa il volto.

20.

Porta egli il mel ne la fauella, & haue,
In bocca gli hami, e ne la lingua i dardi,
Volto compoſto in placid'atto, e graue,
Fronte benigna, occhi modeſti, e tardi.
Sciolſe in candido ſtil voce ſoaue,
Et á gli accenti accompagnando i guardi,
Fuor de le labra in bel ſermon ſonoro
Versò fiume di latte, e vena d'oro.

21.

Troppo (diſſ' egli) ò Sire alto periglio
In quel, che chiedi, à conſigliarti io veggio.
Se da tè ſia diſcorde il mio conſiglio,
Cadrotti in ira, e ciò ne vò, ne deggio.
S'al tuo fermo voler poſcia m'appiglio,
Contro'l dritto, e'l deuer, fia forſe il peggio,
Sarò à la patria, á Dio nemico eſpreſſo,
Traditore al mio Rè, crudo à me ſteſſo.

22. Pur

19.

Nun hatte diese Red', aus allen, die da waren,
Der Urizeus auch, ein Priester, angehört;
Ein Mann, der viel gereist, gesehen und erfahren,
Der nunmehr alt und grau, und, weil er so gelehrt
In Staats-Geschäften war, besaß sein treuer Witz
Beynah' im ganzen Reich den höchsten Ehren-Sitz.
Ein Bart, der seinen Mund als wie ein Wald umfangen,
Beschattet ihm die Brust, bedeckte seine Wangen.

20.

Sein Mund hegt Honigseim, sein Wort ist Zucker-süsse,
Er trägt auf seiner Zung nur Hamen, Pfeil und Spiesse,
Es ist die glatte Stirn ein Spiegel seiner Güte,
Sein langsam Auge zeigt sein sittsames Gemüte,
Ein ernsthaft Wesen glänzt im freundlichen Gesicht,
Er weiß mit holdem Blick die Rede zu versüssen,
Er lässet Gold und Milch von seinen Lippen fliessen,
Und ein beliebter Schall ertönet, wann er spricht.

21.

Hier ist, sprach er, mein Fürst, ein sehr gefährlichs Rathen:
Denn stimmt mein Vorschlag nicht dem Deinen gänzlich bey;
So, fürcht' ich, geh ich kaum von deiner Ungnad frey;
Die scheu' ich, doch noch mehr dergleichen Missethaten,
Weil ich sodann ein Feind vom Himmel, von der Erden,
Ja selbst an mir und dir müst' ein Verräther, werden.

22.

Pur non terrò ciò, che ſouuiemmi, aſcoſo,
Il prouai già ne l' età mia più freſca,
Ch' immaturo capriccio, e frettoloſo
Raro adiuien, ch' à lieto fin rieſca.
Ne dee tratto da l' impeto cruccioſo
Altri coſa eſſeguir, che poi rincreſca,
Perch' in huom ſaggio error graue ſi ſtima,
Pentirſi poſcia, e non penſarlo in prima.

23.

Fia dunque il tuo miglior, di quel sì fero
Deſir, che lieve, e rapido traſcorre,
Con ritegno ſoaue, e dolce impero,
Di ragion conſigliata il fren raccorre,
Che, s' à giogo di legge il collo altero
Non hà libero Principe à ſopporre;
Dritto è però, che chi la diè l' oſſerui,
O d' eſſempio dal Rè prendano i ſerui.

24.

Che giòua à gran Signor, popoli, e regni
Sotto ſcettro felice hauer ſogetti,
Et eſſer poi de gli appetiti indegni
Seruo infelice, e de' vulgari affetti?
Sfrenati amori, irregolati ſdegni
Son colpe sì ne' generoſi petti;
Mà crudeltà de l' altrui ſangue ardente
Al Monarca del Ciel troppo è ſpiacente.

22.

Doch ſey dir hier mein Rath und Meynung nicht verheelt!
Ich habe warlich ſchon in meinen jungen Jahren,
Daß Eigenſinn und Eil faſt ſtets des Zwecks verfehlt,
Den ſie ſich vorgeſetzt, mehr als zu oft erfahren:
Nie muß man aus Verdruß und Eifer was entſchlieſſen,
So einen ganz gewiß hernachmals wird verdrieſſen.
Denn einem Weiſen wird man nimmermehr verzeih'n,
Erſt Dinge zu begehn, die ihn hernach gereu'n.

23.

Drum wird das beſte ſeyn, dieß grauſame Verlangen,
Das bald vorüber geht, mit einer linden Hand,
Mit einem ſanften Zwang, mit Klugheit und Verſtand,
Gleichwie ein mutigs Pferd, zu zäumen anzufangen:
Ob des Geſetzes Joch der Fürſten Hals nicht drückt,
Soll, der Geſetze gibt, doch nach Geſetzen leben,
Und ſeinem Volk, das ſich vor ſeinem Zepter bückt,
Dadurch ein löbliches und gutes Beyſpiel geben.

24.

Was nützt es einem Herrn, ſo manche Stadt und Land,
So manches Volk und Reich beglücket zu regieren,
Und von der Leidenſchaft ſich, durch ein knechtiſch Band
Der ſclaviſchen Begier, Zeit Lebens laſſen führen?
Der geilen Liebe Brunſt, der Zorn, die Ungeduld
Verſetzen groſſe Herr'n zwar nicht aus aller Schuld;
Allein die Grauſamkeit, wann ſie nach Blute dürſten,
Mißfället gar zu ſehr dem groſſen Himmels-Fürſten.

25.

E ſe'n ogni alma ancor vile, e villana,
Che l' obliquo ſentier ſegua de' ſenſi,
Biaſimo eſſer ſuol, di queſta rabbia inſana
Hauer gli ſpirti oltre miſura accenſi;
O quanto meno in anima ſourana
Cotale affetto, e'n regio cor conuienſi,
O quanto ei dee de l' empie voglie il freno
A crudel precipitio allentar meno.

26.

Che ſi come la ſù lucida, e pura
Sempre é del Ciel la region ſublime,
Ne mai baſſo vapor, ne nebbia oſcura
Vela il ſuo chiaro, ò 'l ſuo ſereno imprime;
E come Olimpo in parte alta, e ſecura
Soura i folgori, e i nembi erge le cime;
Così petto reale, e nobil mente
Mai turbo, ò tuon di vil furor non ſente

27.

Fù per ſpauento altrui, più d'una legge
Con aſprezza, e rigor dittata, e fatta,
Che poi nell' eſſequir, da chi ben regge
Con molle mano, e placida ſi tratta.
Conuien chi buon deſtrier frena, e corregge.
Ch' accenni di ferir, più che non batta:
E qual' hor Gioue i fulmini diſſerra,
Molti atteriſce sì, ma pochi atterra.

25.

Ja, da man ſolche Wut, mit höchſtem Recht, verdammet
An jedem ſchlechten Kerl, der von dem Pöbel ſtammet;
O wie viel weniger kann denn gar im Geblüt
Der Groſſen auf der Welt, der Mächtigen auf Erden,
In eines Königs Sinn und fürſtlichem Gemüt
Dergleichen Greuel-That und Grimm geduldet werden!
O wie vielmehr ſoll der dem Grimm den Zügel kürzen,
Um ſich nicht in die Gruft des Untergangs zu ſtürzen!

26.

Denn gleichwie allezeit des Himmels höchſter Kreis
Hell, rein und heiter iſt, und kein verdickter Duft,
Kein Nebel, kein Gewölk, die immer klare Luft
Jemals verdunkeln kann, noch anzuſchwärzen weiß:
Und eben ſo, wie ſich Olympus ſichre Spitz
Erhebt, und überſteigt den Donner, Wind und Blitz;
So muß ein fürſtlichs Herz von Blitz und Wirbel-Winden
Des niederträcht'gen Zorns nie keinen Sturm empfinden.

27.

Man pflegt zwar oftermals, um Laſter zu verhindern,
Die ſtrengeſten Geſetz' und Ordnungen zu machen;
Doch ſucht ein Oberhaupt, nach Eigenſchaft der Sachen,
Wofern es klüglich herrſcht, mit Freuden ſie zu lindern.
Ein Reuter muß ein Pferd bedrohen, ſelten ſchlagen;
Und Jupiter, wann ihn die Donner-Wolke deckt,
Wann ſeinen ſchnellen Blitz die wilden Winde tragen,
Erſchlägt nur wenige, wenn er gleich viele ſchreckt.

28.

Tolga il Ciel, ch'al mio Ré d'opra ſi brutta
L'eſſecrabile eccesſo io perſuada,
Che la dolce mia patria orfana, e tutta
Del ſuo preggio maggior sfiorata cada,
Che sì nobil Città vota, e diſtrutta
Habbia à reſtar da Cittadina ſpada.
Pouera Signoria, vil Scettro indegno,
Duce ſenza guerrier, Rè ſenza regno.

29.

Quel che ſi vede, é chiaramente aperto,
Quel che ſi teme, é dubbiamente oſcuro.
Hor vorrai tù, già in tante proue eſperto,
Trar di danno preſente util futuro?
E per vano timor d'un riſchio incerto,
Procacciar, poco cauto, un mal ſicuro?
Un mal, ch'apportator d'affanni eſtremi,
Sarà forſe maggior del mal, che temi?

30.

Temi la guerra inſoſpettito, e vuoi,
Che tanta gioventù ſterpata mora?
Chi sà, ſe nato é già frà queſti tuoi,
Come il nemico, il difenſore ancora?
Dimmi, dimmi per Dio, chi ſia, che poi
Parmi in tua guardia, ti difenda all'hora?
Se germogliante à la ſtagione acerba
Un eſſercito intiero hor mieti in herba?

28.

Da ſey der Himmel vor, ſolch grauſer Laſter-Thaten
Ausſchweifende Gewalt, o Fürſt, dir anzurathen,
Daß meines Vaterlands dadurch verwäiſte Pracht,
Von ſeiner Blüht entblöſſt, ſich ſoll in Aſche legen,
Daß die ſo edle Stadt durch eigner Bürger Degen,
Von allen Bürgern leer, zur Wüſte ſey gemacht!
Armſelige Gewalt! zu ſehr beſchimpfter Thron!
Ein Herzog ohne Heer, ein König ſonder Kron!

29.

Was man vor Augen ſieht, iſt klar und offenbar;
Das aber, was man ſcheut, iſt doppelt unbewuſt:
Verhoffſt du denn nun wol mit doppelter Gefahr
Aus gegenwärt'ger Noth zukünft'gen Nutz und Luſt,
Und willt, aus eitler Furcht, in ungewiſſer Pein,
Ein ganz unſtreitiges gewiſſes Uebel ſuchen,
Ein Uebel, das dir noch viel ſchädlicher wird ſeyn,
Und welches mehr, als das du fürchteſt, zu verfluchen?

30.

Dein Argwohn fürchtet ſich vor Aufruhr, wie es ſcheint,
Und darum ſoll man itzt ſo manches Kind ermorden;
Wer aber weiß, ob nicht, zugleich nebſt deinem Feind,
Auch dein Verthädiger bereits gebohren worden?
Um Gottes willen! ſprich: wer ſoll denn bey dir ſtehn?
Wer ſoll dein Königreich, wer Kron und Thron beſchützen,
Wenn du willt bey der Milch der Kinder Blut verſprützen,
Und in der Blühte ſchon ein ganzes Heer abmehn?

31.

Che dirà poi la fama? oimè la fama,
Che del falſo, e del ver diuulga il grido?
Dirà, che per ſanguigna auida brama
Ti fingeſti rubello vn popol fido,
Popolo, che te ſolo honora, & ama,
Ch'á te lontano ancor dal patrio nido,
Infra i tumulti de la regia ſede
Serbò mai ſempre ubidienza, e fede.

32.

Ne quel (come tu fai) creder fraterno
Simulacro vogl'io, c'hauer ti parue
Notturno innanzi, ò fur da gioco, e ſcherno
Falſi ſogni, ombre vane, e finte larue;
O (quant'io credo) il Tentator d' Auerno
Con così fatta Illuſion t' apparue,
Però che'l Ré del Ciel, ſi come io leſſi,
Angeli, e non fantaſmi vſa per meſſi.

33.

E poi di queſto Rè, che temi tanto,
Scritto, che'l Regno eſſer quaggiù terreno
Non deue nò, mà ſpiritale, e ſanto,
D' amor, di gratia, e di dolcezza pieno.
Rè, che veſtito di mendico manto,
Di theſori immortali hà colmo il ſeno: -
Temer dunque non dei, che porti guerra,
Se per dar pace al mondo è ſceſo in terra

31.

Was wird doch das Gerücht, o Himmel, hievon ſagen,
Das alles, was geſchieht, pflegt in die Welt zu tragen?
Es ſpricht: du ſtellſt dir nur, aus bloſſer Blut-Begier,
Ein dir getreues Volk als Uebelthäter für,
Ein Volk, das man nur dich, ob du gleich fremd, ſieht lieben,
Daß in dem gröſten Lärm dir allzeit treu geblieben.

32.

Ich kann auch gleichfals nicht ſo, wie du gläubeſt, glauben,
Daß deines Bruders Geiſt die Ruh dir ſollte rauben.
Vermutlich waren es nur Träume, falſche Schatten,
Und Larven, welche dich im Schlaf umgeben hatten;
Wo es nicht gar vielmehr der Teufel aus der Höllen,
Der ſolch ein Schrecken-Bild dir wuſte vorzuſtellen,
Weil Gottes Boten ſtets, wie ich gar oft geleſen,
Wol Engel, aber doch Geſpenſter nie, geweſen.

33.

Und bey dem allen ſteht ausdrücklich ja geſchrieben
Von dieſem Könige, der dir die Furcht erregt,
Es ſey nicht von der Welt der Zepter, den er trägt,
Sein Reich ſey heilig, rein, und voll von Gnad' und Lieben,
Ein König, der ſich nur in Bettlers-Mantel hüllt,
Dem unvergänglich Gold die reichen Hände füllt:
Drum denke doch nicht mehr, von dem bekriegt zu werden,
Der um den Frieden nur vom Himmel kommt auf Erden!

34.

Manſueto, pacifico & innocente
Verrà, depoſti i fulmini celeſti.
S' armar voleſſe il ſuo braccio poſſente
A' danni tuoi, deh qual difeſa haureſti?
O come dal' effercito lucente
De gli alati guerrier campar potreſti?
Chi può fuggir, come celarſi, ò doue,
Da lui, che tutto vede, e tutto moue?

35.

O che falſo è del tutto, ò ch'è verace
Queſto antico pronoſtico del Regno.
Se vano e'ſia, perche turbar la pace,
E de' tuoi ſuſcitar l'odio, e lo ſdegno?
Ben per me ſtimar vò, che ſia fallace,
Però che aſſai ſouente aſtuto ingegno
Sparge tai voci ad arte inuido, e rio,
Per irritar nel Rè gli huomini, e Dio.

36.

Se ne le ſtelle poi ſcolpito, e ſcritto,
Se fermo è in Ciel, che'l gran Bambin ſia nato.
Studio humano che vale? à che l' afflitto
Popolo affligi? à che t' opponi al fato?
Publichi in darno il diſpietato editto,
Fremi, furia, ſe ſai, minaccia irato;
Viuerà, creſcerà, ſott' alcun velo,
Terallo aſcoſo à tuo mal grado il Cielo.

34.

Er hat gewiß Geduld und Sanftmut angenommen,
Nachdem er oben ſchon den Donner abgelegt.
Wann dieſer wider dich mit Waffen wollte kommen;
Wer iſt ſo dann, der ſich für dich ins Mittel ſchlägt,
Und wie gedächteſt du mit Kriegern, welche fliegen,
Und mit der Engel Heer zu Felde doch zu liegen?
Wohin verſteckt man ſich? wer kann doch Dem entgehn,
Der jedes Ding bewegt, und jedes Ding kann ſehn?

35.

Entweder iſt es all erdichtet, oder wahr,
Was man von ſolchem Reich in alten Schriften findet.
Wofern es falſch; warum in Jammer und Gefahr
Dich und dein Volk geſtürzt, und Zorn und Haß entzündet?
Für mich: ich halt es falſch, weil oft ein ſchlauer Geiſt
Mit tückiſchem Betrug die böſen Künſte weiſt,
Um durch ein falſch Gerücht, aus Bosheit, Liſt und Spott,
Im Könige das Volk zu reizen gegen Gott.

36.

Wofern es aber dort im Himmel angeſchrieben,
Daß dieſes groſſe Kind gebohren werden muß;
Wird es durch Menſchen-Witz doch nimmer hintertrieben.
Wie machſt du denn dem Volk ſolch Elend und Verdruß?
So grauſamen Befehl wirſt du umſonſt nur geben,
Es wächſt, trotz deinem Zorn, und bleibt gewiß im Leben.
Vergebens ſetzſt du dich dem Schickſal nur entgegen;
Der Himmel wird es doch vor dir verborgen hegen.

37.

Fuggi, Signor, di Rè crudele e folle
Titolo infame, e con real clemenza
Quel feruido valor, ch'auampa, e bolle,
Tempri maturo senno, alta prudenza.
Sospendi l'ire, e mansueto, e molle
Vsa giusto rigor, non violenza,
Cerchisi il reo più tosto, e di ciascuno
La pena vniuersal porti quell' vno.

38.

Più oltre assai di sue ragioni il corso
Stendea forse in parlando il vecchio accorto;
Mà vide il Rè, del suo fedel discorso
Quasi sprezzante il dir facondo, e scorto
Crollare il capo, e più di Tigre, e d'Orso
Volger lo sguardo dispettoso, e torto;
E'n fronte gli mirò, scritto, e nel ciglio:
Animo risoluto odia il consiglio.

39.

Burucco era vn Baron, d' astio e di sdegno
Roco mormorador, nodrito in Corte,
Scaltro, doppio, fellon, che'l Rege, e'l Regno
Per inuidia, e per altro, odiaua forte,
Precipitoso, e feruido d' ingegno,
Vago di strage, e cupido di morte,
Che pietà non conosce, e che non cura
Tenerezza di sangue, ò di Natura.

37.

Vermeid', o grosser Fürst, den Namen des Tyrannen
Und wilden Wüterichs! Es dämpfe diese Hitz,
Mit Königlicher Huld, dein hoher Geist und Witz!
Sey doch bemüht, den Zorn und Eifer zu verbannen!
Gebrauch gerechten Ernst, nicht mördrische Gewalt!
Laß nach dem schuldigen Verbrecher alsobald,
Mit aller Strengigkeit, mit Fleiß und Eifer, fragen,
Und ihn die Straf allein, von allen andern, tragen!

38.

Er hätte dieß Gespräch noch weiter ausgeführet;
Allein er ward gewahr und sahe, daß der Fürst,
Den Rath mißbilligend, die freche Scheitel rühret,
Ja wie ein Tieger-Thier, das nur nach Blute dürst't,
Sah er ihn seinen Blick und wildes Aug verdrehen,
Und gleichsam, als geprägt, an seiner Stirne stehen:
Demjenigen, der erst recht festen Schluß gefasst,
Ist nachmals aller Rath zuwider und verhasst.

39.

Buruccus war ein Herr voll Mißgunst, Zorn und Neid,
Recht hämisch, murrisch, hart, zu Hofe stets erzogen,
Verräthrisch, falsch und schlau, der keinem recht gewogen,
Der alles hassete, den König, Land und Leut.
Es kocht in seiner Brust ein schneller Feuer-Geist,
Der seine Mord-Begier in Blut sucht auszuüben;
Ihm war ganz unbekannt, was Zärtlichkeit und Lieben,
Was Neigung, was Natur, was Huld und Mitleid heisst.

40.

Queſti caluo la teſta, e raſo il mento
Era ancor di vigor freſco, e viuace,
Mà'l negro pel d'intempeſtiuo argento
Seminato gli hauea l'età mendace.
Poiche l'adulator gran pezza attentó
Stette à quel raggionar ſaggio, e verace.
Nel ſuperbo Tiranno i lumi affiſſe,
Sorſe, inchinollo, indi s'aſſiſe, e diſſe.

41.

Signor, ſudaſti, e guerregiaſti, e quante
La deſtra tua vittorioſa, e forte
Nel nemico feroce, e ribellante
Sanguinoſe ſtampò piaghe di morte,
Tant' ella hà bocche lodatrici, e tante
S'aperſe à gloria eterna eterne porte;
Onde puoi dir, c'hai con illuſtri affanni
Vinti in vn punto i tuoi nemici, e gli anni.

42.

Quinci (con pace altrui) creder mi gioua,
Che non ſenza cagion temi, e pauenti.
L' inuidia, che'n altrui ſpeſſo ſi coua,
Eſſer può, che gran coſe ardiſca, e tenti;
E che tratti congiure, e che ſommoua
Ad armeggiar tumultuarie genti;
Però ch'l Ciel ne la real Altezza
Duo nemici congiunſe, Odio, e Grandezza.

40.

Nun dieſer, kahl von Kopf und glatt um Kinn und Mund,
War noch an Kräften reich, noch ſtark, friſch und geſund,
Ob ihm das Alter gleich bereits ſchon hier und dar
Mit Silber angefärbt ſein ſchwarzes dünnes Haar:
Nachdem der Schmeichler lang die Reden angehöret,
Und auf den Wüterich den frechen Blick gekehret;
Stund er demütig auf und bückte ſich; hernach
Setzt' er ſich wieder hin an ſeinen Ort, und ſprach:

41.

Du haſt, Großmächtigſter, gekrieget und geſchwitzt,
Und ſo viel blutige, ja tödtlich-tiefe Wunden,
Als du dem Feind' ertheilt, da du ſein Blut verſprützt,
So viele Münde hat die tapf're Fauſt gefunden,
Wodurch ſie wird gerühmt mit rechten Helden-Worten:
Ja ſo viel öffnete ſie ew'ge Thür- und Pforten
Zu deinem ew'gen Ruhm, ſo daß du wol kannſt ſagen,
Daß du ob Feind und Zeit den Sieg davon getragen.

42.

Daher muß ich (wiewol zu keines Nachtheil) ſchlieſſen,
Es mögte deine Furcht nicht ſonder Urſach ſeyn.
Des Neides Brut nimmt ja die meiſten Herzen ein,
Iſt auf was wichtiges vielleicht ſchon itzt befliſſen,
Bringt Mord, Verſchwerungen und Unruh auf die Bahn,
Ja ſpornt vielleicht das Volk bereits zum Aufruhr an,
Weil, nach des Himmels Schluß, der Kron' ohn Unterlaß
Zween Feinde zugeſellt, die Hoheit und der Haß.

43.

Popolo rozo, indomito, e ſeluaggio,
Gente vaga di riſſe, e di riuolte,
Vulgo incoſtante, e preſto ad ogni oltraggio
Reggi, Signor, che calcitrò più volte.
Auiſo ſia di Rè diſcreto, e ſaggio
Frenar queſt'ire impetuoſe, e ſtolte,
I riſchi riparar da le ſciagure,
E i danni antiueder de le future.

44.

Spegneſi di leggier breue fauilla
Pria che 'n fiamma maggior s'auanzi, & erga.
Facil' è riuerſar picciola ſtilla
Anzi, che d'acque il legno empia, e ſomerga.
Freſca piaga ſaldar, quand' altri aprilla,
Vidi e vidi piegar tenera verga;
Ch'al fin, ſe l'una inuecchia, e l'altra indura,
Vana la forza è poi, vana la cura.

45.

Opra ſia di te degna, e di quel ſenno,
Che ſotto l'elmo incanuti pugnando,
E fatto formidabile col cenno
Seppe trattar pria che lo ſcettro, il brando,
Far contraſto à principii, i quai ſi denno
Sempre curar, mà molto più regnando.
Conuien, ch'attento vegghi, e che ben guardi
A quel che poi vietar non potrà tardi.

43.

Ein rauhes grobes Volk, das wild und ungezämt,
Ein Volk, das Zank und Streit, Krieg und Empörung liebet,
Ein widerſpenſtig Volk, voll Unruh, unverſchämt,
Das viele Schelmenſtück und Bosheit ſchon verübet,
Beherrſcheſt du, mein Fürſt. Ein kluger König muß
Solch ungeſtümen Trotz und freche Thorheit zäumen,
Und, nach dem allbereit empfundenen Verdruß,
Ein künftig Ungelück zu meiden, nicht verſäumen.

44.

Man löſcht mit leichter Müh den kleinen Funken aus,
Eh' er in lichter Gluht ſich lodernd aufwärts lenket;
Man gieſſt den Tropfen leicht aus einem Schiff' heraus,
Nicht, wann die Flut bereits das Schiff füllt und verſenket.
So lang die Wunde friſch, ſo lang ein Reis noch zart,
Fällt die zu heilen leicht, und jenes leicht zu beugen;
Iſt aber jene ſchon veraltet, dieſes hart,
Wird hier ſich ſchwerlich Hülf, dort keine Rettung zeigen.

45.

Ein Werk, das deines Geiſt's und deiner Klugheit werth,
(Der unter Helm und Schild alt worden iſt und greis,
Der auch mit einem Blick den Feind zu ſchrecken weiß,
Der, eh' ers Land regiert, regierte Spieß und Schwerdt,)
Iſt dieſes: allezeit dem Anfang widerſtehn,
Worinn zwar jeder Menſch ſich billig vorzuſehn,
Doch mehr noch, der regiert, der muß gleich anfangs ſtöhren,
Was er hernach zu ſpät nicht mehr vermag zu wehren.

46.

Dice chi più non sà, che'n petto regio
Somma lode é pietà; ciò non negh'io;
Al fido, al buon, l'usar pietate è fregio,
Indegno è di pietà l'infido, il rio:
Oltre che poscia honor non hà ne pregio,
Quando ancor non sia giusto huom, che sia pio.
Son Giustitia, e Pietà compagne, e quasi
De la virtù real sostegni, e basi.

47.

Più ti dirò. Sai ben che in sua radice
Ancor non fermo in tutto è questo Impero.
Tenero, e fresco è il tuo dominio, e lice
Sempre à Signor nouello esser seuero.
Anzi à terrore altrui non si disdice
Farsi à torto tal'hor crudele, e fiero.
La ragion del deuer cede à lo sdegno,
O cede almeno à la Ragion del Regno.

48.

Qualhor di Regno trattasi, e d'honore
Ragioneuol partito è l'insolenza;
E ne' casi importanti assai migliore
E la temerità, che la prudenza.
Mà prudenza par questa, & è timore,
Codardigia, che volto hà di clemenza.
Non, se non dopo 'l fatto, alcun pensiero
Hauer dee loco, oue ne và l'Impero.

46.

Wer es nicht besser weiß, der spricht: die Güte sey
Der Helden gröster Ruhm; ich läugne dieß zwar nicht,
Es ist die Güte gut für den, der gut und treu,
Doch dieß verdient nicht der, der Eid und Treue bricht;
Zudem so ist der Ruhm von einem Helden schlecht,
Daß er nur gütig sey, wenn er nicht auch gerecht.
Es sind gar eng verknüpft Gerechtigkeit und Güte;
Denn beyde zieren nur ein königlich Gemüte.

47.

Und ferner weisst du wol, daß noch dein schwaches Reich
Nicht wol befestigt ist, die Herrschaft ist noch neu;
Nun herrscht ein neuer Fürst stets ernsthaft ohne Scheu,
Und man verdenkt ihm nicht, wenn er auch etwa gleich
Zum Schrecken streng, gerecht und ernsthaft nicht allein,
Nein, auch wol gar dazu sollt etwas grausam seyn.
Das Recht der Schuldigkeit kann sich dem Zorn nicht gleichen,
Und muß aufs wenigste dem Recht zu herrschen weichen.

48.

Wenn man von Ehr und Reich, von Kron und Zepter handelt,
Wird Stolz zu Billigkeit, zu Recht der Uebermut;
In Handlungen, worauf was wichtiges beruht,
Ist klüger der, so frech, als der, so klüglich waudelt;
Zudem ists bloß nur Angst, was Klugheit scheint zu seyn,
Nur Furchtsamkeit hüllt sich in Klugheits-Mantel ein:
Ein recht Verständiger geht niemals erst zu Rath,
Wenn's Kron und Zepter gilt, als etwa nach der That.

49.

Quand' altro ben da così fatto ſcempio
Non ſegua, & altro effetto non ſortiſca,
Per la memoria almen di queſt' eſſempio,
Non ſia più mai chi di tradirti ardiſca.
E ſe di tanti pur ſolo quell' empio
Verrà che champi, e che ſue trami ordiſca,
Tutti da ſtrage tal già sbigottiti,
Non haurà chi 'l ſecondi, ò chi l' aiti.

50.

Mà poniam pur, ch' alcun non ſia giamai,
Ch' à la corona tua machini inganno,
Da la fama à temer peró non hai
Titolo di proteruo, e di tiranno,
Anzi di giuſto, e d' incorrotto haurai
Loda immortal da gli huomini, che ſanno
Che ſe ſeuero, e formidabil ſei
Con gl' innocenti, hor che farai co' rei?

51.

Aggiungi poi, che 'l Rè del Ciel cuſtode
Sempre è de' Regi, e protettor de' grandi.
Son cariſſimi à Dio, però ch' ei gode
In terra hauer ch' in vece ſua comandi.
Hor ſe da lui fauoreggiato Herode
Con inſoliti ſegni, e memorandi
Più d' un' auiſo n' hebbe, e più d' un meſſo,
Queſto mi tacerò, te 'l ſai tu ſteſſo.

49.

Ja ſoll man aus dem Mord ſonſt keinen Vortheil ſehn;
So wird ſich doch davon ſolch furchtſam Angedenken
In eines jeden Herz, Sinn und Gedächtniß ſenken,
Daß keiner wider dich ſich was wird unterſtehn.
Ja, wenn der ſchlimmſte gar von allen überbliebe,
Und er die Meuterey, mit allem Eifer, triebe;
Wird, weil hierdurch von Furcht ein jeder eingenommen,
Kein einziger ihm doch zu Hülfe können kommen.

50.

Geſetzt nun aber auch, es ſtünd' aus Jacobs Saamen
Dir nicht ein einziger nach Krone, Reich und Leben;
Kann dennoch das Gerücht dir den Tyrannen-Namen
Und eines Wüterichs, mit keinem Grunde, geben:
Vielmehr wird alle Welt ſich dann dahin befleiſſen,
Dich unveränderlich und recht gerecht zu heiſſen,
Erwegend, daß, da du ſo ſtreng auf Unſchuld biſt,
Wie ſtreng du würdeſt ſeyn, zu ſtrafen Trug und Liſt.

51.

Setz dieſes noch hinzu, daß Gott der Fürſten Hüter
Und Schutz der Großen iſt; ſie ſind ihm lieb und werth,
Dieweil ein König hier, ſtatt ſeiner, auf der Erd
Regieret und beherrſcht der Erden reiche Güter.
Ob nun Herodes auch von Ihm geliebet iſt,
Und ob der Sternen-Fürſt nicht durch verſchiedne Zeichen
Auch ihn gewarnet hat, um Nachricht ihm zu reichen,
Davon ſag' ich nicht viel, weil ihr es alle wiſſt.

52.

La noua in Ciel miſterioſa Stella,
Stella non fù, che quiui à caſo ardeſſe
Mà fù lingua di Dio, che 'n ſua fauella
Guardati, ò Rè Giudeo, parue diceſſe.
E gl' indouini Heroi ſcorti da quella,
Che con voci trà noi chiare, & eſpreſſe
Cercando gian del Rè de' Paleſtini,
Che altro fur mai, che Meſſaggier diuini?

53.

Ch' altri ſemplice plebe, e ſempre vaga
Di noulità, volga à ſuo ſenno, e giri,
Stranio non è, mà che ſagace, e maga
Gente, e gente real dietro ſi tiri,
Sì ch' ella qual fatidica e preſaga,
China l' adori, e ſtupida l' ammiri;
Altrui laſciando i proprii regni in cura
Per via sì lunga, e per ſtagion sì dura:

54.

Queſto è ben da temer. Punir l' aguato
Con ſupplicio commun, quand' altri il celi,
Gl' intereſſi affidar del regio ſtato,
Son giuſtiſſime leggi, e non crudeli.
Se certo è pur, che 'l traditor ſia nato,
E non è chi l' accuſi, ò chi 'l riueli,
Dunque tutti ſon rei, dunque dir puoi
Diſleale, e rubel ciaſcun de' tuoi.

52.

Der neue Stern, der uns zu so viel Sorgen bracht',
War wahrlich nicht ein Stern, der ohngefehr nur brannte;
Er war des Höchsten Zung' und Gottes Abgesandte,
Er rief in seiner Sprach: nimm, König, dich in acht!
Die Weisen, die durch ihn aus Morgenlande kamen,
Uns fragten, und von uns die Nachricht selber nahmen,
Wo unser König sey, die lassen deutlich lesen,
Es können anders nichts, als Engel, seyn gewesen.

53.

Daß es das tumme Volk und Pöbel anders drehn,
Die stets begierig sind, was neues zu erfahren,
Ist nicht verwunderns werth; wol aber, daß die Schaaren
Der weisen Könige so weite Wege gehn,
Von diesem fremden Stern gleich als herbey gezogen,
Und daß er ihren Sinn nach Seher-Art bewogen,
Um einen König hier anbetend anzuschauen,
Und andern Thron und Reich indessen zu betrauen.

54.

Dieß bringt fürwahr Verdacht. Die Hinterlist zu strafen
Mit allgemeiner Pein, wenn alle sie verheelen,
Und dadurch deinem Reich und Lande Ruh zu schaffen,
Ist zu den grausamen Gesetzen nicht zu zählen:
Nein, solches ist gerecht. Ist dieß Kind schon gebohren,
Und niemand klagt es an; so fehlen alle schon,
Und haben deine Gnad' und Huld dadurch verlohren,
Und jeder heisst mit Recht ein Räuber deiner Kron.

55.

Altri, cui molle il cor molce, e luſinga
L'amor paterno, e la pietà de' figli,
Ch'ama gli otij domeſtici, depinga
Lieui l'ingiurie, e facili i perigli,
Ciò che non è, pur come fia, s'infinga,
A ſuo ſenno, e piacer; parli, & conſigli;
O che molto timor de' danni ſui,
O che poco penſiero hà de gli altrui.

56.

Me cui l'età non già, mà la fatica
Fatto anzi tempo hà biancheggiar la chioma,
Che frà gente congiunta, e frà nemica
Fui già teco in Arabia, e teco in Roma,
Morſo non riterrà ſi ch'io non dica,
Ch'à gran Rè gran ſoſpetto è graue ſoma.
Tanto mi detta il ver, non teſſo inganno,
Nè più miro al mio prò, ch'à l'altrui danno.

57.

Io col Mondo, e col Ciel quì mi proteſto,
Giudici e teſtimoni il Rege, e voi
Ch'à i ripari del mal vuolſi eſſer preſto,
Mozzar le lunghe, e non dolerſi poi.
Sire ſtar che ti val penſoſo, meſto,
Se l'arbitrio hài del tutto? e che non puoi?
La coſa, à quel ch'eſpreſſo homai ſi vede,
Indugio non ſoſtien, pietà non chiede.

55.

Ein andrer, dessen Brust die Leidenschaften schmeicheln,
Voll väterlicher Trieb' und Mitleid zu den Kindern,
Der faule Tage liebt, such' aller Noth zu heucheln,
Und die Beschimpfungen mit Worten zu vermindern;
Er stell' sich, was nicht ist, als ob es wäre, für,
Er schwätz, und rathe dir, so wie er es verstehet,
Denn er zeigt eine Furcht, die über die Gebühr,
Und daß des andern Noth ihm nicht zu Herzen gehet.

56.

Mir, dem das Alter nicht, wol aber Müh und Fleiß
Auf mein vor kurzer Zeit noch Raben-schwarzes Haar
So zeitig schon gebracht der Jahre graues Eis,
Der ich bey Freund und Feind in Rom stets bey dir war,
Und in Arabien; mir, sag ich, wehren nicht
Noch Ketten, noch Gewalt, daß dieß mein Mund nicht spricht:
Den Königen wird schwer, Verdacht und Furcht zu tragen;
Es leide, wer da will, ich muß die Wahrheit sagen.

57.

Ich rufe, nebst der Welt und Himmel, euch zu Zeugen,
Und sag': eilt, wenn ihr sucht, dem Unglück vorzubeugen.
Bey solcher Frevelthat sich schleunig zu entschliessen,
Wird einen nachmals nie gereuen noch verdriessen.
Was nützt, Großmächtigster, daß du so traurig bist?
Du kannst ja alles thun, entschließ dich nur zu eilen:
So viel von dieser Sach' annoch zu schliessen ist,
So duldet sie fürwahr kein Mitleid, noch Verweilen.

58.

Talhor Fiſico eſperto in braccio eſſangue
Fà volontaria, e picciola ferita,
Nè poche riſparmiar ſtille di ſangue
Suol, perche'l corpo, e'l cor ſi ſerbi in vita.
Speſſo accorto Chirurgo, ad huom che langue,
Porge in atto crudel pietoſa aita:
Incide, incende, e ne l'infermo loco
Pon per maggior ſalute il ferro, e'l foco.

59.

Sommergaſi nel mar merci, e theſori,
Purche campi la naue, e giunga à riua;
Tronchinſi i membri ignobili, e minori,
Sol che'l capo real ſi ſalui, e viua.
Reſti la pianta hebrea di frondi, e fiori,
E d'inutili germi ignuda, e priua,
Perche'l ceppo maggior del reggio ſtelo
Dritto s'inalzi, e ſenza intoppi al Cielo.

60.

Pera pur l'innocente, e pera il reo,
S'à l'innocenza in grembo il mal s'annida!
In ſacrificio al Regnator hebreo
Trà mille giuſti, un misfattor s'uccida,
Verſi ſpada real ſangue plebeo,
Caggian nemici, e non nemici (ei grida)
Vita ſeruil con gran ragion ſi ſpregia
Per ſottrarre à gran riſchio anima regia.

58.

Es macht ein kluger Arzt mit Fleiß zuweilen Wunden,
Und sparet, wird dadurch der Leib nur wieder gut,
An einem schwachem Arm nicht eine Hand voll Blut;
Und ein Verwundeter hat öfters Hülf empfunden,
Recht, wann der Wund-Arzt ihm am allerweh'sten thut,
Er schneidet, brennt und spahrt kein Feuer, Stal noch Eisen,
Daß er dem schwachen Glied nur Hülfe mög erweisen.

59.

Man werfe Reichtum, Schätz' und Waaren in das Meer,
Daß das geborgne Schiff nur mag zum Haven kommen!
Es werden kleine Theil' und Glieder abgenommen,
Damit nur keine Noth und Leid das Haupt versehr.
Der Juden Pflanze sey von Laub und Blumen leer,
Wenn nur des Königs Stamm bis an der Sternen Achsen
Mag ohne Hinderniß, und desto sichrer wachsen.

60.

Lasst, nebst dem Schuldigen, die Unschuld auch verderben,
Wofern ein Schuldiger im Schooß der Unschuld ruht;
Es muß, wofern man dir ein rechtes Opfer thut,
Nebst tausend Frommen auch der Uebelthäter sterben!
Das königliche Schwerdt versprütze Pöbel-Blut!
Es falle Freund und Feind! denn (schrie er voller Wut:)
Man opfert stets mit Recht der Unterthanen Leben,
Um ihres Königs Haupt aus der Gefahr zu heben.

61.

Così dic' egli, e con viè men turbato
Ciglio à ſuoi detti il Rè peruerſo applaude,
Ferma in ſua fera voglia, e luſingato
Da dolce ſuòn d'adulatrice laude.
Sorge, e dà toſto à i Principi commiato
Machinator di ſcelerata fraude,
E corre in guiſa pur di rigid' angue
Inferocito inuiperito al ſangue.

62.

Tace, e più ogn' or lo ſtimola, e tormenta
Mordace cura, e feruido penſiero,
E lo sferza la Furia, e lo ſpauenta
Tema di morte, e geloſia d'Impero.
Che non fà, che non oſa, e che non tenta
Vn' orgoglio tiranno, un cor ſeuero?
Preſume sì, che temerario, e ſtolto
Vorria poter ciò, che poter gli è tolto.

63.

Già di Sion la notte empia ſorgea
Grauida d'armi, e di mortali eccliſſi;
Nè tanto horribil mai la terra hebrea
La vide vſcir da' tenebroſi abiſſi,
Quanto ſi ſtende il Ciel de la Giudea
Di tartarea caligine copriſſi,
Sì foſco il mondo appar, che par, che debbia
Disfarſi in ombra, e conuertirſi in nebbia.

64. In-

61.

So ſprach er: und es ſtimmt der Wüterich ihm bey
Mit minder ſaurem Blick, er bleibt bey ſeinem Willen,
Uud der ſo ſüſſe Ton von dieſer Schmeicheley
Wuſt' ihm ſo Herz als Sinn bezaubernd zu erfüllen;
Er ſpringt vom Seſſel auf, beurlaubt alle Fürſten,
Sinnt, wütend aufgebracht von wilder Raſerey,
Wie dieſes Bubenſtück wol auszuführen ſey,
Und eilt, wie Schlang und Molch, wann ſie nach Blute dürſten.

62.

Er ſchweigt: Sein Sorgen-Dorn ſpornt ſein erhitztes Blut,
Die Furie treibt ihn je mehr und mehr zur Wut,
Und, nebſt der Todes-Furcht, die ſeine Sinne ſpüren,
Plagt ihn die Eiferſucht, ſein Reich nicht zu verlieren.
Was thut doch, was verſucht, weß unterſteht ſich nicht
Ein aufgeblaſ'nes Herz voll Grimm und Grauſamkeiten?
Es glaubt, wie ſehr es ihm auch gleich an Macht gebricht,
Selbſt die Unmöglichkeit ſey möglich zu beſtreiten.

63.

Nunmehr erſchien bereits auf Zions heil'gen Hügeln
Die Waffen-ſchwangere, die finſtre Mörder-Nacht.
Noch keine Nacht, die es in ſolche Noth gebracht,
Hatt' Iſrael geſehn des Abgrunds Gruft entriegeln;
Indem ſo weit, als ſich der Juden Land erſtreckte,
Den ganzen Kreis der Luft ein Höllen-Duft bedeckte.
So dunkel war die Welt: Es ſchien das Rund der Erden
Als würd' es ganz und gar zu Duft und Nebel werden.

64. He-

64.

Intanto il Rè d'indugio impatiente,
Da l'empia crudeltà ſpinto, e commoſſo,
Menade ſembra, allhor c'horribilmente
Rota ſe ſteſſa al ſuon del cauo boſſo.
Da' timori ſolleciti ſi ſente
Tutto agitato il cor, tutto percoſſo.
Mà in viſta é tal, che da ciaſcun veduto
Dee viè più, che temere, eſſer temuto.

65.

Chiama i miniſtri, e del furor ſuo ſtolto
L'impeto è tal, che fauellar mal pote;
E quaſi fiume in ſe medeſmo auolto,
Ch' entro il rapido gorgo i ſaſſi arrote,
Soffoga i detti, e'l ſuon non ben diſciolto
Rompe, e con quel fragor frange le note,
Con cui da l'ime viſcere diſſerra
Prigioniero vapor concaua terra.

66.

Vuol, che di quante madri il cerchio aduna
Di Betthelemme, entro la regia ſoglia,
Con qualunque bambin ch' accenti in cuna
Oltra l'anno ſecondo ancor non ſcioglia,
L'altro mattin ſenza reſtarne alcuna
Tutto il numero ſparſo in un s' accoglia;
Così commanda, e'l ſuo decreto eſpoſto
La buccina real diuulga toſto.

67. Tace

Mænaden ſind die Bacchantinnen, oder bey dem Bacchus-Feſte zu raſen gewohnte Weiber, von ihrer Tollheit und

64.

Herodes unterdeß, durchs Zögern toll gemacht,
Und von der Grauſamkeit gereizt, war anzuſehen
*Als eine Mänade, die, raſend aufgebracht,
Sich, nach der Pfeife Ton, abſcheulich pflegt zu drehen.
Er fühlte von der Angſt ſein Herz tyranniſiren,
Der Höllen bange Furcht nahm ſeine Sinnen ein;
Doch ließ er ſolchen Grimm von auſſen an ſich ſpüren,
Daß er mehr fürchterlich, als furchtſam, ſchien zu ſeyn.

65.

Er ruft den Dienern zu, ſo grauſam iſt ſein Grimm,
Daß er, vor Eifer, kaum die ſchwere Zunge löſ't;
Und wie ein Fluß, der ſich dreht in ſich ſelbſt herüm,
Die harten Stein' auf Stein' in ſtrengem Wirbel ſtöſſ't;
So knirſcht ſein ſtumpfer Zahn. Sein heiſ'rer Ton bricht los,
Es tönet faſt der Schall von ſolchem rauhen Krachen,
Als wann mit Ungeſtüm der Erden hohler Schooß
Der eingeſperrten Luft pflegt Luft und Platz zu machen.

66.

Laſſt mir zu Bethlehem die Mütter aller Knaben,
Sprach er, die noch nicht gar zwey Jahr erfüllet haben,
Und ihre Söhne mit, nicht einen ausgenommen,
Auf Morgen früh allhier in meinen Schloß-Platz kommen!
So lautet ſein Befehl. Drauf blies man alſofort
Mit viel Poſaunen aus dieß königliche Wort.

67. Der

---

unſinnigen Art zu tanzen alſo benennet. Ovid. Faſt. l. 4. v. 457.

67.

Tace il fellon l'ordita froda, e vieta,
Ch'el trattato crudel ſi ſcopra altrui,
E ſotto altro color di cagion lieta
Vela l'inſidie, e i fieri inganni ſui.
Nulla le donne ſan de la ſecreta
Macchina, ch'appreſtata e lor da lui,
L'editto altre conforta, altre ſgomenta,
Parte penſa vbidir, parte pauenta.

68.

Santa Pietà, s'eſtinta in Ciel non ſei,
Poiche di terra in Ciel ſchiua fuggiſti,
Mira i faſti quaggiù, mira i trofei
De la nemica tua flebili, e triſti.
Perche non ſcendi homai? gl'oltraggi hebrei
Son da te non curati, ò pur non viſti?
Vedi, che ſchermo, ò ſcampo, onde non pera
D'Iſraelle il buon ſeme, altro non ſpera.

69.

Così vicina à rimaner Racchele
Orba de' figli, in ſuon dolente, e pio
Querelando ſe'n giua, e le querele
Giunte laſſù, la Dea benigna vdio.
E vaga d'impedir l'opra crudele
Si ſteſe à piè del tribunal di Dio,
Tolſe il freno à la voce, e ſciolſe intanto
La vela al ſoſpirar, la vena al pianto.

67.

Der Wütrich ſchwieg, verbot auch allen, die da waren,
Daß keiner dieſen Streich ſollt andern offenbaren;
Und, unterm Schein von Luſt und von Zufriedenheit,
Verheelt er den Betrug und falſche Grauſamkeit;
Die Weiber wuſten nichts von den geheimen Stricken,
Womit Herodes ſie gedachte zu berücken,
Es ſtutzten einige, da einige ſich freu'ten,
Viel' eilten, das zu thun, wofür ſich andre ſcheu'ten.

68.

Barmherzigkeit, wofern dein Wohn-Platz noch im Himmel,
Wohin du dich verfügt aus dieſem Welt-Getümmel,
So ſieh doch einſt herab, ſchau die Vermeſſenheit,
Was deiner Feinde Stolz nunmehro will begehen;
Ach! warum kommſt du nicht? der Juden Herzeleid
Veracht'ſt du, oder kannſt ihr Elend gar nicht ſehen.
Verſchaffe Hülf und Schutz, laß mich den Troſt erwerben,
Daß Jacobs Saame doch nicht möge ganz verderben!

69.

So fing die Rahel an, mit ängſtiglichem Zagen,
Den nahen blut'gen Tod der Kinder zu beklagen.
Die Göttinn voller Huld, der ſolch ein Jammer-Ton
Zu Ohren drang, wollt gern an dieſen armen Kindern
Den ſo barbariſchen und blut'gen Mord verhindern;
Sie fiel darum ſogleich vor Gottes Richter-Thron,
Von hellen Thränen naß, mit tauſend Seufzern, nieder,
Und ſtimmet' alſo an die bittern Klage-Lieder:

70.

Occhi il tutto miranti, occhi diuini,
Sete forſe (dicea) riuolti altroue?
O de gl' innocentiſſimi Bambini
V'è preſente lo ſtratio, e non ſi muoue?
Vedete humani cori, anzi ferini
A quali infamie inuſitate, e noue
Trahe, mercè ſol de l'empio infernal' angue,
Nati di fame d'or, ſete di ſangue.

71.

Padre già più non ſei d'ira, e vendetta,
Qual foſti un tempo, eſſecutor zelante.
Dunque perche vuoi pur la tua ſaetta
Scoccar ſeuero, e fulminar tonante?
Forſe del puro Agnel l'hoſtia diletta
A la ſalute altrui non é baſtante?
Non è di viuo homor ſtilla, ch'ei verſi
Largo prezzo à comprar mille Vniuerſi?

72.

Souenir pur ti dee, con quanto affetto
Già di Sion gli habitatori amaſti,
Sacerdotio real, Popolo eletto,
Città, ch'appellar tua ſpeſſo degnaſti.
Eſſer d'ogni ſua porta, e d'ogni tetto
Cuſtode eterno, e difenſor giuraſti,
Giuramenti d'Amor, patti di zelo,
Hor può le leggi ſue rompere il Cielo?

70.

Seyd Ihr, o göttlichen und alles-ſeh'nden Augen,
Sprach ſie, vielleicht anitzt ſonſt irgend hingekehrt?
Kann dieſer Kinderchen ihr' Unſchuld denn nicht taugen,
Daß Ihr den blut'gen Tod und wilden Mord verwehrt?
Seht doch, wie menſchliche, nein, vielmehr Tieger-Sinnen
Solch' unerhörte That, ſolch greulichs Unterfangen,
Aus Antrieb und aus Reiz der ſchwarzen Höllen-Schlangen,
Aus Hunger zu dem Gold, aus Durſt nach Blut, beginnen.

71.

Du, Vater, biſt ja nun nicht über die Verbrecher,
Wie Du wol vormals war'ſt, ein Eiferer und Rächer;
Warum willt Du denn itzt mit Zorn und Strafe blitzen?
Kann etwa nicht das Lamm allein die Frommen ſchützen?
Iſt nicht ein Tropfen Blut, ſo aus ihm kommt gelaufen,
Ein gnugſam Löſe-Geld, viel Welten zu erkaufen?

72.

Erinnere Dich doch, in welcher Zärtlichkeit
Dein Vater-Herze ſtets zu Zions Bürgern brannte,
Das Volk Dein Prieſtertum, die Stadt Dein eigen nannte.
Macht'ſt Du nicht einen Bund? haſt Du nicht einen Eid,
Aus Antrieb holder Lieb' und Eifers-voller Treue,
Von ihrer Gaſſen Meng und allen ihren Thoren,
Ein ew'ger Hüter, Schutz und Schirm zu ſeyn, geſchworen?
Iſts möglich? findet ſich denn auch im Himmel Reue?

73.

Così tosto ti sdegni? E ver, che sante
Sono, e giuste quell'ire, onde sfauilli.
Ma qual' Angelo è puro à te dauante?
O qual colonna in Ciel, che non vacilli?
Già non m'oppongo al tuo voler costante
Perche sì calde à te lacrime io stilli.
Sai, che tanto m'è bel, quanto à te piace,
E che sol di tua voglia io fò mia pace.

74.

Chieggioti sol, s'alcun giusto conforto
Fia deuer, ch'addolcisca i miei dolori,
Che la spada per me non vibri à torto
La libratrice de gli humani errori.
Qual dritto vuol, che resti vccisо, e morto
Il buon lignaggio hebreo da' suoi furori?
E che, pur come reo, dannato vegna
Chi non sà, che sia colpa, à pena indegna?

75.

Se piegar di costei non sò pregando
L'implacabile sdegno, e'l fero orgoglio,
Pieghino tè, cui sol mercè dimando,
Queste suppliche amare, ond'io mi doglio.
Vaglianmi questi gemiti, ch'io spando,
Giouinmi queste lacrime, ch'io scioglio,
Soura l'incendio de' vicini mali
Piouano i fonti tuoi l'acque immortali.

73.

Erzürn'st Du Dich so bald? Zwar ist Dein Zorn gerecht,
Der, voller Heiligkeit, in Deinem Herzen fackelt;
Allein, welch Engel ist, vor Dir, ein reiner Knecht?
Und welche Seul' ist selbst im Himmel, die nicht wackelt?
Ich suche Deinen Zorn mit Thränen nicht zu stillen,
Und widersetze mich ja Deiner Strenge nicht.
Du weist, was Dir beliebt, ist einzig meine Pflicht,
Und meine Lust besteht allein in Deinem Willen.

74.

Um dieses bitt' ich nur, (wo mein gekränkter Sinn
Noch etwan ein'gen Trost und Lind'rung soll verspüren)
Daß die Gerechtigkeit, die Sünden-Wägerinn,
Ihr Rach-Schwerdt wider mich nicht mag mit Unrecht führen;
Was ist es für ein Recht, der Kinder Heer zu morden,
Das aus Israels Blut, aus Abrams Saamen stammt,
Und daß derjenige zur Strafe wird verdammt,
Der ja noch keiner Schuld jemahlen schuldig worden?

75.

Wenn ich nicht ihren Ernst und Unversöhnlichkeit
Mit Bitten mildern kann, mit Zähren nicht erweichen;
So laß doch meine Noth, mein unaussprechlichs Leid
An Dein huldreiches Herz, weil ich Dich bitte, reichen.
Laß meine Seufzer Dich, o grosser Gott, bewegen,
Es helfe mir doch itzt der heissen Thränen Flut,
Es giesse Deine Gnad in meines Leides Gluht,
Aus Deinem tiefen Born, der Sanftmut milden Regen!

76.

Apri il grembo à le gratie, aprilo, e moui
Quel braccio homai, che l'vniuerſo folce,
Viua la Donna del Giordano, e proui
Frà tante amari ſuoi ſtilla di dolce.
Sú l'incendio crudel diffondi, e pioui,
Con la man, ch'ogni duol riſtora, e molce,
Da le non vote mai fonti ſuperne
L'acque immortali, e le rugiade eterne.

77.

Deh, ſe nulla in te può forza di prece,
Che'l tutto vince, e l'impoſſibil pote
Che talhor piouer fiamme, e talhor fece
Fermar del Sol le fugitiue rote;
E ſe 'l preſo flagel depor ti lece
Al tenor de l'altrui ſupplici note;
Volgiti à queſti miei feruidi preghi,
Nè voler, ch'à Pietà pietà ſi neghi.

78.

Pietà così dicea. Gli alati Orfei
Doppiaro il canto, e sù le lire aurate,
Pietà, Pietà de' Pargoletti Hebrei
Pietà ſonaro, e riſonar pietate.
Girò le luci il gran Motore in lei
Dal ſeggio, oue frà l'anime beate
Siede Vnità diſtinta, e Triade vnita,
Corda di trè cordon, Man di trè dita.

79. Ne

76.

Eröffne Deinen Schooß voll süsser Gnaden-Gaben,
Rühr Deinen Arm, den Stern und Welt zur Stütze haben,
Laß Zions Leben sich auf läng're Jahr' erstrecken!
Laß sie was süsses einst, nach so viel bitterm, schmecken!
Laß Deine linde Hand, die allen Schmerz kann heilen,
Des Eifers strenge Gluht zu löschen, zu zertheilen,
Aus Deinem ew'gen Born, der nie hört auf zu fliessen,
Der Gnade kühlen Thau unsterblichs Wasser giessen!

77.

Ach! wo noch bey Dir gilt ein Andacht-reiches Flehn,
Das die Unmöglichkeit, ja alles, kann bezwingen,
Das dorten Blitz und Stral konnt' aus den Lüften bringen,
Vor dem der Sonnen Rad hat müssen stille stehn;
Wann ehmals durchs Gebet ein Glaubens-voller Mund
Der Strafe sich entzieh'n, die Ruthe hemmen kunnt;
So kehre Dich und hör mein sehnliches Verlangen,
Laß doch Barmherzigkeit Barmherzigkeit empfangen!

78.

So sprach sie: alsobald verdoppelt den Gesang
Der Engel Heer, und sung bey güldner Saiten Klang
Nichts als: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ach schone
Israels Saamens doch! Drauf dreh't von Seinem Throne
Der grosse Schöpfer gleich Sein Auge nach ihr zu,
Wo Er, ein einzeln Drey, ein dreyfach großes Ein,
Um sel'ge Seelen wohnt in ewig reger Ruh,
Wo Er ein einzigs Band von dreyen Bänden scheint,
Und dreyen Fingern gleicht, die eine Hand vereint.

79.

Ne la ſua fronte, à gli Angeli sì cara,
Viue la Vita, e ne trahe cibo eterno.
Queſta ſol è, che 'ntorbida, e riſchiara
La tempeſta, e 'l ſeren, la State, e 'l Verno.
Dal ſuo ciglio felice il Sole impara
De la face immortal l'alto gouerno.
Dal dolce de' ſant' occhi ardente giro
Prendon le ſtelle, e 'l Ciel l'oro, e 'l Zaffiro.

80.

Le fila ſue di non sò che conteſte
Hà quel ricco, che 'l copre habito ſanto,
Paion di Sol, ſe 'l Sol, che dal celeſte
Sole hà ſol lo ſplendor, ſplende cotanto.
Luminoſa vna nebbia egli ha per veſte,
Nubiloſa vna luce egli hà per manto,
Riluce sì, che la ſua luce il vela,
E ne ſuoi proprii rai ſe ſteſſo cela.

81.

Da sè ſolo compreſo, in sè s'aſconde,
Tutto, e parte à ſe ſteſſo, e centro, e sfera;
Immortal sì, mà non hà vita altronde,
Non hà morte, ò Natal, ſempr' è qual era,
E mentre ſi communica, e diffonde,
Tutto crea; tutto moue, al tutto impera,
Il tutto abbraccia, e pur ſe ſol contiene,
Sommo bel, piacer ſommo, e ſommo bene

79.

In Seiner klaren Stirn, die aller Engel Wonne,
Ist, lebt und nähret sich mit ew'ger Kost das Leben;
Dieselbe nur allein kann Zeit und Wetter geben,
Aus Seiner Augen Stral borgt ihren Stral die Sonne,
Nur durch ihr süsses Licht, in ihren heilgen Kreisen,
Kann's Heer der Sterne Gold, Sapphir der Himmel, weisen.

80.

Sein glänzend reiches Kleid, Sein heiliges Gewand,
Hat Fäden, die der Kraft der Sinnen unbekannt,
Sie scheinen von dem Stral der Sonne (wo ihr Schein,
Den diese Sonn' ihr schenkt, so hell;) gewirkt zu seyn.
Ein licht und hell Gewölk bekleidet Sein Gesicht,
Sein Kleid und Mantel ist ein neblicht duftig Licht.
Er scheint so hell, daß Ihn Sein eigen Licht verhüllet,
Und Er verbirget Sich im Stral, der aus Ihm quillet.

81.

Von Sich allein gefasst, verheelt Er Sich in Sich,
Er ist Sein Ganz und Theil, der Mittel-Punct und Kreis,
Unsterblich, ohn Beginn, und unveränderlich,
Der weder von Gebuhrt noch Sterben etwas weiß;
Inzwischen, daß Er Sich uns will theilhaftig machen,
Erschafft, bewegt, beherrscht, versorgt Er alle Sachen.
Er ist das höchste Gut, drinn alle Lust sich häuft,
Der alles auf der Welt, und nur Sich selbst, begreift.

82.

Noua pietà, ch'ogni rigor gli hà tolto,
Par che nel cor del Creator ſi ſtampi,
Par ch'i dolci occhi in lei fiſſo, e riuolto,
Di doppio amor più viuamente auampi.
Arſe di Zelo, & inondò dal volto
Vn'abiſſo di fiamme, vn mar di lampi.
Onde tutto rigaro il ſacro loco
Torrenti di ſplendor, fiumi di foco.

83.

Tremaro i Poli à la ſua voce, e l'aſſe,
Che ſoſtien la gran machina, ſi torſe,
De le sfere ſourane, e de le baſſe
Tacque il vario concento, e'l Ciel non corſe.
Tigri con Gange in dietro il piè ritraſſe,
Curuoſſi Atlante, e vacillaron l'Orſe,
E da l'alta immortal bocca di Dio
Irreuocabilmente il Fato vſcio.

84.

O benedetta, ei diſſe, ò ſola auezza
Torcere il corſo al mio diuin furore,
De l'eterne mie cure alta dolcezza,
Sacro traſtullo, e mio celeſte amore.
Gloria mia, mio teſoro, e tenerezza
De le viſcere mie trafitto il core
M'hà il tuo pregar, ſono i tuoi preghi ardenti
Ferrati di pietà, ſtrali pungenti.

82.

Ein neues Mitleid ſchien des Schöpfers Herz zu rühren,
So bald, als Er auf ſie Sein holdes Auge kehrte,
Und als wenn Sein Gemüt gedopple Triebe nährte,
Ließ Er ein doppelt Feur der Liebe von Sich ſpüren.
Von Sehnſucht brannt Er ganz, aus Seinen Blicken floß
Ein Abgrund voller Gluht, ein Meer von Stral und Blitz,
Wodurch ein Fluß von Glanz in Seinem heil'gen Sitz,
Ein lichter heit'rer Strom ſich hier und dar ergoß.

83.

Vor Seiner Stimme muß der Süd- und Nord-Pol ſchüttern,
Des Himmels Axe fing, ſich krümmend, an zu zittern,
Es hörte das Getön der Himmels-Kreiſen auf,
Der ungemeßne Ball des weiten Himmels ſtund,
Die ſchnelle Tigris hemmt, nebſt Ganges, ihren Lauf,
Der Atlas bückte ſich, es wackelten die Bären,
Und gleich ging das Geſchick aus Gottes höchſtem Mund,
Und ließ Sein groſſes Wort unwiederruflich hören.

84.

O Selige, ſprach Er: die du pfleg'ſt allezeit
Zu lindern Meinen Zorn und ſtrengen Eifers Triebe,
Du Meiner ewigen Verſehung Süſſigkeit!
Mein heil'ger Zeit-Vertreib, du Himmel-reine Liebe,
Und Meine Zärtlichkeit, Mein Ruhm und Schatz, dein Bitten
Hat faſt Mein Eingeweid und lebend Herz durchſchnitten;
Als einen ſcharfen Pfeil fühl Ich dein heiſſes Flehn,
Von Mitleid zugeſpitzt, Mir durch mein Herze gehn.

85. Wie

85.

Mà come tanta gloria intende, e ſpia
(Non che lingua l'eſprima) oſcuro ingegno?
Meglio quel, ch'ei non è, che qual ei ſia
Narrar può rozza penna, e ſtile indegno.
O (diſſ'egli, e baciolla) ò cara mia,
O caro, ò dolce, ò pretioſo pegno,
Come rigido teco eſſer potrei,
Se tu mio parto; anzi me ſteſſo ſei?

86.

Per te, figlia, dal nulla il tutto io tolſi,
L'aria diſteſi, il foco in alto affiſſi,
Nel gran vaſo del mar l'acque raccolſi,
Et al ſuo corſo il termine preſcriſſi,
I fonti, o i laghi ſtrinſi, i fiumi ſciolſi,
L'ampia terra fondai ſoura gli abiſſi,
E i fermiſſimi cardini del Mondo
Or la volta del Ciel ſuppoſi al pondo.

87.

Per te la Luna, e'l Sole, per te ſolo
Le Stelle ornai di luce, ornai di moto,
Fei trà giri del Ciel ſtabile il polo,
Creai mobili, e lieui Africo, e Noto,
Lo ſtriſcio à gli angui, à gli augelletti il volo
Diedi, à le fere il corſo, a i peſci il nuoto,
Di fior, d'herbe, e di piante il ſuol dipinſi,
E'n quattro ſpatij il vago anno diſtinſi.

85.

Wie aber! taugt auch wol ein irdiſcher Verſtand,
Die Gottheit anzuſehn, der Mund, von ihr zu lehren?
Es kann ein ſtumpfer Kiel und eine ſchwache Hand
Zwar wol, was Er nicht iſt; nicht, was Er iſt, erklären.
O Wertheſte, rief Er, (nachdem er ſie geküſſt)
O werthſtes, angenehm- und unſchätzbares Pfand!
Wie ſollte wider dich Mein Grimm und Zorn entbrennen,
Und Ich, mein liebſtes Kind, dir was verſagen können,
Da du von Mir gezeugt, ja gar Ich ſelber, biſt?

86.

Durch dich, mein Kind, hab Ich aus Nichts ein All gemacht,
Die Luft umher geſpannt, das Feuer hoch erhoben,
Die Fluten ins Gefäß des Meers zuſammen bracht,
Und ihrem ſtrengen Lauf die Riegel vorgeſchoben.
Die Flüſſ' hab Ich gelöſ't, die Bäch' und See umſchrenkt,
Und auf den Abgrund ſelbſt den Erden-Kreis geſenkt,
Ja das ſo ſtarke Rund der feſt-verbundnen Welt,
Des weiten Himmels Dach zu ſtützen, hingeſtellt.

87.

Die Sonne, Stern' und Mond hab' Ich mit hellem Schein
Und mit Bewegungs-Kraft begabt durch dich allein;
Ja, bey des Himmels Lauf und nimmer ſtillem Drehen,
Steht jeder Angel-Stern, die leichten Winde wehen,
Der munt're Vogel fliegt, die glatten Schlangen ziſchen.
Ich gab den Lauf dem Wild, das Schwimmen denen Fiſchen;
Die Blumen ſchmückens Feld mit ſo viel Lieblichkeiten,
Durch dich theilt' Ich das Jahr in vier verſchiedne Zeiten.

88.

De le fatture mie fui poſcia vago
Formar la ſomma, e sì fù l' Huomo eſpreſſo,
Del theatro del mondo illuſtre imago,
Anzi del mondo è mio theatro ei ſteſſo,
Che 'n lui ſol mi traſtullo, in lui m' appago,
E la ſembianza mia vagheggio in eſſo.
Nobil fabrica, e bella in cui ſi ſcerne
La cima, e 'l fior de le belezze eterne.

89.

Mà dapoi, che 'l meſchino à perder venne
(Colpa ſai ben di cui) gratia cotanta,
Corſi toſto al riparo, onde conuenne
La tua mano allargar pietoſa, e ſanta.
Chi morir non potea, mortal diuenne,
E di ſpoglia terreſtre ancor s' ammanta,
Finch' ei venga à fornir là giù quell' opra,
Che commeſſa da me gli fù quà ſopra.

90.

Fermo è quaſſù, che 'l ſangue egli verſando
Schiera ancor d' innocenti il ſangue verſi,
Perche la Chieſa mia, ch' ei và fondando.
Di fregi abondi, e di theſor diuerſi;
Nè queſta poi, c' hà la bilancia, e 'l brando,
Meco mai d' alcun torto habbia à dolerſi.
Figlia, ciò non poſſ' io, nè voler voglio,
Ben ſedar deggio in parte il tuo cordoglio.

88.

Darauf beschloß Ich noch, von den geschaffnen Sachen
Den Auszug und den Kern, den Menschen, auch zu machen,
Der einzig ein Begriff vom ganzen Kreis der Welt,
Ein Schau-Platz, drauf Ich selbst Mein Wesen vorgestellt:
Er war Mein Zeit-Vertreib, in ihm war Ich vergnüget,
Und schauete Mein Bild in seinem Bildniß an,
Das edelste Geschöpf, worinn man sehen kann,
Wie aller Schönheit Blum' in ihm verborgen lieget.

89.

Doch seit der arme Mensch verlor so hohes Glück,
(Dir ist nicht unbekannt, durch wessen List und Tück)
Da sucht' Ich alsobald es wieder gut zu machen,
Drum öffnet' Ich den Schatz, der deine Hände füllt;
Der, so nicht sterben konnt, trat in des Todes Rachen,
Und ist noch in das Kleid der Menschen eingehüllt,
Bis daß Er drunten wird des Kampfes Sieg erjagen,
Der hier im Himmel Ihm von Mir ward aufgetragen.

90.

Es ist hier fest gestellt, bey Seinem Blut-Vergiessen
Muß auch das reine Blut unschuld'ger Kinder fliessen,
Daß Meine Kirche dort, die von Ihm angelegt,
Mit unterschiedner Zier und Schätzen möge prangen;
Daß die nicht klagen mag, die Schwerdt und Waage trägt,
Ob hätt' Ich wider sie was widriges verhangen.
Dieß kann Ich nicht, Mein Kind, wollt' es auch nicht begehren;
Doch will Ich deiner Bitt' in etwas dich gewähren.

91.

Io vò, ch' à queſte mie vittime prime
Ad onta altrui, l' oltraggio in gloria torni,
Il duolo in gioia, e di ſplendor ſublime
Ogni lor piaga, al par del Sol s' adorni.
Vò, che ſe cruda man tronca, & opprime
Lo ſtame in terra à i lor teneri giorni,
In Ciel l'Parca immortale à la lor vita
Torca di biondo fil linea infinita.

92.

E farò sì, che'l Rè del mondo oſcuro
Reſti, e ſeco il Tiranno empio ſchernito,
Tanto che ſia quel tempo à pien maturo,
Ch' à lo ſcampo commun fù ſtabilito.
Cercheran del gran parto; egli ſecuro
Fuggirà ben difeſo, e cuſtodito;
Fuga, non di timor, mà ben di ſcherno,
Per vincer morte, & ingannar l' Inferno.

93.

Diſſe, e fù fatto. Vna pennuta luce
De la beata Angelica famiglia
Vedo il penſier di Dio, che fuor traluce
Dal cenno ſol de le ſerene ciglia,
E dal mondo, ch' eterno arde, e riluce,
Verſo il foſco, e caduco il camin piglia,
E co' remi de l' ali in vn momento
Nauiga l' aria, e và ſolcando il vento.

91.

Ich will, daß nunmehr ſich der Kinder Schimpf in Ehr,
Ihr Jammer, Angſt und Schmerz in lauter Luſt verkehr,
Und daß ein heller Glanz in allen ihren Wunden,
Gleich kleinen Sonnen, ſey erblicket und gefunden:
Ich will, wann ihnen dort ein grauſames Beginnen,
Auf Erden, voller Wut, den Lebens-Drat zerſchneidt,
Daß hier ein reiner Geiſt der ſel'gen Ewigkeit
Soll ihren Lebens-Drat von Gold unendlich ſpinnen.

92.

Ich mache, daß der Fürſt der dunkeln Schatten-Welt
Und auch der Wüterich ſich ſelbſt betriegen ſollen,
Bis daß die rechte Zeit erſcheint, die feſt geſtellt,
Und die Ich zu dem Heil der Menſchen ſetzen wollen.
Sie ſuchen, voll Verrat und Liſt, den groſſen Sohn,
Er fliehet, wohl beſchützt, doch nicht aus Furcht, davon;
Die Flucht geſchiehet bloß, den-Tod nur zu beſiegen,
Und, neben ihm, ſo Höll' als Teufel zu bekriegen.

93.

So ſprach Er: und es war den Augenblick geſchehen.
Denn ein gefiedert Licht der ſel'gen Engel-Schaar
Nahm ehrerbietiglich des Höchſten Willen wahr,
Und konnt' es in dem Stral der heitern Augen ſehen.
Drauf eilt' er Pfeil-geſchwind vom hellen Himmels-Zelt
Nach der vergänglichen und cörperlichen Welt;
Er ſchiffte durch die Luft, ſein Flügel theilt geſchwind,
Als wie ein Ruder-Werk, die Wolken und den Wind.

94.

Leggiadra ſpoglia in breue ſpatio ammaſſa
D' aure leggiere, e di color diuerſi,
Poi dal colmo del Ciel volando laſſa
Precipitoſamente in giù caderſi:
Pria de la Sfera immobile trapaſſa
I fuochi, e i lampi fiammeggianti, e terſi,
Indi de' corpi lubrici, e correnti
Gli obliqui balli, e i lieui giri, e i lenti.

95.

Vienſene là, doue'l più baſſo Cielo
Di bianca luce i ſuoi chriſtalli adorna,
Nè de l'humido Cerchio il freddo gelo
Sente, e ſen và fra l' argentate corna.
Giunge oue'l foco il rugiadoſo velo
Aſciuga de la Dea, che l' ombre aggiorna;
Nè l' offendon però gli ardor vicini,
O le fulgide penne, ò gli aurei crini.

96.

Porta gli humeri ignudi, habile veſta
Gli ſcende in giù, ſotto il ſiniſtro fianco,
D' vn velo ſottiliſſimo conteſta
D' azzuro, e d' oro, e frà purpureo, e bianco.
Fendeſi in due la lieue falda, e queſta
Succinta, e brieue in sù 'l ginocchio manco,
Mentre vola ondeggiando, e ſi dilata,
Morde con dente d' or fibbia gemmata.

97. Spun-

94.

Aus einem dünnen Duft macht er ſich ſchöne Glieder,
Drauf ſenkt' er ſich, wie Bley, von oben ſchnell hernieder.
Vom oberſten Bezirk und nie bewegten Sitze
Theilt' er zuerſt die Gluht und angeflammten Blitze,
Kam drauf, wo das Geſtirn, die ſchlüpfrige Planeten,
Sich, tanzend ohne Ruh, in manchen Kreiſen drehten.

95.

Er kam, wo durch ein Licht, das ſchimmernd war und weiß,
Den glänzenden Kryſtall der niedre Himmel zierte;
Doch fühlt er keinen Froſt in dieſem feuchten Kreis,
Und als er drauf des Monds verſilbert Horn berührte,
Kam er dahin, woſelbſt das Roſen-lichte Feuer
Der Heroldinn des Tags den Thau-gefüllten Schleyer
Stets abzutrocknen pflegt; doch war ſein güldnes Haar
Und heller Flügel nicht durchs Feuer in Gefahr.

96.

Die Schultern ſind entblöſſt, ein langes zartes Kleid
Hängt von der rechten ab nach ſeiner linken Seiten:
Der Schleyer, der von Gold und Purpur zubereit't,
Mit weiß und blau gefärbt, fängt an ſich auszubreiten;
Die Falten voller Glanz, die wie die Wellen wallen,
Die fliegen rings umher, drauf beißt ein güldner Zahn
Von einer ſchimmernden und diamantnen Schnallen,
Und heftet auf dem Knie ſie an einander an.

97.

Spunta dal vago tergo in sù i confini
Gemina piuma, e colorata, e grande.
Satio d'amomo il crespo oro de' crini
Trecciatura leggiadra à l'aura spande.
Di piropi immortali, e di rubini
Fascian l'eburnea fronte ampie ghirlande,
Chiude il bel piè, che mena alte carole,
Trà gemme, che son Stelle, oro ch'è Sole.

98.

Già la notte sparia, benche sepolta
Stesse sotterra ancor la maggior lampa.
Mà la fiamma celeste à volo sciolta
Fatta in Ciel Vicesole, arde & auampa;
E ventilando i vanni in sè raccolta
Lungo solco di luce in aria stampa.
Ingannato il Pastor lascia le piume
Al tremolar de matutino lume.

99.

Valle colà ne l'Ethiopia nera,
Cui corona di rupi alte circonda,
Oue per entro in sù 'l meriggio assera,
Dilata i rami, e'n contr'al Sol s' infronda.
Quì con sua pigra, e neghittosa schiera
Il Rè de' Sogni hà la maggion profonda,
E qui frà cupe, e solitarie grotte
Suol ricouro tranquillo hauer la Notte.

97.

Zween Flügel deckten ihm den Wunder-schönen Rücken,
Die groß und bunt gefärbt, wie Regen-Bögen, waren.
Man sah das krause Gold von den beblümten Haaren
In balsamirte Luft die zarten Locken schicken.
Die Stirn von Elfenbein bekränzt ein heller Kranz,
Worinn Carfunkel nur und ewige Rubinen;
Es mußten seinem Fuß zu einem Zierrat dienen
Statt Diamanten Stern, statt Gold der Sonnen Glanz.

98.

Die Nacht verschwand bereits, ob gleich der Sonnen Schein
Ganz unter unserm Kreis der Erde noch verborgen:
Doch nahm die Himels-Gluht des Engels, gegen Morgen,
Wie eine Neben-Sonn, schnell den Gesichts-Kreis ein:
Und als sich in sich selbst die regen Flügel schwungen;
Prägt sich in heitrer Luft ein langer lichter Strich,
Die Hirten springen auf, ein jeder wundert sich,
Woher so frühes Licht käm' aus der Luft gedrungen.

99.

Es heget einen Thal das schwarze Mohren-Land,
Den als mit einer Kron' erhabne Berg' umringen,
Durch deren dickes Laub der Sonnen Stral und Brand,
Auch gar zur Mittags-Zeit, nicht einst weiß durchzudringen.
Hier liegt der Träume Fürst, von Schatten eingeschlossen,
Samt seinen schläfrigen und faulen Haus-Genossen:
In dieses stillen Thals einsiedlerischen Gründen
Pflegt auch die braune Nacht den Aufenthalt zu finden.

100.

Stan ſù gli uſci, vn d' auorio, & vn di corno
L' Oblio ſtordito, e l' Otio agiato, e lento;
Stauui il Silentio, e fà l' aſcolta intorno
Cheto, e col dito ſù fra'l naſo al mento;
Quaſi accenando al mutolo ſoggiorno,
Che non ſcota le fronde, ò fera, ò vento.
Vedi non ch' altro, in que' ripoſti horrori
Giacer languide l' herbe, e chini i fiori.

101.

Taccion per entro il boſco ombroſo, e cieco
L' aure, nè tuona il Ciel, nè canta augello,
Nè garriſce Paſtor, ne riſpond' Eco,
Nè can latra giamai, nè bela agnello,
Se non ch'à piè del taciturno ſpeco
Trà ſaſſo, e ſaſſo mormora vn ruſcello,
Lo cui rauco ſuſſurro, à chi là giace,
Rende il ſonno più dolce, e più tenace.

102.

Dentro l' opaco ſen de l' antro herboſo,
Romito habitator d' ombre ſecrete,
Steſo in vn letto d' hebeno frondoſo
Prende il placido Dio poſa, e quiete:
Di papaueri molli hà il capo ombroſo,
Ne la ſiniſtra vn ramo intinto in Lete;
Sù l' altra apoggia la grauoſa teſta,
E di pelli di Taſſo è la ſua veſta.

100.

Nebſt der Vergeſſenheit ſtund an den beyden Thüren
(Wovon die eine Horn, die ander' Elfenbein)
Der träge Müßiggang. Die Schildwacht ſchien zu ſeyn
Das Schweigen, welches horcht, den Finger an den Mund,
Und machte Wild und Wind aus Vorſicht gleichſam kund,
Sie mögten ja kein Laub noch ſchwanke Zweige rühren.
Man ſah in dieſem Ort (von andern nichts zu ſagen)
Wie Blumen, Kraut und Gras mit welken Stengeln lagen.

101.

Die Lüfte liſpeln nicht in dieſem finſtern Wald,
Kein Vogel ſinget hier, der Himmel donnert nicht;
Nie hört man, daß ein Hirt hier ſchwätzet, pfeift und ſpricht,
Auch niemal, daß allhier ein Echo wiederſchallt;
Nie blöcket hier ein Schaf, nie hat ein Hund gebellet;
Ein murmelnd Bach, der ſanft von Stein auf Steine fället,
Netzt bloß die ſtille Kluft, ſein heiſers Rauſchen macht,
Daß, der hier liegt und ſchläft, nur mit Verdruß erwacht.

102.

Im weich-bemooßten Schooß der dick-verwachſ'nen Höhlen,
Auf einem ſchwarzen Bett, mit Ebenholz bedecket,
Liegt in gelinder Ruh der Schlaf-Gott ausgeſtrecket,
Der bey der bräunlichen geheimen Schatten Schaar
In ſteter Einſamkeit ein ſtiller Herrſcher war;
Ein Mon-Kranz, den er ſich zum Haupt-Schmuck pflegt zu wählen,
Beſchattet ihm die Stirn, die linke Hand belaubt
Der Zweig, ſo eingetunkt in Lethens Feuchtigkeit,
Die Rechte ſtützt und trägt mit Müh ſein ſchweres Haupt,
Das Fell von einem Dachs dient ihm zu ſeinem Kleid'.

103.

A pen a il ciglio ſtupido, e peſante,
E la fronte ſoſtien languida e laſſa,
E traboccare accenna, e vacillante
Le tempie alternamente alza, & abbaſſa.
Vicina al pigro Dio menſa fumante,
Che e nappi, e coppe in larga copia amaſſa,
Gl'inuia da cibi, e vini eletti, e rari,
Nubi d' odori à luſingar le nari.

104.

Là drizzò ratto da gli Empirei ſcanni
L'Angelo il volo, e vide à ſchiere, à ſchiere
Mille intorno vagar con bruni vanni
Simulacri fallaci, ombre leggiere.
Non è però ch' occhio celeſte inganni
Illuſion d' imagini non vere,
Anci toſto à que' rai, che gli feriro,
Morfeo, Icelone, e Fantaſo fuggiro.

105.

Trà'l negro ſtuol di quelle larue alate
Vola bianca, e lucente vna donzella,
Che di ſpoglia diafana velate
Porta le membra à merauiglia bella.
Ali hà d' argento e qual Paвon freggiate
D' occhi diuerſi, e Viſion s' appella,
Scorta del vero, e de' Profeti amica,
Del Rè celeſte ambaſciadrice antica.

106. Di

* Von den Traum-Göttern, Morpheus, Icelus und Phantaſus, dichten die Poeten, daß ſie die drey vornehmſten Söhne des Schlafs geweſen, davon der erſte die Haud-

103.

Er hält mit grosser Müh die schweren Augenlieder,
Kaum trägt er seine Stirn vor grosser Müdigkeit,
Es bebt sein schlaffer Hals, und schwanket hin und wieder,
Die Schläf' erhub er bald, bald senket' er sie nieder.
Nah bey dem trägen Gott ist stets ein Tisch bereit,
Worauf ein steter Rauch der fremden Specereyen
Aus tausend Schüsseln dampft, der nebst dem sanften Duft
Von manchem seltnen Wein benebelt Höhl' und Luft,
Und seine Nas' erfüllt mit süssen Schmeicheleyen.

104.

Dahin flog Gabriel von den gestirnten Hügeln,
Er sahe Haufen-weis die lichten Schatten schwärmen,
Und die Erscheinungen mit dunkel-braunen Flügeln
Schnell durch einander gehn mit Gaukeley und Lermen;
Doch ließ sein himmlisch Aug' sich nicht dadurch betriegen,
Und kein verlarvter Dunst verblendte sein Gesicht,
Vielmehr mußt' augenblicks vor seinem Stral und Licht,
*Samt Morpheus, Icelus und Phantasus verfliegen.

105.

Nebst der geflügelten Gespenster schwarzen Schaar
Flog eine Jungfrau dort, die weiß und glänzend war,
Ein ganz durchsichtig Kleid deckt ihre schönen Glieder,
Den Rücken zieret ihr ein silbernes Gefieder,
Das, einem Pfauen gleich, viel tausend Augen schmücken,
Sie heisset ein Gesicht, sie zeigt nichts, als was wahr,
Und trägt besondre Gunst zu der Propheten Schaar,
Gott pflegt sie allezeit den Frommen zuzuschicken.

106. Es

---

lungen der Menschen, der andere die Gestalten der Thiere, der dritte lauter leblose Dinge nachzuahmen und vorzubilden pflegte. Ouid. lib. II. v. 1639.

106.

Di chriſtallo la fronte hà terſa, e pura,
Doue ſcritte ſon tutte, e lineate,
Quante produce, ò può produr Natura
Forme giamai creabili, ò create.
Dio di ſua man le ſcriſſe, e la ſcrittura
E d' inchioſtro di luce a lettre aurate.
Quì ſpeſſo à i cari ſuoi ciò ch' altrui cela,
Quaſi in candido foglio, apre e riuela.

107.

Quì'l peregrin hebreo l' alto miſtero
De la ſcala del Ciel vide, e compreſe.
Quì de l'Egitto il ſanto prigioniero
De le ſpiche adorate il ſenſo inteſe.
Quì del popol diletto il gran guerriero
Mirò le fiamme in verde ſpina acceſe.
E quì leſſer del Ciel mille ſecreti
I veraci di Dio ſacri Poeti.

108.

Quì l' amato diſcepolo ripieno
Di quel, che'n carte eſpreſſe alto furore,
Eſſule in Pathmo, e prima à Chriſto in ſeno;
Gli occhi chiudendo, aprì l' ingegno, e'l core.
Quì rapito dal carcere terreno
Il Dottor de le genti al Ciel d'amore,
Vide à i ſenſi mortali in tutto aſcoſe,
Non mai vedute, e non ſentite coſe.

106.

Es ist die schöne Stirn vom reinesten Krystall,
Worauf geschrieben steht und deutlich eingegraben,
Was Gott und die Natur für Bilder überall
Im weiten Schooß der Welt jemals erschaffen haben.
Gott hat mit eigner Hand so fremde Schrift gebildet,
Woran die Dinte Licht, die Lettern übergüldet;
Hier läßt Er ofternals von Seinen Frommen lesen,
Was andern jederzeit verborgen ist gewesen.

107.

Durch sie hat Jacob dort des Himmels Heimlichkeit
In seiner Leiter gleich gesehen und verstanden.
Durch sie hat Joseph auch, in der Egypter Banden,
Vom doppelten Erfolg der Aehren prophezeyt.
Hier sah der kluge Held der wandernden Hebräer
Den grünen Dornen-Busch in rother Flamme stehn.
Es haben stets, durch sie, des Höchsten Sinn gesehn
Der heilgen Dichter Schaar, Propheten und die Seher.

108.

Sie öffnet an der Brust des HErrn, voll Eifers-Triebe,
Dem Jünger, der hernach auf Pathmus ward verbannt,
Wo er das heil'ge Buch der Offenbarung schriebe,
Als er die Augen schloß, den schläfrigen Verstand.
Er, der der Heyden Mund, ward bloß durch sie entzückt,
Und aus dem irdischen Gefängniß weggerückt,
Er sahe solche Ding' und konnte sie verstehen,
Die nie kein Sinn gefaßt, kein Auge je gesehen.

109.

Con queſta il diuin Nuntio in aria aſcende,
Indi ſoura la terra, e ſoura il mare
Dritto ver Betthelem l' ali diſtende,
Et à Giuſeppe adormentato appare.
L'Alba che sfauillante in Ciel riſplende,
Quell' auree impreſſion moſtra più chiare,
Con tutto quel, che nel mirabil viſo
Scarpel celeſte hà nouamente inciſo.

110.

Amà l'Alba coſtei, brama l' Aurora,
E più ch' altra ſtagiõ, la matutinã,
Perche meno aggrauata, e più quell'hora
L' anima da la carne é peregrina.
Ella volgendo al ſanto Vecchio alhora
La traslucida faccia, e chriſtallina,
D' ogni ſpecie ſegnato, il bel diamante
Del libro ſpirital gli offerſe auante.

111.

Fermò Giuſeppe entro le note impreſſe,
Che l' Angel gli additò, l' interno ſguardo,
E diſtinto di Dio l' ordin vi leſſe,
Zelante, ch' al ſuo ſcampo ei ſia sì tardo.
Ah fuggi, fuggi (era ſcolpito in eſſe)
Già non é ſogno il tuo ſogno, bugiardo;
Oracolo é di Dio vero, e fedele,
Fuggi la terra auara, e'l Rè crudele.

109.

Dieſelbe nahm in Eil der Engel an die Hand,
Und flohe ſchnell mit ihr fort über Thal und Hügel.
Er richtete den Schwung der ausgeſpannten Flügel
Nach Bethlehem, wo er den Joſeph ſchlafend fand.
Die Dämrung, deren Glanz ſchon an der Sternen-Bühne,
Macht, daß ihm dieß Geſicht noch deutlicher erſchiene,
Und daß ſein ſchläfrig Aug Verwundrungs-voll erblickt,
Was Gottes Griffel ihr für Schönheit eingedrückt.

110.

Sie liebt die Morgenröth, und zieht die frühen Stunden
Den andern Zeiten vor, weil die Erfahrung lehrt,
Daß unſre Seele nicht ſo ſehr vom Fleiſch beſchwehrt,
Und mehr vom Cörper wird alsdann entfernt gefunden.
Indem ſie nun hierauf nach dieſem heil'gen Alten
Die Stirne von Kryſtall, drauf allerley Geſtalten,
Durchſcheinend eingeprägt, allmählich hingewandt;
Da zeigte ſie im Schlaf den wachenden Verſtand
Des Buchs der Geiſtigkeit durchſicht'gen Diamant.

111.

Es heftet' Joſephs Herz den innerlichen Blick
Aufmerkſamlich auf das, was ihm der Engel wieß,
Und konnt' er klärlich ſehn das künftige Geſchick,
Und wie ihn Gottes Wink zur Flucht ſich rüſten hieß.
Ach! eil', entfliehe doch! (war deutlich drinn gegraben)
Das, was du ſiehſt, iſt wahr, und nicht ein falſches Träumen:
Du mußt, es heißt es Gott, dein Schöpfer will es haben,
Des Königs Wut entfliehn, und dieſe Gegend räumen.

112.

Troppo pur tù frà tante insidie, e tante
Giaci lento, e securo, hor sorgi, e pria
Che del gran pegno le vestigia sante
Rintracci Herode, ò chi per lui ne spia,
Tronca gl' induggi, e col celeste infante
Dritto verso Canopo hor' hor t' inuia,
Là fin c' habbi del Ciel nuouo messaggio,
Porrai termine, e meta al tuo viaggio.

113.

Ben del tuo grande allieuo il gran cugino,
Nato d' Elisabetta, anco in secura
Parte condur lontano, e dal vicino
Esterminio campar, del Ciel sia cura,
Ei chiuso in selua il Precursor diuino,
Benche in tenera etate, e non matura,
Guarderà da l' insidie; iui couerto
Gli fia l' antro Città, casa il deserto.

114.

Và pur, nè d' auersari empi, e felloni
Timor t' affreni, ò di Tiranno rio.
Trà le fere, trà l' armi, e trà ladroni
Saluo n' andrai per tutto, è teco Dio.
Quì'l sonno, e'l sogno à l' atre lor magioni
Ratto volar, qui Vision suanio,
E qui l' Angel lasciollà, e sparue, e sparse
Luce, che l' abbagliò, fiamma, che l' arse.

112.

Du liegſt zu ſicher hier bey dräuender Gefahr,
Steh auf, damit die Spur von dieſem groſſen Kinde
Herodes, der Tyrann, der Wüterich, nicht finde,
Nebſt ſeiner allbereits verſchickten Mörder-Schaar.
Du mußt anitzo gleich nach der Egypter Land
Mit deinem himmliſchen und heil'gen Sohn dich wenden,
An ſelbem Ort kannſt du dein mühſam Reiſen enden,
Bis dir vom Himmel wird ein neuer Schluß geſandt.

113.

Dem, der ein Vetter iſt von deinem Pflege-Sohn,
Und von Eliſabeth ſo ſpät zur Welt gebohren,
Hat auch der weiſe Schluß des Allerhöchſten ſchon
Zu ſeiner Sicherheit längſt einen Platz erkohren.
Er wird ihn, als der ſchon in ſeinen jungen Jahren
Des Heilands Vorbot' iſt, vor aller Noth bewahren.
Es ſollen ſeine Stadt die Höhlen in der Erden,
Und eine Wüſteney ſein Haus und Wohnung, werden.

114.

Geh denn, und fürchte dich nur vor dem Böſewicht,
Samt ſeiner Räuber-Schaar, den Wiederſachern, nicht.
Kein Mörder greift dich an, kein Feind, kein wildes Thier.
Geh ſicher, ohne Scheu durch ſie! Gott iſt mit dir.
Drauf flog ſo Schlaf als Traum ins dunkle Schatten-
Reich,
Und, wie der Blitz, verſchwand auch das Geſicht zugleich,
Weil es der Engel ließ; und, wie er ſelbſt verſchwand,
Streut' er um ſich ein Licht, in lichter Loh' entbrannt.

115.

Deſtaſi, e sbigottito, e ſtupefatto
Parla à la Vergin ſua ſpoſa, e compagna,
Che informata dal Ciel di tutto il fatto,
Non ſi ſturba, non teme, e non ſi lagna.
Corre il Vecchio à la culla, e quindi tratto
Lo Dio Bambin, per tenerezza il bagna
Tutto di pianto, e con paterno affetto
Se'l reca in braccio, e ſe lo ſtringe al petto.

116.

E'l baccia, e dice: E doue andrenne, ò figlio,
O di padre in pietà figlio in amore?
Fuggir n'è forza il già vicin periglio,
O di queſt'alma afflitta anima, e core.
Deh come intempeſtiuo é queſt' effiglio,
O del tronco di Jeſſe vnico fiore!
Co'piedi in faſce, e con non ſalde piante
Gir ti conuien peregrinando errante!

117.

Fuggiam pur; verrò teco, al corpo infermo
Darà ſpirto, e vigor celeſte aita
Promette il Ciel per calle alpeſtre, & ermo
Al noſtro tappinar la via ſpedita.
Padre, e Signor tu gli ſia guida, e ſchermo:
Guarda tù mille vite in vna vita.
Fà tù, ch' à buon camin drizzino il paſſo
Fra'l Bambin, debil Donna, e Vecchio laſſo.

115.

So fort wacht' er beſtürzt und ganz erſtaunet auf,
Da er es alſobald der heil'gen Jungfrau ſagte;
Die denn, weil ihr bereits vom Himmel der Verlauf
Vorher geoffenbart, ſich nicht darob beklagte.
Drauf lief der alte Greis in Eil der Wiege zu,
Worinn das Kind, ſo Gott, genoß der ſüſſen Ruh,
Nahm es heraus, benetzt es ganz mit heiſſen Thränen,
Und drückt es an die Bruſt aus Vater-Lieb' und Sehnen.

116.

Er küſſet' es und ſprach: Wo werden wir doch hin,
Mein Sohn, deß Vater ich, doch bloß in Liebe, bin?
Wir müſſen eilend fliehn, und ſichre Länder wählen,
Du meines Herzens Kind, Du Seele meiner Seelen;
Ach Gott! wie ſehr geht mir Dein Elend zu Gemüte,
Das Du ſo zeitig bauſt, Du Jeſſens einz'ge Blühte,
Mit noch ſo zartem Fuß, mit Windeln um das Bein,
Sollt Du ſchon in der Fremd' ein kleiner Pilgrim ſeyn.

117.

Doch laſſet uns nur fliehn, ich eile mit Dir fort,
Es wird der Himmel wol den ſchwachen Cörper ſtärken,
Es hat es ja geſagt Sein unbetrieglich Wort:
Er woll' auf Berg und Thal auf unſer Tappen merken.
Ach Gott und Vater, ſey Sein Schutz, Sein Schirm
und Schild,
Erhalte doch nunmehr, in Einem, tauſend Leben!
Verſchaffe, daß ſich itzt auf rechter Bahn begeben
Ein zartes Kind, ein Greis und ſchwaches Weibes-Bild.

118.

Così mentre parlaua il Balio Santo,
Già tutto accinto à maturar la fuga,
Già gli ſcorrea ſenza ritegno il pianto
Per la guancia ſenil di ruga in ruga.
Il pietoſo fanciul l' abbraccia in tanto,
E di ſua man le lagrime gli aſciuga,
E compiangendo à le miſerie humane
Laua del vecchiarel le bianche lane.

119.

Egli, che l' aria ancor trà chiara, e bruna
Vede, e che tutti ingombra oblio profondo,
De gli arneſi megliori vn faſcio aduna,
E ne commette ad humil beſtia il pondo,
Doue in vn ceſto à guiſa pur di cuna,
Pon la ſalute vniuerſal del Mondo.
Deh perdona (dicea) ſe d' oſtro, ò d' oro
Non t' accoglie, Signor, nobil lauoro.

120.

Prema pur Rè ſuperbo empio Tiranno
Le ricche moli, e gli ornamenti illuſtri:
Te defenda dal gel pouero panno,
Opera vil di rozze mani induſtri.
Se mal' aggiata quì ſede ti fanno
Aride paglie, e calami paluſtri;
Sò, che laſſù trionfi, e che ti ſono
Regia il Ciel, manto il Sole, i Troni trono.

121. Sò,

118.

Indem nun dergeſtalt des Andacht-vollen Alten
Bedrängte Stimme ſich, mit Wehmut, hören ließ,
Und er ſich allbereit zur Flucht geſchickt erwies;
Benetzt ein Thränen-Bach ihm ſeine tiefe Falten.
Das holde, zarte Kind umarmet ihn inzwiſchen,
Die kleine Hand ſucht ihm die Thränen abzuwiſchen,
Und wie es Mitleids-voll für unſer Elend war,
Netzt auch Sein kleines Aug des Alten graues Haar.

119.

Er, der die Lüfte noch voll Dämmerung erblickt,
Und daß die Menſchen noch im Schlaf vergraben lagen,
Fängt an, ſein Haus-Gerät in Eil zu Hauf zu tragen,
Mit welcher Laſt er denn des Eſels Rücken drückt.
Es mußte dazumal, gleich als in einer Wiegen,
Das Heil der ganzen Welt in einem Korbe liegen.
Verzeih mirs, HErr, fing er voll Brunſt und Andacht an,
Daß ich Dich nicht auf Gold und Purpur legen kann.

120.

Es mag der Wüterich auf reich-gewirkten Decken,
Auf Betten von Dammaſt die ſtolzen Glieder ſtrecken;
Dich ſchütze vor dem Froſt dieß bäuriſche Gewand,
Gewebt von fleißiger, doch ungeſchickter, Hand.
Ob Du auf ſumpfichtem, verwelktem Graſe liegeſt,
Voll Ungemächlichkeit; ſo weiß ich dennoch ſchon,
Daß Du im Himmel prangſt, und bey den Sternen ſiegeſt,
Wo das Geſtirn Dein Kleid, die Thronen ſelbſt Dein Thron.

121.

Sò, che ſprezzi ogni faſto, e che non hai
Più preggiato theſor, ch' vn puro affetto,
E t' è ſour' ogni pompa in grado aſſai
L' amor d' vn core, e l' humiltà d' vn petto,
Così ragiona, e ben acconcio homai
Trà le ruuide piume il pargoletto,
La ſoma annoda, e con la Diua à piedi.
Segue pian piano i pouerelli arredi.

122.

Struggi la terra tua dolce natia
(Tiranno io non dirò) moſtro d' auerno,
Paſci pur la tua rabbia iniqua, e ria
Di ciuil ſangue, e di dolor materno.
Ecco in tanto da té per deſtra via,
Sen và ſecuro il Redentor eterno,
E giunge là dou' egli mira, e ſente
Da l' alte Cataratte il Nil cadente.

123.

Il Nilo aſſordator de' ſuoi vicini,
Inondator de le feraci arene,
Che porta quaſi vn mar, ch'en mar ruini,
D' orgoglio, e di furor ſett' urne piene;
Ch' à partir d'Aſia, e d'Africa i confini
Da ſconoſciuta orgine ſe'n viene;
E mentre al mondo i termini preſcriue
Pon due nomi diuerſi à le ſue riue.

121.

Ich weiß, Du hast an Pracht und Hoffart keine Lust,
Weil reine Neigung nur von Dir wird hoch geschätzet,
Ja, daß Dich nichts so sehr erfreuet und ergötzet,
Als Demut, Lieb' und Treu in einer frommen Brust.
So spricht er: und wie er das Kind zurecht geleget,
Bindt er das Körbchen fest, das rauhe Federn heget,
Und folgt in sanftem Schritt, verlassend Haus und Stäte,
Samt seiner heil'gen Braut, dem armen Haus-Geräte.

122.

Verwüste Bethlehem, verheer dein Vaterland,
(Tyranne sag' ich nicht,) verfluchter Höllen-Brand!
Ersätt'ge deinen Zorn, die ungerechte Wut,
Mit mütterlicher Angst, mit lauter Bürger-Blut:
Schau, allem ungeacht't, entfliehet deinem Grimm
Das ew'ge Heil der Welt, schau es dort sicher reisen,
Es langt dort an, wo sich mit grossem Ungestüm
Der Nil herunter wirft von seinen hohen Schleusen.

123.

Der Nil, von dessen Schall der Nachbar'n Ohr erschellet,
Der den verbrannten Sand mit fetten Fluhten würzt,
Der gleichsam wie ein Meer, das in ein anders fället,
Voll Stolz und Ungestüm, durch sieben Krüge stürzt,
Der, um ganz Asien von Africa zu theilen,
Aus unbekannter Quell lauft so viel hundert Meilen;
Der, da er, als ihr Ziel, zwey Theil der Welt durchstreicht,
An den getheilten Strand verschiedne Namen reicht.

124.

Vede l' alte Piramidi famoſe
Quaſi monti de l'arte, e quaſi altere
Per le Stelle aſſalir, ſcale ſaſſoſe,
Farſi colonne al Ciel, baſi à le ſfere,
E ricoprir ſotto le ſpalle ombroſe
Le piagge tutte, e le colline intere,
Vietando ogn'hor con la lor vaſta mole
A le ſelue la luce, e'l paſſo al Sole.

125.

E vede il Faro per gran tratto intorno
L' acque ſegnar di luminoſa face;
E de la Sfinge il ſimulacro adorno,
De lo ſcarpel miracolo verace;
E'l Laberinto illuſtre, ampio ſoggiorno,
C'hà di ben ſette regie il ſen capace;
E'l gran muro fabril, che si da lunge
Peluſio ad Heliopoli congiunge.

1 Der weltberühmte Egyptiſche Labyrinth war ein von vielen in einander gefügten Gängen und Umſchweifen verwirrtes Gebäu, welches Mela in ſeinem 1 Buche Cap. 9. wie auch beſonders Plinius weitläuftig beſchrieben. Er war ganz von Marmor, und ſoll 3000 Häuſer und 12 Königliche Schlöſſer in ſich begriffen haben, welche alle mit einer Wand zuſammen gefüget, und mit unzählichen Umſchweifen und Irrgängen wunderkünſtlich erbauet geweſen.

2 Peluſium war ehemals eine berühmte Stadt in Egypten, woſelbſt der äuſſerſte Ausfluß des Nils Egy-

124.

Er ſieht erſtaunend an der Pyramiden Spitzen,
Die wie Gebirg' aus Kunſt, und Leitern, die von Stein,
Sich thürmend durch die Luft bis an der Sterne Schein,
Des Himmels Seulen ſind, der Himmels-Kreiſe Stützen:
Und wie ſie um ſich her den langen Schatten ſtrecken,
Und Felder, Berg' und Thal mit ſeiner Gröſſe decken.
Es läßt, ob hemmten ſie, (ſo hoch gehn ſie hinauf)
Den Wäldern Glanz und Licht, der Sonnen ihren Lauf.

125.

So weit man ſehen kann, ſah er von Pharus Brand
Mit langem lichten Stral die rege Fluht vergüldet,
Auch wie des Künſtlers Witz den fremden Sphinx gebildet,
Der ein recht Wunder-Werk von ſeines Meiſters Hand.
[1] Er ſah das groſſe Werk, den krummen Labyrinth,
In deſſen weitem Schooß wol ſieben Städte ſind,
Auch wie die groſſe Maur, die nicht ihr gleiches findet,
[2] Peluſium ſo gar an [3] Heliopel bindet.

pten von Aſien abſcheidet. Sie ſoll, nach Sabellicus Meynung, auch vormals Æliopolis ſeyn genannt worden, von einem gewiſſen Fürſten, Namens Ælius, der ſie mit einer dreyfachen Mauer umgeben.

[3] Heliopolis, eine groſſe und prächtige Stadt in Egypten, zwiſchen Alexandrien und Coptus gelegen, welche wegen ihrer herrlichen Gebäude, und inſonderheit wegen ihres vormals ſo berühmten Sonnen-Tempels, bekannt. Diod. Sic. l. 5.

126.

E quaſi parto del ſuperbo fiume,
Meride, il lago immenſo indi diſcerne?
E le Scole, e i Muſei, del chiaro lume,
Che la Grecia illuſtrò, memorie eterne;
E di cedro, e di pece, e di bitume,
E d' humani cadaueri cauerne,
Pretioſe conſerue, onde vien poi
De la Mummia ſalubre il dono à noi.

127.

De l' eterna progenie il lume, e'l caldo,
Ch' ouunque và ſoauemente irraggia,
Quaſi del verno Sol verace Araldo
Vide e ſenti la Paretonia piaggia
Nacque zaffir, topacio, oſtro, e ſmeraldo,
Per la contrada inhoſpita, e ſeluaggia,
L' Orſo, il Tigre, il Leon conobber Dio,
Et à lambirlo, il Crocodilo vſcio.

128.

Con ſtupor di Natura, il manto vile
Spoglioſſi il Verno, e la canicie antica;
Sue pompe in lui la corteſia d' Aprile
Tutte versò con larga mano amica,
Et arricchi d' vn' habito gentile
La terra ignuda, e la ſtagion mendica,
Le ſpine ornò d' impeſtiui honori
E maritò con le pruini i fiori.

129. Ani-

* Moeris Pful, ein aus dem Fluß Nil abgeleiteter See, welcher 72 Meilen von Memphis gelegen. Er war 3600 Stadia, deren 32 eine deutſche Meile ausmachen, im

126.

Er konnte Möris Pful, den ungeheuren Sohn
Des ſtolzen Stroms, nunmehr von ferne liegen ſehen.
Er ſah der Schulen Meng, der Muſen Sitz und Thron,
Die Griechenland mit Witz und Kunſt erfüllet, ſtehen.
Er ſah die Koſtbarkeit und ihrer Gräber Pracht
Mit Cedern, Pech, mit Harz und Leichen angefüllet,
Woraus die Mumie, ſo künſtlich eingehüllet,
Nun unſern Ländern wird zur Arzeney gebracht.

127.

Des ew'gen Kindes Glanz und warmen Anmuts-Stral,
Der funkelnd ſchimmerte, und von Ihm blitzt', empfand,
Als eine neue Sonn' im Winter, Pharons Land:
Es wuchſen hier und dar auf Hügeln, Berg und Thal
Nur Purpur, Edelſtein, Topas, Smaragd, Sapphir:
In den verwilderten und Sumpf-erfüllten Wüſten,
Woſelbſt, als ihren Gott, ihn Löw und Tiger grüßten,
Kam auch, zu Seiner Ehr, der Crocodil herfür.

128.

Der Winter legte gleich, mit Stätzen der Natur,
Sein altes dürres Grau, den kahlen Mantel, ab:
Vom blumichten April ſah man ſo gleich die Spur,
Der mit gefüllter Hand Ihm ſeine Schätze gab:
Es deckt' ein buntes Kleid die nackte Schooß der Erden,
Samt des erfrornen Jahrs ſonſt Bettel-armen Zeit:
Den Dornſtrauch zierete zu frühe Lieblichkeit,
Die Blumen ſahe man mit Reif vermählet werden.

129. Viel

Umkreiſe groß, und mitten aus demſelben ſahe man zwo Pyramiden, 50 Ellen hoch, aus dem Waſſer hervorragen. Herod. lib. 2. cap. 149.

129.

Anime lieue di vezzoſe aurette,
E con muſici fiati allettatrici,
Trà laureti, e palmeti amoroſette
Suſſurando ſcotean l' ali felici.
Con molli ſeggi d'odorate herbette
Luſingaro il Fattor valli, e pendici,
Piegaro il crin per riuerenza i monti,
E mormorando il ſalutaro i fonti.

130.

Fuor del chiuſo la teſta il Nilo traſſe
Per baciar l' orme virginali, e ſante.
S' inchinar l' onde, & à le membra laſſe
Alimento, e riſtoro offrir le piante.
Ogni herba, e fiore ouunque il piè poſaſſe,
Con gli odori adoraua il ſuo Leuante.
Belle gare mouean da gli arboſcelli
Per benedirlo, e gli Angeli, e gli augelli.

131.

Mille, e di mille fiamme intanto acceſi,
Sparſe con varie danze in varie torme,
Amoretti canori in aria ſteſi
De'ſanti peregrin ſecondan l' orme.
Quai ſon del volto ad aſciugar inteſi
L' humor notturno al fanciullin, che dorme,
Quai dal rigor de le gelate brume
A ſchermirlo co' manti, e con le piume.

129.

Viel tauſend aus der Luft erzeugte leichte Seelen,
Die in den Wäldern ſich, voll Lieb' und Brunſt, verheelen,
Und zwiſchen dem Geſträuch von Lorbeer und von Palmen
Mit muſicalſchem Hauch und Liſpeln ſchöner Pſalmen
Die Luft erfülleten, die ſchwungen ihre Flügel.
Dem Schöpfer ſchmeichelte mit Wollen-weichen Küſſen
Das Feld, es beugten ſich vor Ihm Berg, Thal und Hügel,
Die Brunnen fingen an, mit Murmeln Ihn zu grüſſen.

130.

Der Nil erhub ſein Haupt aus ſeiner tiefen Schleuſen,
Und küßte ſittſamlich der heil'gen Jungfrau Fuß
Ganz unbefleckte Spur: Die Fluht hemmt' ihren Fluß,
Die Pflanzen mühten ſich, den müden Leib zu ſpeiſen,
Die Blumen, jedes Kraut, wo ſie die Füſſe ſetzte,
Die zollten den Geruch an dieſe Morgen-Sonne:
Man hörte, wie das Heer der Engel lieblich ſchwätzte,
Und, nebſt den Vögelchen, bezeigt es ſeine Wonne.

131.

Viel tauſend Geiſterchen, die wie die Flammen glänzen,
Formirten in der Luft, bey tauſend Freuden-Tänzen,
Ein angenehmes Lied und lieblichen Geſang,
Und folgten immerfort der heil'gen Wandrer Gang.
Es wiſchten einige, mit ſanftem Druck, gelinde
Den kalten Nacht-Thau ab dem eingeſchlafnen Kinde;
Die andern deckten Es in Seiner ſüſſen Ruh,
Vor Froſt und Ungeſtüm, mit ihren Flügeln zu.

132.

Spirto guerrier frà l' alte Etheree ſcorte
Cura hà dal Ciel d' aſſicurar la ſtrada,
Hà di lucido ſcudo il petto forte,
Et armato la man d'ardente ſpada,
Quaſi forier, per le vie dubbie, e torte
L' humil coppia precorre ouunque vada,
Simile à quello, al volto, & à la veſta,
Che l' vn vide ſoguando, e l' altra deſta.

133.

Qual di ſe ſteſſo, e genitore, e figlio
Moue l' augel, ch' al par del Sole, è ſolo,
Di foco il capo, e di piropo il ciglio,
Con ali d' oſtro, e di Zafiro à volo;
Ammirando il diadema aureo, e vermiglio,
Del pompoſo ſuo Rè l' alato ſtuolo
Lieto il corteggia, e con canora laude
Al miracol d'Arabia intorno applaude.

134.

Cotal ſen và frà chori eterni, e ſanti
Il campione immortal. Tutto confuſo
Mira Giuſeppe i lumi, aſcolta i canti,
Stringe le ciglia, aguzza il guardo inſuſo.
Mà vinto al folgorar di raggi tanti,
E tali accenti à ſoſtener non vſo,
Chiude cadendo attonito, e ſmarrito
De la viſta i meati, e de l' vdito.

132.

Ein kriegerischer Geist bey dieser Engel-Schaar
Versicherte den Weg vor allerley Gefahr,
Ihm deckt die starke Brust ein Schild, der helle brannt,
Ein feurig schneidend Schwerdt bewaffnet ihm die Hand,
Und, fast wie ein Furier, flog er vor ihnen her,
Und machte Weg und Steg von Hindernissen leer:
Er kam dem an Gestalt, Gesicht und Kleidung nahe,
Den Joseph, als er schlief, Maria wachend, sahe.

133.

Der Phönix, welcher selbst sein Vater und sein Kind,
Der einzig, wie die Sonn' an den gestirnten Bühnen,
Wann sein beflammtes Haupt, drinn Augen von Rubinen,
Mit Flügeln von Sapphir und Purpur, theilt den Wind,
Und ihn der Vögel Heer umringt, wann sie ihn sehn,
Die ob den güldnen Schein recht wie entzücket stehn,
Ihm drauf, als ihrem Herrn, viel helle Lieder bringen,
Und froh die Wunder-Frucht Arabiens besingen.

134.

So schwebt um diesen Held der heil'gen Engel Menge,
Den Glanz sah Joseph an, er hörte die Gesänge,
Die Augen blinzten ihm, er schärfte seinen Blick;
Doch trieb der starke Glanz sein blödes Aug zurück,
Und machte, nebst dem Schall von solchem fremden Singen,
Daß ihm, indem er fiel, Gehör und Sehn vergingen.

135.

Mà diuina virtù l'egra pupilla
Rinforza, e'l debil ſenſo al ſanto Vecchio,
Et à l'occhio, che manca, e che vacilla,
L'oggetto affrena, & à l'infermo orecchio.
Sorge, e'n contro al balen, ch'arde, e sfauilla,
Con la tremula man ſi fà ſolecchio,
E del corpo ſenil l'antico incarco
Sù'l nodoſo baſton incurua in arco.

136.

Poiche'l vigore hà racquiſtato in guiſa,
Che'n ſù le piante i graui membri appoggia,
Gli occhi leua pian piano, indi gli affiſa
Verſo il balcon de la ſtellata loggia,
E da feſtiue lacrime reciſa
Apre il varco à la voce in queſta foggia:
O del celeſte eſſercito pennuto
Fulgentiſſime ſquadre, io vi ſaluto.

137.

Vi ſaluto, e v'inchino, e ſe le luci
Stupide alzar preſumo à sì gran raggi,
Tutto è ſol mercè voſtra, Empirei Duci,
Del gran Rè de le Stelle alti Meſſaggi.
Tù poſſente drappel reggi, e conduci
Lo ſtanco piè per boſchi ermi, e ſeluaggi,
Tù per rigide vie d'aſpre montagne
Ne guida, e guarda. E così parla, e piagne.

138. All'-

135.

Doch ſtärkt des Himmels Kraft des heil'gen Alten Witz
Und ſein geſchwächtes Ohr; die matten Augenlieder
Bewegten ſich gemach, voll Thränen, auf und nieder,
Und funden wiederum den rechten Gegenſtand:
Er hub ſich auf, und macht' aus der unſteten Hand
Sich einen Sonnen-Schirm vor ſolchem Stral und Blitz:
Ein Knoten-reicher Stock, den ſeine Linke faßt,
Trug ſeines alten Leibs ſchon ganz gekrümmte Laſt.

136.

Nachdem er allgemach nun ſo viel Kraft empfund,
Daß ſein geſteifter Fuß die ſchweren Glieder ſtützte;
Hub er ſein trübes Aug, ſo langſam, als er kunnt,
Gen Himmel, wo der Glanz des heitern Schimmers blitzte,
Fing ſeinen Gruß (den doch ein lauer Thränen-Bach
Ihm öfters hemmete) mit Schluchzen an, und ſprach:
Ihr Schaaren, die ihr ſeyd gefiedert und gerüſt't,
Und, wie der Himmel, ſtralt und glänzet, ſeyd gegrüſſ't!

137.

Ach ſeyd gegrüſſ't, und ſeyd recht inniglich verehrt,
Ihr, des allmächt'gen HErrn der Sterne, groſſe Diener!
Es wird die Kraft, wodurch mein Aug anitzt wird kühner,
Und euren Schimmer ſieht, mir bloß von euch gewährt.
Regier', o ſtarkes Heer, führ' unſre müden Beine,
Ohn Anſtoß, durchs Gebürg' und über Thal und Steine,
Um durch die Wüſteney uns einen Pfad zu bähnen!
So ſprach ſein trockner Mund, benetzt mit Freuden-Thränen.

138.

All'hor per quanto ſtende in frà due mari
L'ampio confin, dal manco braccio al dritto,
Le ſtatue eccelſe, i celebrati e chiari
Idoli ſuoi precipitò l' Egitto.
Cadder di Thebe, e Menfi i ſozzi altari,
Di Faria, e d' Aſna, e quei del Greco inuitto,
Giacquero Oſiri, & Iſi, e tacque Anubi,
Fiaccati in pezzi, e dileguati in nubi.

139.

Qual ſuol ne la ſtagion tacita, e nera,
Vigilante à l' inſidie, & à le prede,
Di ladroni fuggir turba leggera,
S' improuiſo ſplendor gli occhi le fiede;
O qual d' augei notturni infame ſchiera,
Se roſſeggiar ne l' Oriente vede
I principii del dì, che fà ritorno,
Teme il Sole, e la luce, e cede al giorno.

140.

Tal d' ogni Nume perfido, e profano
L' ombre di forza, e di baldanza vote
Sparuer dinanzi al Vero, ond' altri in vano
N' atteſe il ſuon de le bugiarde note;

Fien

* Dieſes ſind ſehr bekannte Egyptiſche Götzen-Bilder, wie man denn unter Anubis den Mercurius daſelbſt in Hunds-Geſtalt verehrte, wovon Strab. l. 17. Oſiris aber war ein Abgott, in welchem ſie, nach Seldeni Bericht de Diis Syris, die Sonne anbeteten, und Iſis hieß bey ihnen dasjenige, was bey andern Völkern die Ceres. Wovon Diod. Sic. l. 1. und Plutarchus in einem beſondern Buche weitläuftige Meldung thun.

138.

Es ſtürzt zur ſelben Zeit gleich ganz Egypten-Land
In allen Gegenden, was zwiſchen den zwey Meeren
Sich von der linken Seit' erſtreckt zur rechten Hand,
Der Götzen-Bilder Schaar, zuſammt den Mord-Altären
Von Aßna, Phariens und Memphis Heiligtum,
Des tapfern Griechen Bild, nebſt Thebe Tempel, um.
*Anubis ſchwieg, ſo fiel Oſir und Iſis auch,
Zerbrochen und zerſtäubt, in Aſche, Graus und Rauch.

139.

Gleichwie bey dunkler Nacht der Dieb' und Räuber Haufen,
Der durch der Schatten Gunſt was zu erhaſchen meynt,
Sich auf die Flucht begiebt, und ſich pflegt zu verlaufen,
Wann unverſehner Glanz ihm in die Augen ſcheint:
Wie oder wann der Schwarm von Fledermäuſ- und Eulen,
Da er das Morgen-Roth am Himmel ſchimmern ſieht,
Vor dem verhaßten Tag nicht länger kann verweilen,
Und vor der Sonnen Stral mit Furcht und Schrecken
flieht;

140.

**So flog und ſo verſchwand der falſchen Götzen Heer,
Das von Vermögen ſchwach, von Witz und Weisheit leer,
Vor dieſem wahren Gott: wodurch von ihren Lügen
Kein Neubegieriger mehr Antwort konnte kriegen.

Dieſe Iſis ward auch in Pharien, einer Egyptiſchen Inſel, angebetet, deren in eben dieſer Strophe gedacht wird.

**Daß bey Chriſti Ankunft in Egypten, wo nicht alle, doch die vornehmſten Götzen-Bilder eingeſtürzt ſeyn ſollen, wird nicht nur in dem Euangelio Apocrypho infantiae Chriſti, ſondern auch von etlichen Vätern und Geſchicht-Schreibern der Kirche erwehnt. Man leſe Baronium ad Annum I. § 43. ſeqq.

Pien di ſpauento, e di ſtupor dal piano
Le reliquie raccolſe il Sacerdote,
E de' ſuoi Dei, ch' alto tremoto infranſe,
Le ruine, e i ſilentii indarno pianſe.

141.

Quindi de' riti antichi a mancar venne
La ſuperſtition vana, e fallace,
E ne' petti credenti il ſeggio tenne
Di ferma, e ſtabil fè culto verace.
Dietro al fulgor de le celeſti penne
Se'n già la cara al Ciel coppia ſeguace,
E già da l' altrui froda empia, e villana
Libera in tutto, in tutto era lontana.

142.

Non è pero, per sì ſolinghe ſtrade,
Che'l corpo non le ſcota alta paura.
Non Thebe[1] la magnifica Cittade,
Ricca di cento porte, e d'alte mura,
Non Hermopoli[2] ancor da l'altrui ſpade
Stima à i ſoſpetti ſuoi patria ſecura,
Quindì Siene aprica à dietro laſſa,
E nel centro d'Egitto à Menfi paſſa.

143. Quì

1 Thebe, eine bekannte Egyptiſche Stadt von ungemeiner Gröſſe, maßen ſie unter andern hundert Thore, ſo viele Hofhaltungen und eben ſo viele Fürſtliche Palläſte ſoll gehabt haben. Mela l. 1. c. 9.

2 Hermopolis, gleichfalls in Egypten, und die Haupt-Stadt einer Provinz, die von ihr den Namen

Voll Schrecken, Angſt und Furcht hob ihrer Prieſter Schaar
Das Ueberbleibſel auf von den zerfallnen Steinen,
Das durch ſo ſchweren Sturz faſt ganz zerſchmettert war,
Und fing den ſtummen Reſt umſonſt an zu beweinen.

141.

Von der Zeit an verſtäubt' und ſchwunde, wie der Blitz,
Der alten Bräuche Dunſt, des Aberglaubens Wuſt,
Der wahre Gottesdienſt nahm ſeinen Thron und Sitz
In aller Gläubigen von Andacht heiſſen Bruſt.
Der heitern Flügel Schein, der durch die Lüfte brach,
Folgt' dieß Gott-werthe Paar mit ſanften Schritten nach;
Sie waren von der Liſt und der Betrügerey
Des frechen Wüterichs nunmehr entfernt und frey.

142.

Doch konnten ſie annoch auf dieſen wüſten Wegen
Die Sorg' und bange Furcht nicht ganz zurücke legen.
Nicht [1] Thebe, die ſo weit und breit berühmte Stadt,
Die hundert veſte Thor' und hohe Mauren hat,
Auch nicht [2] Hermopolis ſchien dem verfolgten Leben
Vor dem gedräuten Mord gnug Sicherheit zu geben:
Deßwegen lieſſen ſie [3] Syen im Rücken liegen,
Sich nach Egyptens Herz, nach [4] Memphis, zu verfügen.

hatte, wie Strabo, Plinius und andere derſelben gedenken.

3 Syene war eine von den Gränz-Städten zwiſchen Aethiopien und Egypten. Strab. l. 17.

4 Memphis war die damalige Reſidenz der Egyptiſchen Könige, wie Strabo am obangezogenen Orte meldet.

143.

Quì finche'l Ciel, ch'al patrio nido il tolſe,
Altro volgeſſe il Vecchiarel mendico,
Traſſe il figlio, e la ſpoſa; e quì l' accolſe
Pouero tetto di corteſe amico.
Quì poi ſagace artefice riuòlſe
La man rugoſa à l'eſſercitio antico,
E quì laſciò del ſuo ſcarpello induſtre,
Dotto ſcultor più d'un'intaglio illuſtre.

144.

Fabro era eſperto, e nel lauor fabrile
Poſſedea nobil arte, alto diſegno;
O prendeſſe à trattar con pronto ſtile
L'argento, e l'oro, ò pur l'auorio, e'l legno.
Oltre che poi de l'animo ſenile
La miſeria sferzaua il pigro ingegno;
Però ch' aſſai ſouente altrui conſiglia
Neceſſità di cui l'Induſtria è figlia.

145.

D'hebeno, e cedro, e d'altri legni egregi
Ampie tauole ſcelſe, e varie in eſſe
Formando, e vaghe imaginette, e fregi
De' Tolomei la lunga ſerie eſpreſſe;
La lampa de nocchier, l'Urne de' Regi,
E del gran Nilo la feconda meſſe,
E per mercar con la fatica il vitto,
Tutti gli honor v' effigió d'Egitto.

143.

Hier ließ der Alte nun sein Kind und sein Gemahl,
Bis Gott ihm, Der ihn zog aus Nazareth heraus,
Was anders wiederum hernach im Traum befahl.
Hier nahm ein alter Freund ihn in sein kleines Haus,
Hier fing die künstliche, die Runzeln-volle Hand
Das vor gewohnte Beil von neuem an zu fassen,
Durch welches denn daselbst sein Fleiß und sein Verstand
Manch künsiliches und schön Gedächtniß hinterlassen.

144.

Er war ein Zimmermann, der aber nicht allein
Das Zimmer-Handwerk nur und sonsten nichts verstund,
Indem er Silber, Gold, Stein, Holz und Elfenbein,
Auf ungemeine Art, sehr künstlich bilden kunnt.
Zumal der Armut Zwang, die Nahrung zu gewinnen,
Ihm schärfte die bereits von Alter stumpfe Sinnen;
Wie uns denn oft die Noth durch ihren Sohn, den Fleiß,
In grosser Dürftigkeit sehr wohl zu rathen weiß.

145.

Als er drauf Ebenholz und feste Cedern nahm,
Nebst anderm raren Holz, bey viel- und grossen Stücken;
Fing er gar künstlich an, der Ptolomäer Stamm
Mit vieler Zierlichkeit in Bildern auszudrücken,
Das Licht der Schiffenden, der Gräber Seltenheit,
Das Fest des grossen Nils und seine Fruchtbarkeit,
Nebst allem, was dieß Land, als Wunder, pflegt zu ehren,
Das bildet' er, nur bloß davon sich zu ernähren.

146.

Da queſt' opre talhor famoſe, e conte,
D' vna in altra Città vulgate, e ſparte,
Mercenario ſudor de la ſua fronte,
Solea d'oro ritrar non poca parte.
Di fortuna à ſchernir gli ſcherni, e l' onte
Queſto ſtudio gli valſe, vſò queſt' arte,
Procacciando à ſe ſteſſo alcun ſoſtegno,
A la dolce conſorte, al caro pegno.

Il fine del Libro Secondo.

146.

Von dieſen künſtlichen mit Fleiß formirten Sachen,
So bald man ſie von dort in fremde Länder ſandt,
Wuſt' er als einen Lohn der arbeitſamen Hand,
Zu ſeinem Aufenthalt noch ziemlich Geld zu machen.
Er brauchte dieſe Kunſt, ſich vor des Unglücks Stürmen,
Und vor der Dürftigkeit und Armut zu beſchirmen,
Als wodurch er ſo viel und reichen Zufluß fühlte,
Daß er ſich, ſein Gemahl und liebſtes Kind erhielte.

Ende des zweyten Buchs.

La
Strage degli
INNOCENTI.
LIBRO TERZO.

ARGOMENTO.

Da ſublime Palaggio Herode mira
De la ſtrage crudel l'horrida ſcena.
Lo ſtuol, ch' infellonito il ferro gira,
Altri sbrana, altri peſta, & altri ſuena.
Trafitta nel figliuol piange, e ſoſpira,
E dimoſtra ogni madre amara pena.
Laſciata il Rè crudel l' eccelſa Reggia
Sù gl' innocenti vccisi empio paſſeggia.

I.

Deh! perche la mia lingua, e lo mio ſtile
Non punge al par de le crudeli ſpade,
Perche poteſſe in ogni cor gentile
Mille piaghe ſtampar d' alta pietade!
O perche la mia penna oſcura, e vile,
Ch' à ritrar tant' horror vien meno, e cade,
Del gran Martirio hebreo l' hiſtoria amara,
Arpin, dal tuo penello hor non impara?

2. Quella

* Wegen des ſchönen Kupferſtücks, das zu Anfang dieſes Buches den Kinder-Mord ſo lebhaft abbildet, hat man dem treflichen Meiſter deſſelben, Bernard Picard, zu Ehren

Der Bethlehemitiſche Kinder-Mord.

Drittes Buch.

Inhalt.

Herodes ſiehet ſelbſt von dem erhabnen Saal
Das grauſe Schau-Spiel an, ſo ſeine Mord-Luſt heiſchet.
Die Henker-Schaar, voll Grimm, ſchwingt den geſchärften Stal,
Zerhaut, zerreißt, zertritt, zerſchmettert, würgt, zerfleiſchet.
Jedwede Mutter hier, die im erwürgten Sohn
Faſt mit durchſtochen ward, ſchreyt, heult u. ſtürzet nieder.
Der wilde König ſteigt von ſeinem hohen Thron,
Und quetſcht noch mit dem Fuß der Kinder blaſſe Glieder.

I.

Ach! daß itzt meine Zung', ach! daß mein Griffel nicht
Wie Stal und Schwerdt durchdringt, und wie ein Degen ſticht!
Daß ich denjenigen, die zarte Herzen haben,
Könnt' in dieſelbige viel Mitleids-Wunden graben.
Wie? oder warum lernt mein ſchwacher Kiel, der mir
Vor Angſt aus Händen fällt, bey dieſen Schrecken-Bildern,
*Von deinem Griffel nicht, o Picard, und von dir,
Der Juden Herzeleid und Marter abzuſchildern?

2. Laß

---

dieſe kleine Veränderung machen, und anſtat der Mahlerey, deſſen Kunſt, zumal das tertium comparationis faſt noch deutlicher darinn ſteckt, appliciren wollen.

2.

Quella tua nobil man, che ſenſo, e vita
Dar ſeppe à l'ombre, & animar le tele,
Onde la ſchiera lacera, e ferita
Ancor ſente dolor, ſparge querele,
E quaſi à noua ſtrage ancora irrita
L'empio Tiranno, e'l feritor crudele.
Hor' à i mici 'nchioſtri i ſuoi color comparta
Si ch'emula al tuo lin, ſia la mia carta.

3.

Sorſe l'Aurora, e d'Iſraelle i figli
Volſe honorar di lacrime pietoſe,
Inſanguinò le violette, e i gigli,
Impallidì le porpore, e le roſe.
Cinto di lampi torbidi, e vermigli
Sotto il vel de la notte il dì s'aſcoſe.
Pareua il ſol con volto afflitto, e ſmorto
Giunto a l'Occaſo, e pur ſorgea da l'Orto.

4.

Fuggite ò madri! i dolci pegni amati
Portate in braccio à più ſicuri nidi!
Ecco à lor danno, e voſtro, ecco ch'armati
Mille ne vengon già fieri homicidi.
Ecco i lor ferri in alto, ecco vibrati
Fendon l'aure, odo i pianti, odo gli ſtridi,
Veggio i voſtri ſembianti almi, e leggiadri,
Volti in pianto, in horror, fuggite o Madri!

2.

Laß doch dein' edle Hand, die Sinnlichkeit und Leben
Dem Schatten, ja dem Erz Bewegung, weiß zu geben,
Durch die die kleine Schaar noch itzt ihr Blut verliert,
Noch ſeufzet, weint und ſchreyt, noch Angſt und Schmerzen ſpürt,
Durch welche der Tyrann, ſamt ſeinem Mörder-Haufen,
Noch durſtig ſcheint zu ſeyn, mehr Blut verlangt zu ſaufen,
Itzt dein ſo geiſtreich Schwarz an meine Dinte reichen,
Damit dieß mein Papier mög deinem Kupfer gleichen.

3.

Aurora fing nunmehr ganz dunkel an zu ſcheinen,
Um Juda Kinder Tod mitleidig zu beweinen:
Sie ſtreute Blut, ſtatt Thau, auf Liljen und Violen,
Es wurde bleich und blaß der Roſen Purpur-Blutz
Der Tag, umringt mit Blitz und ſchöner rother Gluht,
Lag gleichſam in der Nacht geſchwärztem Kleid verholen:
Die Sonne ſchien, als ob ſie wieder unterginge,
Da ſie in Oſten doch erſt an zu ſcheinen finge.

4.

Ihr Mütter, ach entflieht! tragt eure Liebes-Pfänder
Auf eurem Arm geſchwind in andre ſichre Länder!
Seht tauſend Mörder: ſeht! wie ihre bloſſe Klingen
Schon in den Lüften ſtehn, ſchon wieder abwerts dringen,
Und durch ſo ſtrengen Zug die ſchwanken Lüfte theilen!
Ich hör ſchon das Gezifch, ich hör ein winſelnd Heulen,
Ich ſeh an eurem Blick, wie euch Herz und Geblüt
Zu Stein und Waſſer wird. Ihr Mütter, ach entflieht!

5.

Fabrica in Betthelem ch'alta s'appoggia
Soura cento colonne, in mezzo ſiede,
Spatioſa, e capace, e quaſi à foggia
Fatta di Tempio sferico ſi vede.
Che ſala foſſe anticamente, ò loggia
Del Rè de' Cananei certo ſi crede;
Di quel gran Ré, che la Città Reina
Primiero edificò di Paleſtina.

6.

Non volſe il fier Tiranno à Cielo aperto,
La Tragedia mirar crudele, e meſta,
Mà quel portico ſcelſe al Sol couerto,
Opportuno theatro à l'empia feſta.
Quiui ſù d'un balcon ſublime, & erto
A riguardar l'uccision funeſta,
E de le morti altrui le varie guiſe,
Giudice, e ſpettator lieto s'aſſiſe.

7.

Penſò fors'egli in cotal modo aſcoſe
Tener ſue frodi à la pietà celeſte.
Mà non l'aſcoſe à voi, ſchiere pietoſe,
Angeli, che'l miraſte, e ne piangeſte;
E le piaghe ſtillanti, e ſanguinoſe
Di propria mano ad aſciugar correſte,
Intenti ad arrichir di sì begli oſtri
Il lucido candor de' manti voſtri.

8. Quì,

5.

Ein hocherhabnes Schloß ſieht man in Bethlehem
Faſt mitten in der Stadt auf hundert Seulen ſtehen,
So, rund wie eine Kirch, von weiten anzuſehen;
Ein Cananiter Fürſt, der mit Jeruſalem,
Als einer Hauptſtadt, eh das heil'ge Land gezieret,
Hat es, wie man erzehlt, zur Wohnung aufgeführet.

6.

Es wollte der Tyrann, dieß Trauer-Spiel zu ſehen,
Nicht in der freyen Luft des bloſſen Himmels ſtehen:
Drum er dieß Schloß, das ihn vor Sonn' und Licht verheelt,
Zu einem ſicheren bequemen Schau-Platz wählt;
Hier ſetzet er ſich gleich an einem hohen Ort
Als Ober-Richter hin, und will an dieſem Mord
Und an ſo mancher Art des Todes, voller Freuden,
Sein unbarmherziges und grauſam Auge weiden.

7.

Es hat der Wüterich vielleicht hiedurch gemeynt
Sein groſſes Bubenſtück dem Himmel zu verheelen;
Doch er verbarg es nicht vor euch, ihr ſel'ge Seelen,
Ihr Engel, die ihr es geſehn und drob geweint,
Und ſelbſt gelaufen ſeyd, mit eurer eignen Hand
Die Wunden, die von Blut noch trieften, abzuwiſchen,
Und euer glänzendes und ſchimmerndes Gewand
Mit dieſem ſchönen Roth zu färben und zu miſchen.

8.

Quì, come prima il nouo dì s'aperſe,
Venner citate, e quaſi in chiuſo agone,
Caterue innumerabili diuerſe
Si raccolſer di Madri, e di Matrone.
Toſto ch'entraro e'n viſta lor s'offerſe
Strano apparecchio d'armi, e di perſone,
Trà penſiero, e ſtupor dubbie, e ſoſpeſe,
Repentino terror tutte ſorpreſe.

9.

Haueano, al bando vbidienti, in ſchiera
Tratto di figli vn numero infinito,
De' quai ben' atto ancora alcun non era
A ſcior lingua perfetta, ò piè ſpedito.
Forma quei non inteſa, e non intera
La parola trà voce, e trà vagito.
Queſti con paſſo dubbio, e vacillante
Accennando cader, moue le piante.

10.

Hor come' trà carnefici rinchiuſe
Le ſuenturate Donne ſi trouaro,
Tutte ammutiro, e'n lor penſier deluſe
Quaſi calcati fior ſi ſcoloraro,
I fanciulli, che timidi, e confuſe
Le videro langrir, le ſtride alzaro:
Qual fuggir trà le mamme, e qual nel grembo
Chi col vel ſi copriua, e chi col lembo.

8.

Hier ſah man, als das Licht des Morgens kaum entglommen,
In den verſchloßnen Platz ein' ungezählte Schaar,
Von Müttern und von Frau'n, aus allen Orten kommen.
Kaum traten ſie hinein, kaum wurden ſie gewahr
Der fremden Rüſtungen, der Waffen und Soldaten,
Als gleich die ſchnelle Furcht den ganz beſtürzten Geiſt,
Vor Angſt der nahen Noth, in welche ſie gerathen,
An ſeiner Wirkung hemmt, aus ſeinen Cirkeln reißt.

9.

Sie hatten, dem Befehl des Königs nachzukommen,
Ein faſt unendlichs Heer von Knaben mitgenommen,
Wovon kein einziger zu reden ſeinen Mund,
Noch ſeinen ſchwachen Fuß zum Laufen, brauchen kunnt.
Der bracht mit halber Stimm' und angenehmen Lallen
Ein unvernehmliches verwirrtes Wort herfür;
Und dieſer ſtolperte bey jedem Tritte ſchier,
Sein wankend Füßgen dräut all' Augenblick zu fallen.

10.

Wie nun der Frauen Schaar ſich eingeſchloſſen funde
Vom Schwarm der Henkers-Knecht, der rings im Kreiſe
ſtunde,
Verſtummten ſie: gleich drauf, zertretnen Blumen gleich,
Verfärbeten ſie ſich, und wurden blaß und bleich.
Die Kinder merkten kaum der Mütter Angſt und Schrecken,
So brach ſchon ihr Geſchrey mit hellem Kreiſchen los,
Der eine kroch zur Bruſt, der andre zu dem Schos:
Hier wollt ein furchtſam Kind ſich mit dem Schleyer decken,
Ein anders in den Rock der Mutter ſich verſtecken.

11.

Stauaſi in alto ſoglio Herode intanto
Coronato di gemme, e'l petto, e'l tergo
Sotto il fin' oſtro del real ammanto
Guernito hauea di luminoſo vsbergo.
Mà vago pur del fanciulleſco pianto,
Più ſi compiacque in quel funeſto albergo,
Ferro, e ſangue il crudele hauer d'intorno,
Che di porpora, e d' or vederſi adorno.

12.

Come predace augel, che d' alto mira
Stuol d'incaute colombe, i foſchi cigli,
La drizza, arrota l' armi, aguzza l'ira
Del curuo roſtro, e de' pungenti artigli.
Così toruo, e trauerſo il guardo gira
A le pallide madri, à i meſti figli;
Indi al ſuo Banditor cenna dal palco,
Che dia la voce al concauo oricalco.

13.

Quei dal tergo, onde pende, in mano il toglie,
Pon ſù gli orli le labra, e mentre il tocca,
Nel petto pria quant'hà di ſpirto, accoglie,
Quinci il manda à le fauci, indi à la bocca.
Gonfia, e ſgonfia le gote, aduna, e ſcioglie
L'aura del fiato, e'l ſuon nè ſcoppia, e ſcocca,
Squarcia l' aria il gran bombo, e'l ciel percote
E riſponde tonando Echo à le note.

11.

Herodes stund indeß auf seinem hohen Thron,
Mit Purpur angethan, geschmückt mit einer Kron,
Die blitzend schimmerte von tausend Edelsteinen.
Ein heller Panzer deckt den Rücken und die Brust;
Doch, voller Brunst und Sucht nach dieser Kinder Weinen,
Fand der barbarische Tyrann nicht so viel Lust,
Mit Purpur, Seid' und Gold geschmückt einherzugehen,
Als sich mit Schwerdtern, Stal und Blut umringt zu sehen.

12.

Gleichwie ein Falk, wenn er von oben Tauben sieht,
Mit einem strengen Blick sie scharf pflegt anzuschauen,
Und Raub-begierig schärft den Schnabel und die Klauen;
So tückisch drehet er sein greßlichs Augenlied
Auf die erblaßte Schaar der Mütter nebst den Söhnen,
Und winkt, daß die Trompet der Herold ließ ertönen.

13.

Der nahm sie in die Hand vom Rücken, wo sie hinge,
Setzt's Mundstück an den Mund, doch eh's ans Blasen ginge,
Schickt' er vorher, so viel er Odem ziehen kunnt,
Aus seiner holen Brust hinaufwärts nach dem Schlund;
Bald war die Wange schlaff, bald wieder ausgedehnt,
Er preßt und schärft die Luft so, daß sie schwirrt und tönt.
Es bricht der starke Schall den Wind, durchdringt den Himmel,
Drauf macht der Wiederschall ein donnerndes Getümmel.

14.

Vdito il ſegno de la regia tromba,
Ecco alzar mille man, mill' armi horrende.
Già ſopra mille capi il ferro piomba,
Già fuor di mille piaghe il ſangue ſcende.
Del pianto feminil l'atrio rimbomba,
Al grido pueril l'aria ſi fende.
Là tinti d'ira, e quì di morte i viſi
Fremono gli vcciſor, gemon gli vcciſi.

15.

Quanti l' vltimo ſpirito ſpiraro,
Ch' a i primi ſoſpiretti aprian l' vſcita!
Quanti morte acerbiſſima prouaro,
Che conoſciuta apena hauean la vita!
Quanti dal Limbo pria l'ombre miraro,
Che del mondo la luce alma, e gradita!
A quanti fù con diſuſato modo,
Tronco il filo vital ſu'l far del nodo!

16.

O qual'era à veder fuggir tremanti
Per la reggia crudel fanciulli, e donne!
Tali furo i lamenti, e i gridi tanti,
Che non pur l' ampia cupula tremonne,
Mà molli al ſangue, intenerite à i pianti
Contan, che ſtatue intorno anco, e colonne,
Pianger fur viſte, e da pietà commoſſe,
Al ſuon de le duriſſime percoſſe.

17. Mi-

14.

Kaum, daß aus der Trompet des Zeichens Ton erklingt,
Als in der heitern Luft ſchon tauſend Schwerdter blinken,
Als Stal und Eiſen ſchon auf tauſend Köpfe ſinken,
Als ſchon das Blut aus mehr als tauſend Wunden dringt.
Es tönt der ganze Platz von mütterlichem Heulen,
Der Kinder Wimmern ſucht die Lüfte zu zertheilen:
Dort knirſcht die Mörder-Schaar, ganz bleich von Grimm
und Wut,
Hier ſchreyn die Sterbenden, ganz blaß und ſonder Blut.

15.

Wie mancher war, der kaum recht an zu athmen fing,
Und faſt den erſten Hauch ſchon mußte von ſich geben!
Wie mancher, der den Weg des Todes wiederging,
Eh er noch einmal recht verſuchet, was das Leben!
Wie viele ſahen ſchon des Limbus dunkle Schatten,
Die noch des Tages Licht kaum angeſehen hatten?
Wie mancher hat hieſelbſt mit Schmerz empfinden müſſen,
Daß ihm der Lebens-Drat im Knüpfen ward zerriſſen?

16.

O! wie erbärmlich ließ, wie ſchrecklich ſah es aus,
Als, voller Furcht und Angſt, verwirrt durchs ganze Haus
Die Kinder hin und her, nebſt ihren Müttern, liefen,
Und ſo entſetzlich ſchrien, und ſo abſcheulich riefen,
Daß die Gewölber nicht nur an zu zittern fingen;
Nein, daß die Seulen gar und Bilder, die von Steinen,
Von vielem Blut benetzt, erweicht von vielem Weinen,
In Thränen ſelber faſt zerfloſſen und zergingen.

17.

Miracoli dirò. Fama è che molti
Già di ſenſo, e di vita, e d' alma priui
Dal ferro micidial torſero i volti,
Forſe dal gran timor tornati viui.
Con le materne lacrime diſciolti,
Correan de' figli i ſanguinoſi riui,
Onde parea, che pallido, & eſſangue,
Fuggiſſe anch' egli impaurito il ſangue.

18.

Trema il gran tetto al ſuon di tante ſpade.
Ahi tetto infame, ahi ſcelerata mole,
Come il copre, e'l ſoſtien? forſe non cade,
Per non tinger di ſangue i raggi al Sole,
Tù Sol, perche non torci hor per pietade
L' vſata via, ſe ciò veder ti dole?
Perche non celi almeno i chiari rai,
Se ſoſpirar, ſe lacrimar non ſai?

19.

Le ſpade, che pur'hor terſe, e lucenti,
Con lunghe biſcie balenar fur viſte;
Hor con horribil tratto il Ciel fendenti
Veggionſi roſſeggiar di ſangue miſte.
Aſcolta Herode i queruli lamenti,
Vede le morti ſpauentoſe, e triſte,
E quaſi aſſiſo à dilettoſa ſcena,
Si fà gioco, e piacer, de l'altrui pena.

17.

Man sagt: (ich muß allhier mehr Wunder noch erzehlen)
Ob sie gleich ohne Geist, Gefühl und ohne Seelen,
Daß sie dennoch vor dem barbarschen Mörder-Schwerdt
(Vielleicht von Furcht belebt) ihr Antlitz abgekehrt.
Es mischten sich darauf die mütterlichen Thränen
Mit dem versprützten Blut von den entleibten Söhnen,
So, daß dieß Blut ganz blaß in Bäche sich ergoß,
Und, gleichsam sonder Blut vor Angst, von hinnen floß.

18.

Von aller Schwerdter Schall erbebt dieß grosse Haus.
Ach, du verflucht Gebäu! ach, schelmisch Mörder-Nest!
Du siehest dieses an, und stehest dennoch vest?
Und willt dieß Bubenstück und Greuel noch verdecken?
Doch halt! es fällt vielleicht nur darum nicht in Graus,
Um nicht mit Blut den Stral der Sonne zu beflecken.
Ach, warum änderst du, aus Mitleid, nicht den Lauf,
O, Sonn', und hörst allhier nicht gar zu glänzen auf?
Warum verbirgst du nicht den Stral, dein heitres Scheinen,
Weil du nicht seufzen kanst, und nicht vermagst zu weinen?

19.

Der Schimmer-reiche Stal, die hell polirten Klingen,
Die durch den öftern Zug und wiederholtes Schwingen,
Wie Flammen in der Luft, recht Schlangen-weis geblitzt,
Die wurden nunmehr roth und ganz mit Blut beschmitzt.
Es hörte dieß Geschrey Herodes, der Tyrann,
Er sah auf tausend Art die armen Kinder tödten,
Und, recht ob säh sein Aug ein lustigs Schau-Spiel an,
Macht er sich eine Lust aus andrer ihren Nöthen.

20.

Non così ſuole à lo ſplendor de l'oro
Talhor riconfortarſi animo auaro,
Come de' ferri, onde perian coloro
L'infauſto lampo à la ſua viſta è caro.
Nè men gli apporta à l' anima riſtoro
Il ramarico acerbo, e'l pianto amaro,
Che ſoglia altrui trà fiori, e gli arboſcelli
Cante di Ninfe, ò melodia d' augelli.

21.

Giouinetta gentil, prodigo in cui
Poſe ogni gratia Amor, s' ode in diſparte
Patteggiar con miniſtri, e pregar lui
Con le man giunte, e con le treccie ſparte:
Me me feriſci, e campami coſtui,
Ch' è de l'anima mia la miglior parte.
Promette il disleal, promette, e ride,
Poi rompe il patto, e'n vita ſua l' vccide.

22.

Trionfa il feritor ſoura il ferito,
E poi che l' hà ferito anco il minaccia.
Geme e vagiſce l' vn, l'altro il vagito
Col ferro in bocca, e'l gemito gli caccia.
Quei ſuelto à forza, e con furor rapito
Da le braccia materne, apre le braccia;
E la ſemplice bocca a chi l'impiaga
Sporge, e rende al crudel bacio per piaga.

20.

Es wird kein Geiziger für Luſt ſo ſehr entzückt,
Wenn er des Goldes Glanz und gelben Stral erblickt,
Als hier der Säbel Glanz, der dieſe Schaar verletzte,
Sein Blut-begierigs Aug und Mörder-Herz ergetzte.
Nicht minder ſpüret man, daß dieſes Angſt-Geſchrey
Dem unbarmherz'gen Ohr mehr Luſt und Anmut bringet,
Als andern, wenn man hört, wie im beblümten May
Ein Vogel, oder auch ein Frauenzimmer, ſinget.

21.

Ein ſchönes Weib, woran die Liebe ſich bemüht,
Der Anmut holden Schmuck und Schätze zu verſchwenden,
Steht dort bey einem Knecht, den ſie zur Seite zieht,
Und mit zerſtreutem Haar und mit gefaltnen Händen
Ihm fleht, und folgenden Vergleich mit ſelben macht:
Tödt mich, und laß nur nicht dieß Kind ſein Leben enden,
Das meines Herzens Herz. Der Schelm verſprichts und lacht,
Bricht aber gleich ſein Wort, und bringt es, voller Grimm,
Denſelben Augenblick, vor ihren Augen, üm.

22.

Es ſpricht der Mörder drauf dem blut'gen Sohn noch Hohn,
Und droht ihm noch dazu, nachdem er ihn geſchlagen.
Das Knäbgen ſeufzt und ſchreyt: er ſucht den ängſt'gen Ton
In ſeinen zarten Hals, durchs Schwerdt, zurück zu jagen.
Das Kind, das er mit Grimm der Mutter Arm entriſſe,
Reicht' ihm die Aermchen hin, und ſein unſchuld'ger Mund
Gab eben dem, der es bis auf den Tod verwundt,
Für die unheilbare Verwundung ſüſſe Küſſe.

23.

Qual Giouenca talhor, ſe da peſante
Maglio, ò mazza percoſſa auien, che caggia
Il Torel non ſpoppato à lei dauante,
D'angoſcioſi muggiti empie la piaggia:
O come Roſſignuol trà verdi piante,
Cui de l' amata ſua ſtirpe ſcluaggia
Habbia auaro villan votato il nido,
Feriſce il Ciel di doloroſo ſtrido.

24.

Tal diuenne colei, così la punſe
Punta d' acuto duolo, e venne meno,
Su'l caduto figliuol cadde, congiunſe
Mano à man, volto à volto, e ſeno à ſeno.
Stillò dal cor licor pietoſo, & vnſe
Le piaghe acerbe, ond' era ſparſo, e pieno,
Sciolſe ella gli occhi, egli le vene, e quanto
Egli di ſangue, ella verſò di pianto.

25.

In altro lato (ahi ferità) ſi mira
Pugnar la madre, e'l manigoldo inſieme,
L'vna tiene il fanciullo, e l'altro il tira,
L'vna nel piè, l' altro nel braccio il preme,
Di pietà ferue quella, e queſti d'ira,
Quei rugge, e latra, e queſta langue, e geme;
Et è la ſpoglia al fin di quel contraſto,
La ſpoglia d' vn bambin lacero, e guaſto.

23.

Wie eine junge Kuh, wann durch die ſchwere Keule
Ihr Kälbchen, das noch ſaugt, vor ihren Augen fällt,
Mit ängſtlichem Geblöck und brüllendem Geheule
Das weite Feld erfüllt; und wie im Blätter-Zelt
Die holde Nachtigall, der die geliebte Jungen
Aus ihrem kleinen Neſt von Bauren abgedrungen,
Die dünnen Lüfte ſchlägt mit zitterndem Gekreiſch,
Mit ſcharfer Jammer-Klag und ſchwirrendem Geräuſch.

24.

So ging es dieſer auch: Es war ihr Schmerz ſo groß,
Daß ſie in Ohnmacht fiel auf das gefallne Kind,
Sie legt Hand, Mund und Schooß auf Hand, auf Mund und Schooß;
Mit dem betrübten Naß, das aus dem Herzen rinnt,
Netzt ſie des Knaben Leib, und ſalbet ſeine Wunden,
Die in ſehr groſſer Meng' an ihm geöffnet ſtunden:
Sie öffnet Aug und Herz; er Adern, Fleiſch und Sehnen:
So viel er Blut vergoß, ſo viel vergoß ſie Thränen.

25.

An einem andern Ort, (o Grauſamkeit!) ſah man
Mit einem Henkers-Knecht ein' arme Mutter fechten.
Sie hält ihr kleines Kind, er zieht, ſo ſtark er kann:
Sie hält es bey dem Fuß, er faßt es bey der Rechten:
Sie iſt von Zärtlichkeit, und er von Wut, entzündt:
Er knirſchet, brüllt und bellt; ſie weinet, heult und ſchreit:
Doch iſt von dieſem Kampf und ihrem harten Streit
Die ganze Beute nichts, als ein zerriſſen Kind.

26.

Perche perche (dicea colei nel pianto)
Quel che nacque di me, da me diuidi?
Io l' hò con tanta cura, e ſtudio tanto
Alleuato e nodrito, e tù l'vccidi?
Parte de la mia carne è queſto manto
Da natura conteſto, e tù ne ridi?
Ch'io ami quel, che del mio ventre e nato,
Laſſa, è forſe tua ingiuria, ò mio peccato?

27.

Vccidi almen col caro ſuo germoglio
(Sola non la laſciar) la genetrice.
Sfoga pur nel mio ſangue il fero orgoglio,
Ch'aſſai n'hà più di lui queſta infelice.
Due morti almeno accoppia, altro non voglio,
Conceder tanto à crudo eor ben lice.
S'egli hà colpa, é mia colpa; egli errò meco,
Hor mi vaglia à mercè, ch'io mora ſeco.

28.

Crudel, che cerchi? e perche pur cercando
Nemico, ò reo, chi non t' offeſe, offendi?
Mà tu perche più indugi? e'n ſino à quando?
Come il folgor temuto in man non prendi?
Vienne, mà vien Signor l'haſta vibrando,
Redentor già promeſſo, homai deh ſcendi!
Veggiati, e tema il diſpietato moſtro,
L'auido ſpargitor del ſangue noſtro!

26.

Warum? warum? (ſchrie ſie mit Thränen) ach! warum
Willt du mir dieß mein Kind, ſo ich gebar, entziehen?
Es ward mit ſo viel Fleiß, und mit ſo viel Bemühen
Bisher von mir ernährt, und itzt bringſt du es um?
Der Leib, den die Natur in mir zuſammen triebe,
Iſt meines Fleiſches Theil, und du lachſt meiner Pein?
Kann es dir eine Schmach, mir eine Sünde ſeyn,
Daß ich das, was mein Leib mit Schmerz geboren, liebe?

27.

Erwürg' aufs wenigſte die Mutter mit der Frucht,
Und laß mich, ohne ſie, nur nicht allein im Leben!
Löſch in derſelben Blut, die dir mehr Blut kann geben,
Als er, den wilden Grimm, die heiſſe Mörder-Sucht!
Vereine beyder Tod! mehr bitt' und wünſch' ich nicht:
Von deiner Wut hoff' ich ja dieß noch zu erwerben.
Mein Fehler iſt es bloß, wofern er was verbricht,
So ſey es auch mein Lohn, daß ich mit ihm mag ſterben.

28.

Was ſuchſt du, Grauſamer? ſuchſt du Feind' und Verbrecher?
Warum beleidigſt du den, der dir nichts gethan?
Du aber, unſer Heil, ſey unſrer Unſchuld Rächer!
Verheißner Heiland, komm! Wann kömmt die Zeit heran,
Da dein erzürnter Grimm mit ſtrenger Rache blitzet?
Damit in Furcht und Angſt dich ſehn und fühlen kann
Der wütende Barbar, der unſer Blut verſpritzet.

29.

Così languia la ſconſolata, e'n queſta
Il mal difeſo corpo, onde languia,
Cade sbranato, e parte in man le reſta,
Sì fù troppo crudel, per eſſer pia.
Sù'l cadauere danza, e fà gran feſta
Colui, c'hà in forma humana alma d'Arpia;
Nè ſente altro dolor, ſe non, ch' egli habbia
Troppo picciole membra à tanta rabbia.

30.

Al repentino inaſpettato inſulto
Stupide l' altre, e sbigottite ſtanno,
Già d'hor in hor del tradimento occulto
Miran gli effetti, e la cagion non ſanno.
Nè meno à ſè, ch' à i figli, in quel tumulto
Temon la morte; anzi timor non hanno,
Perche ciaſcuna, per minor martire,
Con la ſua vita in braccio ama morire.

31.

Tanto in vna di lor l' affanno acerbo
Poſò d'ira, e d' ardir, che trà crudeli
Ferri ſi ſpinſe, e diſſe: O Rè ſuperbo,
E perche queſto à i ſerui tuoi fedeli?
Mà vendetta à vederne ancor mi ſerbo,
Se gli altrui giuſti pianti odono i Cieli,
Se'l gran Rettor de fulmini ſourani
Mira con occhio dritto i torti humani.

29.

So kläglich jammerte dieß angefochtne Weib.
Inzwiſchen fiel ein Theil von dem zerrißnen Leib,
Um den ſie kämpft' und ſeufzt' und lächzete, zur Erden.
Den andern blut'gen Theil behielt ſie in der Hand,
Und alſo mußte ſie aus Mitleid grauſam werden.
Der eingemenſchte Bär, von Raſerey entbrannt,
Tanzt auf dem Cörperchen: dieß ärgert' ihn allein,
Daß für ſo groſſen Zorn die Glieder viel zu klein.

30.

Ob dieſem unverhofft- und ſchleunigen Gewitter
Entſetzt ſich und erſtarrt die Schaar der andern Mütter.
Sie ſpüren den Verrath, ſie ſehn die Grauſamkeit,
Die Urſach aber nicht, ſie ſcheuen ihr Verderben
In ſolchem Mord-Tumult: doch nein, kein' einz'ge ſcheut
Ihr eignes Ungelück, vielmehr wünſcht jede faſt
Und wollt' um mindre Pein, mit ihrer liebſten Laſt,
Mit ihrem Leben gern auf ihren Armen ſterben.

31.

Der grauſe Schmerz erregt' in einer unter ihnen
So blinden Zorn und Grimm, ſolch wütendes Erkühnen,
Daß ſie ſich unter die gezückten Schwerdter warf,
Und voller Raſerey den König ſchalt und ſprach:
Warum verfährſt du hier, Barbar, mit uns ſo ſcharf?
Doch hoff' ich bald zu ſehn des Höchſten ſtrenge Rach,
Wofern ſein göttlich Aug auf uns ſtets hergekehret,
Und wo ſein gnädigs Ohr gerechte Klagen höret.

32.

Giouane Donna honeſtamente bella
Pargoletto tremante in piè reggea
Quaſi guida, e maeſtra; & egli, & ella
Somigliauano Amore, e Citherea.
Mà nè queſti dapoi parue, nè quella,
Nè'l più bel Dio, nè la più bella Dea,
Che non hauria di Marte empio ſergente
Laſciato vcciſo l'vn, l'altra dolente.

33.

Veſtia quel Maſnadier giuppa conteſta
Di ſottil maglia, à guiſa di corazza,
L'auanzo ignudo hauea di ferro in teſta
Rugginoſo capello, in mano vn' azza.
Frà quelle miſerabili con queſta
Larga s' apriua, e ſpatioſa piazza.
Quaſi Cinghial, le ſete aſpre e pungenti
Sporgea dal grugno, e fuor del grugno i denti.

34.

Pianſe la ſuenturata, ei non vdilla,
E di man le rapì l'amato Amore,
Orfanetto pupillo, anzi pupilla
De gli occhi, occhio de l'alma, alma del core.
Mentre con piè non fermo egli vacilla,
L' orme ſegnando con incerto errore,
E' preciſo al meſchino in vn' inſtante
Il camin de la vita, e de le piante.

35. L'im-

32.

Ein ſchönes junges Weib, das dorten neben ſich
Ihr ſchön- und zartes Kind an ihren Händen führte,
Und ſeinen zitternden und ſchwachen Leib regierte,
So, daß er Cypripor und ſie der Venus glich,
Hört' auf nebſt ihrem Sohn denſelben gleich zu ſehn,
Weil Mavors Knecht ſich ſonſt nicht dürfen unterſtehn,
Ihn zu beleidigen, ſein Leben abzukürzen,
Und ſie in tiefſte Noth und ſchmerzlichs Leid zu ſtürzen.

33.

Des Mörders Kleidung war ein dichtgeflochtnes Seil,
Das ihm zum Panzer dient', ein roſtigs Eiſen deckte
Sein Haupt, ſtatt eines Huts, die Fauſt beklemt' ein Beil,
Mit ſelbem macht' er Platz, wann er es von ſich ſtreckte;
Von Borſten iſt ſein Maul, als ein wild Schwein, umringt,
Aus welchem Maul denn auch ein groß Paar Zähne dringt.

34.

Die Unglückſel'ge weint; er aber hört ſie nicht,
Und reißt ihr aus der Hand, bey ſeiner kleinen Kehle,
Den kleinen Liebes-Gott, ihr einzigs Augen-Licht,
Der ihrer Seelen Aug' und ihres Herzens Seele.
Indem ſein Füßgen irrt mit ungewiſſen Schritten,
Und zitternd wackelte, wird von dem Böſewicht
Ihm, nebſt dem Weg, der Pfad des Lebens abgeſchnitten.

35.

L'impiaga, e ſuena, e fà, che d'ogni vena
Non ancor ben formata, il ſangue pioua,
Snida dal dolce albergo; anzi ſcatena
Da l'amata prigion l'anima noua.
Mà ne' membri minuti ancora à pena
Loco à la piaga il piagator ritroua,
Che maggiore è il pugnal del picciol buſto,
E minore è del colpo il corpo anguſto.

36.

La madre il prende, e ſe l'accoglie al petto,
Peſo, che già le piacque & hor l'aggraua,
E i freddi ſpirti, e'l volto pallidetto,
Con lacrime di cor riſcalda, e laua.
Ella sì nel ſembiante, e ne l'aſpetto
A l'eſtinto fanciullo egual ſembraua,
Che diſtinguer da lui mal ſi potea,
Se non forſe però, ch'ella piangea.

37.

Vna ve n'hà, che del bel fianco ignudo
Miſera, e del bel petto, e del bel volto,
Come può meglio, al caro ſuo fà ſcudo,
Nè ſoffrir ſà, che le ſia morto, ò tolto.
Mà le ſtà ſoura huom minaccioſo, e crudo,
Che l'aureo crin s'hà intorn'al braccio auolto
E del creſpo, e fin' or le bionde pompe,
A ſcoſſa à ſcoſſa le diuelle, e rompe.

35.

Er trifft und tödtet ihn, und macht den Lebens-Saft
Aus allen noch nicht recht formirten Adern rinnen,
Jagt aus dem süssen Nest und treibt aus dem Verhaft,
Der noch nicht zeitig war, die junge Seel von hinnen:
Da der Verwunder doch für diese grosse Wunde
Kaum Platz und Raum genug am kleinen Leibe funde.
Viel grösser war der Dolch, als seine Glieder sind,
Und kleiner, als der Schlag, war das so zarte Kind.

36.

Die Mutter nimmt es auf, und drückts an ihre Brust,
Die Last, die sie itzt drückt, war vormals ihre Lust;
Und wäscht mit warmer Fluht, die aus den Augen bricht,
Die kalten Geisterchen und sein erblaßt Gesicht.
Vor Furcht erstarrt und kalt, vor Schrecken blaß und bleich,
War sie dem allererst erblaßten Sohn so gleich,
Daß man, daß sie annoch im Leben, von den beyden,
Durch ihre Thränen nur allein, konnt' unterscheiden.

37.

Nicht weit hievon ist noch ein unglückseligs Weib,
Das ihre schöne Brust und ihren schönen Leib
Und ihre schöne Stirn dem Sohn zum Schilde macht,
Und selbigen durchaus sich nicht will nehmen lassen.
Ein Kriegs-Knecht aber kriegt ihr zartes Haar zu fassen,
Greift in dasselbige, verwickelts an den Armen,
Und reißt, mit Schütteln, aus des Hauptes schönste Pracht
Der Haare krauses Gold, ohn Mitleid, ohn Erbarmen.

38.

Ella, ſi come tronco hedera cinge,
Al dolce pegno abbarbicata ſtaſſi,
Mà lui nel piè, lei ne la chioma ſtringe
Sì forte il fier, che'l fin conuien, che laſſi,
Poi con robuſta man lo ſcaglia, e ſpinge
Contro il muro vicin frà duri ſaſſi,
Pria però, che l'auenti, e che'l percota,
Tre volte, e quattro intorno intorno il rota.

39.

A quell'horrenda, e diſpietata ſcoſſa
Nel fanciullo tremante, e sbigottito
Precorſa dal timore è la percoſſa,
Onde morto riman pria, che ferito.
Al fin rotto le membra, infranto l'oſſa
Steſo al ſuol tutto peſto, e tutto trito,
Per le labra, e le nari in copia grande,
Con la bianca midolla il ſangue ſpande.

40.

Ne di ciò pago ancor l'huom crudo, e rio,
Con le piante calcandolo, lo ſprezza.
Ella (ch'altro non ſà) riuolta à Dio,
E ſcoppiandole il cor di tenerezza,
Gridò: merauigliar non mi degg'io,
Ch'alberghi in petto human tanta fierezza,
Nè men d'ingiurie tante, e tanti morti,
Mà di tè, Rè del Ciel, che lo ſopporti.

38.

Sie ſchlängt ſich um ihr Kind, wie Epheu um den Stamm:
Er aber reißt ihr Haar, und ihres Kindes Fuß
So ſtark, daß ſie es doch zuletzt ihm laſſen muß.
Als er es nun darauf in ſeine Fäuſte nahm,
Quetſcht er es grauſamlich mit ſeiner Mörder-Hand
An einem harten Stein der nahgelegnen Wand;
Jedoch noch eh ers ſchlug, ſchwung ers, aus tollem Grimm,
Wol drey- viermal vorher um ſeinen Kopf herüm.

39.

In dieſem grauſamen und unbarmherz'gen Schlag
Kam bey dem bangen Kind die Furcht dem Streich zuvor:
Daher es, in dem Schwung, das Leben ſchon verlor,
Bis daß es durch den Wurf zerquetſcht zu Boden lag.
Die Glieder waren weich, und ſeine zarten Knochen
Zerſplittert und zermalmt, zertrümmert und zerbrochen:
Es floß aus Naſ' und Mund in einer lauen Fluht
Das weiche, weiſſe Mark, vermiſcht mit Hirn und Blut.

40.

Hiemit noch nicht vergnügt, trat dieſer tolle Hund
Das todte Kindgen noch mit den barbarſchen Füſſen;
Sie kehrte ſich zu Gott, (als die nichts anders kunnt)
Und da durch Zärtlichkeit ihr Herze war zerriſſen,
Rief ſie: Mich wundert nicht, daß in der Menſchen Bruſt
So freches Raſen wohnt und ſolche Mörder-Luſt;
Nur dieſes wundert mich, daß Du, gerechter Gott,
Dieß unſer Elend ſiehſt, und leideſt dieſen Spott.

41.

Non lunge era vn villan di fier viſaggio,
Rozo à gli arneſi, e ſpauentoſo à gli atti.
Non credo, che sì rigido, e ſelvaggio
Là ne' monti Lucani Orſo s'appiatti,
Porta l'ira ne gli occhi, in man l'oltraggio,
Fiero ne le fattezze, e più ne' fatti
E graue tratta, e boſchereccia ronca,
Ch'uſa à podar già tralci, hor membri tronca.

42.

Queſti contr'vn de' miſerelli hebrei,
Che de i labri materni i viui ſpirti
Suggea, ſi volſe, e diſſe: Hor à coſtei,
Che t'ha ſi caro, io vò di ſen rapirti.
Vo ſuiſcerarti, e così poi di lei
Suiſcerato figliuol potrai ben dirti.
Così dice, e l'aſſal; la Donna ardita
S'oppon allhor, mà più quell'ire irrita.

43.

Laſſa, e che val contro furore armato
Feminil debolezza à far conteſa?
Timor ſcudo le fà del proprio nato,
Amor poſcia l'arretra, e tien ſoſpeſa,
Mentr'ella è in forſe, e ſtaſſi in tale ſtato,
Frà la ſua propria, è frà l'altrui diffeſa,
Ecco l'irreparabile ferita,
Che lei toglie di dubbio, e lui di vita.

41.

Nicht fern war noch ein Kerl von ſcheußlichem Geſicht,
Mit ſchmutzigem Gewand, abſcheulich von Geberden,
Daß ein ſo wilder Bär noch wird gefunden werden
Auf dem Lucaniſchen Gebürge, glaub' ich nicht.
Man kann im Auge Zorn, den Mord in Händen, ſchauen,
Er iſt an Weſen wild, noch wilder in der That.
Die Sichel, die vorhin nur Holz gefället hat,
Braucht er itzt, Menſchen-Köpf' und Glieder abzuhauen.

42.

Derſelbe kehrte ſich zu einem kleinen Kinde,
Das an der Mutter Mund der Küſſe Saft genoß,
Und ſprach: Ich reiſſe dich aus deren Arm und Schooß,
Von der ich dich allhier ſo ſehr geliebet finde,
Und will dir das Gedärm aus deinem Leibe zerren,
So kann ſie recht in dir ihr Eingeweide lieben.
So ſprach er: greift draufzu, ſie fängt ſich an zu ſperren,
Doch wird er hierdurch mehr zur Wut noch angetrieben.

43.

Was kann der Widerſtand vom ſchwachen Weibes-Bild
Doch bey geharnſchtem Grimm und tollem Wüten nützen?
Die bange Furcht macht ihr ihr eigen Kind zum Schild,
Die Lieb' heißt es geſchwind zurückziehn und beſchützen.
Indem nun ihr Gemüt und furchtſame Gedanken
In Sorg' und Zweifel ſtehn, und hin und wieder wanken;
So öffnet ſich bereits die unheilbare Wunde,
Drinn ſie des Zweifels, er des Lebens, Ende funde.

44.

Impiaga (ahi crudo) il figlio, e non ben anco
Satio ſol d'vna morte, allhora allhora
Trapaſſato à la madre inſieme il fianco,
Fà che colà di noua morte ei mora.
Paſſa, oue dentro il cor nel lato manco
L'amor materno il mantien viuo ancora,
E due volte gli vccide il ſuo diletto,
La prima in braccio, e la ſeconda in petto.

45.

Contr'vna, che chiedea piangendo aita,
Soldato empio qual' Aſpe, aſpro qual' Orſo,
Per priuar lei di figlio, e lui di vita,
Già leuato hauea 'i bracci, e ſteſo il corſo;
Quando colei fatta dal duolo ardita,
L'vnghia adoprando infuriata, e'l morſo,
Il brando allhor, che'n lui torcere il volſe
Con intrepida man di man gli tolſe.

46.

Frà ſe ſteſſa dicendo. Ah non fia vero,
Figlio, di queſto core vnica doglia,
Non fia, che man ſi ſozza, e cor ſi fero
Trionfi mai di sì leggiadra ſpoglia.
Pria vò con atto rigido, e ſeuero,
Che chi latte ti dié, ſangue ti toglia,
Vedranno hor' hor queſte maluaggie ſquadre,
S'io ſò meglio homicida eſſer, che madre.

44.

Es trifft der Grauſame den Sohn, und, nicht vergnügt
Mit einem Tod' allein, durchſtöſſet er die Bruſt
Der Mutter auch zugleich, die denn ſamt ihm erliegt
Und machte, daß er da noch einmal ſterben muſt';
Der Stal drang durch, daß ſie die Spitz' im Herzen fühlte,
Wo ihn die Mutter-Lieb annoch im Leben hielte,
Und zweymal würget er ihr ihrer Seelen Luſt,
Einmal auf ihrem Arm, und einmal in der Bruſt.

45.

Dort hob an einem Ort ein wütender Soldat,
Der frecher als ein Drach, und wilder als ein Bär,
Auf eine ſchöne Frau, die gar erbärmlich that,
Voll Wut ſchon in die Höh ſein mördriſches Gewehr,
Als ſie, ganz toll von Schmerz, mit Nägeln kratzt' und biſſe,
Und das gezückte Schwerdt ihm aus den Händen riſſe.

46.

Nein, ſprach ſie bey ſich ſelbſt: Nein! nimmer geb' ich zu,
Mein Sohn, mein einzigs Kind, du meine Luſt und Schmerz,
Daß dieſe Sudel-Fauſt, daß ſolch ein Mörder-Herz
Dich, ſchönes Kind, beſieg und dir den Tod anthu;
Eh will ich, daß die dir die Mutter-Milch gegeben,
Das Blut dir itzo raub, und mit dem Blut das Leben.
Schau, freche Schaar, ob ich nicht eine Mörderinn
So gut, ja beſſer noch als eine Mutter, bin?

47.

Ciò detto, di ſua man, noua Medea,
Il traſſigge, l'vccide, e'n due lo ſpara,
E'n faccia al malandrin, che ne ridea,
Gitta in pezzi la carne amata, e cara.
Satiati (diſſe) e da la madre hebrea
Incrudelir ne propri figli impara.
Impara di ferir più fere guiſe
Da queſta deſtra. E quì ſe ſteſſa vcciſe.

48.

Eran quì due, l'vna d'vn parto ſolo,
L'altra ricca di due germane belle,
Premean queſte in ſilentio il graue duolo,
Torcendo al Ciel le lacrimoſe ſtelle.
Verſo colei, che l'vnico figliuolo
Timida ſi ſtringea frà le mammelle,
Moſſe il paſſo veloce, e'l braccio crudo
Vn giudeo tutto ſcalzo, e mezzo ignudo.

49.

Lacero hauea, quaſi farſetto, indoſſo,
Ch'à pena il ricopria fin ſù ginocchi
Purpureo cencio; e di pel creſpo, e roſſo
Dal mento gli pendean duo lunghi fiocchi,
Sgangherato la bocca, e i labri groſſo,
Rabbuffato le ciglia, e bieco gli occhi.
Di ſozzo ceffo, e di ſparuta ciera,
In ſomma tal, ch'era huomo, e parea fera.

47.

Drauf bringt sie plötzlich um mit ihrer eignen Hand,
Als wie ein' andere Medee, ihr Liebes-Pfand,
Sie haut es in zwey Theil', und wirft dem Bösewicht,
Der drüber lachete, die Stücken ins Gesicht,
Und spricht: itzt friß dich satt, und lerne Mord und Grimm
An ihrer eignen Frucht, an ihrer Kinder Leibern
Von den erzürneten ergrimmten Juden-Weibern!
Komm, lerne mehr! Und hier bringt sie sich selber um.

48.

Zwo Mütter sassen hier, wovon die erste einen,
Die andre auf einmal zween Söhne hat geboren.
Sie hatten beyd' aus Angst die Stimm und Sprach verloren,
Und sahen in die Luft, und thaten nichts als weinen.
Zu der, die nur allein ihr einzig kleines Kind
An ihre Brüste drückt und auf die Arme lude,
Kam, mit ergrimmtem Arm, und eilt' auf sie geschwind
Mit ganz entblößtem Fuß, ein fast halb nackter Jude.

49.

Ein roth zerlumptes Tuch, als wie ein Wamms, bedeckte
Den schwarz zerbrañten Leib, das kaum ans Knie ihm ging:
Ein rother krauser Bart, der ihm vom Kinn abhing,
Und in zween Knebel sich bis an die Brust erstreckte,
Umgab sein weites Maul, er hatte Augenbrauen,
Die stroblicht, wild, verwirrt; und Blicke, die man schier
Nicht sehen kuñt ohn Angst, ohn Ekel, Furcht und Grauen;
Kurz: dieser war ein Mensch und schien ein wildes Thier.

50.

Tacque la bella Donna, e non diſciolſe
Voce, pianto, ò ſoſpir, tacque, e ſofferſe:
Mà sì pietoſa in atto il figlio tolſe,
E volontaria al maſcalzon l' offerſe,
Che, ſe non ch'egli altroue i lumi volſe,
Se non ch'ella d'vn velo i ſuoi coperſe,
Vincealo il dolce ſguardo, e'l ferro acuto,
Fora di mano al feritor caduto.

51.

Mà chè? contro furor che val bellezza?
Strins'egli il ferro, e nel fanciul l' affiſſe.
Quei come ſuole ad huom, che l' accarezza,
Ridendo à l' aſſaſſin, Babbo gli diſſe;
E ſpinto pur da pueril vaghezza,
La man ſteſe al coltel, che lo traffiſſe,
Credendo dono, imaginando argento
L'acciar, che era di Morte empio ſtromento.

52.

Ei non mirollo, ò non curollo, e dritto
Là donde il riſo vſciua, il ferro miſe,
Mà come vide il pouerel trafitto
Languir morendo in sì dolenti guiſe,
Fatto quaſi pietoſo angue d' Egitto,
Si dolſe, e lagrimonne ei che l'vcciſe;
Mà ſedate le lagrime, e'l cordoglio
Toſto poi la pietà ceſſe à l' orgoglio.

50.

Es ſchwieg die ſchöne Frau, und ließ gar keine Zähren,
Kein Seufzen, kein Gelaut von ſich noch ſehn, noch hören.
Sie ſchwieg und duldete, nahm aber ihren Sohn,
Und gab dem nackten Schelm, mit ſolchen holden Minen
Ihn ſelber willig hin, ſo daß, wo er nicht ſchon
Sein' Augen anderwerts bereits hätt' hingekehrt,
Und ihre nicht verdeckt geweſt von ihren Hauben;
Ein ſolcher ſüſſer Blick ſein wütendes Erkühnen
Ohnfehlbar hätt' gehemmt, und das entblößte Schwerdt
Ihm müſſen aus der Fauſt und groben Klauen rauben.

51.

Allein, was nützet doch die Schönheit bey der Wut?
Er zückt das blanke Schwerdt, und trifft die kleine Frucht:
Das Kindgen, wie ein Kind, das jung, gemeinlich thut,
Wenn jemand zu ihm tritt, der ihm zu ſchmeicheln ſucht,
Lacht ſeinem Mörder zu, ſagt: Babb', und ſtrecket gar
Die kleine Hand zum Schwerdt, es bildete ſich ein,
Der Dolch würd' ein Geſchenk, der Stal von Silber ſeyn,
Der ihm, o Grauſamkeit! des Todes Werkzeug war.

52.

Er ſiehet nicht darnach, er achtet alles nicht,
Und ſtößt den ſcharfen Stal dem Kindgen ins Geſicht
Recht an demſelben Ort, woſelbſt ſein kleiner Mund,
Mit holdem Zug annoch zum Lächeln offen ſtund;
Als aber er das Kind, ſich krümmend, ſterben ſah,
Ging ihm, trotz ſeiner Wut, doch ſelbſt die Marter nah,
Und (wie ein Crocodill beweint, was er verſchlungen)
Sah man, daß Thränen ihm auch aus den Augen drungen.
Doch ſtilleten ſich bald die Thränen und ſein Leid:
Denn ſein Erbarmen wich der blinden Grauſamkeit.

53. Gleich

53.

Volgeſi à l'altra, e frà ſuo cor diſcorre,
Qual de' dui figli, e di qual colpo ei fieda.
Che dee far, laſſa lei? chi la ſoccorre?
Doue ſarà ch'aita in van non chieda?
Fuggeſi intorno, e quei la ſegue, e corre
Quaſi ingordo Maſtin dietro à la preda,
Ella vagante in queſta parte, e'n quella,
Sembra da lupo inſidiata agnella.

54.

Con quell'affetto, che del patrio regno
L' alte fiamme fuggendo il buon Troiano
Il vecchio Genitore, e'l picciol Pegno,
Reggea col tergo à vn punto, e con la mano
Fatta de' cari ſuoi ſchermo, e ſoſtegno,
Per inuolargli al predator villano,
Quinci, e quindi trahea (pietoſo impaccio,
Suauiſſima ſoma) i figli in braccio.

55.

Miſera, mà che prò? fugge il periglio,
Non campa già, che'n nouo mal trabocca,
Tal' augel del Falcon ſente l'artiglio,
Mentre ſottrarſi al Can tenta di bocca.
Ecco vn' altro crudel, ch'al primo figlio,
Che il ſen le ſugge, vn dardo auenta, e ſcocca
E paſſa oltre le labra, onde la poppa
Già di latte, hor di ſangue è fatta coppa.

53.

Gleich darauf kehrt' er ſich zur andern hin, und ſann,
Wen er von beyden erſt und wie er ihn will tödten?
Was ſoll die Arme thun in ſolcher Angſt und Nöthen?
Wer iſt doch, der ſie ſchützt, und der ihr helfen kann?
Sie fleucht, er folget ihr wie ein ergrimmter Hund,
Der nach der Beute rennt mit offner Kehl' und Schlund:
Sie, die in ihrer Flucht bald hier- bald dorthin kam,
Schien ein vom wilden Wolf verfolgtes flüchtigs Lamm.

54.

Mit wie viel Zärtlichkeit bracht der Aeneas dort
Anchiſen und den Jul, ſein kleines Liebes-Pfand,
Durch Schutt, durch Aſche, Graus und Flamen beyde fort,
Den einen auf dem Hals, den andern bey der Hand.
Mit gleicher Sorge ſieht man dieſe ſich bemühn,
Die beyden Kinderchen ſorgfältig zu beſchützen;
Sie hat ſie, alle zwey dem Mörder zu entziehn,
O, ſüſſe Sorg und Laſt! auf ihren Armen ſitzen.

55.

Allein, was nützte dieß der Armen? ſie entflieht
Der einen Noth, da gleich ein' andre ſie beſieget.
So wie ein Vogel ſich des Hundes Maul entzieht,
Der gleich dem Falken drauf in ſeine Klauen flieget.
Ein andrer Mörder wirft von dieſem kleinen Paar
Dem ältſten Söhnchen gleich den Wurfſpieß durch den Mund,
So, daß der Mutter Bruſt zugleich mit ward verwundt,
An welcher es annoch, ſich tränkend, ſanfte ruht;
Wodurch die Bruſt, die ihm zuvor ein Milch-Krug war,
Ihm nunmehr plötzlich ward ein weiſſer Krug mit Blut

56.

Giunge in tanto più preſſo, e la minaccia
Con più forte armi il barbaro homicida:
Vede l'altro Bambin, che trà le braccia
Stretto le giace, e la motteggia, e grida.
Poiche con tanto amor teco s' allaccia,
Ragion non è, ch' io te da lui diuida,
Mà perche non ſi ſcioglia il caro nodo,
Fià gran pietà s'io nel tuo ſen l' inchiodo.

57.

Quel meſchinel, qual timidetta Damma,
La qual ricouri à le ſue ſiepi ombroſe,
Dentro il ſolco di neue in cui di fiamma
Viuaciſſimi ſemi Amor ripoſe,
Smarrita allhor frà l' vna, e l' altra mamma,
Da la faccia del ferro il volto aſcoſe,
E tanto hebbe di ſenno acerbo ingegno,
Che temer ſeppe morte, e fuggir ſdegno.

58.

Quantunque in van, che'n lui la punta horrenda
Drizza il fellon, ma falle il colpo, & erra.
Crudel' error, ma più crudele emenda,
Che lui traffigge, e lei traffitta atterra.
Egli le braccia aperte auien che ſtenda,
Ella in giù cade, e nel cader l'afferra,
Onde immobile tronco, e ſenza voce
Al figliuol corcifiſſo è fatta croce.

56.

Drauf näherte ſich ihr der wilde Henkers-Knecht,
Und drohet ihr annoch mit fürchterlichern Waffen.
Er ſah das andre Kind in ihren Armen ſchlafen,
Drum ſpottet' er, und rief: Es wäre wol nicht recht,
Weil er aus Liebe dich umfäht mit allen Kräften,
Wann ich euch Liebende wollt von einander trennen.
Daß niemand nun hinfort das Band ſoll löſen können;
Will ich, aus Mitleid, ihn an deine Brüſte heften.

57.

Das arme kleine Kind, als wie ein furchtſam Reh,
So ſcheu und zitternd flieht in Schatten-reiche Hecken,
Sucht in dem zarten Thal, bedeckt mit Reif und Schnee,
Worinn der Liebe Feur doch lichter-lohe braunt,
Sein zartes Angeſicht und Köpfchen zu verſtecken.
Bald drückt es ſich an die, und bald an jene Bruſt,
So jung es war, hatt' es doch ſchon ſo viel Verſtand,
Daß es den Grimm zu fliehn, den Tod zu ſcheuen, wuſt.

58.

Doch, leyder! nur umſonſt: es kehrte der Barbar
Die Spitze gegen ihn; allein der Stich verfehlte.
Verfluchter Fehl! wovon doch die Verbeſſerung
Noch weit entſetzlicher und allzugrauſam war,
Indem er es durchſtach, und ſie zugleich entſeelte.
Es ſtreckt die Armen aus, ſie ſtürzt zur Erde nieder,
So, daß der Spies zugleich durch ſein' und ihre Glieder,
Und ſo im Augenblick durch beyde Cörper, drung.
Sie, als ein ſtarres Holz, von Sinn und Leben leer,
Ließ, als ob ſie ſein Creuz, und er gecreuzigt, wär.

59.

Arpin chi vide mai con dotto ſtile
Da la tua man la Carità dipinta,
Che di vaghi bambin ſchiera gentile
Habbia nel ſeno, e ne le braccia auinta.
Cotal parea legiadra Donna humile,
Scompigliata il bel crin, ſcalza, e diſcinta;
E'ntorno le fiorian teneri, e molli
De la progenie ſua cinque rampolli.

60.

Benche del regio editto il fier tenore
Fuor che'nfanti da latte, altri non chieggia,
N'hauea coſtei di età poco maggiore,
Parte condotti à la ſpietata reggia.
Si perche ſtretti di fraterno amore
L'un con l'altro trattienſi, e pargoleggia.
Si perche ella, oue moua, ò fermi il piede,
Diſgiunti ancor mal volontier gli vede.

61.

Stauaſi il primo in picciola tabella
Le note ad imparar de la prima arte,
Diſcepol nouo, e de l'hebrea fauella
Leggea le righe in lei vergate, e ſparte:
Quando la teſta ecco gli è tronça, e quella
Gli cade in ſen ſù l'innocenti carte,
E l'eſtremo ſuo fatto à lettre viue
Con vermigli caratteri vi ſcriue.

62. Moue

* Des weit-berühmten Holländiſchen Schilderers, Wil'em van Mieris, hier zu erwehnen, hat man nicht unterlaſſen

59.

* Wie, edler Mieris, ich, mit frohem Aug' und Herzen,
Das Bild der Zärtlichkeit von dir gemahlt geſehn,
Auf deren Arm und Schooß viel ſchöne Kinder ſcherzen:
So ſchien ein' holde Frau, die recht ausbündig ſchön.
Ihr Haar war ihr verwirrt, die zarten Füſſ' entblößt,
Ihr Gürtel und Gewand nachläßig aufgelöſt:
Es blühten rings um ſie fünf kleine zarte Sproſſen,
Die in beglückter Eh' aus ihr hervorgeſchoſſen.

60.

Ob ſchon des Königes tyranniſcher Befehl
Nur junge Kinder heiſcht' und Knaben, die noch ſogen;
Hatt' dieſe Frau dennoch zu dieſer Mörder-Höhl
Auch ältre hergebracht und mit ſich fortgezogen:
Theils, weil ſie unter ſich ſich recht inbrünſtig lieben,
Theils, weil die Mutter ſelbſt, wo ſie auch ging und ſtund,
Dieſelbige, nicht ohn' empfindliches Betrüben,
Von ſich getrennt und ſie entfernet ſehen kunnt.

61.

Das ältſte Knäbgen ſaß, und war mit Ernſt befliſſen,
In einem kleinen Buch die Lettern zu ſtudiren:
Es ſucht die Linien, die man ihm vorgeriſſen,
Von der Hebräer Schrift, mit Fleiß zu buchſtabiren,
Als man ihm augenblicks den Kopf herunter hiebe,
Der ihm denn in den Schooß und auf das Büchlein ſprang,
Und drinn ſein letztes Thun und blut'gen Untergang
Mit Purpur-rother Dint' und blut'gen Zügen ſchriebe.

können, weil deſſen unvergleichliche Kunſt es auch den allerbeſten Italiäniſchen Meiſtern aufs wenigſte gleich, wo nicht bevor, thut.

62.

Moue colui ver l' altro il paſſo horrendo,
Poiche'l capo hà de l'un ſciolto dal buſto.
Vedelo là, ch'un pomo ei ſtà rodendo,
Pomo mortale, ahi troppo amaro al guſto.
Drizza à le fauci, ond'inghiottia ridendo
L'eſca dolce, e matura il ferro ingiuſto,
E gli fà con un colpo acerbo, e forte,
Trangugiando il pugnal, morder la morte.

63.

Iua il terzo treſcando à ſalto à ſalto,
Soura un finto deſtrier di fragil canna,
Miſer, nè ſà qual repentino aſſalto
A morte crudeliſſima il condanna.
Ecco quel cor d'adamantino ſmalto,
Pria con man lo ſchermiſce, e poi lo ſcanna.
Ne lo ſpazzo l'abbatte, e quiui il laſſa
A gioſtrar con la morte, e ride, e paſſa.

64.

Del bel Drappel reliquie aſſai leggiadre
Auanzauano ancora il quinto, e'l quarto;
Coppia, che fù de la dolente madre,
(Madre più non dirò) gemino parto.
L'un rotando ſe'n gia frà quelle ſquadre
Mobil palco per entro il ſangue ſparto,
E tutto intento al fanciulleſco gioco,
Al periglio vicin penſaua poco.

62.

So bald der Mörder dem das Köpfgen abgeſchlagen,
Eilt er, mit Wut und Grimm, dem andern Knaben zu,
Den er begierig ſah auf einem Apfel nagen,
(Ach herbe Todes-Furcht, wie bitter ſchmeckeſt du!)
Drauf ſucht er mit dem Dolch den Schlund ihm aufzureiſſen,
Wo er die ſüſſe Frucht mit Lächeln niederſchlingt,
Und macht durch einen Stoß, der durch die Kehle dringt,
Daß er den Apfel, Dolch und Tod zugleich muß beiſſen.

63.

Der dritte hüpft herum auf einem Stecken-Pferd,
Ihm war ganz unbekannt die drohende Gefahr,
Die ihn ſo grauſamlich verdammt zum Henker-Schwerdt:
Drauf kommt der Böſewicht, deß Herz von Eiſen war,
Aefft ihn erſt mit der Hand, haut ihn darauf entzwey
Recht mitten in der Luft, und lacht, und geht vorbey;
Und läßt in ſeinem Blut den kleinen Reuter liegen,
Und, zappelnd in dem Sand, mit ſeinem Tode kriegen.

64.

Daß alſo leider! nun von dieſer kleinen Schaar
Das viert' und fünfte Kind allein noch übrig war,
So ihre Mutter (die den Namen nun verloren)
Auf einmal an die Welt als Zwillinge geboren;
Wovon der eine denn in dem verſprützten Blut
Mit einem laufenden, gedrehten Kräuſel ſpielte,
Und von der nahen Noth und dieſer Mörder-Wut,
Bloß auf ſein Spiel bedacht, gar keinen Schrecken fühlte.

65.

Contro coſtui la deſtra, e l'armi ſteſe
Rapidamente il feritor villano;
Mà la piaga mortal colà non ſceſe
Dou'ei mirò, ſe ben non ſceſe in vano,
Che ſtrapoſtoſi à caſo, in ſè la preſe
Non aſpettata il ſuo vicin germano;
Diſſ'egli allhor: la tua follia s'incolpi,
Non la mia man, ſe vai furando i colpi.

66.

Sotto la gonna allhor colei ſi cela,
L'ultimo che di cinque ancor le reſta,
Ma che? del proprio ſcampo ei ſi querela,
E col proprio vagir ſi manifeſta;
E la froda pietoſa altrui riuela
Ch'aſcoſo il tien de la materna veſta,
Semplicetto, ch'egli è, non ſà tacere,
Perche non hà imparato anco à temere.

67.

La mal'auenturoſa, e mal'accorta,
Cui dà ſenſo l'amor, vita il dolore,
Altro non ſà che sbigottita, e ſmorta,
Piouer per gli occhi amaramente il core.
Mà l'auanza il vaghito, e ſi fà ſcorta
Del cieco ferro, de l'hoſtil furore,
Segue la voce, e là donde deriua
Per la traccia del ſuon la ſpada arriua.

68. Non

65.

Nach dieſem ſtach darauf der Kriegs-Knecht alſofort,
Allein es kam der Stoß nicht an denſelben Ort,
Wohin er ihn beſtimmt; doch war der Streich nicht leer,
Indem ſein Brüderchen, das recht von ungefehr
Dazwiſchen lief, den Streich des ſcharfen Schwerdts empfing.
Du kleiner Dieb, daß du des Todes Schmerzen fühleſt,
Rief er: und daß mein Streich fehlt', und nicht richtig ging,
Iſt deiner Thorheit Schuld, weil du die Stöſſe ſtieleſt.

66.

Worauf die Mutter denn das letzte Kind bedeckt,
Und in verwirrter Eil' in ihrem Rock verſteckt;
Doch die um dieſe Hülf' ſelbſt angeſtellte Klage
Zeigt durch ſein Wimmern an, wo es verborgen lage.
Das Kind entdecket ſelbſt die Unſchuld-volle Liſt,
Wodurch es in dem Rock der Mutter ſicher iſt,
Das arme dumme Kind, das nichts vom Schweigen wuſte,
Weil es noch nicht gelernt, daß man ſich fürchten muſte.

67.

Das unglückſelige, verlaßne Frauen-Bild,
Empfindlich bloß von Lieb', und nur belebt von Schmerz,
Wuſt' anders nichts zu thun, als nur, von Angſt erfüllt,
Zu tröpfeln bitterlich durchs Aug ihr ſchmachtend Herz.
Doch als das Kindchen ſchrie, muſt' es dem blinden Eiſen
Und dem entbrannten Grimm die düſtren Wege weiſen:
Er kehrte nach der Spur des Tons ſein wütend Schwerdt
Dahin, woſelbſt ſein Ohr das matte Winſeln hört.

68.

Non così contro'l Nibbio empio, e maligno,
La domeſtica augella i polli cova,
Come colei dal Barbaro ſanguigno
Il malcauto ſchermiſce, e' non le giova;
Però che'l fier, che petto hà di macigno,
Brandiſce il brando, e ne la ſtrozza il troua,
Giac'ei nel ſangue horribilmente inuolto,
Trà i fraterni cadaueri ſepolto.

69.

Qual fù Niobe à veder, quando dál Cielo
Vide ſcoccar le rapide ſaette,
Onde in un giorno i duoi Signor di Delo,
Orba la fer di ſette vite, e ſette;
Che viſto al fin cader l'ultimo telo,
Al dolente ſpettacolo riſtrette,
E'l corpo per dolor ſtupido, e laſſo,
Venne gelida ſelce, immobil ſaſſo.

70.

Tal frà la ſtirpe ſua mentre moriua,
Reſtò la tapinella inſtupidita,
Di color, di calor, di ſenſo priua,
Senza moto, ſenz'alma, e ſenza vita.
Parea morte non già, mà men che viua,
Di bianco marmo imagine ſcolpita;
Di bianco marmo, ſe non quanto i figli
Fatti i candidi membri haueán vermigli.

68.

Ein Huhn weiß wider den ergrimmten Habicht nicht
Mit ſolcher Hurtigkeit ſein Küchlein zu beſchützen,
Als dieſe gegen den barbarſchen Böſewicht
Ihr Kind vertheidigte: doch kunnt' es ihr nicht nützen.
Es ſchwung der Grauſame, deß Herz und Bruſt von Stein,
Sein Schwerdt, und traf den Hals von dem verſteckten Knaben,
Drauf fiel auch der entſeelt ins laue Blut hinein,
Und lag da, von dem Fleiſch der Brüder, als begraben.

69.

So, wie die Niobe, da ſie die Pfeil' erblickt,
Die Phöbus und Dian' auf ihre Kinder ſchickt,
Die durch zertheilte Luft, mit ſtrengem Pfeiffen, kamen,
Ihr vierzehn Kinder ſchnell von ihrer Seite nahmen,
Und nun von allen gar das letzt' auch niederfiel,
Ganz aus ſich ſelber kam ob dieſem Trauer-Spiel,
Und augenblicklich ward, durch überhäufte Pein,
Ein unbewegter Fels und kalter Kieſelſtein.

70.

So ſtand die arme Frau, erſtaunt ob ſo viel Plagen,
Bey ihren Kinderchen, die Stück-weiſ' um ſie lagen,
Von Farb' und Sinn beraubt, von kalter Furcht umgeben,
Ganz ohne Wärm' und Stimm', und ohne Seel' und Leben.
Sie war zwar noch nicht todt, doch als todt anzuſchauen,
Und ſchien ein Marmor-Bild, aus weiſſem Stein gehauen:
Ganz weiß, als nur woſelbſt der weiſſen Glieder Pracht
Von ihrer Kinder Blut beſchmutzt und roth gemacht.

71.

Pur (tanto di vigòr le dà pietate)
La miſtura crudel volge ſoſſopra,
È và cercando le reliquie amate,
Oue la varia vccision le copra;
E le lacere membra inſanguinate
(Regendo amor la mano à sì fier' opra)
Per honorar le de l'eſſequie eſtreme,
Sparſe raguna, le commette inſieme.

72.

E col pianto le laua e dice: Ahi laſſa,
Laſſa, che ſia, che i miei ſoaui pegni,
La cui viſta infelice il cor mi paſſa,
Di riunir, di riſcarcir m'inſegni?
Altro non veggio, ch'una horribil maſſa
Di frammenti auanzati à gli altrui ſdegni,
Altro, ch'un mucchio di ſanguini, e monchi
Squarciati brani, e diſſipati tronchi.

73.

Già ſoleu'io, non è gran tempo auanti,
Trattando di mia man ſerici ſtami.
Nel lin, che vi copria poueri infanti,
Con ſottil' ago ordir fregi, e ricami;
Hor da ferro crudel ne' voſtri manti
Quali, ahi quali vegg'io lauori infami?
Fiera man vi trapunſe, & ecco in vui
Ricucir mi conuien gli ſquarci altrui.

71.

Doch kehrte sie noch um der blassen Glieder Haufen,
(Wozu das Mitleid ihr nur bloß die Kräfte gab)
Und sondert' emsiglich drauf von einander ab
Den so geliebten Rest, der ganz mit Blut belaufen.
Man sah sie, voller Angst, die ganz zerquetschten Glieder,
(Wozu die Lieb ihr bloß die Hand führt auf und nieder)
Um selbige nicht gar des Grabes zu berauben,
Wie sehr sie auch zerstreut, mit Müh zusammen klauben.

72.

Sie wusch das Blut davon mit Thränen ab, und schrie:
Ach Gott! Ach Gott! wer hilft? wer nimmt sich doch die Müh,
Damit ich die so sehr mißhandelten Gebeine,
Wovon das Ansehn mir durch Herz und Seele dringt,
Doch hier zusammen krieg' und wiederum vereine.
Ich sehe, leider! nichts, und bin mit nichts umringt,
Als mit durch Zorn und Wut zerschlagnen Rümpf- und Knochen,
Von Fetzen, die zerhaut, und Schädeln, die zerbrochen.

73.

Ich pflag vor kurzer Zeit mit dieser meiner Hand
Die Leinwand, die euch deckt, und übriges Gewand,
Armselge Kinderchen, mit Seiden auszuschmücken,
Und mit der Nadel schön zu zieren und zu sticken.
Ach, was laßt ihr mich itzt für Mörder-Stiche sehn!
Euch hat ein viehisch Herz und wilde Faust zerrissen:
Ich aber werde dieß nunmehro wieder nehn,
Und, was ein andrer trennt, zusammen heften müssen.

74.

Son queſte, ohimè, le forme altere, e vaghe,
Che da la genetrice in prima haueſte?
O Stelle del mio mal ſempre preſaghe,
Le mie miſere carni, ohimè ſon queſte?
Queſte ſon pur, trà'l ſangue, e trà le piaghe,
Riconoſco pur'io l'amate teſte.
Dunque così mi ritornate innanzi,
De le viſcere mie miſeri auanzi?

75.

O ſpecchi del mio cor, volti amoroſi,
Ou'io me ſteſſa vaggheggiar ſolea;
O Soli di queſt' occhi, occhi pietoſi,
In ch'io mille dolcezze ogn'or hauea;
O labra, onde pur'hor baci vezzoſi,
Miſti fra dolci riſi, Amor trahea;
Ahi qual ſeluaggio, ahi qual Tartareo moſtro
Hà ſparſo il ſangue mio nel ſangue voſtro?

76.

Dato mi fuſſe almen toccar diſtinti
Que' membri, ohimè, che più toccando infrango,
Laſſa, ch'io pur miſeramente eſtinti
Piango i miei figli, e non ſò quale io piango,
Perche d'atro pallor ſiete sì tinti,
Che dubbioſa, e confuſa io ne rimango,
E l'effiggie gentil del volto mio,
Cancellata dal ſangue in voi vegg'io.

77. Se'

74.

Sind dieß die freundlichen, die niedlichen Geſichter,
Die ihr im Mutter-Leib' und meiner Schooß empfangen?
Gerechte Sternen, ach! ihr ſtrengen Himmels-Lichter,
Die ihr mein Elend und mein Unglück habt verhangen,
Iſt dieß mein Fleiſch? ach ja: in Wunden, Blut und Wuſt
Kann ich euch wirklich noch, geliebte Köpf', erkennen.
Wollt ihr mir denn alſo das Wiederſehen gönnen,
Zerfleiſchte Stückerchen und Theile meiner Bruſt?

75.

Ihr Spiegel meiner Seel', ihr glatte zarte Wangen,
Drinn ich mich ſelber oft zu ſpiegeln angefangen;
Ihr meiner Augen Licht, ihr angenehmen Augen,
Drinn ich mich oft erquickt, gelabet und erfriſcht;
Ihr Lippen, drauf ein Kuß ſich ſtets mit Lächeln miſcht,
Die ſelbſt die Lieb', in euch verliebet, pflag zu ſaugen:
Welch Thier aus Libyen, nein, aus der Höll' entſproſſen,
Hat mir in curem Blut mein eigen Blut vergoſſen?

76.

Ach, wäre mir denn doch nur dieß noch zugelaſſen,
Daß ich die Gliederchen mögt' unterſchieden faſſen,
Die ich, indem ich ſie will faſſen, mehr zerreiß!
Ich Arme wein' um ſie, da ich doch nicht einſt weiß,
Wen ich von ihnen recht und wen ich nicht bewein!
Es nimmt ein bleiches Blau euch Stirn und Wangen ein,
Daß ich, verwirrt anitzt, die Gleichheit meiner Wangen,
In euch durch Blut verlöſcht, verwiſcht ſeh' und vergangen.

77.

Se' tù colui, ch' io generai primiero?
Già non è queſto il capo tuo reciſo,
Chi fù, che nel tuo buſto (ahi ſcambio fiero)
Traſportato, e commeſſo hà l'altrui viſo?
Figli, miſeri figli, hor che più ſpero?
Sepolto è ne' voſtr' occhi ogni mio riſo:
Quì le creſce la doglia, e manca il pianto,
Secca han gli occhi la vena al pianger tanto.

78.

E ſuiene, e'l volto oſcura, e la fauella
Perde, e fiato non ſpira, occhio non moue.
Sanguigna in tanto, e torbida procella
Da mille ſpade, in altra parte pioue.
Ben fù ſotto Rè tale, e'n tale ſtella
Felice chi non nacque, ò nacque altroue,
Felice chi non nacque, ò nato poi
Diè fine il primo giorno à i giorni ſuoi.

79.

Di che ti lagni poi? di che ti ſdegni,
Mondo vil, ſecol rozzo, oſcura etate?
Che'n te viua l'inganno, il vitio regni,
Che ſien lunge da te fede, e bontate:
Che virtù pianga, e ſeco i chiari ingegni
Languiſcan tutti, e l'anime ben nate;
Sè la bella Innocenza in cotal guiſa
Quaggiù fin da quel dì rimaſe vccifa?

77.

Biſt du derjenige, den ich zuerſt geboren?
Mein Sohn, dieß iſt ja nicht das Haupt, das du verloren.
Wer hat (ach herber Tauſch, der mich zu ſehr verletzt!)
Ein anders Köpfgen denn auf deinen Rumpf geſetzt?
Ach, Kinder! ach! was kann ich nun zu hoffen haben?
In euren Augen iſt all meine Luſt begraben.
Hier mehret ſich der Schmerz, hier mindern ſich die Zähren,
Hier trocknen auf einmal die trüben Augen-Röhren.

78.

Sie fällt dahin, ein Duft benebelt ihr Geſicht:
Der Athem bleibt ihr aus, es ſchwinden Sprach' und Worte:
Ihr ganz erſtarretes und dunkles Auge bricht.
Inzwiſchen tobt und rauſcht an einem andern Orte
Ein ungeſtümer Sturm von tauſend ſcharfen Degen,
Der plötzlich ward gefolgt von einem blut'gen Regen.
Wohl dem! der dazumal nicht unter ſolchem Herrn,
Solch einem Wüterich, und Unglücks-vollen Stern
Zur Welt gekommen war, und war er ja geboren,
Wohl ihm! wofern er nur von ſeinen Grenzen fern,
Wo nicht, ſein Leben doch gleich wiederum verloren.

79.

Warum erzürnſt du dich? worüber klageſt du,
Verworfne grobe Welt der gegenwärtgen Zeit,
Ob nähmen ſtets bey dir Trug, Liſt und Laſter zu,
Ob wäre ganz entfernt die Treu und Redlichkeit?
Daß nur die Tugend wein', und daß erhabne Seelen
Und groſſe Geiſter nur ſich unaufhörlich quälen?
Da hier auf ſolche Weis, mit nie erhörtem Morden,
Die Unſchuld ſelbſt vertilgt und ausgerottet worden.

80.

Già ſcorre in fiumi il ſangue, altro non s'ode
Che voci di dolor, ſtrepiti d'ira.
Tutt' horror, tutt' è morte e ſolo Herode
Lieti al tragico oggetto i lumi gira.
La fiera ſtrage, ond'ei feſteggia, e gode
Trà ſè lodando i colpi, intento mira,
E vedeſi con voglie ingorde, e vaghe
Contar le morti, & additar le piaghe.

81.

Mentre la plebe addolorata, e triſta,
Con pietoſi ramarichi languiſce,
Terror de la memoria, e de la viſta,
Oſtinato in ſua voglia il Rè gioiſce.
Qual ſerpe, che dal Sol veneno acquiſta,
Più la ſteſſa pietà l'infellonifce,
Hà ſpumante la bocca, e gli occhi ardenti,
E ſi morde le labra, e batte i denti.

82.

Sorto Herode dal loco, onde pur dianzi
Fù ſpettator de' ſuoi furor perverſi,
Più da preſſo ſi fece, e volſe innanzi
Il macello tirannico vederſi.
Parean gli ſparſi corpi horridi avanzi
Di naufragio mortal, legni ſommerſi,
Il ſangue pueril flutto crudele,
E le membra, e le faſce arbori, e vele.

80.

Es rauſcht nunmehro ſchon das Blut mit Strömen fort:
Man höret anders nichts, als ein Gekreiſch von Pein,
Und ein Geknirſch von Wut: der Schrecken, Tod und Mord
Regieren überall. Herodes nur allein
Sieht mit Vergnügen an, wie ſich ein jeder quälet;
Er rühmt in ſeinem Sinn jedweden Streich und Hieb:
Man ſiehet, wie er ſelbſt, aus Mord-begiergem Trieb,
Die Wunden zeigt und mißt, und alle Todten zählet.

81.

Indem das arme Volk für Angſt und Qual erlieget,
Erbärmlich ſchreyt und heult, war (o der grimmen Wut,
Die Herz und Augen kränkt!) der König ganz vergnüget,
Und einer Schlange gleich, die ſelbſt der Sonnen Gluht
In ſcharfen Gift verkehrt: er wird noch mehr ergrimmt,
Und immer raſender durch Lechzen, Winſeln, Thränen:
Es ſchäumt ſein Natter-Maul, ſein wütend Auge glimmt,
Er beißt die Lippen ein, und knirſchet mit den Zähnen.

82.

Den Ort, von wannen er dem Morden zugeſehn,
Verließ Herodes nun, um näher hinzugehn,
Mit einem ſchärfern Blick das Metzeln, Stechen, Hauen,
Und mehr Aufmerkſamkeit ſolch Würgen anzuſchauen.
Der Cörper Zahl, ſo man zerſtreut ſah hin und wieder,
Schien eines Schiffbruchs Reſt: der Kinder laues Blut
Schien eine tiefe See und rothe Meeres-Fluht,
Wie Segel, Maſten, Strick, die Windeln und die Glieder.

83.

Sù per gli iuumondi, e ſanguinoſi monti
(Spauentoſo à penſar) ſpatia, e paſſeggia:
Da i fianchi aperti e da le rotte fronti
Vede, che'l ſangue in gran diluuio ondeggia,
Pur come in chiari fiumi, ò in viui fonti
Là per entro ſi ſpecchia, e ſi vagheggia;
E vuol de miſerabili infelici
Miſurar di ſua man le cicatrici.

84.

Sembra appunto di tana vſcito Drago
Con ali verdi, e con ſanguigne creſte,
Ch'al nouo Sol preſſo il natio ſuo lago
Le fauci aprendo horribili, e funeſte,
Terga le ſcaglie in vn feroce, e vago
Di ſquallid'auro, e rigide conteſte,
Et al dolce del Ciel lume ſereno,
Saetti da trè lingue ira, e veneno.

85.

Vede di brutte macchie altri couerti,
Languidi, moribondi, e palpitanti,
Trà' confin de la morte ancora incerti,
Stringer le madri, & anhelar ſpiranti.
Altri già ſenza vita i cori apertì
Moſtrano ancora, e moſtrano i ſembianti
Effiggiati di pietà, d'amore,
Atteggiati di pianto, e di dolore.

83.

Auf Bergen, ſo von Fleiſch, und auf Blut-fetten Hügeln,
Tritt er (mir ſchaudert faſt ob ſolchen Grauſamkeiten!)
Von Mord-Luſt angeflammt, mit ſeinen Mörder-Füſſen,
Er ſiehet blut'ge Ström' aus aufgeſpaltnen Seiten,
Und ganz zertrümmerten zerquetſchten Schedeln, flieſſen,
Und wie im hellen Bach ſucht er ſich drinn zu ſpiegeln.
Jedweder Wunden Mahl, ſo weit ſie offen ſtand,
Mißt und beſpannt er ſelbſt mit ſeiner dürren Hand.

84.

Gleich einem aus der Höhl' gekrochnen grimmen Drachen,
Der grüne Flügel hat, und einen blut'gen Kamm,
Der bey dem nahen Pful in einem zähen Schlamm
Des Morgens ſperret auf den ungemeßnen Rachen,
Der das beſchmutzte Gold der Schuppen, das ihn deckt,
Das greßlich glänzt und ſtralt, erhebt und aufwerts ſtreckt,
Und nach der Sonnen Licht, ob er gleich ſein genieſſet,
Doch Eiter, Zorn und Gift aus dreyen Zungen ſchieſſet.

85.

Hier ſah er einige noch zitternd, voller Flecken,
Ganz kraftlos, matt, erblaßt, und in den letzten Zügen,
An ihrer Mutter Bruſt, halb todt, halb lebend liegen,
Und um derſelben Hals die ſchlaffen Hände ſtrecken.
Dort zeigen einige die aufgeſpaltnen Herzen,
Und in dem Angeſicht ein Bild unſchuld'ger Triebe,
Das drauf die Zärtlichkeit, das Mitleid und die Liebe
Gezeichnet und gemahlt durch Thränen und durch Schmerzen.

86.

Altri il vital' humor, che largo abonda,
E dal cor, non ſtagnato, ancor deriua,
Vomita per la bocca in ſù la ſponda,
Quaſi naue ſdruſcita, e giunta à riua.
Vorrebbe à nuoto alcun ſù per quell' onda
Morte fuggir, che'l ſegue, e che l' arriua,
Mà debile, mal viuo, e ſemimorto
Cade nel ſen materno, e more in porto.

87.

De la Donne meſchine altra le gote,
Altra le man ſi batte, e'l crin ſi frange;
Queſta, mentre che'l ſen ſquarcia, e percote,
Vlula, non ſoſpira, vrla, non piange.
Quell' altra fà con doloroſe note
Del petto vn Mongibel, de gli occhi vn Gange
Chi del Rè, chi del Ciel ſi lagna, e ſtride,
Chi ſi duol del ſuo duol, che non l' vccide.

88.

Altra ve n'hà, che taciturna, e ſola
A l'eſtinto figliuol proſtrata auanti
Stupida in atto, e ſenza far parola
Si diſtempra in ſoſpir, ſi ſtrugge in pianti.
Altra al pianto pon freno, e ſi conſola
In tor da terra i figli ancor tremanti,
E le fredde cogliendo aure fugaci
Stampa ne' labri lor gli vltimi baci.

86.

Der ſpeyt den Lebens-Saft, ſo noch in groſſer Menge
Aus ſeinem Herzen lief, durch die gewöhnten Gänge,
Als ein geſchlänkert Schiff zerſchellt an Strand und Klippen,
Aus ſeinem kleinen Hals, aus den erblaßten Lippen.
Ein andrer ſucht durchs Blut, mit Schwimmen, zu entfliehn
Dem ihm ſchon nahen Tod, der ihn will zu ſich ziehn;
Allein, halb todt, muß er den Reſt von ſeinem Leben
In ſeiner Mutter Schooß, als in dem Port, aufgeben.

87.

Hier ſchlägt ein elend Weib aus dieſer Mütter Schaar
Die ſchon zerkratzte Hand, ein andre das Geſicht,
Die dritte Bruſt und Hals, zerreißt ihr ſchönes Haar:
Sie ſeufzet nicht, ſie heult: ſie brüllt, und weinet nicht.
Noch eine macht, indem ſie ſchreyt, ſo laut ſie kann,
Die Bruſt zum Feuer-Berg, zur Thränen-See die Augen,
Die klagt den König, die den Himmel heulend an,
Die Pein und Schmerz, daß ſie ſie nicht zu tödten taugen.

88.

Ein' andre lieget ſtill bey ihrem todten Sohn,
Verliert, ganz auſſer ſich, kein Wort und keinen Ton,
Erſticket aber faſt für Seufzen, Schluchzen, Sehnen,
Ja, ſchmilzet und zerfließt in lauter ſalzen Thränen.
Ein' andre hemmet dort der bittern Zähren Lauf,
Hebt ihr noch zappelnd Kind, um ſich zu tröſten, auf,
Und ſaugt, indem ſie ihm die letzten Küſſe reicht,
Das kalte Seelchen ein, das von den Lippen fleucht.

89.

Altra del corpicel pallido, e brutto,
Le ſquallidette, e lacerate ſpoglie
Dentro alcun vel, che ſia di ſangue aſciutto
Pietoſiſſimamente in braccio accoglie.
E mentre in acque il cor diſtilla tutto,
Mentre tutta in vapor l'anima ſcioglie,
Gli fà del petto ſuo ſtringendo'l forte,
Già cuna in vita, hor ſepoltura in morte.

90.

Stanchi già di mirar, ma non ſatolli
Volgea cupido gli occhi Herode il Magno,
E'n quei torrenti ſanguinoſi, e molli,
Dolce al cor ſi facea tepido bagno.
Già de' vermigli, e torbidi rampolli
Homai tutto tranquillo era lo Stagno,
Se non quanto il creſpaua in lieui giri
Auretta di mortiferi ſoſpiri.

Il fine del Libro Terzo.

La

89.

Ein' andre sammlet auf die ganz zerquetschten Stücken,
Den schmutz'gen Ueberrest vom blassen Cörperlein:
Sie wickelt ihn geschickt in reine Leinwand ein,
Und fängt den blut'gen Rumpf, so fest sie immer kann,
An die beklemmte Brust, aus Mitleid, an zu drücken,
Ja sucht, indem ihr Herz ihr aus den Augen rann,
Und sie die Seele selbst, in Seufzern, von sich haucht,
Es gleichsam in die Brust, die ihn sonst pflag zu laben,
Die sie, als eine Wieg' im Leben bey ihm braucht,
Nachdem er nun entseelt, im Tode, zu begraben.

90.

Herodes dreht indeß sein Aug auf allen Seiten,
Das von dem vielen Sehn zwar matt war, doch nicht satt,
Und suchte gleichsam sich ein kräftig warmes Bad
Aus dieser lauen Fluht und Quellen zu bereiten.
Nunmehro ward das Blut der aufgehaunen Glieder,
So anfangs rauschend floß in Strömen hin und her,
Zu einer stillen See, zu einem Todten-Meer,
Und rührete sich nicht; nur finge hin und wieder
Von einem Sterbenden des letzten Seufzers Säuseln
Die stille glatte Fläch' ein wenig an zu kräuseln.

Ende des dritten Buchs.

La

Strage degli INNOCENTI.

LIBRO QUARTO.

ARGOMENTO.

Spinto da Herode il fier Malecche toglie
A viè più d'vn bambin l'alma, e la vita,
Quegli intanto ſùl figlio, e ſù la moglie,
Piange, e ſente nel cor l'alma ſmarrita.
Il gran Poeta Hebreo la lingua ſcioglie,
E i vecchi Padri à rallegrarſi inuita,
Mentre lo ſtuol de gl' Innocenti ei mira
Ch' vnito verſo il Limbo il volo gira.

I.

Carca di nembi, e ſoura l'vſo intanto
Meſta la notte al meſto dì ſucceſſe,
Onde de' pargoletti in bruno manto
Parue l' eſſequie accompagnar voleſſe.
Pioggia verſando già, quaſi di pianto
Da l'ombre ſue caliginoſe, e ſpeſſe,
E da' confuſi ſuoi muti lamenti
Eran gemiti i tuon, ſoſpiri i venti.

Der
Bethlehemitiſche
Kinder-Mord.

Viertes Buch.

Inhalt.

Malec, der Bluthund, raubt noch vieler Kinder Leben,
Auf ſeines Königes, Herodis, Mord-Befehl.
Wie dieſer ſein Gemahl ſieht ihren Geiſt aufgeben
Ob ſeinem todten Kind'; erſtaunt ihm Herz und Seel.
Der herrſchende Poet der Juden, löſt die Zunge,
Und reizt zur Freud' und Luſt der greiſen Väter Schaar,
Indem der Kinder Heer die frohen Flügel ſchwunge,
Das in des Limbus Thal gleich angelanget war.

I.

Es folgte drauf, von Duft und Finſterniß erfüllet,
Dem unglückſel'gen Tag' ein' unglückſel'ge Nacht:
Es ließ, ob hüllte ſie ſich in ſo ſchwarze Tracht,
Weil ſie der blut'gen Schaar der kleinen Märtyrer
Bis ans Begräbniß ſelbſt zu folgen war gewillet.
Aus ihrem Schatten ſtürzt ein ſtarker Regen her,
Bey ihrem brauſenden verwirreten Geräuſch
War Stürmen ihr Geſeufz, und Donnern ihr Gekreiſch.

2.

Contento sì, mà non à pien contento,
In palagio à ritrarsi il Rè ne viene,
E qual fucina, che del dianzi spento
Foco il calore ancor viuo ritiene,
Contro i miseri pur l'empio talento,
Fresco nel cor nodrisce, e ne le vene,
Temendo non ne sien per l'altrui case
Non picciole reliquie ancor rimase.

3.

Malecche à sè chiamò. Trà più felloni
Huom più fellone il mondo vnqua non hebbe,
Nè, se gli Antropofagi, e i Lestrigoni
Risorgessero ancor, forse l'haurebbe.
Malecche, il Gebuseo, che trà ladroni
Nacque, e trà fere visse, e fero crebbe.
Difforme sì, che le sembianze istesse
Hauria (credo) il Terror, se corpo haesse.

4.

Oltre il mento pelato, e'l capo raso,
Oltre le tempie angustе, e'l ciglio hirsuto,
Trè denti hà meno, & hà schiaccato il naso,
E ne gli occhi ineguali il guardo acuto;
Benche'l miglior de' due, rigato à caso
D'vn gran fregio à trauerso habbia perduto.
Ne la fronte, e nel volto hà per trofeo
Il carettere Greco, e'l conio Hebreo.

2.

Herodes kam vergnügt, doch noch nicht ganz vergnügt,
In ſeinem Pallaſt an, und, wie ein Zunder thut,
In welchem, von der noch nicht ganz gelöſchten Gluht
Das Feuer überdeckt, annoch verborgen, liegt;
So trägt er ſeinen Grimm und wilde Raſerey
In dem erhitzten Geiſt und Adern noch verborgen.
Er ſinnet hin und her, und ſteht in groſſen Sorgen,
Ob kein verſtecktes Kind in Häuſern übrig ſey.

3.

Drum rief er dem Malec. Bisher iſt in der Welt,
So viel Barbaren ſie auch immer in ſich hält,
Kein gröſſer Ungeheur und Vieh gefunden worden,
Sie wird auch, ſollten gleich der Läſtrigonen Horden,
Und Menſchen-Freſſer noch von neuem auferſtehn,
Nicht ſolch ein Wunder-Thier und Scheuſal wieder ſehn.
Der Jebuſiter nun, erzeugt bey Blut und Morden,
Bey Thieren groß gemacht, der ſelbſt zum Thier geworden,
War ſo abſcheulich wüſt und ſcheußlich, daß ich wette,
Der Schrecken ſelbſt glich ihm, wofern er Glieder hätte.

4.

Es hängt ihm um das Maul ein dick-verwachſ'ner Schopf,
Die Schläfe ſieht man kaum an ſeinem kahlen Kopf:
Drey Zähne fehlen ihm, es ſind die Augenbrauen,
Nebſt der zerbrochnen Naſ', abſcheulich anzuſchauen.
Aus ſeinen Augen ſchien ein ſtarrer ſchieler Blick,
Wiewol ein krummer Hieb ihm durch ein Ungelück
Sein beſtes Aug geraubt. Man ſah auf Stirn und
Wangen
Der Griechen Π, ja gar Ebräſche Schriften, prangen.

5. Geh

5.

Và ſpia (dice) per tutto, e teco mena
Squadron d'armati, e ſe naſcoſto, e chiuſo
Troui alcun viuo infante, vccidi, e ſuena,
Segui in ciò del tuo ſtile il ſolit' vſo.
Farò (riſponde) hò ben diſpetto, e pena
D'eſſer ſteril di figli, e'l Ciel n'accuſo,
Per altro nò, ſe non perch'io vorrei,
Sol per piacerti, incoumminciar da' miei.

6.

Mentre de' ſuoi furori infra ſe ſteſſo
Laſciar diſpone Herode eterno eſſempio;
Malecche, à cui dal perfido commeſſo
L'ordine fù de lo ſpietato ſcempio,
I ſatelli guidaua al fiero eccesſo,
Non di Rè crudo eſſecutor men' empio,
Mà di Signor sì rigido, e proteruo
Non deua più pietoſo eſſer il ſeruo.

7.

Sì come allhor, che doppo i tempi aduſti
A librar l'anno, ò bell'Aſtrea, ritorni,
E'l Sol con raggi temperati, e giuſti
Matura i pomi, e'ntepidiſce i giorni,
Vanno ſchierati à depredar gli arbuſti
A fila à fila turbini di Storni,
Onde, mentre calar lunge gli miira,
L'vue ſperate il villanel ſopira:

8. Tal

5.

Geh, (sagt er) geh, durchsuch mit allem Fleiß und List,
Erforsch, samt deiner Schaar, mit Ernst, mit Müh und Sorgen,
Und findst du irgend noch ein kleines Kind verborgen;
So bring' es um, und thu, wie du gewohnet bist.
Ich will es thun, sprach er, und itzt verdreußt mich nur,
Und ärgert mich, daß die sonst fruchtbare Natur
Mich unfruchtbar gemacht, mir keinen Sohn gegeben;
Sonst brächt' ich, dir zu Lieb', ihn selbst zuerst ums Leben.

6.

Indem Herodes nun von seiner Wut, durch Morden
Ein Denk-Maal aller Welt zu lassen, sich besann,
Führt schon, so bald es ihm nur anbefohlen worden,
Der grausame Malec die freche Mörder-Schaar
Zu dieser Greuel-That und Blut-vergiessen an,
Der seines bösen Herrn ganz gleicher Diener war:
Wie denn bey solchem Herrn und Feind von allem Guten
Ja wol kein beßrer Knecht und Diener zu vermuten.

7.

Recht eben, als wenn nach der heissen Sommer-Zeit
Astråa kommt, und wiegt das Jahr in ihrer Wage,
Und nun der Sonnen Stral mit lauer Heiterkeit
Die Früchte zeitig macht, und kühlt die schwülen Tage,
Ein Schwarm von Staaren komt, die Bäume zu berauben,
Wodurch der Land-Mann denn, der sie von ferne spürt,
Den unvermeidlichen Verlust der schönen Trauben,
Drauf er gehofft, beseufzt, und allen Muth verliert.

8.

Tal dopo ſe laſciando, ouunque auuiſa
Eſſer ripoſto alcun germoglio hebreo,
Traccia crudel di quella turba veciſa,
Lo ſtuol ſi ſparge inſidioſo, e reo.
I palagi, e le rocche in quella guiſa,
Che ſuol da gli Auſtri il combattuto Egeo,
S' odon ſonar di fanciulleſchi accenti,
Di donneſchi vlulati, e di lamenti.

9.

Non altrimente, che ſe preſe, & arſe
L'alte mura vedeſſe, e l'alte porte,
E le ſchiere nemiche intorno ſparſe
Scalare i tetti e gridar ſangue, e morte,
Parea l' affiitta Bettlehem lagnarſe
E percoterſi il petto, e pianger forte,
E sì alte mandò le voci à Dio
Che da' colli di Ramma il ſuon s' vdio.

10.

Sotto la falce le tremanti biade,
Sotto l'aratro i tenerelli gigli
Cader ſoglion talhor, ſi come cade
Preſſo le madri il numero di figli,
Spandendo van l'ingiurioſe ſpade
Di ſangue cittadin fiumi vermigli,
E la miſera plebe à mal sì graue
Altro, ſaluo il morir, ſcampo non haue.

8.

So breitete sich auch der Mörder-Haufen aus,
Und liesse hinter sich an einem jeden Ort,
Wo nur ein Juden-Kind, die Spur von Blut und Mord.
Fast jeglichen Pallast, jedweden Thurm und Haus,
Hört man, so wie von Sturm das Meer pflegt zu ertönen,
Durch ängstliches Geschrey, durch Kreischen, Heulen, Lallen,
Von Müttern, voller Angst, nebst ihren kleinen Söhnen,
Mit greßlichem Geheul entsetzlich wiederschallen.

9.

Dieß fühlte Bethlehem sich hart zur Seele gehn,
Nicht anders, als wenn es die Mauren eingenommen,
Und seine Thore schon vom Feind verbrannt gesehn,
Ob säh' es feindliche Soldaten zu sich kommen,
Und seine Wohnungen mit Mord-Geschrey zerstören,
Es schlug sich an die Brust, zerfloß in tausend Thränen,
Und rief so stark zu Gott, mit ängstiglichem Sehnen,
Daß man das Klag-Geschrey zu Rama konnte hören.

10.

So wie das schwanke Korn von den beschwitzten Schnittern,
Die Lilje, durch den Pflug, stürzt und wird abgemeyt;
So lieget hin und her bey den halb todten Müttern
Der todten Kinder Heer unordentlich verstreut.
Man sieht der Schwerdter Meng' an allen Orten blitzen,
Und eine ganze See von Bürger-Blut verspritzen.
Das unglückselige Volk weiß bey so grosser Noth
Von keinem andern Trost, als seinem eignen Tod.

11.

Frà gli altri albergi, in picciola caſetta
L'oltraggioſo Malecche à forza entrando,
Vede due figli à vaga giouinetta,
L'vno à piè, l'altro in ſen, ſtarſi poſando.
A l'vn con liete nenie il ſonno aletta,
E col piè leggiermente il và cullando;
L'altro da' fonti candidi, e viuaci
Le ſugge il latte, e più che'l latte i baci.

12.

In cambio di ſaluto, ecco veloce
A quel che dorme, il traditor s'auenta,
Alza la fiera, e formidabil voce,
E lo ſueglia dal ſonno, e lo ſpauenta.
Cala la ſpada horribile, e feroce,
E'n perpetuo lethargo l'addormenta;
E gl'inſegna à ſaper, come vicini
Hanno il Sonno, e la Morte i lor confini.

13.

Poiche ne l'vn le prime proue hà fatte,
Nel poppator fanciullo il brando rota,
E da la nuca, ou'egli il fiede, e batte,
Gliel fà per bocca vſcir trà gota, e gota.
Quei ſputa il cibo, e dentro il ſangue, e'l latte
L'Anima pargoletta ondeggia, e nuota.
Scorre la punta ingiurioſa, e fella,
E conficca la lingua à la mammella.

11.

Nachdem Malec mit Macht in ein klein Häusgen lief,
Sah er zwey Kinderchen bey einer Frauen liegen.
Auf ſeiner Mutter Schooß lag eines ſanft und ſchlief,
Das andre ſchlummert' ihr zun Füſſen in der Wiegen,
Das ſie mit ihrer Stimm' und Wiegen-Lied vergnügte,
Und in den ſanften Schlaf, mit regem Fuſſe, wiegte.
Das erſtere ſog aus dem weiſſen Born der Brüſte
Zwar Milch, doch noch mehr Küſſ', indem ſie es ſtets küßte.

12.

Anſtatt des Gruſſes eilt der Henkers-Knecht geſchwinde,
Rennt mit verwegnem Fuß zum eingeſchlafnen Kinde,
Erhebt den wilden Ton, fängt grauſam an zu ſchreyen,
Erweckt es aus dem Schlaf, mit fürchterlichem Dräuen,
Zerſpaltet es ſo gleich mit ſeinem groſſen Schwerdt,
Und ſenkt es augenblicks in ew'gen Schlaf hinein:
Wodurch der Wüterich es in der That gelehrt,
Wie ſo gar nah der Tod und Schlaf verſchwiſtert ſeyn.

13.

So bald er nun den Mord am erſten Sohn begangen;
Schwingt er das Schwerdt auf den, der an den Brüſten lag,
Und giebt ihm augenblicks im Nacken ſolchen Schlag,
Daß er den Mund durchdrang, nächſt zwiſchen beyden Wangen.
Er ſpie die Nahrung aus, worauf in Milch und Blut
Die kleine Seele ſchwamm, bis endlich, voller Wut,
Des Mörders ſpitzigs Schwerdt darauf noch weiter drunge,
Und an der Mutter Bruſt ihm heftet ſeine Zunge.

14.

Miſera hauea colei di non perfetto
Altro parto immaturo il ventre pieno.
Paſſa il già nato, e giunge, oue al concetto
Era vital ſepolcro il cauo ſeno.
L'vn chiuſo in grembo, e l'altro in braccio ſtretto
More, & ella in vn punto anco vien meno.
Chi mai caſo sì ſtrano inteſe, ò vide?
Vn colpo, vn colpo ſol trè vite vccide.

15.

Quindi in altra maggion s'apre l'entrata,
E'n contro à nobil giouane ſi ſpinge,
Che la freſca ferita, e non ſaldata
D'vn circonciſo ſuo riſtagna, e ſtringe.
Et ecco alzando allhor la mano armata,
Nel ſangue, ch'ella aſciuga il ferro tinge,
Et à piaga di legge il braccio forte
Accoppia à quel meſchin piaga di morte.

16.

Allhor colei per rauiuarlo alquanto,
Porge la poppa al miſerel, che langue,
Verſa in grembo à la madre il figlio intanto
De la madre medeſma il latte in ſangue.
Verſa del figlio ſteſſo il ſangue in pianto
Su 'l ſanguigno figliuol la madre eſſangue,
Laua il candido humor, mentre il vermiglio
Macchia il ſeno à la madre, il volto al figlio.

14.

Zum Unglück hatte gar dieß unglückſel'ge Weib
Noch ein unzeitigs Kind in ihrem ſchwangern Leib,
Und durch den Stoß, der erſt durchdrang des Säuglings Glieder,
Ward auch die Schooß der Frucht ein lebendiges Grab.
Der eine ſtarb im Schooß, der ſank im Arme nieder,
Bis ſie zuletzt auch ſelbſt die Seele von ſich gab.
Wer hat doch jemals wol ſo ſeltnen Fall vernommen,
Daß bloß durch einen Streich drey um ihr Leben kommen?

15.

Drauf bricht er freventlich an andern Orten ein,
Woſelbſt ein vornehm Weib von Adel ſich befand,
Das an dem allererſt beſchnittnen Knäbelein
Die Wunde, die noch nicht geheilet war, verband:
Zückt die geharnſchte Fauſt und taucht, voll Grimm und Wut,
Den Stal in das von ihr ihm abgewaſchne Blut;
So, daß das arme Kind durch ſeine ſtarke Hand,
Bey des Geſetzes Schnitt, des Todes Stich empfand.

16.

Worauf ſie in der Angſt dem Sohn, der ſchon erbleicht,
In Eil die ſteife Bruſt, ihn zu beleben, reicht.
Es gießt indeß das Kind in ſeiner Mutter Schooß
Die ſüſſe Mutter-Milch in ſeinem lauen Blut:
Die Mutter, ſo ganz blaß, in ihrer Thränen Fluht
Des Kindes eignes Blut auf ſeinen Cörper goß,
Wuſch mit dem weiſſen Naß das Blut, ſo es bedeckte,
Da ſeines Blutes Roth der Mutter Schooß befleckte.

17.

L'abbandona ciò fatto, e paſſa audace
Di ſtanza in ſtanza à più ſecreti hoſtelli.
Cerca in receſſi, e con lo ſtuol ſeguace
Lini, e lane riuolge, e coltre, e pelli.
In cauo letticiuol troua, che giace
Coppia di ſimiliſſimi gemelli;
E l'vn à l'altro in guiſa era congiunto,
Che i gemelli del Ciel pareano appunto.

18.

La forma è pari, e differente il ſeſſo
De la mal nata, e mal guardata coppia;
Viue in due corpi vari vn ſpirto ſteſſo,
Vna vita in due cor gemina, e doppia.
Natura hà in loro egual ſembiante eſpreſſo
E pueril ſimplicità gli accoppia;
E qual Giano nouello in due diuiſo
Hanno il letto commun, com' hanno il viſo.

19.

Quella cara vnion ruppe, e diſtinſe
Malecche, e diſſe: O fortunata ſorte,
Ecco pur quell'amor, ch'ambo vi ſtrinſe
Si dolce in vita, ancor v'uniſce in morte.
Se ſomiglianti il Ciel sì vi dipinſe,
Non vò, che l'vn à l'altro inuidia porte;
Mà queſto, e quel, come di par v'entraro
Vò che del mondo ancora eſcan di paro.

17.

So bald er dieß vollbracht, verläßt er es voll Grimm,
Rennt, durch die Zimmer hin, ins innerſte Gemach,
Und ſucht mit ſeiner Schaar, in allen Winkeln, nach,
Ja, kehret Leinwand, Woll' und allen Hausrat üm,
Und findet endlich noch im kleinen Bett' ein Paar,
Das unlängſt erſt, und zwar zugleich, geboren war.
Die glichen ſich ſo ſehr am Weſen und an Minen,
Daß ſie die Zwillinge des Himmels ſelber ſchienen.

18.

An dem unglücklichen und ſchlecht verwahrten Paar
War ungleich das Geſchlecht bey einerley Geſtalt,
In zweenen Cörpern hatt' ein Geiſt den Aufenthalt,
Da in zwey Herzen doch nur bloß ein Leben war.
Sie lagen, weilen ſie ſo jung, annoch gepaart,
Geformt von der Natur auf gleiche Weiſ' und Art,
Und wie des Janus Kopf getheilet ſchien zu ſeyn;
So hatten ſie ihr Bett, wie ihr Geſicht, gemein.

19.

Malec zerriß das Band der holden Einigkeit,
Und ſchrie: glückſel'ges Paar, es knüpft dieſelbe Liebe,
Die euch im Leben euch ſo ſehr zu lieben triebe,
Euch nach dem Tode noch. Da ihr ſo ähnlich ſeyd,
Müßt ihr einander ja, bey Leibe, nicht beneiden:
Ihr kamt zugleich zur Welt, ihr ſollt zugleich auch ſchei-
den.

20.

Ciò dice, e nel primier prima ſi cala,
E con la forte incontraſtabil deſtra,
L'arandella colà, d'onde à la Sala
L'aria, e'l lume introduce alta fineſtra.
Precipita co'l piè giù per la ſcala
L'altro, e la ſcala è d'vna ſelce alpeſtra.
Si ch'ei viene à pagar rotto, e battuto
Di ſangue à ciaſcun grado ampio tributo.

21.

Parea ciaſcun con gli vltimi ſingulti
Gemendo accompagnar l'eſſequie altrui.
Quaſi inneſto reciſo in due virgulti,
Egli per lei languiua, ella per lui.
Così non rei ſentiro, e non adulti
La pena de gli adulteri ambidui;
Hebber ne le prime hore, e ne l'eſtreme
Vn ventre, vn letto, & vn ſepolcro inſieme.

22.

Vienſi doue modeſta humil fanciulla
Cuſtode à due bambin ſiede, e compagna,
L'vno in conca dimora, e l'altro in culla,
L'vno in lauacro teppido ſi bagna,
L'altro frà bianchi lini ſi traſtulla,
Ride per vezzo l'vn, l'altro ſi lagna.
Nati già di duo ventri, e d'vn ſol padre,
Ond'à l'vno è madrigna, à l'altro è madre.

20.

Dieß ſagt er: greift darauf zuerſt den erſten an,
Und wirft ihn mit der Fauſt, der man nichts wehren kann,
Voll Grimm zum Fenſter aus, wodurch des Tages Schein
Von oben, ſamt der Luft, drang in den Saal hinein.
Das andre ſtürzet er mit ſeinem ſtarken Fuß
Die ganze Stieg' hinab, die von gehaunem Stein:
Wodurch es manchen Fall in einem fühlen muß;
So, daß der kleine Leib, indem er abwerts rollt,
Auf einer jeden Stuf' ein blut'ges Weg-Geld zollt.

21.

Es ſchien, ob jedes Kind in ſeinem letzten Stehnen
Dem andern ächzend ließ ein Leichen-Lied ertönen.
Gleich wie ein Propf-Reis welkt, das doppelt, wenns zerſchnitten;
So leidet er durch ſie, und ſie durch ſeine Pein,
Und haben ſie alſo, wie jung ſie auch, wie klein,
Und aller Schulden frey, des Ehbruchs Straf' erlitten.
Sie haben in den erſt- und in den letzten Stunden
Nur einen Bauch, ein Bett und auch ein Grab gefunden.

22.

Nachdem kam er, woſelbſt ein angenehmes Weib,
Als eine Hüterinn, bey zweenen Knaben ſaß.
Der lag in einer Wann', und jener in der Wiegen:
Der erſte machte ſich mit lauem Waſſer naß,
Und fand im Bade bloß ſein kindiſches Vergnügen.
Mit Leinwand ſpielte der, zur Luſt und Zeitvertreib:
Der eine lächelte, und der fing an zu weinen.
Ein Vater zeugte von zwo Müttern dieſes Paar,
Daher denn dieſe Frau Stief-Mutter von dem einen
Und von dem andern nur die rechte Mutter war.

23.

Quando la miſerella entrato ſcorge
L'aſſalitor, che d' improuiſo arriua,
Laſcia il figliaſtro entro la cuna, e porge
Soccorſo al figlio, onde ſi ſalui, e viua.
Prendelo in braccio incontinente, e ſorge
Stupefatta ſmarrita, e fuggitiua;
Pur ver l'altro fanciul ritienla à freno
Pietà ſe non materna, humana almeno.

24.

Corre con quel, che partorì da l'aluo
Verſo colui, che di campar deſia;
Ahi folle, e le conuien, che quel che ſaluo,
Tolſe pur dianzi à l'acque, al ferro dia.
Malecche il fier con Barrabaſſo il caluo
Puni la pietoſiſſima follia,
E fece ad ambo auante al ſuo coſpetto
Sepolchro il vaſo, e cataletto il lettto.

25.

Vinta colei da la ſquerchia ambaſcia
Gela, e trema nel cor, nel volto imbianca.
Piombar nel ſuol ſi laſcia, e già la laſcia
A viſta sì crudel l'anima ſtanca.
Quei ſtrangolato da la propria faſcia
Si contorce, e dibatte, e more, e manca,
Queſti, trà'l latte, e'l pianto, e'l ſangue, e l'onda
Suenato cade, e ſoffocato affonda.

26. Giunſe,

23.

Wie die armſel'ge Frau den Wütrich kommen ſah,
Der ſie ganz unverhofft und plötzlich überraſchet,
Läßt ſie den Stief-Sohn gleich, der in der Wiege, da,
Indem ſie nur allein den rechten Sohn erhaſchet,
Erſchrocken und erſtaunt mit ihm von hinnen eilt,
Bald aber plötzlich ſtutzt und wiederum verweilt.
Sie hemmt die Flucht, wo nicht aus mütterlicher Liebe,
Doch einem menſchlichen und angebornen Triebe.

24.

Sie läufet ſchnell zurück mit ihrer Leibes-Frucht
Zum Stief-Sohn, welchen ſie zugleich zu retten ſucht,
Die Thörichte: worauf den, ſo ſie durch die Flucht
Bereits gerettet hat, ein mördriſch Schwerdt durchſticht.
Es ſtrafte, nebſt Malec, voll Grauſamkeit und Wut,
Der Kahlkopf Barrabas die fromme Thorheit ab,
Und machte dieſem Paar, vor ihrem Angeſicht,
Zu einer Baar das Bett', und aus der Wann' ein Grab.

25.

Sie wird von herber Pein, die ſie hierob empfindt,
Ganz blaß im Angeſicht, es friert ihr zitternd Herz:
Sie ſtürzt zur Erde hin, und ſtirbt vor groſſem Schmerz.
Mit eignen Windeln würgt man drauf das eine Kind:
Es krümmt und quälet ſich, wird kraftlos und vergeht.
Das andre, ſo im Blut, Milch, Fluht und Thränen ſteht,
Fällt unterdeß durch die ſo tief geſchlagne Wunde,
Erſäuft, und ſinkt zugleich im Waſſer ganz zu Grunde.

26.

Giunſe, oue poi di Cittadine inermi
Pouera famigliuola era raccolta,
Vna frà lor ne gli anni ſuoi men fermi
Himeneo ſtretta à pena, hauea diſciolta;
Mà di ben quattro aſſai leggiadri germi
Fecondata la prima in vna volta,
Hor'in vn' anno ſol fatta ſi vede
Spoſa, vedoua, madre, e ſenza herede.

27.

Due di lor per il collo hà toſto preſo
Malecche, vn per le gambe, vn per le braccia.
Vn ne lancia col calcio al foco acceſo,
Vn battuto nel ſuol col piè ne ſchiaccia,
Vn ne tracolla ad vna traue appeſo,
Vn nel pozzo domeſtico ne caccia.
Così con vario vniuerſal tormento
Hebbe ciaſcuna morte vn' elemento.

28.

Chi contar potria mai le varie ſpoglie,
Onde Morte ſe'n già ſuperba, e ricca?
Qual dal tenero buſto il capo ſcioglie,
Qual da l'homero molle il braccio ſpicca.
Quei del fiato à la gola il varco toglie,
Quei nel fianco tremante il ferro ficca,
E frà rabbia, e terror, frà doglia, e lutto
Il Furor con le Furie erra per tutto.

26.

Drauf kommt er irgends hin, woſelbſt ein ganzer Haufen
Von armen Frauen-Volk und Bürgerinnen war,
Mit Mord-begiergem Fuß, voll Wut und Grimm, gelaufen,
Von welchen eine, die noch jung, im erſten Jahr,
Da ſie ſich kaum vermählt, den Eh-Mann ſchon verloren:
Und ob ſie auf einmal vier Kinder gleich geboren,
Ward ſie doch in dem Jahr', als Mann und Kind muſt ſterben,
Braut, Wittwe, Mutter und zugleich auch ſonder Erben.

27.

Malec greift augenblicks zween Knaben, ohn' Erbarmen,
Den einen bey dem Bein, den andern bey den Armen,
Den einen ſtößt er mit dem Fuß ins nahe Feuer,
Den andern tritt er todt auf einem Pflaſter-Stein.
Den erſten hängt er auf am Balken vom Gemäuer,
Den andern ſtürzet er in einen Born hinein:
Daß mit gemeiner Qual, da Geiſt und Leben ſchwinden,
Ein jeder alſo muß ein Element empfinden.

28.

Wer aber wird doch wol des Todes Siege wiſſen,
Und die verſchiedne Art derſelben zählen können?
Dort ſiehet man ein Haupt vom zarten Rumpfe trennen,
Hier wird ein kleiner Arm vom Schulter-Blatt geriſſen.
Der würgt ein Kind, und ſperrt des Halſes enge Pforten,
Der ſtößt ein ſchneidend Schwerdt durch ein klein zitternd Herz,
Ja, zwiſchen Wut und Grimm, und zwiſchen Klag' und Schmerz
Schwärmt, nebſt den Furien, der Zorn an allen Orten.

29.

Braccia da' buſti lor tronche, e reciſe
Seminato hanno il ſuol, gole ſtrozzate,
Teſte, quai da ſecura aſpra diviſe,
Quai con man rotte, e quai con piè calcate.
Treſcar morte veggendo in tante guiſe,
Se medeſma abhorrì la Crudeltate;
Ne laſciaua però d'eſſer crudele,
Mà'l diſpetto al ſuo toſco, accreſcea fele.

30.

Et ecco già, c'homai ſi leua, & eſce
L'Alba da l'Indo, e'l Sol non molte è lunge,
E'l Ciel l'ombre co'rai confonde, e meſce,
E marito à la notte il dì conjunge.
Si rode Herode, e l'aſpettar gl'increſce,
Tale ſtimulo ardente il cor gli punge,
Sorge, riueſte i Regii arneſi, e toglie
L'aurata verga, e le purpuree ſpoglie.

31.

In tanto il gran palagio ode repente
D'alti ſtrepiti, e fiocchi vlular tutto,
E di ſerui, e d'ancelle intorno ſente
Suoni di palme, e gemiti di lutto,
Et ecco arriua vn meſſaggier dolente
Pallido in viſta, e d'atro ſangue brutto,
Ch'anhelando, e ſudando in apparire
Al Rè s'inchina, e poi commincia: ò Sire.

29.

Mit manchem Halſ' und Arm, von Rümpfen abgeriſſen,
War in der ganzen Stadt das Pflaſter überſät:
Viel Köpfe waren theils mit Schwerdtern abgemäht,
Theils mit der Fauſt zerknirſcht, zertreten mit den Füſſen.
Als in ſo mancher Art des Todes Wut zu ſchauen,
Fing gar die Grauſamkeit vor ihr ſelbſt an zu grauen;
Doch ließ ſie darum nichts von ihrer Tobſucht fallen,
Der Ekel häuft vielmehr in ihr den Gift mit Gallen.

30.

Und nunmehr zeigte ſich der Morgen allbereit:
Der Sonne güldnes Licht und Glanz war nicht mehr weit:
Der Himmel miſchte ſchon die Stralen mit dem Schatten,
Und hieß den weiſſen Tag gleich mit der Nacht ſich gatten.
Herodes quälte ſich, das Zögern ärgert ihn,
Noch fühlt er in der Bruſt des Argwohns Stachel glühn:
Drum ſteht er auf, legt an ein königlich Gewand,
Und nimmt des Scepters Gold in ſeine dürre Hand.

31.

Indeſſen höret er von plötzlichem Gekreiſch
Und ängſtlichem Geheul ſein ganzes Schloß erklingen:
Der Knechte Klag-Geſchrey, der Mägde Hände-Ringen,
Macht' ein entſetzliches und ganz verwirrt Geräuſch;
Und ſieh! es kam in Eil ein Unglücks-Bot gelaufen,
Der im Geſichte blaß, von ſchwarzem Blut befleckt,
Der, ganz beſchwitzt, erſchien, und, ohne zu verſchnaufen,
Dem König folgendes im Niederknien entdeckt:

32.

Vn ſon'io di color miniſtro indegno,
Cui de la fiera vccision commeſſo
Fù hier ſera l' incarco, & hor ne vegno
Poco à te lieto, e fortunato meſſo,
Lungo à narrar del tuo ſublime ſdegno
Fora diſtintamente ogni ſucceſſo,
Hiſtoria memorabile, di cui,
(Vagliami teco il ver) gran parte io fui.

33.

Sotto il Veſſillo tuo (ſi come impoſto
Da te ſteſſo ne fù) partimmo noi,
Duce, e capo Malecche, e gimmo toſto
Veloci ad eſſeguir gli ordini tuoi.
V'era tal, ch'era padre, e pur diſpoſto
Ne venia per gradirti à i danni ſuoi.
Piani dunque n'andammo, e taciturni,
Chiuſi da l'ombre, e da gli horror notturni.

34.

Preſa fù la gran piazza, e tutti i lati,
Quinci, e quindi sbarrando ambe le porte,
Chiuſi fur d'ogni intorno, e circondati,
Da cuſtodi fedeli, e guardie accorte,
Acciò che altrui frà vigilanti armati
Non poteſſe la fuga aprir la Sorte.
Fece per tutto il Capitano alhora
Squillar la tromba garrula, e canora.

35. E'n

32.

Ich bin, groſsmächt'ger Fürſt und König, ein Trabante,
Dem geſtern der Befehl, die Kinder zu ermorden,
Nebſt andern, durch dich ſelbſt, iſt anbefohlen worden;
Bin aber wol anitzt ein trauriger Geſandte.
Wie ſorgſam dein Befehl von uns heut' ausgeführt,
Iſt gar zu lang, anitzt umſtändlich zu erzehlen.
Ich hab' aufs wenigſte gethan, was mir gebührt,
Und es an meinem Fleiſs fürwahr nicht laſſen fehlen.

33.

Wir eilten alleſammt mit deinem Reichs-Panier,
Wie deine Majeſtät es ſelbſt befohlen, fort:
Malec marſchiret' uns als Haupt und Führer für,
Wir folgten, voller Hitz' und Eifer, deinem Wort'.
Es waren unter uns auch Väter, die dennoch
Sich ſelber ſtrafeten, dein Wollen zu vollſtrecken:
Wir gingen leiſ'- und ſtill, ein jeder ſchlich und kroch,
Von Schatten eingehüllt, bedeckt mit Nacht und Schrecken.

34.

Es ward der groſſe Platz urplötzlich eingenommen,
Und faſt im Augenblick umringt von allen Seiten.
Es wurden alſobald von unſern beſten Leuten
Die Thore zugeſperrt, daſs keiner konnt' entkommen.
Auf unſers Haupts Befehl ertönt drauf überall
Der ſchwirrenden Trompet geſchwätzig-heller Schall.

35. Nach

35.

E'n virtù commandò del Regio editto
A ciaſcun, che per vſo armi veſtiſſe,
Che de l'albergo, e del confin preſcritto
In guardia fuor de la Cittate vſciſſe.
Ne, mentre vn reo di capital delitto
Cercando ei giua, altro impedirlo ardiſſe.
Vn reo, che quiui occulto in grande impreſa
Hauea del Rè la Maeſtate offeſa.

36.

Alcun non fù de' Cittadin ne lento
Ad eſſeguir, ne ad vbidir ritroſo.
Quindi da borgo in borgo in vn momento
Si ſpiò de' bambin per l' aere ombroſo.
E ſappi, che del numero già ſpento
Trouammo aſſai maggior l'auanzo aſcoſo;
Onde fù con diuerſe aſpre ferite
Rotto il tenero ſtame à mille vite.

37.

Fuorche ſtrida, e ſoſpir, piante e ſinghiozzi,
Altro non sì ſentia per ogni parte,
Vedeanſi entro gli alberghi immondi, e ſozzi
Trionfar Morte horribilmente, e Marte.
Colà faſcie ſquarciate, e membri mozzi,
Qui nel ſangue nuotar viſcere ſparte,
Se ciò ch'allhor fec'io ſilentio hor copre,
Bello è il tacer là, doue parlan l'opre.

35.

Nach diesem ordnet' er, kraft fürstlicher Gewalt,
Daß die Gewaffneten zusammen alsobald,
Bey unvermeidlichem Verlust von Gut und Leben,
Sich sollten auf das Feld und aus der Stadt begeben:
Damit, daß sie ihm ja, den Frevler auszufinden,
Nicht wehrten, noch sich, ihn zu hindern, unterstünden,
Den Frevler, den man da gewiß verborgen schätzt,
Und der die Majestät verrätherisch verletzt.

36.

Es war kein einziger aus dieser Bürger-Schaar,
Der, zu gehorsamen, nicht alsbald willig war,
Worauf wir denn, voll Grimm, von einem Ort zum andern,
Im Dunkeln huben an in Eil' herum zu wandern,
Um Kinder auszuspäh'n: und magst du hier wol wissen,
Daß ausser denen, die bereits erblassen müssen,
Wir viele hier und dort annoch verborgen funden.
Hierüber ward durchs Schwerdt und unzählbare Wunden
Noch vielen tausenden der Lebens-Drat zerrissen.

37.

Man konnte nunmehr nichts an allen Orten spüren,
Als Heulen, Schluchzen, Schreyn, Beklagen, Weinen,
Wimmern:
Man sahe hin und her in den beschmutzten Zimmern
Den Kriegs-Gott und den Tod abscheulich triumphiren:
Dort Windeln, die zerhaut, und abgetrennte Glieder,
Hier schwammen Eingeweid' im Blute hin und wieder.
Ich weiß nicht, warum ich, was ich gethan, verheele;
Doch brauchts nicht, wo das Werk spricht, daß man viel
erzähle.

38.

Stà mane poſcia in ſù'l ritorno, quando
Già l' eccidio notturno era fornito,
Impenſato accidente, e miſerando
Ne ſi fè incontro, e caſo empio inudito.
Deh ſtato fuſſe il tuo real commando
Da'tuoi ſeruì, Signor, meno vbidito!
Ma che ſapea ſimplice turba? e quale
Colpa hauer può d'inuoluntario male.

39.

Troppo la noſtra man fù preſta, e pronta.
Troppo la voglia à ſodisfarti intenſa,
Ebri di ſangue i cori, e d'ira, e d'onta.
Ciechi eran gli occhi, e cieca l'aria, e denſa.
Fù ſcuſabile error. Così racconta,
E quì lega la lingua, e tace, e penſa,
Mà lo ſtimola Herode; e quei raſciolta
La voce, il parlar ſegue, e'l Rè l'aſcolta.

40.

Mentre, eſſeguito à pien l'alto ſtatuto
(Sì come io diſſi) il noſtro ſtuol venia,
Ne venne ad incontrar ſcudiero aſtuto,
Secreta di Malecche, e fida ſpia;
E ne ſcorſe colà, doue veduto,
Diſſe furtiuamente hauer trà via
Con duo Bambini auolti entro la gonna
Fuggirſi in chiuſa parte ignota Donna.

38.

Wie wir nun heute früh, nach ausgeführter That,
Auf unsrer Wiederkehr bereits begriffen waren,
Ist etwas, so man wol noch nie gehöret hat,
Ein gar zu jämmerlich Geschick uns wiederfahren.
Ach wäre dieses mal mit mindrer Fertigkeit
Dein Fürstlicher Befehl vollbracht, ja gar vergessen!
Kann aber einem Volk, das aus Unwissenheit
Nur fehlet, wann es fehlt, die Schuld seyn beyzumessen?

39.

Die Fäuste waren gar zu schnell, und deinen Willen
War unser Wille gar zu eifrig zu erfüllen:
Die Herzen waren ganz berauscht und voller Blut,
Die Luft war dick und schwarz, die Augen blind für Wut.
Dieß mindert unsre Schuld. Hier schwieg die dürre Zunge,
So lange bis in ihn Herodes ferner drunge,
Drauf fuhr er denn so gleich von neuem weiter fort:
Der König hört' indeß aufmerksam jedes Wort.

40.

Indem nun unsre Schaar, die deinen Willen schon
(Wie ich erwehnt) vollbracht, itzt wieder herwerts trat;
Da kam von ungefehr ein listiger Soldat,
Ein Günstling des Malecs und treuester Spion,
Und führt' uns hin, wo er ein fremdes Weib entdeckt,
Die sich an einem Ort ganz heimlich hin versteckt,
Von welcher er, daß sie zween kleine junge Knaben
In ihrem Rock versteckt, bezeugt gesehn zu haben.

41.

Non lunge dunque da queſt'alta reggia
Verſo quel lato, onde'l Real giardino
Di ſoura'l fiume il Libano vagheggia
Preſſo vn' vſcio ne traſſe empio deſtino,
Vago pur di ſaper ciò, ch'eſſer deggia,
Il noſtro condottier ſi fè vicino,
Là vè trà legni perforati, e ſciſſi,
Luce per noi ſi vide, e voce vdiſſi.

42.

Femina v'era dentro, e parue in viſta
Lo ſpauento portar dipinto e'l duolo;
E di due Fanciullin timida, e triſta,
L' vn ſi tenea nel ſen, l' altro nel ſuolo.
Voce tremante, e di ſoſpir commiſta
Dal cuor trahendo, à l'vn dicea: figliuolo
Figliuol, come ti ſcampo? oue t' aſcondo?
E chi m'apre l'Abiſſo, ò'l mar profondo?

43.

Donne vn tempo Samaria hebbe ſi felle
(Fama è trà noi) che da la fame aſtrette
Riſepellir nelle materne celle
Carni, ch'eran di lor nate, e concette.
Laſſa, e perche ciò che per rabbia à quelle,
Hor à me per pietà non ſi permette,
E celar voi da queſte ingorde Arpie
Ne le viſcere mie, viſcere mie?

41.

Drauf denn, nicht fern vom Schloß, zur Seite, wo der Fluß
Die Berge Libanons von deinem Garten theilet,
Des ſtrengen Schickſals Macht, der Sterne harter Schluß
Auf eine Thür uns führt, wohin Malec gleich eilet,
Zu ſehen, was zu thun: dort, wo man durch die Ritzen
Ein Aechzen hört', und ſah ein Licht herauſſer blitzen.

42.

Ein Weibs-Bild war darinn, in deren bangen Mienen
Der Schrecken und die Furcht recht abgebildet ſchienen;
Zwey Kinder hatte ſie, voll Angſt und Unvergnügen,
Den einen auf dem Schooß, den auf der Erde, liegen.
Sie zog die Stimm', die ſie mit Seufzen unterbrach,
Aus ihrer bangen Bruſt beklemmt hervor, und ſprach:
Mein Sohn, mein Sohn, wer ſchließt des Abgrunds tiefen Grund,
Dich zu verbergen, auf? und wer des Meeres Schlund?

43.

Samaria hab' eh gehegt ſo freche Weiber,
Sagt man, die ſelbſt das Fleiſch, das ſie geboren haben,
Und was ihr eigner Leib empfing, in ihre Leiber
Für groſſer Hungers-Noth hinwiederum begraben.
Ach! warum will man mir Armſeligen denn wehren,
Daß ich, was ſie aus Wut, aus Mitleid thu' und leide,
Und dich nicht auch verberg vor dieſen wilden Bären,
Mein liebſtes Eingeweid', in meinem Eingeweide?

44.

Mà con l'eſſempio gia di tanti eccesſi,
Figlio, ben mi vedreſti il ſeno aprire,
Quando in tal guiſa poi ſperanza haueſſi
La tua vita campar col mio morire.
Così l' anima aprirmi anco poteſſi,
E'l corpo tuo con l'anima coprire;
Ch'io non farei di ricettarti auara
Dentro l'anima ſteſſa, anima cara.

45.

E così ragionando, il pargoletto,
C'hà in braccio entr'vna veggia ampia, e capace
Che del licor di Bacco era ricetto,
Non di tutto ancor vota, aſconde, e tace,
Poi ſoſpira, e ſoggiunge: A te commetto,
Vaſo fedele, ogni mia gioia, e pace,
Tu'l mio theſor frà tanti fieri orgogli,
Corteſe almen depoſitario, accogli.

46.

Oltre ſeguir volea, mà ſi riuolſe
Del noſtro Duca, à l'impeto, à la voce,
Ch'urtò le porta, e poiche ruppe, e ſciolſe
I ferrami, e le sbarre, entrò feroce.
L'vn ne l'vrna appiattò, l'altro s'accolſe
Colei nel grembo, indi fuggì veloce,
Oue di quell'albergo era naſcoſta
La camera più interna, e più ripoſta.

44.

Ach ja! mein Sohn, um dich und für dein liebſtes Leben
Wollt' ich im Lieben gern der Welt ein Beyſpiel geben,
Ich öffnete mir ſelbſt die Bruſt, mich zu erwürgen,
Könnt' ich dein Leben nur, durch meinen Tod, verbürgen.
Ach! könnt' ich deinen Leib, durch Oeffnung meiner Seelen,
In meiner Seele ſelbſt, aus Zärtlichkeit, verheelen;
Würd' ich wahrhaftig mich nicht lange Zeit bedenken,
Dich, meine wehrte Seel, in meine Seel zu ſenken.

45.

Dieß ſprach ſie: ſteckte drauf das Kindgen in ein Faß,
Aus welchem das darinn gefüllte Reben-Naß
Noch nicht ganz ausgeleert, ſchwieg, fing doch wieder an:
Dir, theuerſtes Gefäß, vertrau' ich meinen Schatz,
Mein Leben, meine Ruh. Schütz' und verwahr' ihn dann,
Und gönn' ihm, bitt' ich dich, doch einen ſichern Platz.

46.

Sie hätte mehr geſagt: allein ſie wandte ſich
Zu unſers Führers Stimm, zu ſeinem wilden Pochen,
Der gleich, ſo bald er nur die ſchwache Thür zerbrochen,
Die Riegel abgetrennt, hinein trat freventlich.
Ein Kind ſteckt' in dem Faß, das andre nahm ſie auf,
Drückt' es an ihre Bruſt, lief ſchleunig mit ihm fort,
Und rannte, voller Furcht und Angſt, in vollem Lauf
Ins innerſte Gemach von dieſem öden Ort.

47.

Quiui l'aſcoſe, e ben ſottrarlo à l'hora
Potea volendo al ſouraſtante male,
S'apperto haueſſe altrui ſenza dimora
Di cui ſi fuſſe il fanciullino, e quale:
Mà ſperò forſe il ſuo più caro ancora
Priina ſaluar dal riſchio aſpro, e mortale.
O con inganno almen ſpietato, e ſcaltro
Far l'vno al fin vendicator de l'altro.

48.

Meraviglia fù ben, ch'à noi non foſſe
Nota coſtei; mà trà per l'aer bruno,
E per l'alto terror, che la percoſſe,
Non valſe allhora à rauiſarla alcuno,
Oltre, che dal furor, che ne commoſſe,
Fatto cieco, e baccante era ciaſcuno,
E'l vederla poi fuor del regio tetto
Ne tolſe del gran caſo ogni ſoſpetto.

49.

Malecche dunque ancorche eſpreſſo intanto
Sapeſſe il loco, ou' era il furto aſcoſo,
Per riportar d'ogni fierezza il vanto.
Si come aſpro, che egli era, e diſpettoſo;
Volſe gioco di lei prendendo alquanto
Spauenteuole in atto, e minaccioſo
Schernir pria che vccideſſe i cari pegni,
Con aſtutia crudele i ſuoi diſegni.

47.

Dahin verbarg ſie es, und hätt' es leichtlich können
Vor der ihm drohenden Gefahr und Noth bewahren,
Wenn die Verrätherinn es nur gleich wollen nennen,
Und, weſſen Kind es ſey, uns wollen offenbaren.
Allein, ſie dacht vielleicht, wie ſie ihr Kind mit Fug
Aus der ihm nahen Noth zuerſt erretten wollte,
Und in Ermanglung dieß, daß nachmals, durch Betrug,
Ein Kind, des andern Tod zu rächen, dienen ſollte.

48.

Ein Wunder war es wol, daß keiner ſie gekannt;
Allein die Furcht, die man in ihren Augen fand,
Zuſammt der Dunkelheit, war ſchuld, daß von uns allen
Sie keiner recht entdeckt, noch jemand drauf gefallen:
Hiezu kommt noch, daß faſt ein jeder unſrer Schaar
Von Bosheit, Zorn und Grimm ganz blind und raſend war,
Ja, was noch vollend macht, daß Furcht und Argwohn ſchwunden,
War, daß wir ſie daſelbſt, und nicht im Pallaſt, funden.

49.

Malec indeß, ob ihm der Ort gleich wol bewuſt,
Woſelbſt das zarte Kind vor uns verborgen lag,
Sucht erſt durch Grauſamkeit, ſo wie er immer pflag,
In ihrem Spott zuvor noch ſeinen Scherz und Luſt.
Und, um von aller Wut den Preis davon zu tragen,
Noch eh ſein Degen ſie getrennt von ihren Söhnen,
Beſchloß er, ſie vorher mit Drohen erſt zu plagen,
Und ihr' entdeckte Liſt recht hämiſch zu verhönen.

50.

Et ecco il braccio, e'l piè contro lei moue,
E le ſtraccia le veſti, e ſtraccia i crini.
Dimmi (dice) maluaggia, hor dimmi, doue
Doue dianci celaſti i duo bambini?
E tu, da la cui deſtra il ſangue pioue,
Dì (dice ella) oue ſon tanti meſchini?
Tanti di tante madri occhi, e pupille?
Tu cerchi di duo ſoli, & io di mille.

51.

Fuſſe in grado a le ſtelle, ò cari figli,
Che à mio talento, in mia balia vi haueſſi;
O qual nido vi accoglie, e quali artigli
Dal mio ſen vi rapiro, almen ſapeſſi.
Che frà ceppi, e catene, armi, e perigli
Se flagellata in viue fiamme ardeſſi,
Mai queſto cor, che luce altra non vede,
Non ſpoglierei de la materna fede.

52.

Figli deh qual fortuna, ò pur qual loco
Vi poſſiede infelici, e vi naſconde?
Vi hà forſe, laſſa, inceneriti il foco?
O ſepolcro vi dier l'acque profonde?
Cibo à i cani, à gli augelli? ò fatti gioco
Siete de i venti inſtabili, e de le onde?
O col ſangue innocente eſtinta hauete
De le ſpade barbariche la ſete?

53. Eſtinta?

50.

Weßhalben er nach ihr ſo Fuß als Arme ſtreckt',
Ihr Kleid und Haar zerriß, und rief: ſag alſofort,
Boshaftes Weibes-Bild, wo und an welchem Ort
Du die zwey Kinderchen ſo ſchleunig hingeſteckt?
Und du, von deſſen Fauſt ein blut'ger Regen fällt,
(Sprach ſie) ſag mir vielmehr, wo ſind ſo viele Knaben,
So vieler Mütter Luſt? ihr Liebſtes auf der Welt?
Du ſuchſt nur zween, und ich will ſo viel tauſend haben.

51.

Ach wär' es mir anitzt, ihr Sterne, doch erlaubt,
Euch, wehrtſte Kinderchen, doch einmal noch zu küſſen!
Wo nicht, daß ich dennoch aufs minſte mögte wiſſen,
Wo ihr itzt ſeyd, und was für Klauen euch geraubt!
Indem auch in Gefahr, in Banden, Noth und Pein,
Und wann man mich zerpeitſcht, auf glimen Kohlen briete,
Mein Herz dennoch an euch niemals würd' untreu ſeyn,
Und nie veränderlich mein mütterlichs Gemüte.

52.

Ihr Kinder, welch ein Glück, was für ein Ort und Stand
Hält euch, Unglückliche, verborgen und verſtecket?
Hat etwan euch die Gluht zu Aſch' und Staub verbrannt?
Hat etwan euch ein Strom verſchlungen und verdecket?
Seyd ihr der Hunde Koſt, der Vögel Speiſe, worden?
Vielleicht daß ſchon mit euch ſo Wind als Welle ſpielt.
Wie? oder hat das Blut bey euerem Ermorden
Der Mörder blut'gen Durſt gelöſcht und abgekühlt?

53.

Eſtinta? ahi nò; del Barbaro inhumano
Son l'ire ancor, per quel ch'io veggio, ardenti.
Quì l'incalza Malecche, e dice: In vano
Ciò che negar non puoi, negar mi tenti.
Stolta fè, pietà folle, amore inſano,
Occultar quel, che paleſar conuienti.
Violenza di ferro à viua forza
Pietoſo affetto in cor materno ammorza.

54.

Tu, qual madre magnanima, & ardita,
Quel che è pur noto appaleſar non vuoi?
E ſprezzar morte, e non curar la vita
Ti fà forſe l'amor de i figli tuoi?
Mà queſto ſteſſo amor moue, & inuita
Herode ancora à prouedere à i ſuoi.
Così le dice, la minaccia, & ella
Con audacia viril freme, e fauella.

55.

Pommi trà'l foco, e'l ferro; ardi, ſe ſai,
Vccidi pur, morir mi fia gran ſorte,
Se ſpauentarmi vuoi, più che non fai,
Minacciami la vita, e non la morte.
Mentre parla così, viè più che mai
Oſtinata in ſuo cor, la Donna forte,
Ecco il primo fanciul da l'vrna chiuſa,
Con voce pueril ſe ſteſſo accuſa.

53.

Gelöſcht? ach leyder! Nein. Von dieſer Mörder Wut
Steht, wie ich ſeh, der Zorn annoch in voller Gluht.
Hier greift Malec ſie nun noch ſtärker an, und ſpricht:
Vergebens leugneſt du, was du nicht kannſt verneinen.
Weichherz'ge Zärtlichkeit, ein' eingebildte Pflicht,
Und eine tolle Brunſt und Liebe zu den Deinen,
Verheelen, was du mir doch ſchuldig biſt zu ſagen;
Doch ſoll mein Schwerdt dir bald die Leidenſchaft verjagen.

54.

Du hältſt dasjenige, was du doch ſehr wohl weißt,
Aus mütterlichem Trieb und Großmut itzt verborgen.
Der Kinder Liebe macht, daß du den Tod nicht ſcheuſt,
Und dieſe Liebe treibt Herodes gleichfalls an,
Auch für die Seinigen und für ſein Reich zu ſorgen.
So ſprach er: droht ihr drauf; ſie, kühner wie ein Mann,
Entſetzte ſich drob nicht, ja fragte nichts darnach,
Sie knirſchte mit dem Zahn, rief voller Grimm, und ſprach:

55.

Verbrenn', erwürge mich, ſtürz' mich in Stal und Gluht!
Ich will von dir den Tod, als ein Geſchenke, heben,
Soll aber mich dein Grimm mehr ſchrecken, als er thut;
So dräu' mir nicht den Tod, bedroh' mich mit dem Leben.
Wie dieß verwegne Weib ſo ſprach, voll Wut und Grimm;
Erhub das erſte Kind von ungefehr die Stimm,
Wodurch es ſich verrieth, daß in dem engen Faß
Es, heimlich eingeſperrt, vor uns verborgen ſaß.

56.

Riſe Malecche, e preſo il doglio, il traſſe
Per lo palco rotando, e ne fè gioco;
Mà però che di ferro hà i cerchi, e l'aſſe,
Danneggiar non ſi può molto, ne poco.
Vuol'egli al fin prouar, s'almen baſtaſſe
Ciò che'l braccio non valſe, à fare il foco.
Nel foco il caccia, e fà, che verſi, e ſtilli
Miſto il ſangue col vin per cento ſpilli.

57.

Vdito haurai dal Tauro d'Agrigento,
Quando dal rame ſuo concauo, e pregno,
Ne' muggiti non ſuoi ſparſe il lamento
Del fiero ſuo fabricator ingegno.
Così ne l'apprenſibile elemento,
Alimento infondendo il cauo legno,
Impinguaua la fiamma, e fore intanto
N'vſcia frà due licor confuſo il pianto.

58.

E preſente à tal viſta, e tanta rabbia
Nel petto alhor la genitrice aduna,
Che ſempra horrida Tigre, à cui tolt' habbia
Il cacciator d'Armenia i parti in cuna;
Quando con lieue piè l'Hircana ſabbia
Traſcorre in viſta minaccioſa, e bruna,
E fà ſoſpinta dà crudel pietate,
Tutto d'vrli ſonar l'alto Nifate.

56.

Darüber lächelte Malec in ſeinem Sinn,
Ergriff das Faß, und rollt' es auf dem Boden hin;
Doch weil es ſtark von Holz, und Reif' von Eiſen hatte,
So widerſtund es ſtark, daß ihm der Wurf nichts ſchadte;
Weßwegen er, obs Feur von gröſſerer Gewalt,
Als ſein ſonſt ſtarker Arm, zu wiſſen ſich entſchloß:
Drum warf ers in die Gluht, worüber alſobald
Der Wein, mit Blut vermiſcht, aus hundert Löchern floß.

57.

Gleich wie Perillus Ochs aus ſeines Bauches Höhle
Des künſtlich-grauſamen Erfinders bange Seele
Mit dumpfigem Geſchrey und fremden Brüllen haucht;
So brach auch, wie durchs Holz die Gluht, die faſt ver-
raucht,
Zu friſcher Nahrung kam und zu erneuten Kräften,
Ein Heulen aus dem Faß zugleich mit zweenen Säften.

58.

Die Mutter ſah dieß an, und häuft, in Wut entbrannt,
In ihrer bangen Bruſt ſo ſtarke Mord-Begier,
Daß ſie urplötzlich ſchien ein ſchrecklichs Tyger-Thier,
Dem durch des Jägers Raub die junge Zucht entwandt,
Wann es, voll Groll und Grimm, auf den Hircanſchen
Sand
Mit leichten Füſſen ſpringt, aus frechem Mitleid brüllet,
Und, durch ſein Mord-Geheul, Niphatens Felſen füllet.

59. Es

59.

Toſto à tor l'altro infante il paſſo gira,
E'l conduce fra noi quella infelice.
Che de l'horrenda, e diſpietata pira,
Onde'l primo è' fatt'eſca, è ſpettatrice,
In pari incendio di pietate, e d'ira
Trà ſdegnoſa, e dolente auampa, e dice:
Per farla, ò crudi, incenerire à pieno,
Vi baſtaua riporlo in queſto ſeno.

60.

Là doue quaſi in immortal fornace,
Sue fauille ogn'hor viue Amor mantiene.
Mà ſe lo ſtratio altrui tanto vi piace,
E perduta vna parte hà del mio bene,
Riſiuto l'altra, à voi la dono in pace.
Ben ne l'auanzo incrudelir conuiene.
Prendetel' dunque, ond'io d'entrambi priua
Reſti, e ſe morto è l'vn, l'altro non viua.

61.

Spada, a quel dir, di ſangue ancor fumante
Da cui non ſò, non men crudel, che forte,
Vibrare io vidi, e'l riuelato infante
Mandar con cento, e cento puntè a morte.
Onde dubbioſa l'anima frà tante
Piaghe, ch'a la ſua fuga aprian le porte,
Non ſapendo per qual prender l'vſcita,
Su'l morir lungo ſpatio il tenne in vita.

59.

Es rannte ſporenſtreichs das unglückſel'ge Weib,
Nachdem ſie ſelbſt geſehn des erſten Kindes Leib
Geröſtet und verbrannt auf durchgeglühten Kohlen,
Das Kind, ſo ſie verſteckt, auch wieder herzuholen,
Brachts auch den Augenblick. In einer gleichen Gluht,
Von Zärtlichkeit und Zorn, kocht' ihr erhitztes Blut.
Ihr hättet, rief ſie, ihn in mich nur legen ſollen,
Wo ihr, Barbaren, ihn recht habt verbrennen wollen.

60.

In mich, als einen Heerd und lebenden Camin,
Woſelbſt der Zärtlichkeit und Liebe Funken glühn.
Doch, da ob andrer Quaal zu lachen euer Brauch,
Und mein geliebtſtes todt, ſo nehmt den andern auch.
Ihr könnet meinem Reſt in ihm den Reſt auch geben,
Nehmt ihn nur gleichfalls hin! Da einer mir entriſſen;
Will ich ſie, ja ſo leicht und lieber, beyde miſſen:
Es ſoll, weil einer todt, der ander' auch nicht leben.

61.

Drauf ſah ich ein von Blut noch warm und rauchend Schwerdt
Von jemand unter uns gleich auf das Kind gekehrt,
Dadurch es augenblicks und an ſo manchem Ort
Mit mehr als hundert Hieb- und Stichen durchgebort:
Worüber denn die Seel', als die im Zweifel ſtand,
Durch welchen Ausgang ſie ſich von ihm zu erheben,
Da ſie ſo manche Thür zur Flucht geöffnet fand,
Es, auch im Sterben noch, hielt eine Zeit im Leben.

62.

E la perfida allhora, haurò pur'io
E de la patria mia dolce, e diletta
Fatta in vn punto ſol (diſſe) e del mio
Suenturato figliuol degna veudetta.
O ſerui del Tiranno iniquo, e rio,
Hor' à voi ſol di vendicar s'aſpetta
Nel ſangue reo de la fallace Albina
De la caſa real l'alta ruina.

63.

M'vccideſte il mio cor; ma non andrete
Troppo lieti però di mia ſuentura.
L'vltimo, che nel ſen morto m'hauete
Figlio m'era d'amor, non di natura.
Riconoſcere Albina homai deuete,
C'hebbi Aleſſandro, il regio pegno in cura,
Quegli, c'hor là nel ſuol palpita, e more,
Quegli è del noſtro Rè l'vnico Amore.

64.

Così diſſ'ella, e pien di mal talento,
Per oltraggiarla il Capitan ſi moſſe;
Mà'l pugnal (ne ſò donde in vn momento
Tratto, ò come da lei trattato foſſe)
Ne la man feminil ſenza ſpauento
Strinſe con valor maſchio, e lui percoſſe.
Io io'l vid'io del proprio ſangue tinto
(Et à pena il credei) cadere eſtinto.

65. S'al

62.

Da rief das falſche Weib: Nunmehro hab ich ſchon
Aufs allerkräftigſte geſtrafet und gerochen,
Was ihr Durchteufelte mißhandelt und verbrochen
An meinem Vaterland, an mir und meinem Sohn.
Ihr des blutdürſtigen Tyrannen Henkers-Knechte,
Löſcht nun auch unverzagt die Rach-Begier und Wut
In der betriegriſchen Albina ſchuld'gem Blut,
Und rächt zugleich an ihr des Königes Geſchlechte.

63.

Ihr habt mein Herz erwürgt; doch wird ob meiner Pein
Die Freude, die ihr fühlt, von ſchlechter Dauer ſeyn.
Der, den ich an der Bruſt anitzt zuletzt verloren,
War nur mein Pflege-Sohn, und nicht von mir geboren.
Ich will mich itzt, nur bloß zu eurem Schrecken, nennen:
Daß ich Albina bin, mögt ihr nun all' erkennen,
Der man des Königs Kind zur Wartung anvertraut,
Und iſt der, den man hier, noch zitternd, ſterben ſchaut,
Prinz Alexander ſelbſt, der Erb-Herr unſrer Cron,
Und unſers Königes Herodes einz'ger Sohn.

64.

Dieß ſprach ſie: drauf ſo gleich der Hauptmann, voller Wut,
Sie zu beſtrafen eilt; ſie aber alſofort,
Ich weiß fürwahr nicht wie, auch nicht von welchem Ort,
Mit mehr als weiblicher Verwegenheit und Muth,
Zückt' einen Dolch, und ſtach ihn ihm in ſeine Bruſt,
Daß ich, eh jemand ihm von uns zu helfen wuſt,
Schon ſah den Augenblick ſein eignes Blut ihn färben,
Und eh man ſichs verſehn, im Niederfallen ſterben.

65.

S'al gran caſo reſtò di noſtra ſchiera -
Attonita ogni mente, e sbigottita,
Penſi'l ciaſcun, ch'aſpra nouella, e fiera,
Inaſpettatamente habbia ſentita.
Preſa è l'iniqua Balia, e prigioniera
Già da' noſtri ſi guarda, e ſerba in vita,
Però ch'vna ſol morte à tanto danno,
Parue piccola pena, e breue affanno.

66.

Il fin non aſpettò di queſti accenti
Il Tiranno ſuperbo, e furibondo,
E parue in atto il Regnator de'venti,
Quand'apre l'vſcio al carcer ſuo profondo,
E sferra à battagliar con gli elementi
I guerrieri del mar, furie del mondo:
Corre egli in ſala, & ecco appena giunto
Doride la Reina arriua à punto.

67.

A punto allhor de la ſecreta ſoglia
De la camera vſcia la ſuenturata,
Da lacrimoſo choro, e pien di doglia
Di donzelle, e di donne accompagnata:
Che del fanciul la ſanguinoſa ſpoglia
Sù le braccia pur dianzi hauean portata:
Singhiozzando, e gridando ella venia,
Doue, dou' è il mio ben? la vita mia?

65.

Wie ſehr nun jedermann von denen, die da waren,
Ob dieſem groſſen Fall erſtaunet und verſtört;
Erweg' ein jeglicher, der unvermutet hört
Ein Unglück, welches ihm ſehr ſchleunig wiederfahren.
Man hat die Raſende gleich in Verhaft gebracht,
Wo ſie noch lebend wird von uns ſehr ſtark bewacht.
Denn ein nur ſchlechter Tod iſt für ſolch Bubenſtück
Noch viel zu kleine Straf, zu kurzes Ungelück.

66.

Der freche Wüterich, der grauſame Tyrann,
Hört nicht das End' einmal von der Erzehlung an.
Sein wütend Weſen glich der Winde Herrn und Meiſter,
Wann er ergrimmt entſchließt der Stürme dunkles Neſt,
Und jeden Feind des Meers, der Erden Plage-Geiſter,
Mit Luft, Gluht, Erd' und Fluht zum Kampfe fliegen läßt.
Er rannte nach dem Saal, kam aber kaum hinein,
So trat die Königinn, die Doris, auch darein.

67.

Die Unglückſelige kam aus der innern Kammer,
Es folgt ihr auf dem Fuß des Frauenzimmers Schaar,
So voller Herzens-Angſt, Bekümmerniß und Jammer,
Und überall benetzt von bittern Thränen war.
Weil ſie den blut'gen Neſt des todten Prinzen eben
Auf ihren Armen hatt' in Saal hinein gebracht.
Sie heulte, ſchluchzte, rief und ſchrie mit aller Macht:
Wo? wo iſt doch mein Prinz? mein Licht? wo iſt mein Leben?

68.

Qual da poiche perduta hauer s'accorſe
La bella figlia in ſù la ſpiaggia Etnea,
Acceſe i pini infuriata, e corſe
Già de le ſpiche l' inuentrice Dea,
E con rapidi Draghi il Ciel traſcorſe
Stimulata dal duol, che la trahea,
Cercando pur la Vergine ſmarrita,
Che fù in vn punto ſol viſta, e rapita.

69.

Tal ne venia l'addolorata, e poſcia,
Che vide il caro buſto, al cor le nacque
Tanta pietà, che da ſouerchia angoſcia
Impedita fermoſſi, afflitta tacque.
Forato il ventre, e l' vna, e l' altra coſcia
Sdruſcito il picciol corpo à piè le giacque.
Tempeſtato di piaghe, era à vedello
Con cent' occhi ſanguigni Argo nouello.

70.

O come allhor de duo viui Zaffiri
Videſi oſcuro il tremulo ſereno!
Come torcendo i languidetti giri
Diſciolſe à i pianti, à i dolci accenti il freno!
O Dio, di che dolciſſimi ſoſpiri
Ferì le ſtelle, e ſi percoſſe il ſeno!
E ſuelſe l'oro, e lacerò le roſe,
Onde i crini, e le guance Amor compoſe.

68.

Wie die Erfinderinn der Aehren, voller Grimm,
Als auf dem Ethna man ihr ſchönes Kind entwandt,
Und ſie die That erfuhr, ganz wild vor Wut, herüm
Mit angeſtecktem Holz und glimmen Fichten rannt,
Und durch die Sternen-Burg mit ſchnellen Drachen flog,
Vom Kummer angeſpornt, der mit am Wagen zog.
Und ihre Tochter ſucht, die, eh ſie es verſpürt,
Und faſt zuſehends ihr geraubt ward und entführt.

69.

So auch die Königinn. Kaum ſah ſie das von Wunden
Faſt überſäte Kind, als ſchon in ihrem Herzen
So ſtarke Leidenſchaft und ſchmerzlichs Leid entſtynd,
Daß ſie gleich ſtutzt' und ſchwieg vor überhäuften Schmerzen.
Es glitſch der kleine Rumpf zerquetſcht zu ihren Füſſen:
Ihm waren Bein und Bauch durchſtochen und zerriſſen;
Dem Argus ſahe die ſo oft durchborte Leich'
In hundert offenen und blut'gen Augen gleich.

70.

O, wie verdunkelte ſich ihrer ſchönen Augen
Lebendigen Sapphirs ſonſt rege Heiterkeit!
Wie lechzend dreht ſie ſie! wie ſchwamm zur ſelben Zeit
Ihr Reiz-erfüllter Blick in einer Thränen-Laugen!
Ach, Gott! wie ſehr zerſchlug ſie ihre zarten Brüſte!
Wie viele Seufzer ſchickt ſie nach dem Stern-Gerüſte!
Ja, ſie zerriß das Gold, zerkratzt' der Roſen Pracht,
Woraus ihr Wang' und Haar die Liebe ſelbſt gemacht.

71.

Al contrafatto volto il volto appreſſa,
Lo ſtringe, il bacia, e ſoura lui ſi gitta,
Chi t'hà (dicea) sì concia, ò di me ſteſſa
Sembianza eſtinta, imagine trafitta?
Qual sì gran colpa hò contro'l Ciel commeſſa
Ch'io deggia in cotal guiſa eſſerne afflitta?
Così così ti dà d'oro, e d'elettro
Il tuo buon genitor corona, e ſcettro?

72.

O fera de le fere aſſai più fera!
Amano i figli ancor le Tigri Hircane,
E'n queſt'vnico tuo, qual ria Megera
Ti moſſe à incrudelir? qual rabbia immane?
Sfogaſti pur la ferità ſeuera
De le rigide tue vogli inhumane,
Godi, e ſieno il ſuo ſangue, e i pianti miei,
Vincitor trionfante, i tuoi trofei.

73.

Dimmi Spirto di ſerpe, anima d'Orſo.
Dimmi cor di diaſpro, e di metallo,
In che potè con pueril diſcorſo
Fallir giamai, chi non connobbe il fallo?
Com' eſſer può, che de l'età precorſo
Habbia l'arbitrio il debito interuallo.
Si che deueſſe in ſua ſtagion non piena
L'error futuro anticipar la pena?

71.

Sie nähert' ihr Geſicht dem blutigen Geſicht,
Umarmte, küſſet es, und warf ſich auf ihn nieder;
Mein todtes Ebenbild, rief ſie, wer hat die Glieder,
Drinn ich durchſtochen bin, ſo elend zugericht't?
Welch' unerhörte Schuld, welch grauſames Verbrechen,
Will mit ſo ſtrenger Straf' an mir der Himmel rächen?
Reicht denn auf ſolche Weiſ', als ſeinem liebſten Sohn,
Dein liebſter Vater dir den Scepter und die Kron?

72.

Du wilder's Ungeheur, als das ergrimmtſte Wild!
Hircanſche Tyger ſelbſt liebkoſen ihrer Zucht.
Welch raſend Wüten hat denn dein Gemüt erfüllt,
Dein einzig liebſtes Kind, ach ja, dein' eigne Frucht,
Als eine wütende Megära, zu ermorden?
Dein ſtrenger Ernſt und Grimm, ſammt deiner viehſchen Wut,
Iſt nun ja wol einmal genug geſättigt worden;
So freu dich denn anitzt, und laß ſein laues Blut,
Laß meiner Zähren Meng', als Töchter meiner Pein,
Die Zeichen deiner Sieg', o groſſer Sieger, ſeyn.

73.

Sprich, wilder Bären-Geiſt, erzürnte Schlangen-Seele,
Sprich, Herz von Kieſelſtein und von Metall, erzehle,
Wie konnte dir doch je, bey ſeinem holden Lallen,
Sein Unſchuld-volles Thun, ſein ſtammlend Mund, mißfallen?
Wie kann es möglich ſeyn, daß in ſo kurzer Zeit
Sein freyer Wille konnt zur vollen Kraft gelangen?
Daß ein ſo zartes Kind, für künft'ge Thätlichkeit,
Muß gegenwärt'ge Straf von dir, Barbar, empfangen?

74.

Huom te non già, nè di human ſeme nato
Creder vogl'io. Te lo crudele, e ſorda
Sirte produſſe, ò lo Helleſponto irato,
O la Sfinge di ſangue immonda, e lorda,
L'empia Chimera, ò Cerbero ſpietato,
O la infame Cariddi, ò Scilla ingorda,
E ti nodrì là frà lo ſtuol vorace
De Dragon di Cirene, Arpia rapace.

75.

E tu tel vedi, e tu tel ſoffri ò Cielo?
Figlio, & io viuo? e con la deſtra ardita
Pur'indugio à ſquarciar di queſta il velo,
Che ſol per te mi piacque afflitta vita?
Nò, nò, che ſe di morte horrido gelo
Preme la guancia tua freſca, e fiorita,
Non convien, che la mia languida, e priua
D'ornamento, e ſplendor rimanga viua.

76.

E ſe teco troncando ogni mia ſpeme,
Chi già l'eſſer ti diè, l'eſſer t'hà tolto,
Non mi torrà, ch'almen ne l'hore eſtreme
Con lo ſpirto io ti ſegua errante e ſciolto.
La ſpoglia mia col tuo feretro inſieme
N'andrà, ne ſenza il ramo il fior ſia colto.
Così lo ſtruggitor de' miei conforti
Autor ſia d'vna ſtrage, e di più morti.

77. Deh

74.

Du bist kein Mensch, und nicht aus menschlichem Geblüte,
Nein, aus des Hellesponts der Syrten Schaum' erzeugt.
Der schmutzge Sphinx hat dich mit schwarzem Blut gesäugt,
Du, du bist der Chimär' und Cerberus Gebrüte.
Der unersättlichen Charybdis tiefer Grund
Empfing dich, oder auch der Scyllen hohler Schlund.
Es gab dir Gift, statt Milch, bey grüner Drachen-Haufen,
Der freßig-räubrischen Harpyen Schaar zu saufen.

75.

Und du, o Himmel, siehst und duldest diese That?
Und ich, ich lebe noch, mein Sohn, und kann verziehen,
Mein Leben, das mir nur um dich gefallen hat,
Mir selbst mit eigner Faust zu rauben, zu bemühen?
Nein, nein! mein Söhnchen, nein! da deine frische Wangen
Nunmehr ein frostigs Eis des starren Todes drückt;
So weiß ich mehr als wohl, daß es sich gar nicht schickt,
Daß, aller Zier entblößt, die meine lebend prangen.

76.

Und wann derjenige, der dir dein zartes Leben
Als Vater eingeflößt, und dir zuerst gegeben,
Dir itzt das Leben raubt, und dadurch mein Begehren
Und alle Hoffnung nimmt; soll er mir doch nicht wehren,
Daß dir mein irrender und aufgelöster Geist
Nicht folgen soll, so bald mein Lebens-Faden reißt.
Mein Cörper sey zugleich mit deinem Sarg begraben.
Es soll der Tod den Stamm nebst seiner Blühte haben;
Der Räuber meiner Lust, der Stifter meiner Noth,
Soll viele Leichen sehn erwürgt durch einen Tod.

77.

Deh quanto era il miglior, ſe'l dì ch'apriſti
O pargoletta mia tenera prole,
Al pianto i lumi doloroſi, e triſti,
Chiuſi gli haueſſi eternamente al Sole.
Deh quanto era il miglior, ſe quando vſciſti
A trar vagiti in cambio di parole,
Dato, pria che l'humor di queſto ſeno,
T'haueſſi di mia man mortal veneno.

78.

Mà queſto ſen di ſe medeſmo auaro
Troppo à torto ti fù, ſtolta ch'io fui.
Che darti non douea, ſe già sì caro
Gli era il tuo peſo, ad allattar altrui.
Hora al tuo vel, non men che amato amaro
Scarſo non ſia de miniſterii ſui.
Vò, che con larga uſura al figlio eſſangue,
Quanto negò di latte, hor dia di ſangue.

79.

A queſte note inteneriſſi alquanto
Di quel rigido cor l'aſprezza alpina,
Pietate il punſe, e ſe ne traſſe il pianto,
Affetto nuouo à l'anima ferina.
Snudato ella vn coltel, che ſotto il manto
Veſtiua al cinto appeſa aurea guaina,
Ferì ſe ſteſſa, e cadde in ſù la porta
Smorta in vn punto, e tramortita, e morta.

77.

Viel besser wär' es ja, mein liebstes Kind, gewesen,
Wenn du die Aeugelchen, so gleich von Thränen flossen,
Hättst an demselben Tag', an dem ich dein genesen,
Auf ewig, vor dem Licht der Sonne zugeschlossen.
Viel besser wär' es ja gewesen, meine Lust,
Wenn ich, wie ich dich hört die erste Stimm' erheben,
Dir, statt der süssen Milch, aus meiner steifen Brust
Gleich hätte tödtlichs Gift und Schlangen-Schaum gegeben.

78.

Doch leider! diese Brust war dir nur gar zu karg.
Ich Thörichte! ja, ja! mein Fehler ist zu arg!
Wie konnt' ich, da du mir so lieb, den Schluß doch fassen,
Und einer andern dich zu säugen überlassen?
Doch nunmehr soll die Brust an deiner liebsten Leichen
Mit ihrem Nahrungs-Amt nicht ferner sparsam seyn:
Sie soll mit reichem Zins' an deinem Cörperlein
So viel sie dir versagt an Milch, an Blut' itzt reichen.

79.

Durch diese Worte ward sein hartes Herz von Steinen
In etwas weich gemacht: des Beyleids zarte Kraft
Rührt seinen Geist, und bringt sein grimmigs Aug zum Weinen,
Und seine viehsche Seel zu einer Leidenschaft,
Die ihr ganz unbekannt. Sie zückt im Augenblick
Ein scharfes Messerchen, so unter ihrem Kleide
An einem Gürtel hing in einer güldnen Scheide,
Durchstach sich, starb, und fiel todt in der Thür zurück.

80.

Non hebbe allhor la feminil famiglia
Tempo da ritener l'irata mano.
Herode ſteſſo con bagnate ciglia
Ratto vi corſe, e la ſoccorſe in vano.
Di dolor, di ſtupor, di merauiglia
Tremò, gelò, quaſi inſenſato, inſano,
Al rigore, al pallor ſtatua raſſembra.
Già di ſaſſo hebbe il core, hor n'hà le membra.

81.

Barbaro Rè, Rè folle, hor che direſti?
Vedi quanto è fallace human conſiglio:
Trovi à punto colà, doue credeſti
Trouar lo ſcampo, il tuo mortal periglio.
Il figlio, e'l Regno aſſicurar voleſti:
Ecco perdi in vn punto il Regno, e'l figlio.
Tua ſentenza in te cade, e da te ſteſſo
Fù punito l'error pria, che commeſſo.

82.

Come membro tal'hor tronco repente,
O da ferro crudel trafitto al viuo,
Non già ſubito fuor manda corrente
Il ſangue ancor ſmarrito, e fugitiuo:
Mà toſto poi, che ſi riſente, e ſente
L'offeſa, e'l duol verſa vermiglio vn riuo,
E quaſi onda da fonte, apre la vena
Fuor per la piaga à la ſanguigna piena;

80.

Ihr Frauenzimmer eilt, jedoch zu spät, mit Haufen,
Zu hemmen diesen Mord und die erzürnte Hand.
Herodes selber kommt, jedoch umsonst, gerannt,
Aus seinen Augen kam ein Thränen-Bach gelaufen:
Ganz rasend, voller Wut, ergrimmt, erzürnt und wild,
Fror, schwitzt' und zittert' er: von Schrecken, Angst und Pein
Schien er an Bläss' und Härt' ein ausgehauen Bild:
Vorhero war sein Herz, itzt sind die Glieder, Stein.

81.

Was sagst du nun, Tyrann? einfältiger Barbar?
Schau, wie der Menschen Rath und Witz die Menschen äffen!
Wo du gewiß geglaubt die Wohlfahrt anzutreffen,
Da findst du eben itzt die tödtliche Gefahr.
Es sollte dir der Mord versichern Sohn und Reich,
Und itzt verliereſt du Sohn, Kron und Thron zugleich.
Dein Urtheil fällt auf dich, das du dir hast erdacht:
Du strafst den Fehler selbst, noch eh du ihn vollbracht.

82.

Gleichwie aus einem Glied, das ungefehr verletzet
Und schnell durchstochen wird von mörderischem Stal,
Das Blut, das gleichsam stutzt und sich darob entsetzet,
Den Augenblick nicht gleich herausspringt auf einmal:
Wol aber bald darauf, wann es den Schmerz empfindt,
Sich aus den Adern stracks in rothe Bäch' ergiesset,
Und, wie aus einer Quell das Wasser abwerts rinnt,
Aus seiner Wunden Höhl' in vollen Strömen fliesset.

83.

Così tardi riſcoſſo il rio Tiranno,
Cui l'improuiſo duol la lingua ſtrinſe,
Poiche diè loco al dilatato affanno,
Ruppe i ſilentij, e i gemiti diſtinſe,
E dagli occhi riuolti al proprio danno
Quaſi ſangue de l'alma, il pianto ſpinſe;
E cadde là doue la moglie, e'l figlio
Parean ſcogli di marmo in mar vermiglio.

84.

Ecco à che fiera viſta, occhi dolenti,
(Che più ſtate à ſerrarui?) il Ciel vi ſerba.
Per dare il varco à i tepidi torrenti,
Forſe aperti vi tien la doglia acerba.
Aleſſandro, Aleſſandro, oimè, non ſenti,
Fior de l'anima mia reciſo in herba.
Dori, Dori, non odi, e non riſpondi?
Deh perche de' begli occhi il Sol m'aſcondi?

85.

Miſero, qual in prima, e qual dapoi
Pianger degg'io? te figlio, ò te conſorte?
Te ſpenta in ſù'l feruor de gli anni tuoi?
O te morto al natal; nato à la morte;
Piangerò (laſſo me) me ſteſſo in voi,
Piangerò'l proprio mal ne l'altrui ſorte.
Dunque del mio diadema il lucid'oſtro
Sarà figlio, e conſorte, il ſangue voſtro?

83.

So ward auch der Tyrann empfindlich, dem vorhin
Der unversehne Schmerz die freche Zunge band:
Er brach, so bald als er sein Unglück recht empfand,
In hohle Seufzer aus, und schrie aus tollem Sinn;
Es tröpfelt' aus dem Born der welken Augenlieder
Das Blut der matten Seel' in einer Thränen-Fluht;
Er fiel, wo sein Gemahl und Kind im Meer von Blut
Zween weisse Marmor-Stein' und Klippen schienen, nieder.

84.

Bethränte Augen, schaut! (ach warum brecht ihr nicht?)
Zu welchem Ende spart der Himmel euchs Gesicht?
Vielleicht daß euch der Schmerz nur darum nicht ver-
schliesset,
Damit ihr ewiglich in lauen Thränen fliesset.
Mein Alexander, ach! mein Alexander, hör!
Du Blume meiner Seel', die allzufrüh gemeyt,
Ach, Doris! Doris, ach! antwortest du nicht mehr?
Warum verbirgst du mir der Augen Heiterkeit?

85.

Ich Unglückseliger! wen soll ich erst von euch,
Gemahl und Sohn, und wen soll ich zuletzt beklagen?
Dich, die du allbereit in deinem Frühling bleich,
Wie? oder dich, der du ins Grab fast wirst getragen
Am Tage der Geburt? Ich Unglückselig'er, ach!
Bewein', in euch, mich selbst; in eurer Noth und Schmach
Beklag' ich meine Noth. Soll denn, Gemahl und Sohn,
Mir euer Blut itzt seyn der Purpur meiner Kron?

86.

O di quanto crudel, misero, e mesto
Padre, mal nato figlio, e sotto auara
Stella concetto! è questo il trono? è questo
Lo scettro Imperial, ch'ei ti prepara?
O che apparecchio tragico, e funesto?
Il letto marital cangiato in bara,
Le faci ond'honorar dopò qualch'anno
Le tue nozze sperai, l'esequie hauranno.

87.

Forsennato mio senno, e qual ciò volse
O tuo fallo, ò mio fato? e come auenne?
Sconsigliato consiglio! e chi mi tolse
La mente, e come cieca ella diuenne,
Sì che te sol, quando l'editto sciolse,
Al gran rischio sottrar non li souenne?
Mà fù vostro tenor, luci rubelle,
Fiamme inique del Ciel, perfide stelle.

88.

Anzi fù per vostr'opra, empie infernali
Furie stimulatrici; anzi commisi
Sol'io l'alto misfatto: io de miei mali
Fui sol fabro nocente; & io l'vccisi.
Da me l'honor de' freggi miei reali,
La mia vita di vita, ohimè, diuisi,
Che douea meco, e doppo me del regno,
E della regia stirpe esser sostegno.

86.

Ach unglückſel'ges Kind des Vaters, der anitzt
So elend, ſo betrübt, als wild und grauſam iſt,
Bey deß Empfängniß wol ein Mord-Geſtirn geblitzt!
Iſt dieß der güldne Thron, der dir bereitet war?
O welch ein Trauer-Spiel! welch kläglich Sterb-Gerüſt!
Dein Eh-Bett iſt verkehrt in eine Todten-Bahr;
Die Fackeln, womit ich bereits im Geiſte habe
Dein Hochzeit-Feſt geziert, die leuchten dir zu Grabe.

87.

Unſinniger Verſtand! wer war doch ſchuld daran?
Dein Fehler, oder auch mein Schickſal, hats gethan.
Verfluchter Rath! wer nahm mir meinen Witz und Sinn?
Wie ging es zu, daß ich ſo blind geworden bin?
Daß ich, bey dem Befehl, nicht einſt daran gedacht,
Von der ſo greulichen Gefahr dich zu entfernen?
Doch es iſt bloß allein der Einfluß deiner Macht,
Du blitzend Heer der Luft, verrätheriſche Sternen!

88.

Nein! euer Stiften wars, ihr hölliſchen Plage-Geiſter!
Doch nein! ach nein! ich, ich war ſelber ſchuld daran!
Ich war mein Henker ſelbſt, und meines Unglücks Meiſter!
Ich hab ihn umgebracht, ich hab die That gethan!
Ich hab, ach leider! itzt von mir der Krone Zier,
Ja gar mein Leben ſelbſt, getrennt von meinem Leben,
Das dieſes Königreich beſchützen ſollt mit mir,
Und nach mir meinem Stamm ſollt eine Stütze geben.

89.

Hor qual vendetta, e qual, figlio infelice,
Figlio infelice d'infelice madre,
Che baſti ad appagar ſua rabbia vltrice,
Ti paghérà lo ſuenturato padre?
Non la maligna, e perfida nodrice,
Non de' miei danni le miniſtre ſquadre,
Non, s'anco à l'ombra tua mi ſia conceſſo
Col regno mio ſacrificar me ſteſſo.

90.

Rè più dirmi non vò, Padre non deggio,
Padre e Rè (ſe non fui) m'appello à torto.
Fui moſtro infame, infernal furia, e peggio,
Indegno er'io di te, poiche t'hò morto.
Ahi quanto, hor che del mal tardi m'aueggio,
A gli vccisi fanciulli inuidia porto.
E ben hoggi dourebbe in me fornita
Eſſer, come la gioia, anco la vita.

91.

Poteſſi almen quell'animette ignude,
Ch'io ſpogliai dianzi, hor riueſtir di velo,
Per di nouo ſpogliarle: & à le crude
Fere eſpor le lor membra, al vento, al gelo!
E ſe pietoſo il Ciel l'accoglie, e chiude,
Per ſempre eſſiliarle anco dal Cielo;
Che poco fora al mio dolor profondo.
E chiamaſſemi poi crudele il mondo.

89.

Was ſoll dir denn nun wol, mein unglückſel'ges Kind!
Mein unglückſel'ges Kind! bey deiner blaſſen Leichen,
Für blut'ge Rach-Geſchenk' dein ärmſter Vater reichen,
Die dein vergoſſen Blut zu rächen würdig ſind?
Nicht das verfluchte Blut der mörderiſchen Ammen,
Die Schergen nicht, die mich, in dir, mir ſelbſt geraubt;
Ja wahrlich nicht einmal, wär' es mir auch erlaubt,
Dazu nebſt meinem Reich mich ſelber zu verdammen.

90.

Ich will nicht König mehr, und kann nicht Vater, heiſſen.
Der Nam' gebührt mir nicht; nein, nein! ich war es nimmer,
Ich war ein Ungeheur, ein Teufel, ja noch ſchlimmer.
Konnt' ich dir, wehrtes Kind, den Lebens-Drat zerreiſſen;
So war ich dein nicht wehrt. Ich neide, doch zu ſpat,
Die Kinder, deren Blut mein Schwerdt vergoſſen hat;
Und heute ſollte ja, beym Abſchied meiner Freuden,
Wol billig auch nunmehr mein Leben von mir ſcheiden.

91.

Könnt' ich zum wenigſten die kleinen nackten Seelen,
Die ich verjagt, aufs neu' in ihre Cörper kleiden,
Damit ich ſie noch einſt ermorden mögt' und quälen,
Sie Marter, Froſt und Pein von neuem laſſen leiden,
Und ſie der Thiere Wut, den Flammen, Sturm und Wind
Noch liefern; ja, wo ſie bereits im Himmel ſind,
Sie aus dem Himmel ſelbſt, auf ewig, könnte bannen,
So legte ſich mein Schmerz, ſo trüg' ich voller Freuden,
Mit ſo viel Luſt als Recht, den Namen vom Tyrannen.

92.

Ahi chi mi reca in man la fiera ſpada,
Che troncò le mie gioie, accioche ſotto
L'armi, onde cadde il figlio, il padre cada,
Ne reſti intero un fil, ſe l'altro è rotto.
Così doleaſi, e'n tanto ogni contrada
Piangea l'alto eſterminio al fin condotto,
Mà già i felici Spiriti mortali
Ver l'Eliſia magion ſpiegauon l'ali.

93.

Si come là per entro i folti horrori
De' boſchi ombroſi in ſù ſereni eſtiui,
Vacillando con tremoli ſplendori
Volanti animaletti, e fuggitiui,
Sembrano à' peregrini, & à' paſtori
Animate fauille, atomi viui,
Onde dal lume mobile, e mentito
Il ſeguace fanciul ſpeſſo è ſchernito:

94.

O com' Api ſollecite, & induſtri
Per l'odorate d'Hibla aure nouelle,
Nel vago April frà roſe, e frà liguſtri
Vanno à libar queſte dolcezze, e quelle,
Onde fan poſcia architettrici illuſtri
Nobil lauor di ben compoſte celle,
Moli ingegnoſe, e fabriche ſoaui
Di bianche cere, e di odorati faui.

92.

Ach! wo ist doch ein Mensch, der mir das Mord-Schwerdt reiche,
So meine Lust zerhieb! damit durch das Gewehr,
Wodurch der Sohn erblaßt, der Vater auch erbleiche?
Ach! ach! wer gibt mir doch denselben Degen her?
So jammert er: indeß bethränte jeder Ort
Den so barbarischen und nun vollzognen Mord:
Allein es schwungen sich bereits mit leichten Flügeln
Die sel'gen Geisterchen hin nach den heil'gen Hügeln.

93.

Wie, wann in einem Wald' und Schatten-reichen Büschen,
Drinn Anmut, bange Lust und holde Furcht sich mischen,
In kühler Abend-Luft, bey schwüler Sommer-Zeit,
Mit nimmer-stillem Glanz und reger Heiterkeit
Ein hell-beflügelt Heer von kleinen Würmchen schwebet,
Das wie belebter Staub, als Funken, die beseelt,
So Hirt- als Fremden scheint, bald glänzt, bald sich verheelt,
Nach deren Glanz der Schwarm der Kinder laufend strebet.

94.

Wie oder auch, als wenn ein emsigs Bienen-Heer
Durch Hyblens laue Luft, bey heiterm Frühlings-Wetter,
Fleucht zwischen Lilien und durch die Rosen-Blätter,
Mit frischem Thau getränkt, von süsser Beute schwer,
Woraus er nachmals weiß gar künstlich aufzustellen
Den ungemeinen Bau der wohlgefügten Zellen,
Das künstliche Gebäu, das Werk aus fettem Leim,
Von weissem reinen Wachs, von süssem Honigseim.

95.

Così da' veli lor tutte contente
Se'n gian quelle beate anime ſciolte,
E fù chi le mirò viſibilmente
In vn bel nembo di fiammelle auolte,
Incoronate di diadema ardente
In lieto groppo, in vaga ſchiera accolte,
Fatto di ſe medeſme vn cerchio grande,
Agitar balli, & intrecciar ghirlande.

96.

Sparuer turbini, e nubi, e il Ciel ſereno
Con chiare ſtelle à i lor trionfi arriſe.
Auſtro, e ſeco Aquilon con l'ali à freno
Si vaghe danze à vagheggiar s'aſſiſe.
Con feſteuoli plauſi à l'aria in ſeno
Scherzar l'aure, e gli augelli in mille guiſe
Colſe l'Aurora le ſanguigne brine,
E ne fè gemme al ſeno, e roſe al crine.

97.

Riſer gli Abiſſi, e la prigion di Morte,
Che de gli antichi Heroi l'ombre chiudea,
Le tenebroſe ſue ferrate porte
Indorate à quei lampi intanto hauea.
Quiui il real Poeta, il paſtor forte,
Che fanciul rintuzzò l'ira Gethea,
Poſata allhor di lethe, in ſù la ſponda
Con la cetra, e lo ſcettro hauea la fronda.

95.

So flogen, voller Luſt, die kleinen ſel'gen Seelen,
Erlöſet und befreyt, aus ihrer Leiber Höhlen:
Man ſah ſie ſichtbarlich, umringt mit Glanz und Flammen,
Gekrönt mit brennenden und kleinen lichten Kränzen,
Indem die frohe Schaar hielt Hand und Hand zuſammen,
Bey allgemeiner Luſt und frohen Freuden-Tänzen,
In aufgeklärter Luft, bey Jauchzen, Scherz und Lachen,
Ein helles lichtes Rund und groſſen Cirkel machen.

96.

Der Wolken Heer verflog, der Winde Schaar verſtrich,
Des Himmels Heiterkeit und alle Sterne lachten:
Auf ſtillen Flügeln hielt der Oſt- und Nord-Wind ſich,
Solch' holde Luſtbarkeit und Tänze zu betrachten.
Frohlockend ſcherzete das Liſpeln zarter Düfte,
Zuſammt der Vögel Heer, im weiten Schooß der Lüfte,
Aurora ſog das Blut, und machte, voller Luſt,
Rubin- und Roſen draus, zum Schmuck der Haar und Bruſt.

97.

Der Abgrund lachte ſelbſt. Der lichte Stral und Blitz
Vergüldete nunmehr die ſchwarzen Thor' und Aerker,
Am ſtets-verſchloſſenen und dunkeln Todes-Kerker,
Der alten Heiligen und Helden Schatten-Sitz.
Hier hatte gleich der Hirt, und herrſchende Poete,
Der in der Jugend ſchon den Rieſen überwand,
Der Mann nach Gottes Sinn, der dichtende Prophete,
Den Scepter, ſeine Harf' und Schleuder aus der Hand
Ins feuchte Gras gelegt an jenem ſtillen Strand.

98.

E i negri prati de l'opaca riua,
Ne' cui ſterili rami i meſti augelli
Ammutiſcon mai ſempre, impoueriua
Per trecciarſene il crin, di fior nouelli:
Quando per l'aria d'ogni lume priua
Gli ferir gli occhi i lucidi drappelli.
Preſe egli il plettro, indi'l furor concetto
Con sì fatta canzon verſò dal petto.

99.

Liete liete nouelle, ecco i meſſaggi
De la celeſte à noi luce promeſſa,
Vedete i puri, e vermiglietti raggi
Precurſori del dì, ch'à noi s'appreſſa.
Toſto termine hauran gli antichi oltraggi,
Toſto ne fia la libertà conceſſa.
Già ſpunta il Sol, che le noſtr'ombre indora.
Chiniamci tutti à ſalutar l'aurora.

100.

Pace à voi, gloria a voi, voi pur giungeſte,
De la ſperata al fin cara ſalute,
Soſpirati corrier. Mà che ſon queſte?
Queſte che ſon sì ſtrane aſpre ferute?
E chi ſegò le gole, e chi le teſte
Ohimè trafiſſe di punture acute?
Ahi qual petto, ahi qual cor fiù duro al pianto?
Ahi qual mano, ahi qual ferro ardi cotanto?

98.

Er ging und ſammlete die Blüht' der ſchwarzen Felder
In trüber Dämmerung, im Schatten dunkler Wälder,
Auf deren unfruchtbar- und nie bewegten Zweigen
Die ſtumme Vögelchen nie ſingen, immer ſchweigen,
Zu ſeiner Haare Schmuck: als ihm von ungefehr
Durch die ganz braune Luft der Kinder glänzend Heer
Die blöden Augen traf. Drauf dieſer Lob-Geſang
Durch ihn von der aufs neu' ergriffnen Harf' erklang:

99.

Beglückte Zeitungen! Erfreulicher Bericht!
Seht an die Herolden von jenem ſel'gen Licht,
Das vor ſo langer Zeit uns ſchon zum Troſt verſprochen.
Seht, wie die Stralen ſchon ſo röthlich angebrochen,
Die Boten jenes Tags, der längſt verlangten Zeit,
Die uns von Anbeginn vom Schöpfer zubereit't.
Die alte Schmach hört auf, die wir ſonſt müſſen dulden;
Nunmehro wird ſich bald die edle Freyheit zeigen,
Die Sonne geht ſchon auf, die Schatten zu vergulden.
Laßt vor der Morgenröth' uns denn uns alle neigen!

100.

Glück, Ehr' und Friede ſey mit euch! ihr habt den Pfad,
Erſeufzete Curier, zu eurem Heil gefunden!
Was aber iſt doch dieß? Woher ſo tiefe Wunden?
Wer iſt der Wüterich, der, voller Grimm, euch hat
Die Gurgeln aufgehaut, die Köpfchen durchgeſtochen?
Ach welche Bruſt, welch Geiſt, welch Herz iſt nicht gebrochen,
Bey eurer Thränen-Fluht? wo iſt die freche Hand?
Wo iſt das Mörder-Schwerdt, das deß ſich unterſtand?

101.

E voi, chi tenne voi dentro voi ſteſſe,
Rouinoſe procelle, allhor riſtrette?
Venti, chi v'affrenò? chi vi ripreſſe
Dà l'vſato rigor, nembi, e ſaette?
Sì ch'impunita l'opra ir ne deueſſe
Dal giuſtiſſimo Dio de le vendette?
L'opra, da far trà l'ira, e l'odio eterno
Stupir le Furie, e vergognar l'Inferno.

102.

O ſacri, ò ſanti, ò cari, ò benedetti
Martiri trionfanti, inuitti heroi,
Inuitti heroi, dal ſommo Duce eletti,
A morir pria per lui, ch'egli per voi.
Colti da dura men pomi acerbetti,
Intempeſtiui fior de gli horti ſuoi,
Del proprio ſangue rugiadoſe, e nate
Trà le ſpine del duol, roſe odorate.

103.

Teneri gigli, e gelſomini intatti,
E di purpureo nettare conditi,
A i giardini di Dio ſerbati, e fatti
Per arrichir gli eterni alti conuiti;
Rami à forza ſchiantati, à forza tratti
Dal tronco genital, che v'hà nodriti;
Piccioli, e rotti ſaſſi, oue la ſanta
Chieſa nouella i fondamenti pianta.

101.

Und ihr, ihr brauſende verheernde Wirbel-Winde,
Wer zwang euch in euch ſelbſt? du ſtürmiſch Luft-Geſinde,
Wer zäumte deine Macht? wer hielt doch deinen Lauf
Von der gewohnten Wut, Blitz, Stral und Donner, auf?
Wie daß der ſtarke Gott der Rache dieſe That
Mit ſtrengem Ernſt und Recht nicht gleich beſtrafet hat:
Die That, worüber ſich, mit ewigem Verdruß,
Der Teufel ſelbſt entſetzt, die Hölle ſchämen muß.

102.

O du geſegnetes unüberwindlichs Heer!
Ihr Helden, die ihr ſiegt, ihr heil'ge Märtyrer,
Die ihr von Gott, vor Ihm zu ſterben, ſeyd erkoren,
Noch eh Er ſelbſt für euch das Leben hat verloren.
Ihr Aepfelchen, die ihr noch unreif abgeſchlagen
Von einer wilden Fauſt, unzeit'ge Blümelein,
Die Gottes Paradies und Garten hat getragen.
Ihr Roſen auf dem Dorn des Schmerzens und der Pein
Voll lieblichen Geruchs gewachſen und entſproſſen,
Und, ſtatt des kühlen Thaus, mit eignem Blut begoſſen.

103.

Ihr zarte Lilien, hellglänzende Jeſminen,
Mit Purpur-rothem Saft des Nectars angemacht,
Die zu der Gärten Schmuck im Himmel aufgebracht,
Daß ihr das ew'ge Feſt zu zieren ſollet dienen.
Ihr Zweigelchen, die ihr mit Macht getrennet ſeyd
Vom Stamme, deſſen Saft euch ſtets zu nähren pfleget,
Zermalmte Steinchen ihr, worauf die Kirch' erfreut
Zu ihrem neuen Bau den erſten Grund-Stein leget.

104.

Verginelli, che'n fronte à noi dolenti
Il nome redentor ſcritto portate,
Semplici pecorelle, & innocenti
Candidette colombe immaculate,
Holocauſti purgati, hoſtie lucenti
Nel proprio ſangue, e de l'Agnel lauate,
Vittime prime, e da rio ferro aperte,
Al Rè de'Santi in ſacrificio offerte.

105.

Venite, illuſtri ſpirti, anime belle,
Venite, feliciſſimi bambini.
Freſche à recarne homai certe nouelle
De gli aſpettati giubili vicini,
O ſtille, ò ſangue, ò ſtille nò, mà ſtelle.
O ſangue nò mà porpore, e rubini,
Gemme degne di far ricca, e pompoſa
La corona di Chriſto, e della Spoſa.

106.

Piaghe felici, anzi ſugielli, e ſegni
Del ſofferto martir, viui, e veraci,
E di gloria, e d'honor ſecuri pegni,
E di gratia, e d'amor lingue loquaci.
Hor chi ſarà che voi ricuſi, e ſdegni
Lauar co'pianti, & aſciugar co'baci?
E chi ſia che non bea sì dolci humori
In coppa di pietà, ſmembrati Amori?

104.

Ihr Kinderchen, die ihr in einem hellen Zug
Zu uns, die ſtets allhier ein lechzend Sehnen plaget,
An eurer Stirn und Haupt des Heylands Namen traget,
Ihr Schäfchen ohne Falſch, ihr Täubchen ohne Trug,
Ihr Opfer voller Glanz, die ihr nun abgeſchlacht't
Und rein gewaſchen ſeyd in der Verſöhnungs-Fluht
Des Lammes, und gefärbt von curem eignen Blut,
Ihr Erſtlinge, die man dem ew'gen HErrn gebracht.

105.

Kommt, edle Geiſter, kommt, ihr wunder-ſchönen Seelen,
Glückſel'ge Kinderchen, kommt, nach ſo langer Zeit
Von der ſo lange ſchon verhofften Seligkeit
Uns neue Zeitungen frohlockend zu erzehlen.
Ihr ſchöne Tropfen Blut, die man mit Andacht ſchaut,
Doch ach! was ſag' ich Blut? Nein, Purpur und Rubinen.
Was Tropfen? Diamant und Sterne, ſo der Braut
Und ihrem Bräutigam zum Kronen-Schmucke dienen.

106.

Ihr Wunden, ja vielmehr ihr Siegel und ihr Zeichen,
Daß ihr, als Märtyrer, habt müſſen dort erbleichen,
Ihr ſichre Pfänder, daß ihr Ehr' und Sieg errungen,
Ihr, bloß von Gnade, Lieb und Huld, beredte Zungen,
Wer wegerte ſich wol, mit Thränen euch zu waſchen?
Wer macht euch nicht gar gern mit tauſend Küſſen rein?
Wer trünk' ſo ſüſſen Saft aus euren Liebes-Flaſchen,
Entgliedert' Engelchen, mit höchſter Luſt nicht ein?

107.

De gli ſpruzzi deſia del ſangue voſtro,
In vece de' ſuoi lumi, il Ciel freggiarſi.
Vorrebbe volontier di sì fin'oſtro
La Luna il volto candido macchiarſi.
In sì chiaro ruſcel nel ſommo chioſtro
Braman le ſtelle, e gli Angeli ſpecchiarſi.
In sì bel mare ambitioſo vole
Imporporarſi, & attuffarſi il Sole.

108.

O cariſſimi gemiti, e ſoſpiri,
Lacrimette ſoaui, e luſinghiere,
Dal cui ſtridor de' lor canori giri
L'alto concento imparano le ſfere!
O dolciſſimo duol, da cui martiri
Tutte le gioie ſue tragge il piacere!
O belliſſima morte, e ben gradita,
Cui di pregio, e d'honor cede la Vita!

109.

Deh quanti in Ciel, v'hà preparati, e quali,
Spiritelli amoroſi, alme legiadre,
Nel Campidoglio Empireo archi immortali.
Chiare palme, e corone il ſommo Padre!
E qual gloria magior? forze infernali
Domar, vincer Rè forte, e armate ſquadre
Diſarmati campion, nudi guerrieri,
Fatti del Figlio in vn ſcudi, e ſcudieri.

107.

Der Himmel ſchmückte ſich gern, ſtatt der Sterne Gluht,
Mit eurem glänzenden und friſch verſpritzten Blut:
Es wünſcht der blaſſe Mond, mit eures Blutes Flecken,
Sein ſilbernes Geſicht und Wangen zu bedecken:
In dieſen Bächen ſucht, auf den erhab'nen Hügeln,
Das Stern- und Engel-Heer ſich brünſtiglich zu ſpiegeln:
Es ſcheint, ob röthete und ſenkt' der Sonnen Gluht
Sich, voller Ehrgeiz, gern in ſolche Meeres-Fluht.

108.

O werthe Seufzergen, o allerliebſtes Stehnen!
Ach! ſchmeichlende, beglückt- und angenehme Thränen,
Von deren Wimmern ſelbſt die Himels-Kreiſ' und Sternen
Die ſüſſe Harmonie von ihrem Tönen lernen!
O allerliebſter Schmerz, aus deſſen bitterm Leiden
Die Wonne ſelber zieht all' ihre Luſt und Freuden!
O allerſchönſter Tod, dem keine Wolluſt gleicht,
Dem gar, an Ehr' und Werth, das Leben ſelber weicht!

109.

Ach! mit wie vieler Luſt, Siegs-Pforten, Palmen, Kronen
Wird euch, ihr Seelchen, dort bey den geſtirnten Thronen
Im himmliſchen Pallaſt, der groſſe Vater lohnen!
Was kann wol gröſſer ſeyn? Ihr habt der Höllen Heer,
Den König, ja ſo gar ein ganz gewaffnet Läger
Bezwungen und bekämpft. Ihr Sieger ohn Gewehr,
Ihr Helden, die zugleich, doch ohne Schild und Speer,
Des Seligmachers Schild und ſeine Schilde-Träger.

110.

Toſto colà nella ſtellata Corte,
Doue chi vi mandò trionfa, e regna,
Ciaſcun di voi de gli Angeli conſorte
Spoglia di ſua vittoria haurà ben degna.
Quiui dell' Innocenza, e de la morte
Spiegar la bianca, e la purpurea inſegna
Vedremui, e per trofeo frà quelle ſchiere
Far de le rotte faſcie alte bandiere.

111.

O ne' tormenti ancor felice ſtuolo,
Che più che ſangue aſſai latte ſpargeſti,
Ti fù principio, e fine un giorno ſolo,
Nel primo dì l' ultima notte haueſti.
Ti conuenne prouar la morte, e'l duolo,
Quando la morte e'l duol non conoſceſti;
E con lacere vele il legno aſſorto
Appena entrato in mar, portaſti in porto.

112.

Noi Noi (dir poi potrete) Atleti inermi
Caduti in lutta, in grembo à Dio n'alzammo:
Noi de la lattea via, lattanti germi,
D'orme ſanguigne il bel candor ſegnammo:
Noi co' piedi beati, anzi che fermi,
Anzi le sfere, che'l terren calcammo.
Noi dal tenero ſciolto, e picciol velo
Habbiam prima che'l Sol veduto il Cielo.

110.

In jener Sternen-Burg, wo, der euch ſchickt, regiert,
Wird ein ſchön Engelchen, für euern Sieg auf Erden,
Jedwedem unter euch zum Lohne zugeführt,
Und als ein Spiel-Geſell zur Luſt gegeben werden.
Da werden wir ein weiſſ- und blutiges Panier
Der Unſchuld, und zugleich des Marter-Todes wehen,
Ja, ſtatt der Sieges-Fahn, zu eurer Ehr' und Zier,
Die durch ſo manchen Hieb zerſtückten Windeln, ſehen.

111.

O du, ſelbſt in der Pein und Marter, ſel'ge Schaar,
Die du faſt noch mehr Milch, als Blut, von dir gegeben!
Das End' und Anfang war ein Tag von deinem Leben,
Da dir der erſte Tag die letzte Nacht ſchon war.
Dir ward, durch Schmerz und Tod, ſo Seel' als Leib getrennt,
Noch ehe du einmal den Schmerz und Tod gekennt.
Du haſt, faſt noch am Strand zerſcheitert und erſoffen,
Mit Segeln, die zerſtückt, dennoch den Port getroffen.

112.

Wir, (könnt ihr ſprechen) wir, als unbewehrte Krieger,
Sind dort in Sand geſtürzt, ſtehn aber hier als Sieger
Im Schooß des Schöpfers auf. Wir kleine zarte Sproſſen,
Wir haben, da wir noch die laue Milch genoſſen,
Des Milch-Wegs hellen Strich und Silber-weiſſe Pracht
Durch unſ'rer Füſſe Spur ganz Purpur-roth gemacht.
Wir konnten aufs Geſtirn noch eh' als auf die Welt
Mit eher ſeligen als feſten Füſſen ſtehen.
Wir haben, da man uns erwürget und gefällt,
Eh' als der Sonnen Licht, des Himmels Licht, geſehen.

113.

Così cantaua, e da le candide alme
Fur le ſue voci, e l'ombre à un punto rotte.
Leuero i vecchi Padri al Ciel le palme
Sperando il fin di così lunga notte;
E de' cari bambin le lieve ſalme
Gian per l'horror di quell' ombroſe grotte
Portando in braccio, e ne' lor volti ſanti
Iterauano à proua i baci, e i pianti.

verſ. 3320.

Il Fine

del Quarto & ultimo Libro.

113.

So ſang er, und es hemmt' den lieblichen Geſang
Der Seelchen heller Glanz, ſo durch die Schatten drang,
Der grauen Väter Schaar hub auf die frohen Hände,
Voll Hoffnung, daß nunmehr die lange Nacht zum Ende,
Und trug die leichte Laſt von dieſen liebſten Seelen
Auf ihrem Arm' herum in dieſen dunkeln Hölen;
Sie zollten Wechſels-weiſ' bald laue Thränen-Güſſe
An jedes heil'gen Mund, bald tauſend ſanfte Küſſe.

verſ. 3320.

Ende

des vierten und letzten Buches.

Digitized by Google

Herrn B. H. Brockes
eigene
Gedichte.

Digitized by Google

Der

für die Sünde der Welt

gemarterte und sterbende

JESUS,

aus den

vier Evangelisten

in gebundener Rede

vorgestellet,

und in der stillen Woche

in des

Herrn Verfassers Behausung

musicalisch aufgeführet.

Im Jahre 1712.

Sinn-Gedicht

über

Herrn Brockes Passions-Gedanken.

Da mein Erlöser itzt zu Seinem Tode geht;
So klaget die Natur: Soll ja mein Meister sterben,
Warum weiß ich für Ihn kein Grabmahl zu erwerben,
Das Seiner würdig ist, und wo Sein Bildniß steht?
Darauf versucht die Kunst, Ihn zierlich abzumahlen,
Und schildert ganz genau die halb gebroch'nen Stralen,
Die Er zum Abschied noch der ärmsten Mutter schickt,
Als sich Sein heiligs Haupt erblaßt zur Seite bückt.
Doch als die Poesie durch Brocks den Abdruck machte,
Und Kaisers Trauer-Ton durch aller Seelen drang;
Da hörte man aufs neu, wie Höll' und Abgrund krachte:
Der Engel Chor weint selbst bey diesem Sterb-Gesang.
Die Andacht aber rief: Soll Gott ein Grabmahl haben;
So muß Ihn Brocks in Vers, und ich ins Herz, begraben.

Joh. Ulr. König.

Chor

Chor der gläubigen Seelen.

ARIA.

1.

Mich vom Stricke meiner Sünden
Zu entbinden,
Wird mein Gott gebunden:
Von der Laster Eyter-Beulen
Mich zu heilen,
Läßt Er sich verwunden.

2.

Es muß meiner Sünden Flecken
Zu bedecken,
Eig'nes Blut Ihn färben:
Ja, es will, ein ewigs Leben
Mir zu geben,
Selbst das Leben sterben.

Evangel. Als JEsus nun zu Tische saße,
Und Er das Oster-Lam̃, das Bild von seinem Tod,
Mit seinen Jüngern aße;
Nahm Er das Brod,
Und wie Er es, dem Höchsten dankend, brach,
Gab Er es ihnen hin, und sprach:

Accom-

Accompagnement.

Jesus. Das ist mein Leib. Kommt, nehmet, esset,
Damit ihr meiner nicht vergesset!

ARIA. 1.

Tocht. Zion. Der Gott, dem alle Himmels-Kreise,
Dem aller Raum zum Raum zu klein,
Kehrt hier, auf unerforschte Weise,
Durchs Brodt in Mund und Herzen ein,
Und will der Sünder Seelen-Speise,
O Lieb! O Gnad! O Wunder! seyn.

Evangel. Und bald hernach
Nahm Er den Kelch, und dankte, gab ihn ihnen,
Und sprach:

Accompagnement.

Jesus. Dieß ist mein Blut im Neuen Testament,
Das ich für euch und viele will vergiessen.
Es soll dem, der es wird geniessen,
Zu Tilgung seiner Sünden dienen.
Damit ihr dieses oft erkennt,
Will ich, daß jeder sich mit diesem Blute tränke,
Und meiner stets dabey gedenke.

2. Gott

2.

Tocht. Zion. Gott Selbst, die Brunnquell alles Gu-
ten,
Ein unerschöpflichs Gnaden-Meer,
Fängt für die Sünder an zu bluten,
Bis er von allem Blute leer,
Und reicht aus diesen Gnaden-Fluhten
Uns selbst Sein Blut zu trinken her.

Evangel. Drauf sagten sie dem Höchsten Dank,
Und, nach gesprochnem Lob-Gesang,
Ging JEsus über Kidrons Bach,
Zum Oelberg, da Er deñ zu seinen Jüngern sprach:
Jesus. Ihr werdet all' in dieser Nacht
Euch an mir ärgern, ja mich gar verlassen.
Chor der Jünger. Wir alle wollen eh' erblassen,
Als durch solch' Untreu dich betrüben.
Jesus. Es ist gewiß. Denn also steht geschrieben:

Accompagnement.

Weil ich den Hirten schlagen werde,
Zerstreuet sich die ganze Heerde.

Petrus. Aufs wenigste will ich, trotz allen Unglücksfällen,
Ja, sollte, durch die Macht der Höllen,
Die ganze Welt zu trümmern gehn,
Dir stets zur Seite stehn.
Jesus. Dir sag' ich: Ehe noch der Hahn wird zweymal
krähn,
Wirst du schon dreymal mich verleugnet haben.
Petrus. Eh soll man mich mit dir erwürgen und begraben,

Ja

Ja, zehnmal will ich eh' erblassen,
Eh' ich Dich will verleugnen und verlassen.

JEsus. Verziehet hier! Ich will zu meinem Vater treten.
Schlaf't aber nicht! Denn es ist Zeit zu beten.

SOLILOQUIO.

ARIA.

1.

Mein Vater, schau, wie ich mich quäle!
Erbarme Dich ob meiner Noth!
Mein Herze bricht, und meine Seele
Betrübet sich bis in den Tod.

Mich drückt der Sünden Centner-Last;
Mich ängstiget des Abgrunds Schrecken;
Mich will ein schlammigter Morast,
Der grundlos ist, bedecken.
Mir preßt der Höllen wilde Gluth
Aus Bein und Adern Mark und Blut:
Und weil ich noch zu allen Plagen
Muß Deinen Grimm, o Vater! tragen,
Vor welchem alle Marter leicht;
So ist kein Schmerz, der meinem gleicht.

2.

Ist's möglich, daß Dein Zorn sich stille;
So laß den Kelch vorüber gehn!
Doch müsse, Vater, nicht mein Wille,
Dein Wille nur allein, geschehn.

Arioso.

Arioso.

Tochter Zion. Sünder, schau't mit Furcht und Zagen
Eurer Sünden Scheusal an,
Da derselben Straf' und Plagen
Gottes Sohn kaum tragen kann!

Evangel. Die Pein vermehrte sich mit grausamen Erschüttern,
So, daß er kaum für Schmerzen röcheln kunnt:
Man sah die schwachen Glieder zittern:
Kaum athmete sein trockner Mund.
Das bange Herz fing an so stark zu klopfen,
Daß blut'ger Schweiß, in ungezählten Tropfen,
Aus allen Adern drang,
Bis Er zuletzt, bis auf den Tod gequäl't,
Voll Angst, zermattert, halb entseel't,
Gar mit dem Tode rang.

ARIA.

Tochter Zion. Brich, mein Herz, zerfließ in Thränen!
JEsus Leib zerfließt in Blut,
Hör Sein jämmerliches Aechzen!
Schau, wie Zung' und Lippen lechzen!
Hör Sein Wimern, Seufzen, Sehnen!
Schau, wie ängstiglich Er thut!
Brich, mein Herz, ꝛc.

Evangel. Ein Engel aber kam von den gestirnten Bühnen,
In diesem Jammer Ihm zu dienen,

Und

Und ſtärket' Ihn. Drauf ging Er, wo die Schaar
Der müden Jünger war,
Und fand ſie insgeſammt in ſanfter Ruh.
Drum rief Er ihnen ängſtlich zu:

Arioſo.

Jeſ. Erwachet doch! { Pet. Wer ruft? / Jac. Ja, Herr. / Joh. Ja, Ja. } Jeſ. Erwacht!
Könnt ihr, in dieſer Schrecken-Nacht,
Da ich ſink' in des Todes Rachen,
Nicht eine Stunde mit mir wachen?
Ermuntert euch! { Petr. / Joh. / Jac. } Ja, Ja.
Ach ſteht doch auf! Der mich verräth, iſt da.

Evangel. Und eh die Rede noch geendigt war,
Kam Judas ſchon hinein,
Und mit ihm eine groſſe Schaar,
Mit Schwerdtern und mit Stangen.
Chor der Kriegskn. Greift zu! ſchlagt todt! doch nein!
Ihr müſſet ihn lebendig fangen.
Evangel. Und der Verräther hatte dieſes ihnen
Zum Zeichen laſſen dienen:
Judas. Daß ihr, wer JEſus ſey, recht möget wiſſen,
Will ich ihn küſſen,
Und dann dringt auf ihn zu mit hellem Haufen.
Ch. der Kn. Er ſoll uns nicht entlaufen.
Judas. Nimm, Rabbi, dieſen Kuß von mir.
Jeſus. Mein Freund! Sag, warum kommſt du hier?

ARIA.

Petrus. Gift und Gluht,
Stral und Fluth
Erſticke, verbrenne, zerſchmettre, verſenke,
Den falſchen Verräther, voll mörd'riſcher Ränke!
Man feſſelt JEſum jämmerlich,
Und keine Wetter regen ſich?
Auf denn, mein unverzagter Mut,
Vergieß das frevelhafte Blut,
Weil es nicht thut
Gift und Gluht,
Stral und Fluth.

Jeſus zu Petro. Steck nur das Schwerdt an ſeinen Ort!
Denn wer das Schwerdt ergreift, wird durch das Schwerdt erkalten.
Wie, oder gläubſt du nicht, daß Ich ſofort,
Von meinem Vater in der Höhe,
Der Engel Hülfe könn' erhalten?
Allein, es will die Schrift, daß es alſo geſchehe.
zu den Kr. Knechten. Ihr kommt mit Schwerdtern und mit Stangen,
Als einen Mörder Mich zu fangen,
Da ihr doch, wie Ich euch gelehrt,
Im Tempel täglich angehört,
Und keiner hat ſich je gelüſten laſſen,
Mich anzufaſſen.
Allein es muß nunmehr geſchehn,
Was die Propheten längſt vorher geſehn.

Chor der Jünger. O Weh! sie binden Ihn
Mit Strick- und Ketten!
Auf, lasst uns fliehn,
Und unser Leben retten!

SOLILOQUIO.

Petrus. Wo flieht ihr hin? Verzagte! Bleibt! Doch ach!
Sie sind schon fort. Was fang ich an?
Folg ich den andern nach,
Weil ich allein Ihm doch nicht helfen kann?
Nein, nein! mein Herz, nein, nein!
Ich lass' Ihn nicht allein,
Und sollt' ich auch mein Leben gleich verliehren;
Will ich doch sehn, wohin sie JEsum führen.

ARIA.

Nehmt mich mit, verzagte Schaaren!
Hier ist Petrus ohne Schwerdt.
Lasst, was JEsu wiederfährt,
Mir auch wiederfahren!
Nehmt mich mit, 2c.

Evangel. Und JEsus ward zum Pallast Caiphas,
Woselbst der Priester Rath versammlet saß,
Mehr hingerissen, als geführet;
Und Petrus, bald von Grim̃ und bald von Furcht gerühret,
Folgt' Ihm von ferne nach.
Indessen war der Rath, doch nur umsonst, geflissen,
Durch falsche Zeugen Ihn zu fangen,
Derhalben Caiphas also zu JEsu sprach:

Wir

Caiphas. Wir wollen hier von dem, was Du begangen,
Und Deiner Lehre, Nachricht wissen.
JEsus. Was Ich gelehrt, ist öffentlich geschehn,
Und darf Ich es ja dir nicht hier erst sagen.
Du kannst nur die, so Mich gehöret, fragen.
Kriegs-Kn. Du Ketzer willt Dich unterstehn,
Zum Hohen-Priester so zu sprechen?
Wart, dieser Schlag soll Deinen Frevel rächen.

ARIA.

Tocht. Zion. Was Bären-Tatzen, Löwen-Klauen,
Trotz ihrer Wut, sich nicht getrauen,
Thust du verruchte Menschen-Hand.
Was Wunder, daß, in höchster Eile,
Der wilden Wetter Blitz und Keile
Dich Teufels Werkzeug nicht verbrannt!
Was Bären-Tatzen, 2c.

Evangel. Dieß sahe Petrus an, der draussen bey dem Feuer
Sich heimlich hingesetzt. Indem kam eine Magd,
Die, gleich so bald sie ihn erblickte, sagt:
Magd. Ich schwüre hoch und theuer,
Daß dieser auch von JEsus Schaar. (Petr.)
Wer? ich?
Nein, wahrlich nein, du irrest dich.
Evangel. Nicht lang' hernach fing noch ein' andre an:
2te Magd. So viel ich mich erinnern kann,
Bist du mit dem, der hier gefangen,
Viel umgegangen.

Drum wundr' ich mich, daß du dich hieher wageſt.

Petrus. Welch toll Geſchwätz? ich weiß nicht, was du ſageſt;
Ich kenne wahrlich Seiner nicht.

Evangel. Gleich drauf ſagt ihm ein' andre ins Geſicht:

3te Magd. Du biſt fürwahr von ſeinen Leuten,
Und ſuchſt umſonſt dich weiß zu brennen.
Im Garten warſt du Ihm zur Seiten,
Auch gibts die Sprache zu erkennen.

Arioſo.

Petrus. Ich will verſinken und vergehn:
Mich ſtürz des Wetters Blitz und Stral,
Wann ich, auch nur ein einzigs mal,
Hier dieſen Menſchen ſonſt geſehn.

Evangel. Drauf krehete der Hahn.
So bald der heiſ're Klang
Durch Petrus Ohren drang;
Zerſprang ſein Felſen-Herz, und alsbald lief
(Wie Moſes Fels dort Waſſer gab)
Ein Thränen-Bach von ſeinen Wangen ab,
Wobey er Troſt-los rief:

SOLILOQUIO.

Petrus. Welch ungeheurer Schmerz beſtürmet mein Gemüt!
Ein kalter Schauder ſchreckt die Seele:
Die wilde Gluht der dunkeln Marter-Höle
Entzündet ſchon mein ziſchendes Geblüt:
Mein Eingeweide kreiſcht auf glimmen Kolen.
Wer löſchet dieſen Brand? Wo ſoll ich Rettung holen?

ARIA.

ARIA.

Heul, du Schaum der Menschen-Kinder!
Winsle, wilder Sünden-Knecht!
Thränen-Wasser ist zu schlecht;
Weine Blut, verstockter Sünder!

Doch wie? Will ich verzweiflend untergehn?
Nein, mein beklemmtes Herz, mein schüchternes Gemüte
Soll meines JEsu Wunder-Güte
Und Gnad anflehn.

ARIA.

Schau, ich falk' in strenger Busse,
Sünden-Büsser, Dir zu Fusse:
Laß mir Deine Gnad erscheinen!
Daß der Fürst der dunkeln Nacht,
Der, da ich gefehlt, gelacht,
Mög' ob meinen Thränen weinen.

Choral der Christl. Kirche.

Ach GOtt und HErr, v. 1. 2.

Evangel. Als JEsus nun, wie hart man ihn verklagte,
Doch nichts zu allem sagte;
Da fuhr ihn Caiphas mit diesen Worten an:

Caiphas. Weil man nichts aus Dir bringen kann,
Und Du nur, auf die Aussag' aller Zeugen,
Antwortest mit verstocktem Schweigen;

Beschwer' ich Dich bey GOtt, uns zu gestehn,
Ob Du seyst Christus, GOttes Sohn.

JEsus. Ich bins. Von nun an werdet ihr,
Zur rechten Hand der Kraft, und auf der Wolken Thron
Mich kommen sehn.

Caiphas. O Lästerer! Was dürfen wir
Nun weiter Zeugniß führen?
Ihr könnt es itzo selber spüren,
Weß Er sich hat erkühnt.
Was dünket euch?

Evangel. Drauf rief der ganze Rath zugleich:

Chor. Er hat den Tod verdient.

ARIA.

Tochter Zion. Erweg', ergrimmte Natter-Brut,
Was deine Wut und Rachgier thut!
Den Schöpfer will ein Wurm verderben:
Ein Mensch bricht über GOtt den Stab:
Dem Leben sprecht ihr's Leben ab:
Des Todes Tod soll durch euch sterben.
Erweg', ergrimmte ꝛc.

Evangel. Die Nacht war kaum vorbey:
Die müde Welt lag noch im Schlaf versenkt,
Als JEsus abermal, in Ketten eingeschrenkt,
Und mit abscheulichem Geschrey,
Ward nach Pilatus hingerissen.

Hat

Tocht. Zion. Hat dieß mein Heiland leiden müssen?
Für wen? ach Gott! für wen? für wessen Sünden
Läßt Er sich binden?
Für welche Fehler, was für Schulden,
Muß Er der Schergen Frevel dulden?
Wer hat, was JEsus büßt, gethan?
Nur ich bin schuld daran.

ARIA.

Meine Laster sind die Stricke,
Seine Ketten meine Tücke,
Meine Sünden binden Ihn.
Diese trägt Er, mich zu retten,
Damit ich der Höllen Ketten
Mögt' entfliehn.

SOLILOQUIO.

Judas. O, was hab ich verfluchter Mensch gethan?
Rührt mich kein Stral? Will mich kein Donner fällen?
Brich, Abgrund, brich!
Eröffne mir die düstre Bahn
Zur Höllen!
Doch ach! die Höll' erstaunt ob meinen Thaten;
Die Teufel selber schämen sich.
Ich Hund hab meinen Gott verrathen.

ARIA.

Laßt diese That nicht ungerochen,
Zerreißt mein Fleisch, zerquetscht die Knochen,
Ihr Larven jener Marter-Höle!

Straft mit Flamen, Pech und Schwefel
Meinen Frevel,
Daß sich die verdammte Seele
Ewig quäle!
Unsäglich ist mein Schmerz, unzählbar meine Plagen!
Die Luft beseufzt, daß sie mich hat genährt;
Die Erde, weil sie mich getragen,
Ist bloß darum Verbrennens wehrt.
Die Sterne werden zu Cometen,
Mich Scheusal der Natur zu tödten:
Dem Cörper schlägt die Erd' ein Grab,
Der Himmel meiner Seel den Wohn-Platz ab.
Was fang ich dann,
Verzweifelter verdammter Mörder an?
Eh' ich mich soll so unerträglich kränken,
Will ich mich henken.

ARIA.

Tocht. Zion. Die ihr GOttes Huld versäumet,
Und mit Sünden Sünden häuft;
Denket, daß die Straf schon keimet,
Wann die Frucht der Sünden reift.

Evangel. Wie nun Pilatus JEsus fragt:
Ob Er der Juden König wär?
Sprach Er: (JEs.) Du hast's gesagt.

Chor. Bestrafe diesen Uebelthäter,
Den Feind des Kaysers, den Verräther!

Pilatus. Hast Du denn kein Gehör?
Vernimst Du nicht, wie hart sie Dich verklagen?
Und willt Du nichts, zu Deiner Rettung, sagen?

Evangel. Er aber sagte nichtes mehr.

ARIA.

ARIA à 2.

Tocht. Zion. Sprichst Du denn auf dieß Verklagen,
Und das spöttische Befragen,
Ewigs Wort, kein einzigs Wort?
JEsus. Nein, Ich will euch itzo zeigen,
Wie Ich wiederbring durch Schweigen,
Was ihr durchs Geschwätz verlohrt.
Sprichst Du denn ꝛc.

Evangel. Pilatus wunderte sich sehr.
Und weil, von den Gefangnen, auf das Fest
Er einen pflegte los zu zählen;
Bemüht' er sich aufs best',
Daß sie von Ihm und Barrabas,
Der wegen eines Mords gefangen saß,
Doch mögten JEsum wählen;
Allein der Haufe rief mit gräßlichem Geschrey:
Chor. Nein, diesen nicht, den Barrabas gib frey!
Pilatus. Was fang ich dann
Mit eurem so genannten König an?
Chor. Weg! laß Ihn kreuzigen! (Pilat.) Was hat Er denn gethan?
Chor. Weg! laß Ihn kreuzigen! (Evangel.) Wie er nun sah,
Daß dieß Getümmel nicht zu stillen;
So rief er endlich: Ja,
Und übergab Ihn ihrem Willen.

SOLILOQUIO.

Tochter Zion. Besinne dich, Pilatus, schweig, halt ein!
Vermeide doch der Höllen Schwefel-Flammen!
Soll Gottes Sohn von dir verurtheilt seyn?
Willt du, Verdammter, Gott verdammen?
Will deine freche Grausamkeit
Der todten Welt ihr Leben,
Der Engel Lust, den HErrn der Herrlichkeit,
Verworf'nen Schergen übergeben?

Arioso.

Dein Bären-Herz ist Felsen-hart,
Solch Urtheil abzufassen.
Soll Gott erblassen?
Ich wund're mich, du Zucht der Drachen,
Daß dir in dem verfluchten Rachen
Die Zunge nicht erschwarzt und starrt.

Evangel. Drauf zerreten die Kriegs-Knecht' Ihn hinein,
Und riefen, ihre Wut mehr anzuflammen,
Die ganze Schaar zusammen.
Die bunden Ihn an einen Stein,
Und geisselten den zarten Rücken
Mit Nägel-vollen Stricken.

SOLILOQUIO.

Arioso.

Die gläubige Seele. Ich seh' an einen Stein gebunden
Den Eckstein, der ein Feuer-Stein
Der ew'gen Liebe scheint zu seyn.

Den

Den aus den Ritzen Seiner Wunden,
Weil Er die Gluht im Busen trägt,
Seh ich, so oft man auf Ihn schlägt,
So oft mit Strick und Stal die Schergen auf Ihn dringen,
Aus jedem Tropfen Blut der Liebe Funken springen.

Drum, Seele, schau, mit ängstlichem Vergnügen,
Mit bittrer Lust und mit beklemmtem Herzen,
Dein Himmelreich in Seinen Schmerzen:
Wie dir auf Dornen, die Ihn stechen,
Des Himmels Schlüssel-Blumen blühn!
Du kannst der Freuden Frucht von Seiner Wermut brechen.

Schau, wie die Mörder Ihm auf Seinem Rücken pflügen,
Wie tief, wie grausam tief sie ihre Furchen ziehn,
Die Er mit Seinem Blut begiesset,
Woraus der todten Welt des Lebens Erndt' entspriesset.

Ja, ja! aus JEsus Striemen fliesset
Ein Balsam, dessen Wunder-Kraft
Von solcher seltnen Eigenschaft,
Daß er Sein' eigne nicht, nur fremde, Wunden heilet,
Uns Leben, Lust und Trost, Ihm selbst den Tod ertheilet.

ARIA.

Dem Himmel gleicht Sein bunt-gestriemter Rücken,
Den Regen-Bögen ohne Zahl,

Aus lauter Gnadenzeichen, schmücken:
Die (da die Sündfluth unsrer Schuld
verseiget)
Der holden Liebe Sonnen-Stral,
In Seines Blutes Wolken, zeiget.

Evangel. Wie nun das Blut mit Strömen von Ihm rann;
Da zogen sie Ihm einen Purpur an,
Und krönten Ihn, zu desto grösserm Hohn,
Mit einer Dornen-Kron.

SOLILOQUIO.

ARIA.

Tocht. Zion. Die Rosen krönen sonst der rauhen
Dornen Spitzen:
Wie kömmts, daß hier ein Dorn die
Sarons-Rose krönt?
Da auf die Rosen sonst Aurora Per-
len thränt;
Fängt hier die Rose selbst Rubinen an
zu schwitzen.
Ja wol erbärmliche Rubinen,
Die aus geronnen Blut auf JEsus
Stirne stehn!
Ich weiß, ihr werdet mir zum
Schmuck der Seele dienen;
Und dennoch kann ich euch, nicht ohne
Schrecken, sehn.

Ver-

Verwegner Dorn, barbarsche Spitzen,
Verwildert Mord-Gesträuch, halt ein!
Soll dieses Hauptes Elfenbein
Dein scharfer Stachel ganz zerritzen?
Verwandelt euch vielmehr in Stal und Klingen,
Durch dieser Mörder Herz zu dringen,
Die Tieger, keine Menschen, seyn!
Doch der verfluchte Strauch ist taub.
Hör, wie, mit knirschendem Geräusch,
Sein Drachen-Zähnen gleiches Laub
Durchdringet Sehnen, Adern, Fleisch!

ARIA.

Laß doch diese herbe Schmerzen,
Frecher Sünder, dir zu Herzen,
Ja durch Mark und Seele gehn!
Selbst die Natur fühlt Schmerz, und Grauen,
Ja sie empfindet jeden Stich,
Da sie der Dornen starre Klauen
So jämmerlich
In ihres Schöpfers Haupt sieht eingedrücket stehn.
Laß doch ꝛc.

Die zarten Schläfe sind bis ans Gehirne
Durchlöchert und durchbohrt;
Schau, Seele, schau,
Wie von der göttlich-schönen Stirne,

Gleich

Gleich einem Purpur-farbnen Thau,
Der vom gestirnten Himmel sich ergiesset,
Ein lauer Bach von blut'gem Purpur fliesset.

ARIA.

JEsu, Dich mit unsern Seelen
Zu vermählen,
Schmilzt Dein liebend Herz vor
Liebe:
Ja Du giesseſt in die Gluht,
Statt des Oels, für heisse Triebe,
Dein von Liebe wallend Blut.

Evangel. Drauf beugten sie
Aus Spott vor Ihm die Knie,
Und fingen lachend an zu schreyen:
Chor. Ein jeder sey Ihm unterthänig:
Gegrüsset seyst Du, Juden-König!
Evangel. Ja scheueten sich nicht, Ihm ins Gesicht zu speien.

ARIA.

Tochter Zion. Schäumest du, du Schaum der Welt?
Speit dein Basilisken-Rachen,
Brut der Drachen,
Dem, der alle Ding' erhält,
Schleim und Geifer ins Gesicht:
Und die Höll verschlingt dich nicht?

Evangel. Worauf sie mit dem Rohr, das Seine Hände trugen,
Sein schon Blut-rünstigs Haupt zerschlugen.

SOLI-

SOLILOQUIO.

Tocht.Zion. Bestürzter Sünder, nimm in Acht
Des Heilands Schmerzen! Komm, erwege,
Wie, durch die Heftigkeit der Schläge,
Die Beulen-volle Scheitel kracht:
Wie sie Sein heil'ges Hirn erschellen:
Wie Seine Tauben-Augen schwellen!
Schau! Sein zerrauftes Haar,
Das vor mit Thau gesalbt und voller Locken war,
Ist itzt von Eyter naß, und klebt von dickem Blute.
Dieß alles duldet Er, bloß dir zu gute.

ARIA

Heil der Welt, Dein schmerzlichs Leiden
Schreckt die Seel', und bringt ihr Freuden:
Du bist ihr erbärmlich schön.
Durch die Marter, die Dich drücket,
Wird sie ewiglich erquicket,
Und ihr graut, Dich anzusehn.
Heil der Welt, ꝛc.

Evangel. Wie man Ihm nun genug
Verspottung, Qual und Schmach hatt' angethan.
Riß man Ihm ab den Purpur, den Er trug,
Und zog Ihm drauf Sein' eigne Kleider an;
Ja, endlich führeten sie Ihn,
Daß sie Ihn kreuzigten, zur Schädelstätte hin.

ARIA.

ARIA.

Tocht. Zion, u. Chor der gl. Seelen.

Eilt, ihr angefocht'nen Seelen!
Geht aus Achsaphs Mörder-Hölen!
Komt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Nach Golgatha.
Nehm't des Glaubens Tauben-Flügel!
Fliegt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Zum Schädel-Hügel.
Eure Wohlfahrt blühet da.
Komt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Nach Golgatha.

SOLILOQUIO.

Maria.

Ach Gott! Ach Gott! mein Sohn
Wird fortgeschleppt, wird weggerissen!
Wo führt ihr Ihn, verruchte Mörder, hin?
Zum Tode, wie ich merke.
Hab ich denn Seinen Tod erleben müssen?
Gekränkte Mutter, die ich bin!
Wie schwer ist meines Jammers Last!
Erweg, o Welt, wie ich mich quäle!
Es dringt ein Schwerdt durch meine Seele:
Mein Kind, mein HErr, mein GOtt erblasst.
Ist denn für so viel Wunder-Werke
Nunmehr das Kreuz Sein Lohn?
Ach GOtt! ach GOtt! mein Sohn!

ARIA.

ARIA à 2.

Maria. Soll mein Kind, mein Leben, sterben,
Und vergießt mein Blut Sein Blut?
Jesus. Ja, der Welt sterb' ich zu gut,
Ihr den Himmel zu erwerben.

Evangel. Und Er trug Selbst Sein Creuz. (Tocht. Z.) Ach herbe Plagen!
Ach Marter, die man nicht erwegen kann!
Must Du, mein Heiland, dann
Das Holz, das Dich bald tragen soll, Selbst tragen?
Du trägst es, ja, und niemand hört Dich klagen.

ARIA.

Es scheint, da den zerkerbten Rücken
Des Creuzes Last, der Schergen Ungestüm
Zu Boden drücken,
Er danke, mit gebog'nen Knien,
Dem grossen Vater, daß Er Ihm
Das lang-verlangte Creuz verliehen.

Evangel. Wie sie nun an die Stätte, Golgatha mit Namen,
Nebst JEsu kamen;
Wurd' Er mit Gall' und Wein getränkt,
Und endlich gar ans Creuz gehenkt.

SOLILOQUIO.

ARIA.

Gl. Seele. Hier erstarrt mein Herz und Blut!
Hier erstaunen Seel- und Sinnen!
Himmel! was wollt ihr beginnen?
Wißt ihr Mörder, was ihr thut?
Dürft ihr Hund', ihr Teufel, wagen,
Gottes Sohn ans Creuz zu schlagen?

O Anblick! o entsetzliches Gesicht!
Wie scheußlich wird mein Seelen-Bräutigam
Von diesen Bütteln zugericht't!
Itzt reissen sie das unbefleckte Lamm,
Wie Tieger, voller Wut, zur Erden.
Ach schau! itzt fängt man an, mit gräßlichen Gebehrden,
Ihm Hand und Fuß, Ihm Arm nnd Sehnen
Erbärmlich auszudehnen,
Mit Stricken auszuzerr'n, mit Nägeln anzupflöcken;
Daß man an Ihm fast alle Beine zählt.
Ach Gott! Ich sterbe schier vor Schrecken:
Ich werde fast durchs blosse Sehn entseelt.

Choral der Christl. Kirche.
O Traurigkeit! O Herzeleid! v. 3.

Evangel. So bald Er nun gecreuzigt war;
Da losete die Schaar

Der

Der Krieges-Knecht' um sein Gewand,
Und über Seinem Haupte stand:
Der Juden König, angeschrieben.
Und die vorüber gingen,
Die lästerten und trieben
Gespött mit Ihm, wie auch, die bey ihm hingen:

Chor der Jüden. Pfui! Seht mir doch den König an!
Biſt Du ein solcher Wunder-Mann;
So steig herab vom Creuz] (beide) so wissen
Der Mörd. So hilf Dir selbst und uns,] wirs gewiß.
Und eine dicke Finsterniß,

Evangel. Die nach der sechsten Stund' entstand,
Kam übers ganze Land.

ARIA.

Gl. Seele. Was Wunder, daß der Sonnen Pracht,
Daß Mond und Sterne nicht mehr funkeln,
Da eine falbe Todes-Nacht
Der Sonnen Sonne will verdunkeln!

Evangel. Dieß war zur neunten Stund': und bald hernach
Rief JEsus laut, und sprach:
Jesus. Eli! Eli! Lama Asaphtani!
Evangel. Das ist in unsrer Sprach zu fassen:
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!
Darnach, wie Ihm bewust, daß alles schon vorbey,
Rief Er mit lechzendem Geschrey:
Jesus. Mich dürst't.

Arioſo.

Gl. Seele. Mein Heiland, HErr und Fürſt!
Da Peitſch- und Ruthen dich zerflei-
ſchen,
Da Dorn und Nagel Dich durchbort;
Sagſt Du ja nicht ein einzigs Wort.
Itzt hört man Dich zu trinken heiſchen,
So wie ein Hirſch nach Waſſer ſchreit.
Wornach mag wol den Himmels-Für-
ſten,
Des Lebens Waſſer-Quelle, dürſten?
Nach unſ'rer Seelen Seligkeit.

Evangel. Drauf lief ein Kriegs-Knecht hin, der einen
Schwamm
Mit Eßig angefüllet nahm,
Den ſteckt' er auf ein Rohr,
Und hielt ihn Ihm zu trinken vor.
Hierauf rief JEſus laut mit ganzer Macht:

Jeſus. Es iſt vollbracht!

Terzetto.

Gl. Seele. O Donner-Wort! o ſchrecklichs
Schreien!
O Ton, den Tod und Hölle ſcheuen,
Der ihre Macht zu Schanden macht!
O Schall, der Stein' und Felſen theilet,
Wovor der Teufelt beb't und heulet,
Wovor der düſt're Abgrund kracht!
Es iſt vollbracht!

2.

O seligs Wort! o heilsams Schreyen!
Nun darfst du Sünder nicht mehr scheuen
Des Teufels und der Höllen Macht.
O Schall! der unsern Schaden heilet,
Der uns die Seligkeit ertheilet,
Die Gott uns längst hat zugedacht:
Es ist vollbracht!

Die gläubige Seele. O selig, wer dieß glaubt,
Und wer, wann seine Noth am grösten,
Sich dieser Worte kann getrösten!
Evangel. Drauf neiget' Er Sein Haupt.

ARIA à 2.

Tocht. Zion. Sind meiner Seelen tiefe Wunden
Durch Deine Wunden nun verbunden?
Kañ ich durch Deine Quaal und Sterben
Nunmehr das Paradies ererben?
Ist aller Welt Erlösung nah?
Gl. Seele. Dieß sind der Tochter Zion Fragen.
Weil JEsus nun nichts kann, für Schmerzen, sagen;
So neiget Er Sein Haupt, und winket Ja.

Tocht.Zion. O Großmut! o erbarmendes Gemüt:
Evangel. Und Er verschied.

ARIA.

Tocht.Zion. Brich, brüllender Abgrund, zertrümmre, zerspalte!
Zerfall, zerreiß, du Kreis der Welt!
Erzittert, ihr Sternen! ihr himmlischen Kreise,
Erschüttert, und hemmet die ewige Reise!
Du helle Sonn', erlisch, erkalte!
Dein Licht verlischt, und eure Stütze fällt.
Brich, brüllender Abgrund, ꝛc.

Ja! ja! es brüllet schon in unterird'schen Grüften,
Es kracht bereits der Erden Grund,
Des finstern Abgrunds schwarzer Schlund
Erfüllt die Luft mit Schwefel-Düften.

Haupt-Mann. Hilf, Himmel! was ist dieß?
Ihr Götter! wie wird mir zu Mut'!
Es fällt die Welt in schwarzer Finsterniß,
In Duft und Nebel, schier zusammen.
O Weh! der Abgrund kracht und speyet Dampf und Gluht,
Der Fels zerreißt, es bersten Berg' und Stein.
Sollt JEsus Tod hieran wol Ursach seyn?
Ach ja! Ich kann aus allen Wundern lesen:
Der Sterbende sey Gottes Sohn gewesen.

ARIA.

ARIA.

Wie kömmts, daß, da der Himmel weint,
Da seine Klüfte zeigt des blinden Abgrunds Rachen,
Da Berge bersten, Felsen krachen,
Mein Felsen-Herz sich nicht entsteint?
Ja, ja, es klopft, es bricht. Sein Sterben
Reißt meine Seel' aus dem Verderben.

Accompagnement.

Gl. Seele. Bey JEsus Tod und Leiden leidet
Des Himmels Kreis, die ganze Welt.
Der Mond, der sich in Trauer kleidet,
Gibt Zeugniß, daß sein Schöpfer fällt.
Es scheint, ob lösch' in JEsus Blut
Das Feur der Sonne Stral und Gluht.
Man spaltet Ihm die Brust: die kalten Felsen spalten,
Zum Zeichen, daß auch sie den Schöpfer sehn erkalten.
Was thust denn du, mein Herz? Ersticke, Gott zu Ehren,
In einer Sündflut bitt'rer Zähren.

Chor der Christl. Kirche.

Wann mein Stündlein vorhanden ist, v. 2.

ARIA.

Gl. Seele. Wisch ab der Thränen scharfe Lauge!
Steh, sel'ge Seele, nun in Ruh!
Sein ausgesperr'ter Arm und Sein
geschloßnes Auge
Sperrt dir den Himmel auf, und
schließt die Hölle zu.

Schluß-Choral der Christlichen Kirche.

Amen, mein lieber ꝛc. v. 2.

Das

mit der bishero seufzenden,

nunmehro aber durch die

allererwünschte Gebuhrt

Des

Durleuchtigsten

LEOPOLDS,

Erz-Herzogs von Oesterreich,

Prinzens von Asturien,

ꝛc. ꝛc.

von aller Furcht befreyeten,

und

diesen jungen Hercules

besingenden

GERMANIA

frohlockende

Hamburg.

Im Jahre 1716.

Mit schlaffem Half' und mit zerstreutem Haar,
Das, aller Zier entblößt, ein Spiel der Winde war,
Mit stetig rinnenden geschwollnen Augenliedern,
Worinn der trübe Blick in bittern Thränen schwamm,
Sah Deutschland, so nunmehr von allen Kräften kam,
Von Freund- und Feinden sich zergliedern.
Der Thränen Flut, das Blut der Seelen,
Benetzet' ihre Brust und Hand,
Und aus den klopfenden beklemmten Herzens-Hölen
Brach, wie aus einem feuchten Brand
Die eingesperrte Luft mit Rauschen zischet,
Ein röchlendes Geseufz, mit Schluchzen untermischet;
Worauf sie denn, mit unterbrochnem Ach,
Und heis'rer Stimme, folgends sprach:

Verfluchter Geiz! Verdammter Neid!
Da meines CARLS Sieg-reiche Tapferkeit
Den frechen Feind zu Boden stürzet!
Soll ihm, o nie erhörte That!
Durch mehr als teuflischen Verrath,
Sein Sieg geraubt, Sein Ruhm verkürzet,
Und mir zugleich mein Heil entrissen, seyn!
Ja, ja, es lodern itzt verzehr'nde Krieges-Flammen,
Und schlagen über mich schon wiederum zusammen.
Es schlingt aufs neue mich des Jammers Wirbel ein.
Mars brüllet überall mit nie erhörter Wut.
Der Raub-begierge Schwarm der mördrischen Soldaten
Bricht durch und überschwemmt, wie eine wilde Flut,
Das Schrecken-volle Land: die Segen-schwangren Saaten

Zertritt

Zertritt ihr frecher Fuß: durch Schweiß erworbnes Gut
Wird plötzlich weggerafft: das scharfe Schwerdt durch-
dringet
Des Säuglings zappelnd Herz, zerfetzet Bein und Fleisch,
Versprützet Hirn und Mark: die rothe Flamme schlinget
So Städt' als Dörfer ein mit prasselndem Geräusch,
Bis daß sie meine Pracht in Schutt und Graus vergräbet;
Und dieses Unsterns Quell' ist einzig nur
Der Bunds-Genossen Neid, Verrath und falscher
Schwur.
Doch aber sorg' ich nicht, so lange CARL noch lebet.
Denn, wie ein starkes Schiff, wann Aeols Wut und
Schnauben
Ihm gleich so Mast als Stricke rauben,
Durch seiner Balken Kraft und Klammern wohl beschützt,
Sich an des Meeres Grimm, der schäumend auf es sprützt,
Und seinen Ungestüm nicht kehrt:
So kann auch CARL, nur bloß mit Sich bewehrt,
Der blöden Feinde Trotz bekämpfen,
Und, aller Hülf' entblößt, allein ihr Wüten dämpfen.

Was aber würd' (ach ich Armseligste der Erden!)
Aus mir doch werden,
Wenn CARL, den Größten dieser Zeit,
Mein Schutz-Gestirn, den Atlas meiner Krone,
Von diesem ird'schen Kaiser-Throne,
Nach abgelegter Sterblichkeit,
Dereinst, den himmlischen zu zieren,
Der Himmel würde von mir führen?
In welchen Abgrund aller Noth,
In welch empfindlichs Seelen-Kränken,
In welchen tiefen Unglücks-Schlamm

Würd' ein so grosser Tod
Mich, ja die ganze Welt, versenken!
Dieweil aus Oesterreichs glorwürd'gem Götter-Stamm
Noch keine Sprossen,
Zum Heil der Welt, hervor geschossen:
Da noch kein junger Adler lebt,
Der über mir mit starken Flügeln schwebt.

Hierüber nun entfiel ihr aller Mut;
Die gar zu starke Furcht verdickt' ihr feurigs Blut:
Die schwarzen Sorgen stellten ihr,
Was künftig noch, als gegenwärtig für.
Zumal ihr Schutz-Geist ihr die blöden Augen schärfte,
Da er, der ihr annoch verborgnen Feinde Schaar,
Und die ihr drohende Gefahr,
So sie bald überkommen dörfte,
Und gleichsam zum voraus ihr Todes-Urtheil fällte,
Ihr offenbar vor Augen stellte.

Sie sahe rings umher, und alsobald
Erblickte sie, mit Todes-Furcht und Schrecken,
Die Zwietracht in abscheulicher Gestalt.
Kein Berg kann sich so hoch in Luft und Wolken strecken,
Es steigt kein Fels so tief ins Meer hinein,
Die nicht, vor ihrer Grösse, kleine Hügel,
Und, bey dem Unthier, Zwerge seyn:
Die ungemess'nen Drachen-Flügel
Bedecken, ausgesperrt, das Firmament:
Ein scheußlichs Feur, das in den Augen brennt,
Dampft lauter Basiliſken Blicke,
Die alles, was sie sehen, tödten,
Und gleichen schrecklichen Cometen,
Die trächtig sind mit Weh und Ungelücke.

Es fraß ihr eitricht Maul, mit schmatzendem Geräusch,
Von einer hundert-jähr'gen Schlangen
Das, bloß von gelbem Gift geschwollne, zähe Fleisch,
Und floß der Wust davon auf ihre welke Wangen:
In beyden schwarzen Bären-Klauen
War Fackel, Strick und Dolch zu schauen,
Womit sie ihr Zerrüttung, Mord und Tod,
So bald sie Vater-los, ergrimmet, droht.
Nebst dieser sahe sie, aus Orcus Gruft
Viel tausend Schreck-Gespenster steigen,
Und Gluht und Mord in schielen Augen zeigen.
Es hemmet ihre Meng' und schwärzte Licht und Luft:
Das schlotternde, von Gift beschäumte Haar
Sah gar abscheulich aus an dieser Larven-Schaar.
Hier flog ein wüster Schwarm gefräßiger Harpyen,
Dort kroch ein Hydern-Heer, nebst mehr als tausend Dra-
chen,
Die, aus den aufgesperrten Rachen,
Gelb-grünen Schaum und schwarze Funken spieen.

Kaum sahe Deutschland dieß mit starren Augen an,
Als ihr ein frostigs Feur durch Mark und Adern rann;
Sie fiel entseelt dahin: mit einer bittern Ruh
Drückt' ihr der schwere Schmerz die Augenlieder zu.
Sie schlug sie dreymal auf, des Himmels Licht zu sehen,
Und dreymal wollte sie sich auf dem Arm erhöhen:
Allein sie fiel auch dreymal wieder,
Für Mattigkeit, zur Erde nieder.
Wie eine Blum' erbleicht, die sich in Purpur kleidet,
Wann sie der scharfe Pflug zerschneidet;
So war im Augenblick auf ihren Wangen
Der rothe Glanz erbleichet und vergangen:

Sie

Sie lag faſt ganz erblaßt in Ohnmacht ausgeſtreckt.
Ihr Schutz-Geiſt, der hierob theils traurig, theils erſchreckt,
Flog eilends Himmel-an,
Woſelbſt der Fürſt der Cherubinen,
Dem aller Himmel Himmel dienen,
Der alles, und allein nur Sich, begreifen kann,
Der auf dem Thron der grauen Ewigkeit,
In undurchdringlich-hellem Lichte,
Dem Schickſal, dem Gelück, und der Natur gebeut,
Der alles, daß ſich nichts vernichte,
Durch ſteten Gnaden-Stral und Einfluß unterhält.
Er ſenkte ſich an dieſer heil'gen Stäte,
Vor Dem, Dem Demut nur gefällt,
Mit dieſem brünſtigen Gebete:

Unendlichs ewigs Alk, das alles wirkt und ſchafft,
Du unverzehrlichs Feur unwandelbarer Liebe,
Du unergründlichs Meer voll unerſchöpfter Triebe
Der Langmut, Gnad' und Huld, allſehnde Wunder-Kraft,
Schau doch erbarmend an die Noth, die uns verſehret!
Wie ſehr ein ſtälern Joch das arme Deutſchland drückt,
Wie alles ſich bey uns zum Untergange ſchickt,
Wie uns der Krieg zerreißt, wie uns die Peſt verheeret!
Die wüſten Felder ſind von Todten-Beinen grau:
Die Schedel hemmen oft den ſchweren Acker-Bau,
Und knirſchen unterm Pflug: kein Meyer erndtet ein,
So, daß die Aehren ſelbſt die Körner wieder ſtreun:
Das Waſſer ſchäumt von Blut, gehemmt von todten Pferden:
Es wütet Seuch' und Peſt in Wollen-reichen Heerden:

Ja Stambuls Blut-Hund droht, samt seinen Tartar-
Horden,
Mit strenger Sclaverey, mit Sengen und mit Morden.
Was aber uns noch mehr, als alles dieses, schreckt,
Ist, daß die Teufels-Brut, das Höllen-Ungeheuer,
Die Zwietracht, gegen uns die Drachen-Zähne bleckt,
Und uns, durch Unruh, Streit, Verherung, Stal und
Feuer,
Auf CARLS Todes-Fall, Deß kluge Tapferkeit
Uns itzo noch erhält, ganz aufzureiben dräut.

Drum laß doch mein Gebet, mein Andacht-volles Fle-
hen,
Dir an Dein Vater-Herz, du ew'ge Liebe, gehen!
Ach hör! erhöre mein, erhöre Deutschlands Klagen!
Die dort von Sorgen matt, gekränkt von vielen Plagen,
Von Furcht und Schrecken kalt, von Jammer unterdrückt,
Den heissen Wunsch zu Dir, nebst tausend Seufzern, schickt:

Ach, laß aus CARLS Stamm, zu aller
Welt Erspriessen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüht und
Früchten schiessen!

Der sel'gen Engel Schaar, der heil'gen Seelen Heer,
Wovon das Paradies, wie ein unendlich Meer
Von Tröpfen angefüllt, die selig gleichsam schwimmen
In ihres Schöpfers Huld und Gottes Majestät,
Erhuben, voller Brunst, die nimmer müden Stimmen,
Und wiederholten dieß Gebet:

HErr,

HErr, laß aus CARLS Stamm, zu aller Welt Erspriessen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reiß mit Blüht' und Früchten schiessen!

Hier regte sich in Gott der Abgrund Seines Lichts;
Ein Blick des stralenden unendlichen Gesichts
Sah Deutschland lächelnd an, und dieses holde Lachen
Verhimmelte noch mehr das himmlische Revier;
Die ungemessenen Gewölber von Sapphir
Erleuchtete der Thron, der mitten in dem Sale,
Mit solchem heitern Blitz und hellen Anmuts-Strale,
Daß, als ihr Gegenstand ihn wieder abwärts sandte,
Der ganze Himmel gleich im sel'gen Schimmer brannte.
Drauf stimmten alsofort, dem güt'gen Alt zur Ehre,
Das des Erbarmens doch nicht müde werden kann,
Viel hundert tausend tausend Chöre
Das Heilig! Heilig! Heilig! an.
Gleich konnten sie ihr Glück und ihr Verhängniß sehen.
Das Schicksal steckt im Blick; Er winkt: es war geschehen.

Wie wann zur Sommers-Zeit des Nachts, bey heit'rer Luft,
Ein sich entzündender Schnee-weisser Schwefel-Duft
Schnell, wie ein Pfeil und Blitz, die dünnen Lüfte theilet,
Und schimmernd nach der Erden eilet;
So schwunge Deutschlands Geist sein funkelndes Gefieder,
Und senkte sich so schnell, wie schweres Gold, hernieder,
Wo er Germanien, gepreßt von Angst und Kummer,
In einem bittern Sterbens-Schlummer
Noch anzutreffen glaubt: ihr Heil, im jungen Helden

Aus CARLS Geschlecht, ihr anzumelden;
Bewundert aber sehr, daß sie erwecket saß,
Und mit, wiewol annoch bethränten Augen,
Aus einer Schrift schien etwas Trost zu saugen,
Worauf sie diese Worte las:

* Mich deucht, ich höre schon durch alle Welt erklingen:
Die schöne Kaiserin wird einen Prinzen bringen.
Wann Mond (☽) und CARL (CVI.) sich wird als wie Sein Adler, (☽C) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus, (☽CVI.) das Jahr wird euch vergnügen.

Ach! rief sie, mögte doch dieß fremde Prophezeyn,
Das Hamburg, die so treu- als grosse Kaiser-Stadt,
Durch einen treuen Kiel mir zugeschrieben hat,
So wahr, als wohlgemeynet seyn!

Ja, ja, brach alsofort der frohe Schutz-Geist los,
Dieß ist so wahr als wohlgemeynet.
Auf, Deutschland, jauchze nun, die Freuden-Sonne scheinet!
Dein Zustand ist gewünscht, dein Glück unendlich groß.
Das, was du kaum mehr dürfen hoffen,
Erfüllet sich, und ist schon eingetroffen.
Hör an, was für ein Heil dir aus den Wolken bricht,
Was Gottes Allmachts-Wink unwiederruflich spricht:

Es

* Diese Verse stehen schon in der vorhergehenden Zuschrift an Se. Kaiserl. Majestät, und sind lange vor bekannt gewordener Schwangerschaft der Aller-Durchl. Kaiserinn verfertigt gewesen, auch daher allerdings für eine genau eingetroffene Prophezeyung zu halten.

Es soll aus CARLS Stamm, zu aller Welt Erspriessen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüht' und Früchten schiessen.

Noch nimmer hat ein mütterliches Herz
Mehr Angst-vermischte Freud' und Lust-erfüllten Schmerz,
Bey unvermutheter beglückter Wiederkehr
Des Sohnes, den sie lang', indem das Krieges-Heer
Ohn ihn zu Hause kam, für todt beweint, empfunden,
Als wie Germania ob allem, was er sprach,
In ihrer Seel empfand; zumal, da bald hernach
Dieß durch die Lüfte drang: Gott Lob! SIE ist entbunden.

Gott Lob! Gott Lob! es lebt ein junger Leopold!
Nunmehro wird, nach Kummer und Beschwerden,
Der Jammer lauter Lust, das Bley der Zeiten Gold,
Die Erde selbst ein Himmel, werden.

Allein den Augenblick entstand ein starkes Sausen,
Ein greuliches Geräusch, ein fürchterlichs Gebrüll.
Wie wann der grause Nord, mit stürmerischem Brausen,
In Hölen eingeschränkt, die Felsen spalten will:
Wenn ein, von Schwefel, Stral- und Flammen, schwang'rer Himmel,
Die Wolken donnernd rollt, der Abgrund heulend kracht,
Die Erde berstend bebt, das Meer ein wild Getümmel,
Von Aeolus gepeitscht, durch strenge Wellen macht.

Wenn

Wenn hundert Leuen gleich mit offnen Rachen brüllten:
Wenn Tyger, Bär und Wolf die Luft mit Heulen füllten:
Wenn ganze Schlangen-Heer' ergrimmt auf einmal zischten,
Und alle diese Tön' in einen Ton sich mischten;
So würde dieß Geheul, Gebrüll und zischend Schreyn,
Wie fürchterlich es auch, doch nichts dagegen seyn.

Unglaublich war die Angst, die Deutschland hierob fühlte;
Doch ward sie gleich darauf, vor Lust bestürzt, gewahr,
Daß in der Ungeheur und Wunder-Thiere Schaar,
Die sie bisher belagert hielte,
Sich ein verwirrt Gewühl erhub.
Die Zwietracht, die mit gräßlichem Gestank,
Im eignen schwarzen Gift erstickt, zu Boden sank,
Und tausend Ungeheur durch ihre Last begrub,
Dampft aus dem ungemeßnen Rachen,
In einem dunkeln Feur und dicken Schwefel-Rauch,
Mit einem gräßlichen Geschrey den letzten Hauch,
Und schien in ihrem Fall, als wär mit Dampf und Krachen
Der Aetna selber eingestürzt;
Dort wurde vielen grimmen Hydern
Der faule Lebens-Drat im Augenblick verkürzt.
Harpyen sahe man sich selbst zergliedern:
Hier schlug ein grosser Drach, der mit dem Tode runge,
Den Schuppen-reichen Schwanz entsetzlich hin und her,
Den er vor Angst und Wut in grosse Kreise schlunge:
Zuletzt ward ihm des Todes Last zu schwer,
Daß er die schlüpfrigen gedrehten Knoten streckte,
Und sein entsetzliches Aas ein ganzes Feld bedeckte.
Es schien sein aufgerißner Schlund,
Worinn der Zähne Heer, wie scharfe Spiesse, stund,

Die ihn bewaffnete mit dreyen Reihen,
Auch nach dem Tode noch zu dräuen.
Dort zappelten in einem zähen Schlamm
Drey greuliche Blut-schäumende Ceraſten,
Die gleich, ſo bald die frohe Nachricht kam,
Vor Eifer borſten und erblaßten.
Der Molch- und Schlangen Heer, die auf einmal
Geſtrecket auf dem Platze blieben,
War ohne Zahl:
Und kurz, der ganze Schwarm ward gänzlich aufgerieben.
Da ſtimmte Deutſchland nun mit Mund und Herzen an:
Dieß hat kein Sterblicher, kein Engel: GOtt, gethan.
Auf denn, ihr Deutſchen, preiſt des Schöpfers Wunder-Güte!
Itzt blühet unſer Heil aus Kayſer CARLS Geblüte.

Erſeufzte Götter-Furcht, gebenedeytes Kind,
Auf Deſſen zarten Leib Europens Heil ſich gründt,
Wenn vormals Griechen-Land, um ſeine tapfre That,
Den Hercules vergöttert hat,
Dieweil er, da ihn noch der Fuß der Mutter wiegte,
Zwo Schlangen, eh' er ſie noch kannte, ſchon beſiegte;
Was wird denn Dir für Ruhm, Durchlauchtigs Kind, gebühren?
Da Du, ſo bald Du nur des Tages Licht erblickt,
So viele Wunder-Thier' und Drachen unterdrückt,
Wovon nicht Du, wie der, nur wir den Vortheil ſpüren.
Welch Ungeheuer wird ſich künftig wol getrauen,
In Oeſtreichs Ländern zu verweilen,
Wenn unſer Hercules, nicht ſo wie der zur Keulen,
Zu Donner-Keulen greift aus ſeines Adlers Klauen?

Wird

Wird auch Hesperiens ergrimmter Drache wehren,
Daß LEOPOLD ihm nicht die güldnen Aepfel nimmt,
Die Oesterreich allein mit allem Recht gehören,
Die Ihm vom Himmel, schon vor der Gebuhrt, bestimmt?
Der allergrößte Held, der Lebens-lang gekriegt,
Der durch unsägliche Bemühung stets besiegt,
Der kunnte nicht so viel den Seinen durch die Waffen,
Als Du den Deinen, noch in Windeln, Nutzen schaffen.
Du stürzest schon, mit Deiner kleinen Hand,
Der blut'gen Grausamkeit erhabne Sieges-Zeichen,
Von Bosheit aufgethürmt, zerschmetternd in den Sand;
Was wird inskünftige sich Deinen Thaten gleichen?
Wann wenig Jahre Dir den schwachen Fuß gesteift,
Die zarte Hand gestärkt, die Sehnen ausgedehnet,
Die tapfre Brust zum Kampf und Harnisch angewöhnet,
Wann, wie Dein Helden-Mut, auch Deine Weisheit reift.
Mich deucht, ich seh Dich schon die Burg der grossen Ahnen
Mit kindlich-holdem Scherz und schwachem Tritt durch-
gehn,
Und vor den Rüstungen, Standarten, Piken, Fahnen,
Die CARL mit tapfrer Faust gewonnen, stille stehn.
Ich seh erstaunet schon den aufmerksamen Augen
Am holden Lächeln an, wann durch ein sanft Bewegen
Der dünnen Lüfte sich die grossen Fahnen regen,
Daß sie Dein Helden-Feur schon anzufachen taugen.
Ich seh schon LEOPOLD dem grossen CARL zur Seiten,
Der Ihn das Siegen Selbst durch tapfre Thaten lehrt,
Den stolzen Ottomann gemeinschaftlich bestreiten:
Von diesen tapfern Zwey wird Stambuls Reich zerstört.
Erzittre, blasser Mond, und hülle deinen Schein
In Duft des Untergangs, in Jammer-Wolken ein!

Der Blitz, mit welchem itzt des Adlers Klauen funkeln,
Wird dein Cometen-Licht zerschmettern und verdunkeln.
Bestürzte Türken, flieht der Strafe Donner-Keile,
Womit dieß Helden-Paar in eure Schwadern dringt!
Ich höre schon, wie ihr in Winseln und Geheule
So CARL als LEOPOLD Triumph-Gesänge singt.
Seht, wie, um sich dem Schwerdt der Helden zu entziehn,
Mit umgedrehtem Hals die Tartar-Horden fliehn!
Wie ein gestörter Wolf, der viele Schaf' erwürget,
Und in ergrimmter Furcht sich, zu entfliehn, bestrebt,
Der Bosheit eingedenk, den rauhen Schweif verbirget,
Sein Blut-begeifert Maul, woran noch Wolle klebt,
Und seinen tückischen, verdrehten, schielen Blick
Oft feurig hinter sich zurück
Auf beyden Seiten wirft: so fliehen die Tartaren
Vor dieser Helden Schwerdt, das, wann sichs blitzend dreht,
Des Todes Sichel gleich geharnschte Felder mäht.
Ich seh beym Creuz-Panier die tapfern deutschen Schaaren,
Von LEOPOLD geführt, in Palästina stehn,
Und von Jerusalem die Sieges-Fahne wehn,
Bis endlich IHR dereinst, wenn Türk' und Pers' erliegt,
Und IHR den Niedergang zum Anfang wieder fügt,
Zu allgemeiner Lust, die brüllenden Cartaunen
In lauter Fried- und Freud- ertönende Posaunen,
Den festen Harnisch, Helm und Schwerdt
In Sichel, Egg' und Pflugschaar kehrt.
So pflügt das fette Land der Blut-besprützte Spieß:
Alsdann wird allererst die Welt ein Paradies.

Mich

Mich deucht, daß ich mein künftigs Glücke
Im Geiste schon vorher erblicke.
Die Wiesen können kaum die Küh' und Schafe tragen,
Die ihren dicken Klee bemüht sind abzunagen:
Auf allen Feldern wallt ein Meer von gelben Aehren:
Die Hügel schäumen recht, durch EUCH, von Most und Wein:
Die Städte, drinnen sich Palläste stetig mehren,
Erfüllt die Kaufmannschaft mit Gold und Helfenbein.
Ich seh Metall geschmelzt, ich höre Marmor spalten:
Ich seh der emsigen beschwitzten Künstler Schaar
Beschäftiget, von diesem Helden-Paar
Die Ehrfurcht zeugenden glorwürdigsten Gestalten,
Der Zeit zu Trotz, der Nach-Welt zu erhalten,
Damit sie in dem Majestät'schen Blick
Von diesen grossen Helden-Bildern
Beneide ihrer Väter Glück,
Als die das Ur-Bild selbst lebendig angesehn.
Ich seh die Mahlerey die Wunder-Werke schildern,
So ihre Farben mehr, als diese, sie erhöhn.
Ich seh die Poesie, ob IHRER Ehre Glänzen,
Erstaunet und bestürzt,
Weil solch Verdienst der Dicht-Kunst Kraft verkürzt,
Wie fern auch sonsten ihre Grenzen.
Sie ändert die erfindende Natur:
So oft sie auch auf schmeichelnde Gedichte
Für diese Helden sinnt: so schreibt sie dennoch nur,
Und noch mit Mühe, die Geschichte.

Wie dieß Germania mit froher Seele sang,
Und in die noch entfernte Zeit,

Durch stete Dämmerung bewölkter Dunkelheit,
Mit fast entzückten Blicken, drang;
Da rührt' ihr ganz vertieftes Herz
Ein unnatürliches Gewitter,
Das von der Erde Himmel-wärts,
Mit hellem Licht' und feurigem Geschütter,
In frohen Straken stieg. Ein unversehrend Blitzen
Erheiterte der höchsten Berge Spitzen.
Der braunen Nacht geschwärzter Schleyer,
Die stillen tiefen Finsternissen
Sind fast an jedem Ort, durch Kunst- und Freuden-Feuer,
Durchdrungen und zerrissen.
Hier sah sie voller Licht und Glanz
Viel tausend rauschende Raketen,
Wie einen breiten Pfauen-Schwanz,
Mit regen Linien die falben Wolken röthen,
Mit frohem Knall zerplatzen und vergehn,
Und in der Lüfte Feld viel glimme Körner sä'n;
Dort ward mit zitterndem Bewegen
Ein Feuer-schwangrer Stern empor geführt,
Der Sterne, Blitz und Licht im Augenblick gebiehrt;
Hier braust ein Wirbel-Wind in einem güldnen Regen,
Der ein sich cirkelnd feurigs Rad,
Das lauter Funken sprüht, zum Ursprung hat.
Ein prasselnd Schwärmer-Heer erfüllete die Luft
Mit feurigem Gezisch, und lichtem Schwefel-Duft.
Ihr zischend Springen glich erzürnten kleinen Schlangen:
Sie zirkelten sich auf so manche Weise,
Und drehten sich in tausend rege Kreise,
Bis daß sie, wann sie sich noch schlängelten, zersprangen.

Es trugen dort beflammter Adler Flügel
Die Namen, die viel güldner noch als Gold,
Von CARL, ELISABETH CHRISTIN und
LEOPOLD,
Sieg-prangend nach dem Sternen-Hügel;
Noch funkelten an andern Orten
Fast ohne Zahl Triumph- und Ehren-Pforten.
In vielen Gassen floß, in weiss- und rother Fluth,
Der ausgepreßten Reben Blut
Aus tausend künstlichen beschäumten Röhren:
Ein lieblicher Geruch nahm Luft und Himmel ein,
Und konnte man den ausgestürzten Wein
In breiten Bächen rauschen hören.
Die Freude herrscht in aller Menschen Brust:
Es schwamm der Erden-Kreis in lauter Lust:
Vor andern macht' auch Hamburgs treuer Mund
Auf tausend Art den Ehrfurchts-Eifer kund,
Weil sie vor andern so beglückt gewesen,
Ihr Heil, noch eh' es kam, im Namen CARL zu lesen,
Und in dem grossen Sohn der Erde Wohlergehn,
Auf dreyzehn Monat fast, vorher zu sehn.
Man hörte Jung und Alt schier unaufhörlich singen,
Und diesen Jubel-Ton bis an die Wolken dringen:

Erhebt, ihr Sterblichen, bis an der Sternen Bühne
Die Mutter eures Heils, ELISABETH CHRI-
STINE,
Die, durch den grossen Sohn, die ganze Welt beglückt,
Die nicht die Menschen nur, die Engel selbst, entzückt
Durch ihrer Schönheit Glanz. Auf! pflanzet Lorbeer-
Reiser
Für unsern grossen CARL, für unsern jungen Kayser.

Hierbey vernahm man überall
Das hohle Erz, das brummende Metall
Der hocherhabnen Glocken läuten.
Das knallende Gebrüll der donnernden Canonen,
So sonst ein Werkzeug nur der mördrischen Bellonen,
Dient' itzo, Oestreichs Ruhm mit Nachdruck auszubreiten.
Dabey ließ Deutschland nun Vergnügungs-Thränen fallen,
Und, nebst Hammonia, den frohen Wunsch erschallen:

Es wachs' in Ewigkeit, es blühe stets und grüne
Der Stamm-Baum Oesterreichs, dem Erd'
und Himmel hold!
Es lebe CARL und LEOPOLD!
Es leb' ELISABETH CHRISTINE!

Das
verewigte und triumphirende
Erz-Haus Oesterreich,
als das
allererfreulichste
Gebuhrts-Fest
Seiner Kayserl. und Cathol.
Majestät,
Carl des Sechsten,
in des
Kayserl. Hrn. Residenten zu Hamburg
Behausung
gefeyert ward.

Ist musicalisch aufgeführet worden.

Personen:

1	Die Zeit.	2	Die Ewigkeit.
3	Das Gerücht.	4	Die Donau.
5	Der Rhein.	6	Die Elbe.

SERENATA.

ARIA.

Die Zeit. Mir flüchtigem Alten wird alles zu Theile:
Die Sense zerschneidet in schleichender Eile
Den festesten Marmor, wie Blumen und Gras.
Der krachenden Wolken zertrümmernde Keile
Zerreibet mein stälerner Finger, wie Glas.
Mir flüchtigem ꝛc.

Mein scharfer Zahn frißt Stein und Stal,
Zermalmt Porphyr, trotz seiner Härtigkeit:
Mein schwarzer Fuß stürzt in das stille Thal
Der unergründlichen Vergessenheit
Die größten Reiche, Thron' und Kronen.
Warum sollt' ich auch andrer schonen,

Da ich doch, nach der Sterne Schluß,
Wie meine Schlange zeigt, mich selber fressen muß?
Was aber muß ich hier erblicken? (muß?
Will Oesterreich allein
Beständiger, als Erd' und Himmel, seyn,
Und seinen Stamm mir aus den Klauen rücken?
Nein, nein! ich will den Zahn in seine Wurzel schlagen,
Und ihn zu Staub und Moder nagen.

ARIA.

Fall', erschüttre,
Brich, zersplittre,
Grosser Stamm, der unbeweget,
Statt der Früchte, Kronen träget!
Ob du gleich zur Sternen-Achsen Aufgewachsen;
Bist du doch der Zeiten Zahn Unterthan.

Die Ewigk. Halt ein, Zerstörer aller Sachen!
Ich, die dein Ursprung und dein Grab,
Verschliesse dir den ungemessnen Rachen.
Zeuch eilend Zahn und Sichel ab!
Versehre ja dieß grosse Stamm-Haus nicht!
An diesem hängt der ganzen Erden Glücke.
Hör! was das ernstliche Geschicke
Unwiederruflich spricht:

Arioso.

Die Zeit verschone nichts! nur Oesterreich allein
Soll, um der Erden Heil, verewigt seyn!

Und

Und darum soll der angefochtnen Erden
Des grossen Adlers edle Zucht,
Die lang erseufzte Wunder-Frucht,
Nunmehr zum Trost gebohren werden.
Auf denn, beflügeltes Gerücht,
Stoß in die tönenden Posaunen!
Erzähle, zu der Welt Erstaunen,
Was für ein Gnaden-Stern aus trüben Wolken bricht!

ARIA.

Gerücht. Auf! jauchzt, ihr Sterblichen, treibt euern Jubel-Ton
Zur Sternen-Bühne!
Es hat ELISABETH CHRISTINE,
Des Himels Lust, der Erde Pracht,
Ins grossen CAROLS grossem Sohn,
Das Heil der Welt zur Welt gebracht.

Die Donau. Der Rhein. Die Elbe. à 3.

Welch Jauchzen dringt, in unserm Leide,
Durch die zur Klage nur gewohnten Ohren?
Gerücht. Die Kayserinn hat einen Sohn gebohren.
Donau. O Glück! (Rhein.) GOtt lob! (Elbe.) O welche Freude!

Gerücht. Auf! jauchzt, &c. ut supra.

à 3.

Donau. Es klopft das Herz in unſrer Bruſt
Rhein. Vor Freud' und Luſt:
Elbe. Wir lechzen vor Vergnügen.

Die Donau. Ich ſchlieſſe faſt ein Meer von Wellen
In meinen gähen Ufern ein;
Doch fühl ich ſolche Luſt aus dieſer Nachricht quellen,
So daß zugleich
Mein Herz, ich ſelbſt, mein ganzes Reich
Für dieſen groſſen Troſt zu klein.

ARIA.

Meine ſchäumende Kryſtallen
Strömen, cirkeln ſich, und wallen,
Von Vergnügen aufgebleht:
Nunmehr wird es mir gelingen,
Jenes Ufer zu verſchlingen,
Wo der Türken Fahne weht.

Der Rhein. Es wird hinfort nicht mehr die Silber-reine Fluth,
Von rothem Jäſcht beſchäumt, verdickt von Blut,
Zerquetſchte Köpf' und Cörper rollen;
Wol aber wird mein wallender Kryſtall,
Von Moſt gefärbt, hell-glänzendes Metall,
Wie Tagus und Pactolus, zollen.

ARIA

ARIA.

Diesem grossen Götter-Kinde
Murmelt meine Fluth gelinde
Diese Segens-Worte zu:
Ruhe sanfte, Deutschlands Ruh!
So viel Segen und Vergnügen,
Als im Rheine Tropfen liegen,
Schütte GOtt auf Deine Wiegen!
Ruhe sanfte, Deutschlands Ruh!

die Elbe Ich sehe schon, wie auf der Erden
Der dunklen Wälder dicke Nacht
Verdünnet wird und hell gemacht,
Und wie, zur Kron' auf mein bemostes Haupt,
Fast alle Bäume Schiffe werden.
Ich seh die Gipfel schon bis an die Wolken ragen,
Und, ob sie gleich der grünen Zier beraubt,
Doch güldne Frücht', in Waaren, tragen.
Zu Deutschlands Nutz, zu CARLS Ruhm,
Wird aus der neuen Welt, die auch Sein Eigentum,
Aus ihrer Berge tiefstem Schacht,
Das allerköstlichste nach Oesterreich gebracht.

ARIA.

Es schwimmen viel hundert besegelte Schlösser,
Auf meinem Zeit-theilenden Wunder-Gewässer,

Nur

Nur bloß durch CARL in Sicherheit.
Was wird künftig erst geschehen,
Da wir nun die güldne Zeit
Wieder in der Wiege sehen!

die Zeit. Dieweil, durch Oesterreich, mein Thon von mürber Erde
In vorige Gold verkehrt, und ich verjünget werde;
So lass' ich mein verändertes Gemüte,
In einer mir sonst unbekannten Güte,
Zu aller Menschen Freude, spüren:

Accompagnement.

Nie soll mein scharfer Stal das Erz-Haus Oestreich rühren.

Ewigk. Ich schliess' in meine weiten Kreise,
Die, so wie ich, unendlich seyn,
Dieß Wunder-Haus auf ewig ein.
Es soll, auf nie erhörte Weise,
Nicht eh, als mit der Welt, vergehn,
Ja unveränderlich im Flor bestehn.
Und hievon will der Himmel eben
An diesem dreymal frohen Tage
Euch, in der Türken Niederlage,
Von neuem eine Probe geben.
Auf, auf! beflügeltes Gerücht!
Stoß abermal in die Posaunen,
Erreg der Welt aufs neu ein fröhliches Erstaunen,
Da CARL so Sieg-reich für sie ficht.
Ge- Triumph, Triumph! Der Kayser hat gesiegt:
rücht. Der Mord-begier'ge Türken-Hund erliegt.

ARIA.

Frohlocket mit Herzen, mit Zungen und Händen
Ob euerm durch CAROL erfochtenen Heil!
Betäubet die Lüfte mit jauchzendem Schalle,
Besinget, in Ottomanns blutigem Falle,
Des Römischen Adlers zerschmetternden Keil!
Frohlocket ꝛc.

Ihr Völker, kehret Aug' und Sinn
Nach Ungarn hin!
Seht mit für Lust erstarrten Blicken,
Wie vor der Deutschen Helden-Schwerdt
Der Türken Heer den feigen Rücken,
In greulicher Verwirrung, kehrt,
Nachdem ihr Trotz durch CARLS Waffen fiel:
Seht das entsetzliche Gewühl,
Wie durch der Janitscharen Glieder
Die scheuchen Hengste wiehernd sprengen,
Und selbst ihr eigen Volk zertreten und zerdrengen.
Seht, wie die frechen Tartar-Horden,
Aus Grimm und Angst, einander selber morden.
Vor dem, zerschmetternder Metallen
Entsetzlich-dumpfigen, Gebrüll und Knallen,
Dem pfeifenden Gezisch von Stal und Bley,
Der Fliehenden Geheul, der Siegenden Geschrey,

Und vor dem Strampfen ihrer Pferde
Erzittert Luft und Erde.
Dort stürzt der Schwarm, gepeitscht von Stal und Schrecken,
Mit rasselndem Geräusch, durch Dorn und Hecken,
In die bestäubte Fluht,
Zerreißt den Fluß: das Wasser braust und bricht:
Der Wellen weisser Schaum wird schwarz von Blut,
Und wieder weiß von tausend Türkschen Bünden,
Die in den Strudel-reichen Schlünden,
Von ihren blutgen Köpfen leer,
Mit Haufen schwimmen hin und her.
Die Cörper, die zerquetscht ertrinken,
Verschlucken selbst, indem sie sinken,
In einer doppeln Todes-Pein
Ihr eigen Blut, vermischt mit Wasser, ein.
Kurz, Erd' und Fluht sind voller Leichen,
Und alles muß vor CARLS Waffen weichen.

Chor. Ja alles muß vor CARLS Waffen weichen.

Ewigk. Noch nicht genug. Kommt, hört und seht,
Was in des ernsten Schicksals Blättern
Von CARLS fernern Siegen steht:

Arioso accomp.

Es wird des Adlers Blitz den Mond zerschmettern:
Der Türken Reich wird gänzlich untergehn,
So bald der Sechste CARL sich wird beerbet sehn.

ARIA.

Donau. Rhein. Elbe.

Brecht für unsern grossen Kayser
Palmen-Zweig' und Lorbeer-Reiser;
Krönt, samt Ihm, den grossen Sohn!
Selbst das mächtige Geschicke
Stralt auf Sie mit Sieg und Glücke,
Und verewigt Ihren Thron.

Ewigkeit. Ja preiset und erhebt das Erz-Haus Oesterreich,
Dem kein Geschlecht auf Erden gleich.
Besingt mit innigstem Vergnügen,
Des tapfern CARLS beglücktes Siegen;
Allein vergesset eurer Pflicht
An diesem Tage nicht:
Dieß ist der Tag, woran der grosse CARL,
Den Gott zu eurem Heil geschicket,
Zum ersten mal die Welt erblicket.

Donau. Glückſel'ger Tag, gebenedeytes Fest,
Das uns bey solchem Sieg und Segen
Der holde Himmel feyren läßt!

Rhein. Beglückter Tag! da deinetwegen
Nicht nur die Welt, der Himmel selbst, sich freut,
Sey ewiglich der Freud' und Lust geweiht!

Elbe. O Wunder-Tag, dein heitrer Morgen
Vertrieb des Unglücks Duft, die Nacht der Sorgen;
Dein Freuden-Licht, so Deutschlands Wohlfahrts-Schein,
Soll ewiglich von uns gefeyert seyn.

Der

Der Schluß-Chor.

Chor. Sey bis an das Ende der Tage,
Donau. Froher Tag,
Rhein. Tapfrer CARL, } mit Segen bekrönt!
Elbe. Grosses Haus,
Donau. Deiner Stralen Glanz
Rhein. Deines Degens Blitz } und Funkeln
Elbe. Deiner Adler Keil
Chor. Wird der Türken Mond verdunkeln:
Höret! das Gerücht ertönt
Schon von neuer Niederlage.
Sey bis an das Ende der Tage,
Elbe. Grosses Haus,
Rhein. Tapfrer CARL, } mit Segen gekrönt!
Donau. Froher Tag,

Digitized by Google

Die
auf des
Aller-Durchleuchtigsten
Erz-Hauses
Oesterreich
angestammte Gnade
allein sich verlassende,
und in solcher Zuversicht ihr und der
Welt Glück
abermal vorher sehende,
HAMMONIA.
Sr. Kayserl. Majestät,
bey
Versendung des Hn. Verfassers
nach Wien,
im Jahre 1721. überreichet.

Monarch, Den der Monarch gestirnter Himmels-Höhen
Der Christenheit zum Schutz, zum Heil der Welt, ersehen:
Monarch, Dem Meer und Land, Dem Ost und West gehört,
Und der, wie viel Er hat, noch eines mehrern wehrt;
Dein Hamburg lieget hier, in uns, zu Deinen Füssen,
Das, was es theils gethan, theils nicht gethan, zu büssen.
Die treue Stadt verflucht des Pöbels blinde Wut,
Vermaledeyt die That. Es wallt ihr ängstlichs Blut,
Es klopft das bange Herz, wann sie daran gedenket,
Wie ein verworfner Schwarm die Majestät gekränket
Des unbesiegten CARLS, Den alle Welt erhöht,
Die fürchterlich- sowol als holde Majestät,
Die ihr so heilig ist, und Der sie Gut und Leben
In Demuts-vollem Ernst erbötig hinzugeben.
Der, durch die Gräßlichkeit der nie erhörten That,
Zu der Zeit, und anitzt vor Gram, erstarrte Rath,
Durch Deinen Wink belebt, wirft sich in Demut nieder,
Und schüttet Hamburgs Weh, durch bittre Klage-Lieder,
Gebücket vor Dir aus. Erhör ihr seufzend Flehn!
Von Deiner Tapferkeit sind Wunder gnug geschehn;
Laß uns von Deiner Gnad' auch itzt die Wunder sehn!
Dein Hamburg, welches einst vom Himmel so beglücket,
Daß es, von heisser Treu entbrannt und ganz entzücket,
Des grossen CARLS Wunsch, der Welt Glückseligkeit,
Im Prinzen LEOPOLD vorher schon prophezeyt, *

Fühlt

* Dieses bezieht sich auf die in der Zuschrift an Se. Kayserl. Majestät befindliche Prophezeyung.

Fühlt abermal den Trieb: Die Gluht entflammter Treue
Bewegt der Geister Meng' und rege Kraft aufs neue.
Drum, Vater Deines Reichs, nimm uns zu Gnaden an,
Weil Hamburgs schüchtern Aug sonst nichts entdecken kann!
Laß keinen Augenblick vergehn,
Damit wir uns im Stande sehn,
Dich, und in Dir die Erd', aufs neue zu erfreuen,
Und Dir noch einen Sohn, wie vor, zu prophezeyen.
Doch halt! ihr Völker hört, was treue Hoffnung thut!
Durch sie brennt abermals die einst gespürte Gluht.
Die feste Zuversicht zu CARLS Gnade reisst
Das irdsche Band entzwey, und so spricht Hamburgs Geist:

Es nahet sich das Jahr, das euch zum Heil erkohren.
Wann zu der X und VI, die einst die Welt vergnügt,
Sich eine neue VI zur Jahr-Zahl wieder fügt;
So wird dem Sechsten CARL der Siebende gebohren.

Auf des

Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Anton Ulrichs,

Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, erfreuliche Ankunft in Hamburg.

1712.

Nachdem der Sonnen Gluht, seit mehr als funfzig Tagen,
Auf Hamburgs Stadt und Land mit strengem Stral geblitzt,
Und ihr verblendend Feur die schwüle Luft erhitzt,
War dessen Heftigkeit fast nicht mehr zu ertragen.
Es drohete die Welt in Asche zu vergehn:
Das Vieh verkam für Durst. Denn, ausser wenig Zähren,
Die der verdorrte Klee und die versengten Aehren
Den Bauren ausgepreßt, war fast kein Naß zu sehn:
Die Felder dampfeten, aus hundert tausend Ritzen,
Nur Wirbel-Wind aus Sand, und Wolken voller Staub:
Es schmachtete das Land, es lechzte Gras und Laub,
Und beugten, halb entseelt, die ganz entfärbten Spitzen.
Es schien, ob würd' ihr Feur noch immer angeschürt.
Bey so gemeiner Noth ward Hamburg überführt,
Daß Gott, um einen Herrn, ein ganzes Land kann segnen:
Fürst Anton Ulrich kam, gleich fing es an zu regnen.

An

An den
Durchleuchtigsten Fürsten
und Herrn,
Herrn August Wilhelm,
Herzog zu Braunschweig und
Lüneburg,
als
Se. Hoch-Fürstl. Durchl.
ein Gemählde
des Welt-berühmten Mieris
von
Abraham, Sara und Hagar
kauften.

So bald Europens Zier, der Fürsten Schmuck und Kron,
Des menschlichen Geschlechts Ergetzen, Glück und Freude,
Der Tugenden Altar, der Wissenschaften Thron,
Fürst Anton Ulrich, starb; verging im Gram und Leide
Kunst, Tugend, Wissenschaft. Der muntre Fleiß erstarrt:
Es stockten Witz und Geist: Der Künstler Hände bebten:
Ihr Werk-Zeug fiel dahin, weil Der, durch Den sie lebten,
Ihr Schutz, ihr Trost, ihr Heil, dahin geriffen ward.

Wie, wenn vom lichten Blitz mit drey-gezacktem Stral,
Der in der düstern Luft entsetzlich glüht und wittert,
Ein tief-gewurzelter bejahrter Baum zersplittert,
Mit Krachen nieder stürzt: (der sonst dem ganzen Thal
Ein dichtes Schirm-Dach war) das arme Land-Volk flieht,
Und ihr zerknicktes Korn, die Scheunen, Küh' und Pferde,
Die mit der Hütten Graus vermischte todte Heerde,
Betäubt und Athem-los, von ferne liegen sieht:
So stand der Musen Volk, so stand der Künstler Schaar,
Nebst allen Tugenden, verstummt, erblaßt, betrübet;
Weil Der, so sie geehrt, ernähret und geliebet,
Zwar spät, doch stets für sie zu früh, erbleichet war.
Ihr Hoffnungs-Bau zerfiel durch diesen harten Stoß;
Sie sahen schon vorher ihr Unglück ihnen winken:
Sie sah'n sich unterdrückt, verjaget, nackt und bloß:
Der Witz ließ Herz und Haupt, die Kunst die Hände, sinken.
Ja ganz Germanien verspürte den Verlust,
Ein kalter Schauder lief durch ihre bange Brust,

Sie

Sie sah von weitem schon das grobe Wunder-Thier,
Die rauhe Barbarey, mit wüster Ochsen-Stimme,
Mit Blut-bespritzter Faust, und angefachtem Grimme
Die Wiederkunft ihr drohn: Ja sie erstarrte schier,
Gleich einem jungen Reh, das, wenn es sich bemühet,
Dem Adler zu entgehn, den grossen Schatten siehet,
Den sein Gefieder wirft; als sie den schielen Neid,
Die vierte Furie, die Quaal, die Pest der Zeit,
Mit Drachen-Flügeln sich zur Barbarey gesellen,
Und beyde voller Wut bereits sich nähern sah,
Um ihrer Ehre Fels, der durch die Trefflichkeit
Der Bau- und Mahler-Kunst erhoben war, zu fällen.

Allein, wie Schiffende, die dem Verderben nah,
Nachdem ihr Schiff durch Sturm bald Himel-an gedrungen,
Bald, durch der Wirbel Wut, entsetzlich umgeschwungen,
Bald Mast- und Ruder-los, gestürzt ins Abgrunds Gruft,
Wann sie, nach dunkler Nacht, bey ausgeklärter Luft,
Ein grünes Ufer sehn; aufs Schiff frohlockend steigen,
Ihr unverhofftes Heil einander fröhlich zeigen,
Und, kaum mehr eingedenk der wilden Stürme Wut,
Von ihrem schnellen Glück mit nassen Augen lallen;
So liesse Deutschland auch, für Freuden, Thränen fallen.
Die sanften Tugenden, Gelehrsamkeit und Kunst,
Vergassen aller Noth, verjagten alle Sorgen:
Ein mehr als güldner Stral, ein heitrer Freuden-Morgen
Vertrieb die Trauer-Nacht, als, durch des Himmels Gunst,
Augustus Wilhelm Sich, ans grossen Vaters Stelle,
Zu ihrem Schutz-Gott macht, Sein himmlisch Herze wies,
Und Kunst und Tugenden zu der fast öden Schwelle,
In Fried' und Ueberfluß, zurück berufen ließ

Durch

Durch den beredten Mund der edlen Böttticher,
Die ihres Herzogs Witz in ihrer Treue zeigen,
In ihrer, Seine Gröss'. (indem nicht leicht ein Herr
Geschickte Diener hat, deß Staats-Kunst man nicht preisen,
Sein Wählen rühmen muß.) Auf! ruft dieß kluge Paar;
Ihr Wissenschaften, auf! ihr Tugenden, kommt wieder!
Du stilles Musen-Volk, laßt euch von neuem nieder,
Wo vormals euer Sitz, der Weisheit Salz-Thal, war.
Es soll die Kunst nicht hier, wie sonst, vergebens frohnen,
Geneckt durch Krieg und Schuld, verjagt durch Mord und Brand.
Es reicht euch unser Fürst die holde Vater-Hand:
Er will der Künstler Geist und Fleiß nach Würden lohnen.
Es lebt kein beßrer Fürst. Huld, Weisheit, Ernst und Güte
Vereinen sich in Ihm. Kein' andre Leidenschaft
Empfindt Sein Helden-Herz, Sein Englisches Gemüte,
Als die im höchsten Grad klug, groß und tugendhaft.
Die vollenkommenste von allen Seinen Freuden
Ist, da Sein weises Aug' oft für den ganzen Staat
Und Seiner Länder Heil sich matt gewachet hat;
Wenn Er Sein Volk denn kann, im Schatten schlanker Weiden,
Nach einer Feld-Schallmey vergnüget tanzen sehn,
In unbekannter Tracht, und unerkennet hören,
Wie fröhlich sie den Ruhm Desjenigen erhöhn,
Durch Dessen Schutz sie selbst ihr Korn in Ruh verzehren,
Da aller Orten fast ein wütender Soldat
Der Bauren Mühe frißt. Schaut, ob in solchen Grenzen,
Wo Weisheit, Ehr und Ruh in schönster Ordnung glänzen,
Nicht auch die Tugend Ruh und Lust zu hoffen hat.

Dieß

Dieß blies mit tönenden, oft wiederholten, Worten
Das tausend-äugige geschwätzige Gerücht
Gleich allenthalben aus, und säumete sich nicht.
Augustus Wilhelms Lob erschallt an allen Orten.

Drauf stellt sich alles ein: Man sieht die Künstler schwitzen,
Zu ihres Schutz-Gotts Ruhm, der Marmor wird belebt
Durch kluger Fäuste Stal: Paris und Flandern webt
Sein Lob in Teppichen: Man sieht die Musen sitzen
Und schreiben Sein Verdienst, nicht nur in Erz, Porphir,
In Marmor und Metall, nein, auf gelehrt Papier,
Das allen Zeiten trotzt, und das ihr flüchtigs Wüten,
So alles stürzt, besiegt. Denn dieses kann allein
Der Helden Tugend-Glanz und ihrer Thaten Schein
Vor der gefreßigen Vergessenheit behüten.
Was künst- und köstlich, fleußt aus allen Ländern her:
Der Künste Schutz-Gott will ein jeder Weihrauch streuen.
Von seltnen Statuen, von raren Schildereyen
Wird Wolfenbüttel voll, und Holl- und Welschland leer:
Wie denn noch neulich erst, zu Hollands Ruhm und Schande,
(Zum Ruhm, weil Mieris dort, ders Wunder-Werk gemahlt;
Zur Schande, weil man es nicht lieber selbst im Lande
Zur Zier behielt, und nicht mit Tausenden bezahlt)
Aus Leiden ein Gemählde' ins Herzogs Hand gekommen,
Das nicht der Künste Kind, nein, nach dem Augenschein,
Der wirkenden Natur Geschöpfe, scheint zu seyn.
Es läßt ein jedes Bild, als wenn es sich bewegt,
Als wenn im kalten Fleisch sich Blut in Adern regt,

Man

Man lies't auf jedes Stirn, daß, ja fast was, sie denken.
Bey ihrer Großmut scheint sich Sara doch zu kränken:
Die Hagar scheut und wünscht die unbekannte Lust:
Es blitzt ihr schöner Leib, dem alles Schöne weichet,
In solchem Glanz, daß ihm kein weisser Marmor gleichet.
Ein neues Feuer schleicht durch die schon welke Brust
Des greisen Abrahams, und steigt ihm ins Gesicht:
Sein trübes Auge flammt. Ein duftigs Liebes-Licht
(Wie, wenn der Sonnen Stral durch Duft und Nebel
funkelt)
Bricht durch den Blick, so längst der Jahre Dunst verdunkelt.

Indem man nun mit Fleiß dieß in der Näh beschaut;
So schwür man, daß das Haar von einer Löwen-Haut,
Womit sich Abrahams verliebte Glieder decken,
Dem nahen Athem weicht, sich theilt und flüchtig fliegt,
Wie sich das Korn im Sturm bald hebet und bald biegt.
Gewiß, die Tafel ist in allem ohne gleichen:
Kein Welscher Pinsel kann an Mieris Pinsel reichen.
Denn, zeigt er die Natur in ihrer schönsten Pracht,
Wann Phöbus Blicke recht die Gegenwürf' erhellen;
So sucht sie Welschland stets bey Nebel, Duft und Nacht,
Wie eine Fledermaus, durch Schatten, vorzustellen.
Daher wird man mit Recht von ihr dieß sagen können:
Daß, gegen Mieris Kunst, sie Schatten-Werk zu nennen.
Zudem verträgt ihr Glanz ein nahes Auge nicht:
Ihr künstliches Gekleck ist schön, doch nur von ferne;
Dieß Mahlwerk aber sieht man weit und nahe gerne,
Weil Harmonie, Manier, Fleiß, Haltung, Wärm und Licht
So wunderbar gemischt, so ungewiß vereinet,
Daß es nicht minder fern, als nah, lebendig scheinet.

Dieß

Dieß ſieht der weiſe Fürſt mit innigem Vergnügen:
Denn Sein erleuchtet Aug' erkennt von Farb- und Zügen
Die Vollenkommenheit, und wie mit ſchöner Pracht
Durch Mieris die Natur ihr eignes Bildniß macht.
Der, deſſen Helden-Blick kein Pinſel mahlen kann,
Schaut hier die Zauberey des Pinſels gnädig an:
Es iſt Sein weiſer Geiſt ſo in die Kunſt verliebet,
Daß Sein erkenntlichs Herz ſich oftmals recht betrübet,
Wann Seine Fürſten-Pflicht Ihm öfters nicht erlaubt,
Mit einem groſſen Theil von allen Seinen Schätzen
Die Künſtler erſten Rangs nach Würden zu ergetzen:
Welch' Anmut Ihm das Heil der Unterthanen raubt.
Wie glücklich würdeſt du, du Raphael aus Leiden,
Apelles unſrer Zeit, berühmter Mieris, ſeyn,
Wär dieſer Fürſt kein Fürſt, der einzig und allein
An Seines Volkes Heil, der Unterthanen Freuden,
An ihrem Ueberfluß und Wohlſeyn nähme Theil!
Er würde ganz gewiß für ſolche Art zu mahlen
Drey hundert Thaler nicht, ſo viele tauſend, zahlen,
Weil Er den Wehrt erkennt. Allein der Länder Heil,
Das bloß Sein Augenmerk, ſetzt Seiner Großmut Grenzen:
Er mäßigt Seine Luſt, wenn ſie nicht allgemein,
Und läßt, der Sonne gleich, Sein Licht den meiſten glänzen;
Muß alſo Seine Luſt des Volkes Opfer ſeyn.
Gebenedeytes Land! wann ſonſt viel andre Fürſten,
Wofern ſie nicht nach Blut, aufs wenigſte nach Geld,
Der Unterthanen Schweiß, faſt unerſättlich dürſten,
So ſorgt dein Fürſt für dich. Die Völker aller Welt
Beneiden deines Volks geſegnetes Geſchicke,
Und hielten, groſſer Fürſt, dieß für ihr größtes Glücke,

Dir unterthan zu seyn. Dein Volk erkennt es wol,
Dankt innig seinem Gott, und, frohen Eifers voll,
Verdoppelt es für Dich ihr Wünschen, Beten, Flehen
Zum Herrscher Zebaoth in den gestirnten Höhen.
Mit ihnen stimmen ein, in heisser Andachts-Kraft,
Zusammt der Poesie, Kunst, Tugend, Wissenschaft,
Aus allen Orten her: und wünschen, tief gebücket,
Daß Gott, der Fürsten Fürst, der sie durch Dich beglücket,
Dich, Grossen Herzog, stets im höchsten Wohlergehn
An Seele, Leib und Geist lass' unverrückt bestehn!
Er wolle gnädiglich, nebst ungezähltem Segen,
Den Segen Abrahams auf Deine Scheitel legen!
Er krön, gleichwie Dich, mit stetem Gnaden-Stral
Dein Kronen-würdiges großmütigstes Gemahl,
Und, wenn Gott an Sein Volk in Gnaden will gedenken,
Woll' Er Dir, Grosses Paar, nur viele Jahre schenken!

All'

All' Altezza Sereniſſima
del
Glorioſiſſimo HEROE
EUGENIO,
Prencipe di Savoia.

* * *

SONETTO.

Conteſero frà loro Apollo e Marte,
Chi più fauori al Prence fatto auea:
L'alto ſaper gli diedi, Apol dicea,
Et io, Marte gridò, di vincer l'arte.

Poſſiede egli di me la miglior parte,
Soggiunſe Apol: me tutto, riſpondea
Il Capitan del Ciel; perciò facea
Coſe, chè degne ſon d'eterne carte.

Proruppe Febo alhor in queſt' accenti:
(Stupito in lui vedendo accumulato
Di due diuinità tutti i talenti)

Felici noi! che nel ſecol paſſato
Non nacque Eugenio, poiche da le genti
Non noi, ſol lui ſaria ſtato adorato.

Digitized by Google

Der
vergnügte Elbe-Strom,
als
Ein Hoch-Edler,
Hoch-Weiser Rath
der Stadt Hamburg
das
jährliche Petri-Mahl
am
21 und 24 Febr. im Jahre 1709
feyerlich beging,
musicalisch vorgestellet.

Nicht weit von Hamburgs stolzen Spitzen,
In einer Gruft von schlüpfrigem Sapphir,
Wo Schilf und Schaum der feuchten Wände Zier,
Sah man den Elbe-Strom, der Flüsse Fürsten, sitzen.
Es war sein Silber-graues Haupt
Mit Meer-Gras, Mooß und Rohr belaubt:
Er hatte den betrübten Wangen
Die Hand zum Pfühl, den Arm zum Bett, gemacht:
Man sah an der krystallnen Haare Pracht,
An statt der Perlen Meng, nur Thränen-Tropfen hangen,
Bis er, nach ausgepresstem Ach,
Mit tief geholtem Seufzen sprach:

ARIA.

1.

Ist denn der Mensch entmenschet worden,
Und schöpft er nur in Wut und Würgen Lust?
Es klopft mein Herz in der bedrängten Brust!
Ich höre, leider! nichts, als Stürmen, Brennen, Morden!
Hier stralt der Minen lichter Blitz;
Dort kracht ein donnerndes Geschütz.

2.

Mich kränkt der Jammer meiner Brüder.
Es würde schon die Donau und der Rhein
Von todten Cörpern längst gesperret seyn,
Wenn ihnen nicht der Saft der Adern und der Glieder,

Die

Die Feuer, Bley und Stal zerstückt,
Viel tausend Ströme zugeschickt.

Dieß sind, o schwarzes Kind der Höllen,
Verdammte Zwietracht, Werke deiner Hand.
Er hatte diese Pest der Seelen kaum genannt;
Als man an seinem Haupt die Adern sahe schwellen.
Er eiferte sich dergestalt,
Daß er auf sie, wie folget, schalt:

ARIA.

1.

Breitest du denn aller Orten,
Zwietracht, aus Avernus Pforten
Die verfluchten Flügel aus?
Natter, triegrische Sirene,
Dein verräthrisch Mord-Getöne
Stürzt die Welt in Asch' und Graus.

2.

Daß die Mörser mördrisch brüllen,
Und den ganzen Erd-Kreis füllen,
Ist die Wirkung deiner Wut.
Wann, durch der Carthaunen Knallen,
Thürme stürzen, Städte fallen,
Ist solch Unglück deine Brut.

Doch halt! wo schweifen die Gedanken?
Wo bringt mich fremde Noth und fremder Jammer hin?
Es sollte ja vielmehr mein froher Sinn,
In Unterthänigkeit, dem Himmels-Fürsten danken,

Daß er Verstörung, Brand und Schwerdt
Von mir und Hamburg abgekehrt.
Es strömen meine Silber-Wellen,
In Ufern von Smaragd, auf güldnem Sand.
Man spüret oft, daß durch des Höchsten Hand
Mich tausend Schiffe wol, nicht todte Cörper, schwellen.
Es nährt die Bürger meiner Fluht
Beperlet Naß, nicht schwarzes Blut.
Mein Hamburg streckt die sichre Stirne,
Trotz Caucasus, trotz Alp und Apennin,
Durch GOttes Huld, bis zum Gestirne hin.
Die mehr mit Gold gedeckt- als Gold-gezierten Thürne
Erweisen, daß, dem Neid zum Hohn,
Sie Deutschlands sechs-gespitzte Kron.

ARIA.

Thetis muß den breiten Rücken
Vor der Schiffe Menge bücken,
Die in Hamburgs Hafen sind.
Segel, welche kaum zu zählen,
Zu beseelen,
Fehlt es oft dem Wind an Wind.

Doch wie ein donnerndes Gewitter
Fast allezeit erhabne Gipfel trifft,
Und wie ein Meer, worinn man stetig schifft,
Gar selten ohne Sturm, fast nimmer ohne Splitter,
So hat mein Hamburg auch gespürt,
Daß oft Saturn und Sturm regiert.

Allein

Allein ein grosses Schiff regieren,
Bey heit'rer Luft, ist gar nicht schwer:
Wann aber stürmt der wilden Wellen Heer,
Und Aeols Zorn und Wut so hoch die Fluhten führen,
Daß Sirius löscht seinen Brand;
Alsdann wird erst ein Palinur erkannt.
Doch strand't auch Palinur im Dunkeln,
Wenn langer Sturm Compaß und Nord-Stern raubt.
Da aber nun, noch ehe wir's geglaubt,
Bey uns kein Nord-Gestirn, fünf helle Sonnen * funkeln;
So wird das Schiff, das ihr regiert,
Im Hafen leicht seyn eingeführt.

A R I A.

Das Ungewitter ist gestillet:
Es leget sich der Wellen Zorn,
Da uns aus einem Schönen Born
Des Friedens trinkbar Gold, der Ruhe Balsam, quillet,
Woraus des Oel-Baums edle Blüht,
Die Eintracht, Kraft und Nahrung zieht.

Wenn ich denn Euch, Ihr starken Stützen,
Die Ihr der Herrschaft Last, gleich Atlas, tragt,
Die man in Noth, gleich wie Orakel, fragt,
In güldner Einigkeit versammlet sehe sitzen,
Und weiß, daß diese Gasterey
Ein Zeichen unsrer Wohlfahrt sey;

* Die fünf zur hohen Kayserlichen Commission damals abgeordnete Herren Ministri.

Arioſo.

So wünſcht euch meine treue Seele
So viel Vergnügen, ſo viel Luſt,
Als ich kryſtallne Tropfen zähle
In meiner Waſſer-reichen Bruſt.

A R I A.

GOtt kröne mein Hamburg mit frohem Ge-
deyen:
Mit Palmen die Bürger, mit Lorbeer den
Rath!
Es wachſe der Eintracht erſprießliche Saat,
Daß alle der güldenen Zeiten ſich freuen!
GOtt kröne mein Hamburg mit frohem Ge-
deyen:
Mit Palmen die Bürger, mit Lorbeer den
Rath!

Das
entzieferte Verhängniß,
als
Ein Hoch-Edler,
Hoch-Weiser Rath
der Stadt Hamburg
das
gewöhnliche Petri-Mahl
am
21 und 24 Febr. im Jahre 1710
glücklich feyerte,
abgesungen.

ARIA

Auf, Hamburg, auf!
Erheitre der Augen verfinſterte Kerzen!
Erwache! laß heute, ſtatt Sorgen und Schmerzen,
Der muntern Freude freyen Lauf!
Auf, Hamburg, auf!

So rief, mit jauchzenden Geberden,
Die Göttinn, die mit tauſend Zungen ſpricht,
Das Augen-volle Kind der Erden,
Das unermüdete Gerücht.
Es pfiff und ſchwirrete die dünne Luft
Vom ſtrengen Schall der tönenden Poſaunen:
Ihr hohles Erz erfüllte Berg und Gruft,
Und ein verwunderndes Erſtaunen
Befing Hammonia, (ſo Hamburgs Schutz-Göttinn)
Die, am bemooſten Strand der Elbe,
In einem bräunlichen Gewölbe
Von Blätter-loſen Linden ſchlief.
Es träumte noch ihr Sorgen-ſchwangrer Sinn,
Als Fama weiter alſo rief:

ARIA.

Deſta il ciglio addormentato,
Alza l' occhio eſplorator,
E del infallibil Fato
Mira l' ordine e'l tenor!

Hammo-

Hammonia, der ein ſo lauter Klang
Durchs Ohr zum Herzen drang,
Vertrieb und rieb aus Aug' und Bruſt
Des Schlafes Reſt, des Schlummers ſtille Luſt,
Und fing, eh ſie ſich recht beſann,
Halb wachend und halb träumend an:

ARIA.

Raſ't auf mich, gerechter Himmel,
Schon ein neues Mord-Getümmel?
Stürmt ein wütender Orcan
Auf meiner Wohlfahrt morſchen Kahn,
Der in dem Port der ſtillen Ruh
Kaum angelangt, aufs neue zu?

Es wallete, mit runden Silber-Wellen,
Aus ihrer Augen trüben Quellen
Ein Perlen-reicher Thränen-Bach,
Bis das Gerücht noch einmal zu ihr ſprach:

ARIA.

Deſta il ciglio addolorato,
Alza etc. etc.

Drauf ſchärfte ſie der Augen Stralen,
Und ſah den ſchlüpfrigen Kryſtall
Sich überall
Mit Schimmer-reichem Silber mahlen.
Die Elbe ſchien ein diamantner Spiegel,
Gefaßt in Ramen von Smaragd,
Weil Zephyr ihre regen Hügel
Mit ſanftem Schmeicheln gleich gemacht;

Allein

Allein im Augenblick entſtand ein Sauſen,
Der heitre Himmel ſchwärzte ſich,
Die Luft mit fürchterlichem Brauſen
Stürzt' alles, was nicht vor ihr wich.
Der hohlen Wolken grauſe Seelen,
Des ſtarken Eurus brüllend Heer
Trieb aus der Elbe tiefſten Höhlen
Die feuchte Fluht ins Meer zurück,
Und macht' im Augenblick
Die Elbe von der Elbe leer.
Der greiſe Herrſcher ihrer Wellen,
Der, bey den allertiefſten Quellen,
Auf einem Bett von Mooß und Meer-Gras lag,
Erſchrack, wie er ſein ſandigt Eingeweide
Und ſein unſichtbares Gebäude
Entdecket ſah, und ſprach:

ARIA.

Barbaro Spirito, Soffio crudele,
Euro baccante, procella infedele,
Perche del humida veſta mi ſpogli?
Mentre m'inuoli gl'argenti miei viui,
L'alma mi togli
Di vita mi priui!

Hammonia war gleichfalls ganz entſtellt,
Doch nahm ſie Theil an ſeinen Plagen,
Und wie ſie ſich ihm zugeſellt;
Begunten ſie gemeine Klagen;

ARIA. à 2.

Elbe. Meine Fluht Ham. Die frohen Stunden
Elbe. Ist verflossen Ham. Sind verschwunden
Elbe. Ham.] Schneller, wie kein Blitz verstreicht.
Elbe. Wenn mein Schmerz Ham. Wenn meine Zähren
Elbe. Ewig dauert; Ham. Ewig währen;
Elbe. Ham.] Ist kein Leid, das meinem gleicht.

Dieß jämmerliche Klag-Geschrey,
Das sie bestürzt gen Himmel schickten,
War kaum vorbey,
Als sie was seltsames erblickten.
Ein schroffer Fels von glänzendem Porphir,
Der an Gestalt den Obelisken gleich,
Dem Schilf und sumpficht Meer-Gesträuch
Den Fuß belaubte, ragt' aus Sand und Kies herfür,
Den Gipfel kränzte Mooß:
Den von der Zeiten Zahn zernagten Leib und Schooß
Umschränkt ein Epheu-Strauch mit tausend grünen Ketten.
Sie, die den fremden Stein gern recht betrachtet hätten,
Beschliessen, näher sich zu ihm zu fügen;
Erstaunen aber beyd', als sie ihn recht besehn.
Sie sahen eine Schrift von Bildern, Ziefern, Zügen
Des grauen Altertums, darauf geetzet stehn.
Gleich quäleten sie neue Sorgen,
Zu wissen, was in dieser Schrift verborgen,
Bis Fama durch die Lüfte drang,
Und mit erfreuten Lippen sang:

ARIA.

ARIA.

Al goder! al feſteggiare!
Già ſuaniſce il voſtro male;
Del Fato il rigor ſi ſpetra.
Queſta pietra ſi fatale
Vi farà con bianca pietra
Queſto giorno omai ſegnare.
Al goder! &c.

Was das Verhängniß hier in dunkler Schrift verſteckt,
Wird euch durch mich entdeckt.

Erhebet denn die trüben Augenlieder!
* Seht, wie allhier ſein mächtiges Gefieder
Ein heil'ger Adler ſchwingt! Rings um denſelben ſtehn
Drey Kronen eingeetzt, von unſchätzbarem Wehrt:
Hier rennt ein raſcher Hengſt, und noch ein mutigs Pferd
Läſſt, bey dem Zepter, ſich in vollen Sprüngen ſehn.
Was den Geheimniß-vollen Schild
Bezirkelt rings umher,
Sind Ziefern der Egyptier.
Darinn ſteckt folgendes verfüllt:

Arioſo.

Wann man ſchreibt ſiebzehn hundert zehn,
Eh noch Apollo wird im güldnen Widder ſtehn;
Wird, unter dieſer Bilder Schein,
So Elb' als Hamburg glücklich ſeyn.

Dann

* Dieß zielet auf die Wapen von den hohen Principalen der damals anweſenden Kayſerl. Commiſſion.

Dann wird ihr Sand zu Gold, die Fluht zu Diamant,
Ihr Schilf zu Zucker-Rohr, der Schaum zu Perlen, werden,
Und, durch des weiſen Raths durchdringenden Verſtand,
Wird Hamburgs Zuſtand ſeyn der glücklichſte der Erden.

ARIA.

Inchinarti, o Ciel! io voglio,
De-Bo'-ſtelle io ringratiarui.
Per voi ſuiene il mio cuordoglio;
Perciò vo ſempre honorarui.
Inchinarti, etc.

So rief Hammoniens hierob erfreuter Mund,
Und wußte ſich für Freuden kaum zu laſſen;
Weil aber noch die Elbe ledig ſtund,
So konnt ihr grauer Fürſt den Troſt ſo bald nicht faſſen.
Dieß merkte das Gerücht. Um mit dem Augenſchein
Und mit der That ihn nun zu überführen,
Fing ſie drauf den geweihten Stein
Mit der Poſaunen Erz nur anzurühren,
Als gleich aus des gekrönten Adlers Bruſt,
Recht aus dem güldnen Vlieſſe, floſſe

Ein *Schöner Born, der sich, zu vieler Länder Lust,
In solcher reichen Fluht ergosse,
Daß, nach dem Augenschein,
Die Elbe nicht ein Fluß, ein Welt-Meer, schien zu seyn.
Durch dieses Zufalls Seltsamkeit
Ward er so sehr erfreut,
Daß er in diese sprudlende Krystallen,
Indem er also sang, ließ Freuden-Thränen fallen:

ARIA.

1.

Der Tagus muß vor mir erbleichen,
Des Ganges Fluht muß meiner weichen,
Ob seinen Jäscht gleich Demant ziert.
Man lasse mir die Ober-Stelle,
Weil, wegen meiner schönen Quelle,
Vor allen sie nur mir gebührt.

2.

Der Himmel krönt, nach Blitz und Wettern,
Mein sichres Haupt mit Rosen-Blättern,
Es stellt die güldne Zeit sich ein.
Die Eintracht wird nun ewig dauern,
Drum werden meine starken Mauern
**Des Friedens Lilien-Städte seyn.

Doch

* Seine Hoch-Gräfliche Excellenz, der Hr. Graf von Schönborn, als Ihro Kayserl. Majestät damals allerhöchst verordneter Commissarius, welcher im Jahre 1715 zur Cardinals-Würde erhoben worden.

** Hierdurch wird auf den Namen des damaligen Königlich-Schwedischen Envoyé im Nieder-Sächsischen Kreise, Herrn von Lilienstädt, gezielt

Doch seh' ich nicht (fuhr Hamburg fort)
An jenem Freuden-vollen Ort
Die weisen Väter meiner Stadt sich freuen?
Ja, Ihnen ist ihr Schicksal schon bekannt,
Drum sieht man sie mit froher Hand
In Freuden-Feuer Weyhrauch streuen.
Auf! laßt uns denn, bey reiner Saiten Klingen,
Zu Ihrer Ehr' ein singend Opfer bringen.

ARIA.

Ihr Sterne, bestralet mit frohem Geschicke
Die Väter der Bürger, den wachsamen Rath!
So bleiben bey Hamburgs glückseligem Staat
Die Häupter im Segen, die Bürger im Glücke.
Ihr Sterne, bestralet mit frohem Geschicke
Die Väter der Bürger, den wachsamen Rath!,

Digitized by Google

Die
über den tödtlichen Hintritt
Sr. Magnificenz,
Hn. Lucas von Bostel,
J. U. D.
ihres
höchstverdienten Bürgermeisters,
Leid-tragende HAMMONIA.

Den 23 Julii 1716.

Kaum drang die Trauer-Post: von Bostel ist erblaßt!
Hammonien durchs Ohr, und traf ihr klopfend Herze;
Als sie, wie unterdrückt von einer schweren Last,
Fast keinen Schmerz empfand für überhäuftem Schmerze.
Der Nerven schneller Geist erstarret' und gefror:
Der Adern Zirkel-Fluht begunnte zu gerinnen,
Wodurch sich (bittrer Trost!) Gefühl und Quaal verlor;
Doch nur auf kurze Zeit. Denn, als die schwachen Sinnen
Sich wieder sammleten, da fühlte sie erst recht
Die scharfe Seelen-Pein der tief-geschlagnen Wunden,
Den schmerzlichen Verlust, der ihre Wohlfahrt schwächt,
So, daß ob diesem Fall ihr alle Kräfte schwunden.

Wie, wann ein hoher Baum, durch Sturm und Stral zersplittert,
Mit krachendem Geräusch, entsetzlich niederschlägt,
Ein von so schwerem Sturz betäubtes Feld erzittert;
So zittert ihre Brust, so ward ihr Herz bewegt.
Sie wußte sich, für Gram und Kummer, nicht zu lassen,
Und riß aus ihrer Brust ein jämmerliches Ach.
Ach! rief sie; schwieg darauf, bis sie bethränet sprach:
So mußt Du, leider! auch, Du theures Haupt, erblassen,
Und hast Dich, grosser Geist, von mir hinweg gewandt!
Ein falber Sterbens-Duft umnebelt Dein Gesichte;
Der heitre Glanz verlischt von Deinem Weisheit-Lichte;
Ein frostigs Todes-Eis drückt Deine kluge Hand,

Die mich so manches mal dem Untergang entrissen!
Ach! daß viel hundert Jahr ein Hirsch dem Tod entspringt,
Der Rabe fast nicht stirbt, die Schlange sich verjüngt,
Da Menschen, die fast mehr als Menschen, sterben müssen!
Es schränkt ein finstrer Sarg, es schließt ein kalter Stein
Sein seltenes Verdienst und unsre Hoffnung ein.
Bedaurens-wehrter Fall! entsetzlicher Verlust!
Je mehr ich ihn erweg', je mehr treibt Angst und Grauen
Mein schüchtern Herz umher, und ängstet meine Brust.
Wer wird inskünftige der EHRE Tempel bauen,
Wenn die erschwitzte Frucht, und würdigen Genuß
Man nur im Siechen-Bett und Grabe suchen muß?

Kaum hatt' Hammonia dieß letzte Wort gesprochen,
Da drang ein heller Glanz und Silber-reines Licht
Durch ihr bethräntes Aug, bestralet ihr Gesicht,
Und ihre Klage ward in etwas unterbrochen.
Der hohen Sinne Ziel, der Leit-Stern edler Seelen,
Die EHRE, zeigte sich auf einem Wolken-Thron.
Ein heitrer Schein umgab ihr Haupt, wie eine Kron,
Woran das lichte Heer der Sterne nicht zu zählen:
Wie güldne Wellen wallt' ihr aufgelöstes Haar,
Und deckte Brust und Hals, die recht wie Silber glänzen.
Sie sprach: Ich billige dein Leid und Klagen zwar;
Nur setze deinem Zorn und Eifer Ziel und Grenzen.
Was klagst du mein Gesetz und mein Belohnen an?
Hat dein von Bostel nicht mein Labsal oft empfunden?
Hab ich, weil Er gelebt, für diesen grossen Mann,
Und dessen theures Haupt, nicht Kränze gnug gewunden?

Wenn dort der groſſe Fürſt der unverzagten Brennen
Sein trefliches Verdienſt mit reichen Gaben ehrt:
Wenn König Wilhelm ſelbſt, ſo bald er Ihn gehört,
Und Seinen Geiſt erkannt, ſich nicht enthalten können,
Zum Zeugniß ſeiner Huld, Ihm ſeinen Finger-Ring,
Von groſſer Koſtbarkeit, bewundernd einzureichen:
Wenn Ihn ſo manches mal, mit vielen Gnaden-Zeichen,
Der Herrſcher Dännemarks ſo gnädiglich empfing:
Wenn Ihn ganz Holland rühmt, Europens Höfe loben:
Wenn jeder, der Ihn kennt, Ihn ſtets bewundert hat:
Wenn ich in Hamburg ſelbſt Ihn auf den höchſten Grad
Der Bürgermeiſter-Würd' mit eigner Hand erhoben;
Heißt alles dieſes nichts? Hier fiel ihr Hamburg ein:

O Göttinn, deren Glanz die Sehn-Sucht groſſer Geiſter,
Was du an Ihm gethan, ſcheint freylich viel zu ſeyn;
Allein, wenn man erwegt, was unſer Bürgermeiſter
Für Wunder ausgeübt, für Sachen ausgeführt,
Für Schaden abgekehrt, wie Er dem Staat genützet,
Wie ſo untadelhaft und ſorgſam Er regiert,
Wie Sein durchdringender Verſtand uns oft beſchützet,
Wie oft Sein Helden-Fleiß und Seiner Feder Kraft
Den Wittwen Hülf' und Rath, den Waiſen Recht, verſchafft;
So wird ein jeder gleich, dem dieß bewußt, geſtehen,
Daß Ihm viel Ehre zwar, doch nicht genug, geſchehen.

Die EHRE ſprach hierauf mit lächelndem Geſicht:
Ich rühme deine Treu, daß du dein ſelbſt vergiſſeſt,
Und nicht dein Leid ſo ſehr, als Seine Gröſſ', ermiſſeſt;
Hör aber, was mein Mund zu deinem Troſte ſpricht:

Es rinnt das rege Naß, es eilt die feuchte Fluht
Dem Welt-Meer wieder zu, aus welchem sie entspringet.
Wie die gespitzte Loh der nimmer stillen Gluht
Die dünnen Lüfte theilt, und wieder aufwerts dringet;
So stammt' auch Bostels Geist aus den gestirnten Hö-
hen:
Der dunkle Thal der Welt war nicht Sein Vaterland.
Daher es dich denn nicht befremden soll, zu sehen,
Daß Er sich wiederum verklärt empor gewandt:
Denn, weil die Erd' Ihm nicht mehr Ehre kann gewähren,
Nimmt Ihn der Himmel auf, und will Ihn selber ehren.

Indeß soll auf der Welt Sein unverwelkter Ruhm,
Zum höchst-verdienten Lohn, in aller Herzen leben,
Und auf dem Helden-Sitz, auf meinem Heiligtum,
Des tönenden Gerüchts beaugten Flügeln, schweben.

ized by Google

Sirten-
Gedichte.

Digitized by Google

Die

allgemeine Freude,

als dem

MAGNIFICO,

Hoch-Edlen, Veſt- und Hoch-Gelahrten Herrn,

Hrn. Garlieb Sillem,

J. U. L.

gewesenen höchſtverdienten Syndico,

die

Bürgermeiſter-Würde

der

Kayſerlichen Freyen Reichs-Stadt

Hamburg

aufgetragen ward,

in einem Hirten-Gedichte.

Am Blumen-reichen Alster-Strande,
Woselbst die Silber-reine Fluht,
Auf glänzendem Schnee-weissen Sande
Bald lieblich wallt, bald sanfte ruht,
Stund Thyrsis nebst Elpin auf einem grünen Hügel,
Der seiner Bäume Blätter-Zelt
Im Fluß, als im polirten Spiegel,
Gedoppelt schön vor Augen stellt.

Sie sahen beyde mit Vergnügen
Das von der Sonne noch bestralte Feld
Voll zarter Lämmerchen, voll junger Ziegen.
Hier lachte sie die frische Weide,
Worauf man kaum die Schafe zählen kann,
Dort das gemähete Getreide,
In schon gebundnen Garben, an.
Hier sah'n sie das gehörnte Vieh,
Bald mit gesenktem Maul im dichten Grase gehen,
Und bald im fetten Klee bis an die Knie,
Mit halb-geschloßnem Aug, sanft wiederkäuend, stehen.

Indessen ward es Zeit, ihr liebstes Vieh zu tränken.
Sie fingen an, es Seit-werts abzulenken,
Und trieben ihre Heerd' auf der begrünten Bahn,
Durch lauter Münz und Majoran,
Nach einem klaren Bach, der murmelnd Aug' und Ohr
Mit regen Cirkeln füllt, die sich vergrössernd glänzten,
Des Ufers Meer-Gras, Mooß und Rohr,
Mit ganz verschiednem Laube, kränzten.
Ihr flüsterndes Geräusch, der scharfen Blätter Schall
Reizt unsre Schäfer, sich ins weiche Gras zu setzen,

Und

Und an des glatten Bachs sanft-wallendem Krystall
Die frohen Augen zu ergetzen.
Wie Thyrsis endlich, halb entzückt,
Dieß holde Schau-Spiel angeblickt;
Stieg die darob verspürte Lust
In diesen Worten ihm aus seiner frohen Brust:
So oft ich hier verwundernd stehe,
Und sich der Blumen Schmuck, der schlanken Bäume Pracht,
Der grünen Schatten holde Nacht,
So angenehm verdoppeln sehe;
So deucht mich, sieht mein Geist die Spur
Der sich selbst schildernden Natur.
Hier ist der Strand, wie eine Schilderey
Von Oel und Farben, anzusehn;
Dort läßt es, als ob er nicht minder schön,
Mit Wasser-Farb, auf Glas gemahlet sey.
Beglücktes Leben, fuhr er fort,
Woselbst, entfernt von Geld- und Ehrsucht-Wut,
Zufriedenheit im Schooß der Freyheit ruht!
Beglückter Schäfer-Stand! beglückter Ort,
Woselbst mir Seladon aus gleich-gesinntem Triebe
(Den ich, seitdem er mich zu seinem Freund' erkoren,
Mehr als die Heerde noch, mehr als mich selber, liebe)
Die Freundschaft-Treu beym Pan geschworen!
Elpin, der kürzlich erst in dieß Gefilde kommen,
Fiel Thyrsis ein, und sprach: So lang ich hier,
Hab ich vom Seladon so viel vernommen;
Drum, wehrter Thyrsis, mache mir
Auf mein Ersuchen doch die Freude,
Sprich, wer der Seladon, und wo er itzo weide:
Doch muß ich dir vorhero sagen,
Was seinetwegen jüngst mit mir sich zugetragen.

So

So bald ich meinen Fuß in dieß Gefilde ſetzte;
Hört' ich, daß durch den ganzen Wald
Nichts, als adon, adon, erſchallt:
Ein ſteter Wiederſchall, der unaufhörlich ſchwätzte,
Formirte keinen andern Ton,
Als bloß allein: adon, adon.
Ich, der nichts anders hörte,
Vermeynte, daß man hier, ſtatt Pan, Adon verehrte,
Und dacht', ob etwa dieß die Inſel Cypris wär,
Bis ich hernach erfuhr, die Urſach ſey hievon,
Daß jedermann, zu eines Schäfers Ehr,
Mit frohem Jauchzen rief: Es lebe Seladon!
Daß Echo dieſes Wort entſylbet und zerbrochen,
Und nur Adon, ſtatt Seladon, geſprochen.

Thyrſis Kein Wunder iſt's, daß Echo müde,
Und daß ſie nur des Namens Hälfte ſagt.
Sie wird ohn' Unterlaß gereizt, ja faſt geplagt,
Und hat für ſeinem Ruhm nicht eine Stunde Friede.
Wenn hier ein Hirte ſpielt, wenn dort ein Schäfer ſingt,
Iſt er der Inhalt ihrer Lieder;
Und alles, was im Feld und Wald erklingt,
Iſt: Wann kommt Seladon doch wieder?
So wiſſe denn, Elpin, daß dieſer Seladon
Der ſchönſte Schäfer unſers Landes,
Des edlen Damons edler Sohn,
Die Zierde ſey, die Ehre dieſes Strandes.
Es ſcheint, er ſey vom Pan recht auserſehn,
So Heerd- als Hirten vorzuſtehn.

Will ein ergrimmter Wolf in Zäun' und Ställe dringen:
Dräut ein erzürnter Bär die Heerde zu verschlingen;
Gleich wehrt es Seladon. Entstehet Zank und Streit:
Hat etwa Lycidas in Battus Feld gemeyht:
Hat Meliböus wo des Silvis rothes Band,
Das Phyllis ihm geschenkt, entwandt:
Zankt Phryx sich mit Laurin, der Amarillis wegen;
Weiß Seladon es bald mit Sanftmut beyzulegen.
Vor allen hat er ein Geheimniß in den Händen,
Die Seuchen von den Schafen abzuwenden,
Das er, zusammt der Vögel Eigenschaft,
Den Einfluß des Gestirns und aller Kräuter Kraft,
Durch muntern Fleiß erlernt.
Dieß hielt ihn lange Zeit von uns entfernt,
Als bey der Heerde jüngst, die auf der Insel graf'te,
Ein brennend Gift, ein tödtlichs Sterben raf'te,
So daß die Noth kaum zu beschreiben.
Es lodert' in der armen Schafe Blut
Ein' unsichtbare Gluht,
Und trieb verdickten Schleim, statt Blut, in grosser Menge,
Durch der verfaulten Adern Gänge,
In das beklemmte Herz, das zitternd schlug und pochte,
Und diesen Todes-Schaum mit Angst und Ekel kochte.
Das Mark in Knochen schmolz: es schwunden alle Glieder:

Oft stürzt ein fettes Schaf, recht unterm Melken, nieder:
Manch lechzend Lämmchen sog aus den geschwollnen Zitzen,
Draus süsse Milch ihm pflag in seinen Hals zu spritzen,
Ein bittres tödtlichs Gift: und war das ärgste noch,
Daß die fruchtbare Pest auch an Gesunde klebte,
Und, in geheimer Eil, von dem zu jenem kroch,
Ja daß die Krankheit gar noch in den Todten lebte.
Da war es, da er sich mit solchem Ernst bestrebte,
Daß noch das meiste Vieh dem Untergang entrissen,
Und, durch des Himmels Gunst, die Seuche weichen müssen.

Wie oft hat er geharnschte Schaaren,
Die unser Korn zu rauben kommen waren,
So bald die Väter ihn zu ihnen abgesandt,
Von unsern Grenzen abgewandt,
Daß alles itzt, so wie du siehst, vergnüget
In Ueberfluß und stolzer Ruhe lieget?

Elpin. Welch raschelndes Geräusch erfüllt mein Ohr?

Thyrs. Wer springt aus jenem Busch hervor?

Elpin. Amintas ists. (Thyrs.) Nein. (Elpin.) Ja. Woher, geliebter Freund,
Woher so schnell? (Am.) Hört! hört! (vom starken Laufen
Kann ich mich nicht so bald verschnaufen.)
Ich weiß mehr neues als ihr meynt.

Der

Der edle Seladon. (Thyrs.) Was ist dem wieder-
fahren?
Amint. Still nur, ich wills euch offenbaren.
Ist? (Elp.) was? (Am.) beym edlen Hirten-Orden,
Durch Wahl und Loß, ein Ober-Hirte worden.
Thyrs. O grosses Glück! (Elpin.) O welche Freude!
Auf! zeichnet diesen Tag mit einem weissen Stein!
Inskünftige wird unsre Weide
Noch einst so dick von Klee und Aehren seyn.
Amint. Ich habe gleich, so bald ich dieß gesehn,
Vor Freuden solchen Durst gefühlet,
Daß ich, auf Seladons beständigs Wohlergehn,
Mit Reben-Tropfen mich schon etwas abgekühlet.
Hätt' ich nicht Augenblicks den edlen Trauben-
Saft,
Zu meiner müden Beine Kraft,
Als eine Panacee genommen;
Wär' ich so schnell zu euch noch nicht gekommen.
Denn trotz, was Lieb und Furcht bey andern kann,
Bey mir setzt Bromius den Füssen Flügel an.
Elpin. Beglücktes Land, deß weiser Hirten-Rath
Solch einen Geist nun auch zum Ober-Hirten hat!
Wie wohl wird Er des Regimentes Last,
Die Er schon längst mit angefasst,
Als eine vierte Seule stützen;
Die Hirten vor Gewalt, das Vieh vor Wölfen,
schützen!
Thyrs. Mich deucht, ich seh Ihn schon
Auf dem von Lorbeer-Laub geflochtnen Richter-
Thron,
Mit ernsthaft-freundlichem Gesicht,

Wie Er den Hirten-Stab, aus Cedern-Holz geschnitten,
So billig, so unsträflich führt,
Dem Recht ertheilt, wem Recht gebührt.
Er geht gleich durch, und unterscheidet nicht
Die grossen von den kleinen Hütten.

Amint. Noch eines aber fehlt.

Thyrs. Was ist denn dieß? (Am.) Er ist noch unvermählt.
Drum auf, ihr Nymphen dieses Strandes!
Auf, bringet Seladon in Hymens Reich!
Brecht bunte Blumen, schmücket euch
Zum Nutzen unsers Vater-Landes,
Als dessen Heil auch Frucht von diesem Stamm begehrt.
Nehmt allen euren Reiz zusammen,
Und eine setze den in Liebes-Flammen,
Der eurer aller Liebe werth!

Elpin. Ob ich gleich fremd, nehm ich an eurem Heil,
Dieweil es gar zu groß, mit Freuden, Theil.

Amint. Ich fühl in mir, daß Lust und Durst sich stetig häuft:
Ein Schelm, der heute nicht ein Räuschgen säuft!

Thyrs. Amintas, wahrlich dein Bericht,
Der jeden, so ihn hört, ergetzet,
Hat mich in grosse Lust versetzet:
Vor Freuden fühl ich mich fast selber nicht.

Weil aber allgemach der Tag verstreicht,
Da schon die Schatten jener Hecken
Sich auf der Wiesen Fläche strecken,
Auch schon der Fliegen Heer den Mücken weicht;
So lasst uns denn, Elpin, bey froher Flöten Klingen,

Zum

Zum Glückwunsch, dieſes Lied vorher
Dem neuen Ober-Hirten bringen!
Worauf Elpin das Rohr, ſo ihm zur Seite hing,
Durch ſchmeichelnden und ſanften Hauch beſeelte,
Mit welchem Thyrſis denn der Stimme Ton vermählte,
Und folgends an zu ſingen fing:

Leb, edler Seladon, vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt.
Die Tugend kommet itzt aufs neu in Schwange,
Weil Themis ſelbſt das Recht, in Deinen Händen, wiegt.
Es wird in aller Bäume Rinden
Die Nach-Welt Deinen Namen finden.

Amintas konnt' indeſſen noch nicht ruhn,
Und lief, ganz auſſer ſich vor Freude,
Den andern Hirten auf der Weide
Die frohe Zeitung kund zu thun:
Worauf im Augenblick ſo Berg als Thal erklungen,
Weil Groß und klein mit hellem Halſe ſungen:

Leb, edler Seladon, vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt.

Digitized by Google

Die verdoppelte

allgemeine Freude

bey der,

dem gemeinen Wesen höchsterspriesslichen

Vermählung

des

MAGNIFICI, Hoch-Edlen, Vest- und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Garlieb Sillem,

J. U. L.

Höchstverdienten Bürgermeisters der Kaiserlichen Freyen Reichs-Stadt

HAMBURG,

mit der

Wol-Edlen, Groß- Ehr- und Tugend-begabten Jungfer,

Jungfer Hanna Gulen,

als selbige den 3 Jan. 1718. feyerlichst vollzogen ward.

In einem Hirten-Gedichte.

VIRG. GEORG. IV. 208. 209.

- - genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna Domûs, & aui numerantor auorum.

An einer knotigten und rauhen Eichen,
Wovon der strenge Nord die Blätter abgestreift,
Auf deren Wipfel sich gefrorner Schnee gehäuft,
Den kaum der Mittag konnt' erweichen,
Woran nur etwas Mooß und sonst kein Grün zu sehn,
Sah Lycidas von weitem Thyrsis stehn
Mit ungestutztem Hut und ungekämmtem Haar,
Ob es gleich Feyertag und schönes Wetter war.

Er hatte das Gesicht in seine Hand gesenkt,
Und seine Feld-Schallmey, die er sonst innig liebte,
An einen dürren Strauch gehenkt:
Die ganze Stellung wies, daß er sich sehr betrübte.
Drauf trat ihm Lycidas, ohn daß es Thyrsis sah,
So sehr stund er vertieft, mit diesen Worten, nah:

Wie, Thyrsis, so enstellt? was hemmet deine Freude?
Sind deine Scheunen nicht voll allerley Getreyde?
Füllt Käs' und fette Milch (der Schäfer liebste Kost)
Die Speise-Kammer nicht, den Keller süsser Most,
Den Boden frisches Heu? Schmaucht nicht dein weiter Stall,
Der alles Vieh kaum fasst, daß Wänd' und Balken schwitzen?
Noch gestern sah ich ja das niedliche Gedränge
Der zarten Lämmerchen, an ihrer Mütter Zitzen.
Des lärmenden Geblöcks verwirrter Schall,

Der

Der gleichſam rollt und rauſcht, verräth die groſſe
Menge.
Iſt etwa dieſe Nacht der Wolf hineingebrochen?
Hat Calomis vielleicht ein zaubriſch Lied geſpro-
chen?
Sind deine Lämmer krank?
Schwindt deiner Kühe Milch, und ſchmeckt der
warme Trank
Nicht deinem Horn-Vieh mehr? Iſt dein Melam-
pus todt?

Thyrſ. Nein, werther Lycidas, vor allem, was du ſageſt,
Hat meinen Stall der groſſe Pan bewahrt.
Mein Herzeleid, wornach du frageſt,
Iſt ganz von einer andern Art.

Wenn das ſchon reife Korn der Hagel nieder-
ſchläget,
Die fettſte Kuh mit vollem Eiter ſtirbt;
Wird eines Hirten Mut ja wohl mit Recht be-
weget.
Allein, was meine Sinne quält,
Iſt ärger noch, als das, was ich erzählt.

Ach! unſer Schäfer-Stand iſt nicht mehr, wie
vor dieſen,
Der ſanften Tugend Sitz, der Unſchuld Aufenthalt.
Der Stolz beſitzt das Feld, Betrug bedeckt die
Wieſen,
Der Neid herrſcht überall, der Geiz erfüllt den
Wald.
Die ruhige Gelaſſenheit,
Die ſtille Luſt vergnügter Einigkeit,

Steckt in der Schafe zwar, nicht in der Schäfer, Bruſt,
Als denen nichts, denn eitle Pracht, bewußt,
Wodurch nun leider auch der Hirten-Orden,
Nach Hofes Art, ein ſchimmernd Elend worden.
Die Stäb' und Flaſchen ſind mit Silber ausgeſchmückt,
Die Hirten-Taſchen gar mit Gold geſtickt.
Der Nymphen Braut-Putz war vordem ein rothes Band;
Itzt muß (verfallner Schäfer-Stand!)
Manch reich-vermeynter Bräutigamm
Oft Böcke, Ziegen, Schaf und Lamm
Um ihren Kopf-Schmuck erſt verſetzen, dann verkaufen,
Und, um der Frauen Putz, oft Ehr' und Land verlaufen.
Faſt täglich wird die Hofart gröſſer:
Aus unſern Hütten werden Schlöſſer:
An Eichen-Waldes ſtat, zum Schirm-Dach für das Vieh,
Sieht man nichts, als Orangerie.

Was acht' ich doch ein Haupt mit einem Lorbeer-Zweige?
Da ich auf meinem Hof' euch ganze Wälder zeige
Von Myrthen und Laurier, ſagt Linx, der reiche Bauer,
Der ſonſt ſo geizig iſt, als Trax, ja noch genauer,
Der, weil er glücklich tauſcht, verblendet durch ſein Geld,
Sich weit vernünftiger, als ſieben Weiſen, hält:

Da

Da er doch, wenn man itzt nach Würden jeden ehrte,
Stat seiner Ochsen, selbst vor seinen Pflug gehörte.
Itzt schimpft kein Bubenstück, nur Armut schimpft allein:
Kein Reicher kann itzt dumm, kein Dürft'ger weise seyn.
Die Wissenschaften sind veracht't,
Kunst, Tugend, Redlichkeit verlacht.
Noch gestern sucht' ich, mit Chrysandern,
Des reichen Battus Sohn, der vor so vielen andern
Viel Land und Vieh besaß,
Der so, wie wir das Korn, sein Geld mit Scheffeln maß,
Den klugen Corilas bekannt zu machen;
Den klugen Corilas, der alle Sterne nennet,
Der aller Ziegen Krankheit kennet,
Der so vernünftig spricht von allen Sachen,
Der so vortrefflich singt, daß Wald und Feld
Sich seiner Lieder freun. Ich fing denn zu ihm an,
So viel ich mich erinnern kann:
Kennst du den Corilas? Wer? hat er Kutsch und Pferde?
Die hat er eben nicht. Wie? hat er denn kein Geld?
Nein. Nein? was will er denn? Er ist so tugendhaft,
So fromm, so treu, besitzt so manche Wissenschaft.
Meynst du denn, daß ich mich encanailliren werde?
(Dieß Wort hat er allein aus Rispa mitgebracht,
Doch nein, auch noch parbleu) denn also fuhr er fort:
Parbleu! Ich muß noch hin an einen guten Ort:

Auch

Auch gestern speiset' ich bey Phryx. Wir sof-
fen stark:
Die Mahlzeit kostet' ihm gewiß drey hundert
Mark.
Es war zu fressen gnug. Wir hatten Auer-
Hanen,
Wir hatten Wachteln, Ortolanen,
Wir hatten Schneppen und Phasanen,
Forellen, Schmerlen auch, und Austern in der
Menge,
Die Alidor so gerne frisst:
Wir hatten, wo mir recht, wohl sieben Gänge;
Doch hör was schreckliches, und, was kaum
glaublich ist:
Wir hatten keinen Lachs. Sonst ist er solch
ein Praler,
Und denk', es kostet itzt das Pfund nur fünf
Reichsthaler.
Ich schäme mich fürwahr für solchen Geiz.
Allein
Ich tränket' ihm die Kargheit redlich ein.
Ich soff, mit grossem Fleiß, so viel Bourgogne-
Wein.
Noch schmerzet mir das Haar. Drauf ließ er
mich allein,
Und eilte von mir weg mit wankelhaften Schritten.

Hilf, Himmel! fing ich an, kann dieses möglich seyn?
Sagt dieß ein Hirten-Kind? Sind dieses Schäfer-
Sitten?
Wer dieses künftighin wird hören oder lesen,
Glaubt fest, daß dieß (wo man die Wahrheit nicht
gespart)
Der Tempel-Herren Lebens-Art,
Und keiner Hirten, sey gewesen. Ja,

Lycid. Ja, dieß iſt, leider! wahr, und ſollt es weiter gehn;
Kann unſer Schäfer-Stand unmöglich ſo beſtehn.
Sey aber unbetrübt! der weiſen Väter Schaar
Beſeufzet den Verfall, betrachtet die Gefahr,
Und iſt, ſo viel in ihrer Macht,
Auf Aenderung bedacht.
Nicht einer (welches man zu ihrem Nachruhm ſagen
Und recht bewundern muß) iſt, der den eiteln Pracht
Durch ſein Exempel ſtärkt, und der mit-Pferd- und
Wagen,
Woran das Gold verſchwendriſch ſtralt,
Mit Kleidern, oder ſonſt ſo übermütig pralt:
Zumal da Seladon, den nicht ein blindes Glück,
Nein ſein Verdienſt und das Geſchick,
Zum Ober-Hirten jüngſt erleſen,
Ein abgeſagter Feind von ſolchem leeren Weſen.
Mich deucht, ich ſeh Ihn noch, auf jenes Hügels
Spitzen,
Und unſre Hirten um Ihn her
Im Schatten ſchlanker Linden, ſitzen:
Da denn die Wahrheit-volle Lehr
Aus Seinen klugen Lippen floß,
Und, durch der Hörer Ohr, ſich in ihr Herz ergoß:
Die Pracht iſt aller Laſter Quelle,
Ob ſie ſo ſtrafbar gleich nicht ſcheint.
Nimmt dieſer ärgſte Wohlfarths-Feind
In euern Sinnen erſt die Stelle;
So iſts um eure Ruh geſchehn.
Dann iſt kein Laſter ſo abſcheulich,
Kein Buben-Stück ſo groß, ſo greulich;
Ein ſtolzer Narr wird es begehn.

Wann

Wann nemlich erſt die Gelder fehlen,
Die flüchtgen Stützen ſeiner Pracht;
Alsdann wird Lügen, Trügen, Stehlen
Für keine Schande mehr geacht't.

Thyrſ. Ja, ja! ich weiß, daß Sein erleuchter Geiſt,
Der nur auf unſre Wohlfahrt ſiehet,
Und alle falſche Hoheit fliehet,
Sich dieſer Schwachheit auch entreiſſt.
Ich weiß es; ja noch mehr, daß ſeine ſondre Gaben
Die Hirten faſt bezaubert haben,
Und daß Er ſie, noch eh Er ſie regiert,
Mit weiſem Rathe ſchon geführt.
Wie ſehr ob Seiner Wahl ſich unſre ganze Weide
Erfreut, bezeuget noch die allgemeine Freude. *
Auch, weiß ich, kann Er gar mit Seinem ſüſſen Singen
Die Menſchen nicht allein, ja ſelbſt die Thiere, zwingen.
Erinnerſt du dich noch, wie dort in jenem Thal,
Den ein kryſtallner Arm der Alſter oftermal
Mit glatten Fluthen ſchlängelnd theilet,
Und bald auf weichem Mooß, bald über glatte Kieſel
Mit lieblich-murmelndem Gerieſel,
In ſich vergröſſernden beſchäumten Cirkeln, eilet,
Woſelbſt das ſchwanke Rohr den feuchten Strand
bekränzt,
Der von der Blume Schmelz, als Edelſteine, glänzt;
Er ſich an einem Morgen ſetzte,
Und durch der Stimme Reiz und ſeiner Flöten Schall
Nicht nur die Hirten überall,
Nein ſelbſt das Vieh, ja gar die Bäum' ergetzte?

Die

* Das vorige Hirten-Gedicht unter dieſem Titel.

Die Schäfer, Wind' und Vögel schwiegen:
Die Heerde sahe man zu seinen Füssen liegen,
Wo sie sich in das Gras, das sie ernähret, streckte,
Und, sanfte wiederkäuend, bleckte.
Die Bäume, mehr von Lust, als von der Luft, bewegt,
In deren Schatten oft die Nymphen lauschten,
Besänftigten den Schall zusamt dem Bach, und rauschten
Viel sanfter, als sonst jeder pflegt.
Es streckte mancher Schwaan, durch das genetzte Rohr,
Den schlanken Hals hervor,
Und schien von Seladon sein Sterbe-Lied zu lernen.
Wie lieblich wiederholt' ein Wiederhall von fernen
Die Worte, wenn Er sang,
Daß uns der holde Ton durchs Herze drang:
In einen grünen Wald, den Floren Wunder-Hand.
Doch, wem sind diese Worte nicht bekannt,
Da Wald und Feld davon so lang' erklungen,
Weil alle Schäfer lang nichts, als dieß Lied, gesungen?

Allein, wie kräftig Seine Worte,
Wie ungemein Sein Geist; doch scheint an unserm Orte
Der freche Stolz, die eitle Pracht,
Der Abend vor des Falles Nacht,
So tief, ach leider! eingerissen,
Daß er dieß Laster wird im Schwange lassen müssen.

Wie, wann des Frühlings Hauch das Eis der Berge schmelzet
Und die so lang gebundne Fluth
Die starren Fessel bricht, und, mit beschäumter Wut,
Sich von erhabnen Felsen wälzet, Und

Und in die Thäler stürzt; da denn der Fluß sich hebet,
Und, wie noch jüngst geschehn, aus seinen Grenzen
dringt,
So daß ein dunkler Schwall oft Heerd und Strand
verschlingt;
Ein Felsen-fester Damm der Fluth zwar widerstrebet,
Der Wellen Rasen bricht,
Und der beschäumte Rücken,
Des ganzen Landes Zuversicht,
Sich wegert vor der Fluth zu bücken:
Doch endlich, wenn der Fluß sich allzu hoch ergiesset,
Zwar nimmer weicht, doch auch nicht hindern kann,
Daß er nicht endlich überfliesset:
So auch bey uns der Staat. Er hätte mehr gespro-
chen.
Allein es ward, durch ein durchdringendes Getön,
Ihm Red- und Sorgen unterbrochen.
Indem sie nun nach dessen Ursprung sehn;
Erblicken sie Lisidamor zu Pferde,
Der ein gekrümmtes Wald-Horn blies,
Und der den Zwischen-Stand der hart-gefrornen Erde
Schnell hinter sich zurücke ließ:
Da er, durch die bereifte Winter-Saat,
Sich wie ein Pfeil zu ihnen naht.
Zween wohlgestreckte Winde sprungen
Bald vor, bald hinter ihm mit dürrem Gaum,
Mit offnem Maul, und ausgestreckten Zungen.
Des starken Gauls beschäumter Zaum,
Das Schlagen seines Bauchs, sein schnelles Athem-
ziehn,
Sein schmauchender beschwitzter Rücken,
Den, statt der Sattel-Deck, ein Reh und Hase drücken,
Bezeugten, daß sein Reuter ihn,

Aui

Auf der mit Schnee bedeckten Straſſen,
Nicht lange ruhen laſſen,
Er wies von weitem ſchon, daß er ſich innig freute.
Lycid. Viel Glücks, Liſidamor, zu deiner ſchönen Beute!
Woher ſo ſchnell? (Liſid.) Ihr wißt, daß ich zur Winters-Zeit,
Wenn Wieſen, Wald und Feld beſchneit,
Nicht gern an einem Orte bleibe,
Und öfters mit der Jagd mir meine Zeit vertreibe.
So bald ich nur ein ungewiſſes Grau,
Von Licht und Nacht gemiſcht, am Firmamente ſchau;
Weck' ich Polemas aus dem Schlafe,
Befehl' ihm an die Aufſicht meiner Schafe,
Und eile fort mit meinen Winden.
Wie ich nun heute früh, und früher als ich pflag,
Da alles noch im Schlaf vergraben lag,
Mich dort den dick-verwachſ'nen Gründen
Von ferne kaum genaht: ſchlägt mein Hylactor an.
Drauf hör' ich, mit erfreutem Schrecken,
Ein raſchelndes Geräuſch, in jenen dürren Hecken.
Gleich reit ich, was ich reiten kann,
Mehr dem Gehör, als meinen Augen, nach,
Und ſeh' zuletzt, an dem beeiſten Bach,
So viel mein ſtarker Blick kann durch die Dämmerung dringen,
Ein ſchnelles Reh, als wärs ein Schatten, ſpringen.
Dem folgt' ich, mit verhängtem Zügel,
Durch Sträuche, Feld und Thal, durch ganz verſchneite Wege,
Ja oft, wo gar kein Weg und keine Stege,
Durch Tiefen, über Höhn, befrorne Berg' und Hügel.
Dennoch war keine Möglichkeit,
Es eh', als um die Mittags-Zeit,

Durch eine Kugel zu ereilen:
Kaum aber lags im Schnee gestreckt,
Als ich, ob wär ich erst aus einem Traum erweckt,
Erwog, wie ich so viele Meilen
Von meinem Dorf entfernt: ja, wo ich hingelangt,
Erkannt ich eher nicht, bis ich auf einer Höhen
Himmanoa von weiten liegen sehen,
Das größte Dorf des ganzen Landes,
Das recht, wie eine Stadt, mit hohen Spitzen prangt,
Der Alster Zier, den Schmuck des Elbe-Strandes,
Der reichsten Schäfer Sitz, der Väter Aufenthalt:
Ein grüner Berg, als wie ein Wall gestalt,
Dem ein verwachsener bejahrter dicker Wald
Den breiten Rücken schwärzt, umgiebt die Hürden.
Drauf hört' ich ein erfreuliches Getön,
Und sah das ganze Feld voll Hirten-Schaaren stehn.
Begierig nun zu schau'n, was sie doch machen würden,
Reit ich zu ihnen hin, und hör', auf mein Befragen,
Warum sie so erfreut; mir dieß zur Antwort sagen:

Der schönste Schäfer unsrer Felder,
Der Nymphen Lust, der Hirten Preis,
Der beste Sänger unsrer Wälder,
Der mehr, als Lindor wuste, weiß:
Der oft die Heerd' und reife Saat
Durch Witz geheilt, durch Mut beschützet hat:
Der Kunst und Wissenschaft, wie seine Heerde, liebet:
Der keinen wissentlich betrübet:
Der, wo er nicht gepflanzt, und wo er nicht gesäet,
Auch niemals Früchte brach, nie fremdes Korn gemähet:
Der nie, seitdem ihn unser Glück erhoben,

Die Bosheit ungestraft, die Einfalt ungehört,
Die Unschuld Trost-los ließ: Den jeder liebt und ehrt:
Den alle, die ihn kennen, loben:
Der nie Geschenk und Gaben nahm,
Ist Bräutigam.
Wir nennen ihn dir nicht. Aus seinen sondern Thaten
Wirst du vielleicht den Namen rathen.

Ich riethe, und ward vor Freuden so entzückt,
Zumalen als man mir der Braut,
Die er sich heute noch vertraut,
Geschlecht und Namen nannte;
Daß ich kein Wort mehr sprach, nein, mich nur dankbar bückt',
Und spornstreichs her zu euch, euch zu erfreuen, rannte.
So rathet denn! Eh lass' ichs euch nicht wissen,
Weil ich es gleichfalls rathen müssen.

Thirs. So ungemeine Gaben,
Die viele kaum getheilet haben,
Besitzt ein einziger nicht leicht allein;
Drum muß es Seladon, (Lycid.) Es kann kein andrer seyn.

Lisid. Ja, ja, ihr treffts, er ists. Nun rathet auch die Braut!
Sie ist (ach, daß ich sie doch recht beschreiben mögte!)
Von unserm edelsten Geschlechte.
Ihr Auge glänzt, wie Diamanten prangen;
Der Schnee weicht ihrer weissen Haut,
So wie die Rosen ihren Wangen.

Sie ist weit schöner noch, als Idalise,
Die jedes Herz durch ihre Schönheit beugt;
Ihr Haar beschämt die Locken der Florise,
Die doch die schönsten Haare zeugt.
Die Schönheit ihrer frischen Jugend
Beseelen Sittsamkeit und Tugend.
Ihr Vater, dessen Fleiß der Himmel so gesegnet,
Daß er in unserm Hirten-Orden
Der reichsten Schäfer einer worden,
Weil Lämmer, Korn und Glück ihm gleichsam zugeregnet,
Hat Sie, als nach des Himmels weisem Rath
Er unlängst must' erblassen,
In solcher Mutter Hand gelassen,
Die ihres Gleichen nicht an Witz und Tugend hat.

Ich kann euch euer Glück nicht mehr von weitem zeigen;
Die frohe Ungeduld presst meine Brust.
Julinda ists, ich kann nicht länger schweigen.

Thirs. O unverhofftes Glück! O welche Lust!
Ists möglich? kenn' ich mich doch selbst kaum vor Vergnügen.
Lisidamor, für diese frohe Post
Schenk ich dir gleich zwey grosse Fässer Most,
Zwey fette Lämmer und zwo Ziegen.
Denn, ausser der gemeinen Freude,
Nehm ich absonderlich an dieser Freude Theil.
Der gröste Theil von meinem vor'gen Leide
Verschwindet wie ein Dampf. Denn unsers Landes Heil
Wird, hoff' ich, aus so reinen Flammen,
Zu unser aller Besten, stammen.

Ich

Ich kenne Seladons erleuchtetes Gemüt.
Weil er, wie schwer es hält die Pracht zu ändern, sieht;
Und doch, wie nöthig es, erweget,
Drum glaub ich, daß er sich in Hymens Fessel leget,
Damit (weil er, durch Beyspiel und durch Lehre,
Die Schäfer meist bereits gewonnen hat)
Er von dem eiteln Stolz und Staat,
Durch sein Gemahl, die Nymphen auch bekehre,
Und dergestalt die Pracht und Ueppigkeit,
Die rechte Pest der gegenwärt'gen Zeit,
Aufs wenigste durch gut' Exempel mindre,
Den unvermeidlichen Verfall des Landes hindre.
Damit sich auch der Nutz mög' auf die Nachwelt senken;
Wird er von solcher Art dem Lande Kinder schenken,
Die auch, als wahrer Wohlfahrt Stützen,
Insküftige dem Regimente nützen.
So, hoff ich, kommt die vor'ge Zeit,
Von welcher noch, mit fast verjüngten Seelen,
Die alten Schäfer uns stets so viel Guts erzählen,
Als uns, in ruhiger Vergnüglichkeit,
Der Unschuld Wall, der Tugend Zaun, umschränkte:
Als man mit Straf' und Stal nur Wölf' und Laster kränkte;
Als noch die Pracht den Neid bey uns nicht eingeführt,
Und kein beschmutzter Koch den Tod in Töpfen rührt;
Als ungemischte Kost nichts, wie der Hunger, würzte;
Als man durch Fleiß und Lust die Zeit des Tages kürzte,
Und jeder, wann die Nacht die Welt zur Ruhe rief,
Proceß- und Sorgen-frey, bey seiner Hürde schlief.

Indeſſen eilten ſie zurück,
Um auch den andern Hirten-Schaaren,
In dieſem Hochzeit-Feſt, ihr künftigs Glück
Zu offenbaren.
Sie funden ſie, zuſamt den Schäferinnen,
Von Unmut und von Sorgen leer,
Rings um ein helles Feuer her,
Theils ruhn, theils neue Spiel' erſinnen.
Kaum aber hörten die den fröhlichen Bericht,
Als ſie von ihren Stellen ſprungen,
Und, mit ermuntertem Geſicht,
Unordentlich zu ihnen drungen;
Weil, jeden Umſtand zu erfahren,
Sie alle gleich begierig waren.
Wie ſie nun völligen Bericht bekamen:
Laßt uns, rief einer laut, doch die beglückten Namen,
Worinn vermutlich ſich des Himmels Kraft geſenkt,
Recht ordentlich verwirrt, in Ziefern eingeſchrenkt,
In unſre Linden, an die Zäune,
An unſre Hürden, Ställ' und Scheune,
Zum Wachstum unſrer Heerd- und Weiden,
Dem Habicht und dem Wolf zum Schrecken, ſchneiden,
Von denen keiner uns dann ferner ſchaden kann.
Hierauf hub Amarillis an:
Wie feurig ſtralt Julindens Augen-Licht
Wol heute nicht?
Da ſie der güldne Pfeil zufriedner Liebe rühret,
Da ſie den Lebens-Reiz, ſchon halb vergnügt, geſpühret,
Und bald verzagt, bald kühn, das, was ſie ſchreckt, verlanget,

Bald

Bald, was sie wünschet, scheut. (Lyc.) Mich deucht, ich seh sie schon
Vor Hymens Wollust-reichem Thron,
Wie Zucht und Lieb' auf ihren Wangen pranget,
Und wie sie ihren Arm, als Epheu um den Stamm,
Um den so stark- als weisen Bräutigam,
Voll süsser Leidenschaft, so sittsam schrenket:
Wie er auf ihre Brust sich, voller Flammen, senket,
Und küssend und geküsst, die Lüste giebt und nimmt,
Die Amor denen nur, die er beglückt, bestimmt.
Die Hirten unterdeß bezeugten überall
Die innigliche Lust, durch manchen frohen Schall.
Der eine Schäfer scherzt, der andre jauchzt und springet;
Der spielet, jener lacht; Max wünschet, Damon singet.
Ein fröhliches Gewühl war überall zu sehn;
Man hört ein laut Geschwätz, ein munteres Getön;
Es liefen unterschiedne Hirten,
Und brachen von Laurier und Myrten
Den Schäferinnen manchen Strauß.
Dieselben flochten frische Kränze,
Und theilten sie den Liebsten aus:
Dann führten sie geschickt- und schnelle Tänze.
Cupido schien auch hier den Liebenden geneigt.
Selbst Daphnis ward in Phillis Blicken
Was zärtlichers, als er gewohnt, gewahr,
Und durch die Freude ward manch hartes Herz gebeugt.
Zuletzt hub jeder an, dem vollenkommnen Paar
Den Hochzeit-Wunsch zum frohen neuen Jahr
In diesen Worten auszudrücken:

So viel der Himmel Sterne hegt,
So viel das Erdreich Blumen trägt,
So manches Blatt in dicken Wäldern,
So manches Kraut auf grünen Feldern;
So viel wünscht unsre frohe Brust
Euch Segen, Ueberfluß und Lust!
Der Sommer zeigt nicht so viel Fliegen,
Der Winter so viel Flocken Schnee,
Als wir in so gewünschter Eh',
Euch Anmut wünschen und Vergnügen.
Die Jahre, die die Kraft sonst andern rauben,
Erneuern immer eure Kraft!
So oft, durch neuen Lebens-Saft,
Der Frühling wird den Wald belauben,
Müßt ihr Euch, wie der Wiesen Schmuck,
verjüngen,
Und, zu des Landes Nutz, Euch gleiche Kinder bringen!

Die

Höeft= und Ottische Vermählung

in einem Hirten = Gedichte

besungen.

Der grauen Dämmerung durchschattet Schimmer-
Licht
Versilberte nicht mehr der Nacht geschwärzten Schleyer:
Ein Rosen-farbner Stral, ein Gold-gemischtes Feuer
Entzündete bereits, bepurpurt' und erhitzte
Aurorens kühle Stirn und duftiges Gesicht,
Wodurch sie auf das Feld und dessen blumicht Grün
Den frischen Frühlings-Thau, in feuchten Perlen, schwitzte;
Die, da die Sonne drauf den flammenden Rubin,
Zusamt dem funkelnden Sapphir der Himmels-Bünen,
In ihre glänzende durchsicht'ge Cirkel drückte,
Und mit der Stralen Gold die reinen Tropfen schmückte,
Auf Feldern von Smaragd gesämte Sternchen schienen;
Als die mit Birken-Laub geschmückte Hütten-Thür
Der schönsten Schäferinn, der lieblichsten Belisen,
Sich plötzlich öffnete: So gleich stralt auf die Wiesen
Ein neuer Morgen-Glanz; denn sie trat selbst herfür.

Die reizende Gestalt, die Gaben ihrer Seelen,
Wie angenehm sie auch, wie schön, wie ungemein,
Hält mich ein Umstand ab, umständlich zu erzehlen,
Und muß die Wahrheit hier des Wohlstands Opfer seyn.

Es decket ihre Brust und Glieder
Ein wiederscheinender veränderlicher Taft,
Woran der Farben Eigenschaft
Ganz wunderlich vermischt, schlich spielend hin und wieder.

Wann

Wann hier das gelbe blau, das weisse bräunlich schien:
Ward dort der Purpur falb, und der Zinnober grün,
Bald beydes Amaranth. Kein von der Sonnen Glanz
Bestralter Tauben-Hals verändert so geschwinde
Sein Gold-gemischtes Blau und wandelbaren Schein:
Auf dem beaugten Rad an einem Pfauen-Schwanz,
Und auf der Iris bunten Binde
Wird solcher Farben-Schmuck kaum anzutreffen seyn,
Als auf Belisens Kleid und spielendem Gewand.
Ein glatter Hirten-Stab, von Eben-Holz gedrehet,
Geziert mit einem rothen Band,
Auf dem Lisanders Nam' in weisser Seide stehet,
Füllt ihre weiche Hand.
Sie eilte, voll von Zärtlichkeit und Lieben,
Lisandern, der, so bald der Tag anbrach,
Die muntre Heerd aus Scheun und Stall getrieben,
Mit sanften Schritten nach.
Ihr braunes Hündgen sprang liebkosend hin und wieder,
Und drückt ins feuchte Gras der kleinen Füsse Spur:
Bald wälzet es im Kraut die zart-behaarten Glieder,
Bald lief es schnell, und hielt sein Köpfgen vor sich nieder,
Noch schnaufend hin und her, und gab durch frohes Ren-
nen,
Daß es die Kraft der sich verjüngenden Natur
Auch an sich spürete, mit Bellen zu erkennen.

Wie sie nun auf des Felds begrünte Fläche kam;
Erblickte sie mit innigem Vergnügen,
Wie hier ein muntres Kalb, und dort ein saugend Lamm
Um seine Mutter hüpft: wie da die geilen Ziegen,
Die mit den Böcken gaukelnd kriegen,
Im fetten Klee, mit heiserm Meckern sprungen.

Sie

Sie sah gehörnte Küh bey ganzen Triften gehn,
Die das erwischte Gras durch ihre scharfe Zungen,
Mit lieblichem Geräusch und knirschendem Getön,
Begierig wissen abzumähn,
Die vor Zufriedenheit sanft-wiederkäuend brüllen,
Und mit nie leerem Maul die leeren Euter füllen.

Solch holder Anblick füllet ihre Brust
Mit Anmut, mit Verwunderung und Lust;
Jedoch, weil sie den rechten Gegenstand,
Den liebsten Schäfer, nirgend fand:
Beschloß sie, in dem nahen Busch von Büchen,
Wohin er öfters ging, ihn aufzusuchen,
Und fand ihn zwischen seinen Schafen,
An einem Linden-Baum, im Schooß der Blumen schlafen,
Bey einem klaren Bach, auf dessen hellem Grund,
Im Schatten, von dem sich drinn spiegelnden Gebüsche,
Man alle Steinchen, alle Fische
Und bunte Muscheln zählen kunnt.
Es schien das schwanke Rohr mit tausend grünen Degen
Sich, zu der Sicherheit des Strandes, zu bewegen,
Und mit den nimmer stillen Spitzen
Des Ufers Blumen, nebst Lisandern, zu beschützen.

Die Liebe trieb sie an, noch näher hinzugehn;
Doch kam ihr fremde vor, als sie, zur rechten Hand,
Die er im Schlaf nachläßig von sich streckte,
Ein grosses Buch in güldnem Bande fand,
So sie bisher noch nie gesehn.
Das Blumen-Heer, so es zuweilen ganz bedeckte,
Schien, daß es mehr der Neid, als Luft und Wind, be-
wegte,

Und

Und ließ, als ob es, bloß von Eifersucht belebt,
Nur darum ohne Ruh die schlanken Stengel regte,
Die Blumen, die darauf von Seid' und Gold gewebt,
Mit seiner Blätter Schmuck siegprangend zu beschämen.

Sie voll Verlangen, was doch drinnen mögte stehn,
Beschloß, es sanft heraus zu nehmen,
Und war voll Hoffnung, was verwunderlichs zu sehn,
Weil ihr nicht unbewußt,
Daß ihr Lisander auch bisweilen pflag zu schildern;
Allein sie fand, statt der gehofften Lust,
Und von den eingebildten Bildern
Nichts, als ein schlecht beschriebenes Papier.
Ein jedes Blatt, ein jeder Bogen
War mit viel Linien unordentlich bezogen,
Und aller Orten schier
Mit Dint' unachtsamlich befleckt.
Fast jedes Wörtgen stund mit einem Strich bedeckt,
Und wenig waren nur der Feder Hieb entkommen.

Belisa, die sich vorgenommen,
Die Wörter, so entsilbt, nebst den verworrnen Zügen,
Der Striche Labyrinth, samt den zerstreuten Lettern,
Zusammen wiederum zu fügen,
Fing hin und wieder an zu blättern.
Zuletzt ward ihr die Schrift ein wenig mehr bekannt,
Da sie denn seltene Gedanken fand,
Wovon ihr viele wohl, und viele nicht, gefielen.

Nicht übel funde sie des Damons Sterb-Gesang,
Der, unter allen in den Schäfer-Spielen,
Am zärtlichsten gesetzt, und folgends klang:

Itzt

Itzt, da der Frühling will die todte Welt erwecken,
Itzt, da die Cirkel-Gluht der Sonne wieder-
kehrt;
Erlaube, Schönste, mir, mein Elend zu entdecken,
Weil durch die Luft der Welt mein Leid sich
noch vermehrt!
Des Eises Demant schmilzt: du bist nicht zu be-
wegen;
Mir bricht kein Frühling an, eilt gleich der
Winter fort;
Beym schönsten Sonnen-Schein netzt mich ein
Thränen-Regen;
Wann Zephir säuselnd weht, stürmt meiner
Seufzer Nord.
Da alle Blumen blühn, verblühet mein Ver-
gnügen;
Die Bäume grünen zwar, doch meine Hoff-
nung nicht;
Die Welt verjünget sich; ich lieg' in Sterbens-
Zügen,
Weil ihr die Sonne stralt, mir deine Gunst
gebricht.
Muß ich Unglücklicher in so beglückten Tagen
Bey allgemeiner Luft allein geplaget seyn?
Ja: weil dein schöner Mund stets Nein, nie Ja,
will sagen,
Fall' ich, da alles lebt, in Tod und Grab hinein.

Sehr

Sehr wohl gefiel ihr, was er auf die Frühlings-Zeit,
Auf das vergnügte Schäfer-Leben,
Auf ein schlecht Feuer-Werk, auf schönes Obst und Reben,
Und auf die Quell der grauen Ewigkeit,
Auch was er auf die braune Nacht,
Wann des ergötzenden und heitern Tages Licht
Mit seinem Stral von uns gewichen,
Hatt' aufs Papier gebracht:
Was aber folgt, gefiel ihr nicht,
Wiewol ers auch schon ausgestrichen:

Es herrschet in der Welt die Falschheit aller Orten:
Die Wahrheit ist verbannt, die Redlichkeit verjagt:
Die Freunde dieser Zeit sind Freunde bloß in Worten:
Der Allerehrlichste thut anders, als er sagt.
Der, so dich herzt und küßt, wird dich unfehlbar fällen,
Sobald er glaubt, dein Fall könn' ihm ersprießlich seyn.
Kein Mensch ist, was er scheint: man weiß sich zu verstellen;
Nie stimmt mit dem Gemüt das Ansehn überein.
Doch dieses alles muß man nicht von Weibern meynen,
Weil ihrer keine fast uns je betrogen hat,
Indem sie insgemein von aussen boshaft scheinen:
Und wenn mans untersucht, so sind sies in der That.

Sie

Sie lacht': indeſſen warf der Wind von ungefehr
Die leichten Blätter hin und her.
Dadurch erblickte ſie an einem andern Orte
Noch dieſe, doch ſchon längſt vorhin geſchriebnen Worte:

Ein Mann, den ſeine Frau des Tags nur einmal kränkt,
Der alſo jeden Tag nicht mehr, als einmal, denkt,
Daß der recht glücklich ſey, der keine Frau genommen,
Der hat die beſte Frau, ſo auf der Welt, bekomen.

Dergleichen fand ſie noch ein Paar;
Doch fiel ihr letztlich ein, warum ſie kommen war,
Und rief mit lautem Ton: Mein wehrteſter Liſander!
Er ſchlug die Augen auf, die Arme von einander,
Umfing und küßte ſie. Drauf fing ſie lächelnd an:
Wie kommts, da heute die geliebteſte Celinde,
Der keine Schäferinn an Schönheit gleichen kann,
Mit dem geſchickten Thyrſis ſich vermählt,
Daß ich, zu ihrem Ruhm, nichts in dem Buche finde?
Worauf er ihr, wie folgt, erzehlt:

Ach höre doch, ſprach er, wie mirs mit ihnen gangen!
Ich habe ſchon vor langer Zeit,
Zu ihrem Ruhm, zu dichten angefangen;
Allein mit ſchlechter Nutzbarkeit.
Denn was ich auf die Braut für ſchöne Wort' erdacht,
War es doch ſtets zu ſchlecht bey ihrer Augen Pracht.
So bald das Morgenroth hieß Nacht und Schatten ſcheiden,
Und ihr hell-glänzend Haupt ſtreckt aus der See herfür,

Ließ

Ließ ich das arme Vieh faſt ſtets alleine weiden,
Und ſaß und dichtete den ganzen Tag von ihr,
So gar, daß oftermals die braune Fledermaus,
Die Heroldinn der Nacht, ſchon wieder,
Durch falbe Duft und Dämmerung,
Ihr unbefiedertes Gefieder
Mit heiſerm Kreiſchen ſchwärmend ſchwung,
Wann ich noch ſaß und ſann, vom Dichter-Geiſt getrieben;
Allein, ob ich gleich oft den ganzen Tag geſchrieben,
Löſcht' ich des Abends doch des Tages Arbeit aus.

Sonſt ließ ich, wie du weißt, zum Ruhm verſchiedner Schönen,
Mein klingend Rohr, nicht ohne Ruhm, ertönen.
Der Cloridoren Mund, der Celimenen Hand,
Wie dieſe Lilien, und Roſen den beblümen,
Wuſt' ich mit ſolcher Kraft zu rühmen,
Daß ich den höchſten Preis, ein bunt-geſticktes Band
Und einen Blumen-Kranz, Laurin zu Trotz, erhielte.
Hier aber, was ich ſang, und was ich ſann,
Was ich erdichtete, und was ich ſpielte,
War alles allzuklein, war alles zu geringe.
Fing ich von ihrer Stirn und Augenbranen an,
Und ſagte, wie ich meynte, Wunder-Dinge:

Auf ihrer glatten Stirn, der Liebe Thron und Sitz,
Stralt ein faſt blendend Licht und Schimmer-reicher Blitz,
In dem gewölbten Rund der braunen Augenbranen
Hängt Amor die von ihm erworbnen Sieges-fahnen
In Sieges-Bögen auf. Durch eben dieſe Bögen
Hat dieſer kleine Schütz ſolch unumſchränkt Vermögen,

Daß es faſt jedes Herz, ſo ihr ſchön Aug erblickt,
Verwundet und verletzt, bezaubert und beſtrickt.
Es iſt, ſo oft er ſich mit dieſen Waffen rüſt't,
Der Wunden Menge nicht zu zählen,
Und niemals können ihm geſchärfte Pfeile fehlen,
Weil ſtets ihr nahes Aug ſein voller Köcher iſt.

Fand ich doch immer, wann ichs wieder nachgeleſen,
Daß meine Worte ſtets zu klein, zu ſchlecht geweſen.
Bald dacht' ich: Will es mir denn mit der Schönheit fehlen,
Und überſteigt ihr Glanz die Kraft von meinem Kiel;
So will ich etwas doch von ihrem Saiten-Spiel
Und ihrer Fertigkeit in der Muſic erzählen.
Da hieß es ohngefehr, wie auf dem achten Blatt
Dein Auge ſchon vielleicht geleſen hat:

Die ſanfte Sommer-Luft, die zwiſchen Blumen
säuſelt,
Der Reiz der Nachtigall, wenn ſie die Stim̃e kräuſelt,
Der Schwanen Sterbe-Lied, des Orpheus Saiten-
Klang
Iſt, gegen ihren Ton, ein widriger Geſang.
Es iſt die ſchlanke Hand ſo fertig, ſo geſchickt,
Daß ſie den, der ſie hört, gleich in Erſtaunen ſetzet,
Daß ſie zu einer Zeit bezaubert und ergetzet,
Ja Leben, Stimm' und Ton in todte Saiten drückt:
Daher die Laute denn, wann ſie ſie ſchläget, klinget,
Als wenn in jeder Sait' ein kleiner Sänger ſinget;
Ja, wann ſie das Clavier mit flüchtgen Fingern rührt,
Und es der ſchnelle Wind und rege Bach verſpürt,
Hemmt jener ſeinen Flug, und dieſer ſeinen Lauf,
Und hören Augenblicks ſich zu bewegen auf,
Als ob die Finger ſie mit unſichtbaren Ketten
Des ſchmeichleriſchen Tons feſt angebunden hätten.

Dieß

Dieß, dauchte mich, war gut, bis ich sie wieder hörte,
Da meine Meynung sich den Augenblick verkehrte;
Daher ich denn zuletzt auf die Gedanken kam,
Es mögte mir vielleicht gelingen,
Das Lob von ihrem Bräutigam
Mit besserm Nachdruck zu besingen.
Schrieb darum, wie du wirst fast in der Mitte lesen:

Dein aufgeweckter Geist und dein geschicktes Wesen,
Geliebter Tirsis, war schon durchs Gerücht bekannt,
Als du noch weidetest auf dem beglückten Strand,
Woselbst, mit Lorbeer ausgeziert,
*Der grosse Silvo seine Heerde,
Auf bloß mit Lilien bepflanzter fetten Erde,
Mit einem güldnen Stabe führt.
**Die Nymphen freuten sich, als du in Rispa kamest,
Bewunderten dein Thun, verliebten sich in dich;
Doch ward der meiste Theil betrübt und grämte sich,
Als du fast jeder Herz, beym Abschied, mit dir nahmest.
Du bist, da du dich in so mancher Kunst geübt,
Von jedermann gelobt, von jedermann geliebt.
Wird unser frohe Geist nicht aus sich selbst entführet,
Wann deine schnelle Faust die hellen Saiten rühret?
Wie sinnreich dichtest du? wie zierlich und wie nett
Spielt deine schlanke Hand das sanfte Flageolet?
Du hast vom Hirten-Recht, noch in so jungen Jahren
Mehr als Palemon kann, mehr als Dametas weiß,
Durch unermüdeten und unverdroßnen Fleiß,
Erforschet und erfahren.

* Louis. ** Paris.

Dieß, und viel mehr hab' ich von ihm gesungen.
Weil aber dieses Bild dem seinen gar nicht gleicht,
Und alles, was ich schrieb, an sein Verdienst nicht reicht;
So hat mich dieses Paars Vollkommenheit gezwungen,
Mein ihnen schuldigs Angedenken
In diesen Glück-Wunsch einzuschränken:

Es segne der Himmel mit fröhlichen Fällen
Celinden und Tirsis annehmliches Band!
Er lasse zu ihrem verehlichten Stand
Sich stetigs Vergnügen und Wohlseyn gesellen!
Die funkelnden Blicke der Sonnen erhellen,
Mit schwängernden Stralen, mit fruchtbarem Brand,
Ihr fettes Gefilde, den Anger, das Land!
Kein schwefligt Gewitter, kein Donner zerschellen,
Die, bey den gesegneten Schäunen und Ställen,
Aus klebrichten Erlen geflochtene Wand,
Die allen hier weidenden Hirten bekannt!
Der zitternde Schimer der schäumenden Wellen
Versilbre das Ufer, beperle den Strand!
Es murmeln und rieseln auf glänzendem Sand
Die rauschende Bäche, die sprudlende Quellen!
Von ihren durch Linden beschatteten Schwellen
Sey Kummer und Jammer auf ewig verbannt!
Es müsse kein bitterer Eifersucht-Tand
Die niedliche Speise der Liebe vergällen!
Ein wimmerndes Liebes- und Zärtlichkeit-Pfand
Sey bald nach dem fröhlichen Vater genannt!

Betrach-

Betrachtung
des
Blankenburgiſchen Marmors,
in einem Hirten-Gedichte.

Auf Gnädigſtes Verlangen.

Des Firmaments entwölkte Bühne
War voller Stralen, Glanz und Schein:
Die Quell' des Lichts, die güldne Sonne, ſchiene
Des Himmels Mittel-Punct zu ſeyn.
Von oben fiel ihr ganz gerader Stral,
Erhellt' und füllete, mit einem ſtrengen Licht',
Das ſonſt beſtändig kühl- von Schatten ſchwarze Thal.
Der Luft-Kreis glimmt' und kocht', es lechzte Gras und Laub.
Silvanders Heerde konnte nicht,
In denen faſt verſengten Heiden,
Für Mattigkeit und Hitze, länger weiden.
Die Schafe ſtreckten ſich in den verbrannten Staub.
Drum er ſie Seiten-wärts in einen dicken Wald,
Der holden Kühlung Sitz, der Schatten Aufenthalt,
Dem friſches Gras den Grund, und Laub den Wipfel zierte,
Mit ſanften Schritten flötend führte.
Zumalen er in den bebüſchten Gründen
Beraldo, ſeinen Freund, verhoffte vorzufinden,
Der mehrentheils, im Schatten dichter Bäume,
Die Schafe weidete; wo er, durch ſüſſe Reime,
Die Gottheit, die mit Klee und Gras
Die Wieſen, und mit Laub die dunklen Wälder, ſchmücket,

Der uns, zu rechter Zeit, ein heilsam Naß,
Im kühlen Thau und Regen, schicket,
Wodurch die Wollen-reichen Heerden
Getränket und genähret werden;
Das Wesen, (Dem dafür von allen Hirten Ehre,
Als einem solchen HErrn und Hirten, stets gebührt,
Der aller Welt und Sonnen Heere,
Als eine Heerde Schafe, führt)
In mancherley Beschreibungen besang,
Daß Berg und Thal davon erklang.
Um ihm ein schön Gedicht, auf ein geschmiedet Eisen,
So er den Vormittag verfertiget, zu weisen.

Ihr bester Zeit-Vertreib war eben dieß:
Daß einer seines Geistes Früchte,
Die in der Einsamkeit erfundene Gedichte,
Zu beyder Nutz, zu beyder Lust,
Da keiner was vom Neid und bittrer Scheel-Sucht wust,
(Ein Stand, bey Dichtern rar) dem andern sehen ließ.

Er traff ihn aber nicht, wol aber Damon, an,
Der ihm berichtete:
Beraldo wär', in früher Morgen-Stunde,
Schon aus dem Schatten-reichen Grunde,
Auf jenes Berges steile Höh',
Deß Wipfel man,
Für Wolken, nicht von unten sehen kann,
Nachdem er seine Heerd' ihm anvertraut, gestiegen.

Silvander bat hierauf, so bald er dieß gehört,
Daß Damon seine Schaf', absonderlich die Ziegen,
Auch mit beachten mögt', und eilte, voll Verlangen,
Beraldo wieder zu umfangen,

Ihm

Ihm nach, und gleich den Berg hinan:
Nachdem er eine Flasche
Voll frischer Milch in seine bunte Tasche
Zum Labsal eingestecket.

Das rauhe Harz-Gebirg' erstrecket,
Erhebt und thürmet sich
Fast unersteiglich, schrof und gähe,
Alhier zu einer solchen Höhe,
Die selbst dem Blick fast fürchterlich.
Doch ließ er sich die Schwierigkeit nicht hindern,
Noch die ihn treibende Begier dadurch vermindern.

Er trat die rauhe Bahn
Mit frohen Schritten an.
Und weil ein Fuß-Steig ihm nicht unbekannt;
Verkürzt' er seinen Weg, so, daß, in kurzer Zeit,
Trotz des Gebirges Rauhigkeit,
Er oben auf des Berges Spitzen,
Mit müden zwar, doch frohen Füssen, stand.

Hieselbst sah er, auf einem grossen Stein,
Mit Steinen ganz umringt, Beraldo ganz allein,
Vertieft im Denken, schreibend sitzen.
Indessen daß, von seiner Hand,
Er ein beschrieben Blättchen fand,
So ihm der Wind entführt. Er hubs begierig auf,
Und lase diese Worte drauf:
„Indem das Feld mit Schnee der dunkle Winter decket,
„Und scharfes Eis die Fluht verstecket,
„Sitz ich allhier,
„Wo ich, vergnügt, mir selber lebe,
„Und von der eitelen Begier

„Mich zu entfernen, mich bestrebe,
„Bey einem frohen Feur, befreyt vom Neid und Zanken.
„Bald schreibt mein reger Kiel,
„Bald sing' ich, bald erklingt mein Saiten-Spiel.
„Und, wenn, voll Ehrsuchts-Dunst, sich schleichende Gedanken
„Von neuen etwan meine Sinnen
„Zu füllen unterstehn; treibt die Erinnerung,
„Die mich zur Vorsicht bringt, dieselben schnell von hinnen.

„Pracht, Hoheit, Titel, Geld, Ruhm, Reichtum, Ehre, Würde!
„Was seyd ihr eigentlich?
„Daß eurentwegen sich
„Die Menschen so zerfoltern? Eine Bürde,
„Die, ohn Ergetzen, drückt; ein überzuckert Gift,
„Ein' unbeständ'ge Lust, ein daurhaft Unvergnügen.
„Ich fing auch ehmals an vermessentlich,
„Wie Icarus, empor zu fliegen.
„Jetzt aber sitz ich hier, und lache mich,
„Samt meiner Thorheit, aus." Ja, fing Silvander an,
Beraldo, du hast recht: wie wohl hast du gedacht!
Wie glücklich ist, der es so weit gebracht;
Wie glücklich ist, der also denken kann!

Er fand darauf annoch an einem andern Orte,
Auf diesem Zettel, diese Worte:
„Der Hof ist wie ein Bau von Marmor aufgeführt;
„Da viele Höflinge sehr hart, doch sehr polirt.

Er

Er lachte,
Wie er auf die Vergleichung dachte.
Drauf nähert' er sich ihm, doch in geheim, und schlich
Gemach zu ihm hinan.
Doch, da ein dürrer Ast, zertreten, brach und kracht,
Fuhr jener, durchs Geräusch erschreckt, so stark in sich,
Daß, von der regen Hand, die von der Stelle flog,
Ein schneller langer Strich
Sich über sein Papier, das er beschrieben, zog.

Sie lachten herzlich alle beyde,
Bezeugten Wechsels-weis' einander ihre Freude,
Und, wie sie mit der Milch den Durst, den beyde fühlten,
Nachdem sie sie vorhin in einer Quelle kühlten,
Nicht ohne Lust gestillt, sich beyde niedersetzten,
Und an der bunten Pracht
Der Landschaft sich ergetzten;
Ließ das, womit sein Kiel beschäftiget gewesen,
Beraldo seinen Freund, auf sein Verlangen, lesen.

Des rauhen Harzes rauhe Pracht
Hatt' er, durch seine Pflicht getrieben,
Zu Ehren dem, der ihn zum Schatz-Behalter macht,
Fast mehr geschildert, als beschrieben.
Absonderlich hatt' er des glatten Marmors Prangen,
Den Blankenburgs Gebirg uns hier,
In einer tausendfach gefärbten Zier,
Zu einem Wunder bringt, zu bilden angefangen.

Es wiederholete der Wiederhall,
Mit einem sanften Schall,
Aus mancher Kluft, von mehr als einem Orte,
Als er, wie folget, las', fast alle Worte:

Welch eine Laſt von Stein, welch eine Felſen-Welt
Wird meinem ſtarren Blick hier vorgeſtellt!
Faſt alles, was allhier die Augen ſchauen,
Gebieret Furcht, ſucht ein geheimes Schrecken
Auch dem, der ſonſt nicht bange, zu erwecken.

Es hauchet Widrigkeit und Grauen,
An dieſem Ort, faſt jeder Vorwurf aus.
Es ſehn zugleich die ſcheuch- und ſtarren Blicke
Hier ungeheure Felſen-Stücke,
Bald feſt und ganz, und bald zerbrochen und zerſpalten,
Bald Abgründ', Höhlen, Mooß und Graus.
Ein ganz verwirrt Gemiſch von allerley Geſtalten,
Materien und Farben, ſtellet hier
Uns gleichſam recht ein Chaos für.

Leim- Marmor- Kieſel-Berg', unordentlich vermengt,
Unordentlich erhöht, unordentlich zerbrochen,
Als wären ſie, durch ungefehren Fall,
So wunderlich in ſich gedrengt,
Erblickt man überall.

Von erſt geſchmolznem Schnee kommt hier ein träger Bach,
Vermiſcht mit Schlamm und faulem Mooß,
Aus kleinen Oeffnungen gekrochen;
Vermehrt ſich aber allgemach,
Wird, eh' man ſichs verſiehet, groß,
Erzürnt ſich, ſchäumt und brauſt, und, was erſt kaum geflossen,
Kommt, über ſchroffe Stein', erboſt herab geſchoſſen,

Reiſſt

Reißt selbst den Boden mit, stürzt, mit beschäumtem Grimm,
Bejahrte dicke Bäum' und schwere Felsen üm.

An manchem Orte sind der Berge rauhe Höh'n
Recht ungeheuer schön.
Die Grösse kann uns Lust und Schrecken
Zugleich erwecken.
Entsetzlich ist der Klippen Höh' und Dicke:
Entsetzlich groß sind abgerollte Stücke:
Entsetzlich schwarz sind aufgespaltne Klüfte:
Entsetzlich tief, wie Rachen, hohle Grüfte:
Die mehrentheils verwirrte Dornen-Hecken,
Die voller Furcht und Grauen stecken,
Mit Klauen-gleichen Stacheln decken.

Die Gegenden sind meistens wüst und wild,
Mit steter Dämmerung und Schatten angefüllt.
Die Einsamkeit allein
Scheint hier Bewohnerinn zu seyn.

Jedoch, erstarrter Sinn, begreife dich!
Die furchtbare Gestalt ist nicht so fürchterlich.
Sieh nicht allein der Berge wildes Wesen,
Sieh auch derselben Schmuck, zusamt dem Nutzen, an!
Du kannst hier mehr, als man leicht sonsten kann,
Des Schöpfers Huld und Macht, aus ihrer Anmut, lesen.
Es wird kein Mensch die Vortheil' alle nennen,
Die ein Gebirg uns bringt, noch sie beschreiben können.

Es stecken kostbare Metallen,
Es stecken klare Berg-Krystallen,

Samt

Samt Silber, Gold, der Menschen Lust,
In ihrer finstern Brust.
Das Wasser, das von ihren Gipfeln fällt,
Beströmt und tränkt die dürre Welt.
Ja, selbst die Rauhigkeit, die wir an vielen sehn,
Kann andrer Lieblichkeit und Anmut noch erhöhn
Durch ihren Gegen-Satz. Wie manchen Hügel schmücket
Des Grases grüner Sammt, der schönsten Kräuter Pracht!
Wie manche grün- und holde Nacht
Wird hier im dichten Busch erblicket!
Wann dort, bald an der Berge Gipfel,
Bald an der hohen Bäume Wipfel,
Ein schnelles Licht, ein heller Stral
Mit frohem Schimmer fällt; wird im bebüschten Thal,
Auch selber in den Mittags-Stunden,
Ein' angenehme Kühl- und sanfte Dämmerung,
Oft in der Nachbarschaft desselben Strals, gefunden.

Es ändern, wechseln, trennen, gatten,
Vermischen, färben, bilden sich
Viel tausend Lichter, tausend Schatten,
So lieblich als verwunderlich.

Es zeigen hier der Berge rauhe Rücken,
Auf welchen oft, statt Kräuter, Gras und Klee,
Ein graues Eis, bejahrter Schnee,
Die schroff- und rauhen Häupter drücken,
Den Winter: wann, zu gleicher Zeit,
Mit grün-beblümter Lieblichkeit
Viel Hügel, wie im Herbst, dort andre, wie im Lenzen,
Und hier verschiedne, recht als wie im Sommer, glänzen.

So,

So, daß man hier nicht nur die Tages-Zeiten; gar
Die Jahres-Zeiten auch zugleich, und zwar
Auf einmal, fühlt und sieht.

Erwege dieß mit Lust und Andacht, mein Gemüt!
Es lassen des Gebirgs so rauh' als schöne Höhen
Ein Bild von irdischen Verwirrungen uns sehen:
Indem ja Freud und Leid, und Scherz und Schmerz auf Erden,
Wie Lust und Grauen hier, vereint gefunden werden.

Allein, was seh ich ferner hier
Bey dieses Berges rauher Zier?
Was müssen nicht für Reichtum, welchen Segen
Von Marmor und Metall der Berge Bäuche hegen!
Kann ich doch überall
Den schönsten Marmor-Stein in grossen Stücken
So gar schon auf der Fläch' erblicken!
Wie glänzet dieser hier, als wär' er schon polirt!
Wie bunt ist jener dort! Ich kann mich nicht enthalten,
Der unterschiedlichen unzähligen Gestalten
Und Farben Meng' im Marmor, zu besehn,
Und, in der drob verspürten Augen-Lust,
Mit inniglich dadurch gerührter Brust,
Ein all-erschaffendes allmächt'ges Wunder-Wesen,
Ohn' das nichts ist, was ist, bewundernd zu erhöhn.

Man kann alhier, sowol vermischt als einzeln, schön,
(Ob wir gleich von der Schrift den Inhalt nicht verstehn)
Auch in gebrochnen Lettern lesen,
Das, was geschrieben, sey, den Schöpfer anzuweisen,
Um auch im Marmor-Stein Sein Wunder-Werk zu preisen.

Man

Man kann in tauſendfach veränderlichen Zügen,
Die ſich bald trennen, und bald fügen,
Allhier ein tauſendfach vermiſchtes Etwas ſehn,
Worinn die ſpielende geſchäftige Natur
So manche Bildungs-Art, und ſeltſame Figur,
Die in dem bunten Stein, zwar wunderlich, doch ſchön
Verſtreuet und vereint, ſo durch einander gehn,
Daß es das Aug' ergetzt, den Augen vorgeſtellt.

Es ſind ſo viel verworrene Figuren
Theils halb- theils ganzer Creaturen,
So viele Miſchungen von klein- und groſſen Stücken,
Vereint und nicht vereint, im Marmor zu erblicken;
Daß, ſo von Form als Farb, auch er ein Chaos ſcheint,
Das etwan auf einmal erſtarrt ſey und verſteint.

Hier ſieht man ſtille Wirbel ſich,
Dort trockne Strudel gleichſam regen.
Hier ſcheinen ſich die Wellen eigentlich,
Ohn' daß ſie ſich bewegen, zu bewegen.
Bald ſtellt der Marmor Bäum' und Thier',
Und bald gebrochne Stein' und Erz natürlich für.
Oft ſcheint ein rother Marmor-Stein
Zu Stein gewordnes Fleiſch zu ſeyn.
Viel groſſe Adern ſind mit kleinern oft durchkrochen,
Die, einzeln bald, und bald mit Haufen,
Bald an- und in- bald durch einander laufen,
Woraus ſo mancherley Figur und Form entſteht.
Die ſchönen Farben ſind auf tauſend Art gebrochen,
Auf tauſend Art gemiſcht, vertiefet und erhöht,
Bald hell und bald gedämpft, bald feurig und bald matt.

Es ſind ſowol die Meng- als Graden nicht zu zählen;
Auch wird es ihnen nie an einem Firniß fehlen,
Als der mit ihnen wächſt, und der ihm einverleibt.
Denn, eben daß er glatt,
Vermehret ſeinen Werth, erhebet ſeinen Preis.
So bald man nur das rauhe von ihm reibt,
Wie ſolches hier des Künſtlers Fleiß
Recht künſtlich zu verrichten weiß;
So iſt kein Spiegel-Glas ſo glänzend und ſo rein,
Als wie, in Blankenburgs polirtem Marmor-Stein,
Die abgeſchliffnen Flächen ſeyn.

Wie oft hab ich in ihm, als wie im reinſten Spiegel,
Gebüſche, Feld und Wald, und Thal, und Berg' und Hügel,
Ja gar, mit inniglichen Freuden,
Bald im verwachſ'nen Thal, bald auf den ſteilen Höh'n,
Auch meine liebſte Heerde weiden,
Und meine Ziegen klettern ſehn.

Man kann in Blankenburgs Gebirg- und ihren Gründen,
Von allen Farben, Marmor finden,
So wie man ihn verlangt:
Da bald ein helles Weiß im rothen Grunde prangt;
Da er bald braun, bald ſchwarz, vermiſcht mit weiß und grau,
Bald gelb und grün ſo gar,
(Daß, ſelbſt in Griechenland und Welſchland, Wunder-rar)
Bald bunt geſprenget iſt, mit roth, mit grün und blau.

Wer bildet nun des Marmors bunte Pracht?
Wer hat die Felſen ſelbſt ſo ſchön, ſo glatt gemacht?

Der-

Derſelbe, der der bunten Blumen Zier
So Wunder-würdig färbt, der färbet gleichfalls hier,
Zu unſ'rer Augen-Luſt, den Sand, und ſchmückt den Stein
Mit tauſend-färbigen Figuren, Glanz und Schein.
Und eben der verlieh' auch uns den Witz,
Denſelbigen ſo künſtlich zu poliren,
Da er ja ſonſten uns zu nichtes nütz.
Wie ſollte denn auch dafür nicht
Der Allmacht, ohne die nichts, was geſchicht, geſchicht,
Erkenntlichkeit und Dank gebühren?

Wir ſollten billig nie den Blick
Auf den ſo ſchön-und bunten Marmor lenken,
Ohn auf die Kraft, die ihn formirt, zurück,
Bey unſrer Augen-Luſt, zu denken.

O! welch ein Schatz demnach, der nicht zu ſchätzen,
Sowol zum Nutzen als Ergetzen,
Zur Zier und mancherley Gebrauch,
Liegt hier in dieſes Berges Bauch!
Wer wird doch alle Dinge nennen,
Beſchreiben und erzehlen können,
Die man, ſowol zur Dauer, als zur Pracht,
Aus Blankenburgs polirtem Marmor macht!

Beglücktes Blankenburg! in deſſen Gründe
Der Himmel ſolchen Schatz geſenkt,
Und ſolchen Marmor dir geſchenkt,
Daß ich in Welſchland ſelbſt nicht ſeines gleichen finde.
Selbſt der, den Paros zeugt, kann ihm, an Glanz, nicht gleichen,
Und der aus Tenarus muß ihm an Farben weichen:

Da

Da er, von Jaſpis hier, und dorten von Achat
Den Glanz, die Farb' und Adern hat.
Was ſag ich? ja bey dem, da er ſo ſchön geziert,
So Jaſpis, als Achat, ſelbſt ſeinen Preis verliert.

Doch, noch weit mehr beglückt, ja dreymal mehr annoch,
Beglücktes Blankenburg, durch den, der dich regiert!
Dein jetziger Beherrſcher iſt es werth,
(Ich ſag' es ohne Schmeicheley)
Daß Ihm ein ſolches Land beſchehrt,
Woſelbſt, um Sein Verdienſt (das nie genug zu ſchätzen)
In Marmor einzuetzen,
An Marmor kein Gebrechen ſey.

Iſt ehedem ein Berg, wie ich einmal geleſen,
Zur Bild-Seul' einem Helden dort,
Zum Nachruhm, zugedacht geweſen;
So iſt ja wol kein beſſ'rer Ort,
Um dieſem Herrn ein Ehren-Mahl zu bauen,
Als jenen Marmor-Berg, den wir dort vor uns ſchauen,
Der Seine Wohnung trägt, für Ihn zurecht zu hauen.

Wie wenig Fürſten ſind auf Erden,
Die von den Unterthanen mehr
Geliebet, als gefürchtet werden!
Wie wenig ſind geſchickt, ein Krieges-Heer
Mit eignem Vorgang anzuführen!
Wie wenig Fürſten ſind, die ſelbſt regieren!

Bey denen Frömmigkeit sich mit der Staats-Kunst paart!
Wie selten ist ein Fürst, der im Gelehrten Orden,
Auf Schwarzburgs Günthers Art,
Zum Mit-Glied nicht allein, zum Wunder worden,
Wie Ludwig Rudolph hier, Dem dieses Land gehört,
Den selbst der Sechste Carl als Schwieger-Vater ehrt!

Wer zählt die Tugenden, die gleichfalls sonder Zahl,
An Dessen würd'gem Eh-Gemahl,
Der theuersten Christin Louise?
Die so, wie Er den Fürsten, den Fürstinnen
Von je her sich mit Recht zu einem Muster wiese;
Und die, nicht nur Ihr Unterthan,
Ein jeder, er sey fern und nah,
Der Sie nur einmal sah,
Mit Ehrfurchts-voller Lieb', als unvergleichlich, priese.
Was hab ich nicht, eh ich den Hof verlassen,
Um mit dem Hirten-Stab die Ruh hier zu umfassen,
Von Ihrem hohen Geist gesehen und gehört!
Was hat Sie nicht, durch Großmut angetrieben,
Zum Heil des deutschen Reichs, mit eigner Hand geschrieben!

Wie wird nicht dieses Paar in Ost und West geehrt!
Nicht Deutschland nur, Europa wünschet Ihnen,
Absonderlich für die so schöne Kayserinn,
So Sie der Welt geschenkt, aus Dank-erfülltem Sinn,
Damit Sie lange noch in stetem Glücke grünen:

Him-

Himmel, laß es doch geſchehn,
Daß Ihr Fürſtlich Wohlergehn,
An der Dauer, Marmor gleiche!
Daß dieß theure Fürſten-Paar
Noch ein oft vervielfacht Jahr,
Ja das ſpätſte Ziel erreiche,
So allhier in dieſem Leben
Einem Sterblichen gegeben!

Kaum kam Beraldo mit dem Leſen
So weit; als ihn Silvander unterbrach,
Und, voller Freuden, rief und ſprach:
Wie lieb, Beraldo, iſt es mir,
Daß Deutſchlands Ehre, Ruhm und Zier,
Fürſt Ludwig Rudolph dir,
Ein Vorwurf deines Kiels geweſen!
Auch ich hab' geſtern Nachmittag
(Indem ich es mir längſtens vorgenommen)
In einem Liede viel von Seinem Ruhm erzehlt,
So ich dir zeigen will, wann wir zurück gekommen.
Und, weil daran nichts, als der Schluß, noch fehlt,
So wirſt du, auf mein Bitten,
In meiner Schatten-reichen Hütten,
Für Sein lang daurendes Vergnügen,
Auch deinen Wunſch zu meinem fügen.
So dann, und ehe nicht, will ich, was auf das Eiſen
Von mir verfertigt ward, unausgeſetzt dir weiſen.

Ja! rief Heraldo, ja! ich bin dazu bereit,
Und zwar um deſto mehr zu dieſer Zeit,
Da mich ein ungewohnt- und froher Trieb will zwingen,
Was künftiges, ſchon zum voraus, zu ſingen,
Wie ich wol eh gethan:
Mich deucht, ich ſehe ſchon, da Er ein mehrers werth,
Ihm werd' ein mehrers auch in kurzen noch beſchehrt!

Das herrliche Geschöpf des Tockayer-Weins,

in einem Hirten-Gedichte

auf

Gnädigstes Verlangen

des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Günthers,

Fürsten zu Schwarzburg,

&c. &c. &c.

Unter dick belaubten Zweigen hoher Linden, schlanker Buchen,
Ging Beraldo, kühle Schatten bey der schwülen Luft zu suchen,
Weil er fast den ganzen Morgen der Geschöpfe Schmuck und Pracht,
Auf den Hügeln, in den Thälern, zu betrachten zugebracht.
Bald hatt' ihm ein heller Bach, der auf glatten Kieseln eilet,
Bald ein schroff- und steiler Fels, bald ein angenehm Gebüsche,
Bald ein wallend Aehren-Meer, durch sein liebliches Gezische,
Bald der leichten Vögel Zwitschern, eine sanfte Lust ertheilet.

Nah' an einer hohen Eichen, die des nahen Berges Gipfel
Fast an Höh' zu trotzen schien, dessen Blätter-reicher Wipfel,

So mit Eicheln, wie der Stamm mit des Mooſſes Sammet, pranget,
War er, mit beſchwitzter Stirn, ſchrittlings eben angelanget.
Eben war er im Begriff, ſich ins kühle Gras zu ſetzen,
Um an dieſes Ortes Anmut ſich aufs neue zu ergetzen,
Als er ungefehr im Grunde, nahe bey ſich, rechter Hand,
Seinen liebſten Freund Durander, wie er bey der Heerde ſtand,
Er auch ihn zugleich erblickte: der denn ſchnell gelaufen kam,
Und mit dieſen ſüſſen Worten ihn liebkoſend mit ſich nahm:

Eben find ich dich zu recht, liebſter Freund, verſchiedne Sachen,
Die ſich jüngſt mit deinen Liedern zugetragen, kund zu machen.
Aber weil du warm und müde, wirſt du dich vorher bequemen,
Friſche Milch bey mir zu trinken, und mit mir fürlieb zu nehmen.
Was Teich, Haus und Stall vermag, will ich mit Vergnügen geben.
Wol, ſprach gleich Beraldo lächelnd, ich will mit. Drauf gingen ſie
Bald durch Ziegen, Pferd' und Schafe, bald durch das gehörnte Vieh.
Unter Weges fiel die Rede auf das Land- und Schäfer-Leben.

„Wie glücklich, ſprach Beraldo, leben wir
„In dieſes lieblichen Gefildes Luſt-Revier,
„Entfernt vom Städtiſchen beſchwerlichen Getümmel,
„Für Zank, Verleumdungen, für Neid und Streit verborgen,
„In einer ſüſſen Ruh', als wie im irdſchen Himmel!

„In

„In Städten kann man nicht sein eigen seyn:
„Ein steter Lerm, der Wohlstand, Nahrungs-Sorgen,
„Die rauben uns uns selbst, verwirren unsre Geister,
„Und blenden uns mit falschem Schein.
„Hingegen auf dem Land ist man sein eigner Meister:
„Man kann, in Fried und Ruh, auf sich allein gedenken,
„Und seinen Geist, durch das Geschöpf ergetzt,
„In Andachts-voller Lust, zum grossen Schöpfer lenken.
„Hier kann man, ohne Schaam, (ein Glücke, das nicht klein)
„Verträglich, tugendhaft, voll Ehrfurcht gegen Gott,
„Und, sonder Schande, redlich seyn.

Mit dergleichen Unterredung kürzten sie den Weg, und kamen,
Weil sie ohne dieß mit Fleiß den bekannten Fuß-Steig nahmen,
Bald, und eh sie sichs versah'n, mit nicht gar geschwinden Schritten,
Voll gelassenen Vergnügens, zu Duranders kühlen Hütten:
Traten in die grüne Laube, die bereits vor manchem Jahr
Aus sechs schlanken Linden-Bäumen artig zugerichtet war.
Diese Laube war ein künstlich dicht geflochtnes Blätter-Zelt,
Wodurch, auch im heissen Mittag, der geringste Stral nicht fällt.

Eben ward der Tisch gedeckt, und es ward, ohn alle Pracht,
Sonder Porcelain und Silber, doch sehr nett und rein zu Tische,
Abgekühlte fette Milch, eben selbst gefangne Fische,
Ein gebratnes junges Lämmchen, auch recht schönes Obst, gebracht.

Ein beſchäumter kühler Wein ward, nachdem das Glas geſchwenket,
So zum Durſt, als zum Vergnügen, mehr als einmal eingeſchenket,
Mehr als einmal ausgeleert. Da Beraldo denn mit Luſt
Ein gewohntes Tafel-Liedchen, aus der recht zufried'nen Bruſt,
Und mit recht zufried'nem Geiſt, ſo, daß Feld und Wald erklang,
Bey der hellen Feld-Schallmey, wie er öfters pflegte, ſang:

Wunder-voller Saft der Reben,
Süſſer Unmuts-Gegen-Gift!
Unſers Lebens halbes Leben ꝛc.

Ob nun gleich dadurch Durander eingenommen, recht vergnügt,
Und ſich, durch den muntern Ton, innig ſo gerühret fühlte,
Daß er zu Beraldo Stimme dann und wann die ſeine fügt,
Bald mit einem halben Vers, ſo wie er ihn ſchnell behielte,
Bald mit einem ſanften Sumſen den beliebten Ton verſtärkte,
Uebrigens mit Haupt und Fuß ämſiglich den Tact bemerkte;
Unterbrach er doch zuletzt den Geſang; ſprang auf, und ſprach:
Folge doch, geliebter Bruder, mir, wohin ich gehe, nach.
Denn nunmehro muß ich dir, was ich ſagen wollt', entdecken:

Weißt du, daß der groſſe Günther, deſſen fettes Land und Wieſen
Weiter, als die andern Wieſen aller Schäfer, ſich erſtrecken,

Der

Der mit einem güldnen Stabe die nicht zählbar'n Heerden weidet,
Den die Fürstliche Geburt, doch noch mehr der Tugend Glanz,
Und der Weisheit stralend Licht, von uns allen unterscheidet;
Deine Lieder lieset. Ber. Was? Den, mit Recht, der Purpur kleidet?
Dessen Geist von Wissenschaft, Ehr' und Glück zum Sitz erwählet?
Dem nicht nur die fetten Heerden, selbst die Schäfer, unterthan?
Günther, welcher Kayser selbst unter Seinen Ahnen zählet,
Lieset meine Lieder? Dur. Ja, und Er preist sie andern an,
Singt sie selber, (ob Er gleich selbst, daß es ein Wunder, singet)
Ja, Er hat, da die Natur meist das, was von dir erklinget;
Gestern noch mir dieß von dir zu verlangen aufgetragen,
Daß du, so wie andre Dinge, der Tockayer Reben-Saft,
Dem zum Ruhm, Der dieses Wunder schafft, so wie er alles schafft,
Nach Vermögen möcht'st besingen. Und, daß es gelingen möchte,
Wann dein reger Geist vielleicht selbst gerührt, noch besser dächte;
Hat er mir, da dieser Most sonst die Schäfer selten tränket,
Voll von diesem süssen Trank ein sehr schönes Faß geschenket.
Komm, beschau es selbst. Der Fels, den du aus dem Busche dort,

Meist beschattet, ragen siehst, hegt in seiner kühlen Höhle
Diesen meinen feuchten Schatz. Wie, nach einer dürren Zeit,
Wenn ein lau- und sanfter Regen das versengte Gras erquicket,
Sich so Schaf als Hirten freuen, also ward Beraldo Seele,
Durch des grossen Günthers Beyfall seiner Lieder, fast entzücket;
Folgt' auch gleich Durandens Schritten mit besondrer Munterkeit,
Weniger aus Neu-Begier, oder seinen Durst zu stillen,
Als des grossen Hirten Wollen desto schneller zu erfüllen,
Seiner Schuldigkeit gemäß, ob es ihm gleich gar nicht leicht,
Sondern voller Schwierigkeit, und fast ja so schwer bedeucht,
Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzutragen,
Als vom Auszug aller Fürsten, Günthers Ruhme, gnug zu sagen.

Unter Weges sahen sie, wie der Hirten muntre Schaar
Hier mit Melken, dort mit Scheeren ihrer Heerden emsig war;
Da saß einer, der den Namen Phillis, mit verschränkten Zügen,
In ein junges Bäumchen schnitte. Dort satzt' einer einen Kranz,
Den er alleweil gebunden, mit vereinigtem Vergnügen,
Seiner holden Doris auf. Jener sucht', in einem Tanz,
Stärke, Fertigkeit und Liebe seiner Silvia zu zeigen,
Welche, gleichfalls leicht von Füssen, Seladon zu fliehen schien,
Doch nur, um mit grösserm Eifer Seladon ihr nachzuziehn.
Celimandern hörten sie flöten, Selimantes geigen.

An

An den allermeisten Orten ward von Alten und von Jungen,
Zu des Ober-Hirten Ruhm, viel geredet, viel gesungen.
Oft erschallte Feld und Wald von verschiednen Wechsel-
Chören,
Und die allermeisten liessen anders nichts fast von sich hören,
Als: Der grosse Günther lebe, nebst der holden
Albertinen,
Unter denen unsre Wiesen in erwünschtem Friede
grünen!

Unsre Wandrer hörten dieß voll Vergnügen, ja sie fingen,
Bald bey diesem, bald bey jenem frohen Chor, mit an zu
singen:
Lebe, grosser Günther, lebe, nebst der holden
Albertinen,
Unter denen Wald und Wiesen in erwünschtem Frie-
de grünen!
Endlich waren sie darüber da, wo sie sich vorgenommen,
Bey dem dick-bebüschten Felsen, unvermutet angekommen.

An des steilen Berges Fuß öffnet ihren weiten Mund
Eine fast verwachsne Höhle. Deren Eingang, wie die Schooß,
Viele Sträucher, wilder Flieder, zähes Epheu, weiches Mooß,
Und zumal ein hoher Ulm-Baum, welcher an der Oeffnung
stund,
Schwärzt und schmücket, füllt und deckt. Dieser Höhlen
harte Seiten
Waren fast an allen Orten, durch den scharfen Zahn der
Zeiten,
Durchgelöchert und zernagt. Hier war es beständig kühl,
Weil kein warmer Sonnen-Stral in die Oeffnung jemals
fiel.

So

So, daß, wenn auch Sirius Feld und Wald im Flammen fetzte,
Doch ein angenehmer Schauer den, der in sie trat, ergetzte.

Hier nun sahen sie gar bald, schon von weitem, mit Vergnügen,
Bey dem Lichte, das von oben durch gespaltne Felsen drung,
Und wodurch das Schimmer-Licht allgemeiner Dämmerung
Sich an diesem Ort verlor, das gesuchte Fäßchen liegen.

Es war aus dermaßen zierlich von Figur und netten Stäben,
Mit ganz frisch bewundnen Reifen, mehr geziert fast, als versehn.
Etwas Schniz-Werk sah man oben, von geschlungnem Laub von Reben,
Und in ihnen, halb erhoben, Günthers Fürstlichs Wapen stehn.

Alsobald ergriff Durander ein Krystallen Glas, so ihm
Auch dabey geschenket war, schwenkt' es in der klaren Fluht,
Die, von Felsen abgetröpfelt, endlich im Behälter ruht,
Die sie ihr selbst ausgehölet: Und ließ aus dem schönen Faß
Ein, geschmolzenem Topase fast an Farben ähnlichs Naß
In den Becher schäumend rinnen. Wie er nun gefüllet war,
Reichet er ihn gleich Beraldo, mit vergnügtem Lächeln, dar.

Kaum hatt' er es angenommen, als er das beschäumte Glas
Vor die Nase schwebend hielte, da denn gleich dieß süsse Naß,
Wie ein Balsam, sein Gehirn ganz erfüllt' und so ergetzte,
Daß an die gespitzten Lippen er es, ohne Zögern, setzte,

Sanfte

Sanfte ſchlurft', und an den Gaum mit der Zungen Spitz' es drückte,
Schmatzend abzog, wodurch ſich eine Luſt auf ihn ergoß,
Die in einem Augenblick durch ſein ganzes Weſen floß,
Ihn vergnügte, rührt', ergetzt', ihn erfreut', erfriſcht', erquickte;
So, daß er, bald auſſer ſich, zu des groſſen Schöpfers Ehren,
Dieſes ſein Geſchöpf beſang. Und nachdem ers oft geſchmecket,
Und darinn noch immer mehr Wunder in der Luſt entdecket;
Ließ er, voll Zufriedenheit, die Gedanken von ſich hören:

*

Balſam des Lebens! Labſal der Seele!
Flieſſende Flamme, voll reizender Kraft!
Schmerzen und Traurigkeit linderndes Oele!
Quelle der Anmut! begeiſterter Saft!
Edler Tockayer! dein holdes Getränke
Heiſſet und bleibet ein himmliſch Geſchenke.

Indem ich dein beſchäumt und trinkbar Gold beſchau,
So kommt es mir
Nicht anders für,
Als ein vom Sonnen-Licht beſtralter Morgen-Thau,
In welchen ſich von allen Edel-Steinen
Die Farben und der Glanz vereinen.
Wann ich dein wohl gemiſcht ſüß-ſäurlich Weſen ſchmecke;

Daucht

Daucht mich, daß ich den Auszug recht in dir
Von allen dem, was lieblich ſchmeckt, entdecke.

Wie iſt dein lind' und ölicht Weſen
So lieblich glatt, ſo ſanft, ſo weich,
Und doch durchdringend ſcharf zugleich!
Dieß hat kein andrer Wein. Es ſcheint,
Ob wär in dir zugleich die Nahrungs-Kraft vereint.
Man glaubt, wann uns den Mund die fetten Tropfen füllen,
Nicht nur den Durſt, den Hunger auch zu ſtillen.
Ein Heide würde dieß gewiß von dir erzehlen:
In dir ſcheint Ceres ſich mit Bacchus zu vermählen.

Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
Die ſüſſen Kinder edler Reben
Ein ſolches liebliches erwünſcht Getränk uns geben,
Daß unſer cirkelndes Geblüte,
Dadurch ergetzt, erquickt, erfriſcht,
Sich leicht und gern mit dieſem Safte miſcht,
Der Tages unſre Luſt, des Nachts die Ruhe mehrt,
Und deſſen holdes Feur der Sorgen Duft verzehrt,
Ja, uns ſo gar ein' Arzeney gewehrt.

Wie wird mir? edles Naß, du Freuden-Feuers Quelle,
Ich fühl', ich ſeh' in dir ein ſonſt nicht ſichtbar Licht,
Das durch des Schwermuts Duft und Unmuts Nebel bricht:
Der Argwohn, nebſt der Furcht, der Menſchen Plage-Geiſter,
Sind durch dich weggejagt. Du machſt, an ihrer Stelle,

Dich

Dich aller meiner Sinnen Meister.
Es wird in meiner Seelen helle.
Vertraulichkeit, Mut, Großmut, holde Triebe
Der fast erstorbnen Nächsten-Liebe
Beziehen mein Gemüt, beherrschen meinen Sinn.
Kaum bin ich mehr derselbe, der ich bin.

Ein Etwas, welches ich empfinde,
Ist süß, ist lieblich, ist gelinde:
Mich rührt ein reiner Anmut-Stral.
Es wallt mein fröhliches Geblüte,
Und mein erheitertes Gemüte
Ist reg' und ruhig auf einmal.

Noch mehr! ich eile fort. Ich denke:
Woher kommt diese Lust? Wie können Reben
Mir Tugenden, die ich nicht hatte, geben?
Vermag ihr Saft
In mir der Redlichkeit und des Verstandes Kraft
Zu mehren, zu erheben?
Nein, nein! Ja, ja! Es ist gewiß:
Gleich jetzt verlässet mich des Zweifels Finsterniß.
Du zeigest, da durch dich der Argwohn uns verläßt,
Zusammt der Brut der Furcht, des Hasses und der Sorgen,
Daß noch in unsrer Brust ein Rest
Von Menschen-Lieb' und Billigkeit verborgen,
Die durch Gewohnheit ganz versteckt,
Verhüllt gewesen und verdeckt.

Wie

Wie aber in der Luft der Sonnen Licht
Der Wolken Duft zertheilt; jedoch derselben Hitze,
(Wenn sie zu stark) uns brennt; so ist, bey dieser Gluht,
Die Uebermaße auch nicht gut,
Die Maße nöthig, heilsam, nütze.
Drum denke, wer ihn trinkt, aus Dankbarkeit dabey,
Daß Uebermaß uns untersaget,
Daß Maß absonderlich Dem, Der ihn giebt, behaget;
Ja daß sie noch die Lust zu mehren dienlich sey.

So trink ich nur noch eins. Wie Wünder-süß,
Wie angenehm, wie sanft ist dieß!
Wie lieblich beissend, wie verschiedlich
Ist der verbundene Geschmack, wie niedlich!

Der, durch den süssen Druck, gerührte Geist, verspüret,
Vernimmt und merket gleichsam hie,
Im Wohlschmack, eine Harmonie,
Die ihm sehr angenehm, und die ihn allgemach,
Denkt er der Anmut nur vernünftig nach,
In seiner Lust, zum grossen Geber führet.

Ich sehe, mit vergnügten Blicken,
Ich schmecke, gleichsam mit Entzücken,
Wie freundlich GOTT, der alles schafft.
Aus Seinem sel'gen Wollust-Meer
Hat Er ein Tröpfgen Seiner Kraft

In unſern Sinn herab gelenket,
Und dem Tockayer Reben-Saft
Ein geiſtig Feuer eingeſenket.
Hieraus nun flieſſt zu Seiner Ehr:

„Da eine ſolche ſüſſe Gluht,
„Die ſelbſt die Seele kann ergetzen,
„Ja nicht von ungefehr in dieſem Safte ruht;
„Was muß, in Seinen ew'gen Schätzen,
„Um Seine Creatur zu laben,
„Der Schöpfer nicht für Kräfte haben!

tized by Google

Daphnis.

Hirten-Gedicht,

auf das

Vermählungs-Fest

des

Durchlauchtigsten
Braunschweig-Lüneburgischen Prinzen

Carls,

und der

Preußischen Prinzeßinn

Philippinen Charlotten

Königlichen Hoheit,

ehrerbietigst überreichet

von

der Hamburgischen Patrioten-Gesellschaft.

Carmina quae nobis DEVS obtulit ipſe canenda
Dicamus, teretique ſonum modulemur auena
Forſitan Auguſtas feret haec Meliboeus ad au-
reis.

- - - Cernes quae ſurgere Regna
Coniugio tali! VIRG.

Auf eines allgemach erhabnen Berges Gipfel,
Von dem der freye Blick ſich in die Ferne ſtreckt,
Stand, unter eines Eich-Baums Wipfel,
Ein kleines Hirten-Haus, mit grünem Mooß bedeckt,
An einem klaren Bach, der zwiſchen glatten Kieſeln,
Mit lieblich murmelndem und angenehmen Rieſeln,
Bald weiß beſchäumt, ſich rauſchend ſenkte,
Bald ſchlängelnd ſeinen Fluß in ſanfter Stille lenkte,
Und, zwiſchen grünen Büſchen, grün,
Als wär' in ſeiner Fluht noch ein Gebüſche, ſchien.

In dieſer angenehmen Hütten
Saß Silvo, Tirſis und Solander,
Walmiro, Lindamis, Kleander,
Florindo, nebſt Ricander,
Amintas und Veraldo bey einander,
Beſchäftiget, von den verkehrten Sitten,
So itzt faſt allgemein, zu ihren Pflichten,
Die Hirten wiederum, wo möglich, einzurichten;
Und, durch ein wolgemeynt, ſo ſanft als Lehr-reich Singen,
Zu ihrer vor'gen Art und Unſchuld ſie zu bringen.

Sie ſahen, theils ihr Vieh, an dieſem holden Ort,
Im bunt-beblümten Klee, mit ſchweren Tritten gehen;

Theils, mit gesenktem Haupt, ihr Futter fort und fort,
Durch scharfen Biß, mit schlanker Zunge mähen;
Theils, wann es sich gemächlich niederleget,
Und, wohl gesättiget, ins frische Gras sich strecket,
Wird vom beblümten Kraut fast überall bebecket:
Bloß den gehörnten Kopf, woran das Maul sich reget
Und wiederkäut, hebt es empor.
Ihr halb geschloßnes Aug', ihr sanft bewegtes Ohr,
Beweisen den Genuß von der, fast allezeit
Uns Menschen fehlenden, Zufriedenheit.

Die Hirten fühlten selbst, von einer stillen Lust,
An diesem stillen Ort, in ihrer Brust
Ein Etwas, das sie sehr vergnügte,
Und ihrer aller Herz in eines gleichsam fügte.
Sie waren im Begriff, vom wahren Hirten-Wesen
Ein Lehr-reich Lied zu überlesen:

Wie glücklich ist! der, in der Einsamkeit,
So, wie die erste Welt, vergnüget,
Sein väterliches Feld, von aller Schuld befreyt,
Mit seinen eignen Ochsen pflüget;
Den, unbewacht, im Schlaf, kein Lerm der Waffen weckt;
Den keine wilde Wut beschäumter Wellen schreckt;
Der sein geruhiges Vergnügen darinn findet,
Wann er an nahen Ulm die zarten Reben bindet,
Und seine Rebe sich um ihren Ulm-Baum windet;

Der,

Der, wie sein wildes Holz, die Leidenschaft
beschneidet;
Der sich mit eignem Flachs und eigner Wolle
kleidet;
Und der sein blöckend Vieh, von Milch und
Wolle schwer,
Auf seiner Weid' im Klee und Kräutern hin
und her,
Voll Unschuld, so wie sie, mit ruhigem Gemüt,
Von Neid und Zank entfernt, vergnüglich gra-
sen sieht;
Der einen sanften Schlaf im Schatten dichter
Linden,
Auf weichem Grase, weiß, so oft er will, zu
finden!

Ja, riefen sie, die frohe Zeit,
In der von uns dergleichen Stand zu hoffen,
Ist nicht mehr weit,
Und unser Wunsch ist nunmehr eingetroffen.
Es hat uns Pan das grosse Glück beschehrt,
Daß Daphnis, den der Purpur decket,
Der mehr als einer Krone wehrt,
Und welcher selber sich zu unserm Haupt erklärt,
Sein frohes Hochzeit-Fest,
[Wobey sich selbst die Jahres-Zeit erneuret]
Zu aller Hirten Freud, an diesem Täge feyret.
Auf, lasset denn die süssen Flöten klingen!
Auf, lasst uns heute nichts, als dieses Paar, besingen,
Dieß Paar, der Nymphen Lust, der Hirten Ruhm und Ehr!

Ein jeder zog hierauf sogleich sein bestes Rohr
Aus seinem Ueberzug hervor,
Und ließ, durch wirbelndes Getön,
Die rege Fertigkeit der schlanken Finger sehn.

Sie fühlten insgesammt
Von Ehrfurcht, Zärtlichkeit und Lust
Die frohen Herzen angeflammt:
Doch spürt ein jeder noch zugleich in seiner Brust
Ein heimlich Ehrsucht-Feuer brennen,
Wer doch von ihnen allen,
Dem hohen Braut-Paar zu Gefallen,
Würd' am geschickt'sten singen können.

Sie liessen darum Wechsels-weise,
Bald zu des edlen Daphnis Preise,
Bald seiner schönen Braut zu Ehren,
In sanfter Harmonie, vergnügte Lieder hören.
Ricander, der schon manchen Preis,
Mit seinen Liedern, hatt' erstritten,
Der ungemein zu singen weiß,
Fing an, zuerst, auf ihrer aller Bitten:

Ricand. Der Himmel, welcher seine Schätze vereint dem holden Daphnis schenkte,
Und, was nur schön und groß und edel, in Sein beliebtes Wesen senkte,
Sucht' alles, was nur liebens-würdig, mit ihm gefällig zu vermählen,
Und machte Seinen schönen Leib zum Wohn-Platz einer schönen Seelen.

Könnt'

Soland. Könnt' einer das so süsse Feuer in einer schönen
Tauben Augen
Mit eines Lämmchens holden Blicken voll Sanftmut
zu verbinden taugen;
Der hätt' ein lebhaft Ebenbild von den so hell- als
sanften Blicken,
Womit Philinden Augen-Stralen die Augen, die
sie sehn, entzücken.

Kleand. Der Purpur, welcher insgemein
Verdienste zu erhöhen pfleget,
Empfänget vom Verdienst, so Pan in ihn geleget,
Mehr, als er Daphnis giebt, von Daphnis Glanz
und Schein.
Ich seh es schon im Geist vorher: Ihm wird, auch
von entfernten Heerden,
Ein güldner Hirten-Stab zu dem, der ihm
bestimmt, gereichet werden.

Lindam. Es herrscht auf ihrer Stirn und lieblichem Ge-
sicht
Der holden Liebe Feind, die wilde Strenge, nicht.
Nur bloß der Sittsamkeit so keusch- als süsses Licht,
Daß Ehrfurcht in uns stralt, und doch die Liebe
mehret,
Beseelet ihren Blick, ergetzet und verzehret.

Berald. Und wäre Daphnis auch aus niederm Stamm
entsprungen,
Würd' alle Welt dennoch, ihn gleich zu lieben,
Nicht nur durch Neigung angetrieben,
Durch ein ich weiß nicht was gezwungen,

Als recht was sonderlichs, ihn zu betrachten,
Und, voller Ehrfurcht, hoch zu achten.

Florind. Ihr singt mit Recht von Daphnis Schönheit, der Blühte seiner edlen Jugend,
Mir aber stralt noch in die Seele der Ausbruch der schon grauen Tugend:
Wie er, nebst Hilas, von Wichandern geführt, in unsre Hütte kam,
Nicht nur mit unsrer Schäfer-Kost, mit Milch und Früchten, sich vergnügte,
Nein, sondern zu so vieler Huld absonderlich noch diese fügte:
Daß er, nebst allen unsern Heerden, uns in besondre Obhut nahm.
Ja gar (wodurch er unsre Lieder, so lang als Hirten sind, geehret)
Zu unser aller Ober-Haupt, o seltnes Glück! sich selbst erkläret.

Tirsis. Erinnert ihr euch noch, wie wir ein himmlisch Bild
Von seiner schönen Braut, auf feines Gold gemahlet,
In seinen Händen sah'n? Wie jeder, angestralet,
Und, bloß durch die Copey, mit schnellem Glanz erfüllt,
Starr von Verwunderung, selbst einem Bilde glich?
Auch wie er, da das Bild uns aus uns selbst fast setzte,
An unserm fröhlichen Erstaunen sich
(Wie ich es wol bemerkt) recht insgeheim ergetzte?

Ich

Silvo. Ich sahe Daphnis einst bey regen Bienen stehn,
Und, voll Verwunderung, ihr künstlichs Werk besehn:
Ich hörete zugleich dabey,
Nebst hundert andern süssen Lehren,
Den weisen Silas ihm erklären,
Daß dieser Thierchen Fürst stets ohne Stachel sey.
Wobey ich deutlich merkt', als Daphnis freundlich lachte,
Wie er auf seinen Stand die Deutung selber machte.

Walmir. Ich sehe, wie der schönen Braut,
Von angenehmer Furcht, die Wangen glühn,
Und, da sie sich itzt Daphnis anvertraut,
Solch eine Röth' ihr schön Gesicht beziehn;
Als wann vom röthlichen Rubin
Ein glatt-polirtes Silber scheint,
Wann ihn des Künstlers Hand mit selbigem vereint.

Amint. Jauchze Deutschland! holde Mutter dieser schön- und edlen Seelen!
Was wird für ein Segen-Meer aus dem glücklichen Vermählen
Dieses hohen Paars, auf dich, sich, wie eine Fluht, ergiessen!
Was für Oel-Zweig' und für Palmen werden, aus dem Bündniß, spriessen!
Magre Felder werden Klee, dürre Wüsten Blumen bringen;
Selber in den trocknen Heiden werden reine Bäch' entspringen.

Es

Es erfüllen Feld und Hütten Ueberfluß und Fröh-
lichkeit;
Ja, ich seh die Wiederkehr der verschwundnen güld-
nen Zeit.

Berald. Erinnerst du dich wol, Solander, wie wir beyde,
Bey einem allgemeinen Leide,
So unser Feld bedroht, von unserm Hirten-Orden,
Zum Grossen Friederich, der Preussen und der
Brennen
Glorwürd'gen Ober-Haupt, (den man itzt Salz-
burgs Hirten
Zum Wunder aller Welt, so väterlich bewirthen,
So wol versorgen sieht,
Daß bey der späten Welt davon ein Denkmahl blüht,
Und nie verwelken wird;) einst abgeordnet worden?
Wie wir daselbst, in Seinem Helden-Sitz,
Wo Pracht und Friede wohnt, und der, an Hütten
stat,
Nichts als erhabne Schlösser hat,
Von Seiner Macht den fürchterlichen Blitz,
Doch auch von Seiner Huld ein Freuden-reiches
Licht,
Mit ganz getröstetem erheiterten Gesicht,
Voll Ehrfurcht und voll Lust, gesehn?

Erinnerst du dich wol, wie wir desselben Schaa-
ren,
Die nicht zu übersehn, und Riesen ähnlich waren,
Stumm für Verwunderung, mit offnem Munde,
sah'n?
Oft sahen wir sie sich so sehr einander nah'n,

Daß

Daß sie ein einziger gewalt'ger Cörper schienen;
Bald wie sie, wie der Blitz, sich von einander theilten,
Bald wieder, wie der Blitz, zusammen eilten.

Wie, (wo es mir erlaubt, mit kleinen Dingen
Was grosses in Vergleich zu bringen,)
Wann wir im Herbst an Aepfel-Bäume rütteln,
Und die gebognen Aeste schütteln,
Die schweren Aepfel ohne Zahl,
Mit starkem Prasseln, auf einmal
Den Boden stürmen und erschüttern;
So fühlt- und hörten wir, bey einem jeden Tritt,
(Der von viel tausenden nur ein vereinter Schritt,)
Den Boden schüttern, beben, zittern.

Erinnerst du dich wol, wie damals, auf dein Singen,
Das du, wie allezeit, so lieblich liessest klingen,
Worinn sich Kraft und Süßigkeit vereint,
Als du Ihm die Gefahr der unsern vorgetragen,
Er, voller Großmut, sprach:
Ich bin der Hirten Freund, und ihr recht guter Freund,
Das könnet ihr den Eurigen nur sagen.

Wie muß Sein tapfres Blut, das ausser diesem schon
Durch Seinen grossen Helden-Sohn,
Den Abdruck Seiner hohen Seelen,
Der, bloß zu Deutschlands Heil, zu Kron und Thron bestimmt,
Durch jüngst-vollzogenes Vermählen
Annoch für Freude wallt und glimmt,

Am

Am heutgen Tag' aufs neu in Seinen Adern wallen!
Wie werden heute nicht die brüllende Metallen,
Voll lauter Freuden-Feuer, knallen!
Wie wird ein jedes Haus in Erbolin itzt prangen!
Mich deucht, ich seh, aus allen Zimmern,
Festonen und Tapeten hangen;
Von Freuden-Feuern alles schimmern.
Mich deucht, ich könn' in tausend Chören
Die frohen Bürger jauchzen hören.

Soland. Was du uns hier erzehlt, fällt mir noch öfters ein;
Allein,
Erinnerst du dich auch des Tages, da wir beyde
Der Nymphen Königinn, Europens Ehr und Freude,
Der Tugend Thron und Sitz, das Muster des Verstandes,
Der Sanftmut Ebenbild, die Mutter ihres Landes,
Sophien Majestät zu sehn, das Glück genossen?
(Tag, den ich alle Jahr zu feyren mich entschlossen!)
Was sah'n, was hörten wir! was stralt in ihrem Zimmer,
Das sie uns selbst zu seh'n erlaubte, für ein Schimmer
Von güldnem Haus-Gerät! Ich weiß noch, was ich fühlte,
Als die Erlauchteste Sophie
Crosaldo, welchen man mit Recht den Weisen nennt,
Der alle Stern' und Kräuter kennt,
Fast mehr noch, als er Sie,
Mit weisen Lehren unterhielte.

Berald. Ach ja, es rühret mich dein wiederholt Erzehlen.
Doch hieben fällt mir ein:
Wie muß das Innerste von ihrer grossen Seelen
So unbeschreiblich itzt mit Lust erfüllet seyn!
Da **Daphnis**, aller Hirten Ruhm,
Der schönen Tochter Eigentum,
Ihr Sohn, ihr Eidam wird. Es nimmt an ihrem Heil,
Was Tugend ehrt, bey allen Hirten, Theil;
Es wünscht der Kreis der deutschen Erden,
Daß sie, mit hundert tausend Freuden,
Dereinst das hohe **Paar** viel tausend Heerden
Mit güldnem Stabe möge weiden,
Und aller Wünsche Ziel an Kindes Kindern sehn!

Kleand. Es kann in heissen Sommer-Tagen,
Wann Feld und Wiesen glühn, wann durch den schwülen Schein
Die matte Heerde lechzt, daß Hirt und Landmann klagen,
So angenehm kein lauer Regen seyn,
Der alles labet, nährt und tränket;
Als was dieß glückliche **Vermählungs-Fest**
Dem hohen Eltern-Paar, das Daphnis uns geschenket,
Im frohen Herzen fühlen läßt.

Was muß der grosse **Ferdinand**,
Der aus dem Helden-Stamm der **Guelfen** hergesprossen,
[Dem Stamm, der Himmel-hoch zum Wunder aufgeschossen]

Deß

Deß weise Tapferkeit der ganzen Welt bekannt,
Der unsrer ganzen Hirten-Schaar
Zu aller Zeit ein Schutz und hoher Vorstand war,
Nebst der Durchlauchtigsten Gemahlinn, die
die Welt
Zum Tugend-Muster sich schon längstens vorgestellt,
Aus diesem glücklichen Verbinden
Für zarte Triebe nicht empfinden!
Wie muß so manche Freud und innigliche Lust,
Die, aus dem doppelten erfreulichen Vermählen,
Zum Wohl so vieler Länder, quillen,
Der theuren Eltern Helden-Seelen
Anjetzt so überschwenglich füllen!

Lindam. Wie sehr nimmt hier zugleich der Deutschen Trost
und Heil,
Fürst Ludwig Rudolph nicht, wie auch Chri-
stin Louise,
Die ganz Europa längst als ganz vollkommen
priese,
Ja gar der grosse Carl, an dieser Freude Theil,
Zusammt der Kayserinn! von der wir prophe-
zeyen:
[Der Himmel laß es doch nicht fehlen!]
„Du wirst, in einem Schwester-Sohn, die
Schwester, wie Sie Dich, erfreuen,
„Und auch dereinst, so wie Sie itzt, Selbst
einen jungen Carl vermählen!

Ricand. Wie muß die deutsche Welt, für Daphnis bloß
allein,
Durchlauchtes Eltern-Paar, Dir nicht ver-
pflichtet seyn!

Der

Der Himmel wird mit ew'gen Kronen,
Für Sein Erziehn, Euch alle Beyde lohnen:
Wodurch ganz Deutschland sich nunmehr ein neues Licht
Von Wohlfahrt, Segen, Heil, Lust, Glück und Trost verspricht.
Es sieht den heut'gen Tag bereits auch jedermann,
Als der Belohnung Anfang, an.

Walmir. Ich sehe schon vorher die lang' erseufzte Zeit,
Und, was der Eltern Geist so glücklich angefangen,
Recht zur Vollkommenheit gelangen.
Ich seh, wie Ueberfluß und wie Zufriedenheit
Die Felder deckt, das Land erfüllt,
Ich seh die schwarzen Laster weichen,
Ich sehe die Gerechtigkeit,
Wie weder die Person des Armen noch des Reichen
(So wie schon jetzt) Ihr Aug'enthüllet noch verhüllt.

Florind. Ich seh nicht weniger, mit löblichem Bemühn,
Die Blühte jetziger, die Frucht der künft'gen Zeit,
Die angenehm und Hoffnung-volle Jugend
Zum Fleiß, Gehorsam, Mäßigkeit,
Zur Frömmigkeit, zur Wissenschaft und Tugend,
Zur Treue, zur Empfindlichkeit,
Für Ehre: Kurz: Zur Menschen-Lieb' erziehn.

Tirsis. Des Daphnis gütiges Befehlen
Nimmt alle Herzen ein.
Ein jeder Hirte wünscht, in Seiner Huld zu seyn,
Und dienet Ihm mit Lust. Er herrschet in den Seelen,
Der Fürsten wahrem Thron.
Es eifern Lieb' und Ehrfurcht schon,

Auf Seinen Wink selbst Gut und Leben
In Daphnis Diensten aufzugeben.

Silvo. Ich wünsche diesem Paar kein glückliches Geschick,
Wie sonst gewöhnlich ist; weil sie es schon besitzen:
Ich wünsche nur den Unterthanen Glück,
Die Daphnis Hirten-Stab hinkünftig wird beschützen!
So dann wird aller Schäfer Leben,
Voll Ueberfluß und voll Zufriedenheit,
Ein Beyspiel jener güldnen Zeit
Der eifersücht'gen Nachwelt geben.

Amint. Man wird forthin von keinen Klagen wissen:
Jedwede Silvia wird ihren Damon küssen:
Und unter dicht-belaubten Linden
Wird man nicht eine Stelle finden,
Wo ichts der Schatten gut, da man die Feld-Schallmeyen,
Der frohen Hirten muntre Reihen,
Mit bald sich wechselnden, bald allgemeinen Chören,
Nicht wird beleben sehn und hören.

Hierauf empfand die Zunft, von Ehrfurcht und von Liebe,
Noch nie so stark gefühlte Triebe
In ihren frohen Seelen flammen,
Und faßten ihre Wünsch' in einem Wunsch zusammen:

Tutti. Es müsse sich so viel Vergnügen
Zu Daphnis und Philinden fügen,

Als recht verliebte Seelen sich einander Gutes
wünschen können;
Als Mütter voller Zärtlichkeit den liebsten
Kindern Gutes gönnen;
Als der gewogne Himmel denen, die er am
allermeisten liebt,
Vergnügen, Glück und Segen giebt!
Und du, o Pan, vor dessen Blick die künftgen
Zeiten nicht verborgen,
Der du die lange Folge siehst von diesem hol-
den Freuden-Morgen,
Laß Segen, Ueberfluß und Lust, Glück, Wohl-
ergehen und Erspriessen,
Aufs ganze menschliche Geschlecht, aus die-
sem grossen Bündniß fliessen!
Laß, stets gekrönt mit frischen Blumen, der
Nymphen sammt der Hirten Schaar,
Zum ehrerbiet'gen Angedenken, aus einem
Dank-begier'gen Triebe,
Mit immer fröhlichern Gesängen von Daph-
nis und Philinden Liebe,
Den heut'gen Tag beständig feyren im Cir-
kel-Lauf von jedem Jahr;
So lang' als man in unsern Wiesen das
Blöcken satter Heerden höret,

So lang' als der erhabne Harz Erz, Wälder, Büsch und Kräuter nähret,
Und als die Elbe zu dem Meer, woraus sie stammet, wiederkehret!

Kaum war der Wunsch geschehn,
So stand ein jeder auf, die allgemeine Freude,
Womit die Hirten überall,
Bey Lauten- Flöt- und Geigen-Schall,
Im kühlen Wald' auf flacher Weide,
Dieß hohe Freuden-Fest begehn,
Mit anzusehn.
Im Gehen sagten sie: Wär jetzo Brennamir,
Wichander, Ulmenau, nebst Kleon hier;
Wie würden sie, von lieblichen Gesängen,
Die süsse Harmonie in unsre Lieder mengen!
Noch süsser, wenn bey uns den offnen Ober-Sitz
Mit hoher Gegenwart Antenor selbst beehrte,
Und Sein erhabner Witz
Die frohe Zunft begnadigt' und belehrte.

Bald sahen sie darauf mit inniglichen Freuden,
Der jungen Nymphen muntre Schaar,
Wobey das Hirten-Volk mit untermenget war,
Die Namen von dem edlen Paar
In Rinden junger Bäume schneiden.
Sie wunden tausend Blumen-Kronen;
Sie flochten prächtige Festonen;
Sie machten auserles'ne Kränze;
Sie hielten neu-erdachte Tänze.

Jsmene wäscht ihr Lämmchen weiß wie Schnee,
Und zieret es mit rothen Bändern aus,
Für Daphnis schöne Braut. Es flicht Idalie
Ein niedlich Körbchen. Einen Strauß
Hat Silvamir für Sie gebunden.

Ein schöner Tauben-Paar, das, wie die Milch, so weiß,
Mit schwarzen Augen, ward noch nie gefunden:
Mirene, die der schönsten Nymphen Preis,
Besitzet es, und hat es auferzogen;
Sie kommen oft auf ihren Schooß geflogen,
Und nehmen Wechsels-weis' die Kost aus ihrer Hand.
Die Täubchen liebt Mirene, wie ihr Leben,
Und dennoch will sie sie, als ihrer Ehrfurcht Pfand,
Der schönst- und lieblichsten Philinden geben.

Dort wurden sie gewahr,
Wie mancher Hirt auf Feld-Schallmeyen spielte,
Da, wie der Nymphen leichte Schaar
Geschwinde Tänz' um einen Eich-Baum hielte,
Der sein begrüntes Haupt bis an die Wolken streckte,
Und, unter sich, das Feld mit breitem Schatten deckte.
An diesen ward ein Schild, mit Blumen ausgeschmückt,
In welchem güldne Lettern prangen,
Auf unsrer Zunft Geheiß, frohlockend aufgehangen,
Worinn man diese Schrift erblickt:

An die Jahre dieser Eichen
Müssen Daphnis Jahre reichen!
Und Sein nie verwelkt Geschlecht
Ihrer Blätter Menge gleichen!
So viel Anmut, Heil und Segen,
Wohlfahrt und Vergnüglichkeit,
Als, in vieler Jahre Zeit,
Alle Blätter sich bewegen,
Und sich hin und wieder lenken;
Woll' ein gütiges Geschick,
Zu so vieler Länder Glück,
Daphnis und Philinden schenken!

Allerhand kleinere

Gedichte.

Als

Se. Königl. Hoheit,
der Durchleuchtigste Fürst und Herr,
Herr
Carol Friedrich,
Erbe zu Norwegen, regierender Herzog zu Schleswig-Holstein, der Stormarn und Dithmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, etc.

bey musicalischer Aufführung
des Gedichtes (*) von der Vergnügung
des Gehörs,
des Herrn Verfassers Garten mit Dero höchsten Gegenwart beehrten,
bezeugte ihre unterthänige Freude

HAMMONIA.

Wie aber! welch ein Glanz, welch stralend Licht
Erheitert mein Gesicht!
Läßt etwa GOtt, da wir Sein Lob erhöhn,
Ein sichtbar Gnaden-Zeichen sehn,

Daß

(*) S. p. 21. des Irdischen Vergnügens in GOtt, Erster Theil.

Daß unſer Ehrfurcht-volles Lallen
Ihm nicht mißfallen?
Ach ja! ſeht dort den Stern aus Norden,
Der, lange Zeit mit Dampf und Rauch umhüllt,
Nunmehr des Friedens Leit-Stern worden,
Wie Er auch unſer Feld und Auen,
Durch hohe Gegenwart, beſtralt,
Wodurch wir ſie weit ſchöner noch gemahlt,
Weit herrlicher beblümet, ſchauen.
Erwegt, betrachtet, ſeht,
Wie Güt' und Ernſt, wie Huld und Majeſtät
Aus Seinen Helden-Augen quillt.
Er iſt der Seinen Troſt und ſeiner Länder Schild,
Die itzt ein neuer Glanz umzogen.
So ſehr liebt Er ſein Volk, ſein Volk liebt Ihn ſo ſehr,
Daß, wer dem andern mehr gewogen,
Unmöglich zu entſcheiden wär.
Auf denn, ihr Muſen, jauchzt und ſingt,
Da uns, bey unſrer Luſt, das hohe Glück erſchienen,
Ihn unterthänigſt zu bedienen,
Da Carol Friedrich Fried' und güldne Zeiten bringt.
Willkommen, groſſer Prinz, den ſelbſt der Himmel ehrt,
Und Ihm, o Wunder! gar des Friedens Taube ſendet,
Zum Zeichen, daß durch Ihn der lange Sturm ſich endet.
Fürſt, welcher mehr als einer Krone wehrt,
Wir wünſchen hier, ſamt deinem Herzogtum:
Es wolle GOtt, zu Seines Namens Ruhm,
In Anmut des Gehörs, oft unſer' Andacht mehren,
Wenn wir, von Deinem Heyl, ſtets neue Wunder hören.

A R I A.

Dankt, ihr Cimbern, dem Geſchicke!
Carol Friedrich eilt herzu.
Wünſcht, bey euerm neuen Glücke:
Lebe lange, Holſteins Ruh!
Läßt ſich alles jauchzend hören;
Laß auch, Hamburg, du vor allen,
Durch dein Lob, zu Seinen Ehren,
Wäll' und Mauren wiederſchallen!

Als es ſo wol an dem

Wahl-Tage

Ihro Magnificenz, des Hn. Bürgermeiſters von Boſtel,

als am

Begräbniß-Tage

des wohlſeligen Hn. Bürgermeiſters von Lengerke,

ſehr ſtark regnete.

Des Himmels Aug', in Boy und Wolken-Flor gehüllt/
Beweinte Lengerkens beklagens-wehrtes Scheiden.
Sag' aber, warum heut' ein Thränen-Regen quillt
Beys groſſen Boſtels Wahl? Der Himel weint vor Freuden.

Unter-

Unterſuchung des heilſamen Hülf-Mittels zur wiederhergeſtellten Geſundheit, als Se. Magnificenz, der Herr Bürgermeiſter Lucas von Boſtel von einer gefährlichen Schwachheit glücklich geneſen.

Auf, auf, Hammonia, verbanne Klag' und Trauren!
Der Himmel zeigt dir heut, daß er dich nicht verläßt.
Dein Bürgermeiſter lebt. Der Atlas deiner Mauren,
Den deine Laſt geſchwächt, ſteht wieder Felſen-feſt.
Verehre denn nicht nur mit leerem Lob-Getöne,
Nein, überſchütte gar mit Reichtum, Geld und Gut,
Als ihrer Mühe Lohn, Galenus weiſe Söhne,
Weil ihre Kunſt an dir ein heilſam Wunder thut.
Doch wie? ſollt' ihre Kunſt dieß Wunder wirken können,
Die ſonſt ſo mißlich iſt? Ich hab' mich übereilt.
Man muß dem Arzt zwar Ruhm, doch nicht die Ehre, gönnen,
Daß, in von Boſteln, er die ganze Stadt geheilt.
So vieler Waiſen kläglichs Sehnen,
So viele tauſend Wittwen-Thränen,
So vieler Frommen Wunſch, der ſich zum Himmel lenkt,
Der Redlichen Gebet, das Flehn von Jung- und Alten,
Die ſinds, die Ihn anitzt aufs neu der Stadt geſchenkt,
Und alſo, wenn mans recht erweget und bedenkt;
So hat Dich, groſſer Mann, bloß Dein Verdienſt erhalten.

Als

Herr Henrich Dieterich Wieſe,

J. V. L.

zu Rathe erkohren wurde.

(Nach der Hamburgiſchen Mund-Art.)

Glück to! Geehrde Fründ; forwahr, et is mi leef,
Dat Ju de wieſe Rath in ören Stand erhaven.
Wat jüm to diſſer Wahl, de jeder lavet, dreef,
Sünt Gift und Gaven nich, dat ſünt Ju' egne Gaven.

Ju' grote Redlichheit, Gelehrtheit, Dögt un Flyt,
Ju Yver vör dat Beſt von unſen Vader-Lande
De ſetten Ju van Dag, to Trotz van Spyt und Nyd,
Tor Freude van de Stadt, in Wulken-Kragen-Stande.

Wo oft heff' ick Ju nich upt Rath-Hus yvern ſehn,
Wenn . . un . . de Vota wull verdreyen!
Wennt ant Munderen ging, ſo hört Ju jedereen
Vort Vader-Landes Beſt, vor Hamborgs Wollfahrt, ſchreyen.

Bald dacht' ick, dat is recht; ick ſeed' ook wol insmal:
De Mann de ſchrift un ſprickt na Weten un Geweten.
De meiſten ſeden ja up unſen groten Sal;
Denn ſeeg dat Pärken ut, als wullen ſe uns freten.

Nu let vor ju Verdeenſt, tom Lohn, de Stadt un Land,
Wyl Jy Wol-Wieſe ward, Ju Rohm un Ehr geneeten.
Man ſeggt: watt winn Jy doch by düſſen nien Stand?
Jy ſünt ja Wieſe weſt, un hefft ook Wieſe heeten.

Jy

Jy ſöekt keen Geld un Good, Jy ſöekt noch kene Fru.
Man hört: ick mut Ju ins hierup een' Antwort ſeggen:
Winn Jy nich veel darby, ſo winnt de Stadt by Ju.
Davör ward GOtt Ju ook, was Jy verlangt, toleggen.

Jy ſünd von jedereen geleeft, gelavt, geehrt.
Doch wiel Jy ook ſumtiets wat putzig plegt to weſen,
Biswilen ook ins lacht, un gern wat Neyes hört:
Lat' ick Ju düſſen Schnack ut goden Harten leſen.

So bald als düſſe Poſt up den Borg-Eſch erſchald,
Reep ick den Diener gliek, gaf em een' Hand-vull Heller,
Un ſede; lopt geſchwind, dat ju de Schoh entfallt,
Un halt en Zedelken uht unſen Rathes-Keller.

Dat ſchick' ick Ju nu hier, und bid Ju, nehmt verleef!
Jck wünſch to Juen Stand Glück, Heil un ſo vel Jahren,
Als Adam Stöffens Wien vör Ju am Freedag ſchreef.
Wat Jy Ju Sülfſten wünſcht, lat GOtt Ju wedderfahren.

Ueber Jhro Magnificenz,
Hn. L. Henrich Dieter. Wieſe,
Erhöhung zur Bürgermeiſter-Würde.

Es jauchzt, als Matfeld fiel, der Laſter greßlichs Heer,
Stolz, Ungerechtigkeit, Verräterey, Betriegen,
In Hoffnung, itzo bald die Ober-Hand zu kriegen;
Sie heulen aber itzt, von aller Hoffnung leer.
Denn ihren Anſchlag ſtürzt, als wie ein Donner-Stral,
Zu allgemeiner Luſt, des Theuren Wieſen Wahl.

* * *

Auf

Auf

S. T. Hrn. Licentiat Widow,

als

Derselbe zu Rathe erwählet wurde.

Man hört' ein Klag-Getön in Hamburgs Mauern schallen;
Man sah bey Rumpfens Fall gerechte Thränen fallen.
Durch solcher Säule Sturz erschüttert' unsre Brust.
Ach! rief man, wer ersetzt den schmerzlichen Verlust?

Der Himmel, durch den Trieb der Zärtlichkeit gerühret,
Da er der Treue Gold in diesen Zähren spüret,
Sprach: Ich wills selber thun. Es soll an Rumpfens statt
Ein solcher, der den Preis vor allen andern hat,
Der, was an Wissenschaft und Tugend man auf Erden
Besitzen kann, besitzt, zu Rath erhoben werden.
Und daß du deines Glücks dich desto mehr erfreust;
So kiese du dir selbst den besten, den du weist.
Das Loß, so sonsten blind, wird dieses mal nicht fehlen;
Man soll den, den die Stadt selbst wünschet, heute wählen.
Drauf stimmten Börs' und Rath hierinnen überein:
Wenn es der beste soll, so muß es Widow seyn.
Gesagt, geschehn, Er wards. Nun ist nicht zu beschreiben,
Wie hoch anitzt Sein Lob so Alt' als Junge treiben.
Wie man, zu Seinem Ruhm, die Freunde jauchzen hört;
Wie man, in Zuversicht gewisses Heils, Ihn ehrt.
GOtt Lob! GOtt Lob! es ist, so hört man itzt von allen,
Das Loß mehr uns, als Ihm, aufs lieblichste gefallen.
Ein jeder spricht von Ihm; ein jeder freuet sich;
Ein jeder wünscht Ihm Glück; doch keiner mehr, als ich.

PEN-

PENSIERO EPITHALAMICO
nelle
Nozze
degli illuſtriſſimi Signori,
NICOLAO STAMPELIO, D.
et
HANNA di LASTROP,
celebrate al IV. di Giugno
MDCCIX.

Di Pindo e di Parnaſſo alma Sirena
Urania, per cantar gl'alti Himenei,
Del ſuo figliol STAMPELIO e di Coſtei,
Che forma al cuor di lui dolce catena,
Con armonica man, gonfia di vena,
Temprò la cetra d'or; mà quando lei,
De' duoi felici Spoſi gli trofei,
E i merti eccelſi, hebbe intonati appena;
S'accorſe dell'altezza del diſegno,
Il ſuo ſaper, e la di lei bellezza,
La ſua Virtù, il ſuo ſonoro legno,
Che tocca con angelica dolcezza,
La fer ſtupir, la fer tacer di ſdegno,
E la cetra ſpezzò di ſcontentezza.

AL

AL

SIGN. DE *BIE

CREATO

IN

DOTTORE DI LEGGE.

SONETTO.

L'Ape allattata da benigno fiore
De dolci faui d'or madre dorata,
Di ricche celle l'ingegniera alata,
Se lo ſuo ſtral non hà, non hà vigore.

La Selce ſenza acciar non hà ſplendore,
La roſa ſenza ſpine è meno grata,
Minerua vince mai ſe non armata,
Senza ſaette amor priuo è d'amore.

Perciò'l dotto de Bie, che con vaghezza
Il miel d'onor da fior di Pindo appreſta,
Giunge oggi l'ago a la natia dolcezza.

Oggi la gloria ſua ſi manifeſta:
Themi ch'il merto ſuo sbendata apprezza
La ſpada in man gli mette e'l lauro in teſta.

*L'Ape.

Das
allen Ruhm übersteigende
Verdienst
des Hoch-Edelgebornen und Hoch-Gelahrten Herrn,
Herrn
Christoph Henrich Amthor,
Sr. Kön. Majest. von Dännemark-Norwegen hochbestalteten Regierungs-Raths und Historiographi,
bey dessen Grabe mehr beseufzet als besungen.

Apollo sahe jüngst auf Pindus öden Spitzen,
Als Amthor eine Leiche war,
Die durch so grossen Fall gebeugte Musen-Schaar
Bethränt die matten Häupter stützen,
Und, bittern Eifers voll, beschäftigt, ein Gedicht
Zu Seinem Nach-Ruhm aufzusetzen.
Allein trotz allem Fleiß, Erfinden, Schreiben, Schwätzen,
Versetzen, Aendern, Drehn; gerieth es dennoch nicht.
Apollo merkte bald den Ursprung ihrer Plagen,
Die Wurzel ihres Grams. Kaum seyd ihr zu beklagen,
Sprach er: Ihr habt euch selbst so schwach, so mangelhaft
Durch eigne Schuld gemacht, da jede sich vergasse.
Warum verschwendetet ihr alle Wissenschaft
An einen Mann allein, und hieltet keine Maße?
In Amthor habt ihr euch erschöpfet; euer Singen
Wird Ihm itzt minder Ruhm, als euch Verachtung, bringen,

Drum höret meinen Rath in euerm Kummer an:
Da Amthorn keine doch nach Würden rühmen kann;
Laßt eurer Schwäche Mask' anitzt die Kürze seyn!
Das schlaue Musen-Volk ging gleich den Vorschlag ein;
Drum ward, zum grössern Ruhm, Sein Ruhm kurz so gefasset:
Des Dänischen Augusts Virgilius erblasset.

An
S. T. Herrn D. Triller,
zur Beantwortung auf Dessen in MST. eingesandte abermalige Zuschrift Seiner herauskommenden moralischen Gedichte.

Was fängst Du doch mit mir, geschätzter Triller, an!
Was hab ich Dir gethan?
Womit hab ich mich doch an Dir vergriffen?
Es haben mich bisher die gift'gen Schlangen,
Womit der magre Neid behangen,
Nicht angezischt, nicht angepfiffen.
Ich saß und dichtete für mich; man ließ mich dichten;
Man schwieg zu meinen Lehren still;
Man lobete sie nicht, man tadelte sie nicht:
Itzt aber, da dein Kiel mich so erheben will,
Seh' ich bereits den Neid das Haar zu Berge richten.
Ich fühle schon, wie die getheilte Zunge sticht;
Ich schmecke schon, wie sie die reine Luft
Mit bitterm Hohn-Gespräch vergällen;

Ich

Ich rieche schon Cocytus Schwefel-Duft;
Ich höre schon der Neider hämisch Bellen:
„Ist das der Mühe wehrt? Meynt dieser neue Lehrer,
„Daß alle Menschen blind, daß wir nur taube Hörer
„Im Reiche der Natur, und daß nur seine Augen
„Des Schöpfers Wunderwerk recht zu betrachten taugen?
„Er schwatzt vom Irdischen beständig, und man trifft
„Vom Himmlischen nicht viel, fast nichts von heilger Schrift,
„In seinen Schriften an:
„Woraus doch, wie kein Mensch es leugnen kann,
(Der Neid vergisst mit Fleiß, daß dieß der Priester Amt)
„Nur einzig unser Heil, nicht aus der Erde, stammt.
„Wie viel wird er sich itzt mit seinen Schriften wissen!
„Wie stolz wird er hinfort mit seinen Liedern seyn,
„Da Triller selbst mit Loben nicht allein,
„Nein durch die Folge gar, ihn zu erhöhn beflissen.
„Ich fass' es nicht, warum; doch was ein Dichter spricht,
„Beweiset nicht gar viel. Denn es ist ein Gedicht.

So tröstet sich zuletzt, durch bittre Fröhlichkeit,
Der durch dein grosses Lob auf mich erboßte Neid.

Ein solch verdickt Gewölk und solch ein falber Schatten
Benebelten das Licht, das Dein erhabner Geist
Und deine Freundschaft, mir zur Ehr, entzündet hatten.

Allein, geschätzter Freund, der Sonnen Stral zerreißt
Durch ihr erquickend Wunder-Feuer
Der schwarzen Wolken dunklen Schleyer;
So trennt auch, so zerreißt, und zwar im Augenblick,
Dein Absehn, Deine Art, Dein Nam' und Dein Gerüchte
Der Neider schwarze Nacht, und treibt den Gift zurück,
Ja macht die Lästerung, wie einen Dunst, zu nichte.

Dein Beyfall, den Du mir so offenherzig giebest,
Der Trieb, wodurch Du mich in meinen Schriften liebest,
Da Du mich nie gesehn, da Du mich nie gekannt,
Da Dein gesegneter, beglückter Stand
Dich ausser Argwohn setzt, ob etwan Eigennutz,
Der oft des Lobes Schmidt, wie wir nicht selten lesen,
Dein Zweck, Dein Augenmerk gewesen;
Biet' ich dem Neidhart selbst, zusammt der Schmähsucht,
Trutz.
Dein Lob ohn' Eigennutz, ohn' Absicht rühret mich,
Ich sag' es selbst, recht inniglich.
Denn was darinn zu viel sich zeiget,
Und mein Verdienst weit übersteiget,
Seh' ich bescheidentlich als eine Richtschnur an,
Nicht, wie ich schreib', ach nein, so wie ich schreiben sollte,
Wenn ich ein solches Lob mit Recht verdienen wollte.
Allein, wenn ich das köstliche Geschenke
Der Freundschaft, die Du mir so lieblich angetragen,
Und die so edle Art erweg' und überdenke;
So weiß ich anders nichts zu sagen,
Als: Da ich GOttes Ruhm, durch Redlichkeit getrieben,
In seiner Creatur besungen und beschrieben;
So schenke GOtt Dich mir
Als einen Lohn dafür.
Denn daß ein solcher Mann, durch mich gerührt,
Auf gleiche Weise GOtt zu loben,
Solch einen Andachts-Trieb verspürt,
Das sind von GOttes Huld ganz unleugbare Proben.

Wär' es, die Poesie zu lohnen, noch der Brauch,
Wer könnte doch den Wehrt von Deinem Buche zahlen!

Du rühmst mein Saiten-Spiel, Du sprichst von meinem Mahlen;
Ich meyn', es klingt Dein Vers, ich meyn', Du mahlest auch.
Wen rühret nicht Dein Ton? wem schauret nicht die Haut,
Wenn er in Deiner Schrift, ohn Gleichen, ohn Exempel,
Den greßlich-prächtigen fatalen Todes-Tempel
Zugleich mit Schrecken nah, mit Lust von ferne, schaut?
Es wird Dein treffliches Gedichte vom Gewissen
Kein Frommer ohne Trost, und auch kein Böser nie
Ohn Angst und Thränen sehn, er wird erschrecken müssen.
Wie hab ich mich am Fleisch' aus Deiner Dint' ergetzet,
Wenn ich so reden darf? Durch Dein' Anatomie
Wird mir ein wirklichs Fleisch vor Augen hingesetzet.
In Deinen Blumen blühn die Blumen meiner Lust;
Aus Deinen Trauben fleußt ein süsser Saft der Freuden;
Ich kann die Seele selbst an Deinen Früchten weiden;
Dein Mond- und Sternen-Schein bestralet meine Brust.
Ich hab in Deiner Schrift der Andacht Schatz gefunden,
In Deinen Blättern steckt der Weisheit süsser Kern,
Ein Geist, ein himmlisch Feur. Drum kurz, ich weiche gern,
Und sehe mich von Dir mit Freuden überwunden.

So laß uns denn hinfort, geliebter Freund,
Durch einen süssen Trieb vereint,
Der Seelen Pest und Gift, den allgemeinen Feind
Des menschlichen Geschlechts, die Unempfindlichkeit
Für Gottes Lob und Macht, nach Möglichkeit, bekriegen!
Wir wollen, GOtt zum Ruhm, uns inniglich vergnügen
An Seiner Creatur Meng' und Vollkommenheit.

Laßt uns von GOttes Macht, Huld, Weisheit, Majestät,
Wodurch dieß ganze Rund in solcher Ordnung geht,

Die einzig Lobens wehrt in allen Dingen,
Mit Ehrfurcht-voller Luſt recht in die Wette ſingen:
Gieb, groſſer Schöpfer, Deinen Segen,
Daß viele Sterbliche dadurch, vom Schlaf erwacht,
Mit Freuden Deine Lieb' und Macht,
In Deinem herrlichen Geſchöpf, erheben mögen!

Der
die Vergeſſenheit beſiegende
Nachruhm
des weiland Hoch-Edlen, Veſten und Hoch-Gelahrten
Herrn Johann Chriſtoph Raht,
J. V. Lti und berühmten Practici,
bey Deſſen frühzeitigem Hintritt.

So ſtirbſt Du, wehrtſter Raht, in Deiner Jahre Blühte!
Ein froſtigs Todes-Eis beklemmt Dein redlichs Herz!
Der Adern Saft geſteht! Dein Witz, Dein treu Gemüte
Verſchwindet und verraucht! Es löſt der letzte Schmerz
Dein irdiſch Weſen auf, und ſchlieſſt die frommen Augen!
Dein kluger Mund erbleicht! Es ſtarret Deine Hand!
Du ſollt der Würmer Heer nunmehr zur Nahrung taugen!
Es decket Deine Bruſt Verweſung, Staub und Sand!

Ach

Ach ja Du bist dahin, Du bist hinweg gerissen:
Empfindlicher Verlust! Beweinens-wehrter Fall!
Ach müssen wir so bald die Sanftmut selber missen?
So seufzt, wer Dich gekennt, so klagt man überall.
Wie soll denn ich, mein Freund, bey Deinem Grabe klagen?
Ich, den Du liebetest: ich, dem Du fort und fort
Mit Lust zur Seite warst? Sollt' ich was rechtes sagen,
Das Dir und mir gemäß; so sagt' ich nicht ein Wort.
Es hiesse theils mein Leid, theils Dein Verdienst, mich schweigen,
Weil beyde gar zu groß: Doch will ich mich bemühn,
Und Deinen Tugend-Ruhm der Welt, zur Folge, zeigen.
Dein Ehren-Baum muß nicht so schnell, wie Du, verblühn.
Die Tugend zu erhöhn, ein Denkmaal ihr zu stiften,
Soll billig nur der Zweck der edlen Dicht-Kunst seyn;
Drum schließ ich, sel'ger Freund, Dich in gebundne Schriften,
Weil sie beständiger als Stal und Marmor, ein.
Zwar kann ich Deinen Ruhm nach Würden nicht besingen;
Mein Leid verträgt die Pracht geschmückter Worte nicht:
Doch eben dieses muß Dir mehren Nachruhm bringen,
Da mein betrübter Mund nichts, als die Wahrheit, spricht.
So soll die Nach-Welt denn von Dir dieß Zeugniß lesen:
Daß Du (was in der Welt nicht leicht verknüpfet ist)
Ohn' allen Stolz gelehrt, ein redlicher Jurist,
Und, sonder Eigen-Nutz, ein wahrer Freund gewesen.

Verwirrete Fragen

bey

(S. T.)

Herrn Samuel von Triewald

Abreise beantwortet.

Warum beklagt sich alles heute,
Was Freundschaft, Ehr' und Tugend liebt?
Warum sind so viel brave Leute
Verdrüßlich, traurig und betrübt?
Warum wird ein geheimer Schmerze
In Phillis trübem Aug' erkannt?
Warum klopft Celimenen Herze?
Warum seufzt alles, was galant?
Warum schlägt Herz und Augen nieder
So Staats- als Dicht-Kunst? ja warum
Singt Hamburgs Clio Trauer-Lieder,
Und ist der Rest der Musen stumm?
Warum? Brauchts dieses noch zu fragen,
Der alleraufgeweckteste Geist,
Der Musen Lust, der Stadt Behagen,
Den Phöbus seinen Liebling heißt;
Deß Klugheit sich so hoch geschwungen,
Daß sie schon ganzen Ländern nützt;
Der zehn, ja mehrer Völker Zungen
Mit gröster Fertigkeit besitzt;

Der nie=geſehne Gaben weiſet;
Deß unverbeſſerliche Wahl
Des gröſſen Wählers Klugheit preiſet;
Deß Wiſſenſchaften ohne Zahl;
Der Redlichkeit, Geſchicklichkeiten,
Der Witz und Treu in Sich verbindt;
(Vier Dinge, die in dieſen Zeiten
Man ſelten als Geſpielen findt)
Der Zweck des Neides Seiner Feinde,
Der Deutſchen Luſt, der Schweden Zier,
Der Nutz und Ehre Seiner Freunde,
Kurz: Triewald, leider! reiſt von hier.

To der Surland= un Fürſenſchen Köſte

wünſcht een eerlick Dütſcher wat, dat jy leſen könt, wennt ju man beleeſt.

(Nach der Hamburgiſchen Mund=Art.)

Apollo mit der langen Peuß,
Und ſinen krummen Fiddelbagen,
Kam, als ick ſat up minen Steuß,
In mine Kamer hergeflagen.
De negen olen wiſen Süſtern,
De ſeeten vör un achter em,
An ſchrauden, dör de groten Rüſtern,
Mit apnem Halſ' un luder Stemm;

Ick ſchull een Hochtiets-Carmen ſchriven.
Nee, ſed' ick, och min goden Lüd,
Dat lat'k by miner Trü wol bliven,
Lat mi doch darmit ungebrüdt!
Wat ſchall dat Rimen-ſchmehren nutzen?
't iß Tyt-verdarven ſekerlich;
De Klooken denkt: 't ſünd ſchwahre Putzen,
Un dumme Lüd' verſtaat et nich.
De Dichters ſülfſten, wenn ſe hören,
Dat ener ook ins rimen will;
Iſ't ſchlicht; ſo geit't an 't corrigeeren,
Un iß et goot; ſo ſchwiegt ſe ſtill.
Kleit ju twe Jahren achter d' Ohren,
Un byt un gnaut ju Nagels af,
Eer eener ju een Dahler gaf,
Eer muſten jy vör Dörſt verſohren;
Ja wat noch tein mal duller iß,
Wenn jy ook nicks davör begehret,
Meen jy, jy ſünt drum mehr geehret
Un angeſehn? Oh! dat iß miß.
Knap, dat ju ener davör dankt,
See leeſt't, un leggt et by ſick nedder,
Und fragt davör, wat ißt vör Wedder?
Ja leeſt't nich ins, dat iß de krankt.
Un wenn ickt ſülfſten recht betracht,
Wat ißer ook groot an to leſen?
Jy maakt, mit buukter Wörder-Pracht,
Den kleenſten Dwarken gliek to'n Reeſen.
H - - iß küſcher, als Dian;
Een Backbeeſt heet een ſchöne Venus;
D - - ſupt beter als Silenus:
Een Plier-Dog ſchient, als Sünn un Maan.

Wat

Wat helpt ju all dat ſure Leegen,
Staffeert mit Frantſch un mit Latin?
Wen'k doch de Lüde wull bedregen,
Wull'k leever noch een Schach'rer ſyn;
So weet ick ja, worum ick ſlave,
So ward mi noch de Moyd betahlt;
Man, Phöbus, bloot! an juen Have
Ward ſchlicht gelohnt, un ſtark gepralt.
To Hamborg ſün wi Lüde klöker,
Wi danzt man, wenn de Dahlers klingt;
Wi heft den Hamer van de Böker,
De uns nicks in de Börſe bringt.
Ey, ſed' Apoll, wat's dat vör Schnack?
Du ſchaſt un muſt poetiſeeren;
Wullt du denn na dat dumme Pack
Mehr, als na myn Befehlen, hören?
Wo Slapperment will dat henut?
Wullt du di mi to weddern leggen?
Ick ſchwer = = Un hiermit was et ut,
He kun vör Bösheit nicks mehr ſeggen.
Hadd' eener do de Muſen ſehn,
Wo ſe vör Dullheit quäkt= un piepten,
Wo jede draud' mit Hand un Been,
Wo ſe mi alltomal anliepten;
De hadd forwahr, als ick, gedacht:
De Deerens möt mißmödig weſen.
Et weer en Larm, et weer en Jacht;
Erſchrecklich trocken ſe de Näſen.
Ick neem min Nacht=Mütz fründlich aff,
Un ſeed: wo nu! wo nu to Rade!
Jy draut jo bald mit Dod un Graff.
Ick bid ju, geeft ju doch to ſade!
Jy ſpehlt jo alton hitzig Spill,
Dat is en yvrich Häſebäſen.

Wol iß et denn, de fryen will?
Dat mot jo'n gans Stück Kerels weſen.
Wolt iß! 't iß Surland, ſed' Apoll,
De leevſt' un beſte miner Söhnen;
Du kennſt en mehr, als allto woll:
Wat ſchall'ker dy veel vör van dönen?
Du weeſt jo ſülfſt, wo klook he iß,
Un wat he weet, wo he ſtudeert het,
Un wo he oft, ('t iß gans gewiß)
Woll ganze Nachten lucubreert het.
He geit recht faſt in ſinen Scho,
Sin Corpus Juris un Statuten
De weet he all van buten to,
Un de Receſſen ut der Schnuten;
He tröſt't de jammrigen Clienten,
De van Proceſſen nümmer ſchwiegt,
So dat ſe oft Captal un Renten,
Dorch ſin Suppliken, wedder kriegt.
De klooke Fürſen mit Madam
Sach, dat em kene Gaven fehlden;
Drüm ſe en vor den Brüdigam
Van erer ſchönen Dochter wehlden,
Van erer Dochter, de gewiß
An Dögd' un Schönheit ſünder glieken,
Un ſo vull Nüdlichkeiten iß,
Dat ok de Gratien er wieken.
Dat iß de Brägam un de Brut,
De ſchaſt du laven un beehren.
Nu ſprick du ſülfſt dat Ordeel ut,
Of ſe nich alles meriteren?
Herr Phöbus, jy ſünt yverich,
Sed' ick, mi iß recht angſt to mode;
Man'ck bidd ju, holl't mit dütt to gode,
De beyden Lüde lav' ick nich:

Jy würden ſekers altoball,
Wenn ick ſe recht na Weerden römen,
Un na Verdeenſten laven wull:
Upt minſt' muſt ick en Phöbus nömen;
De Brut muſt' ick vel klöker heeten,
Als all ju' Muſen int geheel.
Dat würd ju altoſehr verdreeten,
Drüm ſchwieg ick, man ick denk min Deel.
Doch iß et mine Schuldigkeit,
Wat Angenehmes Jym to wünſchen,
Dat mi denn recht van Harten geit.
Man holt = = ick finn keen Rim up = = ünſchen.
Doch 't ſchadt nich, dennoch fahr' ick fort,
Un wünſch Jym ſo veel Glück un Segen,
Als in düt Jahr ſünd Drüppen Regen
Gefallen ut der Hemmels-Poort.
Dat iß keen Klenigkeit forwahr,
Jy wart et noch wol alle weten,
Dat wy en temlik ſuchtig Jahr
Den Sommer över heft verſchleten.
Dem Brägam wünſch ick Kraft un Saft,
Dat he wol planten mög un geeten,
Un dat ut düſſer Gardnerſchaft
Mögt lütje Groot-Papakens ſpreeten! (*)
Der Brut wünſch ick: wat wünſch ick Eer?
Stets gode Dag' by goden Nächten,
Un dat Eer Mann Eer na Begehr
Mag helpen alletyd to'm rechten!

Ick

(*) De Muſen weren ſo dumm, un verſtunden düſſen Verſch nich, drüm expliceerde Apollo jym den, un ſede, dat des Brägams Papa Börgermeiſter in Hamborg weſt was.

Ick haap, dat se, trotz siner Kunst,
Doch ward de Bed-Processen winnen,
De se nu beid', ut Amors Gunst,
Noch woll ward düsse Nacht beginnen:
Un wyl de Brut, als ick verwacht,
Wol nich veel op de Syt ward liggen,
So wünsch ick, dat Eer kene Müggen
Mög't steken. Hiermit gode Nacht!

Sonnet
auf den
berühmtesten Componisten
dieser Zeit.

Des grauen Altertums noch ungeschliffne Zeiten
Beherrscht', in strenger Wut ein-häuptger Tyranney,
Bloß durch Unwissenheit, die rauhe Barbarey:
Die denn zwar schwer, doch nicht unmöglich, zu bestreiten.
Durch neuer Lieder Reiz, durch rein-gestimmte Saiten,
Macht' Orpheus grosser Geist aus ihrem Joch von Bley,
Die Thracier, die wild, doch neubegierig, frey:
Die Löwen liessen sich von ihm, wie Schafe, leiten.
Itzt aber, da die Welt ein schlimmer Joch beschwert,
Da aller Wissenschaft Verachtung allgemein,
Da jeder die Music verschmäht, verwirft, entehrt;
Durch Töne bändigen selbst Herzen, die von Stein,
Scheint Zauberey. Daher es mehr Bewunderns wehrt,
Anitzo Telemann, als damahls Orpheus, seyn.

SON-

SONNET
pour
le plus excellent Peintre
de ce Siecle.

Miraculeux Mieris, digne que l'on t'admire,
J'idolatre ton art, j'adore ton pinceau.
Car la Nature même, en ce qu'elle à de beau
Se reconnoit en toi, ſe copie, & ſe tire.
Du Cahos des couleurs ton pinceau ſçait produire
En chaqu' original un univers nouveau;
Lorsque tu peints le vent, quand tu peints un ruiſſeau,
Cette eau gazoville & court, ce vent ſouffle & reſpire.
En nous repreſentant une hiſtoire, un portrait,
Ton tableau ſçait parler, le ſpectateur ſe tait.
L'antiquité t'envie, & ne ſçauroit t'atteindre:
Apelle ſeul s'obſtine & ne te veut ceder,
Diſant, ou pour ta gloire, ou pour ſe conſoler;
Que peindre comme toi, c'eſt créer, non pas peindre.

In Auctorem.

Diuinum pictoris opus miraris & effers,
Diuinos verſus miror at ipſe tuos.
Rite nouum digno qui carmine fingis Appellem,
Es ſolus pingi dignus Apelle nouo.

Gratulor, hoc fiet: doleo, quia Vate carebis,
Te Vatem digne qui celebrare queat.
Sed nec opus tibi Vate. Tuis Tua gloria ſcriptis
Eſt & ſemper erit concelebrata ſatis.

Strasburg.

Sonnet
auf den
berühmtesten Portrait-Schilderer unserer Zeit.

Ich fühle das Gefühl den Augen widerstreben,
Und mein betrognes Aug betreugt fast den Verstand;
Denn er, mein Denner, reicht mit seiner Wunder-Hand
Dem Schatten Licht und Leib, den Farben Seel' und Leben.
Der Schönen Liebreiz kann sein Strich so hoch erheben,
Daß vom gemahlten Stral man spüret wahren Brand:
Es scheinet Zauberey, wenn er, aus Oel und Sand
Formirtem Fleische, weiß auch Geister einzugeben.
Ein Licht, von ihm gemahlt, glänzt mit so lichten Stralen,
Daß oft ein Mücken-Schwarm um kalte Flammen schwebt.
Würd' er sein eignes Bild in Lebens-Grösse mahlen;
Glaub' ich (da sein Gemählde mehr als das Leben lebt)
Es ließ sich selbst der Tod, durch solche Gleichheit, äffen,
Und dürft' aus Irrtum leicht sein Bild, statt seiner, treffen.

Die entzündete Minerva.

Hochzeit-Gedicht.

1.

Cytherens Königinn, die Tochter salzer Wellen,
Die bald der Sonne folgt, und bald dieselbe führt,
Die dort den dritten Kreis, und hier die Welt, regiert,
Kam, mit geschwindem Flug, von den gestirnten Schwellen,
In Amathuntens holden Büschen
Der Glieder Liljen zu erfrischen.

2.

Der Wagen von Sapphir, den weisse Tauben zogen,
War mit Jesmin bedeckt, mit Sternen ausgeziert;
Es war der Achsen Gold mit Balsam eingeschmiert;
Ein tönend Schwanen-Heer kam hinter ihr geflogen,
Beritten bloß von Liebes-Göttern,
Gezäumt mit Ros- und Myrthen-Blättern.

3.

Sie kräuselten die Luft in ihren hohlen Kehlen
So rein, daß gegen sie der Ton der Nachtigall,
Wie süß er immer ist, ein wüster heis'rer Schall,
Ein Raben-Krächzen, schien. Es waren nicht zu zählen
Der kleinen Reuter Spiel'; ihr Lärmen
War wie der leichten Bienen Schwärmen.

4.

Wie in Apollens Stral, wenn er die Luft vergüldet,
Ein faſt unendlichs Heer von Sonnen-Stäubchen ſchwebt;
So war die ganze Luft durch Cypris Glanz belebt
Mit tauſend Kinderchen, wie Engelchen gebildet,
Und die mit tauſend Gaukeleyen
Die Mutter ſuchten zu erfreuen.

5.

Es pflügte dieß Gefolg, mit bunt-gefärbten Flügeln,
Viel ſchneller, als der Wind, der ſchnellen Winde Pfad,
Kaum ſah es die zum Ziel der Fahrt geſteckte Stadt,
Als ſie ſich insgeſammt auf den ſmaragdnen Hügeln,
Die Amathuntens Burg beſchlieſſen,
In höchſter Eile niederlieſſen.

6.

Die Erde lachete; die frohen Vögel ſungen;
Es ſeufzt' und weinete, vor Liebe, Luft und Bach;
Es ließ, als wenn das Heer der Blätter liſpelnd ſprach:
Willkommen, Gnidia! Der Schatten brannt'; es ſprungen
In kalter Fluht die geilen Fiſche,
Die Thier' in ſelbſt verliebte Büſche.

7.

Der lauen Winde Schaar ließ Thau und Nectar flieſſen,
Und ſchwängert' Feld und Wald, wie Venus angelangt;
Der Wellen feuchtes Heer, das wie mit Siber prangt,
Sah man den güldnen Strand mit feuchten Lippen küſſen;
Selbſt die Natur ſchien, vor Vergnügen
Und heiſſer Liebe, krank zu liegen.

8.

Es dampfte Gras und Laub die Leidenſchaft der Seelen
In Thau und Thränen aus; der Elementen Schaar
Bewies, daß ſie durchaus der Venus zinsbar war;
Die Luft ſchenkt' ihr den Ton von tauſend Philomelen,
Das Feuer Glanz, der Berg Kryſtallen,
Das Waſſer Perlen und Corallen.

9.

Kaum legte Cypria die wunderſchönen Glieder,
Wobey ihr Schwan geſchwärzt, der Schnee beflecket, ſchien,
Auf Floren Blumen-Bett', auf Federn von Rubin,
Auf Decken von Smaragd, zur ſüſſen Ruhe nieder:
Als Amor, mit geſpanntem Bogen,
Gleich kam auf ihren Schooß geflogen.

10.

Nicht Amor, der die Bruſt mit geiler Brunſt entzündet,
Das irrende Geſpenſt, der Sinne Gaukeley,
Das blinde Wunder-Thier, die ſüſſe Raſerey,
Der Henker, der den Geiſt mit harten Feſſeln bindet,
Der Wurm, die Trunkenheit der Herzen,
Der Seelen Peſt, der Brunn der Schmerzen.

11.

Der, ſag' ich, war es nicht; nein, Amor, der die Seelen
In keuſcher Gluht vereint, des Himmels Ebenbild,
Der vom Geſtirne ſtammt, der alle Schmerzen ſtillt,
Die Stütze der Natur, der Feind von Leid und Quälen,
Der edlen Geiſter Licht und Sonne,
Der Götter Luſt, der Menſchen Wonne.

12.

Es wallete Pactol in ſeinen gelben Haaren,
Die Augen ſtelleten in zitterndem Sapphir,
Bey heitrer Sommer-Luft, zwo Himmels-Kugeln für;
Der Wangen Roſen, die mit Schnee gemiſchet waren,
Umgaben güldner Dornen Spitzen,
Des Mundes Purpur zu beſchützen.

13.

Ein Hals von Elfenbein war des Geſichtes Seule;
Ein Milch-Meer ſchien die Bruſt; es ſpielte ſeine Hand
Mit Bogen, Ketten, Stral, mit unſichtbarem Brand;
Den Köcher fülleten viel tauſend güldne Pfeile;
Er fing gleich an, mit froher Seelen
Der Mutter dieſes zu erzehlen:

14.

Holdſel'ge Mutter, hör, und merke mit Erſtaunen,
Was mein geſchärfter Pfeil für Wunder-Werk gethan!
Nun wird man unſern Ruhm bis an der Sterne Bahn
Sieg-prangend hören gehn, durch des Gerüchts Poſaunen,
Weil ſich der Zweck, den ich erreichet,
Faſt deinem Sieg' in Ida gleichet.

15.

Drauf legte Venus ihn auf ihrer Brüſte Klippen,
Und, da ſie ihn vorher lieb-äugelnd angeblickt,
Und manchen ſanften Kuß auf ſeine Stirn gedrückt,
Erſchallten dergeſtalt die Nectar-feuchten Lippen,
Allwo, in Ufern von Rubinen,
Die Zähn' ein Meer von Perlen ſchienen.

16.

Wer iſts, geliebtes Kind, der unſern Zepter küſſen
Und uns verehren muß? Hat etwa Jupiter
Auf ein lebendigs Schiff, durch der Egeer Meer
Noch einmal, als ein Stier, Europen tragen müſſen?
Fühlt Phöbus etwa, daß die Rinde
Der Daphnis ihn noch einſt entzünde?

17.

Raubt Pluto ihm vielleicht noch eine Proſerpine,
Und führt ſie in das Reich der ewig-ſchwarzen Nacht?
Haſt du Saturn noch einſt zum Mutter-Pferd gemacht?
Steigt um Endimion der Mond von ſeiner Bühne?
Wie, oder hat, trotz Kunſt und Wiſſen,
Minerva ſich verlieben müſſen?

18.

Ja, ja, hub Cypripor vor Freuden an zu ſchreyen,
Dein weiſer Ausſpruch hat, Frau Mutter, nicht gefehlt.
Minerva iſt verliebt, Minerva wird vermählt,
Und heute wird ſie noch dem Hymen Weihrauch ſtreuen.
Sag', ob mir nicht dafür gebühre,
Daß ich mein Haar mit Lorbeer ziere.

19.

Wo du Minerven ſelbſt die ekle Bruſt entzündet,
Fing Paphia hierauf mit holdem Lächeln an:
So wiſſe, daß der Dienſt, der mir dadurch gethan,
Mein Sohn, mein Seelen-Kind, mich dir ſo ſehr verbindet,
Daß ich hiemit beym Styx will ſchweren,
Was du begehrſt, dir zu gewehren.

20.

Ich muß, sprach Amor, nur die nackte Wahrheit sagen:
Ich hab', um ihren Geist und treflichen Verstand,
Die Jungfer W = = itzt Minerva zwar genannt:
Doch sollte dieser Sieg dir weniger behagen?
So muß ich um Verzeihung bitten,
Daß ich die Wahrheit überschritten.

21.

Du bist und bleibst ein Kind, antwortet' Ericyne:
Ist's möglich? Hast du die in unser Netz gebracht,
Die unsers Zepters Glanz und unumschränkte Macht,
Trotz Psyche, oft beschimpft, die unbeweglich schiene,
Und fürchtest noch, für dein Bemühen,
Dir Straf' und Vorwurf zuzuziehen?

22.

Du kennest, weil du blind, den Wehrt von deinem Siegen
Und seine Grösse nicht. So weit der weisse Schwan
Die Eule vorzuziehn, die Nachtigall den Hahn
Im Singen übertrifft; so bringt mirs mehr Vergnügen,
Daß deine Hand die W = = bindet,
Als wäre Pallas selbst entzündet.

23.

Wann hat Tritonia aus ihren grauen Augen
So süssen Reiz gestralt, so holde Gluht gesprützt,
Als wie der W = = Aug' aus schwarzen Wolken blitzt?
Hat je Minervens Hals und Stimme können taugen,
Mit meiner Schwanen gleichem Singen,
Wie Sie, die Geister zu bezwingen?

24.

Drum komm und laß mich dir die Sieges-Kränze reichen,
Die deine kühne Faust und schlaues Hirn verdient!
Ja, weil der Lorbeer-Strauch meist ohne Früchte grünt;
So nimm doch diesen Kranz von Diamant, zum Zeichen,
Daß diese That mich höchst ergetze,
Und ich den Sieg unschätzbar schätze.

25.

Doch das verlang' ich noch von dir, mein Sohn, zu wissen,
Auf welche Weise du dieß Felsen-Herz gerührt,
Durch wessen Ansehn Sie der Freyheit Schatz verliehrt,
Wen Sie als Bräutigam entschlossen sey zu küssen?
Ohn Zweifel müssen ihn begleiten
Viel seltene Vollkommenheiten.

26.

Cupido schlängte sich, wie eine kleine Schlange,
Um ihre Marmel-Brust, um ihren Hals, und sprach:
Man zähle Laub und Staub, man zähl' und rechne nach,
Mit wie viel Sand der Strand des weiten Meeres prange;
So bleibet doch wol ungezählet,
Wie mancher Pfeil an ihr gefehlet.

27.

Auch Pfeilen, die geschickt, zu theilen, zu durchdringen
Den allerfeinsten Stal, den härtsten Diamant,
That ihre kalte Brust so harten Widerstand,
Daß ich verzweifelte, sie jemals zu bezwingen;
Sie wär' auch, glaub' ich, nicht gewonnen,
Hätt' ich kein Mittel sonst ersonnen.

28.

Der rauhe Caucaſus, Nipheus graue Spitze,
Die Caurus Ungeſtüm in ſtetem Schnee verſteckt,
Sind nie von kleiner Gluht entblöſſet und entdeckt;
Ihr Demant ſchmilzet nur von ungemeiner Hitze.
So, dacht' ich, wird auch W = = Herze
Nicht ſchmelzen von gemeiner Kerze.

29.

Nun wußt' ich ſolche Gluht in Deutſchland nicht zu finden.
Drum eilt' ich, wo Apoll mit heiſſern Flammen blitzt,
Und mit geradem Stral ſo Luft als Land erhitzt,
Wie vor Prometheus that, die Fackel zu entzünden,
Und ungemeine Liebes-Kohlen
Aus heiſſern Ländern herzuholen.

30.

Es trug mich durch die Luft das Ruderwerk der Flügel
Gleich hin nach Portugall, wo Tagus bleiche Fluht
In güldnen Ufern ſtrömt, auf güldnem Sande ruht;
Wo Liſſabon, trotz Rom, bedecket ſieben Hügel;
Wo jedes Herz uns Weihrauch ſtreuet,
Und nur der Lieb' Altäre weihet.

31.

So bald ich in die Stadt den ſchnellen Fuß geſetzet:
Kam mir den Augenblick Herr S = = zu Geſicht.
Sein Anſehn, das ſo gar von ferne für ihn ſpricht,
Ward, nebſt dem klugen Geiſt, von mir ſo hoch geſchätzet,
Daß ich, die W = = zu entzünden,
Kein beſſer Mittel glaubt' zu finden.

32.

Er war aus Indien, wie ich hernach vernommen,
Wo der verbrannte Mohr, von Phöbus Gluht erhitzt,
In Schatten-loser Luft faſt unaufhörlich ſchwitzt,
Nur erſt vor kurzer Zeit beglückt zurück gekommen;
Es glüht in ſeiner Augen-Kerze
Der Sonnen Gluht, der Mohren Schwärze.

33.

Nun, dacht' ich, wirds mir ja mit W = = einſt gelingen,
Ich hoff, durch dieſe Gluht, durch S = = Augen-Brand,
Den Marmor ihrer Bruſt, des Herzens Diamant,
Der Sinne Schnee und Eis zu ſchmelzen, zu bezwingen.
Dieß iſt auch, wie ichs angefangen,
Nach allem Wunſch von ſtatten gangen.

34.

Denn, als ich kurz darauf in Seiner glimmen Seelen
Die Luſt, Sein Vater-Land zu ſehen, angefacht,
Und Ihn zu Schiff, das Schiff beglückt nach Hamburg, bracht:
Ließ ichs an keiner Kunſt, Sie zu entzünden, fehlen.
Ich miſchte meiner Fackel Flammen
Und Seiner Augen Stral zuſammen.

35.

Der Brand, womit das Land der Hundes-Stern verſenget,
Die Gluht, bey der Vulcan in Aethnens Klüften ſchwitzt,
Die Brunſt, der Flammen Schwall, die brüllend von ſich blitzt
Der ſchmauchende Veſuv, wenn er die Felſen ſprenget,
War dieſen Flammen nicht zu gleichen,
Und dieſer Gluht muſt' ihre weichen.

36.

Wie, durch des Widders Stral, auf den gefrornen Flüssen
Die Fessel von Krystall zur Frühlings-Zeit zergehn;
Wie Wachs dem Syrius nicht taugt zu widerstehn:
So hat der W = = Herz zergehn und schmelzen müssen,
Da S = = Flammen Sie gerühret,
Und also hab' ich triumphiret.

37.

Du sprichst, hub Venus an, von solchen heissen Flammen,
Die S = = Herze nährt, daß mir fast selbst der Mund
Darüber wäss'rig wird; es ist mir aber kund,
Daß auch die stärkste Gluht bald lodernd fällt zusammen,
Und, glaub' ich, wird bey ihren Küssen
Der Schmelzer selbst zerschmelzen müssen.

38.

Doch rühm' ich deinen Fleiß, und bin gar sehr vergnüget,
Daß dein liebreizend Garn so seltnen Fang gethan.
Euch aber, edle Zwey, geht itzt mein Vortrag an,
Die dieser frohe Tag beglückt zusammen füget:
Es sollen Eure glimme Herzen
Auf Anmuts-Rosen stetig scherzen.

39.

Der Weinstock kann den Ulm so kräftig nicht belauben,
Als Euch verschrenken wird der warmen Arme Zwang.
Es wird beschämet seyn, durch eurer Küsse Klang,
Das reizende Gegirr verliebter Turtel-Tauben;
Man wird vom Schmelzen und Zergehen
In Jahres-Frist die Früchte sehen.

40.

Drum eilt! Es iſt bereits der Tag zu Golde gangen;
Des Lichts Monarch erbleicht, und weicht der braunen Nacht.
Auf denn, und rüſtet Euch zu der vergnügten Schlacht,
Wo man den Feind umarmt! Mich aber ſoll verlangen,
Ob, wie in allen andern Kriegen,
Minerva nicht auch hie wird ſiegen.

Het

tot's Vaderlands Beſt

gecelebreerde

SCHELHAMERS-

en

NIEBOURSE

HUWELYCK.

Ik (die gy, g'loof ik, niet en kent,)
Ging uit myn Huis, vor weinig Dagen,
Om, na een ſeeker vremde Vent,
By Gobert geloogeert, te vragen.
Ik ſtapte ſachjes voort, en quam
In ſeeker Straat, de Grim geheeten,
Daar ik een groot Geraas vernam,
Als of de Katten krold' en beeten.

Ick ſag verbaaſt, de heele Straat,
So vol Volk, als wanneer de Mieren,
De kleine Koren-Draegers, t'Saat
Verſaamlend, door malkander ſwieren.
T'was d'Onderſcheid, dat de Luy hier
Geen Kooren, als de Mieren, droogen;
Maer, ganſche Armen vol Papier,
Mit Inct beclad en overtogen.
Ick vraagde dan een oude Quant,
Dien ick daar ook ſag ſtaan, en gaapen,
En ſeide: Vrienpſchap, in paſſant
Seg, ſyn de Borgers hier in Wapen?
Wat is dit voor een dol Fatſoen?
Waar toe dit knorren en dit lermen?
Wat is er in de Stad te doen,
Dat Oud' en Jong ſo droewig kermen?
Hoor, ſeid hy, Vriend, al is't wat laat,
Nochtans ſal ick u d'Oorſaak ſeggen;
Hier woont een ſeeker ADVOCAAT,
'K moet recht ſyn Lof u voor gaan leggen:
Een Man, die d'allerhoogſte Prys
Verdient, wanneer de Luyden twiſten;
Een Man, die eerlyk is en wys;
(Twee Saaken raar by de Juriſten)
Een Man, die ſelf Juſtiniaan,
Met al ſyn Helpers, wat kan leeren,
Die Paulus, Cajus, Ulpiaan,
Capabel is om t' informeeren;
Een Man, die zeedig is en ſtil;
Een Man - - Wat ſal'ker veel van praaten,

Gy ſiet ſelf, dat een yder wil
Syn Saaken hem bedryven laaten.
Maer, dat men ſiet vor ſyne Poort
So treurig ſtaen de Mans als Vrouwen;
Is d'Oorſaak, als ik heb gehoort,
Hy, is van Voorneem' om te trouwen.
En, wyl hy vaak is by de BRUYT,
Om dus ſyn Arbeit te verſachten,
So worden hier de Luy gebruit,
Vermits ſe moeten op hem wachten.
Een jonge Laf, die over zy
T'geen, wat die Man ſeid, ook anhoorde,
Bracht ſyn Gedachten mee daarby,
En riep flux uit, met deeſe Woorde:
Jou ſo geroemdem ADVOCAAT,
Doet dan niet wel ſik te bewyven,
Want, tot ſo veeler Menſchen Baat,
Moeſt hy het Trouwen laaten blyven.
De Liefde tot het Vaderland,
Voor ſo veel Weduwen en Weeſen,
Moeſt, ſynen heeten Minne-Brand
Om uit te bluſſen, machtig weſen.
Myn goeje Lands-Knecht, met Verlof,
Seid' ik: Jou Praaten en jou Woorden
En al jou Reden ſyn maer Stof,
Men ſou der Ratten mee vermoorden.
Sou hy te improbeeren ſyn,
Om dat hy heeft een Vrouw genomen?
En, weet gy niet, dat ſyn Deſſein
Sal d'heele Staat te Baate komen?

Want, ſo dat, wat ik meenig reis
Vant fraaye Luy gehoort heb, waar is,
Dat hier, te Buxtehoud, een wys
En eerlik ADVOCAAT heel rar is;
So moeten wy, myn goeje Quant,
Hem vriendlyk danken, en niet laaken,
Dat hy nu, voor ons Vaderland,
Gaet kleine ADVOCAADJES maaken,
Die alſo eerlik, vroom en wys
En ſo ervaaren in de Rechten,
Als haer Papa, met Lof en Prys,
D'Onſchuldg' ook naa ſyn Doot vervechten.
De Vrienden hadden dit gehoord
Opmerkſaam, tot het minſte Stuk toe;
Als't uit was, vatten ſy het Woord,
En riepen beide: Daar ſlaa Gluck toe!
Ik, die dit ſchryf, was ook niet ſtom,
En riep, en roep noch: Heil en Seegnen
Moet op dien braven BRUIDEGOM,
En d'angenaame BRUYT ſtets reegnen!
Ik wenſch: Wat wenſch ik uw dan al!
Leeft vroolik! leeft na uw Begeeren!
Leeft als twe Duiven ſonder Gal,
En denkt op Meinerts Slag en Heeren.
Ik wenſch uw Gluck, Geſondheit, Kracht,
En boven al, veel mooye KINDREN:
'K hou op, en wenſch uw gouye Nacht,
Om jou niet langer dran te hindren.

Die Laute der Beliſa,

beſungen von Beliſander.

Wie oft, wie manchesmal, von Phöbus Gluht entglommen,
Vom Dichter-Geiſt gereizt, hab' ich mir vorgenommen,
Beliſa, Dein Verdienſt und deſſen Seltenheit
Dem nimmer ſatten Zahn der all-verzehrnden Zeit
Durch Schriften zu entziehn, durch Verſe zu entreiſſen?
Allein der Wohlſtand hat mich immer ſchweigen heiſſen.
Heut aber reißt dennoch die ſo geſchickte Hand,
Durch ihren Zauber-Klang, des Wohlſtands ſpröde Band
Mit Luſt und Recht entzwey. Das gar zu ſüſſe Tönen
Der Laute, die Sie ſpielt, wird meinen Fehl beſchönen;
Wo das gefehlet heiſſt, zu loben, was man liebt,
Zu lieben eine Frau, die ſolche Wunder übt.
So bald ihr Ton durchs Ohr uns ſanft das Herze ſchläget,
Kocht gleich das Blut und wallt; die Seele wird beweget,
Und ſteigt, Verwundrungs-voll, aus unſrer engen Bruſt,
Auf Leitern der Muſic, ins Paradis der Luſt,
Wo, gleichſam von der Welt Getümmel abgeſchieden,
Sie, voller ſtolzen Ruh, ergetzt, vergnügt, zufrieden,
Von jedem Ton erquickt, entzückt durch jeden Schlag,
Aus Furcht, Sie miſſe was, kaum Athem holen mag.
Den Seiten muß an Klang ein ſilbern Glöckchen weichen;
Kein irdiſches Metall kann Ihrer Anmut gleichen;
Dahero, weil Ihr Ton ſo hell, ſo rein, ſo zart;
So ſcheints, ob ihre Hand auf unſichtbare Art
Ein himmliſch Glocken-Spiel mit güldnen Strickchen zöge,
Und ob die ſchlanke Hand nicht ſprünge, ſondern flöge.

Die

Die Sinne folgen Ihr, die Herzen fliehn und stehn,
Nachdem die Fluchten hoch, schnell oder langsam gehn.
Bald singt ein Griff allein, bald rauscht der Töne Menge,
Und macht in Luft und Ohr ein liebliches Gedränge
Von lauter Cirkelchen; bald theilt sie Maaß und Zeit,
In unbeschreiblicher geschwinder Fertigkeit,
Mit Regel-mäßigen unzähligen Manieren.
Oft drohet Sie mit Fleiß, den Wohllaut zu verlieren
In einem falschen Ton; doch zeucht die kluge Hand
Aus einem harten Klang und herben Gegen-Stand
Noch süss're Zärtlichkeit. Will Sie aus Hendels Stücken
Mit einem sanften Satz des Hörers Ohr erquicken;
So greift ein jeder Griff ihm so die Sinnen an,
Daß er den Wunder-Ton nicht gnug bewundern kann.
Die Saiten weiß Ihr Geist so künstlich auszudehnen,
Daß eine süsse Klag', ein fast verliebtes Sehnen,
Aus todten Sehnen bricht. Gefällt ihr dann die Eil;
So gleicht an Schnelligkeit kein Strom, kein Stral, kein Pfeil;
Kein Blitz, kein Wirbel-Wind den wohlgemess'nen Sprüngen,
Die ihrer raschen Hand niemalen mißgelingen.
Der Töne Menge bricht, gleichwie ein Strom, hervor,
Und scheints, man hör' in Ihr den ganzen Musen-Chor.
Dieselbe Leidenschaft, so Orpheus eh den Thieren
Bezaubernd eingeprägt, würd' er itzt selber spüren;
Amphion würde gar mehr Stein als seine Stein,
Und kein Delphin hinfort Arions Brücke, seyn,
Wofern sie einmal nur Belisen zugehöret.
Wie aber, wird von mir die Laute nur verehret?

Was führ' ich vom Clavier und Ihrer Sing-Art an?
Weit mehr, als glaublich iſt. Und was? Beliſa kann
(Wird durch die Meng' Ihr Ruhm gleich eher klein, als gröſſer)
Das eine ja ſo gut, das andre faſt noch beſſer.

* * *

Euch, die ihr Sie gehört, erſuch' ich, tadelt nicht,
Ob hätt' ich Ihren Ruhm nicht hoch genug getrieben!
Ihr andern, falls ihr denkt, hier wäre viel erdicht't;
So hört Sie erſt, dann ſprecht, ob ich zu viel geſchrieben!

Als Dorinde, bey einer nächtlichen Zuſamenkunft im Garten, Ihrem Thyrſis einige Raupen abnahm.

Mich wundert nicht, annehmlichſte Dorinde,
Daß ich ſo manche Raupe finde,
Die voller Freuden auf Dich kriecht.
Die Urſach' iſt leicht zu ergründen:
Sie laſſen gerne Blüht' und Kraut,
Weil ſie auf Deiner ſchönen Haut
So Lilien als Roſen finden,
Und weil, wie Jelſomin, Dein ſüſſer Athem riecht.
Daß aber ihrer viel' auf mich zugleich gekommen,
Die Du mit eigner Hand mir abgenommen,
Das iſt vielleicht darum geſchehn:
Sie haben mich, in dem begrünten Gange,
Für das, was ich zu ſeyn ſo brünſtiglich verlange,
Für Deinen Stengel, angeſehn.

Eine dem verliebten Silvander im Wege stehende Linde.

Erheb', ergrimmter Nord, mit stürmerischem Brüllen
Aus deinem dunkeln Nest dein frostiges Gesicht!
Laß deine wilde Wut, die feste Felsen bricht,
Doch einmal meinen Wunsch, der billig ist, erfüllen!
Bestürme, reiß, zerknirsch, erschüttre,
Entblättre, stürz, zerschmettre, brich, zersplittre
Den Linden-Baum, der Briareus gleicht,
Der fast bis ans Gestirn mit hundert Armen reicht,
Und mein Vergnügen mir mit hundert Armen raubt.
Ein jedes Blat, das ihm die freche Stirn belaubt,
Ist mir ein grün Gewölk, so mein Gestirn verdunkelt,
Und Chloris Auge deckt, das wie ein Demant funkelt.
Sey du ein Hercules, laß ihn Antäus seyn!
Reiß ihn mit Strumpf und Stiel aus seinem Sitz! Doch nein!
Halt, Boreas, hör' auf! Laß deine starken Schaaren
Ja nicht nach meinem Wunsch mit diesem Baum verfahren!
Ich übereile mich. Sein rauschender Smaragd,
Der mir, dem Ansehn nach, so viel Verdruß gemacht,
Ist, nun erkenn' ichs erst, nie gnug von mir geschätzt,
Da ja vor Chloris Augen-Blitzen,
Davon mich jeder Stral verletzt,
Mich seiner Blätter Schilde schützen.

Die

Die wohl-eingerichtete Republik.

In einer groſſen Stadt, wo bloß auf breiten Gaſſen
Mit gleichen Linien erhabne Häuſer ſtehn;
Wo dicke Wälle faſt bis ans Geſtirne gehn,
Und wo der Feſtung Fuß zween groſſe Ström' umfaſſen;
Wo täglich tauſend Schiff' aus Peru Waaren bringen;
Woſelbſt kein Kaufmann klagt, im Handel nie betriegt;
Kein Krämer fälſchlich ſchwert, kein Handwerks-Meiſter lügt,
Und wo kein Mächtiger beleidigt den Geringen;
Woſelbſt der Rath beſteht aus funfzig weiſen Alten,
Davon kein einziger den Armen Recht verſagt,
So, daß kein Waiſe ſeufzt, und keine Wittwe klagt,
Weil ohne Leidenſchaft ſie ſtets ihr Amt verwalten;
Wo kein Poete je den andern haßt und neidet;
Kein Alter ſeinen Sinn zu ſehr auf Reichtum richt't;
Wo nicht einmal ein Weib vom Nächſten übel ſpricht,
Noch über die Gebühr und ihren Stand ſich kleidet;
Woſelbſt die Prieſterſchaft durch Werke mehr, als Worte,
Das fromme Volk erbaut, nichts, als die Bibel, lehrt,
Mit Zank und Schmähen nicht, mit Sanftmut nur, bekehrt,
Und führt ſie, ohne Lohn, den Weg zur Himmels-Pforte;
Woſelbſt die Kranken meiſt ohn' Arzeney geneſen;
Woſelbſt kein Schuldener dem Gläubiger entläuft;
Wo kein Juriſt ſo Zorn als Recht ums Geld verkäuft:
In dieſer Stadt bin ich mein Lebtag nicht geweſen.

Lorsque la jeune Mademoiſelle Languebeck recitoit une harangue Latine dans la derniére perfection.

Taiſés-vous deſormais, beaux Eſprits, grands Auteurs,
Sur tout vous, Meſſieurs les Poetes!
Ne brulez plus d'encens pour vos neuf doctes Sœurs,
C' eſt trop d'honneur que vous leurs faites.
La jeune Languebeck, qui fait d'autres merveilles,
Sçait ſeule, à neuf ans, plus que toutes vos neuf vieilles.

Sur la fortune de Tirſandre.

Tirſandre, que l'on voit par Iris avancé,
La quelle a plus de feu au corps que dans la tête,
Ira fort loin, etant monté
Sur une vigoureuſe bête.

CANTATA.

ARIA.

Sprezza, amor, la ſignoria
Schiua baſſa ſeruitù!
Voglio ardor per ſimpatia:
Amo, mà non ſeruo più.

Un

Un Seruo, che riceue
Mercè ſudata, ſalario meritato,
Al ſuo Padron non ne reſta vbligato,
Perche gli da ciò che gli deue.
Coſi l'amante, che frà aſpre catene
Serue bellezza ingrata,
Se, doppo mille pene,
Intolerabili ſoſpir', eterni affanni,
Riceue al fin i bramati fauori,
Non è poſſibile che gli ſian grati,
A tanto prezzo auendoli comprati.

A R I A.

Finto è ſempre ed è bugiardo
Ong'ardor, che naſce tardo
Sotto nome del Amor:
E l'amoroſo piacere,
Che riceuo per douere.
Piace al corpo, non al cuor.

Mà quando al primo aſpetto
Vn ſconoſciuto affetto,
Vn non ſò che, duoi cuori in vn ferisce,
E ciaſcun cuor piagante ed impiagato,
Amante e riamato,
Per cambio del ſuo cuor, l'altro rapiſce;
Queſto ſi chiama amor.
Sol queſta fiamma é pura:
Ineſtinguibile ſarà ſol queſt' ardor,
Che fomentato è dal'alma Natura.

ARIA.

Se tu voi, eterno amore,
Ama, o Cara, non tardar.
Che, ſe dura il tuo rigore,
Noſtro amor non può durar.

Hochzeit-Gedicht.

Des Lichts Monarch, der Fürſt der Stunden,
Hatt' in der Thetis feuchten Schooß
Sich ſchon ermüdet eingefunden,
Und band die matten Hengſte los;
Er nahm die Diamantnen Zügel,
Die noch vom Schaum und Geifer naß,
Und trieb ſie, an die feuchten Hügel,
In das von Thau beperlte Gras.
Das falbe Kind der feuchten Erde
Umnebelte die Ober-Welt;
Der braunen Nacht geſchwärzte Pferde
Betraten ſchon das Sternen-Feld;
Diana kam mit Garn und Netzen,
Die ſie vom reinſten Silber webt,
Um das geſtirnte Wild zu hetzen,
Das in den blauen Feldern lebt,
Als mich ſolch Stralen-ſchwangrer Schimmer
Beredt' und lockte dergeſtalt,
Daß ich die ſonſt gewohnten Zimmer
Verwechſelte mit Feld und Wald.

Es folgten meine muntre Füſſe
Den faſt entzückten Augen nach,
Bis ich zuletzt mich niederlieſſe
An einem Silber-klaren Bach,
Der unter einem Wald von Bäumen
Stellt' einen Wald im Spiegel vor;
Deß holden Waſſers murmelnd Schäumen
Erquickt' und labet' Aug' und Ohr.
Des linden Zephirs ſanftes Säuſeln
Beſeelte das Smaragdne Laub,
Und, durch der Blumen riechend Kräuſeln,
Bebieſamt' er ſo gar den Staub.
Dieß alles nahm die frohen Sinnen
Mit ſüſſem Trieb bezaubernd ein;
Der ſchwarze Kummer floh von hinnen,
Und ließ mich ganz vergnügt allein.
In ſolchem angenehmen Stande
War meine recht zufriedne Bruſt,
Als ich was ſonderlichs empfande,
Noch zur Vermehrung meiner Luſt.
Ich hörte die Siren der Büſche,
Die wunder-ſüſſe Nachtigal,
Wie ſie mit klingendem Gezi∫che
Erfüllte Wälder, Berg' und Thal.
Ich hörte ſie bezaubernd ſtreicheln,
Mit holdem Gurgeln, Luft und Ohr;
Es brachte ihrer Kehle Schmeicheln
Die Leiter der Muſic hervor;
Sie machte Fugen, Pauſen, Sprünge,
Und Contra-Puncte, daß es ließ,

Ob sie mit tausend Zungen sünge,
Und in viel hundert Röhre blies.
Bald ists, als ob sie jemand riefe;
Bald kräuselt sie den reinen Schall;
Bald senkt sie ihn in hohler Tiefe
Durch einen angenehmen Fall.
Es läßt, als wären im Geäder
Von ihrem eingeschränkten Schlund
Vom Wirbel-Wind getriebne Räder.
So scharf, so reinlich und so rund
Formirt ihr enger Hals die Töne,
Ja selbst die schwersten ohne Müh,
Ohn alles Zwingen hell und schöne;
Bald zieht, bald dreht, bald schärft sie sie.
Kein Fechter schwingt so rasch den Degen;
Die Wellen wallen nicht so kraus;
Kein Pfeil kann sich so schnell bewegen,
Als sie die Noten bringt heraus.
Ists möglich, dacht' ich, wohnt solch Klingen
So einem kleinen Seelchen bey?
Ists möglich, daß von solchem Singen
Die Quell ein tönend Stäubchen sey?
Ein Federchen, drinn Ton und Leben?
Ein Flügel-schwingender Gesang?
Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben?
Ein singend Nichts? ein blosser Klang?
In solchen forschenden Gedanken
Vertiefte sich mein muntrer Sinn.
Ich schloß, nach Hin- und Wiederwanken,
Es sey was Himmlisches darinn.

In-

Inzwiſchen kam, mit ſanftem Fliegen,
Der ſtille Gott, das Kind der Nacht,
Und hatte, mich in Schlaf zu wiegen,
Den Zweig aus Lethe mitgebracht.
Es ſpürten meine ſchlaffe Glieder
So bald des Zweiges Wirkung nicht,
Als mir die ſchweren Augenlieder,
Sich ſchlieſſend, raubten Glanz und Licht.
Drauf brachte Morpheus ſeine Künſte,
Und ſchickte ſeiner Träume Chor:
Die ſtellten mir, durch Luft und Dünſte,
Ein Schatten-Bild, wie folget, vor:
Mich daucht', ich wäre wie gefangen,
Und ſchlöſſe mich bezaubernd ein
Ein Wunder-Garten, deſſen Prangen
Vom Himmel ſchien gemacht zu ſeyn.
Die Mauern waren reine Spiegel;
Von Perlen-Mutter war die Thür,
Von Gold die Angeln, Schloß und Riegel;
Der Grund war Jaſpis und Porphir;
Die Berge ſchienen von Rubinen,
Von Gold die Flüſſ' erſchöpft zu ſeyn,
Die Peruanſche Demant-Minen
Entblößt von jedem Edelſtein.
Dieß alles, obs gleich nicht zu ſchätzen,
War doch bey weitem nicht ſo ſchön,
Als was auf den gevierten Plätzen
Im Garten ſelber anzuſehn.
Die Tulipanen und Jeſminen,
Die Amaranth und Tauſendſchön,

Die lieſſen mir im holden Grünen
Den bunten Schmuck der Flora ſehn.
Der Glanz der Roſen aus Idumen,
Der Liljen weiſſe Perlen-Zier,
Die ſtellten mir, in tauſend Blumen,
Den hell-geſtirnten Himmel für.
Vertumnens und Pomonen Prangen,
Als Früchte tauſendfacher Art,
Sah man an krummen Zweigen hangen,
Woran kein Fleiß noch Kunſt geſpart.
Citronen, die vergüldet ſchienen,
Umſchränkt von reiner Silber-Blüht,
Granaten, ſchwanger von Rubinen,
Die Maulbeer, die von Purpur glüht,
Die Datteln, Pfirſchen, Feigen, Trauben,
Die Mandeln und die Welſche Nuß;
Es blühte, welches kaum zu glauben,
Die Aloe und Pampelmuß.
So träufelt' auch in groſſer Menge
Des edlen Balſams köſtlichs Naß,
Und ſalbete, durch kleine Gänge,
Der Tellus Haar, das Kraut und Gras.
Hymettus Hügel, Hyblens Wieſen,
Arabiens beglücktes Reich,
Was Saba je als ſchön geprieſen,
Sah man an dieſem Ort zugleich.
Die Luft, die Herz und Geiſt erquickte,
Ward von Ziebeth hiedurch beſchwert;
Doch das, was ich zuletzt erblickte,
War noch vielmehr verwunderns-wehrt.

Ein Buſch, wo vieler Roſen Blitzen
Ein Berg-Werk von Rubinen ſchien,
Beſchattete den kleinen Schützen
Durch der Smaragdnen Blätter Grün,
Das Kind, wovor die Götter zittern,
Das alle Welt in Feſſel ſchlägt;
Vor dem ſo Meer als Luft erſchüttern,
Der junge Greis, der Flügel trägt.
Der blauen Augen funkelnd Prangen,
Der güldnen Haare Glanz und Schein,
Die Milch- und Roſen-farbne Wangen,
Die nahmen mich verwundernd ein.
Er ſtund mit aufgeſperrten Lippen,
Und reizete den Wiederhall,
Der von den nah-gelegnen Klippen
Nachtönete den letzten Schall.
Er lachte laut, wie er verſpürte,
Daß dieſes Wunder der Natur
Ein deutliches Geſpräch formirte
Bloß aus den letzten Sylben nur.
Rief Amor: Echo, ich will kommen,
Ich bringe den Narciß zu dir:
So war die Antwort gleich = = = Willkommen.
Und auf das letzte ſprach ſie = = = Hier.
Er ſprach: Sagſt du auch, wenn man fraget,
Die Wahrheit wol den Fragenden?
Der Wiederhall antwortet = = = Fraget.
Zuletzt erſchallte nur ein = = = Denn.
Wo ich ſonſt richtig prophezeye;
So redeſt du wol nimmer wahr,
Sprach er; ſie ſprach = = = ich prophezeye.
Und auf das andre hört' ich = = Wahr.

Ha!

Ha! schrie er, dieß will ich probiren,
Sprich, was ich heut' am Wege sach!
Drauf konnt' er ziemlich klar verspüren,
Daß sie antwortet = = = Vegesack.
Ja Vegesack ist es gewesen,
Sprach Cypripor Verwundrungs-voll.
Doch ist noch eines aufzulösen,
Falls ich dir gänzlich glauben soll.
Du bist, ob du gleich einst getroffen,
Von allem Argwohn nicht befreyt.
Hierauf rief, über alles Hoffen,
Der Wiederhall ganz deutlich = = freyt.
Ich bin bemüht, ihn zu entzünden,
Sprach er; wo bring' ich Vegsack hin?
Die Antwort blieb nicht lang dahinden;
Sie rief ganz deutlich: = = = Vegsackinn.
Kein Schall der donnernden Carthaunen,
Den man ganz unvermutet spürt,
Kein Blitz erreget solch Erstaunen,
Als dieses Amors Sinne rührt.
Sein muntres Wesen aber wiese,
Daß ihm die Antwort wohl gefiel,
Indem er unaufhörlich priese
Dieß Wahrheits-volle Wörter-Spiel.
Bringt Weyrauch, schrie er, baut Altäre,
Ihr Sterblichen, und säumet nicht,
Reicht Echo der Anbetung Ehre,
Weil sie wie ein Oracul spricht.
Selbst das Verhängniß hat geschrieben
Auf Blätter, die von Diamant:
Es soll Dieß Paar Sich ehlich lieben,
Das Echo itzo selbst genannt.

Drum hab' ich längst zween güldne Pfeile
Auf dieſes Edle Paar gewetzt;
Die Fackel brennet, und ich eile,
Damit es werd' in Brand geſetzt.
Kaum hatt' er dieſes ausgeſprochen,
(Wie wunderlich iſt doch ein Traum!)
Kaum war ſein Reden unterbrochen;
Es ſchwieg die ſüſſe Zunge kaum;
Als er die bunten Flügel regte,
Zween Pfeil' aus ſeinem Köcher zog,
Sie auf den güldnen Bogen legte,
Und wie der Blitz von hinnen flog.
Zugleich entriß ſich meinen Sinnen
Paſithäns ſchläfriger Gemahl;
Es trieb ihn von Olympus Zinnen
Der frühen Dämmrung grauer Stral;
Der Garten, Schlaf und Traum verſchwunden,
So bald die feuchte Nacht verſchwand;
Mein friſches Auge ward entbunden;
Es löſte ſich Ithakons Band.
Ich ſah Aurora ſchon ſich zeigen,
Des Titans Kind, des Thitons Luſt,
Die Kräuter und das Gras zu ſäugen
Aus ihrer Perlen-ſchwangern Bruſt.
Apollo hatt' den muntren Gäulen
Den Zaum ſchon wieder angelegt;
Die blaſſen Sterne muſten eilen,
Als er die Roſen-Peitſche regt.
Es röthete der Berge Spitzen
Sein noch vom Thau benetztes Haar,

Das mit viel Stralen, Glanz und Blitzen
Gekrönet und geschmücket war.
Ich dachte noch nicht völlig wieder;
Ein Duft von Finsterniß und Licht
Beschwerte noch die Augenlieder,
Benebelte mir das Gesicht.
Mir war, als ob ich träumend wachte;
So sehr lag mir der Traum im Sinn,
Ja, was ich sann, und was ich dachte,
War Echo, Vegsack, Vegsackinn.
Pfleg' ich gleich sonst den leichten Träumen
In des Gedächtnisses Quartier
Nicht lange Wohnung einzuräumen;
So wich doch dieser nicht von mir,
Bis, nach verfloßnem halben Jahre,
Ich meines Traums Begriff vernahm,
Da ich mit Herzens-Lust erfahre:
Herr Vegesack sey Bräutigam.
Als ich nun mit begiergen Sinnen
Nach Seiner Schönen Namen frug:
Da ward ich dieser Antwort innen,
Daß Sie des Bräutgams Namen trug.
Wie Phöbus, wann sein heitres Blitzen
Der Wolken dunkeln Schleyer trennt,
Pflegt einem Irrenden zu nützen,
Der weder Weg noch Stege kennt;
So nützte den verwirrten Sinnen
Die Nachricht. Denn den Augenblick
Must' aller Nebel-Dunst zerrinnen,
Sie brach des Irrtums Zweifel-Strick.

Geſtehet denn, beglückte Seelen,
Vereinte Zwey, geſchätztes Paar!
Daß meine Deutungen nicht fehlen,
Und daß, was Echo ſagte, wahr.
Mein Traum iſt völlig eingetroffen;
Euch trifft Cupidens Wunder-Pfeil;
Die Wunden, die durch ihn itzt offen,
Die werden durch Verwunden heil.
Verwundet denn, und heilt Euch wieder!
Beſchädigt und verbindet Euch!
Bewaffnet Eure friſchen Glieder
Mit Muth! Theilt Wind und Sonne gleich!
Es müſſe ſtatt der Mord-Trompeten,
Die ſonſt beym Kämpfen üblich ſind,
Ein tönend Kuß den andern tödten,
Bis der verliebte Geiſt zerrinnt.
Hie aber laß ichs Reimen bleiben;
Die Feder wird mir weggerückt.
Denn, dieß nach Würden zu beſchreiben,
Iſt Amors Kiel allein geſchickt.

Auf ein

übel-gerathenes Feuerwerk.

Das donnernde Gebrüll der knallenden Carthaunen
Brach gar entsetzlich los, und selbst die schwarze Schaar
Der Feuerwerker fühlt ein billiges Erstaunen,
Und dachte nicht vor Furcht, daß es die Losung war.
Doch währte diese Noth kaum eine Viertel-Stunde,
Als sich ihr tapfrer Geist großmütig drauf besann.
Man nahm, mit frecher Hand und aufgeblas'nem Munde,
Das ausgelöschte Licht, und blies es wieder an.
Gleich stund das ganze Werk durchaus in lichten Flammen,
Und stellte fürchterlich Vesuv und Aetna vor.
Der Ost-Wind aber trieb solch einen Rauch zusammen,
Daß jeder Feur und Furcht aus Aug' und Herz verlor.
Doch wie wir alle nicht dieselbe Meynung hegen,
Und mancher, leider! nur liebt in Gefahr zu stehn;
So waren einige der Schauer so verwegen,
Und wünschten wiederum ein wenig Feur zu sehn.
Stracks stieg mit grosser Pracht ein einzelne Racquete
Sieg-prangend Himmel-an, als ob vom Sternen-Heer
(So wie es mich gedeucht) sie frey Geleite bäte
Für ihres gleichen noch fünf, sechs, jedoch nicht mehr.
Wir meynten all', es wär' ihr Bitten abgeschlagen,
Weil einer Stunden lang sich keine sehen ließ;
Allein es hatte sich weit anders zugetragen,
Indem sich Blitz-geschwind ein Paar auf einmal wies.
Von dieser Stachel-Schrift wollt' = = noch weiter lesen,
Bis endlich er zuletzt auf dieses Wort verfiel:

Es wär' ein Rauchwerk nur, kein Feuerwerk, geweſen.
Halt! ſprach ich alſobald; halt! dieſes iſt zu viel.
Nein, ſprach er, nicht zu viel; du muſt das Ende hören.
Ich ſcherz' und ſpotte nicht. Sie haben recht gethan.
Was heißt es, Friederich mit Feuerwerken ehren?
Man zündet Rauchwerk nur allein den Göttern an.

Penſieri ſopra la belliſſima Voliera dell' Altezza Sereniſſima del Glorioſiſſ. Heroe, EUGENIO, Prencipe di Sauoia.

O più d'ogni altro augel felici augelli!
Ch'in prigione ſi vaga e ſi gradita,
Sicuri da'nemici arditi e felli,
Menate, pien di gioia, voſtra vita
Cantando, or ſaltellando & or volando.
Di ferro huopo non ha farui voliere,
Non neceſſarie ſon gabbie ne reti,
Acchioche iui ſtian dentro prigioniere
Le turbe de gl'augei canori e lieti.
Si leuin'gabbia e acciar! d'ogn'augellino
Carcere volontario é'l bel giardino,
Il bel giardino ogn'or lucente e terſo,
Il bel giardin Onor del Vniuerſo,

Fenice d'giardin, come il Signore
E de'gl'Heroi Fenice e di valore.
Mà che cantate augei e che garrite?
Mi par vdir vn ſempiterno viua.
Pitagora non ſon; pur ſò, che dite:
Viui, viua! con voce alta e giuliua
Viua 'l gran Prence, viua! Eugenio viua!

Sur le Portrait de Mr. l'Envoyé Wich,

à table avec le Comte Lagnaſco, Envoyé de S. M. Polonoiſe, & le Baron de Knip-huſen, Envoyé du Roi de Pruſſe.

Le vieux Neſtor avec que ſa Sageſſe
N'auroit pas ſi long tems vecu,
S'il n'avoit ſû
Se ſervir du bon vin de Grece.
Si donc le Vin de cette force abonde;
Conſervez vous, illuſtres Trois,
Pour l'honneur de la Reine & l'éclat de vos Rois!
Beuvez! car vous beuvez pour l'interêt du Monde.
Mais non, ne beuvez pas! charmé de vos images,
Frappé des traits de vos viſages
Et de ce port majeſtueux,
Je crie: Si le Nectar par ordre du Deſtin
Eſt la boiſſon des Demidieux;
D'où vient que vous beuvez du Vin?

Alla Sua Spoſa.

Adio! vi laſcio, Selue, adio Paſtori,
Compagni, piante, Ninfe e prati, adio!
Non voglio più cantar i voſtri honori!
Sento nel cor più nobile deſio.
Sento cangiar in ſtile più ſublime
Le baſſe e ſemplice mie rime:
Ceſſin'i rauchi ſuon d'altri ſtromenti:
Di mia Beliſa ſol canto i talenti.
Mia penna mai ſarà per altr'oggetto intriſa,
Che per tua lode ſol, belliſſima Beliſa.
Il tuo gran merto ſol, ch'ogn'altro eccede,
Eternerà mia penna e la mia fede.
Coſi ambidui, vincendo il tempo e gl'anni
Di Fama andremo ſù gl'occhiuti vanni.

Grab-Schrift

ſeines jung-verſtorbenen Kindes.

Ich ward gewünſcht, ich kam, ich lebt' ein viertel Jahr,
Ich ſog, ich weint', ich ſtarb: Dieß war mein Thun auf Erden.
Fragt man, ob ich denn bloß dazu geboren war?
Nein, aber wol geſchwind ein Engelchen zu werden.

AL
Sr. RINALDO CESARE,
Maeſtro di Capella.

Grand'è l'Imperador frà tanti il primo:
Più grand' è'l primo frà gl'Imperadori.
Frà Virtuoſi non ſol Ceſare ti ſtimo:
Se'Ceſare frà'Ceſari canori.

Fenice d'giardin, come il Signore
E de'gl'Heroi Fenice e di valore.
Mà che cantate augei e che garrite?
Mi par vdir vn ſempiterno viua.
Pitagora non ſon; pur ſò, che dite:
Viui, viua! con voce alta e giuliua
Viua 'l gran Prence, viua! Eugenio viua!

Sur le Portrait de Mr. l'Envoyé Wich,

à table avec le Comte Lagnaſco, Envoyé de S. M. Polonoiſe, & le Baron de Knip-huſen, Envoyé du Roi de Pruſſe.

Le vieux Neſtor avec que ſa Sageſſe
N'auroit pas ſi long tems vecu,
S'il n'avoit ſû
Se ſervir du bon vin de Grece.
Si donc le Vin de cette force abonde;
Conſervez vous, illuſtres Trois,
Pour l'honneur de la Reine & l'éclat de vos Rois!
Beuvez! car vous beuvez pour l'interêt du Monde.
Mais non, ne beuvez pas! charmé de vos images,
Frappé des traits de vos viſages
Et de ce port majeſtueux,
Je crie: Si le Nectar par ordre du Deſtin
Eſt la boiſſon des Demidieux;
D'où vient que vous beuvez du Vin?

Alla Sua Sposa.

Adio! vi lascio, Selue, adio Pastori,
Compagni, piante, Ninfe e prati, adio!
Non voglio più cantar i vostri honori!
Sento nel cor più nobile desio.
Sento cangiar in stile più sublime
Le basse e semplice mie rime:
Cessin'i rauchi suon d'altri stromenti:
Di mia Belisa sol canto i talenti.
Mia penna mai sarà per altr'oggetto intrisa,
Che per tua lode sol, bellissima Belisa.
Il tuo gran merto sol, ch'ogn'altro eccede,
Eternerà mia penna e la mia fede.
Cosi ambidui, vincendo il tempo e gl'anni
Di Fama andremo sù gl'occhiuti vanni.

Grab-Schrift

seines jung-verstorbenen Kindes.

Ich ward gewünscht, ich kam, ich lebt' ein viertel Jahr,
Ich sog, ich weint', ich starb: Dieß war mein Thun auf Erden.
Fragt man, ob ich denn bloß dazu geboren war?
Nein, aber wol geschwind ein Engelchen zu werden.

AL
Sr. RINALDO CESARE,

Maestro di Capella.

Grand'è l'Imperador frà tanti il primo:
Più grand' è'l primo frà gl'Imperadori.
Frà Virtuosi non sol Cesare ti stimo:
Se' Cesare frà' Cesari canori.

Cantata.

Mi laſci dunque, o ſoſpirata Clori!
Non ti rammenti,
D'eterna fè, de'ſpeſſi giuramenti?
Non ti ſouien de ſuiſcerati ardori?
Io ſpero ancor che fiamma coſi pura,
Non ſpegnerà coſi fatal ſciagura.

ARIA.

Animato mio teſoro,
Perdo, ſe ti perdo, il cor:
Frà ſperanza, e frà'l timor,
Godo e peno, e viuo e moro.

Ma Cieli! che veggio!
Gia gia'l mio ben m'é tolto.
Mi rubba e dona altrui deſtino rio
L'vrna pretioſa one é'l mio cor ſepolto.
O pena troppo amara,
Fata troppo crudele!
Ma cangi pur o cara;
Io reſtero fedele,
E tu vedrai, qual amante ſon io.
Moſtro d'amor coſtante,
T'amo ſenza deſio.
Fantaſmo amante
Mercè di te non bramo,
Aſcolta, quanto t'amo.

T'amerò, ſe m'ami, o bella:
Se mi laſci, t'amerò.
Se non torni, infida ſtella;
Te giamai incolperò.

Can-

Cantata,

tradotta dal Tedeſco.

In vna ſelua, pien di tremoli arboſcelli,
La qual la man di Flora d'ogn'intorno
Di fiori vaghi e belli
Haueua adorno,
Là, doue vn lieue vento
Le foglie di ſmeraldo idolatraua,
E ſuſſurrando in cento bocche e cento
Del'aria gli ardori temperaua:
Trouoſſi Tirſi, aſſiſo inſù la Sponda,
Che l'argentino humor
D'vn rio ſempre inonda,
E del ſuo crudo amor
Penſando al fier martire,
Proruppe in queſto dire.

ARIA.

Laſciate il ſoſpirare,
S'al voſtro amato ben
Potete paleſare
Ciò, che vi ſtrugge il ſen.
Io ſolo, o dura ſorte!
Mi moro dal martire,
Senza ch'io poſſa dire
La Cauſa di mia morte.

O fortunati voi, di queſte valli amene
Piumati cittadini!
Co' canti matutini
Spiegate i voſtri ardori
Al voſtro amato bene;

L'iſtinto ſol gouerna i voſtri amori,
Sol'io ſento, ahi laſſo, la raggione
Senza mai darmi aita,
Accreſcere la fiera paſſione,
E la natura vuol, ch'io la ferita
Naſconda, e celi il fuoco,
Che l'alma ſtrugge à poco à poco.

A R I A.

Solo à voi, antri profondi
Pien di taciturni horrori,
Scopro i ſuenturati ardori,
Di miſeria fecondi.
Dico: tua beltà diuina,
Cruda Filli, è mia roina.

La bella Filli in queſt'iſtante
Eſci dall'ombra verdeggiante,
Oue, per aſcoltare le querele
Del fido amante, appoſta
S'era naſcoſta,
E per temprar vn poco i ſuoi tormenti,
Gli diſſe in queſti accenti:

A R I A.

Ogn'amante con gràn grido
Sà dolerſi al vento infido
D'una amata crudeltà.
Ma ſi ſcorda facilmente
De' fauori, s'egli ſente
Trattar ſeco con pietà.

Die Frau.

Ein reiches Weib verschafft Bequemlichkeit;
Ein kluges Weib vertreibt die lange Zeit;
Ein Weib von hohem Stand' und vielen Ahnen
Kann uns den Weg zum Ehren-Tempel bahnen.
Die Vortheil', ich gestehs, sind Vortheil' in der That;
Doch lange nicht so groß, als wenn man keine hat.

Die Heyrat.

Man fragte Socrates, was doch das beste wäre,
Zu freyen oder nicht zu freyen.
Drauf gab der Weise diese Lehre:
Thut, was ihr wollt; so wird es euch gereuen.

Sinn-Gedicht wider die Liebe, worinn alle Verse sich nur in zweyerley Reimen endigen.

Ihr, denen Amors Brand durch Herz und Adern bricht,
(Doch wer ist wol, den nicht die Last der Liebe drücke?)
Auf! löschet Stral und Gluht, hört, was die Wahrheit spricht,
Erkennet doch dereinst die mörderischen Tücke,
Wodurch der Blut-Tyrann, der falsche Bösewicht,
Mit tausend Griffen sucht nur, daß er euch berücke;
Stets hegt er über euch ein blutigs Hals-Gericht;
Recht in der grösten Lust zerbricht er euch das G'nicke;
Man steht nicht ohne Quaal bey ihm in Eid' und Pflicht,
Und doch ist keiner fast, der sich vor ihm nicht bücke.
Ihr kennt, was euch verletzt, und meiden wollt ihrs nicht.

Ein Vogel hänget sich in vorgesehne Stricke;
Es pflügt die tiefe Fluht, es flieget nach dem Licht
Das halb verschlungne Schiff, die bald versengte Mücke.
Ihr macht es eben so, und setzt die Zuversicht
Auf den, der nichtes sucht, als wie er euch ersticke
In Stricken, die er euch aus Wollust-Seide flicht;
Der für der Freyheit Gold nichts schenkt, als leere Blicke,
Der, statt versprochner Lust, euch tausend Wunden sticht;
Verrath, Betrug und List, sind seine Meister-Stücke.
Durch eine weisse Hand, durch ein geschminkt Gesicht
Stürzt er euch manchesmal in Noth und Ungelücke.
Sein Angst und Schmerz ist wahr, sein Ammut ein Gedicht;
Er sauget Blut und Mark, statt daß er euch erquicke;
Er ist der Seelen Wurm, des Leibes Pest und Gicht.
Drum kämpft doch wider ihn, treibt ihn beherzt zurücke!
Denn welcher gegen ihn der Freyheit Schatz versicht,
Den leitet und regiert ein gütiges Geschicke.
Was aber nützt der Wunsch? was hilft der Unterricht,
Da ich, der Amor kennt, sein Band doch nicht zerstücke?

Als Sein Affe gestorben war.

Nun, Hans! so hat, nach langer Zeit,
Dich, unsern Zeit-Vertreib, die Zeit denn auch vertrieben?
Hat dich der kalte Tod, trotz deiner Munterkeit,
Doch weggerafft und aufgerieben?
Nein, nein. Mich hat der Tod nicht weggerafft.
Nachdem ich alles nachgeafft;
So ahmet' ich zuletzt auch allgemach
Erst einem Sterbenden, itzt einem Todten, nach.

Einige Parodien mit beybehaltenen Reimen.

Das neue Licht des erleuchteten Catharinen-Tages, an Ihro Majestät, die Groß-Czarinn, Catharina Alexewa, von der Fr. Gräfinn, Aurora von Königsmark.

MADRIGAL.

Wann einen hellen Stral die dunkle Nacht gebieret,
Verdoppelt sich der Glanz, der durch die Wolken bricht;
Also Cathrinen-Tag mit neuem Schein sich zieret,
Weil er vereinigt ist mit Alexewens Licht.
Wie, Göttinn! hat Dein Glanz nicht allen Glanz besieget,
Da Deiner Schönheit Pracht die Kayser-Krone schmückt;
Da Dir ein solcher Held in Deinen Armen lieget,
Der über alle Dich erhebet und beglückt?
Drum soll auch diesen Tag sich keine Wolke finden;
Vergnügen, Heil und Ruhm werd' ihm nur zugesellt.
Dir, Göttinn, wird das Glück von neuen sich verbinden,
Und Du verbleibest stets ein Wunder dieser Welt.

Gegen-Satz
des Hn. Verfassers an die Frau Gräfinn.

Wann sonst das Morgen-Roth den weissen Tag gebieret,
Erbleicht sein Rosen-Glanz, der durch die Schatten bricht,
Weil Phöbus Erd' und Luft mit stärkerm Schimmer zieret;
Hier aber übertrifft Aurora Phöbus Licht.
Da seinen Glanz und Geist Ihr Glanz und Geist besieget,
Was Wunder, daß ein Haupt, das selbst die Krone schmückt,
Durch Dein Verdienst bekämpft, in Deinen Fesseln lieget!
Ein jeder schätzt den Tag, wenn man Dich sieht, beglückt.
Ja, wer Dich vollends hört, kann keine Worte finden,
(Und wär' Apollo selbst zu Hülf Ihm zugesellt)
Dein Lob und Dein Verdienst recht würdig zu verbinden.
Drum kurz: Aurora ist die Zierde dieser Welt.

Ueber des Hrn. Verfassers Portrait,
von Hrn. Dr. Georg Jacob Höeft.

Man kann Dein bestes Bild aus Deinen Schriften lesen,
Weil Du in jedem Dich aufs neu bekannt gemacht,
Daß ich bey jedem Stück daher auch oft gedacht:
Wer ist vollkommner wol, als Brockes, je gewesen?

Antwort des Hrn. Verfassers.

So oft ich ein Gedicht von Deiner Hand gelesen,
Das Du, wie schön es auch, doch in der Eil gemacht;
Hab' ich, darob erstaunt, dieß ofermals gedacht:
Apollo wäre selbst kaum hurtiger gewesen.

Schul-

Schuldigſtes Beyleid
der Deutſch-übenden Geſellſchaft
über das frühzeitige Abſterben der erſten uud einzigen Tochter vom Hrn. Verfaſſer.

I.

Herrn Brockes zartes Kind, an dem mit Luſt zu leſen
Ein lebend Ebenbild der Mutter Schönheits-Pracht,
Sieht mit dem Morgenroth die Dämmerung der Nacht,
Und höret auf zu ſeyn, kaum da es was geweſen.
Wie? gleicht dem ſchnellen Blitz ſolch Anmuts-voller Schein,
Und muß, was angenehm, zugleich hinfällig ſeyn?
Ja! dieſen Schmuck mißgönnt der Himmel unſrer Erden;
Drum muſt' ein Engel-Bild ſo früh ein Engel werden.

von Triewald.

Antwort.

Dein ſinnreich Troſt-Gedicht hab' ich mit Luſt geleſen;
Dein aufgeweckter Geiſt, der Wörter Schönheits-Pracht
Sind mir ein heller Stral in meiner Trauer-Nacht,
Und für mein Leid ein Trunk aus Lethens Fluß geweſen,
Wer Deine Gaben kennt und ihren Wunder-Schein,
Und nicht darob erſtaunt: kann nicht vernünftig ſeyn.
Ganz Schweden wünſcht nebſt uns, Du mögſt, zum Nutz der Erden,
So ſpät als möglich iſt, ein Himmels-Bürger werden.

† † †

II.

Herodes Grauſamkeit hat eine kleine Stadt,
Und in derſelbigen gar wenige gewählet,
Daran er ſeinen Grimm einmal verübet hat.
Darüber muß er ſeyn der Ewigkeit vermählet,

Durch

Durch ein unſterblich Werk,* das glücklicher gerathen,
Als Alexanders Ruhm und als Achilles Thaten.
Das bringt den Tod zum Neid, der ſo viel tauſend Jahr
So manche Million von Jung- und Alten würget,
Und ſtreckt noch täglich hin die Menſchen auf die Baar,
Die kein Geſchlecht, kein Ort, kein Stand vor ihm verbirget;
Und gleichwol hat ſich noch kein Meiſter je gefunden,
Der ihm und deſſen Macht gewidmet ſeine Stunden.
Daß er nun dieß erhält, und ſeinen Ehr-Geiz füllt,
Thut er ein Meiſter-Stück von allen Grauſamkeiten:
Ermordet Brockes Kind, der Unſchuld zartes Bild,
Läßt vor der Zeit ein Grab der Anmut zubereiten:
In Hoffnung, daß, wenn Brocks ſein halb Herz muß begraben,
Der Tod die Ehr' auch werd', als wie Herodes, haben.

Fabricius.

Beantwortung.

Kaum hat, bey meiner Traur, ein Trauren bey mir ſtatt,
Da mich Fabricius zum Zweck des Dichtens wählet,
Und mein entſeltes Kind ſo hoch geſchätzet hat,
Daß es ſein kluger Vers der Ewigkeit vermählet.
Durch Dich iſt ihm ſogar im Sterben das gerathen,
Was kaum Achill gerieth mit allen ſeinen Thaten.
Mein Kind kam auf die Welt, es lebt' ein viertel Jahr,
Und ward, faſt da es ward, vom Tode ſchon erwürget;
Itzt ſcheint es in der Gruft, es leuchtet auf der Baar,
Wo ſonſt der Welt Verdienſt verſchwindend ſich verbirget.
Wodurch? Es hat in Dir ſolch einen Dichter funden,
Der ewig ihm verlängt die kurzen Lebens-Stunden.

Da

* Hiemit wird auf die vorhergehende Ueberſetzung des Kinder-Mords gezielet.

Da aber Dein Gedicht mit so viel Witz erfüllt;
So rath' ich, reize nicht des Todes Grausamkeiten.
Denn falls Dein Todes-Bild des Todes wahres Bild,
Und er aus Ehr-Geiz wünscht ein Lob sich zu bereiten;
So zwüng' er Dich vielleicht, was liebes zu begraben,
Um von dem größten Geist' ein Ehren-Mahl zu haben.

† † †

III.
An die
Leid-tragenden Eltern.

Der Himmel, als er Euch, Ihr edlen Stämme, setzte,
Bedung zugleich für sich von Euch die erste Frucht.
Doch hat er, als der Schnitt den zarten Zweig verletzte,
Nur Eure Fruchtbarkeit, nicht Euren Schmerz, gesucht.
An Bäumen läßt man oft die erste Pracht vergehen;
So dringt der Nahrungs-Saft in neue Knospen ein.
Und so wird auch bey Euch, Ihr Ausbund schöner Ehen,
Des ersten Kindes Tod der andern Leben seyn.

Richey.

Antwort.

Als meiner Ehe Zweig der strenge Tod versetzte,
Trug doch noch dessen Stumpf in deinen Versen Frucht.
Wer hätt' in einem Schnitt, der mich so sehr verletzte,
Solch einen Balsam-Fluß, wie Dein Gedicht, gesucht?
Gott laß die Deinigen so schleunig nicht vergehen!
Kein Mißwachs schleiche sich in Deinen Garten ein,
Damit die holden Zweig' und Pflanzen Deiner Ehen
Dir Stützen, Stäb' und Stämm' in Deinem Alter seyn!

IV.

IV.

Die Weisheit war bemüht für ihren liebsten Sohn
Die allerbeste Frau, die auf der Welt, zu finden,
Die Liebe selber stieg erfreut auf ihren Thron,
Und sucht' ein würdigs Kind mit solchem zu verbinden.
Als nun der edle Brocks das Muster schöner Frauen,
Drinn alle Tugenden vereiniget zu schauen,
Die holde Lehmanninn, zu seiner Braut empfing;
Rief man den Himmel an, Sein Jawort drein zu geben.
Der sprach: Ich will euch nicht hierinn zuwider leben,
Ich sage Ja hiezu; jedoch mit dem Beding:
Ich will von diesem Paar, das von so sondern Gaben,
Die erste Frucht der Eh für mich zum Opfer haben.
Drum traure nicht, daß Du ums erste Kind gekommen!
Der Himmel hat es Dir, und nicht der Tod, genommen.

König.

Antwort.

Es wünschte König jüngst, des Phöbus liebster Sohn,
Für mich in meiner Traur ein Trostwort zu erfinden.
Drauf schickt' Apollo gleich von seinem Wolken-Thron
Sein geistigs Feur herab, ihm König zu verbinden.
Der Trost nun wirkt so viel bey mir und meiner Frauen,
Daß wir gelassener den Tod des Kindes schauen,
Das, nach gar kurzem Kampf, des Himels Kron' empfing.
Ein Merkmaal meines Danks Dir nun dafür zu geben.
Wünsch' ich in allem stets zu Deinem Dienst zu leben,
In allem sag' ich zwar, doch nur mit dem Beding:
Verlange nicht von mir dergleichen Dichter-Gaben
In so betrübtem Fall, geschätzter Freund, zu haben:
Weil bey dem besten Trost doch die Gedanken kommen:
Ich dürfte keines Trosts, wofern mir nichts genommen.

* * *

Neb-

Ueber des

Hrn. Verfassers aus dem Italiänischen übersetzten

Kinder-Mord des Marino.

Herodes läßt das Blut unschuldger Kinder fliessen;
Marino wagt sein Schiff auf dieses rothe Meer.
Die Frucht der hohen Fahrt, die Welschland sollt' ersprieſſen,
Lenkt itzt ein edler Brocks zu Deutschlands Ufern her.
Ergetzlichs Schrecken-Bild: Blut-schöne Mord-Gedanken,
Woraus die Kraft der Kunst in kluge Seelen dringt,
Ihr übersteigt euch selbst und eures Ruhmes Schranken,
Da Hamburgs Adler euch auf deutschen Flügeln schwingt.
Marino kennet kaum in Welschland seines gleichen.
Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geist und Wesen ein;
Hier muß das Urbild selbst dem schönen Abdruck weichen.
Marino wird in Brocks mehr, als Marino, seyn.

Richey.

Antwort.

Die Tropfen, welche nur aus meiner Feder fliessen,
Vergleicht Dein Scherz-Gedicht Marino Weisheits-Meer.
Da Dein berühmter Witz dem See-Mann sollt' ersprieſſen,
Lenkt sich Dein Hippocren auf meine Wüste her.
Schön unverdientes Lob: beglückte Mord-Gedanken!
Ich spüre selbst, wie ihr durch Duft und Wolken dringt.
Zween Adler tragen euch aus aller Dichter Schranken,
Weil ihr euch durch Marin u. Richey aufwerts schwingt.
Doch da der Letzte will, es soll mir keiner gleichen,
Ja räumt mir im Marin Apollo Thron selbst ein;
Wenn er aus Scherz verficht, mir müſſ' ein jeder weichen:
Ists viel, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn.

Gegen-

Gegen-Antwort.

Viel iſts, daß ich nicht gar ſoll mehr, als Richey, ſeyn;
So ſchreibſt Du, als mein Vers an Deinen Ruhm ſich wagte,
Und Dir vielleicht zu viel, der That zu wenig, ſagte.
Ja freylich wäre wol die Einfalt ungemein.
Wenn ohne dieß die Gans dem Schwane weichen muß;
So kann kein kluges Lob Dich mehr, als Richey, nennen.
Warum? man wird ja dieß für keinen Ruhm erkennen,
Daß Maro mehr geweſt, als etwa Bavius.

Richey.

Des Hn. Verfaſſers anderſeitige Gegen-Antwort.

Wer ſchreibt, daß Maro mehr, als Bavius, zu ſchätzen,
Rühmt freylich ungereimt und ſchlecht;
Wer aber Bavius wollt' über Maro ſetzen,
Der rühmt Poetiſch zwar, doch falſch und ungerecht.
Wiewol itzt fällt mir ein: Es ginge doch wol an,
Therſitens Tapferkeit Achilles vorzuziehen;
Zu ſagen: Irus hat an Crösus Geld geliehen;
Und Brockes Verſe mehr, als Richey, zu erhöhen,
Weil jeder ſehn und fühlen kann,
Daß es nur bloß zum Scherz geſchehen.

Des
Herrn Autoris
letzte Gedanken
auf Seinen
kranken und sterbenden
Sohn.

Mein Sohn! mein wehrter Sohn! dem deines
Schöpfers Hand,
Nebst einem schönen Leib, auch eine feine Seele,
Zu unsrer Lust, verliehn! daß deine Quaal mich quäle,
Da dir der innerlich verschloßnen Blattern Brand
Dein wallend Blut verkocht, ist leichtlich zu ermessen.

Die Gluht, die dich erhitzt, die Angst, die dich erfüllt,
Durch Schmerzen, welche dir das Blut so heftig pressen,
Daß dein verwirrter Geist entstellet, flüchtig, wild,
Ohn alle Regel wirkt, ganz aussern Schranken schweift,
Und (einem Uhrwerk gleich, das ohne sein Gewicht
Mit lautem Rasseln rennt) auch unaufhörlich läuft,
Erhitzt, erfüllt und preßt auch mich.

Es stellt dein muntrer Geist, dein Fleiß, die Fähigkeit,
Die ernste Lehr-Begier, Begriff, Bescheidenheit,

Dein ehrlich fromm Gemüt, ein ausserordentlich
Mit wahrer Gottesfurcht erfüllt gehorsam Herz
Sich mir auf einmal dar. Es häufet meinen Schmerz
Die in so früher Jugend
An dir in solchem Grad verspürte seltne Tugend.
Ich steh verwirrt und denk': Ach! kann das möglich
seyn!
Verdient so seltnes Gut solch eine seltne Pein!

Doch trat, in dieser Noth, mit lieblicher Gestalt,
Die holde Schmeichlerinn, die Hoffnung, bey mir ein,
Vertrieb der Sorgen Schwarm mit freundlicher Gewalt,
Verminderte den Gram, und flößt' in meine Seele
Des Trostes Balsam-Saft und ein gelindes Oele
Gehoffter Besserung. Dein Rasen leget sich:
GOtt Lob! du schläfest ein. Die abgezehrte Glieder
Erholen sich nunmehr. Dein matter Cörper ruht,
Doch, ach! nur kurze Zeit. Dein Schmerz erwachet
wieder,
Und fühlest du nun erst die innerliche Gluht,
Der Blattern giftig Feur. Es mehrt der Krankheit
Wut
Die strenge Bitterkeit und Schärfe deiner Pein,
Doch nur auf kurze Zeit. So stirbst du denn? Ach
nein,
Du bist bereits erblaßt! GOtt Lob! ein früher Tod
Entreißt dich deiner Pein, und endet deine Noth!

So rief ich, und mit Recht. Doch stiegen bald hernach,
Aus des Verlustes Gröss entstandene Gedanken
Aus der beklemmten Brust mit Haufen allgemach,

Und

Und trieben meinen Geiſt und Witz aus ihren Schranken.

Wie! dacht ich, ſolch ein Geiſt, der wie ein Morgen-Licht,
In Roſen-gleicher Pracht den ſchönſten Tag verſpricht,
Voll reiner Heiterkeit, und welcher recht beſtimmt,
Der Welt zu nutzen, ſchien; entweicht, verfleucht, verglimmt?
Ein Geiſt, der ſchon ſo früh, von denen gröſten Geiſtern,
Von unſrer Jugend Lehr- Vernunft- und Sitten-Meiſtern,
Reimarus, Richey, Wolf und von Fabricius,
Die die gelehrte Welt mit Recht bewundern muß,
Um ſeinen Fleiß, ſein Feur, und redlichs Herz geliebt,
Der mehr, als man von ihm verlangete, verübt!
Den, wie ſein ander Ich, der theure Scriba ſchätzte,
Und ſich an ſeinem Fleiß und muntrem Kopf ergötzte,
Und den er, da er ſtirbt, zum erſten mahl betrübt!

Mein Gott! rief ich, für Leid erſtaunt, wie wenig laſſen
Die Wege, die du gehſt, von Sterblichen ſich faſſen!

Ein Geiſt, von dem man einſt die Gröſs und Art erkannt,
Wie ihm, faſt jährig iſts, ein Zufall beyde Beine
Bis auf die Knochen, ganz verbrannt.
Indem er dazumal ohn Aechzen und Geweine
Die nackten Sehnen ſah, ſamt den entfleiſchten Knochen,
Ja gar faſt allemal mit Lächeln ſelbſt den Band,
Die Zeit der ganzen Cur, faſt in die ſieben Wochen,
Beherzt mit löſen half, ob gleich das Bein ſo wund,

Daß keine Stelle, vorn noch hinten, so gesund,
Worauf er es zu ruhen legen kunnt,
So daß man dann und wann, um seine Pein zu lindern,
Und ihm den scharfen Schmerz ein wenig zu vermindern,
Sein elend Bein, auf sein ausdrückliches Verlangen,
Must' an der grossen Zäh', als in der Schwebe, hangen.
Wie du, den unsre Stadt,
Ja Deutschland selbst, in sondern Ehren hat,
Berühmter Carpzer, ihm dieß Zeugniß oft gegeben,
Daß seines gleichen dir in deinem ganzen Leben
Kaum vorgekommen sey. Ich sage, solch ein Geist
Verkommt, und ist nicht mehr? Ein frühes Scheiden reißt
Den Baum, der blühet, aus, und stürzt, mit ernstem Grimm,
Den festen Hoffnungs-Bau, unhindertreiblich um?

Wie zierlich zeichnetest, wie lieblich bliesest du
Die deutsche Flöthe nicht? Gab die Matheſis dir
Nicht weit mehr Lust als Müh? Die rege Lehr-Begier,
Geschickter Hartmannsdorf, die du bey ihm verspürtest,
Wenn du zugleich mit ihm den regen Cirkel führtest;
Ließ dir, zu deiner Lust, bey ihm nicht lange Ruh.
Von der Erfindungs-Kraft, von seinen ernsten Fragen,
Laß, Wohlstands halber, ich dich selbst ein mehrers sagen,

Und du bist nicht mehr da! und du, geliebter Sohn,
Liegst auf der Todten-Baar? Und man begräbt dich schon?

Ich weiß nicht, ob schon lang es dir vorher geahnet,
Daß dir der Todes-Weg so früh, so bald gebahnet
Und fertig würde seyn; doch ist es sonderlich,
Daß ich, vor kurzer Zeit, ein Stück Papier, durch dich
Beschrieben, auf dem Tische fand:
Worauf dein Nam, Gebuhrts- und Sterbe-Jahr,
Das eben ein und dreyßig war,
Von deiner eignen Hand,
Ganz deutlich ausgedrücket, stand.

Ich ward, wie ich es sah, dadurch gerührt, und strich
Vom Sterbe-Jahr die Zahl,
Im halben Eifer, aus. Doch, daß du dazumahl
Mein nunmehr todter Sohn, mehr Recht gehabt als ich,
Liegt, leider, jetzt bey unser aller Klage,
Mehr als zu viel am Tage.

Wie sehr er nun, so lang er hier gelebet,
Der edlen Ehre nachgestrebet,
Zeigt dieses, da er einst zum Bruder, den er liebte,
Weil er sich auch mit ihm in allem Guten übte,
Die Wort': Ich stürbe gern, ohn daß ich mich beklagte;
Wüßt' ich nur, daß man mich bedauren würde, sagte.
Jetzt hast du, wehrter Sohn, was du gewünscht, erhalten.
Du stirbst geliebt, beklagt, bedauret, und der Neid
Setzt seinen Natter-Zahn voll Gift und Bitterkeit

In dein Verdienst noch nicht. Von Jungen und von Alten
Wird dein geschwinder Tod als viel zu früh beklagt.
In des gelehrten Kohls so wohl gesetztem Schreiben
Wird stets dein Ehren-Ruhm bis auf die Nachwelt bleiben.
Der Feuer-reiche Zell, des theuren Schubarts Kiel
Setzt deinem Nachruf fast ein unvergänglich Ziel.
Die späte Nachwelt wird, wer du, mein Sohn, gewesen,
Berühmter Brandenburg, in Deinen Versen lesen.
Mir wird, zum bangen Trost, so viel von ihm gesagt,
Daß ich zwar, im Verlust, desselben Größ erkenne,
Doch auch, durch den Besitz, der mir in ihm geschenket,
Ist er gleich nicht mehr da, ich mich doch glücklich nenne:
Weil mein gerührtes Herz, auch selbst im Leiden, denket:

Ist gleich dein frommer Geist, vorjetzt, da du erblichen,
Nicht mehr von uns gespürt, und von uns weggewichen;
Ist er doch wirklich noch in der Natur. Kein Nichts
Zerstreuet und verschlingt sein GOtt-gefälligs Wesen.
Es hat dein Schöpfer dich zur ew'gen Daur erlesen:
Und werden wir dereinst, im Stande jenes Lichts,
Einander wieder sehn. Wer wird dir den mißgönnen,
Und dich mit Recht daher zurück verlangen können?
Wie wohl spricht mein gebeugt sich tröstend Eh-Gemahl,

Die

Die fast noch mehr an dir als jemand sonst verloren:
Und würd' er in der Welt zum Königreich erko-
ren,
Verlang ich ihn dennoch aus jenem Freuden-Saal
Nicht wiederum zurück. Noch fällt ein Trost mir
ein,
Der mein betrübtes Herz noch mehr zufrieden stellt:

Ist es kein grosses Glück, ein Wesen in der Welt
Durch GOttes Huld erzielt, und nicht erzielt allein,
Auch, durch Dieselbe Huld, es so erzogen haben,
Daß es der ew'gen Lieb', es ewiglich zu laben,
Vermutlich wird gefällig seyn?
Ist es kein grosses Glück mit höchstem Recht zu nennen,
Sich fest versichern können,
Durch einen Theil von sich, zu GOttes Lust und Ehren,
Die Zahl der Seligen zu mehren?

Hab ewig Dank denn nun dafür,
O grosser Schöpfer, daß Du mir
Solch einen Sohn gegeben und genommen,
Der zur Vollkommenheit früh hier und dort gekommen.

Dem Danken füg' ich noch ein sehnlichs Flehen bey,
Und such, o GOtt, vor Dir mein Seufzen auszuschütten,
Um, für die Uebrigen, ein gleiches zu erbitten.

Erhalte, was Du schon in diesem Leben
Durch Deine Gnade Guts den andern auch gegeben,
Und führ' auch sie, wenn sie von hinnen scheiden,
Wie den Verstorbenen, zu Deinen Himmels-Freuden!

So lebe wohl, mein Kind! leb ewig, ewig wohl!
Leb ewig, ewig wohl! nachdem du wohl gestorben!
Genieß das Bruder-Recht, das Christus dir erworben,
Und ruhe, satt von Lust, von Freud und Anmut voll,
Nach kurzem auf der Welt empfundnem Schmerz und Leiden,
In deines Vaters Schooß, in ewig-sel'gen Freuden.
Indessen senken wir dein kalt entseelt Gebein,
Mit dieser Grabschrift, jetzt der kühlen Erden ein:

GOttesfurcht und Redlichkeit, Kunst, Geschicklichkeit und Fleiß,
Waren meiner Seelen Früchte, waren Werke meiner Hände:
Darüm schloß, o grosser Schöpfer, auf Dein gnädiges Geheiß,
Sich, bey mir, ein schönes Leben, auch mit einem schönen Ende.

Der auch abwesend
und so gar im Bilde
Majestätische August,
als Selbiger von Dessen geheimen Secretaire,
Hrn. von König,
mehr geschildert als beschrieben
worden,
unterthänigst verehret.

Als jüngst mit lauter Helden-Worten, worinn ein geistig Feuer stralte,
So Dein als Deutschlands bester Dichter von Dir ein Majestätisch Bild,
Fast wunderthätiger August, sehr lebhaft und natürlich mahlte;
Ward mein und aller Hörer Blut von unbekannter Gluhs erfüllt,
Die Pracht, die Ordnung, Kostbarkeit, die Großmut, Majestät und Güte,
Die Du bey Radewitz gewiesen, wovon durch Königs Kiel und Mund,
Ein wunderschön fast lebend Bild uns allen recht vor Augen stund,
Erregten wechselsweis in mir ein solches Wallen im Geblüte;
Daß ich es kaum ertragen kunnt': und dennoch wünscht' ich immer mehr

Von Deinen Thaten, Deinen Worten, von Deinen Minen,
Deinem Wesen,
Von Deinem, bloß durch Dich allein, so prächtig darge-
stellten Heer,
Aus Königs Munde zu vernehmen, aus seiner Helden-
Schrift zu lesen.
Es war, so lang er las' und sprach, solch eine Stille zu
verspüren;
So sehr hing aller Hörer Ohr von den beredten Lippen
ab;
Daß man kein Auge von ihm ließ. Ja, daß, aus Furcht
was zu verlieren,
Man schwer und ungern Athem zog, und schnell ihn wie-
der von sich gab.

Erstaunen, Ehrfurcht und Vergnügen, Bewunderung
und Zärtlichkeit,
Verlangen, Sehnsucht und Ergötzen, samt einer Demuts-
vollen Liebe,
Erzeugten durch die grosse Menge so mancherley Voll-
kommenheit,
In der für sie zu engen Brust, verwirrte, zwar doch süsse
Triebe.
Mich überfiel ein froher Schauer. Was muß denn denen
wol geschehen,
Und ihnen wiederfahren seyn, die alle Pracht selbst ange-
sehen.
Ja, was noch mehr, Dich selbst erblickt! rief ich, halb
ausser mir für Freuden,
Und für Verwundrung, über alles, was ich von Deiner
Pracht erfuhr,

An

An welches jetzt sich die Gedanken, wie vormals Deutschlands Augen, weiden.
Ach, rief ich ferner, sehnlichst wünschend, ach mögte nun auch die Natur,
Die Dich am Cörper und am Geiste zum Wunder aller Welt gemacht,
Die Dir, Großmächtigster August, (was sonst noch niemand wiederfahren,
Noch jemand wiederfahren wird) in ziemlich abgeflossnen Jahren,
Des Alters Schwachheit abgenommen, ja Stärk und Jugend wiederbracht,
Dir auch noch dieses einzige, so Dir vielleicht nur fehlet, schenken,
Daß in beständigem Erinnern und stets vergnügtem Ueberdenken
Der so Bewunderns-werthen Thaten, Pracht, Majestät, Vollkommenheiten
Dein grosses Herz erfüllet sey mit solchen Lust-Empfindlichkeiten,
Die ja so groß als Dein Verdienst, und die demselben völlig gleichen!
So wird, so lang die Erde währt, kein Sterblicher solch Glück erreichen.
Soll aber Deiner Thaten Glanz auch bey der späten Nachwelt bleiben;
So muß nur König, keiner sonst, dich schildern und Dein Thun beschreiben.
Denn wie sonst niemand als Apelles dort Alexander schildern mußt;
So bild' auch hier allein Virgil den, mehr als Römischen, August.

Beant-

Beantwortete Frage
bey der
von Ihro Königlichen Majestät
Friederich August
vorgenommenen, und alle von je her in der Welt gehaltene, an Ordnung und Kostbarkeit übertreffenden
Musterung bey Radewitz
1730.

A. Ja, aus Bewundrungs-voller Brust
Und mehr vor Freuden, als aus Pflicht
Das tausend-züngige Gerücht
Vom unvergleichlichen August
Und seiner Musterung die Wunder ausposaunet,
Die Seinen Geist noch mehr, als Seine Macht erhöhn;
Sprich, warum läßt dein Blick mich nichts bestürztes sehn?
Warum erstaunst du nicht, da alle Welt erstaunet?

B. Bewundert man mit starrendem Gesicht
Der Sonnen all-erwärmend Licht
Und ihrer Stralen Lebens-Gluht,
Die unauf hörlich Wunder thut?

Als
bey dem Absterben
der Wohlseligen
S. T.
Frau Hof-Räthin Pietschen
Ihr Ehe-Herr von dem Herrn Verfasser
ein Trauer-Gedicht
verlangte.

Daß ich die seltne Treflichkeit,
Daß ich die Vollenkommenheit
Von Deiner seligen erblaßten Hälft' erzähle,
Die Deines Herzens Herz, die Deiner Seelen Seele;
Heischt Ihr und Dein Verdienst, und hinderts auch zugleich.
Wem würde solches wol, als Dir allein, gelingen?
Ein solches Wunder-Bild, so Lieb- als Tugend-reich,
Kann keiner, als Du selbst, besingen.
Zwar hat ein Canitz Dir die Bahne schwer gemacht,
Wenn seiner Doris Ruhm nicht leichtlich zu vergrössern;
Von Bessers Frauen-Lob ist schwerlich zu verbessern,
Und Richey hat es fast aufs allerhöchste bracht,
Um, was vollkommen war, vollkommen zu beschreiben.
Sollt' aber es noch möglich seyn,
Dergleichen höher noch zu treiben;
So kann es keiner sonst, als Pietsch allein.

Lucanus

Lucanus

Lib. IX. v. 556. ſeq.

Quid quaeri, Labiene, iubes? an liber in armis
Occubuiſſe velim potius, quam regna videre?
An ſit vita nihil? ſed longa an differat aetas?
An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
Oppoſita virtute minas? laudandaque velle
Sit ſatis? et nunquam ſucceſſu creſcat honeſtum?
Scimus, et hoc nobis non altius inſeret Ammon.
Haeremus cuncti ſuperis, temploque tacente
Nil facimus non ſponte DEI; nec vocibus vllis
Numen eget: dixitque ſemel naſcentibus Auctor
Quicquid ſcire licet: ſteriles nec legit arenas,
Vt caneret paucis, merſitque hoc puluere verum.
Eſtne DEI ſedes niſi terra, et pontus, et aër,
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?
Iupiter eſt quodcumque vides, quodcumque moueris.
Sortilegis egeant dubii, ſemperque futuris
Caſibus ancipites: me non oracula certum,
Sed mors certa facit: pauido fortique cadendum eſt!
Hoc ſatis eſt dixiſſe Iouem - - - Ueber=

Ueberſetzung.

Was verlangſt du, daß ich frage, Labienus? Ob ich frey
Mit dem Degen in der Fauſt lieber kämpfend untergehen,
Als in dem beſiegten Rom einen König wolle ſehen?
Ob ein kurzes Leben nichts? Ob ein langes beſſer ſey?
Ob tyranniſche Gewalt einen Redlichen verletzet?
Ob das Glück ſich nicht, umſonſt, feſter Tugend widerſetzet?
Ob es gnug, wofern man nur etwas Guts zu thun begehret?
Und ob durch des Ausgangs Glück ſich der Tugend Wehrt vermehret?
Dieſes wiſſen wir; und Hammon ſelbſt kann mirs nicht beſſer zeigen.
In uns allen iſt was Göttlichs. Wenn auch gleich die Tempel ſchweigen,
Wird, was GOtt verlangt, von uns ohn Geheiß dennoch vollbracht,
Und ein GOtt braucht keiner Wörter: Er, als unſer Schöpfer, macht
Einmal, was wir wiſſen ſollen, uns bey der Geburt bekannt.
Um nur wenige zu lehren, hat er dieſen öden Sand
Wahrlich ſich nicht auserwählet, noch der Wahrheit lichten Schatz
Hier in dieſen Staub geſenket: Iſt der GottheitSitz undPlatz
Etwas anders als die Erde, als die Luft, und als das Meer,
Und der Himmel und die Tugend? Wo iſt ſonſt der Götter Heer?
Jupiter iſt was man ſieht: wo wir gehen, wo wir ſtehen.
Ungewiſſe Zweifler ſorgen, loſen, grämen, fürchten ſich
Vor den Fällen, welche künftig. Kein Dracul machet mich,
Nur der ſichre Tod, gewiß. Feig' und Tapfere vergehen.
Gnug, daß Jevs uns dieſes ſaget = = =

Auf
S. T.

Herrn von Opterbeek
glücklich gerathene Holländische Uebersetzung des Kinder-Mords Herodes.

Des feurigen Marin nicht nachzuahmend Singen
Ließ ich, im deutschen Ton, so gut ich kunnt, erklingen.
Ein Vater liebt sein Kind; so ging es meinem Reim.
Ich war mit meinem Werk noch ziemlich wohl zufrieden,
Zumal von einigen, bald auswerts, bald daheim,
Mir, mehr als ich verdient, ein Beyfall war beschieden.

Nun ich es aber heut in Deiner Sprach' erblicke,
So zierlich angethan, mit so viel Glanz umhüllt;
So deucht mich, daß mein Kind noch einst so schön sich schmücke,
Da es mich in der That mit neuem Reiz erfüllt.
Hat Hollands Sprache mich bishero sehr ergetzet;
Wird selbe nun, durch Dich, um desto mehr geschätzet,
Da Dein entflammter Kiel, was schon im Welschen schön,
Nicht minder feurig, läßt im Niederländschen sehn.

Ich wünsche denn hiemit in diesem schönen Stück
Den Niederländern, Dir, mir und Marino Glück!
Doch, sollt ich etwas noch zu meinem Wünschen fügen?
Da eine Poesie, die nützet, doppelt schön;
So wünscht' ich, auch von Dir, mein Irdisches Vergnügen
In Deiner Mutter-Sprach' in gleichem Glanz zu sehn.

Das

Das Frohlocken der Völker

ward

an dem höchsterfreulichen

Krönungs-Tage

Der

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Fürstin und grossen Frauen

Elisabeth der Ersten,

Kayserin und Selbsthalterin aller Reussen ꝛc.

Bey

Ihrer Hochfürstl. Durchl.

der verwittweten Herzogin zu Schleswig-Hollstein ꝛc.

in einer SERENATE

vorgestellet.

Personen:

Das Gerücht, die Freude, der Friede, Cimbria, Chor der Völker.

SERENATA.

Aria.

Chor. Welch ein blitzend Rosen-Licht
Färbt Eous frühe Grenzen!
Welch ein fast entzückend Glänzen
Stralt, ergiesset sich, und bricht
Durch den falben Duft der Nacht?
Sah man je, mit solcher Pracht,
Sich das Firmament bekränzen?
Welch ꝛc.

Das Gerücht. Ihr Völker dieser Welt,
Von welcher, ein so grosser Theil,
Elisabethen Zepter küsset,
Vernehmt, zum allgemeinen Heil,
Was heute für ein Tag die Welt erleuchtet! wisset:
Des menschlichen Geschlechtes Zier,
Bey Deren Lob ich selbst die Kraft verlier,
Wie weit auch meine Kräfte reichen,
Die grosse Seele sonder gleichen,
In Die der Himmel nichts, als Huld und Großmut senkte,
Und welcher die Natur den schönsten Cörper schenkte,

Das

Das Ebenbild der wahren Majestät,
Die grosse Kayserin Elisabeth,
Nimmt die, nur Ihr von Gott, bestimmte Kron',
Besteiget heute Rußlands Thron'.

Aria.

Die Freude.

Erhebet mit Freuden die Hände gen Himmel,
Begeistert mit Inbrunst den fröhlichen Trieb!
Wofern euch eure Wohlfahrt lieb;
So schalle, dem höchsten Regierer, zu Ehren,
Der euer Glück ins Buch des Schicksals schrieb,
Voll Andacht und Danken, in jauchzenden Chören,
Ein frohes erkenntliches Jubel-Getümmel!
Erhebet ꝛc.

Chor.

Wir heben die Hände frolockend gen Himmel,
Die Inbrunst begeistert den freudigen Trieb.

Die Freude

Die itzo lächlende Natur
Nimmt selber Theil an eurer Freude,
Sie schmückt der ganzen Erden Flur
Mit einem neuen Feyer-Kleide,

Sie füllt, dieß hohe Fest zu ehren,
Die Luft mit heller Vögel Chören.
Kommt, füget euer jauchzend Schallen,
Kommt, füget euren Jubel-Klang,
Zum süssen gurgelnden Gesang,
Der angenehmen Nachtigallen.

Aria.

Es tönt, in stets bewegten Lüften,
Ein zwitschernd Lob-Lied überall.
Es wiederholt den Freuden-Schall,
Von jedem Fels, aus allen Klüften,
Der stets gereizte Wiederhall.
Es tönt, ꝛc.

Das Gerücht

Seht aber auch zugleich, ihr Völker, mit Erstaunen,
Vor andern Du, beglückte Cimbria,
Den jungen Götter-Sohn, bey Ihrem Throne nah,
In Majestätischem holdsel'gen Anstand sitzen,
Und Weisheit, Muth und Huld, aus Seinen Augen blitzen!
Weil ich nie Seines gleichen sah;
Werd' ich, mit ungehemmtem Flug,
Sein Lob beständig, doch nie gnug,
Entfernten Völkern ausposaunen.

Aria.

Es stralt ein schon befahrter Witz
Aus Seinen annoch zarten Blicken.
Sein Geist, der Tugend Thron und Sitz,
Wünscht Welt und Völker zu beglücken!
Es stralt ꝛc.

Ach

Cimbr. Ach ja, ich sehe Sein Gesicht,
Als einen reinen Stern, als wie ein helles Licht,
In diamantnem Schimmer prangen.
Ich seh Sein sehnliches Verlangen,
Auch mich beglückt zu sehn.
Sein sanfter Gnaden-reicher Blick
Sieht, voller Huld, auf mich zurück,
Er sehnt sich, auch von mir zu hören:
Wie meiner Schäfer Schaar,
Im Schatten Blätter-reicher Linden,
Von Kriegen frey, gesichert für Gefahr,
Zu Seinen Ehren, Kränze winden.
Allein,
Mein Auge wird von neuen,
Durch Deiner Majestät, Pracht, Liebreiz, Glanz und Schein,
Auf Dich, **Monarchin**, hingerissen.
Dir will ich heute Weyrauch streun;
Mein Lob-Lied muß die Nachwelt wissen:

Accomp. "Was **Petri** tapfre Faust verrichtet, wirkt Dein Blick,
"Mit einem süssen Reiz, voll Majestät: Es schätzen
"Der halben Welt Bewohner für ihr Glück,
"Dir unterthan zu seyn, und, voll Zufriedenheit,
"Da ihnen unter Dir der Himmel selber hold,
"Vertauscheten sie diese Dienstbarkeit
"Nicht für der Freyheit Gold.

Aria.

Dein beglücktes Volk entbrennet
In der Lieb und Ehrfurcht Gluht.

Du beherrſcheſt ihre Seelen;
Kann die Folge denn wol fehlen,
Da es Dich, ihr einzigs Gut,
Ihrer Wohlfahrt Mutter nennet?

Der Friede. Nunmehro wird der mörderiſche Degen
In einen nützbarn Pflug verkehrt,
Und manches Blut-beſprützte Schwerdt
In Sicheln und in Egen.
Man ſieht in Moſcau überall
Palläſt' und Tempel ſich erhöhen,
Und Künſt' und Kaufmannſchaft, geſichert vor dem Fall,
In neu vermehrtem Flore ſtehen.
Die Muſen, durch die Huld und die Gerechtigkeit
Von Deinem Regiment, begeiſtert,
Verwenden ihre Zeit,
Beſchäftigen ſich itzo bloß allein,
Dir ihren Mund und ihren Kiel zu weyhn,
Dem Nachruhm Stimm und Flügel zu ertheilen,
Daß Dein Verdienſt die Ewigkeit,
Der Helden Antheil, mög' ereilen.

Aria.

Die Wünſche der Völker durchdringen die Sphären,
Von Inbrunſt und von Lieb erhitzt,
Es wird ihr der Erden gedeyliches Begehren
Von Treu und Hoffnung nnterſtützt.

Sie

Sie lassen in ungezählten Chören,
In einem allgemeinen Sinn,
In so viel Zungen dieß nur hören:
Lebe, Glorwürdigste Kayserin!

Cimbr. Stimmt denn, ihr Völker, mit mir ein:
Daß dieser Tag, den wir itzt feyern,
Mög' ein Gedächtniß-Tag der späten Zeiten seyn,
Und daß die Nachwelt ihn mag tausendmal erneuern.

Schluß-Aria.

Cimbria, Chor der Völker.

Laß uns unsern Wunsch und Flehen,
Gütiger Himmel, erhöret sehen:
Lebe, Glorwürdigste Kayserin!
Bis die Sonn' im Pol wird stehen,
Die Ladoga rückwerts gehen,
Wird der Nachwelt treuer Sinn
Deinen verherrlichten Ruhm erhöhen.
Laß uns unsern Wunsch und Flehen,
Gütiger Himmel, erhöret sehen:
Lebe, Glorwürdigste Kayserin!

Auſonius.

Infelix Dido nulli bene nupta Marito
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Deutſch.

O, Dido, deren Glück bey keinem Mann geblühet,
Du fliehſt, wenn jener ſtirbt, und ſtirbſt, wenn dieſer flieht.

Italiäniſch.

O Dido! che ſon ſuenturati con duoi Mariti, i viui Ardori!
Tu, quando 'l primo muore, fuggi, & quando l'altro fugge, muori.

Holländiſch.

Rampſaelge Dido, al te bitter is uwer beider Huwlycks Vrucht!
Ghy vlucht, wanneer uw een Mann ſchneuvelt, en ſchneuvelt, wen de andre vlucht.

Spaniſch.

O Muxer di dos maridos, Didon, o che ti maltratas.
Un fue muerto, e tu eſcapas, 'l otro eſcapa, e tu ti matas.

Franzöſiſch.

O Didon! qu'envers deux maris ſont malheureuſes tres ardeurs!
Quand le premier meurt, tu t'en fuis, & lorque l' autre fuit, tu meurs.

Engliſch.

Unhappy Dido in thy Love! When thy firſt Husband dieth, thou flieſt,
An when the other flieth, thou dieſt.

Bethränte Troſt-Schrift

an

S. T.

Hrn. Michael Richey,

P. P.

über

den bedaurenswehrten Tod

Seines würdigen Sohnes,

S. T.

Herrn Johannis Richey,

I. V. L.

Weiland Hochmeritirten Hamburgiſchen Geſandtſchafts-Syndici

zu Wien,

mit inniger Gemüts-Bewegung entworfen.

Wie süß mir sonst mein stilles Leben, wie lieb mein fast vergeßner Stand,
Wie angenehm die Einsamkeit, die mir, mich selber zu betrachten,
Die mir, des Schöpfers Creatur nach ihrem wahren Wehrt zu achten,
Gelegenheit und Anlaß giebt, wie sehr ich auch dieß Glück empfand;
So fühlt' ich doch ein widrigs Etwas, mit unbekanntem Gram und Sorgen,
In einer, mir verborgnen, Schwermut mir jüngst an einem heitern Morgen
Den sonst zufriednen Geist erfüllen. Mich drücket' ein geheim Gewicht,
Es schien, ob ahndete mir etwas, ob ich gleich sonst von Ahnden nicht
Viel zuverläßiges erfahren, noch etwas sonderlichs gefühlt.
Ich saß und las ein nützlichs Buch, als ich die Zeitungen erhielt,
Die man bey uns in Hamburg druckt. In welcher eine Nachricht stand,
Wodurch ich mich gerührt, ja gar fast aus mir selbst gesetzt befand.
Indem mir eine schwarze Stelle aus Wien den bittern Ausdruck wies:

Allhier ist der geschickte Richey, der hier so vielen Ruhm erworben,
Und welcher so beliebt gewesen, aus Hamburg, unverhofft gestorben.

Ich stutzte, daß ich vor Bestürzung das Blatt zur Erden fallen ließ.

Es

Es brach ein lautes: Ist es möglich! Nicht zu ersetzender Verlust!
Aus meiner plötzlich recht durchdrungnen und gar zu sehr beklemmten Brust.
Ich rief die Meinigen zusammen, um ihnen dieses Leid zu klagen.
Ich kunnte fast den ganzen Tag nichts denken und nichts anders sagen,
Als: **Richey**, ein so junger Mann! ein Geist, ein so vollkommner Geist,
Der mit so vieler Redlichkeit, als Wissenschaft erfüllt, entreißt
Der Sterblichkeit sich allbereit, und wird schon jetzt ins Grab getragen!
Wahrhaftig, es ist dieser Fall weit mehr, als mancher meynt, zu schätzen.
Wie schwer ist solch ein Riß zu heilen, und solch ein Schade zu ersetzen!
Welch eine Menge Wissenschaften, Erfahrung, Staats-Kunst, Klugheit, Treu,
Wie viele Sprachen, wie viel Liebreiz, Music, Fleiß, Dicht-Kunst, Mahlerey,
Die all' in ihm verbunden waren, die all' in ihm verschwunden seyn,
Verschränkt allhier ein einzigs Grab, bedeckt ein einz'ger Leichen-Stein!

Mir fiel des Vaterlands Verlust, mein eigner, vieles Freund', allein,
Vor allen andern fielst Du mir, zu sehr gebeugter Vater, ein.
Du gingest mir so sehr zu Herzen, daß sich mein Gram und Hamburgs Pein

Dar-

Darüber faſt betäubt befand. Ich fing denn! an, nach meinen Pflichten,
Um in ſo unverhofter Traur, durch ein Gedicht, Dich aufzurichten,
Doch einigen Verſuch zu thun; allein, mir iſt bey meinem Dichten
Faſt nimmer ſo zu Muth geweſen. Ich mogte, was ich wollte, denken,
Ich mogte Sinnen und Gedanken auf tauſend Gegenwürfe lenken;
So kam der Vorwurf meiner Lieder ſo traurig und ſo ſchwer mir vor,
Daß ich, für ſchmerzlicher Betrübniß, für einer nie gefühlten Regung,
Für einer, durch Dein Leid erregter, zu heftiger Gemüts-Bewegung,
Zuſammenhang, Erfindung, Ausdruck, ja gleichſam faſt mich ſelbſt verlor.
Ich kunnte von dem angefangnen, zu Deinem Troſt, beſtimmten Singen,
Wie viel ich mich damit bemühte, jedennoch nichts zu Stande bringen.
Wie aber ich den Trauer-Brief von Deiner eignen Hand erhielte,
Dergleichen ich noch nie geleſen, dergleichen auch kein Menſch noch ſchrieb;
Empfand ich, daß ein neues Feuer mich wiederum zu dichten trieb,
Indem ich Deinen Vater-Schmerz recht lebhaft gleichſam ſelber fühlte.

Doch eine neue Hinderniß versuchte meinen Flug zu hemmen.
Du sandtest so viel edle Thränen von Deutschlands größten Geistern mit,
Und in denselben solche Tröster, die Deine Thränen zu verdämmen,
Wofern es möglich, tauglich gnug, und die so herben Todes-Schnitt,
Der sonst unheilbar, heilen könnten. Mir machten so erhabne Geister,
Was vormals schwer, noch einst so schwer. Beym Unfall, der so ungemein,
Sind wenig Tröstungen zu finden, und welche noch zu finden seyn,
Sind, dacht ich, mehrentheils erschöpft, durch den Gebrauch so grosser Meister.

Wie sehr die wahren Meister-Stücke des klugen Leipzigs mich gerührt,
Vermag mein Kiel nicht auszudrücken. Was zeigt Schellhavers Rede nicht?
(Das wahre Muster kluger Reden, der, uns zum Ruhm, sonst nichts gebricht,
Als daß sie fremde Nationen in ihrer Sprach' nicht lesen können,
Um Deutschland nun unwidersprechlich den Ruhm der Redner auch zu gönnen.)
Welch unnachahmbar Feuer stralt in Jöchers Zeilen! Welch ein Licht
In Rechenbergs erhabnem Lied! In Börners und in Baudis Singen!
Wie hoch sieht man den Helden-Geist des grossen Mascow sich nicht schwingen!

Wen

Wen rühret nicht der edle Glanz, der aus den holden Worten bricht,
Die Gottsched, Leipzigs Zier und Ehre, zu Deinem Trost Dir zugeschickt!
Und kurz: Was wird in allen andern nicht für Verstand und Trost erblickt!
Wobey ich denn auch Hamburgs Musen und ihrer Dicht-Kunst hellen Stral,
Der sich in so geschickten Federn, in einer ungemeinen Zahl,
In Brockdorfs, Beermanns, Klefekers, in Schubarts, Fabers, Luis, zumal
In unsers grossen Müllers Liedern, so hell sich zeiget, nicht vergessen,
Noch mich dabey enthalten kann, die Tröstungs-Arten zu ermessen,
Die mir so wenig überlassen, daß ich, weit minder dich zu rühren,
Als, bey weit Geister-reichern Zuspruch, an meinem Troste zu verlieren,
Mit grossem Fug befürchten muß. Allein, wer kann, bey solchem Kränken,
Das Herz und Geist und alles quält, an Vorzug oder Ehre denken?
Ich sorge bloß für Deinen Trost. Kann ich ihn nicht als Dichter zeigen,
Und schwieg' ich, als ein solcher, gern; kann doch der Patriot nicht schweigen.

So laß uns denn, betrübter Freund, wie wir wol sonst zum öftern pflegen,
Verborgner Wahrheit nachzudenken, auch Deines Grämens Grund erwegen!

Ich

Ich sollte zwar von Deines Sohns Vollkommenheiten nicht gedenken,
Aus Furcht, durch der Vollkommenheit Verlust Dich desto mehr zu kränken;
Allein, mich deucht, der Schluß ist falsch, der Trost ist grösser als er scheint,
Man muß ihn ja nicht fahren lassen. Ein Kind von solchen seltnen Gaben
Erhalten, zwey und dreißig Jahr, denselben auch behalten haben,
An welchem Du weit mehr gefunden, als wie Du selber wol gemeynt,
Der, an Geschicklichkeit und Tugend, so gar ein väterliches Hoffen,
Wie fern sich solches auch erstreckt, dennoch vermutlich übertroffen,
Wovon man fast kein Beyspiel hat, ist ja ein solches Gut zu nennen,
Wobey Du Dich mit höchstem Recht wahrhaftig glücklich halten können:
Ja glücklich war ich, das ist wahr; hör ich Dich ganz bethränet sagen,
Allein ich war es, itzt nicht mehr. Wie? hat Dein Sohn denn aufgehört?
Ist etwan, wie des Cörpers Schalen, der Kern, sein Geist, in Staub verkehrt?
Wenn dieses wäre, könntest Du so Sein- als Deinen Stand beklagen.
So aber ist es kaum erlaubt. Dieß scheinet hart, und gar zu schwer.
Für viele. Ja. Doch nicht für Dich. Was wäre für ein Unterscheid,

Wenn

Wenn Deine groſſe Lehrer-Seele mit einer gröſſern Feſtigkeit,
Als Chriſt ſowohl, als Philoſoph, im Leiden nicht begabt wäre?

Du fähreſt ferner fort im Klagen: Recht in der Blühte Seiner Jahre
Legt man mein Kind, und zwar ein ſolches, o hartes Wort! ſchon auf die Baare!
Allein hör einen wahren Troſt, der, wegen ſeiner ſondern Stärke,
Vielleicht vor vielen andern wehrt, daß man auf ſeinen Inhalt merke:
Wo unſer Leben nur ein Weg (wie es, wenn man es recht ermißt,
Sich in der That alſo verhält) zu einem beſſern Leben iſt;
So pfleget man ja nicht zu klagen, wenn, ſonder daß man viel laviret,
Ein günſtiger und guter Wind uns bald in ſichern Haven führet.
Zudem hat dein berühmter Sohn ja nicht berühmter ſterben können,
Wenn ihm auch gleich des Himmels Schluß ein greiſes Alter wollen gönnen.
Es ſcheinet ſeine Leben-Kürze an Ruhm Ihm mehr annoch zu geben,
Als Ihm zu rauben, Sein Verdienſt zu mindern nicht, noch zu erheben.
Ein höher Alter hätt' ihn zwar zu etwas mehr Erfahrung bracht,
Allein auch, was ſo ungemein, doch etwas mehr gemein gemacht.

Ach

Ach, aber er ſtarb in der Ferne, und dieſes kränkt mich
gar zu ſehr.
Beſinne Dich, betrübter Freund, kein neues Leid, ein Troſt
vielmehr.
Du weißt, daß nichts in unſerm Geiſt ſo tief, als durchs Ge-
ſicht, ſich dringet,
Daß folglich, ſelbſt geſehne Plage, den allerſchärfſten Schmerz
uns bringet.
Drum ſcheints, ob hätte ſich Dein Sohn von Dir im Tod ent-
fernen wollen,
Daß Deine Vater-Augen nicht ſein ſterbend Auge ſehen ſollen;
Um Deine ſo ſchon bittre Schmerzen nach aller Möglichkeit
zu lindern,
Und auch im Tode ſelbſt Dein Leid, durch einen fernen Tod,
zu mindern.

Ach! hör' ich Dich von neuem ſeufzen: Er iſt von mei-
nem Stamm und Namen
Der letzte. Keiner iſt mir übrig. Es iſt, in Ihm, mit
Richeys Haus
Gedächtniß, Wappen, Ruhm und Ehre, Geſchlecht
und Namen, alles aus.
Verzeihe mir. Auch dieſes nicht. Denn wenn Du auch
von Deinem Saamen
Weit über hundert Enkel hätteſt; ſo weiß ich, daß durch ihn
allein
Dein Name ſo befeſtigt worden, und Deines Hauſes Glanz
und Schein,
Daß er, von noch ſo groſſer Menge, nicht könnte mehr ver-
ewigt ſeyn.

Giebt gleich vielleicht Dein ſtrenger Schmerz ſobald auch
dieſen Satz nicht zu;
Verliert dennoch Dein Vaterland, in Deinem Sohn, weit
mehr als Du.
Du ſcheinſt Dein Kind zwar zu verlieren, doch du verlierſt
es wirklich nicht;
Es iſt Dir nur auf eine Zeit entzogen. Dieſen Unterricht
Giebt dir Philoſophie und Schrift. Du wirſt dich hoffent-
lich bequemen,
Ohn' allen Widerſpruch denſelben, weil es die Wahrheit,
anzunehmen.
Für Hamburg aber werden alle, von ihm mit Recht, gehoffte
Früchte,
Wie reif ſie ſchon, wie ſüß, wie heilſam, wahrhaftig in der
That zu nichte.
Drum weine! Wer verargt es Dir; allein, du muſt dennoch
nicht meynen,
Daß unſers Hamburgs treue Bürger nicht mit noch gröſſerm
Rechte weinen.
Ja, ſprichſt Du, (denn ich kenne Dich, wie ſinnreich Du
Dein Leid zu mehren)
Es wird dein Troſt, wie groß er ſcheint, mich noch um
deſtomehr beſchwehren.
Denn, leidet Hamburg, wie du ſprichſt, ſo ſehr durch
meines Sohnes Tod;
So leid' ich, nicht als Vater nur, zugleich auch noch
als Patriot.
Hier ſcheint mein Tröſten matt zu werden, und meine Gründe
zu verſchwinden.
Allein, ich werde dennoch einen, vom allgemeinen Nutzen,
finden.

Will

Willt Du, in dieſer Deiner Trauer, die wahren, obgleich ſchwehren, Pflichten
Von einem Lehrer ſonder gleichen, und Patrioten, recht verrichten;
So ſuche Dich aus allen Kräften, zu Hamburgs Nutzen, zu erhalten,
Und laß doch ja, an Eines Stat, Zween Patrioten nicht erkalten!

Hiebey erfodert meine Pflicht, bey meiner Lieder naſſem Schluß,
Daß ich Dich noch an eins erinnre, und Dich darum erſuchen muß.
Sey, groſſer Mann, in Deinem Kreuz noch ferner wie bisher geduldig.
Du biſt, da alles auf Dich ſieht, uns allen ein Exempel ſchuldig.

Abbatis Hortenſii
ad
Imperatorem CAROLVM VI.
Caeſ. Majeſt.

Sana mihi medici affirmant fore vina Tockai,
Sed terret parcos, tam pretioſa ſitis,
O utinam! ut ſacris dat Appollo fontibus uti,
Des mihi dulce frui, Carole, poſſe mero.
Non feuda & titulos, nec gemmas poſco, nec aurum,
Muſta peto ſtomacho proſperiora ſeni.
Protegat Hungaricas felix victoria vites,
Foecundi calices arma virumque canent;
Quas tibi non tribuent laudes, Auguſte, Camoenae
Si & Pegaſeis vina refundis aquis.
Cum mihi miſſa bibam, reddam tibi verba Maronis
Diuiſum Caeſar cum Ioue Nectar habes.

Uebersetzung.

Die Aerzte sagen: Der Tockayer sey mir ein sehr gesunder Wein;
Doch schrecket ein so theurer Durst die, so gezwungen sparsam seyn.
Ach! würde doch, wie Phöbus mir von seinem heilgen Wasser schenket,
O, grosser Carl, ich auch, durch dich, mit diesem süssen Wein getränket!
Ich wünsche weder Amt noch Titel, nicht Diamanten, Gold und Geld,
Nur Most, der einem alten Magen die fast erloschne Wärm' erhält.
Beschützet ein erwünschter Sieg Pannoniens beliebte Reben;
Wie wird man nicht bey diesem Trank dein Schwerdt und deinen Muth erheben!
Wie werden deine Helden-Thaten die frohen Musen nicht erhöhn,
Wofern Tockayer-Wein durch dich sich mischet mit der Hypocren.
Wenn ich dein süß Geschenke trinke, fällt mir Maronis Ausspruch bey:
Daß zwischen Jupiter und Cäsar der Nectar-Saft getheilet sey.

* ❀ *

Reſponſum Caeſaris.

Vina tibi mitto non inferiora Falernis,
Quae tibi, terra, ſolent aſtra parare, Moſul.
Ebibe, nequaquam Regis meminiſſe dolebis,
Qui ſummum in toto poſſidet orbe merum.
Stambuldam propero, qua fauſto Numine capta,
Tum vini Graeci dolia plena dabo.
Nec Tokajani deerit tibi copia muſti,
Nam te longaeue viuere Caeſar auet.

Ueberſetzung.

Ich ſende dir den Reben-Saft, der dem Falerniſchen nicht weichet,
Den dir, vom Sonnen-Stral gekocht, der Strand der ſchnellen Moſel reichet.
So trink, und denke, wenn du trinkeſt, ſo oft ein Becher ausgeleert,
Des Königes, dem auf der Welt der allerbeſte Wein gehört.
Ich eile, Stambul zu erobern. Nehm ich daſſelbe glücklich ein;
So ſend ich dir gefüllte Fäſſer mit auserlesnem griechſchen Wein.
Es ſoll dir auch dabey nicht fehlen am Ausbruch der Tockayer Reben;
Denn es verlangt der Kayſer ſelbſt, und wünſcht, du mögeſt lange leben.

Auf

Ihro Königl. Majestät von Preussen

Friederich III.

Fixer les regards & les voeux de la terre
Regner comme regna Titus;
Etre de ses sujets moins le Roy que le Pere,
Donner a tout Etat l'exemple des vertus;
Ecrire mieux que Cesar, & penser mieux qu' Auguste;
Reunir à la fois le grand Roy l'homme juste;
Immoler son repos pour le bonheur public,
C'est à peine esquisser les traits de Frederic.

Uebersetzung.

Die Augen und getreue Wünsche von allen Menschen auf sich ziehn,
Wie Titus eh regiert, regieren;
Bey Unterthanen mehr den Namen vom Vater, als vom König, führen;
Ein Beyspiel von der wahren Tugend der Welt zu geben, sich bemühn;
So gut, als Cäsar, schreiben: Denken, noch besser als August gedacht;
In sich, mit eines grossen Königs, ein redlichs Menschen-Herz vereinen;
Sein' eigne Ruhe aufzuopfern, zum Nutz und für das Heil der Seinen:
Dieß heißt, von Friedrichs Helden-Zügen, den blossen Abriß kaum gemacht.

Gedicht des Cavalier d'Aglie, auf eine, von Marino, auf Carl, Herzog von Savoyen, verfertigte Lob-Schrift, genannt il Ritratto, (das Portrait) von Figin gemahlet.

Des besondern Inhalts und Reichtums der Gedanken halber, zur Probe der Welschen Schreib-Art, und zum Beweis, wie reich auch unsere Sprache, ins Deutsche übersetzet.

Del Cavalier d' Aglie.

Spade, penne & pennelli, o con qual arte,
Di Guerrier, di Poeta e di Pittore,
Sangue, inchiostro, stillar veggio e colore,
Sù l'armi, sù le tele, e sù le carte.
Pugna scriue e depinge à parte à parte,
Con studio, con ingegno, e con valore,
(O vicende bellissime d'honore)
Appelle, Appollo alternamente e Marte.
Chi la palma di lor fia che riporte?
Marin, *Figin*, o Carlo? o quei facondo?
O questi industre? o pur quel altro forte?
Non so qual sia primier, o qual secondo.
So ben che fan del pari, ingiuria à Morte,
Scorno à l'invidia, e meraviglia al mondo.

Ueberſetzung.

Vom Helden, Dichter und vom Mahler ſeh ich, beſonders künſtlich, hier
Das Schwerdt, die Feder und den Pinſel, Blut, Dint' und Farben auf Papier,
Auf Leinwand und auf Waffen tröpfeln. Es ſtreitet, mahlet und es ſchreibet,
Es kämpft, erfindet, und es bildet, mit Tapferkeit, Verſtand und Fleiß,
(O, ungemeiner Wechſelkampf, um Vorzug, Ehre, Ruhm und Preis)
Mars, nebſt Apelles und Apoll. Wer iſt es, dem der Sieg verbleibet?
Iſt es Marino? Iſt es Carl? Wie, oder iſt es der Figin?
Der ſo geſchickte? Der beredte? Wie, oder jener, der ſo kühn?
Ich weiß nicht, wer von ihnen wol mit Recht dem andern vorzuziehn.
Dieß weiß ich, daß, auf gleiche Weiſe, ſie alle drey ſich machen werden
Zum Spott des Todes, Schimpf des Neides, ja gar zum Wunder unſrer Erden.

Gereimte Gedanken auf zweyer Herren S. und S. Reise nach H. in Knittel-Versen.

Fur furem cognoscit & lepus leporem versio germanica.

*

Der, welcher viel vom lepus spricht,
Ist wirklich auch kein lupus nicht,
Hat auch nicht einst ein lupus G'sicht,
Er kann ja selbst auch Verse machen,
Man möcht' sich krank darüber lachen;
Sonst hat er zwar nicht Hasen-mores,
Doch liebt er reimende lepores.

*

Du, den man stets bewundern muß,
O, kleiner grosser Julius.
Ich sage klein,
Weil Julius der Kayser höher,
Und, wie man liest, kein schlechtrer Dreher,
Als du bist, muß gewesen seyn.
Ich sage groß, weil ausser diesen
Kein Julius sich so erwiesen,
Als du, mit deinem klugen Kiel.
Wer sieht, was man auf deinen Nacken
Für schwere Sachen pflegt zu packen,
Der ruft: Hört auf! Es ist zu viel!

Ja,

Ja, jeder, wenn er recht erweget,
Was er für Hamburgs Wohlfahrt träget,
Wie schwer die Last, wie vielerley,
Die ihn dennoch nicht unterdrücken,
Der schwört, daß Julius sein Rücken
Mehr als ein Pferdes Rücken sey.
Wer aber endlich gar verspüret,
Daß er dabey caprioliret,
Daß, aller losen Händel voll,
Er Vater, Mutter, Frau vexiret;
Ja, mich und Upupa railliret,
Der weiß nicht, was er sagen soll.

Ich saß, entfernt vom Welt-Getümmel,
Geruhig unterm blauen Himmel,
In meiner grünenden Allee,
Bey einer springenden Fontaine,
(Wovon ich hier mit Fleiß erwehne,
Indem ich schon vor Augen seh,
Daß du den Ort nicht kannst errathen,
Noch weniger die andern Thaten,
Die neulich sind geschehn von mir)
Als ein Laquais, mit grossen Schritten,
Auf Schusters Rappen kam geritten,
Und bracht mir dein gelehrt Papier,
Das halb gereimt, halb ungereimet,
Wie das, was Peter Squentz geleimet,
Mit seiner klugen Handwerks-Schaar,
Halb lustig, und halb traurig, war.
Es hat zugleich die Wunderschrift
Kein bös, ein gutes Werk, gestift.
Denn meine Frau, die bey mir sasse,
Und kaum ein halb Dutzt Pfirschen asse,

Kriegt etwas von der Colica;
Kaum aber, daß sie hört und sah,
Wie in der St = = = Zoll-Roll
Man was von Musen finden soll,
Auch das, was du vom zarten Lieben,
Der angenehmen Caraiben,
So appetitlich hast geschrieben,
Nebst andern wunderraren Sachen;
Fing sie so herzlich an zu lachen,
Daß alsobald die Colica
Verschwand, war folglich nicht mehr da.
Drauf setzt' ich mich alleine nieder,
Und las den Inhalt deiner Lieder:
Kaum, daß ich an zu lesen finge,
Huy! dacht' ich, welche Wunder-Dinge,
Die sonst wol nirgend sind geschehn,
Werd ich, von diesen Helden, sehn
In ihrer Reis-Beschreibung stehn!
Und wie ich ihre Länge sah,
Bereitet ich mein ganzes Wesen,
Nichts als oracula zu lesen.
Denn dieses weiß ein jeder ja,
Non captat muscas aquila,
Und magno decent magna nur;
Allein, ich finde keine Spur:
Und muß ich dir mit Wahrheit sagen,
Daß ich bis itzo nichts drinn seh,
Als: Wir bestiegen unsern Wagen,
Und: Brauer sagten uns adé,
Zusammt der Drechsler Zunft. Ob dieß
Nun eine Reis-Beschreibung hieß,
Davon laß ich itzt andre sprechen.

Doch

Doch kann ich mein Bewundern hier
Mit wohlgemeinten Worten dir
Itzt vorzustellen, nicht entbrechen.
In Frankreich sagt ein grosser Dichter,
Ja, aller Dichter Splitter-Richter,
Und neulich sagts auch Doctor Busch:
C'est ouvrir une grande bouche
Pour souffler dans une petite
Flute.
Doch dieß ging deine Schrift nicht an.
(Car il vous fait son compliment.)
Ich aber zieh es doch dahin,
Und dachte dieß in meinem Sinn:
Zween so { politsche / gelehrte / vernünftge } don Quixotten,
Die Furcht und Hexerey verspotten,
Die alle Riesen auszurotten,
Die, so zu Land als auf den Wellen,
In Wäldern, Wüsten, Bergen, Zöllen,
Das Unrecht ab- Recht herzustellen
Geschickt sind, ja, die alle Rollen
In guter Ordnung halten sollen,
Die müssen ja in Berg' und Gründen
Notwendig Abentheuer finden.
So lange du nun nicht erwiesen,
Wie viel Tyrannen, wie viel Riesen
Ihr überwunden, aufgehangen,
Wie viele Grillen ihr gefangen,
Wie viele Fräuleins ihr befreyt
Durch eure Stärk' und Tapferkeit;
So lange kann ich noch die Proben
Von eurer proderie nicht loben.

Denn,

Denn, daß der Brauer viuat spricht,
Ist solch ein grosses Wunder nicht.
Wofern du nun nichts anders schreibest,
Und nur bey eurer Abfahrt bleibest;
So wird es mir vergönnet seyn,
Trotz deinem schimmlichten Latein,
Und selbst erdachten Allegaten,
Daß ich, von euren Ritter-Thaten,
Dein eignes Sprichwort von der mus,
Verdeutschet überschicken muß:
Die Berge gebären. Was kommet heraus:
Nichts anders als eine lächerliche Maus.
Zwar andere, die es gelesen,
Die machen gar ein greulich Wesen
Von deinem aufgewecktem Geist,
Der sich in allen Dingen weist:
Wie denn noch neulich kluge Geister,
Die warlich keine Bauren-Meister,
Mit Lust und Lachen approbirt,
Was ich von dir jüngst producirt.
Ich aber, dessen Reimen-Geist
Des Reim-Wurms sechs-geeckter Zahn
Zuweilen, und nicht selten, beißt;
Fand noch nicht Spitzen gnug daran.
Denn, hat der Dichter-Wurm sechs Ecken,
Dacht ich, wie wir durch Swifft entdecken;
Wie hoch muß sich die Zahl erstrecken
Der Ecken, die den klugen Zahn
Von einem Polyhistor decken,
Der auch zugleich gut reimen kann!
Muß er doch einem Stachel-Schwein
An Spitz- und Ecken ähnlich seyn.
Fragt jemand nun, ob auch der Mann,

Der

Der ſich nennt de terr'acida,
Nicht auch ein polyhiſtor ſey?
So ſag ich ja.
Aufs wenigſt kommt er ihm an Gleichheit ja ſo nah,
Als wie ein Ey dem andern Ey.

Womit ich mich gar ſchön empfehl.
Doch bitt ich, eh' ich werde ſchlieſſen,
Das lebendig' Archiv S - -
Ob er mich gleich nicht grüßt, zu grüſſen.

An
S. T.
Herrn Hof- und Consistorial-Rath
Weichmann.

Nachdem ich Weichmanns wahren Helden, im grossen Herzog Carl, gelesen,
Und fand, daß ein so würdig Lied wol schwerlich je gemacht gewesen;
Gedacht ich: ob ich denn den Geist, der so was treffliches geschrieben,
Den Phöbus längst mit Lorbeer kränzt, Terpsichore die Stirn beblühmt,
So wol aus Freundschaft, als aus Pflicht, auf meiner Flöte nicht gerühmt?
Und fand, vor Unmut recht beschämt, daß dieß bishero nachgeblieben.
Kaum wust' ich, was ich sagen sollte. Zwar sprach mein Herz mich völlig frey,
Weil ihm am deutlichsten bewust, am überzeuglichsten bekannt,
Wie hoch ich seine Schreibart achte, wie sein durchdringender Verstand
Von mir so oft bewundert worden, wie sehr ich ihm ergeben sey.
Allein, dieß ist doch nicht genug, gedacht ich, will ich dieß verschweigen?
Bin ich denn, was ich von ihm halte, nicht schuldig andern auch zu zeigen?

Nein,

Nein, es iſt dieß ſo nötig nicht, fiel ein zweydeutger Schluß mir ein.
Er kann, und wird ja ſonder dich, genug durch ſich geehret ſeyn.
Doch merkt ich, (weil uns gegen uns nicht leicht Entſchuldigungen fehlen,)
Daß dieß nur bloß ein Vorwand war. Ich will denn lieber frey geſtehn,
Daß es nicht zu entſchuldigen, daß ich es in der That verſehn,
Und, unter meinen vielen Fehlern, auch dieß zu meinen Fehlern zählen.
Verzeih es denn, geliebter Freund! Du wirſt es auch gar gern verzeihn,
Indem Dir wirklich nichts benommen, da ja ſo viele Dichter leben,
Die, weit geſchickter noch, als ich, Dich zu erheben, Dich erheben,
Und, Dein Verdienſt der Welt zu zeigen, bald hie bald dort geſchäftig ſeyn.
Doch ſoll es auch von mir nunmehr forthin nicht weniger geſchehen,
So oft wir ferner Meiſter-Stück' aus Deiner Feder flieſſen ſehen.

An Hn. Denner.

Ich sahe jüngst mit starren Blicken den unnachahmbarn Denner schildern,
Und gleichsam für Verwundrung stumm ob der fast regen Aehnlichkeit.
Ob der, dem Schein nach, wahren Haut, von den schon ausgemachten Bildern,
Verwirreten sich die Gedanken, wie, durch den Blick, der Geist erwog
Die Weise, wie er ein'ge Bilder aus seiner Farben Chaos zog,
Denselben, aus zerriebnem Staub und Oele, nicht nur Cörper webte;
Nein, durch des Pinsels geistge Züge, sie fast begeistert' und belebte.
Fast ist es, dacht' ich, unbegreiflich, wie weit sich Denners Kunst erstreckt!
Doch ward, zu ernstlicher Betrachtung, mein Geist zugleich dadurch erweckt.
Was hört für Fleiß und Geist dazu, das Aeussere der Creatur
Nur etwas ähnlich vorzustellen! Wer nun mit etwas Einsicht nur
Das Urbild selbst von einem Cörper, das Wesen, die Figur erweget,
Die Ordnung, den Zusammenhang so vieler Theilchen überleget,
Die Sinnen sieht, die vielen Kräfte, die Handlungen, das Leben spürt,
Wird ja zu einer ew'gen Weisheit, durch solch ein künstlich Werk, geführt,

Auf aller Dinge Quell gewiesen. Denn niemand, als ein Gott allein,
Kann Cörper bilden und beleben, kann Meister solcher Werke seyn,
Kann die Idee solcher Wunder, und solcher Wunder-vollen Welt,
Ja, solche Welten sonder Zahl sich im Entwurf erst vorgestellt,
Und dann sie ausgeführet haben: Ja, noch dazu vernünftge Wesen,
Die solches sehn und fassen könnten, zu fassen und zu sehn, erlesen,
Wie groß des Schöpfers Liebe sey, die, daß sie Guts geniessen sollen,
Und, im Genuß den Schöpfer preisen, aus lauter Liebe haben wollen.
So hat itzt, edler Denner, denn mich deine Kunst auf die Natur,
Und durch derselben Wunderwerke, mich auf die hell' und sel'ge Spur
Zum Schöpfer aller Welt geleitet. Wenn durch den Pinsel mir dein Geist,
Der dir zu unserm Nutz geschenkt, der Creaturen Schöpfer weist,
So seh ich dich als einen Lehrer; den Pinsel als die Feder an,
Wodurch, auf flachen Schreibe-Tafeln in bunter Schrift man lesen kann:
"Es lassen euch die schönen Farben den Schöpfer aller Cörper sehen,
"Es giebt euch ihre Maaß und Ordnung den Geist der Geister zu verstehen.

† † †

A

SA MAJESTE'
FREDERIC III.
ROI DE PRUSSE,
ELECTEUR DE BRANDEBOURG &c.

par

Mr. de Voltaire.

Quoi! vous êtes Monarque, & vous m'aimez encore!
Quoi! le premier moment de cette heureuſe aurore,
Qui promet à la terre un jour ſi lumineux,
Marqué par vos bontés, met le comble à mes vœux!
O cœur toujours ſenſible! ame toujours égale!
Vos mains du Trône à moi rempliſſent l'intervale?
Et Philoſophe Roi, mépriſant la grandeur,
Vous m'ecrivez en homme, & parlez à mon cœur!
Vous ſavez qu'Apollon, le Dieu de la Lumière,
N'a pas toujours du Ciel éclairé la carrière:
Dans un champêtre azyle il paſſa d'heureux jours,
Les Arts qu'il y fit naître, y furent ſes amours,

Hrn. von Voltaire
Lob-Gedicht
auf
Ihro Majestät
Friederich den Dritten,
König in Preussen,
übersetzet.

1740.

Wie! Du führst bereits den Zepter, und Du bist mir noch geneiget?
Wie! der erste Augenblick von dem frohen Morgenlicht,
Welches unsrer ganzen Erden solchen heitern Tag verspricht,
Ist schon meiner Wünsche Ziel, da er Deine Huld mir zeiget?
Herz, voll unverrückter Güte, feste Seele, bloß durch Dich
Füllet Deine Hand den Abstand zwischen mir und Deinem Throne.
Als Monarch und Philosoph achtest du kaum eine Krone,
Redest selbst mit meinem Herzen, schreibst, bloß als ein Mensch, an mich.

Dir ist wissend, daß Apollo, der Monarch der lichten Stralen,
Nicht pflag allezeit den Himmel zu erleuchten, zu bemahlen,
Daß er oft, in stillen Büschen, manchen schönen Tag verbracht,
Da er an den Wissenschaften, die er dorten hinversetzte,
Mehr, als an den Reizungen aller Liebe, sich ergetzte.

Il chanta la vertu. Sa divine harmonie
Polit des Phrigiens le ſauvage génie,
Solide en ſes diſcours, ſublime en ſes chanſons,
Du grand art de penſer il donna des leçons.
Ce fut le ſiécle d'or; car malgré l'ignorance,
L'âge d'or en effet eſt le ſiécle où l'on penſe.
Un Paſteur étranger, attiré vers ces bords,
Du Dieu de l'Harmonie entendit les accords.
A ſes ſons enchanteurs il accorde ſa lire,
Le Dieu qui l'approuva, prit le ſoin de l'inſtruire;
Mais le Dieu ſe cachoit, & le ſimple Etranger
Ne connut, n'admira, n'aima que le berger.
Je ſuis cet Etranger, ce Paſteur ſolitaire;
Mais quel eſt l'Apollon qui m'échauffe & m'éclaire?
C'eſt à vous de le dire, ô vous qui l'admirez!
Peuples qu'il rend heureux, ſujets qui l'adorez.
A l'Europe étonnée annoncez votre Maître,
Les vertus, les talens, les plaiſirs vont renaître;
Les Sages de la terre, appellé à ſa voix,
Accourent pour l'entendre, & reçoivent ſes loix.

Er besang daselbst der Tugend Anmut, Würde, Glanz und Pracht.
Aller Phryger wilde Sitten zwang er durch der Töne Macht.
In der Poesie erhaben, überzeugend in den Lehren,
Fing er an die Kunst zu denken, als die größte, zu erklären.
Gülden hieß die Zeit mit Recht, denn, trotz der Unwissenheit,
Ist die Zeit, worinn man denket, in der That die güldne Zeit.
Es gelangt ein fremder Hirt an die Grenzen, hört den Klang
Von dem Gott der Harmonie, und den himmlischen Gesang,
Nach desselben Zauber-Ton stimmt er seinen Ton, sein Dichten,
Und die Gottheit, die dieß lobte, fing ihn an zu unterrichten.
Aber es verheelt, dem Fremden, dieser Gott der Gottheit Spur,
Und er kannt', bewundert', liebte, bloß allein den Hirten nur.
Dieser Fremde, sonder Anhalt, dieser Schäfer, der bin ich.
Aber wer ist der Apollo, der mich lehrte, welcher mich
Angeflammet und begeistert? Dieses müst ihr Völker melden,
Die ihr Ihn bewundernd ehrt, Völker, die er glücklich macht.
Dem erstaunenden Europa zeiget euren Herrn und Helden,
Der die Tugenden, Verdienste, nebst der Freude, wiederbracht.
Selbst die Weisen dieser Welt, durch Sein Wort herbeygezogen,
Kommen, um Ihn anzuhören, um Ihm unterthan zu seyn,
Fast aus allen Erden-Theilen hin nach Seinem Sitz geflogen.
Und Du, Dessen tiefes Wissen, Dessen heller Tugendschein,

Et toi, dont la vertu brilla perſécutée;
Toi, qui prouvas un Dieu, mais qu'on nommoit Athée;
Martyr de la raiſon, que l'Envie en fureur,
Chaſſa de ſon pays par les mains de l'erreur.
Reviens, il n'eſt plus rien qu'un Philoſophe craigne;
Soerate eſt ſur le trône, & la vérité regne.
Cet or qu'on entaſſoit, ce pur ſang des Etats,
Qui leur donne la mort en ne circulant pas,
Répandu par ſes mains au gré de ſa prudence,
Va ranimer la vie & porter l'abondance.
La ſanglante Injuſtice expire ſous ſes pieds,
Déjà les Rois voiſins ſont tous ſes alliés,
Ses ſujets ſont ſes fils, l'honnête homme eſt ſon frere,
Ses mains portent l'Olive, & s'arment pour la guerre.
Il ne recherche point ces énormes ſoldats,
Ce ſuperbe appareil inutile aux combats,
Fardeaux embarraſſans, Coloſſes de la guerre,
Enlevés à prix d'or aux deux bouts de la terre;
Il veut dans ſes guerriers le zèle & la valeur,
Et ſans les meſurer, juge d'eux par le cœur.

Durch Verfolgung, ſtärker glänzte. Du, der einen Gott bekennet,
Den man aber darum doch einen Atheiſten nennet.
Du, ein Märtrer der Vernunft, Den des Neides wilde Brut
Aus dem Lande bannt und jagt durch des Irrtums Hand und Wut,
Kehre wieder. Denn von Furcht wird kein Weiſer itzt gerührt.
Socrates beſitzt den Thron, und die Wahrheit ſelbſt regiert.

Es wird das gehäufte Gold, ſo der Staten beſtes Blut,
Und das ihr Verderben wirkt, wenn es ungenützet ruht,
Durch die Hände, ſo die Klugheit lenkt, nunmehro ausgeſpendet,
Und uns Ueberfluß und Leben dadurch wieder zugewendet.
Die mit Blut beſprützte Bosheit ſtirbt vor Seinem Fuß erblaßt.
Alle nahe Könige ſind in Seinem Bund befaßt.
Seine Kinder ſind Sein Volk, Redliche ſind Seine Brüder.
Seine Hand, zum Streit gewaffnet, bringt des Friedens Oel-Zweig' wieder.
Er verlanget nicht, vielmehr werden von Ihm ausgeſchoſſen,
Die gethürmeten Soldaten, die nicht zum Gebrauch im Streit,
Die beſchwerlich groſſe Laſten, das Gerät ohn' Nutzbarkeit,
Die, mit Gold aus allen Orten, abgewogne Kriegs-Coloſſen.
Er verlangt von Seinen Völkern Eifer nur und Tapferkeit.
Es wird, ohne ſie zu meſſen, bloß ihr Herz von Ihm geſchätzet.
Er iſt überall ein Held, da er nie das Recht verletzet.

Il eſt Héros en tout, puiſqu'en tout il eſt juſte;
Il ſait qu'aux yeux du Sage on a ce titre auguſte.
Par des ſoins bienfaiſans, plus que par des exploits,
Trajan, non loin du Gange, enchaina trente Rois.
A peine a-t-il un nom fameux par la victoire,
Connu par ſes bienfaits, ſa bonté fit ſa gloire.
Jeruſalem conquiſe & ſes murs abbatus
N'ont point éterniſé le grand cœur de Titus;
Il fut aimé, voilà ſa grandeur véritable.
O vous qui l'imitez! vous, ſon Rival aimable,
Effacez le Héros dont vous ſuivez les pas;
Titus perdit un jour, & vous n'en perdrez pas.

Er verſteht, daß bey den Weiſen dieſer groſſe Name mehr
Durch das Wohlthun wird erhalten, als durch ein ge-
fürchtet Heer.
Hat Trajanus gleich beym Ganges dreißig Könige bezwun-
gen,
Wird er darum als ein Sieger doch von niemand faſt
beſungen.
Durch ſein Wohlthun kennt man ihn, ſeine Huld zeugt
ſeinen Ruhm.
Nicht Jeruſalems Erobrung, nicht der Mauren Schutt und
Graus
Blaſen Titus Helden-Muth den entfernten Zeiten aus.
Titus liebt man. Dieſe Ehre war ſein wahres Eigen-
tum.
Der Du ſeinen Spuren folgſt, durch ſo gütiges Regieren,
Den wir, um ihm nachzuahmen, ſich ſo ſtark bemühen ſehn,
Uebertriff den Helden noch, dem Du ſtrebeſt nachzugehn.
Es verlore Titus einen = Du wirſt keinen Tag verlieren.

*

Grand Roy! grand par Voltaire, encor plus grand par
Toi
Son Phoebus, ſon Auguſte, & ſon Heros, reçois
De ton Virgile ici la Muſe traveſtie
Jusqu'à ce qu'un jour auſſi, ſuivant ce grand genie
Et ſon brillant flambeau, à l'ombre de nos bois
J'eſſaye de chanter des Roys le plus grand Roi.

Regierungs-Regeln.

aus dem P. de Cerceau.

Der König.

Ein Fürſt, den Gott beſtimmt, das Regiment zu führen,
Mein Sohn, der fang erſt an, ſich ſelber zu regieren.
Wie kann er ſeinem Volk Geſetz und Regeln geben,
Wenn er nicht für ſich ſelbſt nach Regeln weiß zu leben?
Ich ſeh (und ſagt' es oft) ein Volk für elend an,
Wenn ſein Beherrſcher ſich nicht ſelbſt bezwingen kann,
Und wenn er, als ein Sclav der wilden Leidenſchaft,
Dem eitlen Hochmut folgt, berauſcht durch ihre Kraft.
Es muß die Billigkeit den Fürſten ſtets begleiten;
Es muß ihn die Vernunft auf allen Wegen leiten.
Und geht, bey ſeiner Macht, ihm, was er will, gleich an;
Muß er darum nicht ſtets das wollen, was er kann.

Der Prinz.

Herr! euer Beyſpiel bloß lehrt, wie man recht regiert.
Ich darf auf euch nur ſehn, zu thun, was ſich gebührt.

Der König.

Wie man im Felde ſiegt, mag euch ein andrer lehren.
Mein Thun wird euch, mein Sohn, die Kriegs-Kunſt nicht erklären.
Vom Frieden nur ein Freund, ſucht' ich nur darinn Ruhm,
Von einem eitlen Sieg den Schimmer zu verachten,
Die Unterthanen ſtets als wie mein Eigentum,
Als meine Kinder zu betrachten,
Und ſie, viel mehr beglückt, als bey der Stücke Krachen,
Zu Siegern ſie zu machen.

Laßt

Laßt dieß, in eurem Thun, die erste Sorge seyn,
Und euch betriege nicht der eitlen Ehre Schein.
Euch diene diese Lehr' zum steten Unterricht:
Die Kunst zu siegen ist die Kunst zu herrschen nicht.

Der Prinz.

Versagt ihr Herrschern denn den Trieb zu edlen Ehren,
Zuweilen ihr Gebiet und Länder zu vermehren?
Verlangt ihr, daß sie stets, ohn etwas sonst zu thun,
Im Frieden unbekannt, in ihrem Pallast ruhn?
Und folgen wir nicht wohl, ohn daß wir dadurch fehlen,
Der edlen Reizung nach von einer großen Seelen?

Der König.

Die große Seele dürft' euch einst zum Sturz verleiten.
Nichts hält in solchem Lauf, der ungezähmt, zurück.
Der allerkleinste Schein von einem nahen Glück
Wird euch, und eurem Staat, gar leicht den Fall bereiten.
Mein Sohn! die Seelen-Größ ist eine rare Gabe:
Doch die auch, sonder Witz, zum Untergange führt.
Wofern bey dem Entwurf nicht die Vernunft regiert;
So träget sie gar oft den ganzen Staat zu Grabe.

Der Prinz.

Man weiß nicht allezeit den Ausgang, Herr, vorher:
Allein, was hat vor Reiz, für Prinzen, nicht die Ehr?
Und dieses edle Feur, wie die Geschichte melden,
Bracht' Alexandern bloß den Ruhm von einem Helden.

Der König.

Ich weiß, was man von ihm und seinen Thaten spricht,
Allein, wie manchen Herrn verdarb sein Beyspiel nicht!
Für einen Prinzen wird, trotz seiner Ehre Schein,
Ein Alexander stets ein schlechtes Vorbild seyn.

Der Prinz.

Wenn aber gegen uns die Feinde sich verschweren,
Sucht man ja wol mit Recht sich ihrer zu erwehren.
Des Neides Rasen hält man nicht so leichtlich ein,
Und öfters muß der Krieg ein nötig Uebel seyn.

Der König.

Hier sagt ihr recht, mein Sohn, und ich erlaube nicht,
Daß jemand, ungestraft, in unsre Staaten bricht.
Dann ist die rechte Zeit, für euer Lob zu wachen;
Dann muß man seinen Ruhm und Namen schrecklich machen
Mit Waffen in der Faust. Ich selbst würd' euch verkennen,
Würd' man euch, euer Recht zu schützen, langsam nennen.
Zu solchem schönen Zweck ist aller Krieg erlaubt.
Der Himmel, der's vergönnt, ja der es euch befiehlet,
Beschützt euch gegen den, der frech auf euer Haupt,
Zu eurem Untergang, mit Bosheits-Pfeilen zielet.

Der Prinz.

Ich wundre mich nicht mehr, bey solchen weisen Schlüssen,
Daß eure Völker euch nicht zärtlich lieben müssen.

Der König.

Dieß ist das größte Gut, das ich euch lassen kann.
Ach möchtet ihr mich hier noch übertreffen können!
Es hat der Himmel uns den Vorzug wollen gönnen,
Und macht uns Sein Geschöpf, die Menschen, unterthan.
So laßt uns, wenn wir sie regieren, auch ermessen,
Daß wir seyn, was sie sind, und mit der Majestät
Die Sanftmut, und den Glimpf mit dem, was uns erhöht,
Und seinen strengen Ernst zu mischen, nicht vergessen.

Der Prinz.

Ach Herr, ein solcher Rath, so heilsam und so schön,
Soll meine Richtschnur seyn, mir stets vor Augen stehn.

Der

Der Himmel gebe nur, ich wünsche, wie ich pflege,
Daß ich in langer Zeit ihn noch nicht brauchen möge.

Der König.

Mein Sohn, die Lebens-Zeit ist kurz, der Tod gewiß.
Der Tod, der einzig nur recht ein Monarch zu nennen,
Der, da er uns besiegt ohn' alle Hinderniß,
Giebt uns von unsrer Macht die Eitelkeit zu kennen.
Was ist doch unsre Macht? Ein' edle Sclaverey.
Ich werde heute noch euch zeigen, was ich sey.

Der Prinz.

Ja, Herr! ich fasse, spür', ich seh' und ich erfahr,
Wie wir die schwere Last der Hoheit nicht empfinden;
Nur die Gewohnheit macht, daß die Beschwerden schwinden.
Die Herrlichkeit ist falsch, die Plag' ist aber wahr,
Und, sonder große Kunst, würd', in des Hofes Schein,
Und in der Ehre Schooß, man immer elend seyn.

Der König.

Ja, ja, mein Sohn, der Rang ist voller Herzeleid;
Der Stand der Herrschenden ist eine Dienstbarkeit.
Mit aller unsrer Macht, mit aller Hoheit Schein
Hängt man von denen ab, die unsre Diener seyn.
Der Stand, worinn wir sind, scheint würdig zu beneiden,
Doch müssen wir von ihm, mit unserm Leben, scheiden.
Wir sollten uns, mein Sohn, mit ihm so viel nicht wissen,
Die Hoheit ist ein Bach, der eilends von uns flieht.
Wir, die man hier als Herr'n und als Monarchen sieht,
So bald wir durch den Tod zu unsern Vätern müssen;
So stellen wir, mein Prinz, mit unsrer Fehler Schaar,
Mit allem, was an uns verweslich ist, uns dar:

Die schlechtsten unsers Volks sind alsdann unsers gleichen.
Wir müssen Rechnung thun von unsern Sieges-Zeichen,
Und unser Ruhm wird uns, vielleicht, zum Spott gereichen.

Um solch ein fürchterlich Geschick nun zu vermeiden;
So herrscht als ein Monarch, der sterben muß und scheiden.
Verehrt die Tugenden, übt die Gerechtigkeit,
Bestraft die Bosheit scharf, auf Laster zürnt und wachet.
Liebt jeden Unterthan, daß ihr geliebet seyd.
Setzt darinn euren Ruhm, wenn ihr sie glücklich machet.

Ende.

Hamburg, gedruckt von J. G. Piscator.

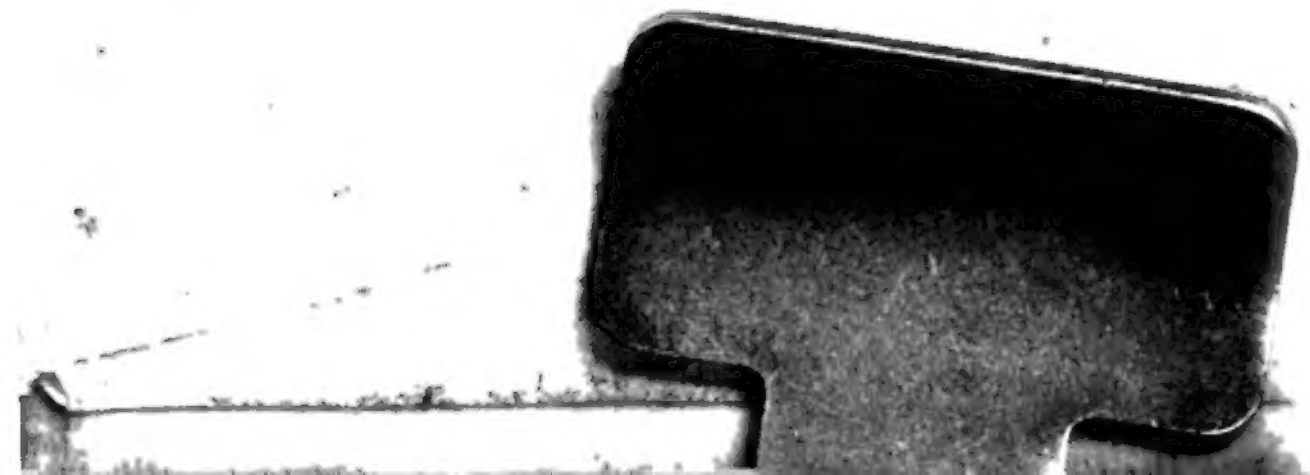
24 OC 64

ed by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google